E80C46

Digitized by Google

Das Leben

des Prinzen

Eugen von Savoyen,

hauptsächlich aus dem

militärischen Gesichtspunkte,

nach

den zuverläßigsten und neuesten, zum Theil noch nicht benützten Quellen

bearbeitet von

F. von Kausler,
Obristlieutenant im Königl. Würtemberg. General-Quartiermeister-Stabe,

und

mit Noten versehen

von dem Königlich Würtembergischen General-Lieutenant ꝛc. ꝛc.

Grafen von Bismark.

Mit 5 Uebersichts-Karten und 10 Schlachten-Planen.

Freiburg im Breisgau,
in der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung.
1838.

D274
E8K3
v.1

Vorrede.

Es ſind jetzt 83 Jahre, ſeit das militäriſche Leben und Wirken des Prinzen Eugen von Savoyen zum letztenmale in einem umfaſſenden Werke beſchrieben worden iſt. Seit dieſem beträchtlichen Zeitraume ſind eine Menge von Schriften erſchienen, welche über den Helden des achtzehnten Jahrhunderts ein neues Licht verbreiten und merkwürdige Aufſchlüſſe geben. Dieſer Umſtand iſt es hauptſächlich, welcher den Verfaſſer veranlaßt hat, ein ſo ausgezeichnetes, thatenreiches Leben dem militäriſchen Publikum aufs Neue vorzuführen, und hierin hofft er ganz beſonders eine Entſchuldigung für ſein Unternehmen zu finden, wofern es einer ſolchen überhaupt bedarf.

Eine Vergleichung ſeines Werkes mit allen bis jetzt erſchienenen früheren über denſelben Gegenſtand wird die Ueberzeugung gewähren, daß eine ſolche Bearbeitung mit Zugrundlegung der neuern und neueſten Quellen zu ganz andern Geſichtspunkten führt, und daher auch ein Gemälde liefert, das mit den frühern Werken nur die Umriſſe gemein hat.

Das Streben des Verfaſſers gieng dahin, den großen Feldherrn, deſſen Namen dieſes Werk führt, aus ſeinen

eigenen Aeußerungen, soweit ihm diese zugänglich waren, so wie aus denen seiner Zeitgenossen kennen zu lernen. Die jedem Buche anghängten gehaltvollen Reflexionen des Herrn Grafen von Bismark werden jedem Leser willkommen seyn.

Bei Benützung der vielfachen Quellen, aus denen der Verfasser schöpfte, hat er sich die strengste Unpartheilichkeit zum Grundsatze gemacht; daß trotz dieser hie und da Irrthümer möglich sind, wenn es zu definitiven Urtheilen kommen muß, liegt neben der menschlichen Natur in der Schwierigkeit des Gegenstandes und mag eben hierin billige Entschuldigung finden.

Was nun die benützten Quellen im ersten Bande anbetrifft, so zerfallen diese in ältere und neuere. Zu den erstern gehören folgende Werke:

1) Des großen Felherrn Eugenii, Herzogs von Savoyen Heldenthaten. 4 Bände. Nürnberg 1739.

Gründlich aber ohne Urtheil, und den Zeitgenossen noch allzu nahe, als daß Unpartheilichkeit hier gesucht werden dürfte.

2) **Histoire militaire du Prince Eugène de Savoye, par Rousset et Dumont.** Zwei Bände in Folio. **La Haye** 1729.

Beide, Zeitgenossen, der letztere sogar Begleiter Eugen's in mehreren Feldzügen, bilden durch ihr Werk eigentlich die Grundlage zu allen spätern Biographien Eugen's. Beiden standen, wie sie in der Vorrede versichern, außer den gedruckten Werken jener Zeit noch besondere handschriftliche Mittheilungen der Zeitgenossen zu Gebot.

3) **Histoire du Prince français Eugène de Savoye.** 5 Bde. Wien 1755 (von Mauvillon).

Auch dieser Autor benützte handschriftliche Quellen, während er zugleich die Angaben der unter Nr. 1 u. 2. angeführten Autoren kritisch prüft, und neben der geschichtlichen Darstellung auch die taktischen und strategischen Verhältnisse würdigt. Wir stehen nicht an, dieses Werk als das beste der älteren zu bezeichnen.

4) **Leopold I. Leben und Thaten. 3 Theile.**

Iſt nur wegen des politiſchen Zuſammenhangs der Verhältniſſe wegen von einigem Werth, im Uebrigen größtentheils eine übertriebene Apologie des Kaiſers.

5) **Boethius, triumph-leuchtender Kriegshelm des Kaiſers und deſſen Verbündeten wider den türkiſchen Tulband, oder Bericht der Kriegsaktionen wider die ungariſchen Malcontenten und die Türken. 6 Bände. 4. Würzburg.**

Von ganz untergeordnetem Werthe und im Geiſte damaliger Zeitungsartikel verfaßt. Doch hinſichtlich der Zuſammenſetzung der Kaiſerlichen und Reichstruppen in den Jahren 1683 bis 1688 zu gebrauchen.

6) **Theatrum europaeum, vom XII. Bande an.**

In der bekannten Weiſe in mancher Hinſicht von Werth.

7) **La Vie de Charles V., Duc de Lorraine.**

Für die Zeit der Türkenkriege bis 1688 und des Krieges von 1689 — 1690 zwiſchen Frankreich und Deutſchland brauchbar.

8) **Histoire militaire du règne de Louis le Grand, roi de france, par le Marquis de Quincy. VII Bde. 1726.**

Ein wohlunterrichteter, mithandelnder Zeitgenoſſe, der nach vierzigjährigen Dienſten auf den verſchiedenſten Kriegsſchauplätzen nach dem Utrechter Frieden die Zeit der Ruhe zur umfaſſenden Darſtellung der Kriege von 1643 — 1713 benützte. Unverkennbar ſtanden ihm vortreffliche Materialien zu Gebot. Gleichwohl wird einiges Mißtrauen gegen ihn rege, wenn man bedenkt, daß er ſein Werk dem Urenkel und Nachfolger Ludwig's XIV. widmet, wie denn auch eine gewiſſe diplomatiſche Zurückhaltung in allen ſeinen Urtheilen vorherrſcht. Nichts deſto weniger gehört ſein Werk zu den brauchbarſten der ältern Periode.

9) **Mémoires sur les Campagnes du Prince Louis de Baden. 1787.**

Von Druckfehlern hinſichtlich der Orts- und Eigen-Namen faſt bis zur Unbrauchbarkeit entſtellt, und daher nur mit Vorſicht zu gebrauchen; übrigens nicht ohne geſundes, hie und da ſcharfes Urtheil.

10) **Mémoires du Marquis de Maffey, Lieutenant-Général des troupes de l'Electeur de Bavière et en suite de celles de l'Empereur. 2 Bände. 1740.**

Unpartheiiſche, höchſt brauchbare Mittheilungen über die Kriegsereigniſſe von 1695 bis 1720, an welchem Maffey als General rühmlichen Antheil nahm. Der ehrenhafte Charakter des Verfaſſers leuchtet aus jeder Zeile hervor. Ganz beſonders wichtig für die ſechs erſten Jahre des ſpaniſchen Erbfolgekriegs.

11) **Campagne du Maréchal Tallard en 1703.**

Enthält die Original-Correſpondenz des Marſchalls mit dem Könige und dem Kriegsminiſter während jenes Jahres, gleichwie

12) **Campagne du Maréchal de Villars en Allemagne**

dieſelbe Correſpondenz im Jahr 1703 in zwei Bänden gibt; letzteres Werk iſt jedoch bei dem großen Hange Villars, ſich in günſtigem Lichte darzuſtellen, nur nach kritiſcher Vergleichung mit den Memoiren des Herzogs von St. Simon (ſ. unten Nr. 16.) zu gebrauchen.

13) **Coyer, Histoire de Jean de Sobiesky, roi de Pologne. 3 Bände. 1761.**

Für die Feldzüge 1483—1688 gegen die Türken ſehr brauchbar.

14) **Mémoires de Feuquières. 4 Bände.**

Dieſe, größtentheils nur deßhalb geſchrieben, um dem Rufe derjenigen Feldherrn zu ſchaden, unter denen Feuquières diente, ſind, obwohl höchſt geiſtreich verfaßt, nur mit großer Vorſicht, beſonders was Catinat anbetrifft, zu benützen.

Unter den neuern Quellen zähle ich zuerſt die allgemeinen Geſchichtſchreiber, ſo wie diejenigen einzelner Staaten auf.

1) Schloſſer, Geſchichte des 18ten Jahrhunderts. 2 Bände. 1836.

Ein Werk, das neben dem tiefen Quellenſtudium, des philoſophiſchen und mit ſich ſelbſt einigen Vortrags wegen zum ſichern Leitfaden dient.

2) Pfiſter, Geſchichte der Deutſchen. 5ter Band.

Weniger der Darſtellung der kriegeriſchen Ereigniſſe, als der Reichsverhältniſſe und der politiſchen Beziehungen wegen trefflich und brauchbar.

3) Mailath, Geſchichte der Magyaren, 5ter Band.

4) Feßler, Geſchichte der Ungarn und ihrer Landſaſſen, 9ter und 10ter Band.

Dieſe beiden Werke wurden als Hauptquellen über den langjährigen ungariſchen Bürgerkrieg benützt.

5) Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reiches. 6ter und 7ter Band.

Für die Geſchichte der Türkenkriege unentbehrlich, die durch daſſelbe in ein ganz neues Licht geſetzt werden.

6) Geſchichte der Niederlande von v. Kampen. 2ter Band.

Obgleich der Antheil der Generalſtaaten an den Kriegen gegen Ludwig XIV. in dieſem Werke als Nebenſache behandelt iſt, enthält es doch für unſern Zweck eine Menge tüchtiger, beſonders biographiſcher Notizen.

7) Leo, Geſchichte der italieniſchen Staaten. 5ter Theil.

Zur Aufklärung der Verhältniſſe Savoyens und der kleineren lombardiſchen Staaten zu Oeſterreich und Frankreich ſehr brauchbar.

Ferner wurden benützt:

8) Voltaire, siècle de Louis XIV. et de Louis XV.

9) Hormeyer's öſterreichiſcher Plutarch. 3ter Band mit Eugen's Lebensbeſchreibung. 4ter Band mit derjenigen des Grafen Guido von Starhemberg. 9ter Band mit dem Leben Leopold's I. 10ter Band mit dem Leben Joſeph's I. und Carls VI.

Ohne gerade freimüthig geſchrieben zu ſeyn, enthalten dieſe Biographien manche ſchätzbare Notizen, und wurden daher vielfach zu Rathe gezogen.

10) Zſchokke, Baierſche Geſchichten. 5tes Buch.

Eine recht brauchbare Quelle für den Antheil des Churfürſten Maximilian Emanuel an den Türkenkriegen und am ſpaniſchen Erbfolgekriege.

11) Hormeyer, Wien's Geſchichte und ſeine Denkwürdigkeiten.

12) Briefe des Königs von Polen, Johann Sobiesky an die Königin Marie Caſimire während des Feldzugs von Wien, deutſch von Oechsle.

Dieſe beiden Werke ſind ſehr ergiebige Quellen für die Geſchichte der Belagerung Wien's und der dortigen Schlacht im Jahr 1683. Insbeſondere giebt Nr. 12 merkwürdige Aufſchlüſſe über die damaligen Verhältniſſe.

13) Duvivier, Observations sur le guerre de la Succession d'Espagne. II Vol. 1820.

Ein kurzer, aber trefflicher Abriß der Geſchichte des ſpaniſchen Erbfolgekriegs voll geſunder Kritik über die Operationen der commandirenden Feldherren, nur an einem Gebrechen leidend, indem der Verfaſſer den feſten Plätzen allen Werth beſtreitet, und ſeine ganze Darſtellung nach dieſem Rahmen zugeſchnitten hat.

14) Leben und Denkwürdigkeiten Johann Matthias, Reichsgrafen von der Schulenburg ꝛc. Aus Originalquellen bearbeitet. 2 Bände. 1834.

Voll intereſſanter, bis jetzt nicht bekannter Aufſchlüſſe über den Krieg in Italien von 1698 — 1702; in Deutſchland 1703, und in den Niederlanden 1708, 1709, 1710 und 1711, mit wahrhaft militäriſcher Sachkenntniß geſchrieben und darum zu den trefflichſten Originalquellen zu zählen.

15) von Schönig, des General-Feldmarſchalls von Natzmer Leben und Kriegsthaten. 1838.

Ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte des Antheils der preußiſchen Truppen an den Kriegen von 1690 — 1713 gegen die Franzoſen, größtentheils aus dem Tagebuche des Feldmarſchalls und aus andern authentiſchen Quellen geſchöpft.

16) **Memoires complets et authentiques du Duc de Saint Simon etc. Paris 1829. 21 Bände.**

Eine reichhaltige Quelle über die geheimen Verhältniſſe des franzöſiſchen Hofs von 1691 — 1723 voll intereſſanter Charakteriſtiken der merkwürdigſten Staatsmänner und Feldherren jener Zeit, welche häufig von den bis jetzt verbreiteten Anſichten abweichen, und über Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten merkwürdigen Aufſchluß geben.

17) **Negociations relatives à la succession d'Espagne sous Louis XIV. par Mignet. Paris 1835. 2 Vol.**

Leider geben die bis jetzt erſchienenen beiden Bände dieſes wichtigen Werkes, das alle hierher bezüglichen Urkunden enthält, nicht weiter, als bis zum Aachner Frieden und konnten daher nur wenig benützt werden.

18) **Memoires militaires relatifs à la Succession d'Espagne sous Louis XIV. extraits de la Correspondence de la cour et des généraux, par le Lieutenant-Général de Vault, Directeur du dépot de la guerre, mort en 1790. Révus, publiés et précédés d'une introduction par le Lieutenant-Géneral Pelet, Directeur du dépôt de la guerre. Paris 1835. 2 Vol.**

Dieſe beiden Bände umfaſſen die zwei erſten Jahre des ſpaniſchen Succeſſionskrieges, und ſind bei weitem das Vollſtändigſte, was franzöſiſcher Seits je über dieſen Krieg bekannt gemacht worden iſt. Ein prachtvoller Atlas nach Original-Aufnahmen franzöſiſcher Offiziere und ein chronologiſches Verzeichniß der Kriegsereigniſſe Tag für Tag erleichtern die Ueberſicht ungemein Doch ſchließt auch dieſes umfaſſende Werk den Gebrauch deutſcher Quellen nicht aus, ja es macht ihre Benützung zur Vervollſtändigung ſogar nothwendig.

19) **Schel's Beiträge zur Kriegsgeſchichte und Kriegswiſſenſchaft. 12 Bändchen in 12°.**

Brauchbar für den Krieg am Rhein, in den Niederlanden, an der Donau und in Tyrol in den Jahren 1702 — 1707.

20) **Mengin, Rélation du siége du Turin en 1706, redigée d'après des documens originaux inédits. Paris 4. 1832.**

Bei weitem das Vollſtändigſte über dieſe Belagerung und die dar-

auf erfolgte Schlacht, weil der Verfaſſer von der Gewohnheit ſeiner Landsleute abgewichen iſt, und auch die zuverläßigſten deutſchen Quellen zu Rathe gezogen hat.

21) von Bismark, Reiterbibliothek,

woſelbſt ſich eine nach Originalquellen bearbeitete Darſtellung der Schlacht am Berge Harſan befindet.

Wir kommen endlich zu denjenigen neuern Schriften, welche ſich vorzugsweiſe mit dem Prinzen Eugen beſchäftigen, oder von ihm ſelbſt herrühren; zu dieſen gehören hauptſächlich:

22) Die öſterreichiſche Militärzeitſchrift, deren Aufſätze größtentheils aus Originalurkunden geſchöpft ſind, und zwar:

a) Der Jahrgang 1813, mit der Belagerung von Wien 1683.

b) Der Jahrgang 1819 mit den Schlachten bei Patacin und Niſſa, 1689.

c) Der Jahrgang 1811 mit der Schlacht bei Zenta.

d) Der Jahrgang 1830 mit Eugen's Tagebuch über den Feldzug 1701 in Italien.

e) Der Jahrgang 1813 mit dem Ueberfall von Cremona und Eugen's Originalcorreſpondenz über den Feldzug 1706 in Italien.

f) Der Jahrgang 1825 mit dem Zuge Eugen's nach Toulon und der Eroberung von Suſa 1707.

g) Die Jahrgänge 1811 und 1812, enthaltend Eugen's Feldzüge gegen die Türken 1716 bis 1718.

Alle dieſe Aufſätze, größtentheils von dem um die Kriegsgeſchichte vielfach verdienten k. k. Major von Schels herrührend, ſind für das Leben Eugen's von dem größten Intereſſe, wobei nur bedauert wer-

den muß, daß ſich über die Feldzüge 1708—1713 nichts in dieſer Zeitſchrift befindet.

23) Sammlung der hinterlaſſenen politiſchen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen. 8 Bände, herausgegeben von dem k. k. Bibliothekar J. Sartori. 1819.

Der Herausgeber ſchöpfte aus denjenigen Eugeniſchen Memoiren, Noten und Briefen, welche ſich in 72 Quartbänden zu Mailand in dem Reichsplenipotenziar-Archiv befanden und ſpäter von den Franzoſen hinweggenommen wurden. Seine Auszüge tragen das unwiderſprechliche Gepräge der Authentizität. Die Politik iſt in denſelben mit dem Kriegsweſen ſo enge verflochten, daß man dieſes Werk die reichſte Originalquelle nennen kann, welche bis auf den heutigen Tag aus Eugen's Nachlaß durch den Druck veröffentlicht wurde. Die Auszüge und Briefe ſind chronologiſch nach Jahren geordnet, wodurch der Gebrauch ungemein erleichtert wird.

24) W. Coxe, Herzogs Johann von Marlborough Leben und Denkwürdigkeiten, nebſt deſſen Originalbriefwechſel aus dem Familienarchive zu Blenheim und andern ächten Quellen gezogen. Ueberſetzt von F. A. v. Hauer, Major im k. k. Generalſtaabe. Wien 1820. 5 Bde.

Für die Zeit des ſpaniſchen Succeſſionskrieges, deſſen Seele Marlborough war, von unſchätzbarem Werthe, beſonders auch darum, weil ein großer Theil der Correſpondenz zwiſchen Eugen und Marlborough darin mitgetheilt iſt. Das Werk hat in der Ueberſetzung des Herrn von Hauer durch vielfache Berichtigungen weſentlich gewonnen.

25) Loſſau, in ſeinen Idealen der Kriegführung,

gibt eine gedrängte Ueberſicht derjenigen Feldzüge Eugen's, in welchen derſelbe den Oberbefehl geführt hat. Dieſe Ueberſicht iſt mit kritiſcher Würdigung geſchrieben; es muß jedoch bedauert werden, daß der Verfaſſer nur wenige neuere Quellen benutzt hat und ſeinem Plane gemäß ſich nur ſehr kurz faſſen konnte.

26) Vie du Prince Eugène de Savoye, écrite par lui même. Paris 1809.

Von dem Prinzen von Ligne in einer Art verfaßt, die mit der Beſcheidenheit und dem Charakter Eugen's in geradem Widerſpruche

ſteht; aber dennoch deßhalb brauchbar, weil der Verfaſſer in der Lage war, zu Wien manche Notiz in ſeiner Jugend über den damals noch in friſchem Andenken ſtehenden Prinzen Eugen zu ſammeln.

Eugen's Feldzüge haben das Eigenthümliche, daß ihre hohe ſtrategiſche Bedeutung erſt dann vollkommen einleuchtet, wenn man ſie Schritt für Schritt auf der Karte verfolgt. Um dieß allen Leſern möglich zu machen, habe ich von den verſchiedenen Kriegsſchauplätzen Ueberſichts-Karten gegeben, welche außer den Gewäſſern und Hauptſtraßen nur diejenigen Orte enthalten, welche im Texte ſelbſt genannt ſind.

Die Schlachtenpläne anlangend, ſo wurden von mir nur diejenigen aufgenommen, über welche mir zuverläßige, brauchbare Quellen zu Gebote ſtanden. So habe ich z. B. die Plane der Schlachtfelder von Marſaglia und Staffarde weggelaſſen, weil die bis auf den heutigen Tag bekannt gewordenen mir ganz ungenügend erſcheinen.

Ludwigsburg im September 1838.

Der Verfaſſer.

Inhalts-Verzeichniſs.

Erſtes Buch.

Seite

Eugen's Abkunft, Jugendjahre und erſte ſechs Feldzüge gegen die Türken . . . . . 1—122

Erſtes Kapitel.

Eugen's Abkunft, Erziehung und Eintritt in den Militärdienſt. — Seine erſten Waffenthaten. — Ausbruch des Türkenkriegs. — Wiens Belagerung und Befreiung. — Die beiden Treffen bei Parkany. — Eroberung von Gran. — Eugen zum Chef eines Dragoner-Regiments ernannt . . . . . 1—40

Zweites Kapitel.

Feldzug 1684. Bündniß zwiſchen Venedig, Polen und Oeſterreich gegen die Türken. — Eröffnung des Feldzuges. — Treffen bei Waitzen. — Vergebliche Belagerung von Ofen vom 15. Juli bis 29. Oktober. — Urſachen dieſer mißlungenen Unternehmung. — Fortſchritte der Kaiſerlichen in Slavonien und Oberungarn.

Feldzug 1685. Politiſche Verhältniſſe mit Frankreich. — Rüſtungen der Kaiſerlichen und Türken. — Belagerung von Neuhäuſel. — Niederlage der Türken bei Gran. — Eroberung von Neuhäuſel. — Fortſchritte der Kaiſerlichen in Oberungarn, Croatien und Slavonien. — Beide Theile beziehen Winterquartiere. — Blick auf die inneren Verhältniſſe der Türken. — Suleyman Paſcha wird Großvezier . . . . . 40—64

Drittes Kapitel.

Feldzug 1686. Eröffnung deſſelben in Ungarn. — Operationsplan der Kaiſerlichen. — Stand des Heeres und deſſen Vertheilung auf dem Kriegsſchauplatze. — Belagerung von Ofen. Ofen wird nach der hartnäckigſten Vertheidigung mit Sturm genommen. — Des Prinzen Ludwig von Baden Zug nach Fünfkirchen. — Caraffa's Unternehmungen in Oberungarn. — Winterquartiere. — Neue Rüſtungen der Türken. — Eugen begibt ſich nach Venedig. Feldzug 1687. Operationsplan des Herzogs von Lothringen. — Stand des kaiſerlichen Heeres. — Marſch an die Drau. — Schöner Rückzug des Herzogs von Lothringen. — Schlacht bei Mohacz am 12. Auguſt. — Eugen wird mit der Siegesbotſchaft nach Wien geſendet. — Caraffa's

Seite

grausames Benehmen in Oberungarn. — General Dünnewald unterwirft Slavonien. — Des Herzogs von Lothringen Zug nach Siebenbürgen. — Winterquartiere. — Caraffa erobert Erlau und Munkacz . . . . . 65—98

Viertes Kapitel.

Feldzug 1688. Blick auf die zerrütteten Verhältnisse der Pforte. Mohamed IV. wird abgesetzt, und sein Bruder Suleyman II. zum Sultan erhoben. — Uneinigkeit unter den kaiserlichen Generalen. — Kriegsereignisse in Ungarn und Siebenbürgen. — Sammlung des kaiserlichen Heeres bei Essegg. — Der Churfürst von Baiern übernimmt den Oberbefehl. — Eugen wird zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. — Ludwig von Baden wird nach Slavonien entsendet; Eugen führt ihm 4000 Mann Verstärkung zu. — Belagerung von Belgrad. — Eugen wird verwundet. — Belgrad wird von den Kaiserlichen mit Sturm erobert. — Winterquartiere. — Kriegsereignisse in Bosnien und Siebenbürgen. — Ursachen des Kriegsglücks der Kaiserlichen gegen die Türken. — Kurze Skizze der Kriegführung der Letztern . . . . . 99—119

Reflexion des Grafen von Bismark . . . . . 120—122

Zweites Buch.

Deutschlands Verhältnisse in den Jahren 1689 und 1690. Eugen's diplomatische Sendung an den Turiner Hof. Seine Feldzüge 1690, 1691, 1692, 1693, 1694, 1695 und 1696 in Oberitalien. — Eugen's Feldzüge 1697 und 1698 gegen die Türken . . . . . 123—239

Fünftes Kapitel.

Verhältnisse des deutschen Reichs zu Frankreich während des Türkenkriegs. — Das Augsburger Bündniß. — Ludwig XIV. eröffnet den Krieg am Rhein mit der Eroberung von Philippsburg. — Kaiserliches Manifest, welches Ludwig XIV. als Reichsfeind erklärt. — Bündnisse des Kaisers. — Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen. — Feldzug des Herzogs von Lothringen in Deutschland. — Ludwigs von Baden glänzende Waffenthaten gegen die Türken. — Eugen's diplomatische Sendung an den Turiner Hof. — Beitritt des Herzogs Victor Amadäus von Savoyen in den großen Bund gegen Frankreich . . . 123—141

Sechstes Kapitel.

Der Feldzug 1690 in Piemont. Catinat's Charakter. — Eröffnung der Feindseligkeiten. — Schlacht bei Staffarde. — Eugen

Seite

verhindert eine Niederlage. — Grauſame Verheerung von Piemont auf Louvois Befehl. — Eugen überfällt ein franzöſiſches Streifcorps bei Marſaglia. — Die Franzoſen erobern Suſa. — Eugen's Zug gegen den Herzog von Mantua.

Der Feldzug 1690 in Piemont. Feuquière's ränkevoller Charakter. — Catinat erobert die Grafſchaft Nizza, ferner Avigliano und Carmagnola. — Des Herzogs von Savoyen hinterliſtiges Benehmen von Eugen entdeckt. — Coni wird von den Franzoſen belagert und durch Eugen entſetzt. — Die Verbündeten erobern Carmagnola. — Mißlungener Angriff derſelben auf Suſa. — Die Truppen beziehen Winterquartiere. — Catinat erobert Montmelian . . . . . 142—168

Siebentes Kapitel.

Die Feldzüge 1692 und 1693 in Frankreich und Italien.

1692. Ludwigs XIV. vergebliche Bemühungen, den Herzog von Savoyen auf ſeine Seite zu bewegen. — Eugen's Plan zum Einfall in Frankreich, von Victor Amadäus angenommen. — Eroberung von Guilleſtre und Embrun. — Catinat befreit Queyras. — Gap wird verbrannt. — Victor Amadäus erkrankt. — Rückzug der Verbündeten nach Piemont. — Catinat's kluges Benehmen.

1693. Eugen zum Feldmarſchall ernannt. — Operationsplan der Verbündeten. — Berennung von Pignerol. — Belagerung und Eroberung des Forts S. Brigitta. — Catinat's Marſch durch das Suſathal. — Schlacht bei Marſaglia. — Catinat brandſchatzt das ſüdliche Piemont. — Winterquartiere . . . . 169—194

Achtes Kapitel.

Die Feldzüge 1694, 1695 und 1696 in Oberitalien.

1694. Victor Amadäus unterhandelt insgeheim mit Ludwig XIV. — Caſale von den Kaiſerlichen blokirt.

1695. Geheimer Vertrag zwiſchen Victor Amadäus und Ludwig XIV. — Belagerung und Einnahme von Caſale durch die Verbündeten. — Verabredete Unthätigkeit Catinat's und des Herzogs von Savoyen.

1696. Victor Amadäus von Savoyen ſchließt ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich. — Eugen berichtet vergeblich über deſſen treuloſes Benehmen nach Wien. — Victor Amadäus tritt auf die Seiten Frankreichs. — Ludwig XIV. ſucht den Prinzen Eugen vergebens für ſeinen Dienſt zu gewinnen. — Catinat und Victor Amadäus belagern Valenza. — Vertrag, in welchem von den Verbündeten Italiens Neutralität anerkannt wird. — Rückzug der Franzoſen und Kaiſerlichen aus Italien.

Seite

— Blick auf die Ereigniſſe in Deutſchland, den Niederlanden und Ungarn in den Jahren 1692 — 1696 . . . . . 195—214

Neuntes Kapitel.

Die Feldzüge 1697 und 1698 gegen die Türken. Der Carlowitzer Frieden.

1697. Eugen als Obergeneral in Ungarn. — Rückblick auf ſein militäriſches Leben. — Gegenſeitige Rüſtungen. — Operationsplan der Türken. — Ankunft beider Heere bei Peterwardein und Belgrad. — Die Türken erobern Titel. — Schlacht bei Zenta. — Eiliger Rückzug Muſtapha's nach Belgrad und Adrianopel. — Eugen's Einfall in Bosnien. Seine Rückkehr nach Wien und Empfang daſelbſt.

1698. Eugen wird trotz aller Ränke ſeiner Feinde abermals zum Oberfeldherrn ernannt. — Unentſcheidende Operationen in dieſem Feldzuge. — Entdeckte Verſchwörung im kaiſerlichen Heere. Waffenſtillſtand.

1699. Carlowitzer Frieden . . . . . 214—236

Reflexion des Grafen von Bismark . . . . . 237—239

Drittes Buch.

Eugen's Feldzüge 1701, 1702 und 1703 in Italien gegen die Marſchälle Catinat, Villeroi und Vendôme . . 240—320

Zehntes Kapitel.

1701. Der Streit um die ſpaniſche Erbfolge. — Beiderſeitige Rüſtungen. — Bündniß Frankreichs mit Savoyen. — Catinat's Vorſichtsmaßregeln. — Eugens Marſch in die Ebenen von Verona. — Eröffnung der Feindſeligkeiten. — Uebergang Eugen's über die Etſch. — Treffen bei Carpi. — Uebergang über den Mincio. — Villeroi's Ankunft. — Treffen bei Chiari. — Einnahme von Caneto. — Uebergang über den Po. — Verlegung der Truppen in Winterquartiere. — Das Benehmen der verbündeten Generale, kritiſch gewürdigt . . . . . 241—269

Eilftes Kapitel.

Der Feldzug 1702 in Italien.

Blick auf Europa's Lage zu Anfang des Jahrs 1702. — Die große Allianz. — Kriegserklärung derſelben gegen Frankreich. — Eugen's Thätigkeit während des Winters. — Der Ueberfall von Cremona. — Vendôme übernimmt ſtatt Villeroi den Oberbefehl. — Seine Operationen zum Entſatze von Mantua. — Eugen's trefflich gewählte Stellungen. — Visconti bei St. Vittoria von den Franzoſen überfallen. — Schlacht bei Luzzara.

Seite

— Eugen's Aeußerungen über dieſelbe. — Er ſetzt den kleinen Krieg mit Thätigkeit gegen Vendôme fort. — Letzte Operationen in dieſem Feldzuge. — Beziehung der Winterquartiere. — Kurzer Ueberblick der Kriegsereigniſſe am Rhein und in den Niederlanden . . . . . 270—298

Zwölftes Kapitel.

Eugen deckt die Mängel der ſeitherigen Kriegsverwaltung auf. — Wird Hofkriegsraths-Präſident. — Er gewinnt den Herzog von Savoyen für die große Allianz. — Ludwigs XIV. Operationsplan für das Jahr 1703. — Eugen behält ſich die Leitung der Operationen in Italien vor. — Starhemberg's Feldzug in Italien gegen Vendôme. — Trotz des Letztern Bemühungen vereinigt ſich Starhemberg mit dem Herzoge von Savoyen. — Der Feldzug in Deutſchland und Tyrol unter Ludwig von Baden und Styrum gegen Villars und den Churfürſten von Baiern. — Marlborough's Feldzug in den Niederlanden gegen Villeroi und Boufflers. — Der Aufſtand der Ungarn unter Rakoczy bis zu deſſen Beilegung durch den Szathmarer Frieden. — Eugen leitet die Operationen gegen die ungariſchen Rebellen in den Jahren 1703 und 1704 299—320

Reflexionen des Grafen von Bismark . . . . . 321—324

Viertes Buch.

Eugen's und Marlborough's Feldzug an der Donau und am Rhein im Jahr 1704. — Kriegsereigniſſe deſſelben Jahres in Italien, Spanien und Portugal . . . 325—382

Dreizehntes Kapitel.

Der Feldzug 1704. Operationsplan der Franzoſen. — Oeſterreichs bedrängte Lage. — Marlborough's und Eugen's Plan zur Rettung Deutſchlands. — Marlborough's kühner Marſch aus den Niederlanden an die Donau. — Tallard führt dem franzöſiſch-baier'ſchen Heere durch den Schwarzwald Verſtärkungen zu. — Markgraf Ludwig verſäumt die günſtige Gelegenheit, über die Feinde herzufallen. — Eugen's Zuſammenkunft mit Marlborough zu Mundelsheim. — Vereinigung des engliſch-holländiſchen und des kaiſerlichen Heeres bei Luitzhauſen. — Der Churfürſt bezieht ein Lager zwiſchen Lauingen und Dillingen. — Treffen auf dem Schellenberge am 2. Juli. — Marlborough's Marſch über die Donau und den Lech nach Friedberg. — Tallard durchzieht zum zweiten-

Seite

mal den Schwarzwald und vereinigt sich mit dem Churfürsten bei Augsburg. — Eugen bricht aus den Stollhofer Linien auf und zieht in Eilmärschen nach der Ebene von Höchstädt. — Markgraf Ludwig geht zur Belagerung von Ingolstadt ab. — Der Churfürst marschirt nach Dillingen auf das linke Donau-Ufer. — Marlborough geht über Rain und Donauwerth eben dahin und vereinigt sich am 11. August mit Eugen. — Beide Feldherrn beschließen, dem französisch-baierschen Heere eine Schlacht zu liefern . . . . . 325—350

Vierzehntes Kapitel.

Terrainbeschreibung des Schlachtfeldes von Höchstädt. — Stärke der beiderseitigen Heere. — Marlborough's und Eugens Angriffsanordnungen. — Aufstellung des französisch-baier'schen Heeres. — Marlborough führt den linken, Eugen den rechten Flügel. — Niederlage und Gefangennehmung Tallard's bei Sonderheim. — Eugen überwältigt nur mit Mühe den tapfern Widerstand des Churfürsten. — Gefangennehmung der Besatzung von Blindheim. — Resultat der Schlacht. — Eugen's und Marlborough's vertrauliche Mittheilungen über dieselbe. — Rückzug der Trümmer des französisch-baierschen Heeres über den Rhein. — Rheinübergang der Verbündeten bei Philippsburg. — Der Markgraf von Baden belagert Landau. — Marlborough's Zug an die Mosel und Eroberung von Trier und Trarbach. — Eugen deckt die Belagerung von Landau in der Stellung von Weißenburg. — Mißlungener Ueberfall der Kaiserlichen auf Breisach. — Eugen ordnet nach dem Falle von Landau die Angelegenheiten Baierns und reist nach Wien. — Vendôme's Feldzug in Italien gegen den Herzog von Savoyen und Starhemberg. — Kriegsereignisse in Portugal und Spanien . . . . . 351—382

Reflexionen des Grafen von Bismark . . . . . 383—388

Fünftes Buch.

Eugen's Feldzüge in Italien in den Jahren 1705, 1706. Seine Expedition nach dem südlichen Frankreich 1707 389—525

Fünfzehntes Kapitel.

Der Feldzug 1705.

Operationsplan der Franzosen. — Höchst bedrängte Lage des Herzogs von Savoyen; — Marlborough's erfolgreiche Unterhandlungen mit dem Berliner Cabinete zu seinen Gunsten. Eugen's offene Erklärung gegenüber dem Kaiser Leopold

Seite

hinſichtlich des gänzlichen Verfalls der Heeres-Verwaltung. — Seine Beſchwerden finden Abhülfe. — Tod Leopold's I. — Eugen wird von deſſen Nachfolger Joſeph I. in allen ſeinen Aemtern beſtätigt. — Vertheilung der franzöſiſchen Truppen in Italien. — Eugen's Ankunft zu Roveredo und ſeine erſten Operationen bis zum Uebergange über den Oglio. — Kriegsereigniſſe in Piemont. — Die Schlacht bei Caſſano. — Eugen's Briefe über dieſelbe. — Lafeuillade's ungeſchickte Manöver in Piemont. — Eugen's Uebergang über den Serio und deſſen Marſch in das Brescianiſche Gebiet. — Vendôme kommt ihm bei Oſſenta und Lonato zuvor. — Beide Heere beziehen Winterquartiere. — Der Herzog von Savoyen behauptet ſich gegen Lafeuillade, obwohl er auſſer Aſti und Turin alle feſten Plätze in Piemont verloren hat. — Kritiſche Beurtheilung dieſes Feldzuges. — Blick auf die Kriegsſchauplätze an der Moſel, der Maas, dem Rhein und jenſeits der Pyrenäen. . . . . 389—424

Sechszehntes Kapitel.

Der Feldzug 1706 in Italien.

Marlborough's Bemühungen zur Fortſezung des Krieges. — Eugen's Anſichten über den Operationsplan des künftigen Feldzugs. — Urſachen der Noth des Kaiſers an Geld und Truppen. — Der baier'ſche Aufſtand. — Die Churfürſten von Baiern und von Köln in die Reichsacht erklärt. — Ludwig's XIV. Rüſtungen und Abſichten für das Jahr 1706. — Chamillart, Vauban und Lafeuillade. — Letzterem wird die Belagerung von Turin übertragen. — Vendôme's Plane und Streitkräfte. — Die Kaiſerlichen unter dem General Reventlau von Vendôme in ihren Winterquartieren überfallen und geſchlagen. — Eugen langt bei dem verbündeten Heere an und ſtellt die Ordnung wieder her. — Eugen's Uebergang über die Etſch und den Po. — Vendôme, nach den Niederlanden berufen, wird durch den Herzog von Orleans und Marſin erſezt. — Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel nimmt Goito. — Eugen's Marſch durch das Piacentiniſche bis zur Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen in Piemont. — Blick auf die Belagerung von Turin. — Schlacht bei Turin. — Rückzug des franzöſiſchen Heeres nach Pignerol. — Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel bei Solſerino von Medavi geſchlagen. — Gänzliche Eroberung von Piemont und der Lombardei durch die Verbündeten. — General-Capitulation, vermög welcher die Truppen beider Kro-

Seite

nen ganz Oberitalien räumen. — Eugen zum General-Gouverneur des Herzogthums Mailand ernannt. — Kritik dieſes Feldzugs. — Blick auf die Kriegsſchauplätze am Niederrhein, am Oberrhein und jenſeits der Pyrenäen im Jahr 1706 . 425—483

Siebenzehntes Kapitel.

Der Feldzug 1707 in Südfrankreich.

Rückblick auf den nordiſchen Krieg. — Karl's XII. drohende Stellung zu Altranſtädt. — Marlborough's Unterhandlungen mit ihm. — Tod des Prinzen von Baden; ſein Charakter; Eugen's Urtheil über ihn. — Eugen zum Generallieutenant des Reichs ernannt. — Unfähigkeit des Reichs-Feldmarſchalls, Markgrafen von Baireuth; ihm folgt der Churfürſt von Hannover in dieſem Amte. — Neue Verwicklungen des Wiener Cabinets mit Carl XII., durch Marlborough beigelegt. — Verſchiedenheit der Anſichten der Verbündeten über den in Italien zu beobachtenden Operationsplan. — Der Zug nach Toulon wird beſchloſſen. — Feldzeugmeiſter Daun rückt mit einem Truppencorps zur Eroberung von Neapel ab. — Vertheilung der franzöſiſchen Streitkräfte unter dem Marſchall Teſſé im ſüdlichen Frankreich. — Marſch der Verbündeten über den Col di Tenda vor Toulon. — Vertheidigungsanſtalten der Franzoſen. — Belagerung von Toulon. — Die Verbündeten werden von den Höhen von St. Catherine vertrieben. — Eugen's Bericht an Marlborough über die ganze Unternehmung. — Aufhebung der Belagerung von Toulon. — Eugen's ſchöner Rückzug nach Piemont. — Teſſé zeigt wenig Talent in der Verfolgung der Verbündeten. — Eugen erobert Suſa. Die beiderſeitigen Heere beziehen Winterquartiere. — Betrachtungen über die Urſachen des Mißlingens der Unternehmung gegen Toulon. — Daun's gelungene Unternehmung gegen Neapel. — Blick auf die Kriegsereigniſſe in den Niederlanden, am Oberrhein und in Spanien . . . . . 484—525

Reflexion des Grafen von Bismark . . . . . 526—534

Beilage Nro. I. zum 15ten Kapitel (zu Seite 413) . . . 535—538

Beilage Nro. II. Schlachtordnung des verbündeten Heeres am Morgen des 7ten Septembers 1706 (zu Seite 554) . . 539—541

Beilage Nro. III. Generalcapitulation, vermög welcher die franzöſiſch-ſpaniſchen Truppen aus Italien abzuziehen bereit ſind (zu Seite 477) . . . . . 542—550

Beilage Nro. IV. (zum 17ten Kapitel Seite 49) . . . . . 551—552

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eugen's Abkunft, Jugendjahre und Eintritt in den Militardienst. — Seine ersten Waffenthaten in dem Feldzuge 1683 gegen die Türken. — Ausbruch des Türkenkrieges. — Wien's Belagerung und Befreiung. — Eroberung von Gran. — Eugen zum Chef eines Dragoner-Regiments ernannt.

(Uebersichts-Karte Nr. I.)

Das Haus Savoyen rühmt sich der uralten Abstammung von Wittekind, welcher Sachsen und dessen Freiheit dreißig Jahre lang gegen Carl den Großen vertheidigte. Berthold, aus dem sächsischen Hause der Grafen von Walbek, ward von dem deutschen Könige Heinrich II. zum Statthalter des erledigten Königreichs Burgundien eingesetzt und sein Sohn Humbert I., Graf zu Maurienne (1027), kann als der Stammvater des ganzen savoyischen Hauses betrachtet werden.

Thomas Franz, ein Sohn Carl Emanuels des Großen, des eilften Herzogs von Savoyen, stiftete die Seitenlinie Carignan. Seine Gemahlin, Maria von Bourbon, war zugleich Erbin ihres Bruders Ludwig, des letzten Grafen von Soissons. Der dritte Sohn dieser Ehe war Eugen Moritz, französischer General-Lieutenant, Gouverneur der Provinz Champagne und Generalobrist sämmtlicher Schweizer-Regimenter im französischen Dienste. Seine Gemahlin war Olympia Mancini, Nichte des mächtigen

Cardinals Mazarin. Bei seinem Tode (1673) hinterließ er zwei unverheirathet verstorbene Töchter und fünf Söhne, deren jüngster, Franz Eugen, geboren zu Paris den 18. Oktober 1663, unser Held ist.

Der damaligen Sitte gemäß, und mit Rücksicht auf seine ungemein schwächliche Leibesbeschaffenheit ward Eugen von seinem Vater schon im siebenten Lebensjahre für den geistlichen Stand bestimmt. Durch zwei Abteien unweit Turin sollte für seinen standesmäßigen Unterhalt gesorgt werden. Ein gelehrter Geistlicher unterrichtete ihn im Lateinischen und Griechischen, welche Sprachen der Prinz mit überraschender Leichtigkeit erlernte. Allein schon in den ersten Knabenjahren trat seine Neigung zum Kriegerstande auf das Entschiedenste hervor. Seine Lieblingslecture war wie die seines großen Zeitgenossen Carl XII., Alexanders des Großen Leben von Curtius.

Nach dem Tode seines Vaters, den er im zehnten Jahre verlor, gieng die Leitung seiner Erziehung in die Hände seiner Mutter über. Die Gräfin Olympia beherrschte damals den König Ludwig XIV. durch ihre Reize und die Anmuth ihres Umgangs auf kurze Zeit. Allein bald sah sie sich durch Franziska le Blanc de la Baume, nachmalige Herzogin von La Valiere, von der Gunst des Königs verdrängt. Olympia rächte sich durch eine Satyre, in welcher sie dem unbeständigen Könige seine Schwäche, ihrer glücklichen Nebenbuhlerin einige bisher unbekannte Liebesabentheuer vorwarf.

Es war vorauszusehen, daß dieser Schritt nicht ungestraft bleiben würde. Olympia wurde aus dem Königreiche verbannt und zog sich nach Brüssel zurück; für Eugen's Erziehung ward jedoch von dem französischen Hofe eine kleine Pension ausgesetzt.

Die Verbannung seiner Mutter war der erste Grund von Eugen's Erbitterung gegen den König, die dadurch noch weitere Nahrung erhalten mochte, daß man am Hofe das Gerücht zu verbreiten suchte, Olympia habe sich ihres Gemahls durch Gift zu entledigen gesucht *), ein Beschuldigung, welche nach allen Anzeichen gänzlich aus der Luft gegriffen war.

*) Mémoires du Duc de St. Simon. Tom. III. pag. 349.

Inzwiſchen legte man am franzöſiſchen Hofe dem Prinzen Eugen den Namen des Abbee's von Savoyen bei, und der König ſelbſt pflegte ihn ſcherzweiſe nur den kleinen Abbee zu nennen.

Dieſer Titel, ſo wie überhaupt der geiſtliche Stand widerte den Prinzen von Tag zu Tag mehr an. Feſt entſchloſſen, ſich der kriegeriſchen Laufbahn zu widmen, richtete er ſeine ganze Lebensweiſe und alle ſeine Studien auf dieſes Hauptziel ſeines Lebens. Bald zeichnete er ſich trotz ſeines zarten Körperbaues in allen Leibesübungen, beſonders in der Reitkunſt, vortheilhaft aus. Dem Studium der mathematiſchen Wiſſenſchaften unterzog er ſich mit eben ſo großem Eifer als Erfolge, und in der Befeſtigungskunſt erwarb er ſich ſo umfaſſende Kenntniſſe, daß ihm dieſe ſelbſt die Achtung Vauban's zuzogen.

Mit ſolchen gründlichen Kenntniſſen ausgeſtattet, wendete er ſich endlich an den König, mit der Bitte, ihm den geiſtlichen Stand, zu welchem er weder Neigung noch Beruf fühle, zu erlaſſen, und ihm dagegen eine Stelle in der franzöſiſchen Armee zu verleihen, in welcher er dem königlichen Dienſte von größerem Nutzen zu ſeyn hoffe.

Ludwig XIV. befand ſich damals im Frieden mit ſeinen Nachbarn. Die meiſten Militärſtellen waren vergeben. Der allmächtige Kriegsminiſter Louvois war dem Prinzen abgeneigt; der König ſelbſt hielt ſeine Verlegenheit in der großen Welt und am Hofe für Blödigkeit und Geiſtesarmuth, und wies ſein Geſuch auf unfreundliche Weiſe zurück. — Eugen unterdrückte den Groll über die unverdiente Kränkung und beſchloß in einem andern Lande Dienſte zu ſuchen. Gegen einige Freunde ſoll er damals geäußert haben, er werde nicht anders als mit den Waffen in der Hand zurückkehren. — Mit erneutem Eifer unterzog er ſich ſofort dem Studium der Kriegswiſſenſchaften, bis ſeinen glühenden Wünſchen die politiſchen Ereigniſſe zu Hülfe kamen, und ihn in die ihm beſtimmte Laufbahn leiteten.

Die Türken hatten dem Kaiſer Leopold I. den Krieg erklärt. Aus allen Ländern eilten junge Männer der vornehmſten Familien nach Wien, um als Freiwillige gegen die Ungläubigen zu dienen. Die franzöſiſchen Prinzen von königlichem Geblüte folgten dem allgemeinen Impulſe, und Eugen ſchloß ſich ihnen an. Im

Mai 1683 traf er zu Wien ein, ward von dem Kaiſer mit Achtung aufgenommen, zum Oberſten ernannt und zu der kaiſerlichen Armee nach Ungarn geſendet, in welcher ſein älterer Bruder Julius Ludwig bereits ein Dragoner-Regiment befehligte.

Der erſte Krieg, welchem Prinz Eugen im zwanzigſten Lebensjahre anwohnte, war der gegen die Türken im Jahr 1683, in welchem der Herzog Carl von Lothringen über die kaiſerlichen Truppen den Oberbefehl führte.

Dieſer Krieg, reich an inhaltſchweren Ereigniſſen und höchſt wichtig ſchon an ſich ſelbſt, verdient auch deßhalb genauere Berückſichtigung, da in ihm die erſten Lehren der ſchweren Kunſt, welcher ſich Eugen widmete, in die empfängliche Seele des Jünglings gelegt wurden.

Ehe wir die Ereigniſſe des merkwürdigen Jahres 1683 darſtellen, iſt es nöthig, die politiſche Lage der öſtlichen Länder Europa's näher zu bezeichnen.

Auf dem deutſchen Kaiſerthrone ſaß ſeit dem Jahre 1658 Leopold I., der Nachfolger Ferdinand's III. Ihm gehorchte außer Oeſterreich, auch Böhmen und Ungarn. Als der jüngſte von vier Brüdern für den geiſtlichen Stand erzogen, unter Jeſuiten aufgewachſen, der Staats- wie der Kriegskunſt gleich entfremdet, blieb er während ſeiner langen 47jährigen Regierung unausgeſetzt unter der Leitung ſeiner Beichtväter, ein lenkſames Werkzeug treuloſer Miniſter und argliſtiger Pfaffen. In anderen minder wichtigen Dingen nicht unerfahren, beſaß ſelten ein Fürſt ein weicheres, zum Wohlthun geneigteres Herz, und dennoch bietet ſeine Regierung eine Reihe geſetzwidriger und blutiger Gewaltſtreiche dar.

Von allen Ländern der öſterreichiſchen Monarchie ward keines theils durch verfaſſungswidrige Eingriffe, theils durch unleidlichen Religionsdruck ſo methodiſch zu Grunde gerichtet als Ungarn. Nachdem Montecuculi am 1. Aug. 1664 in der Schlacht bei St. Gotthard mit Hülfe von Reichstruppen und einer franzöſiſchen Freiſchaar unter Coligny und Lafeuillade den Fortſchritten der Türken unter dem Großvezier Köprili Achmed ſiegreich Einhalt gethan und dadurch eine zweite Belagerung Wiens vereitelt hatte, erregte der geringe Beiſtand, welchen die Ungarn hierbei geleiſtet, den Unwillen der Regierung zu Wien. Es ward beſchloſſen, dieſes Reich, unbe-

kümmert um die gesetzlichen Verhältnisse, auf deutschen Fuß zu setzen. Die Klagen der Ungarn über die unerhörten Erpressungen und Ausschweifungen der deutschen Truppen blieben unberücksichtigt; dadurch erwuchs in den Bewohnern jenes Landes die Ueberzeugung, daß unter türkischer Oberherrschaft nicht viel mehr zu verlieren sey. Offene Empörungen, wie die Rakoczy's, Nadasty's und ihrer Genossen, wurden (1671) blutig unterdrückt. Aber der fortgesetzte Druck erzeugte immer neuen Widerstand, und bald kam es durch die Einwirkung niederträchtiger Angeber und Wohldiener, unter denen sich besonders der Freiburger Advokat Johann Paul Hocher, und der Hoch- und Deutschmeister Johann Caspar von Ampringen auszeichneten, die des Kaisers Vertrauen mißbrauchten, dahin, daß Ungarn nach dem strengen Gesetze des Siegers behandelt und beherrscht ward. Den Protestanten wurden ihre Kirchen weggenommen, und ihre Prediger, wofern sie nicht auf ihre Aemter verzichteten, verbannt, verhaftet oder auf die Galeeren geschickt.

Frankreich, der westliche Erbfeind Deutschlands, wie damals die Pforte der östliche, versäumte nicht, das glimmende Feuer des Bürgerkriegs durch Geld, Waffen und Versprechungen zu schüren. Es fehlte nur ein kühnes Haupt, um sich an die Spitze der Mißvergnügten zu stellen, und dieses fand sich in dem jungen Grafen Emmerich Tököly. Dieser, in allen Waffengattungen erprobt, gelassen und kühn, je nach den Umständen, voll Geist, Gewandtheit und Kenntnissen, trat als Haupt der Empörer auf, und fand bald allgemeine Unterstützung. Daß bei ihm neben der Liebe für sein Geburtsland auch glühender Ehrgeiz eine Haupttriebfeder gewesen, ist nach genauer Erwägung der Verhältnisse nicht zu bezweifeln.

Durch Polen, unter französischen Anführern, und durch Tataren unterstützt, besiegte Tököly die kaiserlichen Generale in mehren Treffen; die meisten Bergstädte ergaben sich ihm und seine Horden streiften bis vor Neustadt und in das Marchfeld.

Auf dem Oedenburger Reichstage (1681) ward jetzt den Hauptbeschwerden der Ungarn abgeholfen — allein zu spät. Tököly, theils durch eigenen Ehrgeiz irre geleitet, theils durch seine Unterfeldherrn immer weiter gedrängt, verwarf nicht nur die ihm und

allen Empörern angebotene Amnestie, sondern wendete sich pflicht- und ehrvergessen an die Pforte, die seinen Vorschlägen mit Bereitwilligkeit entgegen kam.

Zwei Haupturſachen führten, neben manchen unbedeutendern, den Bruch des seit Montecuculi's Sieg bei St. Gotthard mit der Pforte geschlossenen zwanzigjährigen Waffenstillstandes von Vasvar herbei: erstens die immer dringendern Ränke des französischen Kabinets; zweitens der ungemessene Ehrgeiz des Großveziers Kara Mustapha.

Seit dem Vertrage zu Nimwegen (1679) bestand zwar dem Wortlaute nach mit Ludwig XIV. Frieden, der jedoch von dem gewaltthätigen, vom Glücke verwöhnten Könige nicht beobachtet wurde. Davon zeugten die räuberischen Sprüche seiner zu Metz und Breisach errichteten Reunionskammern; die hinterlistige Wegnahme von Straßburg, dieses Schlüssels von Süddeutschland, mitten im Frieden; die Besetzung von Casale und der Bau von Hüningen; anderer Gewaltstreiche gegen den Pabst, Spanien, Genua und die Hugenotten nicht zu erwähnen. Am offensten jedoch zeigte Ludwig XIV. seine treulose Sinnesart durch die fortgesetzten eifrigen Bemühungen seines Gesandten zu Constantinopel, den Erbfeind der Christenheit zum Bruche des Vasvarer Vertrages zu bewegen.

Trotz des heftigsten Widerspruches des Mufti's und der Ullema's im Divan, setzte der französische Gesandte, unterstützt von Tököly und dem Großvezier Kara Mustapha, die Aufträge seines Herrn bei dem schwachen, nur der Jagd und den Vergnügungen des Serails ergebenen Sultan Mohamed IV. durch, und der Krieg gegen den Kaiser ward beschlossen.

Kara Mustapha, ein Caramanier von niedriger Herkunft, von empörender Hoffarth, unersättlicher Habsucht und voll schlauer Arglist, war durch unverhoffte Schwägerschaft mit den beiden großen Vezieren Kiuprili schnell zu dem Posten eines Pascha von Silistria und Damask, des Kaimakams und Großadmirals, endlich zur höchsten Würde des Großveziers emporgestiegen. Ihm schien Deutschland, stets uneinig unter sich, bedroht von Ludwig XIV., dem Bundesgenossen der Pforte, eine leichte Beute.

Von Ungarn, das theils seit längerer Zeit türkisches Paschalik *), theils in Tököli's Händen war, ließ sich kein Widerstand erwarten. Siebenbürgen, die Moldau und die Wallachei hatten sich längst unter türkische Oberherrschaft gestellt. Eine große Anstrengung müsse Wien seinen Händen überliefern, und schon betrachtete er es als die Hauptstadt eines neuen, Mohamed IV. zinsbaren Westreiches, dessen Regierung er sich selbst vorbehielt. Was dem großen Suleyman vor 154 Jahren in den Zeiten osmanischer Größe und Glückes mißlang, dessen unterwand sich jetzt in den Tagen des Verfalls derselben der vom Glücke aufgeblasene Abentheurer.

Unter solchen Umständen waren die Bemühungen des kaiserlichen Gesandten, Grafen von Caprara, wegen Verlängerung des Vasvarer Vertrages ohne allen Erfolg. Des Sultans übermüthige Forderungen lauteten: Oesterreich solle durch jährlichen Tribut der Pforte huldigen, die bis jetzt vorgenommenen beträchtlichen Rüstungen bezahlen, die Grenzfesten schleifen, alles Land zwischen der Theiß und Waag an die Pforte abtreten, die Insel Schütt, die Hauptplätze Raab, Comorn, Szathmar, Murany, Trentschin und Neutra dem Grafen Tököly, als künftigem Fürsten von Ungarn übergeben, und diesem gleichen Rang wie dem Fürsten von Siebenbürgen zugestehen.

Als die Kunde dieser Forderungen zu Wien anlangte, entschloß sich der Kaiser nothgedrungen zum Kriege. Graf Caprara erhielt Befehl, den Frieden aufzukündigen, ward aber dafür zu

*) Das durch frühere Verträge, besonders durch den von Sitvatorok im Jahr 1606 in die Hände der Türken gekommene Gebiet von Ungarn wird durch eine Linie bezeichnet, welche unweit Kraliewa an der Save beginnt und in nördlicher Richtung, an der Westseite des Plattensees, an Raab und Comorn vorbei bis gegen Fülek hinstreicht. Die östlich dieser Linie liegenden Gespannschaften waren in folgende Sandschake eingetheilt: 1) Syrmien; 2) Posega; 3) Mohaks; 4) Sexard; 5) Stuhlweißenburg; 6) Ofen; 7) Gran; 8) Sziget-var; 9) Fünfkirchen; 10) Kanissa; 11) Raab; 12) Temesvar; 13) Szegedin; 14) Erlau; 15) Hatvan; 16) Neograd.

Constantinopel zurückgehalten, und mußte als Gefangener den Heereszug des Großveziers begleiten.

Gegen die Gewohnheit osmanischer Kriegführung, welche sonst ziemlich spät den Feldzug zu eröffnen und mit Eintritt des Winters denselben abzubrechen pflegt, hatte Kara Mustapha das Spätjahr 1682 so eifrig benützt, daß er schon in der Mitte Aprils 1683 Constantinopel verlassen und am 12. Mai bei Belgrad in Gegenwart des Sultans Heerschau über 200,000 Mann halten konnte. Am folgenden Tage übergab Mohamed IV. mit größerem Pompe als je dem Großvezier die grüne alte Adler-Standarte des Propheten und zugleich die Bestallung als oberster Feldherr. Hierauf beehrten der Sultan und der Kronprinz den mit unumschränkter Machtvollkommenheit zum Seraskr ernannten Kara Mustapha mit einem Besuche, worauf der gesammte Hof nach Adrianopel zurückkehrte.

In dieser dringenden Noth wendete sich Kaiser Leopold I. an die Fürsten des Reichs und forderte diese zu schleuniger Hilfe auf. Mit dem Polenkönige Johann Sobiesky ward am 28. April durch den Grafen von Waldstein ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, kraft dessen sich der König anheischig machte, mit 40,000 Mann gegen den Erbfeind der Christenheit ins Feld zu rücken, während kaiserlicher Seits die Aufstellung eines Heeres von 60,000 Mann zugesichert wurde.

Am 1. Mai musterte Leopold I. die kaiserlichen Truppen in der Ebene von Kittsee, unweit Preßburg; der ausrückende Stand derselben betrug jedoch nicht mehr als 33,000 Mann mit 90 Geschützen. Dem Herzoge Carl von Lothringen ward der Oberbefehl über sie übertragen.

Dieser Fürst, welchem Ludwig XIV. sein väterliches Erbe vorenthielt, hatte sich mit der liebenswürdigen Schwester des Kaisers, Eleonore, vermählt, und stand damals im vierzigsten Lebensjahre. In der Schule des Unglücks und der Einsamkeit herangewachsen und gereift, pflegte er die Wissenschaften und die Kriegskunst mit gleichem Erfolge. Von früher Jugend an hatte er unter des Kaisers Fahnen abwechselnd gegen Franzosen und Schweden, gegen Türken und die ungerischen Mißvergnügten gefochten, und ward selbst von den Gegnern geachtet und geehrt. Planvoll

und scharfsinnig, bewährte er sich unerschrocken in der Gefahr, unermüdbar in Noth und Drangsal; dabei war er, was er in seiner Lage am meisten bedurfte, von edler Ruhe, von versöhnendem Geiste und voll Selbstverläugnung und Biegsamkeit bei so vielfachen unwürdigen Hindernissen. Solche seltene Eigenschaften vereinigte der Retter Wiens in seiner Person.

Ihm trug der Hofkriegsrath auf, mit den oben erwähnten 33,000 Mann den Großvezier an der Spitze seiner 200,000 Mann aufzuhalten, nach Comorn, Leopoldstadt und Raab *) hinreichende Besatzungen zu werfen, die 65 Meilen lange Grenze von Pettau bis zum Jabluncapasse zu vertheidigen, Wien gegen jede feindliche Unternehmung zu sichern, und zugleich eine Schlacht nicht zu versagen, wenn etwa des Feindes Uebermacht sie anbieten sollte.

Die Vereinigung so vielfacher verschiedener Zwecke ward vielleicht, so lange Krieg geführt wird, mit Bezugnahme auf die gegebenen Mittel, noch nie einem Feldherrn aufgetragen! — Der Herzog vollzog das Nothwendigste, indem er thätige Fürsorge für die Festungen Raab, Comorn und Preßburg traf, und sich hierauf mit dem ihm anvertrauten Heere gegen Gran in Marsch setzte.

Eine vorgenommene Recognoscirung dieser Festung ergab, daß dieselbe mit einer starken türkischen Besatzung versehen, und zur kräftigsten Gegenwehr entschlossen sey. Dieser Umstand, und das Gerücht, daß der Großvezier bereits von Stuhlweissenburg her im Anmarsche begriffen sey, bestimmte den Herzog von Lothringen, in ein verschanztes Lager zwischen der Raab und der Rabnitz zurückzuweichen, wo er am 25. Juni eintraf. Der Palatinus Esterhazy ward mit 8000 Mann zur Besetzung der Päße an der Waag, Fürst Lubomirsky mit einem im kaiserlichen Solde stehenden 4000 Mann starken polnischen Corps zur Deckung der nördlichen Grenze gegen Trentschin abgesendet.

Unterdessen war Kara Mustapha bis Essek vorgerückt, wo er zwölf Tage rastete. Hier ward Graf Emmerich Tököly von dem Großveziere unter mannigfachen Feierlichkeiten mit Schwerdt, Fahne und Kalpak als Fürst von Ungarn belehnt.

*) Raab war im Jahr 1598 durch Adolf Schwarzenberg und Niclas Palffy den Türken wieder abgenommen worden.

Das Heer theilte Kara Muſtapha in Vorhut, Mitte und Nachhut. Den Befehl über erſtere übertrug er dem Statthalter von Diarbekr, Kara Mohamed Paſcha, den über letztere dem Statthalter von Damask, Huſſein Paſcha. An der Spitze des Hauptcorps marſchirte er ſelbſt. Der Begler Beg von Sivas, Chalil Paſcha, ward mit 3500 Janitſcharen gegen Weszprim geſendet, und eroberte dieſen Platz ohne große Mühe.

Um die Mitte Juni's erſchien zu Stuhlweißenburg im Hauptquartiere des Großveziers der Chan der Krim, Muradgirai mit ſeinen beiden Söhnen, und ward alsbald in den Kriegsrath gezogen und in demſelben der Marſch auf Wien beſchloſſen. Anderer Meinung war Tököly; er rieth dem Großvezier, ſich zuerſt zwiſchen der Gran und der Waag feſtzuſetzen, wo der wichtige Punkt Neuhäuſel bereits türkiſch war; ſofort Raab um jeden Preis zu nehmen, und erſt nachdem hiedurch beide Flanken geſichert wären, gegen Wien anzurücken. Der Paſcha von Ofen, Ibrahim, in den Waffen ergraut und voll tiefer Kriegserfahrung, ſtimmte Tökölys Rathe bei, ſeiner Meinung das Gleichniß einflechtend von dem Könige, der einen Beutel Geldes mitten in einen Teppich gelegt, und demjenigen verheißen hatte, der denſelben nähme, ohne den Teppich zu betreten. Ein Kluger habe den Teppich von der Ecke her aufgerollt und ſo das Geld erlangt. Auf gleiche Weiſe müſſe man die feindlichen Länder von Raab aus durch deſſen Beſitz aufrollen, wo dann Wien, wenn nicht in dieſem Herbſte, bei ſichern Winterquartieren nächſtes Frühjahr von ſelbſt fallen müſſe. Kara Muſtapha, den alten Ibrahim einen Blödſinnigen nennend, wies ſeinen und Tökölys Rath von der Hand: denn falle Wien, ſo vermögen auch Raab, Comorn und Preßburg ſich nicht zu halten; das ungewöhnlich ſchnelle Erſcheinen im Felde, der Vortheil der Initiative, der Ueberraſchung, der Uebermacht müſſe ſo weit als möglich getrieben werden.

In dieſem Geiſte handelnd, ſendete der Großvezier, die kaiſerlichen Feſtungen Raab, Comorn, Leopoldſtadt nicht beachtend, ſeine Tataren am Neuſiedler See vorbei, unmittelbar gegen die Leitha. Durch dieſe Bewegung verlor die Stellung des Herzogs von Lothringen bei Raab ihre Bedeutung, und er mußte, wollte er nicht von Wien und Inner-Oeſterreich abgeſchnitten werden,

eiligst den Rückzug antreten. Er sendete daher sein Fußvolk durch die Insel Schütt, über Preßburg und das Marchfeld auf dem linken Donauufer nach Wien, während er mit der Reiterei auf dem rechten Ufer über Wieselburg gegen Haimburg heraufzog. — Nicht blos die zurückgelassenen Besatzungen, auch bösartige Seuchen hatten das kleine Heer geschwächt und ihm den freudigen Muth benommen. In gleichem Maaße wuchs der Türken Keckheit; am 7. Juli warf sich ein Schwarm Tataren und Spahis zwischen Petronel und Elend auf den Vortrab der kaiserlichen Reiterei, verbreitete panischen Schrecken unter demselben und plünderte das vorausgesandte reiche Gepäcke. Eugen's Bruder, Prinz Ludwig von Savoyen, ward hier tödtlich verwundet, der Prinz von Aremberg blieb auf dem Platze und nur dem herbeieilenden Herzoge von Lothringen gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. Unbeschreibliches Entsetzen verbreitete diese Kunde in Wien. Von allen Seiten strömten zahllose Flüchtlinge in die Kaiserstadt. Rings umher verkündeten Rauch und Flammen die Annäherung der Türken. Das Heer, das man auf dem Marsche nach Wien wußte, hielt man für geschlagen und auseinandergesprengt.

Am folgenden Abend den 8. Juli *) verließ der Kaiser mit seiner Familie die Stadt, nachdem er die Bürger zur muthigen Gegenwehr ermahnt und denselben baldmöglichsten Entsatz versprochen hatte. Die von allen Seiten aufsteigenden Feuersäulen zeigten deutlich, daß weder über die steyer'schen Berge, noch entlang dem rechten Donauufer mehr Rettung möglich sey. Daher begab sich der Kaiser auf dem linken Ufer über Krems nach Linz; bis in die Nähe der letztern Stadt ward der fliehende Hof von kühnen Tatarenschwärmen verfolgt. Vor seiner Abreise hatte Kaiser Leopold den Artillerie-General, Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg zum Commandanten seiner Hauptstadt ernannt und ihm ein Rathscollegium von vier höheren Staatsbeamten an die Seite gesetzt.

*) Nach Hammers Berichtigung in seiner Geschichte der Osmanen, 6ter Band, Seite 395, während die meisten übrigen Beschreiber der Belagerung Wiens den 7. Juli angeben.

Kaum war der Kaiser aus den Thoren, als aus Palästen und Hütten ein allgemeines Flüchten begann, so daß in der kurzen Frist eines halben Tages über 60,000 Menschen die Stadt verließen. Die grenzenlose Bestürzung hatte ihren guten Grund in dem kaum begreiflichen Zustande der Festungswerke. Nicht einmal die ganze Contre-Escarpe war palliſadirt; an Schanzkörben fehlte es und kaum 10 Geschütze standen auf den Basteyen. Die Gräben waren an manchen Stellen ausgetrocknet und leicht zu überschreiten. Schiffe, Bau- und Brennholz, so wie manche andere wichtige Vorräthe waren des Feindes erstem Anlaufe preisgegeben — mit solcher nachläßigen Gleichgültigkeit hatte man die mehr als 100 Jahre angedauerte Nähe der Türken in Gran und Ofen betrachtet, für so ganz unmöglich hatte man eine zweite Belagerung Wiens gehalten! Die ganze Besatzung bestand aus der gewöhnlichen Stadtguardia und kaum 1000 Mann Linientruppen vom Regimente Kaiserstein.

Am 9. Juli hob sich der gänzlich gesunkene Muth der Bürger wieder um etwas, als der Herzog von Lothringen, den man bereits für todt gesagt hatte, seine 11,000 Mann starke Reiterei, von St. Marx kommend, durch die Stadt nach der Tabor-Au führte, wo er sein auf 12,000 Mann herabgeschmolzenes, das Marchfeld heraufziehendes Fußvolk zu erwarten beschloß.

Der Graf Rüdiger von Starhemberg, aus einem um Oesterreich hochverdienten Geschlechte abstammend, hatte seit den zwei letztern Jahren des dreißigjährigen Krieges in allen Kämpfen des Habsburgischen Hauses mitgefochten. Ihn hob eigenes Verdienst und besonders seine Bemühungen um die Vervollkommnung des Geschützwesens durch alle Stufen bis zur nächsten Stelle am Feldmarschall. Durchgreifend, kräftig fast bis zur Härte, in seinen Befehlen bestimmt und kurz, war er ganz der Mann, dessen die bedrängte Stadt unter den obwaltenden Umständen bedurfte.

Nicht mehr Zeit, als vom ersten Schrecken des 7. Juli bis zum 13ten, hatte Wiens Vertheidiger, sich vorzusehen. Denn schon am 7ten überschritt das türkische Hauptheer die Raab; am 10ten stand es bei Altenburg. Am 12ten stand der ganze Horizont von der Leitha über Baden und Mödling bis an den Kahlenberg in Rauch und Flammen.

Was Starhemberg in diesen 5 Tagen leistete, übersteigt allen Glauben. Allenthalben sah man ihn selbst beschäftigt. Die Vordersten des Adels, der Geistlichkeit, die reichsten Bürger, selbst die Staabs- und Unteroffiziere der Truppen sah man mit Art, Schaufel und Schubkarren, mit Aufreißen des Pflasters, mit der Pallisadirung, Herstellung der Bettungen und Wälle und mit der Sicherung der Vorräthe beschäftigt. Schiffe kamen von Kloster-Neuburg, Munition von Krems. Lebensmittel wurden aus der ganzen Umgegend beigetrieben. Während am 7. Juli noch nicht für 10 Geschütze Bettungen gelegt waren, konnten am 16. Juli bereits 300 Geschütze aufgefahren werden.

Am 13. Juli schwärmten die Spahis von der Spinnerin am Kreutze gegen Schönbrunn und Nußdorf, in einem Halbmonde von dem Gebirge bis an die Donau. Um die Mittagszeit rückte eine starke feindliche Kolonne von St. Marx gegen die Vorstädte heran; Graf Starhemberg ließ sie durch ein starkes Geschützfeuer von der Kärnthnerthor- und Wasserkunst-Bastei vertreiben und hierauf die Vorstädte in Brand stecken. Ohne des Commandanten und des Stadtraths unermüdete Fürsorge hätte ein heftiger Sturmwind die Flamme beinahe zu dem an den Pallisaden aufgethürmten Bauholze und in die Stadt selbst getragen.

Noch an demselben Abend rückte das zur Besatzung von Wien bestimmte Linienfußvolk über die Taborbrücke in die Stadt ein. Es bestand aus den zum Theile sehr schwachen kaiserlichen Regimentern Beck, Heister, Kaiserstein, Mansfeld, Neuburg, Scherffenberg, Souches, Starhemberg, Thüngen und Würtemberg und zählte 13866 Mann. Die Bürgerschaft stellte 2382 Mann. Die Zünfte und Kaufleute 4012; die Studenten in ein Regiment vereinigt, 700; die Hofbedienten und Hofbefreiten 1000 Mann, so daß die ganze unter den Waffen stehende Mannschaft nahe an 22000 Mann betrug, die 9 Schwadronen vom Küraſſier-Regiment Dupigny nicht mitgerechnet.

Mit dem Grafen von Starhemberg theilten die Sorge für die Stadt, außer dem obenerwähnten, von dem Kaiser ernannten Rathe, als Divisionäre die Feldmarschall-Lieutenants Grafen Daun und Szereny, als Brigadiers die Grafen Scherffenberg und Souches, Herzog Georg Friederich von Wür-

temberg, der Chevalier von Dupigny, der Graf von Heister, der Freiherr von Beck und der Marcheſe Obizzo, Obriſt der Stadtguardia.

Starhembergs unzertrennlicher Begleiter auf den gefährlichſten Poſten und im Obſervatorium auf dem Stephansthurme war der tapfere und unermüdliche Biſchof von Neuſtadt, Graf Kollonits, der den geſunkenen Muth der Bürger mit Rath und That wieder aufzurichten verſtand, und von dem man mit Recht ſagte, er habe mit Hülfe des Fürſten von Schwarzenberg Wien durch Geld erhalten, wie Starhemberg durch Eiſen. — Den Feuerwerksarbeiten, ſowie der Pulverbereitung ſtand der Freiherr von Kielmansegge, der Artillerie der Oberſt von Börner, ein Meklenburger, und der erfindungsreiche Obriſtlieutenant Gſchwend von Beckſtein vor.

Am 14. Juli erſchien Kara Muſtapha mit ſeinem Heere vor Wien, nachdem er zur Hinterlegung der Strecke von der Raab bis dahin 7 Tage gebraucht hatte, was offenbar nicht in dem von ihm im Kriegsrathe ausgeſprochenen Geiſte gehandelt war. — Der große Suleyman hatte vor 154 Jahren die Eroberung der Stadt von der Seite der Auguſtiner, des Kärnthner-Thores und der Waſſerbaſtei verſucht. Kara Muſtapha beſchloß, den Angriff mehr weſtwärts auf die Burg- und Löbel-Baſtei und das zwiſchen beiden liegende Ravelin zu unternehmen. — In der Nacht vom 13ten auf den 14ten wurden die Laufgräben von drei Punkten aus eröffnet. Hinter dem mittlern Arme, der gegen das Ravelin gerichtet ward, befand ſich der Großvezier ſelbſt, mit dem Aga und erſten General-Lieutenant der Janitſcharen und den Truppen Rumili's unter dem Begler-Beg Kutſchuk Haſan Paſcha. Das Zelt des Großveziers, glänzend von Gold, Silber und Seide, ragte bei St. Ulrich über alle andern weit hervor. Auf dem rechten Arme gegen die Burg-Baſtei befehligte der Statthalter von Diarbekir, Kara Mohamed Paſcha, der von Haleb, Ebubeker Paſcha und der von Anatoli, Ahmed Paſcha nebſt dem zweiten General-Lieutenant der Janitſcharen. Auf dem linken gegen die Löbel-Baſtei gerichteten Arme führten der Statthalter von Temeswar, Ahmed Paſcha, der Begler-Beg von

Sivas, Chalil-Pascha, der von Karamau und der dritte General-Lieutenant der Janitscharen den Befehl.

Der Großvezier wählte diese Front, weil die zwischen beiden Basteien lang ausgedehnte Courtine minder gedeckt, der Boden zu Erdarbeiten am bequemsten, und bei St. Ulrich eine vortheilhafte Anhöhe war. Die schwächste Seite gegen die Donau, vom neuen Thor bis zum Stubenthor, scheint er absichtlich nicht angegriffen zu haben, weil der Herzog von Lothringen den untern Werd, jetzt die Leopoldstadt in den ersten Tagen der Belagerung noch mit seiner Reiterei besetzt hielt.

Am 16. Juli zog der Herzog mit derselben, bestehend aus 10 Küraſſier-, 5 Dragoner-, 3 Croaten-Regimentern und dem polnischen Hülfscorps unter Lubomirsky auf das linke Donauufer und warf die Brücke hinter sich ab. Ihm nach sendete der Großvezier den Statthalter von Adana, Esseid-Mohamed Pascha mit einem Streifcorps. Dieses setzte durch die Donau, fiel die Nachhut des Herzogs von Lothringen an und brachte derselben in einem dreistündigen Gefechte einen Verlust von 500 Todten und Gefangenen bei. Der Herzog setzte den Marsch nach dem Bisamberge fort, von wo aus er das Marchfeld beobachtete.

Nach seinem Abzuge umfieng das türkische Lager die Stadt in einem ungeheuren 7 Stunden weiten Halbmonde, von dem rechten Donauufer, von der Schwechat und dem Neugebäu an über Vosendorf, Inzersdorf, Schönbrunn, Hiezing, Ottakring, Herrenals, Währing, Döbling, Heiligenstadt und Nußdorf, bis wieder an das rechte Ufer der Donau. — Unmittelbar nach dem Abzuge der kaiserlichen Reiterei flammte die ganze Leopoldstadt auf, und das Donauufer ward auch auf dieser Seite vom Lusthause des Praters an bis zur Kapelle der Brigitten-Au durch die Türken besetzt, und am letztern Punkte die Verbindung mit Nußdorf durch Schiffbrücken hergestellt, deren Bau dem Woiwoden der Moldau und Wallachey aufgetragen war.

Die Zeit vom 15. bis 27. Juli verwendeten die Türken zum Bau von 10 Batterien auf den Höhen des Kroaten-Dörfels, des rothen Hofes und der Leimgrube gegen die angegriffene Front;

am 16. und 19. Juli errichteten sie zwei weitere Batterien in der Leopoldstadt.

Die Bomben der Türken machten im Ganzen nur unbedeutende Wirkung, noch weniger Schaden richteten ihre mit brennbaren Materialien umwundenen Pfeile an. Das vorzüglichste Ziel ihrer Schüsse war die Burg, der Stephansthurm und die Häuser von dem Kärnthnerthore bis auf die Mölker- und Schotten-Bastei. — Des Tages dreimal, und einmal im Verlaufe der Nacht machte Starhemberg gewöhnlich die Runde um die ganze Stadt und besichtigte die Minen, die Wälle und Magazine. Dem feindlichen Feuer allzusehr bloßgestellt, ward er auf der Löbel-Bastei am Haupte, dann am Arme verwundet; gleichwohl begab er sich schon am dritten Tage wieder auf alle Posten. Des Erfolges jeder Gegenmine harrte er ganz in der Nähe, und wenn sie dann einige hundert Türken mit sich riß und zerschmetterte, umarmte Starhemberg die Arbeiter als Brüder und theilte Ehrenzeichen und Geld mit königlicher Freigebigkeit unter sie aus.

Im Innern ward die Disziplin von ihm mit großer Strenge gehandhabt. Einem Lieutenant, der die Türken vor der Löbel-Bastei über Nacht ruhig sich hatte eingraben lassen, ließ er nur die Wahl zwischen dem Galgen oder mit nicht mehr als 24 Mann hinauszubrechen und die feindliche Arbeit wieder zu zerstören. Murrende Soldaten mußten auf der Stelle um ihr Leben spielen. Zwei Knaben, die sich von den Türken als Kundschafter hatten brauchen lassen, schützte ihre Jugend nicht vor dem Henkerschwerdte.

Seinen Anordnungen gemäß schwiegen alle Glocken, nur die von St. Stephan sollten Sturm und Feuer anzeigen, und auf dieses Zeichen Alles, was die Waffen zu tragen vermochte, auf die Sammelplätze stürzen, die Weiber aber den Brunnen zueilen.

Der Großvezier erwies sich seiner Seits nicht minder thätig; bald bestieg er den Thurm von St. Ulrich, bald begab er sich nach der durch Erdaufwürfe und Mauerwerk gegen die feindlichen Kugeln gesicherten Stellen im Lager; oft ließ er sich in seiner ganz geschlossenen, mit eisernen Platten wohlverwahrten Sänfte in die Laufgräben tragen, belohnte die Tapfern und ließ die Feigen und Widerspenstigen schonungslos unter seinem Säbel fallen, zumal als ein Abgesandter des Großherrn achselzuckend über das

langsame Fortschreiten der Belagerung ihn mißvergnügt verlassen hatte.

Unter einem heftigen Feuer rückten die Arbeiten der Türken gegen die Burg- und Löbel-Bastei und gegen das zwischenliegende Ravelin vor. Das Feuer dauerte sowohl auf dieser Seite als aus der Leopoldsstadt gegen den Wall am rothen Thurme fort. Am 10ten Tage der Belagerung (den 23. Juli) flogen die ersten Minen an der Spitze der Contre-Escarpe der Löbel- und Burg-Bastei auf. Täglich wiederholten sich Ausfälle und Stürme. Das Vortreiben der Laufgräben, das Entgegenarbeiten der Belagerten durch Blendungen und Schulterwehren im Graben, dann durch Verhaue und Abschnitte auf den schon theilweise eingenommenen Basteien und dem Ravelin geben ein unabläßiges Bild des hartnäckigsten Kampfes. Achtzehnmal wurde gestürmt, 24mal fielen die Belagerten aus; die Türken sprengten 40 Minen, die Belagerten 10 Gegenminen, und nur 7mal erhielten die Letztern während der 60tägigen Noth der Belagerung Nachricht von dem kaiserlichen Heere mit jedesmaliger Hoffnung des bevorstehenden Entsatzes. Wir heben aus der Menge denkwürdiger Waffenthaten während der Belagerung hier nur die hauptsächlichsten heraus.

Am 31. Juli hatten sich die Türken den Belagerten so sehr genähert, daß sie nicht nur miteinander reden, sondern sich selbst mit der blanken Waffe erreichen konnten. Um sich gegen die Handgranaten und Morgensterne der Deutschen zu schützen, deckten die Türken ihre Laufgräben mit starken Dielen und Sandsäcken.

Am 3. August bemächtigten sich die Türken nach vier abgeschlagenen Stürmen der Spitze des bedeckten Weges vor dem Burgravelin, worauf sie am 6. August in der Nacht, unmittelbar, nachdem sie eine Mine vor der Löbelbastei hatten springen lassen, einen heftigen Sturm unternahmen; die Besatzung wies diesen zwar zurück, mußte jedoch von diesem Tage an die Vertheidigung des bedeckten Weges aufgeben.

Am 25. August machte der Herzog von Würtemberg einen Ausfall, drang bis an eine der feindlichen Batterien vor, richtete dort beträchtlichen Schaden an, mußte sich aber nach einem heftigen Gefechte, das ihn gegen 200 Mann kostete, und wobei er

ſelbſt in den rechten Schenkel durch einen Pfeilſchuß verwundet wurde, wieder zurückziehen.

Vom 40ſten Tage der Belagerung an, an welchem erſt der dritte Theil des Ravelins erobert war, ſank den Belagerern der Muth, weil nach türkiſcher Sitte keine Belagerung länger als 40 Tage dauern ſoll. Tauſende waren bereits in den Stürmen gefallen, und ſelbſt der Begler-Beg von Rumili in den Laufgräben vor dem Ravelin durch eine Kanonenkugel getödtet worden. Sieben Tage nach dem 40ſten Tage (31. Auguſt) verließen die von dem Statthalter von Haleb befehligten egyptiſchen Truppen auf dem rechten Arme die Tranſcheen vor der Burgbaſtei. Selbſt die Predigten des großen Scheichs Wani fruchteten nur ſo viel, daß die Janitſcharen noch einige Tage auszuharren einwilligten.

Der 29. Auguſt erregte bange Beſorgniſſe bei den Belagerten, weil dieſer Tag wegen des Sieges bei Mohacs, und der Eroberung von Belgrad und Stuhlweißenburg von den Türken als ein beſonders günſtiger betrachtet wurde, und man daher einen Hauptſturm erwartete. Dieſe Sorge war jedoch umſonſt, indem nur zwei Minen ſprangen, worauf ein unbedeutender Sturm erfolgte. Fünf Tage darauf (am 3. September) bemächtigten ſich die Türken des 23 Tage lang mit größter Tapferkeit vertheidigten Burgravelins. Sie ſchnitten ſich ſogleich auf demſelben ein, und führten noch in der Nacht 2 Kanonen und 2 Mörſer auf, mit denen ſie nunmehr die Burgbaſtei in der Nähe beſchoſſen. — Tags darauf flog an der Burgbaſtei eine Hauptmine auf; unverzüglich liefen 4000 Mann gegen dieſelbe Sturm, pflanzten auf dem Walle einige Fähnlein auf, vermochten ſich jedoch vor dem enfilirenden Feuer der Belagerten nicht zu behaupten. Letztere füllten den Wallbruch eiligſt mit Fäſſern und Sandſäcken, und verrammelten denſelben mit Pfählen.

Ein Schreiben, welches der Diener eines armeniſchen Arztes aus der Stadt in das türkiſche Lager brachte, und welches die Nachricht enthielt, daß kaum noch 5000 wehrhafte Soldaten in der Stadt, die Bürger und Truppen uneins, und die Befehlshaber in der höchſten Noth ſeyen, ermuthigte den Großvezier zur Erneuerung des Sturmes. Am 5. September wurde derſelbe 24 Stunden lang auf die Burgbaſtei fortgeſetzt, um die am vorigen

Tage erreichte Höhe wieder zu gewinnen; aber aus den Abſchnitten fuhren Kugeln, Hiebe von Senſen, Streithämmern und Morgenſternen, daß die Türken nach großem Verluſte endlich weichen mußten.

Am 6. September flog unter der Löbelbaſtei eine ganze Garbe von Minen auf; ohne Säumen eilten die Türken zum Sturme heran, aber auch dießmal wurden ſie durch die äußerſten Anſtrengungen der tapfern Vertheidiger zurückgetrieben.

Am 7. September hatten ſich die Türken bis unter die Minoritenkirche durchgegraben; ſie verdoppelten ihr Feuer und ihre Minen mit einer Wuth, der die Belagerten in kurzer Zeit hätten unterliegen müſſen, wäre der Entſatz nicht ſo nahe geweſen. Am 8. September muſterte der Großvezier ſein Heer und fand, daß es um ein Viertheil zuſammengeſchmolzen war.

Wir verlaſſen daſſelbe, um uns nach dem Herzoge von Lothringen umzuſehen. Es war ſeine Aufgabe, bis zur Ankunft der aus Schleſien, Mähren, Böhmen, Polen und dem Reiche heranziehenden Truppen, das Donauthal und ſeine Uebergänge zu decken, und zugleich das linke Donauufer von Preßburg bis Tulu vom Feinde frei zu erhalten.

Tököly, dem der Großvezier zu ſeiner Verſtärkung den Paſcha von Großwardein mit 8000 Mann beigegeben hatte, beabſichtigte, von dem Anmarſche der Polen benachrichtigt, eine Vorrückung nach Mähren und Schleſien, um die Vereinigung derſelben mit dem Herzoge zu verhindern. Er marſchirte daher vor Preßburg. Die Stadt öffnete ihm ihre Thore, aber die Beſatzung des Schloſſes vertheidigte ſich tapfer.

Kaum erhielt der Herzog von Lothringen hiervon in ſeinem Lager am Biſamberge Kunde, als er mit ſeiner Reiterei und dem polniſchen Hülfscorps unter Lubomirsky unverweilt aufbrach, Preßburg befreite, die Nachhut des zurückweichenden Tököly am 2. Auguſt unweit des Paſſes von Lanſchütz einholte, mit einem Verluſte von 2000 Mann ſchlug, und das Hauptcorps bis an die Waag verfolgte. Auf der andern Seite konnte er nicht verhindern, daß der Paſcha von Ofen einen Zug von 4000 mit Mund- und Kriegsbedarf beladene Wagen an den kaiſerlichen Feſtungen

Comorn, Raab und Altenburg vorbei, ohne daß die Beſatzungen derſelben einen Ausfall verſuchten, in das Lager des Großveziers vor Wien geleiten ließ.

Am 6. Auguſt erzwang Tökoly bei St. Johann den Uebergang über die March; ſeine Abſicht gieng dahin, ſich bei Jedlerſee mit einem Theile des türkiſchen Hauptheeres, welches von der Taborinſel aus über die Donau gehen ſollte, zu vereinigen, und hierauf den Herzog von Lothringen mit vereinter Macht aus ſeiner Stellung am Biſamberge zu verdrängen. Zur Unterſtützung dieſes Planes erhielten ſtarke Tatarenhorden Befehl, gegen St. Pölten vorzurücken, um die Aufmerkſamkeit des Herzogs auf dieſe Seite zu lenken, und ihn zur Theilung ſeiner Streitkräfte zu veranlaſſen. Allein dieſer, wohl unterrichtet von allen Bewegungen ſeines Gegners, vereitelte die Ausführung des gefährlichen Planes, indem er durch ſchnelle Entſendung eines Corps gegen die von den Türken hergeſtellte Taborbrücke, ihren Uebergang über die Donau verhinderte, während er ſelbſt mit dem Reſte ſeiner Reiterei dem Grafen Tökoly entgegen gieng und denſelben auf das linke Marchufer zurückwarf.

Bis zur Mitte Auguſts blieb der Herzog an der March ſtehen, den Verwüſtungen der Feinde auf dieſer Seite ein Ziel ſetzend. Um dieſe Zeit zog er ſich gegen den befeſtigten Paß von Tuln zurück, um hier den Bau einer Brücke über die Donau zu decken, und die nöthigen Vorkehrungen zum Empfange der zum Entſatze von Wien ſich nähernden Hülfstruppen zu treffen.

Tökoly war nicht ſobald von dieſer rückgängigen Bewegung in Kenntniß geſetzt, als er abermals durch einen Einfall in Oeſterreich und Mähren die Vereinigung des im Anmarſche befindlichen polniſchen Heeres mit dem Herzoge von Lothringen zu verhindern beſchloß. Er ſelbſt, durch 10000 Tataren verſtärkt, ſetzte bei Göding über die March und zog verheerend bis Wolkersdorf herab, während der Paſcha von Großwardein am 22. Auguſt bei Marchek dieſen Fluß überſchritt und ſich am 23. Abends mit einem Corps von 4000 Mann vereinigte, das ihm der Großvezier von Wien aus zuſendete. Allein der unvorſichtige Paſcha hatte ſich, ohne Tökoly's Ankunft abzuwarten, zu weit vorgewagt. Am 24. Auguſt warf ſich der Herzog von Lothringen auf ihn

und brachte ihm bei Stamersdorf eine vollständige Niederlage bei, so daß nur ein kleiner Theil seines Corps sich schwimmend über die Donau rettete. Fünf und dreißig Standarten gaben Zeugniß von dem Siege des Herzogs. Die geängstigten Wiener sahen diesem Gefechte von ihren Thürmen herab zu. Auf die Kunde von der Niederlage des Pascha's von Großwardein zog sich Tököly eiligst über die March zurück.

Während dieser Ereigniſſe in der Umgegend von Wien hatte der König von Polen, gemäß dem im Eingange erwähnten, mit dem Kaiser abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisse, ein Heer von 26000 Mann zusammen gebracht, und erreichte am 25. August Olmütz mit seiner Vorhut. Am 4. September traf er mit derselben an der Donaubrücke bei Tulln ein, von den Tököly'schen Streifpartheien nur unbedeutend beunruhigt. Am 6. Sept. langte das ganze polnische Heer unter dem Kronfeldherrn Fürsten Jablonowski an; ihm waren einige in Böhmen schnell ausgerüstete kaiserliche Regimenter vorausgezogen.

Um dieselbe Zeit bewillkommte der Donner des Geschützes von Mölk die baier'schen Hülfstruppen, welche die Donau hinabschifften. Zu Krems vereinigten sie sich am 7. September mit den Sachsen und den schwäbischen und fränkischen Kreistruppen.

Am 8. September begann der Uebergang über die Donau und dauerte mehrere Tage fort. Unaufhörliche Regengüsse erschwerten denselben nicht wenig. In dem achten Briefe des Königs von Polen an seine Gemahlin äußert er sich in dieser Beziehung auf folgende Weise: „Bei unsrem Uebergange über die Donau haben wir alle möglichen Mühseligkeiten ausgestanden. Die Brücken brachen ein unter der Artillerie und der Bagage. Der größte Theil der Wagen mußte Furthen suchen, und fand sie auch zum Glücke in mehreren Armen der Donau, ausgenommen in dem großen Flußbette, wo der Strom zu reißend war.“

Die Kaiserlichen zählten 27100, die Polen 26600, die Sachsen 11400, die Baiern 11300, die Truppen des schwäbischen und fränkischen Kreises 8400 Mann; demnach war das ganze Heer zusammen 84800 Mann, nämlich 38700 Mann Fußvolk und 46100 Reiter stark.

Zwei Monate hindurch hatte der Großvezier, dem seine Uebermacht die stärksten Detaschirungen erlaubte, nicht das Geringste gethan, sich des wichtigen Punktes Tuln zu bemächtigen und Kreuns gehörig zu beobachten. Auch jetzt noch ließ er den langsamen Uebergang und den schwierigen Marsch der Verbündeten in einer Kolonne nach Kloster-Neuburg und nach dem Kahlenberge am 9. und 10. September ungehindert vor sich gehen. Hierauf baute der polnische König die Hoffnung des Sieges. „Ein General," so äußerte er sich gegen den Herzog von Lothringen, „der an der Spitze von 200,000 Mann die Schlagung dieser Brücke fünf Stunden von seinem Lager duldet, beweist, daß er kein Talent hat; er ist so gut als geschlagen!"

In der kaum erklärlichen Abwesenheit des Kaisers übernahm Sobieski den Oberbefehl.

In Uebereinstimmung mit dem Herzoge von Lothringen beschloß er bei der großen Noth, in welcher sich Wien befand, den kürzeren, obwohl ungleich beschwerlichern Weg über den Kahlenberg dem weit bequemern durch das Thal vorzuziehen.

Johann Sobiesky, seit neun Jahren auf dem Throne von Polen, befand sich damals im sechs und vierzigsten Jahre. Beinahe unter mittlerer Größe, stark und nervig, heroischen Ansehens, voll Zuversicht, sonst einfacher Soldat, in der Kleidung nachläßig, das Haupt halb geschoren, Haare und Bart schwarz, von ruhmvollen Eltern abstammend, hatte er wider den großen Kurfürsten, wider die Schweden, Kosacken und Türken bereits siegreich gestritten; insbesondere war er durch den wichtigen Sieg bei Chotym (11. November 1673) zum Auserwählten seines Volkes geworden. Von Natur eitel und in großer Abhängigkeit von seiner Gemahlin **Casimire Louise d'Arquien de Bethune**, die er zärtlich liebte, kam gerade diese Abhängigkeit dem bedrängten Wien sehr zu statten, weil die Königin, aufgereizt durch Ludwigs **XIV.** unzeitigen Uebermuth, das Bündniß mit Oesterreich und den Entsatz von Wien aufs Eifrigste betrieb.

Der Herzog von Lothringen war Sobiesky's Mitbewerber um die polnische Krone gewesen; während König Johann gegen Alles, was vom Kaiser kam, auffallende Empfindlichkeit zeigte, bewies er dem edlen Herzoge brüderliche Liebe und volles

Zutrauen. „Prinz, dieſen großen Feldherrn nehmt zum Lehrer „im rauhen Kriegeshandwerk,“ ſprach der König zu ſeinem älteſten Sohne, der ihm gefolgt war, und verſchaffte bei getheilten Meinungen durch ſein Anſehen immer des Herzogs kluger Mäßigung und trefflicher Orientirung das gebührende Uebergewicht.

Von den Churfürſten Georg III. von Sachſen und Maximilian Emanuel von Baiern kann nur geſagt werden, daß ſie vom beſten Willen beſeelt waren. Gleiches gilt von dem Fürſten von Waldeck, der zwar früher und auch ſpäter ſtets mit Eifer, aber zugleich mit wenig Glück gefochten hatte. Unter dieſen Fürſten dienten in dem verbündeten Heere die Würdenträger und Großoffiziere der polniſchen Krone, die Herzoge von Sachſen-Lauenburg, Eiſenach und Weißenfels, von Braunſchweig, Lüneburg, Würtemberg, Holſtein, Pfalz-Neuburg und Croy; Prinz Eugen von Savoyen, damals ein noch nicht zwanzigjähriger Obriſtlieutenant, den der Herzog von Lothringen zu mannigfachen Verſchickungen verwendete, die Markgrafen von Bayreuth, der nachmals ſo berühmte Ludwig von Baden, der Landgraf von Heſſen und die Fürſten von Anhalt, Hohenzollern und Salm.

Die zu Tuln feſtgeſetzte und auch während des Kampfes beobachtete Schlachtordnung war folgende:

I. Treffen: unter dem König von Polen.

Polen,	10	Diviſionen, General Dönhof.
	4	Bataillone Oeſterreicher, General Gondola.
„	9	Diviſionen, Kronfeldherr Jablonowski:

Unter den Churfürſten von Sachſen und Baiern.

Oeſterreicher,	9	Diviſionen unter den Generalen Dünewald und Sachſen-Lauenburg.
Baiern,	7	Diviſionen, unter den Generalen Arco, Preyſing, Perusa, Schick.
Franken,	4	Diviſionen, unter dem General Degenfeld.
Baiern,	5	Bataillone,
Franken,	3	„
Sachſen,	5	„

} General Fleming und Fürſt Waldeck.

Unter dem Herzoge von Lothringen:

Oeſterreicher, 6 Bataillone, } unter den Generalen Salm
Sachſen, 5 „ } und Golz.
Oeſterreicher, 10 Diviſionen, unter den Generalen Caprara und Markgraf Herrmann von Baden.

23 Bataillone, 54 Diviſionen.

II. Treffen.

Unter dem Fürſten Lubomirsky:

Polen, 4 Bataillone, 6 Diviſionen, die Generale Siniawsky und Konsky.
Oeſterreicher, 8 Diviſionen, die Generale Rabata und Palfy.
Baiern, 5 Diviſionen, } Markgraf von Baireuth und
Franken, 3 Diviſionen, } General Beurau.
Baiern, 4 Bataillone, } General Steinau.
Franken, 3 Bataillone, }
Oeſterreicher, 6 Bataillone, General Sachſen-Weißenfels.
Sachſen, 4 Diviſionen, } General Leslie.
Oeſterreicher, 8 Diviſionen, }

20 Bataillone, 41 Diviſionen.

III. Treffen.

Unter den Generalen Mercy und Taffe:

Polen, 3 Bataillone, 9 Diviſionen, General Leczinski und Zozzia.
Oeſterreicher, 6 Diviſionen, } General Dünewald.
Baiern, 1 Bat., 3 Diviſionen, }
Baiern, 3 Bat., General Reuß, } General Leiha.
Sachſen, 2 Bat. } General Reutſch, }
Oeſterreicher, 2 Bat. }
Sachſen, 3 Diviſionen, } Prinz Ludwig von Baden.
Oeſterreicher, 7 Diviſionen, }

11 Bataillone, 28 Diviſionen.

Zuſammen 54 Bataillone, 123 Diviſionen mit 186 Geſchützen.

Den linken Flügel befehligte Herzog Carl von Lothringen, die Mitte die Churfürsten von Sachsen und Baiern, den rechten Flügel der König von Polen.

Immer noch schmeichelte sich der Großvezier, es werde ihm gelingen, die bedrängte Stadt am 9. oder spätestens am 10. Sept. in seine Gewalt zu bekommen; daher theilte er seine Macht. Den kleinern Theil ließ er unter dem Kiaja Bey in den Laufgräben zurück; mit dem Hauptheere bezog er, in unbegreiflicher Unwissenheit über die feindlichen Bewegungen, und daher den Entsatz vom Wiener Berge her erwartend, am 9. September diesem gegenüber auf den Straßen nach Lareuburg und Neustadt ein Lager; sein Zelt schlug er bei der Spinnerin am Kreutze auf. Doch änderte er noch an demselben Tage seinen Entschluß und sendete einen beträchtlichen Theil des Heeres gegen den Kahleuberg und auf die Höhen von Grünzing. Die mißmuthigen Pascha's und Aga's berief er in sein Zelt zu einem Kriegsrathe. Hier waren die Meinungen getheilt, und fast nicht einer sprach, wie er dachte. Der erfahrene Pascha von Ofen rieth, die Belagerung sogleich aufzuheben, die Wälder, aus denen der Feind debouchiren müsse, rings zu verhauen, an den Hauptpunkten der Stellung starke Batterien anzulegen, und im Vertrauen auf die Ueberzahl den feindlichen Angriff abzuwarten. Die Garnison, durch Seuchen gelichtet, durch Stürme ermattet, könne nicht daran denken, die türkischen Linien zu durchbrechen, und den Ausgang der Schlacht hierdurch zweifelhaft zu machen. Würden die Christen zurückgeschlagen, ja gelinge ihr Angriff nicht vollständig, so müsse die auf's Aeußerste gebrachte Stadt sich jedenfalls den Tag nach der Schlacht auf Gnade und Ungnade ergeben. Diese Ansicht war derjenigen des Großveziers geradezu entgegengesetzt. Wien's Kommandant, so sprach er, habe durch die bisherige Gegenwehr wohl verdient, daß man ihm den tapfern Entschluß zutraue, wie die Belagerung aufgehoben werde, mit aller Macht heraus und den Türken in den Rücken zu fallen. Zwar hätten die Christen mit Anstrengung aller Kräfte einen bunten Haufen zusammengebracht, der aber den Namen eines Heeres nicht verdiene und es nicht wagen könne, sein Letztes auf den ungewissen Ausgang einer einzigen Stunde zu setzen. Uebrigens, so schloß er, habe ihn der Sultan zum

Herrn über Leben und Tod gesetzt, und damit, seinen Hatti-Scherif grimmig emporhebend, entließ er die Paschen.

Noch wußte der Großvezier nicht, daß sich Sobiesky in Person im christlichen Lager befinde. Den polnischen Gesandten Trosky *), den er in seinem Hauptquartier hatte in Ketten legen lassen, bedrohte er mit dem Tode, wofern sein Herr ihm gegenüber erscheine.

Die Disposition des Königs zur Schlacht hat sich unter seinen Papieren erhalten. Der wesentliche Inhalt derselben ist folgender:

„Die deutschen Reichstruppen werden ihren linken Flügel längs der Donau ausdehnen, in der doppelten Absicht, den Feind in seiner rechten Flanke zu bedrohen, und für den Fall, daß die Türken weit genug zurückgedrängt werden, einen Succurs in die Stadt zu werfen. Das zu letzterem Zwecke bestimmte Corps wird der Fürst von Waldek befehligen.

„Die erste Linie besteht ganz aus Infanterie und Geschütz; ihr folgt im zweiten Treffen die Reiterei.

„Diese Bestimmung ist gegeben, damit der Zug durch die Wälder, Defileen und Berge ohne Unordnung geschehe. In der Ebene angelangt, füllt die Reiterei die Zwischenräume des Fußvolks aus.

„Würde die Armee in zwei Treffen gestellt, so bedürfte sie einen Raum von 1½ Stunde und müßte sich in diesem Falle über die Wien hinaus ausdehnen, die uns rechts bleiben soll. Aus diesem Grunde werden drei Treffen gebildet; das dritte Treffen dient der Armee zur Reserve.

„Gegen den ersten, gewöhnlich sehr heftigen Anfall der türkischen Reiterei werden leichte spanische Reiter empfohlen, die man bequem mit sich führen und bei jedem Halt vor den Bataillonen aufpflanzen kann.

„Die Herren Generale werden ersucht, sich, sobald man die Ebene erreicht hat, auf die ihnen bezeichneten Stellen zu begeben.“

Am 10. September marschirten die Polen und Baiern mit sämmtlichem Geschütze über Königstetten, St. Andrä, das Hagen-

*) Hammer nennt ihn Prosky.

thal und Kirling nach Kloſter-Neuburg, wo ſie ſich Abends mit den Kaiſerlichen und Sachſen vereinigten, die im Donauthal über Höflein gezogen waren. Am 11. September ward der Kahlenberg erſtiegen, und die äußerſt ermüdeten, in der rings verheerten Gegend am Nothwendigſten Mangel leidenden Truppen in den Wäldern verdeckt aufgeſtellt: der linke Flügel am Leopoldsberg, der rechte hinter dem Herrmannskogel bei Weidling.

Auf dieſer Bergkuppe vernahmen der König und der Herzog von Lothringen das erderſchütternde Geſchützfeuer der Türken; die Stadt lag unter einem Meere von Staub, Feuer und Rauch begraben, und noch in dieſem letzten Augenblicke war Alles zu befürchten. Durch die angeſtrengteſte Tapferkeit und Ausdauer hatte die Beſatzung bis jetzt noch die Trümmer der Burg- und Löbel-Baſtei erhalten. Starhemberg ließ die zuſammengeſchoſſenen Baſteien ſchnell verbauen, Abſchnitte hinter den Abſchnitten errichten, aus Dachſtühlen und Balken Palliſaden machen, endlich die der Gefahr zunächſt ausgeſetzten Gaſſen durch Ketten, Querwälle und die von allen Fenſtern geriſſenen Eiſengitter ſperren.

Mit einbrechender Nacht kam ein Reiter über die Donau geſchwommen mit folgendem lakoniſchen Zettel Starhemberg's an den Herzog von Lothringen: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigſter Herr, ja keine Zeit mehr verlieren!“ und zugleich ſtiegen vom Stephansthurme ganze Garben von Raketen nach einander in die Luft, um anzudeuten, die Stadt liege in den letzten Zügen. Sogleich antworteten vom Herrmannskogel Raketen und drei Kanonenſchüſſe, die von der Mölker-Baſtei wieder beantwortet wurden. Jetzt konnten auch die Ungläubigſten an dem bevorſtehenden Entſatze nicht mehr zweifeln. Noch ehe die Nacht gänzlich hereinbrach, ſah man auf den umliegenden Bergen die Bewegungen des chriſtlichen Heeres, wodurch zu Wien die allgemeine Verzweiflung in lauten Jubel verwandelt ward.

Mit dem erſten Morgenſtrahle des 12. Septembers gewahrten die Türken das chriſtliche Heer auf dem Abhange des Kahlenberges. Bei dieſem Anblicke ſoll des Großveziers Trotz plötzlich gewichen und zum äußerſten Kleinmuthe herabgeſunken ſeyn *),

*) So Hormeyer; Hammer weiß nichts hievon.

bis ihn endlich die Statthalter von Diarbekir und Ofen an seine Pflicht erinnerten. Den innern Grimm zu kühlen, ließ er die meisten Christensclaven in seinem Lager niederhauen, vertraute dem Pascha von Diarbekir *) den rechten Flügel bei Nußdorf, dem Statthalter von Großwardein, Ibrahim Pascha, den linken Flügel zwischen Herrnals und Dornbach; er selbst hielt sich in der Mitte zwischen beiden Flügeln; die Massen der Türken waren in fünf dichten Treffen aufgestellt.

Vor Tagesanbruch las der durch die Heiligkeit seines Wandels berühmte, vom Pabste gesandte Kapuziner Marcus Avianus am Altar der Leopoldskapelle die Messe, segnete das Heer und die Feldherrn, und verhieß ihnen den gewißen Sieg. Sobiesky schlug seinen Sohn zum Ritter, zum Andenken an den größten Tag, den er je erleben könne, und hielt sofort an seine Polen folgende Rede, die den Deutschen sogleich übersetzt wurde:

„Der Feinde da unten sind fürwahr, wie bei Chotym, wo wir sie niedergetreten, eine große Zahl. Ihr kennt sie, und zwar aus meinem Siege. Es ist ein fremder Boden, auf dem ihr fechtet, und doch fechtet ihr auch hier nur für's eigene Vaterland, denn ihr schirmet unter den Mauern Wien's auch zugleich unser geliebtes Polen. Ihr rettet heute nicht eine einzelne Stadt, sondern die gesammte Christenheit. Ihr kämpfet einen heiligen Kampf, wo selbst das unbelohnte Streben rühmlich, und zu fallen, eine Himmelskrone ist!

„Nicht mehr für euren König, für Gott selber streitet ihr. Seine Allmacht hat euch ohne allen Kampf diese unwegsamen Höhen heraufgeführt und euch den halben Sieg schon in die Hand gegeben! — Nun sehen sie euch über ihren Häuptern, die stolzen Ungläubigen. Nun entfällt ihnen auf einmal der Muth und sie verkriechen sich in Thäler und Schluchten, als in ihre künftigen Gräber! — Ich habe euch einen einzigen Befehl zu geben: Euer König sey euch ein Beispiel; wo ihr ihn seht, da folget rasch und unverzagt!“

*) Nach Coyer's Angabe; Hormeyer und Mailath nennen den Befehlshaber des rechten Flügels Osman Oglu Pascha.

Dieſer Rede antwortete lauter Jubel von einem Flügel zum andern. — Fünf Kanonenſchüſſe vom Kahlenberge gaben das Zeichen zur Schlacht, worauf das Gewehrfeuer auf dem äußerſten linken Flügel beim Kahlenberger Dörfel gegen Nußdorf unverzüglich begann. Die Hohlwege des Nußberges, von Nußdorf und Heiligenſtadt, jeder noch ſo unbedeutende Schutthaufen oder Terrainabſchnitt wurden von den Türken mit unglaublicher Hartnäckigkeit vertheidigt. Der Paſcha von Diarbekir unternahm hier nacheinander fünf Stürme auf die von den Deutſchen Schritt vor Schritt erkämpfte Stellung. Eine große türkiſche Batterie auf der Höhe über dem Hohlwege von Döbling ſetzte ihrem weitern Vordringen ein Ziel, bis das ſächſiſche Fußvolk den Kaiſerlichen, auf denen ſeit ſieben Stunden die ganze Hitze des Kampfes allein gelaſtet hatte, durch einen raſchen Flankenangriff zu Hülfe kam. Es war nämlich bis zwei Uhr Nachmittags weder das Centrum, noch der rechte Flügel der Chriſten mit dem Feinde handgemein geworden, weil ſie den weitern und ſchwierigern Weg zurückzulegen hatten. Um jene Stunde brachen endlich die Polen unter ihrem ritterlichen Könige aus dem Walde von Dornbach hervor, und warfen ſich mit kühnem Ungeſtüm auf des Feindes linken Flügel und Mitte. Allein ſo raſch und heftig dieſe Anfälle auch wiederholt wurden, ſo wenig vermochten ſie, die tiefen Maſſen der Türken zu erſchüttern. Die Polen ſtutzten; ein Ulanenregiment wendete um und riß in ſeiner Flucht die hinter ihm ſtehenden Truppen mit ſich fort. Die Wage des blutigen Tages zuckte bedenklich; da erſah der Herzog von Lothringen den rechten Augenblick, befahl einen allgemeinen Angriff auf der Türken rechten Flügel, und rollte dieſen nach der Mitte zu auf. Sofort nahm er die große Döblinger Batterie, drang mit dem Feinde zugleich in Döbling ein, und rückte gegen Währing und Weinhaus heran. Dieſer gelungene Angriff verſchaffte den Polen Luft; von dem glänzenden Beiſpiele ihres Königs angefeuert, der mit eigener Hand mehrere Türken niedergehauen und einen Roßſchweif erobert hatte, warfen ſie die Türken des linken Flügels durch Herrnals zurück, und verfolgten ſie unter furchtbarem Gemetzel bis an ihr Lager in der Roßau.

Prinz Ludwig von Baden drang mit einigen Schwadronen

Dragoner und dem halben Infanterie-Regimente Würtemberg unter freudigem Trompetenſchalle bis an die Contreſcarpe am Schottenthore, wo er ſich mit Starhemberg beſprach, der ungeſäumt einen Ausfall auf die Janitſcharen machte, die noch immer die Stadt mit gleicher Heftigkeit beſchoſſen. Den erſten Ausfall wieſen ſie entſchloſſen zurück, auch wendeten ſie einen Theil ihrer Geſchütze gegen die zum Entſatze heranrückenden Truppen der Chriſten. Bald jedoch bemächtigte ſich ihrer paniſcher Schrecken. Vergebens hielt der Großvezier den wilden Strom bei St. Ulrich etwa noch eine halbe Stunde auf. Alles wogte in der wildeſten Unordnung in rath- und thatloſer Flucht durch- und widereinander, über den Wienerberg in einem fort bis in die Gegend von Raab. Der entſcheidende Angriff des Herzogs von Lothringen geſchah um 4½ Uhr; nach 6 Uhr war die Schlacht völlig entſchieden.

Den Verluſt der Türken an dieſem Tage giebt Hammer wohl am richtigſten zu mehr als 10000, Hormeyer zu 25000 Mann an. Ueber den Verluſt der Chriſten ſchweigen beide; der während der Belagerung wird zu 44 Offizieren und 5000 Mann vor dem Feinde, durch Seuchen aber zu mehr als 20000 Menſchen angegeben. Die Beute war unermeßlich. 300 Kanonen, viele Fahnen und Roßſchweife, nur nicht die heilige des Propheten, wie die Sieger wähnten und wie Viele nacherzählten, und 15000 Zelte fielen in die Hände der Chriſten. Dem Könige von Polen ward die Perle der ganzen Beute zu Theil, nämlich des Großveziers unſchätzbares Zelt, 600 Beutel Piaſter, ſeine von Gold und Edelſteinen ſtrotzenden Waffen, ſein köſtlich geſchmücktes Leibpferd, endlich ſeine geheime Kanzlei mit den wichtigſten Aufſchlüſſen über die ungariſchen Mißvergnügten und über die Ränke und Aufſtiftungen des franzöſiſchen Kabinets.

Nach zwölfwöchentlicher harter Bedrängniß begaben ſich Wien's Bewohner am 13. September zum erſten Male wieder vor die Stadt hinaus in des Feindes Lager; eben ſo unermeßlich, wie die Beute, waren auch die Vorräthe, welche ſich meiſt in den Zelten der Offiziere aufbewahrt fanden. Gegen 20000 Büffel, Ochſen, Kameele und Maulthiere, 10000 Schaafe, 100000 Malter Korn, ganze Magazine von Kaffee, Zucker, Honig, Oel, Reis,

Schmalz, Baumwolle, Leinwand, Leder, Pelzwerk und eine allen Glauben übersteigende Menge von Munition und Kriegsvorrath ward hier angetroffen.

Am 13. September besichtigte der König von Polen, mit den beiden Churfürsten von Baiern und von Sachsen die türkischen Laufgräben und den Schutt der Wallbrüche. Der Herzog von Lothringen blieb im Lager und überließ voll edler Selbstverläugnung den Ruhm des Tages ungetheilt dem Könige und dem Grafen von Starhemberg. Sofort gieng der Zug nach der Hofkirche der Augustiner, wo die Messe gelesen ward und Sobiesky selbst vor dem Hochaltare das **Te Deum** anstimmte. Auf dem Rückwege nach Starhemberg's Wohnung zum stattlichen Mahle ward das Gedränge um den König, seine Hand, seinen Mantel, seine Stiefel zu küssen, fast lebensgefährlich.

Am Tage der Schlacht waren bei der allgemeinen Ermüdung der Truppen dem fliehenden Feinde nur zwei kaiserliche Dragonerregimenter bis an die Fischa nachgesendet worden. Auch am 13. war Sobiesky noch nicht zum Abmarsche zu bewegen. Aber der Herzog von Lothringen führte das Heer aus dem verpesteten Türkenlager hinweg nach St. Mark, wo es sich bis gegen Simmering und Schwechat hin ausbreitete. Abends traf auch der König von Polen hier ein.

Am 14. September hielt Kaiser Leopold I. seinen feierlichen Einzug in seine wie durch ein Wunder gerettete Hauptstadt. Graf Starhemberg erhielt den Marschallsstab, die Würde eines Staatsministers, 100000 Reichsthaler, einen kostbaren Ring und in sein Wappenschild den Stephansthurm, aus Madrid aber das goldene Vließ. Die verdientesten Stadträthe wurden gleichfalls reichlich beschenkt.

Am 15. September zog der Kaiser auf die Einladung des Königs von Polen hinaus in das Lager und besichtigte das verbündete Heer. Die österreichischen Schriftsteller gehen über diese Zusammenkunft kurz hinweg; Hormeyer, der ausführlichste und glaubwürdigste über die Belagerung Wien's, dem auch wir größtentheils gefolgt sind, beschränkt sich darauf, zu sagen: „Noch verewigt eine Pyramide die Stelle der Zusammenkunft Leopold's und Sobiesky's und ihrer brüderlichen Umarmung.“

Boethius, der die kalten, abgemeſſenen Reden beider Monarchen mittheilt, ſchweigt von dieſer Umarmung. Sobiesky ſchildert die Zuſammenkunft im zehnten Briefe an ſeine Gemahlin unmittelbar nach dem Eindrucke, den ſie auf ihn hervorbrachte, und verdient daher den meiſten Glauben. Wir theilen das hierher Bezügliche aus jenem Briefe mit:

„ . . . . . Vorgeſtern, den 15. September habe ich meine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer gehabt. Er war einige Stunden nach meiner Abreiſe in Wien angelangt. Da ich die Hoffnung aufgegeben hatte ihn ankommen zu ſehen, nachdem er ſich ſo oft hatte ankündigen laſſen, ſogar noch vor der Schlacht, ſo ſchickte ich zu ſeiner Bewillkommnung den Vicekanzler ab. Um Mitternacht meldete man mir Schafgotſch, der in großem Eifer von dem Kaiſer kam; er verſichert mich, es wäre Sr. Majeſtät ſehr leid, wenn Sie ſich nur mittelſt des Vicekanzlers mir mittheilen könnten. Sie wollten meinen Geſandten nicht ſehen, Sie wünſchten ſich perſönlich mit mir zu unterhalten, ich möchte alſo dem Vicekanzler ſchreiben, daß er um keine Audienz anhalten ſolle. Ich ſchreibe alſo, und zwei Stunden nachher kommt Graf Schafgotſch noch einmal: Es war ein Mißverſtändniß, ſagte er, die Schuld liegt an Galeki; da ich wohl ſah, daß dieß Alles blos eine Chikane war, erklärte ich, wenn es ſich darum handle, mit Souverainen zu ſprechen, ſo thue ich es perſönlich, und mein Kanzler wende ſich nur an Geſandte, oder an andere Behörden. Alſo, ſagte ich, beunruhigen Sie ſich wegen eines Nichts. Sagen Sie vielmehr offen, was Sie wollen, die ganze Schwierigkeit liegt ohne Zweifel in der wichtigen Frage, wer auf der rechten Seite gehen ſoll. Aber alles dieß läßt ſich machen; man darf ſich nur verſtehen. — Schafgotſch antwortete, dieß ſey es wirklich, was den Kaiſer in Verlegenheit ſetze, er könne mir den Vortritt nicht laſſen, er befinde ſich gerade jetzt mitten unter den Churfürſten und repräſentire ſo zu ſagen das Reichsoberhaupt. — Ich ſchlug folgendes Auskunftsmittel vor: In dem Augenblicke, wo ſich der Kaiſer meinem Lager nähert, werde ich ihm entgegen reiten, wir werden uns zu Pferde grüßen, und ſo einander gegenüber halten: ich auf der Seite meiner Armee, er auf der Seite der Seinigen; er begleitet von den Churfürſten, ich von meinem

Sohne, den Hetmanen und Senatoren. Schafgotsch nahm dieſen Vorſchlag an, und Alles gieng ſo vor ſich. Inzwiſchen war der Kaiſer nur von dem Churfürſten von Baiern begleitet; der von Sachſen hatte ihn ſchon verlaſſen. Er hatte ein Gefolge von fünfzig Hofcavalieren, Beamten und Miniſtern bei ſich. Wir grüßten einander ziemlich höflich; ich bewillkommte ihn lateiniſch und mit wenigen Worten; er antwortete in der nämlichen Sprache in gewählten Ausdrücken. Als wir ſo einander gegenüber ſtanden, ſtellte ich ihm meinen Sohn vor, der ſich ihm näherte und ihn grüßte. Der Kaiſer griff nicht einmal an den Hut; ich war wie niedergedonnert! Eben ſo machte er es bei den Senatoren und Hetmanen und ſogar bei ſeinem Verwandten, dem Fürſten Woywoden von Belz. Um den Scandal und die Gloſſen des Publikums zu vermeiden, richtete ich noch einige Worte an den Kaiſer, worauf ich mein Pferd wendete, wir grüßten einander gegenſeitig und ich ritt wieder meinem Lager zu. Der Woywode von Rußland hat dem Kaiſer unſere Armee gezeigt, wie er gewünſcht hatte, aber unſere Leute waren ſehr empfindlich und beklagten ſich laut darüber, daß ſie der Kaiſer für ſo viele Strapatzen und Entbehrungen keines Dankes gewürdigt habe, und wäre es auch nur mit dem Hute geweſen. — Nach dieſer Trennung änderte ſich Alles plötzlich: es iſt, wie wenn man uns nicht mehr kennte. Man giebt uns weder Futter noch Lebensmittel mehr."

Aus dieſem Briefe, an deſſen Wahrheit nicht zu zweifeln iſt, geht zum Wenigſten hervor, daß Kaiſer Leopold I. den Retter ſeiner Hauptſtadt nicht mit gebührender Freundlichkeit empfing. Schon früher war in dem geheimen Rathe des Kaiſers die wichtige Frage verhandelt worden, wie Kaiſerliche Majeſtät einen Wahlkönig empfangen ſolle, worauf der Herzog von Lothringen die ſchöne Antwort gab: „Mit offenen Armen, wenn er das Reich gerettet hat!" Der Prinz, der ſich auf ſolche Weiſe ausſprach, war, wie bereits erwähnt, früher Sobiesky's Mitbewerber um die polniſche Krone geweſen.

Der König von Polen konnte ſich das boshafte Vergnügen nicht verſagen, einen eigenhändigen Bericht über die gewonnene Schlacht und die Rettung der Chriſtenheit an Ludwig XIV., den allerchriſtlichſten König, den Anſtifter des ganzen Kriegs, zu ſenden.

Kara Muſtapha hatte vor Wien das unrühmliche Zeugniß von Geitz, Hochmuth und Mangel an Feldherrntalent abgelegt. Um die Schätze der Stadt mit Niemand zu theilen, wollte er dieſelbe nicht durch allgemeinen Sturm, ſondern durch Capitulation nehmen. Aus Hochmuth verſchmähte er, über das, was hinter dem Kahlenberge vorging, Kunde einzuziehen. Es blieb ihm unbekannt, daß der zwei lange Monate hindurch zögernde Entſatz auf einer einzigen Brücke über den Strom ſetzte, und in einer langen Kolonne durch das Hagenthal, über Kirling und Weidling in ſeinem Rücken ungehindert den Kahlenberg erſtieg. Selbſt in dem Augenblicke, als die Chriſten gegen Königsſtädten und St. Andrä anmarſchirten, war die Stadt noch verloren, wenn ein Hauptſturm unternommen worden wäre. — In unaufhaltſamer Flucht eilte er nach der Schlacht bis vor Raab und überhäufte den Paſcha Ibrahim von Ofen mit Vorwürfen. „Du, ein im Dienſte der Pforte ergrauter Vezier, redete er ihn an, biſt aus Privatgroll der Anführer der Flucht und die Urſache der Niederlage geworden; dafür ſollſt du büßen!“ und unverzüglich ließ er ihn hinrichten.

Zwei Tage darauf änderte der Großvezier im Lager vor Raab die Statthalterſchaften. Kara Mehemed, bisher Statthalter von Diarbekir, ward an Ibrahims Stelle zum Paſcha von Ofen ernannt. Drei Tage raſtete hier das türkiſche Heer; am 4., nachdem Tata geſprengt worden, ſetzte es ſeinen Rückzug nach Ofen fort. Unterwegs büßten noch die Paſcha's Omar und Halil von Eſſegg und Poſega und mehrere Bey's, welche früher dem Marſche auf Wien am beharrlichſten widerſprochen hatten, mit ihrem Leben. Der Chan der Krim, Murad Girai, wurde abgeſetzt und Tököli dem Sultan als Verräther geſchildert. Reiche Geſchenke für Alle, die ſich der Gunſt des Großherrn zu erfreuen hatten, verleihen dem lügenhaften Berichte des Großveziers einigen Schein und wendeten für den Augenblick die drohende Gefahr von ſeinem Haupte ab. Mohamed IV. billigte die Hinrichtungen, beſchenkte Kara Muſtapha mit einem köſtlichen, mit Juwelen beſetzten Säbel und beſtätigte ihn im Oberbefehle des Heeres, das unter den Mauern von Ofen noch immer ſtark genug war, den Chriſten die Spitze zu bieten.

Nach viertägiger Raſt brach das verbündete Heer den 17. Sept.

unter den Befehlen des Königs von Polen und des Herzogs von Lothringen nach Ungarn auf. Nur der Churfürſt von Sachſen hatte mit ſeinem Contingente den Rückmarſch in ſein Land angetreten. Dagegen füllte Starhemberg mit einem Theile der Beſatzung von Wien die hierdurch entſtandene Lücke; auch waren zur Verſtärkung des polniſchen Heeres 3000 Mann Churbrandenburgiſcher Truppen angelangt, ſo daß die Geſammtſtärke der Verbündeten ſich auf 50000 Mann belief. Die Polen unter ihrem Könige zogen voraus; ihnen folgten die Deutſchen unter dem Herzoge von Lothringen. In den erſten Tagen des Oktobers ward bei Comorn auf das linke Donauufer übergeſetzt. Sobiesky wollte unmittelbar die feindliche Hauptmacht vor Ofen aufſuchen; den kaiſerlichen Generalen erſchien die Eroberung von Neuhäuſel von dringenderer Nothwendigkeit; doch gaben ſie, nachdem man einige Tage mit Berathſchlagungen verloren hatte, dieſen Plan wieder auf, und traten Sobiesky's Meinung bei.

Tököly, deſſen Angelegenheiten eine ſchlimme Wendung nahmen, ſuchte durch Abgeſandte um die Vermittlung des Königs von Polen nach. Feldmarſchall Starhemberg, ohnedies ein Mann von unverträglichem Charakter, entzweite ſich während dieſer Verhandlungen mit Sobiesky, der, von ſeinem ſeitherigen Glücke verblendet, jetzt zu zeigen beſchloß, daß er der Deutſchen nicht zum Siege bedürfe. Am 6. Oktober ſtanden die Polen unweit Parkany, einer Vorſtadt Gran's auf dem linken Donauufer; die Deutſchen befanden ſich etwa um einen halben Tagemarſch zurück. In der Nacht hatte Kara Mehemed, der Paſcha von Ofen, mit einem Reitercorps von 7000 Mann die Brücke von Gran hinterlegt, und ſich jenſeits des Brückenkopfes von Parkany in Hinterhalt gelegt. Sobiesky's Abſicht gieng dahin, im Falle Parkany von dem Feinde geräumt wäre, dieſen Punkt zu beſetzen und ſich hier zu verſchanzen; würde dagegen Parkany von einem türkiſchen Truppencorps vertheidigt, ſo wollte er in der Entfernung von einer Meile Halt machen, und das Geſchütz und das Fußvolk abwarten. Die Vorhut der Polen, ſtatt am 7. Oktober Nachrichten über den Feind einzuziehen, drang ſorglos bis in die Nähe der Donau vor, ward hier plötzlich von der türkiſchen Reiterei überfallen, und, durch den unvermutheten Angriff geſchreckt,

über den Haufen geworfen. Der König ſuchte an der Spitze von 5000 Reitern das Gefecht wieder herzuſtellen; — vergebens! Nach dreimal abgewieſenen Angriffen verweigern ſeine Truppen den Gehorſam und ſuchen in wilder Flucht ihr Heil. Sobiesky, von denſelben mit fortgeriſſen, verdankte ſeine Rettung einem deutſchen Reiter und entkam wie durch ein Wunder, am ganzen Körper braun und blau gedrückt von den Waffen und Säbeltaſchen der ihn von allen Seiten drängenden Flüchtlinge. Eine ganze Stunde weit ſetzten die Türken die Jagd auf die fliehenden Polen fort, bis ſie auf das eiligſt heranziehende deutſche Fußvolk unter dem Herzoge von Lothringen ſtießen, worauf ſie ſich wieder rückwärts nach Parkany wendeten. Mehr als 2000 Polen deckten das Schlachtfeld, unter ihnen der Woywode von Pomerellen.

Sobiesky dachte groß genug, ſeinen Fehler, ſich allzuweit von den Deutſchen getrennt zu haben, einzugeſtehen, und den Herzog von Lothringen ſelbſt um Eintheilung ſeiner entmuthigten Truppen unter das übrige Heer zu bitten.

Kara Mehemed ſchickte die Kunde ſeines Sieges nach dem 6 Stunden entfernten Ofen an den Großvezier, der ihm unverzüglich 20000 Reiter zur Vervollſtändigung deſſelben zuſendete. Zu gleicher Zeit ſchrieb er an Tököly, der mit einem beträchtlichen Corps noch immer beobachtend an der Grenze der ihm unterworfenen Geſpannſchaften Ober-Ungarns ſtand und forderte ihn auf, dem Heere der Verbündeten in Flanke und Rücken zu fallen.

Zwei Tage nach der Niederlage der Polen (den 9. Oktober) rückte letzteres zum Angriffe von Parkany vor. Kara Mehemed, wenn gleich tapfer, hatte dennoch nur geringe Uebung in Leitung größerer Maſſen. Seine Aufſtellung war höchſt fehlerhaft. Ohne Geſchütz und Fußvolk *) wagte er mit 26000 Mann gegen 48000 die Schlacht zu beſtehen; den linken Flügel lehnte er an die Donau, den rechten an eine Hügelreihe; im Rücken hatte er die Gran, über welche die Brücke bei Parkany den einzigen Rückzugsweg darbot. Tökölys Ankunft abzuwarten, verſchmähte er; ſeine Schlachtordnung bildete er in einer tiefen Linie mit geringen Zwi-

*) Nach Mailath beſtand Kara Mehemed's Heer am 9. Oktober aus 14000 Spahis und aus 12000 Janitſcharen.

ſchenräumen; der Paſcha von Siliſtrien befehligte den rechten, der von Caraman den linken Flügel, Kara Mehemed ſelbſt die Mitte.

Im Heere der Verbündeten hatte man dem Wunſche Sobiesky's gemäß, die Polen auf zweckmäßige Weiſe zwiſchen die deutſchen Corps vertheilt. Der König führte den rechten, der Herzog von Lothringen den linken Flügel; das Fußvolk befehligten an dieſem Tage Starhemberg und der Herzog von Croy. — Das chriſtliche Heer war eben im Begriffe, ſich zum Angriffe vorwärts zu bewegen, als ſich der linke Flügel deſſelben unter furchtbarem Allah-Geſchrei von der türkiſchen Reiterei angefallen ſah. Dieſer erſte ungeſtüme Angriff brach ſich an dem ruhigen Feuer der Deutſchen. Zehnmal wiederholten die Türken ihren Anfall und eben ſo oft ſcheiterten ſie an der geſchloſſenen Haltung der Verbündeten, deren Fußvolk ſich durch ſpaniſche Reiter deckte, die es mit ſich führte. Jetzt rückte der Paſcha von Caraman mit ſeiner Reiterei zum Angriffe des rechten Flügels heran, wo es zu einem furchtbaren Kampfe mit der blanken Waffe kam. Wäre in dieſem Augenblicke Tököly erſchienen, ſo hätte ſich der Sieg ohne Zweifel auf Seiten der Türken geneigt. — Bei den erneuerten Angriffen der beiden türkiſchen Flügel fielen die Paſcha's von Siliſtrien und Caraman in die Hände der Chriſten, und nur mit Mühe gelang es den Generalen, ihnen das Leben zu retten. Nichts deſto weniger ſetzte Kara Mehemed ſeine Angriffe in der Mitte fort; durch zwei Säbelhiebe verwundet, ordnete er endlich den Rückzug über die Graner Brücke an. Allein von der polniſchen Reiterei unter Sobiesky in der Flanke und im Rücken gefaßt, ſah er ſich den Rückweg abgeſchnitten. Die Schiffbrücke bei Parkany brach ein unter dem Gedränge der Flüchtenden. Der Brückenkopf von Parkany ward durch den Prinzen Ludwig von Baden erſtürmt und die Beſatzung, weil man feindliche Köpfe auf dem Walle aufgeſteckt fand, von den wüthenden Polen niedergehauen. 7000 Türken deckten das Schlachtfeld, 1200 wurden gefangen, unter dieſen drei Paſcha's. Die Uebrigen retteten ſich mit Kara Mehemed durch Gran nach Ofen. — Tököly, der bereits mit Sobiesky Unterhandlungen angeknüpft hatte, ſah von den benachbarten Höhen dem Ausgange der Schlacht zu, ohne an derſelben Theil zu nehmen.

Der König und der Herzog von Lothringen ſchrieben mit gleicher Artigkeit einer dem andern die Ehre des Sieges zu, aber unter den Deutſchen und Polen entſtand über der Beute von Parkany beinahe blutige Fehde. 30 Geſchütze fielen mit dem Brückenkopfe in die Hände der Sieger.

Auch jetzt kam wieder in dem Kriegsrathe die Belagerung von Neuhäuſel zur Sprache, doch ward nach der Einnahme von Parkany für angemeſſener erachtet, den Feldzug mit der Eroberung von Gran zu beſchließen. Eine Stunde oberhalb dieſer Stadt ward daher eine Schiffbrücke über die Donau geſchlagen, und vom 15ten bis zum 18ten Oktober gieng das Heer auf das rechte Donauufer über.

Die Feſtung Gran, dicht am rechten Ufer der Donau gelegen, beſtand damals aus drei abgeſonderten Theilen: der Raitzenſtadt, der Waſſerſtadt und der obern Burg, deren jede einer beſondern Vertheidigung fähig war. Auf der Südoſtſeite erhebt ſich der beherrſchende St. Thomasberg, auf welchem die Türken ein verſchanztes Blockhaus erbaut hatten. — Die Vertheidigung der wichtigen Feſtung Gran hatte der Großvezier dem Sandſchak von Iſparta, Arslan-Paſcha, nebſt zwei Janitſcharen-Generalen und dem Statthalter von Diarbekir, Ibrahim Paſcha übertragen. Dieſe letzteren langten zwar noch zu rechter Zeit in der Feſtung an, von ihrer Mannſchaft brachten ſie jedoch nur 500 Mann in dieſelbe, weil bereits am 20. Oktober Gran von den Chriſten eingeſchloſſen war. Am 21. Oktober erſtürmte der Graf von Scherffenberg das Blockhaus auf dem St. Thomasberge, hieb 180 Janitſcharen nieder und nahm den Reſt der Beſatzung, 200 an der Zahl, gefangen. Drei ſtarke Batterien von 18 halben Karthaunen eröffneten ſofort ihr Feuer auf die Stadt; in drei Tagen wurden 7000 Kugeln in dieſelbe geſchoſſen. Nachdem am 26. Oktober hinreichend breite Breſchen in die Wälle gelegt waren, ordnete der Herzog von Lothringen alles zum Sturme an; die Türken warteten dieſen jedoch nicht ab, ſondern kapitulirten am 27. Oktober gegen freien Abzug mit Waffen und Gepäcke.

An dieſer Eroberung ſcheinen die Polen keinen Theil gehabt zu haben, wenigſtens ſagt der Herzog von Lothringen in ſeinem Berichte an den Kaiſer vom 28. Okt. ausdrücklich: „Bei dieſer

„Aktion sind allein Ihro Majestät Truppen und die des Chur„fürsten von Baiern gewesen.“ Auf solche Weise kam Gran, welches Sultan Suleyman im Jahr 1543 eingenommen, Erzherzog Mathias 1594 vergeblich belagert, Mansfeld im folgenden Jahre erobert und Dampierre, von der eigenen Besatzung gezwungen, neun Jahre später zum zweitenmale den Osmanen ausgeliefert hatte, wieder in die Hände der Christen. Fünfzig Geschütze nebst großen Vorräthen an Munition und Kriegsbedürfnissen wurden in der Festung angetroffen. Der Herzog von Lothringen übertrug das Commando derselben dem Major v. Carlowitz und ordnete demselben eine Besatzung von 1000 Mann unter, welche später noch verstärkt wurde.

Die vorgerückte Jahrszeit und die Abneigung der Polen gegen einen Winterfeldzug bestimmten den Herzog, seine Truppen Anfangs November in Winterquartiere zu verlegen.

Am 5. November beabschiedete sich Sobiesky von dem Herzoge von Lothringen und trat mit seinen Truppen den Rückmarsch in sein Land an; er nahm denselben über Szecseny, Füleck, Kaschau, Eperies und Lublowa. Der erstere Ort, von 800 Türken besetzt, ward von dem Könige erobert und den Kaiserlichen übergeben. Am 23. Dezember hielt Sobiesky unter allgemeinem Jubel der Einwohner seinen feierlichen Einzug in Krakau. 12000 Lithauer ließ er in Ober-Ungarn an der Theiß zurück, wo sie Winterquartiere bezogen. — Um die Mitte Dezembers eroberten die Generale Dünnewald und Scherffenberg die Stadt Leutschau nach viertägiger Belagerung.

Am Tage nach der Schlacht bei Parkany (10. Oktober) war der Großvezier mit dem türkischen Heere von Ofen nach Belgrad aufgebrochen. Auf die Kunde von dem Falle Gran's erließ er an den Statthalter in Ofen, Kara Mehemed Pascha, den Befehl zur Hinrichtung aller Paschen und Generale, welche in die Uebergabe gewilligt hatten. Allein während dieser Blutbefehl vollzogen wurde, bereitete sich zu Adrianopel, wo sich Mohamed IV. aufhielt, der Sturz Kara Mustapha's vor. Denn als daselbst die Nachricht von der Niederlage bei Parkany und von dem Verluste von Gran anlangte, gewannen seine Feinde Spielraum wider den bis jetzt allmächtigen Großvezier. Des Sultans Schwester,

die Wittwe des hingerichteten Paſcha's von Ofen, fachte den Brand noch mehr an. Der Oberſtkämmerer Ahmed Aga wurde mit dem Befehle, Kara Muſtapha's Kopf in Empfang zu nehmen, nach Belgrad geſchickt. In der Nacht des 25. Dezembers ward die Hinrichtung in ſeiner und des Janitſcharen-Aga's Gegenwart vollzogen. Die erledigte höchſte Würde des Reichs übertrug Mohamed IV. dem bisherigen Kaimakam Ibrahim Paſcha, einem 63jährigen erprobten, treuen Staatsdiener.

So unheilvoll der Feldzug 1683 für die Chriſten begonnen hatte, ſo glücklich endete er. In der Schlacht bei Wien war Prinz Eugen von Savoyen auf dem äußerſten linken Flügel der Kaiſerlichen den Generalen Caprara und Ludwig von Baden zugetheilt geweſen. Es war ſeine Abtheilung, welche die Schlacht begann, die Gegend zwiſchen dem Leopolds- und Kahlenberge bis über Nußdorf hinaus vom Feinde reinigte, ſich dreimal vergebens, und mit nicht geringem Verluſte in die Engpäſſe von Heiligenſtadt warf, und ſie endlich überwältigte. Eben ſo befand er ſich dabei, als das Styrum'ſche Dragoner-Regiment und die Küraſſiere von Dünnewald die Verbindung mit den Polen herſtellten und zur Erſtürmung der großen türkiſchen Batterie durch die Sachſen ſo kräftig mitwirkten. — Auch an den ſpätern Ereigniſſen dieſes Feldzuges nahm er im Gefolge des Herzogs von Lothringen ehrenvollen Antheil. Die ausgezeichnete Erwähnung, welche dieſer Feldherr in ſeinen Berichten an den Kaiſer von der Einſicht und Tapferkeit des 20jährigen Prinzen machte, hatte die Folge, daß ihn Leopold I. am 12. Dezember 1683 zum Oberſten und Inhaber des erledigten Kuffſteiniſchen Dragoner-Regiments ernannte. Noch auf den heutigen Tag führt dieſes Regiment den Namen Eugen's von Savoyen zum Andenken an deſſen Großthaten.

Zweites Kapitel.

Die Feldzüge 1684 und 1685 gegen die Türken.

1684. Bündniß zwiſchen Venedig, Polen und Oeſterreich gegen die Türken. Eröffnung des Feldzugs. — Treffen bei Waitzen. — Ofen's vergebliche Belagerung vom 15. Juli bis 29. Oktober. — Urſachen dieſer mißlungenen Unternehmung. — Fortſchritte der Kaiſerlichen in Slavonien und Ober-Ungarn.

1685. Politiſche Verhältniſſe zwiſchen Deutſchland und Frankreich. — Rüſtungen der Kaiſerlichen und Türken. — Belagerung von Neuhäuſel. — Niederlage der Türken bei Gran. — Die Kaiſerlichen erobern Neuhauſel. — Fortſchritte derſelben in Ober-Ungarn, Croatien und Slavonien. — Beide Theile beziehen Winterquartiere. — Blick auf die innern Verhältniſſe der Türken. — Suleyman Paſcha wird Großvezier.

(Ueberſichts-Karte Nr. I.)

Den Winter über rüſtete man ſich von beiden Seiten zur kräftigen Fortſetzung des Krieges. Den kaiſerlichen Oberſten ward auf das Strengſte anbefohlen, ihre Regimenter bis zu Ende März im vollzähligen Stande zu haben, wozu ihnen die nöthigen Geldmittel angewieſen wurden. Der kaiſerliche General Bechio ward in den Stand geſetzt, die erforderlichen Kriegsgaleeren und Proviantſchiffe auf der Donau auszurüſten. Ein kaiſerliches Mandat forderte Freiwillige zum Dienſte auf dieſen Galeeren auf und verhieß denſelben beſondere Belohnungen.

An der Befeſtigung von Wien ward durch 2000 Mann unabläßig gearbeitet. Gleiche Thätigkeit beurkundete ſich auch in Bei-

ſchaffung der nöthigen Kriegsbedürfniſſe für den bevorſtehenden Feldzug *).

Sultan Mohamed IV. zeigte ſich ſeinerſeits nicht minder thätig. Dem Paſcha von Haleb, Ibrahim, ward der Befehl zur Schirmung Ofen's, dieſes wichtigſten Bollwerks des osmaniſchen Reiches im Weſten, übertragen, und Kara Mohamed Paſcha demſelben als Statthalter der Provinz zugeſellt. Der neu ernannte Chan der Krim, Hadſchi Girai, der ſich durch Geiz und Habſucht alle Gemüther entfremdet hatte, ward abgeſetzt und Selim Girai an ſeine Stelle ernannt. Zu gleicher Zeit ward zu Conſtantinopel Mohamed's heilige Fahne aufgepflanzt und die Osmanen in allen Paſchalik's durch öffentliche Gebete zur Fortſetzung des Krieges aufgefordert.

Die Angelegenheiten der ungariſchen Mißvergnügten nahmen des Kaiſers beſondere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. In einem Manifeſte vom 12. Januar 1684 verſprach Leopold I. bei ſeinem königlichen Worte ſämmtlichen Rebellen, welche ſich vor Ende März in Preßburg vor ſeinen Bevollmächtigten ſtellen, allen Verbindungen mit den Türken und den innern Feinden des Vaterlandes entſagen, und ihm den Eid der Treue ſchwören würden, Wiedereinſetzung in ihre Würden, Güter und Freiheiten. Die Bevollmächtigten waren Herzog Carl von Lothringen und Graf Chriſtoph von Abele, ein vielſeitig gebildeter, durch eigenes Verdienſt emporgeſtiegener, in verwickelten Geſchäften erprobter Staatsmann. Schon die Ernennung dieſer Männer erweckte Vertrauen. Am 18. Februar begannen ſie zu Preßburg das ihnen aufgetragene

*) Feßler äußert (9ter Bd. Seite 338), jedoch ohne nähere Quellenangabe, der Herzog von Lothringen ſey unzufrieden geweſen mit den langſamen Vorkehrungen und den theils fahrläſſigen, theils zweckloſen Anordnungen des Markgrafen Herrmann von Baden, Präſidenten des Wiener Hofkriegsrathes, einer Behörde, welche, aus Ausländern beſtehend, ſeit ihrer Einſetzung durch ihre Aengſtlichkeit, Saumſeligkeit und Unthätigkeit des Feindes Fortſchritte in Ungarn, mehr als ſeine Macht und Kriegskunſt befördert und durch ihre Befehle und Operationsplane den Geiſt und die Kraft der größten Feldherrn gebunden und gelähmt habe.

Werk, und nach 35 Tagen rechtfertigte der erwünschteste Erfolg ihre Sendung. Siebzehn Gespannschaften nebst den Vornehmsten des dortigen Adels, die Bergstädte und die königlichen Freistädte Preßburg, Modern, Pösing, St. Georgen, Tyrnau, Skalitz, Leutschau, Käsmark, Trenczin, Güns und Oedenburg leisteten durch ihre Abgeordneten die verlangte Huldigung. Noch in den letzten Tagen des März unterwarfen sich achtzehn Edle der Gnade des Kaisers, mit der Versicherung, sie seyen nur die Vorboten einer bald folgenden größern Anzahl ihrer Standesgenossen, welche Tököly's den Winter hindurch verübte Gewaltthaten verabscheuten.

Was jedoch die Türken am meisten beeinträchtigte und zur Theilung ihrer Streitkräfte zwang, war das Bündniß, welches Venedig mit Polen und Oesterreich am 31. März 1684 auf die wiederholten Aufforderungen des Pabstes zum Offensivkriege gegen die Türken schloß, vermög dessen sich Venedig anheischig machte, mit einer bedeutenden Seemacht in den Dardanellen zu erscheinen und den Türken den Uebergang aus Asien möglichst zu erschweren, während Sobiesky in der Moldau zu operiren versprach.

Der Herzog von Lothringen, dem der Oberbefehl über das kaiserliche Heer in Ungarn übertragen war, versammelte dasselbe um die Mitte Juni's bei Parkany und führte es über die Schiffbrücke bei Gran. Dasselbe bestand aus 12 Regimentern zu Pferde und 13 Regimentern zu Fuße *) nebst dem Geschütze. General Hallweil blieb mit einigen Truppen zur Bewachung der Grauer Brücke zurück. Der weitere Marsch der Kaiserlichen gieng durch die Bergschluchten des rechten Donauufers vor Wissegrad, ein von den Türken besetztes festes Bergschloß, das am 16. und 17. Juni von den Kaiserlichen lebhaft beschossen ward, so daß die Besatzung am 18. Juni gegen freien Abzug capitulirte, nach-

*) Die Regimenter zu Pferde waren: Ladron, Schulz, Styrum, Heußler, Savoyen, Caprara, Palffy, Gondola, Mercy, Piccolomini, Götz, Montecuculi; die zu Fuße: Starhemberg, Neuburg, Schafftenberg, Beck, Mansfeld, Metternich, Souches, Rosenberg, Sachsen-Lauenburg, Rabatta, Dünnewald, Kaiserstein, Thimb, Aspremont und Richard. Die Zahl der Geschütze ist nirgends angegeben.

dem die Kaiserlichen während der kurzen Belagerung theils durch Ausfälle, theils durch das feindliche Feuer gegen 800 Mann verloren hatten.

Während das kaiserliche Heer vor Wissegrad stand, sendete der Pascha von Ofen, von der Noth der Türken in Wissegrad in Kenntniß gesetzt, ein Corps von 4—5000 Mann Türken unter dem Kiaya Rustem-Aga zum Entsatze derselben ab. Sobald dieser die Unmöglichkeit einsah, durch das kaiserliche Heer zu dringen, beschloß er, sich links gegen die Brücke von Gran zu wenden, woselbst das Gepäcke unter der Bedeckung des Generals von Hallweil zurückgeblieben war. Dieser ließ sich von den Türken in einen Hinterhalt locken und ward von denselben nach tapferm Widerstande geschlagen, er selbst aber getödtet. Türkischen Angaben zufolge belief sich der Verlust der Kaiserlichen auf 1000 Todte und Gefangene. Prinz Ludwig von Baden, der auf die erste Kunde von diesem Unfalle mit den Dragoner-Regimentern Heußler und Savoyen nach Gran entsendet wurde, kam bei aller Eile dennoch zu spät, indem die Türken bereits den Rückzug nach Ofen angetreten hatten.

Am 20. und 21. Juni führte der Herzog von Lothringen das kaiserliche Heer über die Grauer Brücke wieder auf das linke Donau- und Graufer; am 24. überschritt er bei Szalka die Eipel; sofort gieng der Marsch auf höchst beschwerlichen Wegen über Maros, Wissegrad gegenüber, gegen Waitzen.

Während dieses Marsches ward von den Türken zu Ofen berathschlagt, was vorzuziehen sey: Gran auf dem rechten Donauufer zu belagern, oder dem Feinde auf dem linken entgegen zu gehen. Der Serdar Mustapha-Pascha, welchem der Oberbefehl der türkischen Streitkräfte in Ungarn übertragen war, entschied sich für Letzteres und sendete die Pascha's von Ofen, Temeswar, Erlau und Bosnien mit etwa 22000 Mann den Kaiserlichen entgegen. Am 27. Juni standen sich beide Heere gegenüber. Die Türken, welche den Anmarsch der Kaiserlichen auf den schwierigen Wegen durch das Gebirge in die Ebene mit leichter Mühe hätten erschweren können, versäumten dieß, und beschränkten sich darauf, in einer vortheilhaften Stellung mit dem rechten

Flügel an waldige Berge, mit dem linken an die sumpfigen Ufer der Donau gelehnt, den Angriff ihrer Gegner abzuwarten.

Das ungewöhnlich ruhige Verhalten der Türken gestattete dem Herzog von Lothringen, seine Schlachtordnung im Angesichte des Feindes zu formiren. Mit Beobachtung der von Montecuculi eingeführten Regeln untermischte er auf zweckmäßige Weise Fußvolk und Reiterei, ordnete den rechten Flügel dem Prinzen Ludwig von Baden, die Mitte dem Grafen Maximilian von Starhemberg, und den linken Flügel dem Prinzen von Neuburg *) unter, und behielt sich selbst vor, allenthalben einzuschreiten, wo es die Noth erfordern würde.

Bis um die Mittagszeit standen sich beide Heere gegenüber, als auf Befehl des Herzogs die Kaiserlichen durch Abfeurung ihres Geschützes das Treffen eröffneten. Ein heftiger Angriff der Türken auf den linken Flügel der Kaiserlichen wurde zurückgewiesen. Der Prinz von Neuburg folgte den weichenden Türken mit solcher Schnelligkeit, daß einem Theile derselben der Weg nach Waitzen abgeschnitten ward, wodurch allgemeine Unordnung bei den Türken einriß. In eiliger Flucht suchten sie sich zu retten, und zwar das Fußvolk nach Waitzen, die Reiterei durch die Ebene nach Pest. Den Verlust jedes Gegners geben die beiderseitigen Berichte nur auf 1000 Mann an.

Der Herzog von Lothringen sendete den fliehenden Türken einen Theil seiner Reiterei nach, rückte unverzüglich mit sechs Bataillonen vor Waitzen und zwang nach kurzer Beschießung die aus 800 Mann bestehende Besatzung zur Uebergabe. Mit dieser fielen auch 600 Janitscharen, welche sich aus dem Treffen hierher gerettet hatten, in die Hände der Kaiserlichen.

Am 29. und 30. Juni führte der Herzog das kaiserliche Heer vor Pest. Die in dieser Stadt befindlichen Türken warteten keinen Angriff ab; sie steckten die Stadt in Brand, eilten über die Brücke nach Ofen, und versuchten auch diese anzuzünden, was jedoch von den Kaiserlichen verhindert wurde.

---

*) Nach Boethius war es der Fürst von Salm, welcher den linken Flügel des kaiserlichen Heeres befehligte.

Am 2. Juli ward Peſt von den Türken lebhaft aus Ofen beſchoſſen. Der Herzog von Lothringen ließ bei Waitzen mittelſt der Andreasinſel zwei Brücken über die Donau ſchlagen, deren eine über den größern linken Donauarm aus 60, die andere über den kleinern Arm aus 40 Schiffen beſtand.

Am 4. Juli berief der Herzog einen Kriegsrath, von welchem die Belagerung von Ofen beſchloſſen wurde. General Mercy blieb mit einem Corps von 3000 Mann in Peſt zurück. Das Kaiſerliche Heer lagerte am 8. Juli auf der Andreasinſel. Am folgenden Tage ſetzte die Infanterie nebſt einigen Geſchützen auf das rechte Donau-Ufer über und verſchanzte ſich auf den Höhen, bei dem Dorfe St. Andre; am 10. Juli rückte die geſammte Reiterei und Artillerie in das für ſie vorbereitete Lager auf dem rechten Donau-Ufer ein. Der linke Flügel deſſelben lehnte ſich an die Donau, der rechte an das unwegſame Gebirge; die Front ward durch einen ziemlich breiten Moraſt gedeckt.

Der Seraskier Muſtapha Paſcha, in der Meinung, es ſey nur ein Theil des kaiſerlichen Heeres über die Donau gegangen, und der Reſt befinde ſich noch jenſeits auf dem linken Ufer, zog die Truppen der Paſcha's von Damask, Rumili, Sivas, Adana, Temesvar und Bosnien zuſammen, und führte dieſe, über 20000 Mann ſtark, zum Angriffe der Kaiſerlichen heran. Er hatte ſein Heer in zwei Corps getheilt, mit denen er ſich gegen die beiden Flügel ſeines Gegners wendete; die durch den Moraſt gedeckte Mitte ließ er unangegriffen. Dagegen warf er ſich mit großem Ungeſtüm zuerſt auf den linken Flügel der Kaiſerlichen, wo er von dem Fürſten von Salm zurückgewieſen wurde. Beim zweiten Angriff auf den rechten kaiſerlichen Flügel kam er in das Feuer einer aus 20 Geſchützen beſtehenden Batterie, welchem er durch eine raſche Seitenbewegung auf die weſtlich gelegenen Berge auswich. Von dieſen durch das Schulz'ſche Dragoner-Regiment und 1 Bataillon vertrieben, vereinigte ſich dieſes Corps außerhalb der Schußweite mit dem des rechten Flügels und führte ſofort einen heftigen Angriff auf den linken Flügel der Kaiſerlichen aus. Das ruhige Feuer der letzteren wies auch dieſen zurück, worauf die Türken in Eile den Rückzug nach Ofen antraten. 4000 Polen, welche unter dem Fürſten Lubomirsky einige Tage früher zu den

Kaiſerlichen geſtoßen waren, nahmen an dieſem Treffen rühmlichen Theil.

Der Prinz von Ligne legt in ſeinem „Leben des Prinzen Eugen von Savoyen“ dieſem die Worte in den Mund:

„In dem wichtigen Gefechte von St. Andre behauptet man, ich hätte an der Spitze eines Regiments ein ſchönes Manöver ausgeführt und dadurch hauptſächlich zur Flucht der Türken beigetragen.“

Hormeyer beſtätigt dies mit einigen Worten; alle übrigen Geſchichtſchreiber ſchweigen davon.

Der Seraſker Muſtapha Paſcha, zunächſt auf die Sicherheit Ofens bedacht, beſtimmte die Paſcha's Tſcherkes Ahmed und Abdul Mamin mit den Truppen von Adana, Caraman, Syrmien, Semendra und Ofen, nebſt 8 Sandſchaken rumeliſcher Spahis zur Vertheidigung dieſes Platzes, ließ in Eile die Feſtungswerke ausbeſſern, und bezog mit dem Reſte des Heeres ein Lager bei Hamſabeg, einem Flecken in der Nähe von Erceſi.

Am 14. Juli traf der Herzog von Lothringen mit dem kaiſerlichen Heere vor Ofen ein.

Am rechten Ufer der Donau erhebt ſich die Feſtung auf einem Berge und bildet die obere Stadt; an deſſen Fuße dehnt ſich bis an das Ufer des Fluſſes die Waſſerſtadt aus. Auf der Nord- und Südſeite am Fuße des Berges liegen die Vorſtädte. Eine derſelben führt noch heut zu Tage den Namen der Sohle (Taban) oder der langen Vorſtadt. Gegenüber der Nordſeite der Feſtung, wo ſich das Wienerthor befindet, erhebt ſich der Joſephs- oder Calvarienberg; auf der Südſeite der Feſtung, dem K. Schloſſe gegenüber der Gerhards- oder Blocksberg. Die nördliche Vorſtadt iſt von Mauern umgeben und bildet eine beſondere Stadt, die untere Stadt genannt, im Gegenſatze der obern und der Waſſerſtadt. Sie hatte drei Thore: das Hahnthor, das Kirchhofthor und das neue Thor. Die obere Stadt oder die Feſtung zählte gleichfalls drei Thore: das Wienerthor, das Thal- oder Waſſerthor und das Stuhlweißenburger Thor, deren Namen ihre Richtung ausſpricht. Auf der Südſeite befinden ſich in der Nähe des Blocksberges das Blocksbad, das Raitzenbad und das Brückenbad. Auf der Nordſeite liegt das Kaiſerbad und das Sprengerbad.

Bei der Annäherung der Kaiserlichen verließen die Türken das obere oder Kaiserbad und die dortige Pulvermühle, woselbst sich die Kaiserlichen sogleich verschanzten; die Türken zogen sich nach der Wasserstadt zurück. Am 15. Juli eröffneten die Kaiserlichen unter einem lebhaften Geschützfeuer die Laufgräben. Am 18. Juli ward Ofen auch von der Südseite vollends eingeschlossen. Ein vierfacher Ausfall der Türken ward, nicht ohne Verlust für die Kaiserlichen, zurückgewiesen. Am 19. Juli ward die Wasserstadt mit Sturm genommen und die Türken in die obere Festung zurückgeworfen.

Am 22. Juli beschloß der Herzog von Lothringen, das unter Suleyman Pascha bei Hamsabeg stehende türkische Heer anzugreifen. Er bestimmte hiezu den größten Theil der Reiterei und etwa 1000 Mann Infanterie. Der Rest des kaiserlichen Heeres setzte die Belagerung von Ofen fort. Die Türken hatten sich, etwa 12000 Mann stark, vor ihrem Lager aufgestellt, und eröffneten das Gefecht mit einem lebhaften Feuer. Nachdem ein Versuch derselben, die Dragoner-Regimenter Styrum und Magni durch vorgetriebene Kameele in Unordnung zu bringen, gescheitert war, sendete der Herzog von Lothringen die Polen unter Lubomirsky zum Einhauen vor; diese wurden von den Türken geworfen, die Verfolgenden aber nicht nur von der kaiserlichen Reiterei aufgehalten, sondern von den Croaten unter dem Obersten Ladron in ihrer rechten Flanke umgangen, und ihre sämmtlichen Janitscharen von denselben niedergehauen. In wilder Flucht davon eilend, gaben die Türken ihr Lager preis, das von den Kaiserlichen erobert wurde. Prinz Ludwig von Baden, der auf dem rechten Flügel befehligte, verfolgte die Flüchtigen mit einer Abtheilung Husaren und den Regimentern Götz und Savoyen über eine Meile weit, hieb viele derselben nieder und erbeutete acht Geschütze, welche er in das Lager zurückbrachte. Zwölf Fahnen, zwei Heerpauken, die meisten Zelte, eine Menge Pferde und die große rothe Standarte des Seraskers, welche noch jetzt im bürgerlichen Zeughause zu Wien aufbewahrt wird, fielen in die Hände der Sieger. Die Türken verloren in diesem Treffen gegen 4000 Mann. Der Verlust der Kaiserlichen war verhältnißmäßig um Vieles geringer. Es war dieß der einzige glückliche Tag für die

Kaiſerlichen während der mehr als dreimonatlichen Belagerung von Ofen, denn dieſe ſelbſt nahm keinen erfreulichen Fortgang.

Am 26. Juli eröffneten drei kaiſerliche Batterien ihr Feuer gegen die obere Feſtung. Am 27. Juli kamen hiezu zwei neue Batterien. Zu gleicher Zeit begann der Minenkrieg gegen das große Rondel, in der Nähe des Stuhlweißenburger Thores.

Am 28ten ward Prinz Eugen, als er eben mit dem Fürſten von Salm die Laufgräben viſitirte, durch eine Flintenkugel leicht in den Arm verwundet. Am 29., 30. Juli und 1. Auguſt unternahmen die Türken kräftige Ausfälle und fügten den Kaiſerlichen beträchtlichen Schaden zu. Der Minenkrieg ward von den Letztern ungeſchickt geführt, ſo daß dadurch häufig, wie z. B. am 7. und 9. Auguſt, die eigene Mannſchaft beſchädigt ward.

Der Stand der kaiſerlichen Batterien war um dieſe Zeit folgender:

1) Gegenüber der Nordſeite der Feſtung, zwei Batterien von 8 Karthaunen, 11 Falconen und 8 Mörſern.
2) Auf dem Blocksberge, gegenüber dem Waſſerthore, 3 Batterien zu 20 Karthaunen und 12 Mörſern.
3) Unter dem Blocksberge eine gegen Peſt gerichtete Batterie von 7 Karthaunen, 4 Mörſern und einigen Falconen.
4) Am Fuße des Joſephsberges eine Batterie von 7 Karthaunen und weiter oben eine andere Batterie von 4 Kanonen, 4 Mörſern und 7 Falconen.

Dieſe 92 Geſchütze ſchoſſen und warfen täglich 1000 bis 1500 Kugeln und 7 bis 800 Bomben gegen und in die Feſtung.

Am 28. Juli zerſchmetterte ein Schuß dem Statthalter Kara Mohamed von Ofen, welcher vor dem Thalthore die Minengräber einübte, die Hand; gleichwohl ließ er ſich von Ausübung ſeiner Befehlshaberpflichten nicht abhalten. Er lag unter dem Thorbogen ſeines Palaſtes, als eine in der Nähe zerplatzende Bombe ihm den Unterleib zerriß. Sogleich berief er Ibrahim Paſcha und die andern höhern Offiziere zu ſich, ſtellte ihnen erſtern als ſeinen Nachfolger vor, ermunterte ſie zu tapferer Gegenwehr und verſchied eine halbe Stunde darauf.

Ibrahim trat als ein würdiger Nachfolger in die Fußtapfen Kara Mohamed Paſcha's, indem er ſowohl die Minengräber, als die Janitſcharen durch große Belohnungen zu ungewohnten Anſtrengungen ermunterte, ſo daß erſtere während des ganzen Laufes der Belagerung den kaiſerlichen Minengräbern ſich überlegen zeigten.

Am 23. Auguſt drängten die Türken bei einem Ausfalle gegen die Laufgräben die Kaiſerlichen ſo weit zurück, daß der Herzog von Lothringen ſich in Perſon auf die äußerſten Vorpoſten begab, und durch die Unerſchrockenheit, mit welcher er ſich den feindlichen Kugeln ausſetzte, den geſunkenen Muth der Kaiſerlichen wieder zu heben ſuchte; einer ſeiner Offiziere ward bei dieſer Gelegenheit dicht neben ihm erſchoſſen.

Vom 30. Auguſt an ſuchten die Kaiſerlichen den Türken das Waſſer abzugraben. Krankheiten, und beſonders das Wechſelfieber, welches ſelbſt den Herzog von Lothringen nicht verſchonte, richteten große Verheerungen unter den Belagerern an; nicht minder litten dieſelben durch die fortgeſetzten Ausfälle der Türken. Bei einem ſolchen wurden am 10. September acht kaiſerliche Minengräber gefangen. Durch dieſe erfuhr Ibrahim Paſcha, daß die Belagerer einen unterirdiſchen Gang, der unter die Burg führe, gefunden haben und dort mit Anlegung einer großen Mine beſchäftigt ſeyen. Er ließ die gefangenen Minengräber in Kleider von türkiſchen Grenzern ſtecken und ſie mit einigen tauſend freiwilligen Janitſcharen und Rumeliern gegen die Batterien der Kaiſerlichen ausfallen. Durch die Angabe der Minengräber wurde die Oeffnung der Mine gefunden und dieſe von 400 Pulverſäcken entleert.

Am 9. Sept. langte der Churfürſt Maximilian Emanuel von Baiern im kaiſerlichen Lager an; einige Tage darauf folgte ihm ſein gegen 15000 Mann ſtarkes Heer. Am Jahrestage des Entſatzes von Wien (den 13. September) ließ der Churfürſt die Feſtung im Namen des Kaiſers zur Uebergabe auffordern. Ibrahim Paſcha ſchenkte dem Abgeſandten, einem Corporale, der türkiſch verſtand, 15 Dukaten, und antwortete, daß er noch keinen Grund zur Uebergabe der Feſtung ſehe.

An demſelben Tage lief in dem chriſtlichen Hauptquartier die Nachricht ein, es habe der Serasker mit einem Heere von 20000 Mann die Brücke bei Eſſek überſchritten. Die Truppen, welche man ihm entgegen zu ſenden beſchloß, giengen dem Belagerungsheere ab, und die Belagerung konnte ſomit von dieſem Zeitpunkte an mit um ſo weniger Nachdruck fortgeſetzt werden. Gleichwohl arbeiteten die Baiern mit großem Eifer an den Laufgräben gegen das am Schloſſe gelegene Rondel und ſchoßen eine Breſche in die Mauer zwiſchen dieſem und dem kleinen Thurme. Die Türken trafen jedoch ſo kräftige Vorkehrungen, daß die Baiern keinen Sturm wagten.

Am 22. September ſuchte der Serasker von Stuhlweißenburg einige Truppen in die Feſtung zu werfen. Dieſer Anſchlag ſcheiterte jedoch an der kaltblütigen Gegenwehr der Kaiſerlichen und Baiern.

Verderblich waren die Ausfälle, welche die Türken am 24. und 25. September machten. Am erſten Tage ſchnitten ſie mittelſt Durchbrechung einer Mauer in der Waſſerſtadt eine Abtheilung von 200 Mann ab, hieben ſie nebſt ſämmtlichen Offizieren nieder *) und brachten von der Peſter Seite einen Proviant-Transport in die Stadt, während der Serasker ſich mit ſeinem Heere von der andern Seite der Feſtung bis auf eine Stunde näherte.

Anhaltender Regen verhinderte den Herzog von Lothringen, ihm ein Treffen zu liefern. Am 25. September fiel der Serasker mit ſolcher Wuth über das Regiment Aspremont, das im Thal, der Unterſtadt gegenüber ſtand, her, daß dieſes Regiment, da es wegen des heftigen Regens nicht feuern konnte, nebſt zwei Compagnien von Salm gänzlich niedergehauen wurde. Zugleich gelang es dem Serasker, 600 Mann in die Feſtung zu werfen. Uebrigens beſchränkte er ſich darauf, das Belagerungsheer täglich mit einem Angriffe von Außen zu bedrohen; ſo oft ihm jedoch die

*) Dieſer Unfall rührte daher, weil die Kaiſerlichen bei dem anhaltenden Regen nicht zu feuern vermochten, ihre Gewehre nicht mit Bajonetten verſehen waren, und ſie ſomit keinen Schutz gegen die Säbel der Janitſcharen hatten.

Kaiſerlichen entgegenrückten, zog er ſich, jedem ernſtlichen Gefechte ausweichend, eiligſt zurück. Dadurch erreichte er ſeinen Zweck, die Belagerung bei der vorgerückten ungünſtigen Jahreszeit in die Länge zu ziehen, vollkommen.

Ein Sturm, den die Baiern am 4. Oktober auf die von ihnen bewerkſtelligte Breſche am fränkiſchen Thore des Schloßrondels ausführten, ward von den Türken mit einem Verluſte von 400 Mann baierſcher Seits zurückgewieſen.

Am 9. Oktober bemächtigte ſich die türkiſche Beſatzung einiger mit 13,000 Portionen Brod beladenen Schiffe. Bis zu Ende Oktobers ward von den Kaiſerlichen nichts Ernſtliches mehr unternommen, den Türken dagegen wuchs der Muth mit jedem Tage.

Nach der Ankunft des Kriegspräſidenten, Markgrafen Hermann von Baden im kaiſerlichen Lager ward von den commandirenden Generalen in Betracht des großen Verluſtes, welchen das Heer in der mehr als dreimonatlichen Belagerung erlitten hatte, ferner des Regenwetters, endlich des Mangels an Munition und Fourage, beſchloſſen, die Belagerung aufzuheben. Während dieſer Beſchluß gefaßt wurde, erſchien der Paſcha von Erlau auf der Peſter Seite mit einem ſtarken Corps, deckte die Durchfahrt von ſieben, mit Mund- und Kriegsbedürfniſſen beladenen Schiffen, und brachte dieſe, nebſt einigen hundert Minengräbern wohlbehalten in die Stadt.

Am 29. Oktober ſchifften die Kaiſerlichen ihr ſchweres Geſchütz ein. Am 1. November zog das Heer, anfangs in der Richtung gegen Stuhlweißenburg, als beabſichtige es den Feind aufzuſuchen, dann ſich gegen Gran wendend, von Ofen ab. Dem Prinzen Ludwig von Baden ward die Führung der Nachhut anvertraut, wobei er von dem nachſetzenden Seraskr bis zum Graner Gebirge lebhaft verfolgt wurde. Bei dem ſchleunigen Abzuge der Kaiſerlichen mußte der größere Theil der Kranken auf der Inſel St. Andre zurückgelaſſen werden, wo ſie wenige Tage darauf in die Hände der Türken fielen. Der Verluſt der Kaiſerlichen und Baiern vor Ofen wird von Einigen zu mehr als 20,000 Mann und 639 Offizieren, von Andern nur halb ſo groß angegeben. Türkiſche Autoren ſtimmen mit der erſtern Angabe überein.

Forscht man nach den Ursachen dieses ungünstigen Resultates, so finden sich folgende als die hauptsächlichsten:

1) Der Feldzug wurde offenbar zu spät eröffnet, besonders aber die Belagerung von Ofen zu spät begonnen.

2) Graf Guido von Starhemberg, der die Belagerung abgerathen hatte, diente nur mit Widerwillen; Prinz Ludwig von Baden und der Churfürst von Baiern waren mit dem Herzoge von Lothringen zerfallen, und somit fehlte es unter den commandirenden Generalen an der gehörigen Einheit der Gesinnung.

3) Von Seiten des Hofkriegsrathes scheint der Herzog von Lothringen absichtlich nicht gehörig unterstützt worden zu seyn, weil man dessen wachsenden Einfluß auf den Kaiser fürchtete.

4) Endlich scheint es im kaiserlichen Heere an tüchtigen Ingenieuren und Mineuren gefehlt zu haben; letztere zeigten sich auf türkischer Seite ihren Gegnern offenbar überlegen.

Alle diese Ursachen werden zwar von den gleichzeitigen Schriftstellern nur leise angedeutet. Der ungünstige Erfolg des Feldzuges wird aber leicht erklärlich, wenn an jedem der angeführten Gründe nur etwas Wahres ist.

Sultan Mohamed IV. belohnte den ausdauernden Muth des Statthalters Ibrahim Pascha von Ofen durch ein kaiserliches Handschreiben und reiche Geschenke; auf gleiche Weise zeichnete er auch den Serasker Mustapha Pascha und die vornehmsten Offiziere seines Heeres aus. Die Besatzung von Ofen wurde durch 3000 Janitscharen verstärkt, und die Festung von Ibrahim Pascha aufs Neue befestigt. Dennoch vermochte weder er noch der Serasker sich gegen die zu Constantinopel gesponnenen Pallastintriguen in ihren Stellen zu behaupten.

Glücklicher waren die Waffen der Kaiserlichen unter dem Grafen Leslie in Slavonien, und unter dem General Schulz und dem Obersten Veterani in Oberungarn. Leslie unterwarf Verovicza und die umliegende Gegend, nachdem die Türken dasselbe 131 Jahre im Besitze gehabt hatten. Schulz schlug Tö-

köly bei Eperies, eroberte Bartfeld und die Bergfeſtung Makovecz und ſchwächte dadurch den Anhang Tököly's nicht wenig.

Der Rückzug des kaiſerlichen Heeres von Ofen durch die Engpäſſe bis nach Gran war höchſt mühſelig und wegen Mangels an Lebensmitteln giengen während deſſelben viele Leute zu Grunde. Bei Gran angelangt, wurde das Heer größtentheils nach Oberungarn in Winterquartiere verlegt. Nur diejenigen Regimenter, welche am meiſten gelitten hatten, wurden bis nach Mähren, Schleſien und Böhmen zurückgezogen; das Hauptquartier kam nach Neuſohl.

Noch im Winter des Jahres 1684 gieng Waitzen wegen Uneinigkeit des deutſchen und des ungariſchen Commandanten mittelſt Accords an die Türken über. Die Capitulation ward jedoch von den letztern nicht beobachtet und die chriſtliche Beſatzung niedergemacht.

Das Dragonerregiment des Prinzen Eugen von Savoyen überwinterte in Schleſien. Eugen begab ſich den Winter über nach Wien, wo er am kaiſerlichen Hofe die günſtigſte Aufnahme fand.

Kaiſer Leopold I., dem vor allen Dingen daran gelegen war, den Türkenkrieg mit Nachdruck zu führen und Ungarn von innern und äußern Feinden zu befreien, hatte bereits im Frühjahr 1683 den König von Frankreich zu einer beſtimmten Erklärung aufgefordert, ob er das deutſche Reich während dieſes Kriegs unangegriffen laſſen wolle, damit der Krieg gegen den Erbfeind der Chriſtenheit mit Erfolg geführt werden könne. Es kam jedoch erſt, nachdem Frankreich im Beſitze aller dem deutſchen Reiche bis zum 1. Auguſt 1681 entriſſenen Länder beſtätigt worden war, zu Regensburg am 15. Auguſt 1684 ein zwanzigjähriger Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reiche zu Stande. Leopold, die gerechte Genugthuung für ſo manche gewaltthätige Unbill auf günſtigere Zeiten verſchiebend, wendete ſeine ganze Aufmerkſamkeit und alle Streitkräfte, die er aufbringen konnte, gegen Oſten.

Die vielfachen Ränke, welche nach der mißlungenen Belagerung von Ofen gegen den Herzog von Lothringen am kaiserlichen Hofe unaufhörlich angesponnen wurden, hätten diesen beinahe genöthigt, den kaiserlichen Dienst zu verlassen und als Gouverneur der Niederlande in spanische Dienste zu treten. Leopold's Minister, dem Herzoge wegen seines Einflusses abhold, begünstigten diesen Plan, und betrieben denselben hinter dem Rücken des Kaisers, der erst zu seinem größten Erstaunen durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Spanien hievon in Kenntniß gesetzt wurde, und Mühe hatte, den Herzog wieder zu beschwichtigen.

Zum bevorstehenden Feldzuge wurden sowohl kaiserlicher als türkischer Seits große Zurüstungen getroffen. Die Stände des Reichs bewilligten theils Geld, theils Truppen. Bedeutende Vorräthe wurden zusammengebracht, um die Truppen in dem verheerten Ungarn mit dem nothwendigen Unterhalte zu versorgen, was um so nöthiger war, da während des strengen Winters den in Ober-Ungarn stationirten Regimentern bei so mannigfachen Entbehrungen nicht die gehörige Erholung zu Theil geworden war.

Im kaiserlichen Kriegsrathe hatte man beschlossen, den Feldzug gegen die Türken mit drei Heeren zu eröffnen. Der Herzog von Lothringen sollte mit 50,000 Mann in Ungarn operiren und zuvörderst Neuhäusel erobern; unter ihm diente der Feldmarschall Fürst von Waldeck, der Prinz von Neuburg, die Generale Souches, Scherffenberg, Caprara, Ludwig von Baden, unter dessen Befehlen Prinz Eugen von Savoyen mit seinem Regimente stand, ferner die Generale Dünnewald, Palffy, Taff, Mercy, Lotron und Styrum. Feldmarschall Graf Leslie sollte mit 30,000 Mann den Feldzug auf der steyermärk'schen und croatischen Grenze eröffnen. In Ober-Ungarn befehligte General Schulz 25,000 Mann gegen Tököly und die mißvergnügten Ungarn.

Sultan Mohamed IV. benützte den Winter gleichfalls zu außerordentlichen Rüstungen, so daß zu Anfang des Jahres 1685 bei Belgrad ein Heer von 80,000 Mann versammelt stand; es muß jedoch bemerkt werden, daß die neu eingeschriebenen Janitschaaren meistens Knaben waren. 40,000 Centner Pulver wurden nach den Grenzfestungen geschafft und die Paschen mit den

nöthigen Summen zur Ausbezahlung des Soldes verſehen. Zu Neuhäuſel's höchſt wichtiger Verproviantirung wurden dem Grafen Tököly 50,000 Piaſter ausbezahlt, um dafür 20,000 Scheffel Getreide dorthin zu ſchaffen. Zu Belgrad waren Kriegsvorräthe für ein Heer von 20,000 Mann auf ſieben Jahre und 640 Kanonen aufgehäuft.

Den Winter über hielt General Heußler die Feſtung Neuhäuſel eingeſchloſſen und erſchwerte den Türken die Verproviantirung dieſes Platzes ungemein *), ſo daß der Mangel an Mundvorrath einen Aufruhr unter der Beſatzung veranlaßte. Szolnok und Szarvas fielen in ſeine Hände und Ismail Paſcha, der Begler-Beg Rumili's, der ſich dieſer Punkte wieder zu bemächtigen verſuchte, ward genöthigt, ſich nach Temesvar zurückzuziehen. Zwar mißglückte Heußler's Anſchlag, aus ſeinen Winterquartieren von Szolnock, Szegedin und ſpäter Waitzen zu überrumpeln; dagegen hatten die Türken gleiches Schickſal bei ihren Unternehmungen auf Raab und Viſſegrad.

Die Vermählung der Erzherzogin Maria Antonia Thereſia mit dem Churfürſten von Baiern verzögerte auch dieſes Jahr die Eröffnung des Feldzugs bis zu Anfang des Juli. Im Hauptquartier des Herzogs von Lothringen trafen viele franzöſiſche Edelleute, und unter dieſen auch die Prinzen von Commercy, Condé, Turenne, Crecqui und Vaudemont ein, in der Abſicht, dem Feldzuge als Freiwillige anzuwohnen. Das Heer des Herzogs ſammelte ſich bei Parkany. Am 4. Juli war der Stand derſelben folgender:

12 Küraſſier-Regimenter: Sachſen-Lauenburg, Caprara, Dünnewald, Palffy, Gondola, Merci, Taff, Piccolomini, Götz, Heußler, Neuburg, Hannover.

3 Dragoner-Regimenter: Styrum, Savoyen, Caſtell.

7 Infanterie-Regimenter: Mansfeld, Grau, Souches, Starhemberg, Scherffenberg, Baden, Neuburg.

*) Bei einem Ausfalle der Türken am 10. Juni ward Prinz Ferdinand von Würtemberg, von der Neuſtädter Linie, erſchoſſen.

1 Regiment Croaten: Lotron.
300 Huſaren.

Die übrigen den Stand des Heeres vollzählig machenden Regimenter trafen am 8ten, 9ten und 10ten Juli im Lager vor Neuhäuſel ein. Sie beſtanden aus 10,000 Mann Lüneburgiſcher Soldtruppen, aus einem ſchwäbiſchen Infanterie-Regimente und aus 8000 Mann Baiern.

Nachdem der Herzog von Lothringen Neograd recognoszirt hatte, brach er am 5. Juli aus dem Lager bei Parkany auf, und traf am 7. Juli in der Nähe von Neuhäuſel ein. Einige Tage vor ſeiner Ankunft war der Commandant dieſes Platzes, der Begler-Beg Haſſan, lange Zeit der Schrecken der Umgegend, geſtorben. Kurz vor ſeinem Tode hatte er, ſich den Bart raufend, die ahnungsvollen Worte geſprochen: „Ich ſehe, daß kein Glück mehr wider die Chriſten zu hoffen iſt!“

Nach vorgenommener Recognoszirung der Feſtung, beſchloß der Herzog auf denſelben Punkten, von denen aus die Türken dieſelben vor 22 Jahren angegriffen hatten, die Laufgräben zu eröffnen. Den Angriff rechter Hand übertrug er kaiſerlichen und lüneburgiſchen Truppen, unter den Herzogen von Hannover und von Croy; den zur linken Hand den Baiern und Kaiſerlichen unter dem General Sereni. Während der Belagerung kamen die kaiſerlichen Regimenter Magni, Dragoner, Aſpremont und Metternich, Infanterie, ferner der Fürſt von Waldek mit den fränkiſchen Kreistruppen, und vier churkölniſche Infanterie-Regimenter im Lager an. Neuhäuſel ward auf dem rechten Ufer der Neitra mit einer Contravallationslinie umgeben, hinter welcher die Truppen lagerten. Am 16ten Tage der Belagerung war der Waſſergraben abgeleitet, und die nöthigen Faſchinen und Sandſäcke, über 30,000, lagen zur Ueberdammung deſſelben bereit.

Dem Herzog von Lothringen, der den türkiſchen Commandanten jetzt zur Uebergabe aufforderte, gab derſelbe zur Antwort: „Die Schlüſſel Neuhäuſels ſeyen nicht in ſeinen, ſondern in des Paſcha's von Ofen Händen.“

Am 30. Juli traf im kaiſerlichen Hauptquartier die Nachricht ein, der Seraskier Ibrahim Paſcha ſey mit 40,000 Mann vor Gran gerückt und belagere dieſe Stadt, in der Abſicht, da-

durch der Beſatzung von Neuhäuſel Luft zu machen. Der Herzog von Lothringen berichtete darüber an den Kaiſer nach Wien und erhielt den 6. Auguſt den Befehl, ein Drittel des Heeres zur Fortſetzung der Belagerung von Neuhäuſel zurückzulaſſen, und mit dem Reſte deſſelben zum Entſatze von Gran aufzubrechen. Der Herzog ließ 19,000 Kaiſerliche, Lüneburger, Schwaben und Franken unter dem Befehle des Generals Caprara vor Neuhäuſel zurück, und brach mit dem Reſte des Heeres am 7. Auguſt über Comorn gegen Gran auf.

Inzwiſchen hatte der Seraskер Ibrahim Paſcha die Feſtung Gran mit zwei hinter einander aufgeſchlagenen Lagern umſchloſſen, und beſchoß dieſelbe aus 7 Batterien, von denen zwei auf dem Thomasberge, zwei auf dem Georgenberge, zwei in der Ebene und eine auf der Donau-Inſel aufgeführt waren. Bis zur Ankunft des kaiſerlichen Heeres vertheidigte der Oberſt-Lieutenant Straſſer die Feſtung mit etwa 1200 Mann auf das Rühmlichſte.

Am 10. Auguſt führte der Herzog ſein Heer bei Comorn über die Donau und ließ bei Neudorf eine Schiffbrücke ſchlagen. Am Abende deſſelben Tages hob der Seraskер die Belagerung von Gran eiligſt auf und nahm eine halbe Stunde von Gran auf der Ofner-Straße Stellung, den linken Flügel an die Piliſer Hügel, den rechten an die Donau gelehnt, die Front durch einen unwegſamen Moraſt und ſtarke Batterien gedeckt. Jenſeits dieſes Sumpfes ſtellte ſich der Herzog von Lothringen auf. Zwei Täge dauerte von beiden Seiten das Geſchützfeuer, ohne daß dadurch großer Schaden angerichtet wurde.

Unter den obwaltenden Verhältniſſen, d. h. mit 45,000 Mann, 60,000 Feinde in einer ſtarken, ſchwer zugänglichen Stellung anzugreifen und dadurch das Schickſal Grans und Neuhäuſels auf das Spiel zu ſetzen, ſchien dem Herzoge nicht rathſam. Ueberdies war ihm durch den Befehl des Kaiſers nur der Entſatz von Gran aufgetragen: dieſer war erreicht, und die Feſtung am 15. Auguſt mit Mund- und Kriegsvorrath neu verſehen, auch die Beſatzung durch 500 Mann verſtärkt worden. Der Herzog beſchloß daher den Verſuch zu machen, ob der Seraskер nicht aus ſeiner ſtarken Stellung heraus und über den Sumpf zu locken ſey. In dieſer

Absicht verbreitete er absichtlich durch Ueberläufer das Gerücht unter den Türken, das christliche Heer sey nicht über 20,000 Mann stark. In dieser Kunde ward der leichtgläubige Serasker durch den Umstand bestärkt, daß der Herzog alles Gepäcke auf dem linken Donauufer zurückgelassen und sich in seinem Lager auf einen möglichst kleinen Raum beschränkt hatte. In der Nacht vom 15ten auf den 16. August trat das kaiserliche Heer eiligst und in scheinbarer Unordnung den Rückzug gegen die bei Neudorf geschlagene Brücke an. Unverzüglich traf der Serasker Anstalten, den vorliegenden Sumpf zu überschreiten, in der Hoffnung, die Kaiserlichen noch vor ihrem Donau-Uebergange zu ereilen, zu schlagen, und wo möglich Neuhäusel zu entsetzen.

Am Morgen des 16. August deckte ein dichter Nebel die Vorbereitungen des Herzogs zur Schlacht. Das Heer stellte er, Reiterei und Fußvolk zweckmäßig vermischt, auf höchst vortheilhaftem Terrain in zwei Treffen. Den rechten Flügel lehnte er an den mit Dragonern und Fußvolk stark besetzten Gete-Berg; den linken dehnte er bis an das sumpfige Donauufer aus, wo keine Umgehung möglich war. Den rechten Flügel befehligte der Herzog selbst; auf dem linken führten der Churfürst von Baiern und General Rabatta den Befehl. In der Mitte commandirte Ludwig von Baden und unter diesem stand Prinz Eugen mit seinen Dragonern.

Sobald der Nebel gefallen war, wurden sich beide Heere ansichtig. Von beiden Seiten rückte man anfangs langsam gegen einander an. Bald aber stürzten sich die Janitscharen unter furchtbarem Geschrei mit gezogenen Säbeln auf den rechten Flügel der Verbündeten; allein das wohlgezielte Feuer derselben richtete große Verheerung unter ihnen an, und nöthigte sie zum Rückzuge. Eben so hartnäckigen Widerstand fanden die Türken auch auf dem linken Flügel, wo sie nach einem vergeblichen Versuche, denselben zu umgehen, von dem Churfürsten zurückgetrieben wurden. — Während sich der ganze Schwarm abermals auf den rechten Flügel und die Mitte wirft, sendet Ibrahim einige auserlesene Schaaren Spahis zur Umgehung des Gete-Berges ab. Doch auch dieser Versuch scheitert an dem Widerstande der hier aufgestellten Regimenter Dünnewald, Palffy, Styrum und Magny unter dem Ge-

ral von Thüngen. Jetzt ertheilt der Herzog dem Heere Befehl, langsam und geschlossen vorzurücken und das erste Feuer der Türken nicht zu erwiedern. Auf wirksame Schußweite herangerückt, werden die Türken sofort mit einem solchen Kugelregen überschüttet, daß sie auf allen Punkten zu wanken beginnen. Unter fortwährendem geschlossenen, aber langsamen Vorrücken der beiden Treffen sendet der Herzog die mit der Fechtweise der Türken erfahrene ungarische Reiterei zur raschen Verfolgung nach. Kaum sahen sich die Türken außerhalb des feindlichen Feuers, als sie sich aufs Neue sammeln, die Ungern zurückdrängen, und zum abermaligen Angriffe auf die Mitte der Verbundeten heranrücken. Von dieser jedoch nochmals mit einem Kugelregen empfangen, wenden sie sich in wilder Flucht theils über den Sumpf zurück, theils in die nahe gelegenen Wälder.

Die deutsche Reiterei setzte das Verfolgen über den Morast hinaus nicht fort. Nur die Ungarn, welche an diesem Tage treffliche Dienste leisteten, ließen sich nicht davon abhalten.

Vergebens suchte Ibrahim Pascha, obgleich verwundet, seine Janitscharen jenseits des Morastes aufzuhalten. Die Unbotmäßigkeit und das Entsetzen unter diesen Truppen war so groß, daß sie die Spahis unbedenklich von den Pferden schossen und sich selbst beritten machten, um die Flucht rascher fortzusetzen. — Die Schlacht hatte 7½ Stunden gedauert. 7000 Türken deckten das Feld. Der Verlust der Verbündeten betrug nur einige hundert Mann. Das ganze Lager, mit mehr als 36 Geschützen und beträchtlichen Munitions-Vorräthen, nebst 40 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Uebrigens war die Beute lange nicht so reich, als vor Wien, weil die Türken unmittelbar vor der Schlacht ihr werthvollstes Geräthe nach Ofen zurückgesendet hatten.

Den Herzog von Neuburg sendete der Oberfeldherr unmittelbar von dem Schlachtfelde mit der Siegesbotschaft an den Kaiser. — Die eroberte Munition, nebst dem Schanzzeuge ward auf 1000 sechsspännigen Ochsen-Wagen und 4 Schiffen nach Gran geschafft, und das dortige Zeughaus damit gefüllt.

Während der Herzog von Lothringen den wichtigen Sieg bei Gran erfocht, war Graf Caprara vor Neuhäusel mit den Breschebatterien bis an den Graben gerückt. Die größte, der Cour-

tine gegenüber, zählte 14 halbe Karthaunen; 2 Batterien der Face gegenüber, waren je mit 5 halben Karthaunen beſetzt; die Flanke ward aus 2 Batterien, jede zu 6 halben Karthaunen beſchoſſen. 16 Mörſer waren von einer Face zur andern aufgepflanzt. Am 18. Auguſt war die Breſche weit genug; daher ward auf den 19. Auguſt der Sturm feſtgeſetzt. 3000 Mann Kaiſerliche, Lüneburger, Schwaben, Baiern, Chur-Cölner und Franken unter den Generalen Scherffenberg und Rumpl führten denſelben Morgens um 8 Uhr aus. Der Widerſtand der, während der Belagerung von 3000 auf 1200 Mann herabgeſchmolzenen Beſatzung ward überwältigt, der aufgeſteckten weißen Fahne der Türken von den Stürmenden nicht geachtet, und dieſe bis auf 200 Mann niedergehauen. Der Paſcha fiel an der Spitze der Seinigen; ſein Kopf wurde auf hoher Stange am Wiener-Thore aufgeſteckt. 40 gefangene Chriſten wurden befreit, die türkiſchen Weiber wurden um 100 bis 200 fl. von den Soldaten an die höhern Offiziere verkauft. 98 größere und kleinere Geſchütze, darunter viele beſchädigte, und die meiſten unter Maximilian, Rudolf II, Ferdinand III, und Johann Friedrich von Sachſen gegoſſen, nebſt anderer reicher Beute, wurden in Neuhäuſel gefunden. Die herrlichſte Trophäe war jedoch die große Feſtungs-Standarte, 18 Fuß lang und 10 Fuß breit, von grünem, koſtbaren Zeuge, welche, keinem Manne tragbar, auf beſonderm Fußgeſtell aufgerichtet war, von den Schwaben erobert, und von dieſen den Fürſten und Ständen des ſchwäbiſchen Kreiſes zum Geſchenk gemacht ward.

Der Fall von Neuhäuſel veranlaßte in allen Hauptſtädten Europa's allgemeinen Jubel und glänzende Siegesfeſte. Dem Sultan Mohamed mußte die Kunde deſſelben durch den Kislar Aga mit der größten Schonung hinterbracht werden. Den einzigen Troſt fand er darin, daß Ofen noch nicht belagert ſey.

Nach der Niederlage von Gran ſendete der Serasker Ibrahim Paſcha einen ſeiner Vertrauten an den Herzog von Lothringen, mit einem Schreiben, in welchem er Friedensvorſchläge machte. Dieſer eigenmächtige Schritt, welchem kaiſerlicher Seits eben ſo wenig Gehör gegeben wurde, als der Anerbietung Tököly's, koſtete den Serasker noch in demſelben Jahre den Kopf.

Dem Oberſten Rokam trug der Herzog die Herſtellung der

Festungswerke von Neuhäusel auf, und ordnete ihm zu diesem Zwecke 3500 Deutsche und 600 Ungarn unter.

Ibrahim Pascha, obgleich mit des Sultans Ungnade bedroht, wofern er nicht noch einmal dem christlichen Heere die Spitze biete, wagte in diesem Jahre nichts mehr zu unternehmen, und so groß war der Schrecken der Türken nach Neuhäusels Fall, daß sie Neograd und Vissegrad freiwillig räumten.

In Ober-Ungarn gelang es dem General Schulz, Eperies nach fünfwöchentlicher Belagerung zu nehmen; bald darauf fiel auch Tockay.

General Caprara zog im Spätjahr vor Kaschau und bemächtigte sich dieser Stadt am 4. November.

In Croatien und Slavonien entrissen die Generale Leslie und Herberstein den Türken Woinitza und Dubitza; am 13ten August schlugen sie den Pascha von Possega. Leslie eroberte und plünderte Essegg, konnte sich jedoch des Schlosses nicht bemächtigen, und verbrannte auf dem Rückzuge einen Theil der 9000 Schritte langen und 14 Ellen breiten Brücke über die Drau*).

Nach der glücklichen Beendigung dieses Feldzuges wurden die kaiserlichen Truppen theils in Ober-Ungarn, theils in Croatien in die Winterquartiere verlegt. Die Generale begaben sich größtentheils nach Wien. — Prinz Ludwig von Baden, unter dessen Augen sich Eugen von Savoyen bei jeder Veranlassung, besonders aber in der Schlacht bei Gran ausgezeichnet hatte, stellte denselben dem Kaiser Leopold mit den Worten vor: „Sire, dieser junge Mann scheint Alles zu vereinigen, um dereinst einer der größten Feldherrn zu werden!“

Acht Jahre früher hatte der Herzog von Lothringen sich auf gleiche Weise über den Prinzen Ludwig von Baden geäußert, und eben so Turenne die künftige Heldengröße des jun. Churchill vorausgesagt.

---

*) Diese Brücke hatte Sultan Suleyman auf dem Zuge nach Szigeth durch den Pascha von Ofen unter Androhung des Stranges mittelst 25,000 Mann binnen 10 Tagen bauen lassen.

Ehe wir zu dem Feldzuge 1686 übergehen, iſt es nöthig, einen Blick auf die innern Angelegenheiten der Osmanen zu werfen. Die Schuld des unglücklichen Ausganges der beiden letzten Feldzüge warf der Großvezier Kara Ibrahim auf Tököly's zweideutiges Benehmen, und ertheilte hiernach ſeine Befehle. Von dem Paſcha von Großwardein eingeladen, ward Tököly daſelbſt mit Ketten beladen und von 100 Janitſcharen nach Adrianopel abgeführt. Tököly's Schickſal erſchütterte ſeine Anhänger dergeſtalt, daß viele ihre feſten Schlöſſer den Kaiſerlichen öffneten, und ſich unterwarfen. Die Gefangenſchaft Tököly's dauerte jedoch nicht lange; denn kaum hatte der Großvezier den Seraskер Ibrahim Paſcha wegen ſeiner voreiligen Friedensſendung an den Herzog von Lothringen zu Belgrad hinrichten laſſen, als er ſelbſt das Opfer einer Pallaſt-Intrigue ward. Er ſchlug nämlich Suleyman Paſcha, der mit Glück gegen die Polen gefochten hatte, zum Nachfolger des hingerichteten Seraskers in Ungarn vor, nicht zweifelnd, daß ihm dort deſſen erſte Niederlage Grund zum Todesurtheile geben werde. Suleyman, durch ſeinen Freund, den Kislar Aga, von der ihm gelegten Falle in Kenntniß geſetzt, und von dieſem bei dem Sultan eingeführt, ſtellte vor: Das eingeſchüchterte Heer in Ungarn bedürfe, wenn nicht der Gegenwart des Sultans ſelbſt, doch wenigſtens der des Großveziers. Als der Sultan unſchlüſſig ſchwieg, beſtimmte ihn der Kislar Aga durch die Vorſtellung, daß Suleyman der Großveziersſtelle weit würdiger ſey, als Kara Ibrahim, der, weder Staatsmann, noch Feldherr, die Unfähigkeit, den Oberbefehl zu übernehmen, ſtets unter dem Scheine von Kränklichkeit verlarve.

Im Dezember ward Kara Ibrahim abgeſetzt, nach Rhodus verwieſen, bald darauf hingerichtet, und Suleyman Paſcha zum Großvezier erhoben. Den Fehler einſehend, der durch Tököly's Gefangennehmung begangen worden war, gab Suleyman denſelben frei, und verſprach ihm kräftige Unterſtützung. Derſelbe Paſcha, der Tököly zu Großwardein mit Ketten belaſtet hatte, empfieng ihn jetzt wie einen König; das Hauptübel war jedoch geſchehen, Tököly's Anhang geſprengt, und er ſelbſt erhob ſich nie wieder, um etwas Bedeutendes zu unternehmen.

Suleyman's Maaßregeln kündigten den thätigſten, ſtaatsklugſten, den Geſchäften der Verwaltung und des Krieges gleich gewachſenen Großvezier an. Dem Defterdar trug er die pünktlichſte Bezahlung des dreimonatlichen Soldes auf. Um dies bei der Erſchöpfung der Finanzen möglich zu machen, befahl er die Verſchlimmerung der Münzen. Aus dem kaiſerlichen Privatſchatze zog er für den nächſten Feldzug 2000 Beutel Goldes. Allen Geſandten, beſonders denen der Ungarn gab er glatte Worte. Die wichtigſten Stellen im Heere übertrug er fähigen Paſchen. Die Führung des Krieges in Ungarn, als das Schwierigſte, behielt er ſich ſelbſt vor.

Drittes Kapitel.

Die Feldzüge 1686 und 1687 gegen die Türken.

Feldzug 1686. Eröffnung desſelben in Ungarn. — Operationsplan der Kaiſerlichen. — Stand des Heeres und Vertheilung desſelben auf dem Kriegsſchauplatze. — Belagernng von Ofen vom 19. Juni bis 2. September. Ofen wird nach der hartnäckigſten Vertheidigung mit Sturm genommen. — Des Prinzen Ludwig von Baden Zug nach Fünfkirchen. — Caraffa's Unternehmungen in Ober-Ungarn. — Winterquartiere. — Neue Rüſtungen der Türken. — Eugen von Savoyen begiebt ſich nach Venedig.

Feldzug 1687. Operationsplan des Herzogs von Lothringen. Stand des Kaiſerlichen Heeres. — Marſch an die Drau. — Schöner Rückzug des Herzogs von Lothringen. — Schlacht am Berge Harſan oder bei Mohacz den 12. Auguſt. — Prinz Eugen wird mit der Siegesbotſchaft nach Wien geſendet. — Caraffa's grauſames Benehmen in Ober-Ungarn. General Dünnewald unterwirft Slavonien. — Des Herzogs von Lothringen Zug nach Siebenbürgen. — Die Kaiſerlichen beziehen Winterquartiere. — Caraffa erobert Erlau und Munkacz.

(Ueberſichts-Karte Nro. I.)

Der Winter und Frühling des Jahres 1686 wurden Kaiſerlicher Seits zu neuen, angeſtrengten Rüſtungen benützt. Die in Ungarn liegenden Truppen erhielten den rückſtändigen Sold ausbezahlt; beträchtliche Summen wurden auf den Ankauf von Munition und Proviant verwendet. An die Reichsfürſten ergiengen kaiſerliche Schreiben, worin ſie zur Stellung gewiſſer Contingente gegen Entrichtung der Ausrüſtungs- und Unterhaltungskoſten aufgefordert wurden. Die meiſten derſelben entſprachen dem Anſinnen des Kaiſers.

Während die Truppen ſich im Frühjahr von allen Seiten in den Kaiſerlichen Erblanden verſammelten, eröffneten die in Ungarn

ſtehenden kaiſerlichen Generale die Feindſeligkeiten ſchon im Februar. Der Paſcha von Temesvar ſendete nämlich einen beträchtlichen Zug von Kriegs- und Mund-Vorrath unter Bedeckung von 2000 Janitſcharen zur Verproviantirung von Gyula und Großwardein ab. Die Generale Mercy und Heußler, hievon benachrichtigt, brachen aus ihren Winterquartieren bei Zolnok mit 3000 Mann auf, und ſtießen bei Arad an der Maros auf das feindliche Corps, hieben daſſelbe bis auf 60 Mann nieder, erbeuteten den Proviantzug und nahmen Arad mit Sturm. Die Beute in dieſer meiſt von Juden und Raitzen bewohnten Stadt war ſo groß, daß auf den einzelnen Reiter nach der Theilung nicht weniger als 1800 Thaler kamen. Kaiſerlicher Seits betrug der Verluſt 400 Mann.

Inzwiſchen belagerte General Caprara das feſte Schloß Munkacs vergeblich, in welchem ſich Tököly's Gemahlin heldenmüthig vertheidigte. General Caraffa eroberte am 12. Februar die Feſtung Szent Job, welche 3 Meilen oberhalb Großwardein liegt, verſah ſie mit einer ſtarken Beſatzung, ſchlug den in einen Hinterhalt gelockten Paſcha von Erlau und rückte hierauf vor die Munkacser Burg. Tököly, von den Türken aus Mangel an Geld nicht gehörig unterſtützt und daher von ſeinen Anhängern verlaſſen, ſah ſich auf nutzloſe Streif- und Raubzüge zwiſchen Großwardein, Gyula und Siebenbürgen beſchränkt; von den Paſcha's in Ungarn erhielt er immer nur höfliche, von dem Siebenbürger Fürſten Apaffi zweideutige Verſprechungen, denn dieſer letztere ſtand bereits mit dem Wiener Hofe in geheimer Unterhandlung wegen Siebenbürgens Unterwerfung.

Unterdeſſen hatte Kaiſer Leopold I. bedeutende Streitkräfte zuſammengebracht. Ueber ihre Verwendung waren die Meinungen getheilt; der oberſte Feldherr, Carl von Lothringen, ſtimmte für die Belagerung von Ofen, weil nach ſeiner Anſicht dem Falle dieſer wichtigen Feſtung bald der von ganz Ungarn folgen müſſe. Ohne den Beſitz von Ofen dagegen ſeyen alle andern Eroberungen ſchwankend und unſicher.

Der Hofkriegsrath war der Meinung, die Belagerung Ofens ſey nicht zu unternehmen, ſo lange die Türken im Beſitze der Eſſeker Drau-Brücke wären und ſomit die Heerſtraße auf dem rechten Donauufer frei hätten; die Belagerung von Ofen ſey nicht das Un-

ternehmen eines Monats; die Jahrszeit (Anfang Junius) bereits vorgerückt: daher erscheine es räthlicher, dieses Jahr Stuhlweißenburg und Erlau zu erobern, im nächsten Jahre die Draubrücke bei Essek zu zerstören, und dann erst zur Belagerung von Ofen zu schreiten.

Der Kaiser entschied: Stuhlweißenburg sey zu berennen, und zu untersuchen, ob das Heer stark genug zur Belagerung von Ofen: Leichte Reiter seyen nach Essek vorauszusenden, um die Bewegungen der Türken zu beobachten; nahe der Großvezier, so sey ihm entgegen zu rücken und er zu schlagen.

Das Kaiserliche Heer sammelte sich zu Ende Mai's bei Komorn. Der Churfürst von Baiern war bereits dort angelangt. Der eben vom Fieber genesene Herzog von Lothringen folgte ihm dahin, als ihn zu Oedenburg ein Bote des Kaisers einholte und nach Neustadt zurückberief. Leopold hatte seinen Entschluß, geändert, und aus eigenem Antriebe beschlossen, den Feldzug mit der Belagerung von Ofen zu beginnen. Mit diesem Befehle reiste der Herzog zu dem Heere. Dem Kanzler Strattmann ward der Auftrag ertheilt, dem Churfürsten von Baiern den ohne sein Vorwissen abgeänderten Operationsplan annehmbar zu machen.

Bei dem kriegslustigen, kühnen, jungen Fürsten bedurfte es jedoch keiner Entschuldigung, daß man die gefahrvollere, entscheidendere Aufgabe einer minder bedeutenden vorgezogen. Indessen wurde der frühere Plan, Stuhlweißenburg anzugreifen, absichtlich kund gemacht, um den Feind über den eigentlichen Zweck des Feldzuges irre zu führen. Diese List gelang: der Pascha von Stuhlweißenburg verbrannte die Vorstädte und rüstete sich zur Gegenwehr, nachdem er einige Verstärkungen aus Ofen an sich gezogen hatte.

Zu Anfang des Feldzuges war das gesammte kaiserliche Heer gegen 90000 Mann stark, darunter 20000 Ungarn und Croaten, und gegen 30000 Mann Hülfstruppen aus dem deutschen Reiche. *)

---

*) Boethius giebt den Stand des Heeres folgendermaßen an:
26 kaiserliche Regimenter zu Fuß, jedes 1500 Mann,
drei derselben 2000 Mann stark . . . . . 40500 M.
und zwar die Regimenter Ernst Starhemberg, Leslie,
Kaiserstein, Baden, Mansfeld, Max Starhemberg,

Die Vertheilung dieſer Truppen auf dem ganzen Kriegsſchauplatze war folgende:

1) General Scherffenberg, und unter ihm Piccolimini und Veterani, ſollte mit 12000 Mann Siebenbürgen beſetzen und den Fürſten Apaffi zum offenen Uebertritt auf Seite des Kaiſers nöthigen;

2) die Generale Caraffa und Heiſter mit 10000 Mann Tököly und den Türken in Ober-Ungarn die Spitze bieten;

3) General Schulz mit 7000 Mann in Slavonien und an der Drau operiren.

4) Die Hauptarmee war zur Belagerung von Ofen beſtimmt.

Noch vor Eröffnung des Feldzuges langten aus beinahe ganz Europa Freiwillige bei dem kaiſerlichen Heere an: Spanier, Eng-

---

40500 M.

Serini, Croy, Salm, Lavergne, Stadel, Scherffenberg, Souches, Metternich, Dieppenthal, Thüngen, Neuburg, Wallis, Beck, Nigrelli, Thun, Heiſter, Lothringen, Honkin-Leslie, Fürſtenberg-Leslie, Spinola-Leslie.

18 Küraſſier-Regimenter, jedes zu 800 Mann . . 14400 M.
und zwar: Sachſen-Lauenburg, Caprara, Dünnewald, Palffi, Caraffa, Gondola, Taffe, Mercy, Montecuculi, Veterani, Piccolimini, Neuburg, Götz, Hannover, Selditz, Pace, Fürſtenberg, Truchſeß.

8 Dragoner-Regimenter, jedes zu 800 Mann . . . . 6400 M.
und zwar: Schulz, Styrum, Caſtel, Sauran, Herbeville, Savoyen, Dafoin, Magni.

— : 61300 M.

Churſachſen ſtellte	4000 M.	
Chur-Brandenburg	8000 —	
Churbaiern	8000 —	
Schwaben	4000 —	
Franken	4000 —	
Ober-Rhein	3600 —	
	31600 M.	
Croaten unter dem General Ladron . .	1100 M.	
		32700 M

— : 94000 M

länder, Italiener, Franzoſen, Deutſche aus den angeſehenſten Häuſern und den niederſten Ständen. Unter den erſten die Granden, Herzoge von Veras, und Escolona; die Marcheſe Valero, Zuniga, Almeida, Losana, Ottana, Rebolledo, Serveſto, Morano, Cano, Urſella; die Marquis von Suivri, Crequi, Chatellet, Lonqueval, ein natürlicher Sohn Jakobs II.; die italieniſchen Grafen Carminato, Caprara, Marſigli, Rabatta; unter den deutſchen Prinzen der Churfürſt von Baiern, der Herzog von Lothringen, die Prinzen von Baden, Neuburg und Veldenz. — Zu Barcellona gaben ſich 60 Catalonier, meiſt arme Handwerker das Wort, gegen die Türken zu Felde zu ziehen. Auf verſchiedenen Wegen, theils zu Waſſer, theils zu Lande trafen ſie nach vielfachen Leiden in Wien bei dem ſpaniſchen Geſandten ein. Der Kaiſer theilte ſie dem Starhemberg'ſchen Regimente zu, und gab ihnen einen erfahrnen Krieger, Franz Aſtorga aus Andaluſien zum Führer.

In dem kaiſerlichen Kriegsrathe ward beſchloſſen, daß der Herzog von Lothringen auf dem rechten, der Churfürſt von Baiern auf dem linken Donauufer gegen Ofen vorrücken ſollte. Vor dem Aufbruche ward Heerſchau gehalten und ſofort die Truppen getheilt. Der Herzog von Lothringen nahm 25000 Mann Kaiſerliche und 3000 Franken, letztere unter dem Befehle des Generals von Thüngen. 8000 Brandenburger unter dem General von Schönuing und 4000 Schwaben, die noch im Marſche begriffen waren, ſollten zu ſeinem Corps ſtoßen. Der Churfürſt von Baiern hatte 8000 Kaiſerliche, 8000 Mann eigener Truppen und 4000 Sachſen. Das Geſchütz beſtand aus 60 größern, 30 kleinern Canonen und 40 Mörſern; Anton Gonzales aus Flandern, dem ein großer Ruf vorangieng, leitete das Artillerieweſen. Durch den Generalkriegscommiſſär Rabatta war für alle Kriegsbedürfniſſe reichlicher, als je in einem der frühern Feldzüge geſorgt. Auf den Donau-Inſeln waren Magazine errichtet und Schiffe lagen bereit, die Vorräthe, wohin es nöthig wäre, zu verführen.

Am 9ten Juni brach das Kaiſerliche Heer auf. Der Herzog von Lothringen rückte auf dem rechten, der Churfürſt von Baiern auf dem linken Donau-Ufer vor. Nirgends fanden ſie Widerſtand. Die Türken verließen Peſt eilig, und brachen die Brücke

ſo unordentlich ab, daß ein großer Theil ihrer Schiffe den Kaiſerlichen in die Hände fiel.

In Ofen befehligte Abdurrahman Paſcha, deſſen hohes Alter von 70 Jahren ſeinen vor Candia's und Kaminiecs Mauren bewährten Muth nicht gebrochen hatte. Vollkommen zur Gegenwehr gerüſtet, hatte er Lebensmittel, Waſſer, Pulver und Kugeln in großer Menge in der Stadt aufgehäuft. 16000 entſchloſſene und geprüfte Krieger bildeten die Beſatzung. Die Werke und Mauern, welche durch die letzte Belagerung viel gelitten hatten, waren hergeſtellt, und der Zierde wegen, ſogar weiß angeſtrichen. Als die Chriſten im Angeſichte der Feſtung erſchienen, verſammelte er die Seinen und ermahnte ſie, feſt zu ſtehen in der Gefahr; Ofen ſey die Vormauer des Halbmonds; zu erwägen: der irdiſche Lohn des Sultans, wenn ſie ſiegten; — das Paradies Mohameds, wenn ſie fielen. — Schon oft ſey Ofen fruchtlos belagert worden; auch jetzt dürfte das Beginnen der Chriſten nicht glücklicher enden; den Schatzmeiſter bedrohte er öffentlich mit dem Pfahle, wenn er auch nur einen Mann um den Sold betrüge. Zugleich ließ er der Beſatzung, Mann für Mann, Geldgeſchenke ausbezahlen. Hierauf vertheilte er die Truppen: die tapferſten auf die gefährlichſten Stellen, die andern je nach ihren perſönlichen Eigenſchaften. Selbſt was an Weibern noch in der Stadt zurückblieb, wurde mit Pfeilen bewaffnet, um aus ſichern Orten auf die Chriſten zu ſchießen.

Am 18ten Juni ſtand das kaiſerliche Heer im Angeſichte von Ofen. Die ganze Strecke längs der Donau, von dem jetzigen Barmherzigkeitskloſter und dem Kaiſerbade angefangen, bis über Alt-Ofen hinaus war öde. Die Kaiſerlichen lehnten ihren linken Flügel an die Donau, beſetzten den Gaisberg und ſtellten die Regimenter Gondola, Dünnewald und 2000 Hannoveraner im Mühlthale in einer tiefen Colonne auf, um zu verhindern, daß die Regimenter Mercy, Neuburg und Truchſeß, die über den Bergſattel, der jetzt „zur ſchönen Schäferin“ heißt, heranrückten, nicht im Anmarſche überfallen würden. Am 19. Juni lagerten ſich beide Corps an den entgegengeſetzten Enden der Stadt. Sie ſtellten ſich abſichtlich ſo auf, um die Streitkräfte des Feindes ſo viel als möglich zu trennen. — Der Herzog von Lothringen begann die Belagerung am Wienerthor, der Churfürſt von Baiern und

unter ihm Prinz Ludwig von Baden, ſtand auf dem Gerhards- oder Blocksberge, und richtete ſeinen Angriff gegen den feſteſten Theil der Stadt: das alte Königſchloß. — Auf dem Johannesberge ſtand ein Detaſchement, die Bewegungen in der Stadt zu erſpähen. Auf der Margarethen-Inſel ward der Spital eingerichtet, ferner Peſt verſchanzt, ein Theil der leichten Reiterei dort aufgeſtellt, und auf die Inſel Csepel verlegt; der größte Theil unter Palffy an die Sarvitz vorgeſchoben, theils der leichtern Verpflegung wegen, theils um die Bewegungen des türkiſchen Heeres zu beobachten.

Auf dem Wege dahin begegnete der ungariſchen Reiterei unter Adam Bathyani eine Abtheilung Türken von Ercsi, welche ſich in die Feſtung zu werfen ſuchte. Die Ungarn umgiengen und drängten ſie gegen den Blocksberg; obwohl dadurch zwiſchen zwei Feuer gebracht, verſuchten ſie dennoch ſich mitten durch die baierſchen Truppen einen Weg zu bahnen. Hier fanden jedoch alle den Tod, bis auf drei. Dieſer Verluſt zog einen andern nicht minder empfindlichen nach ſich. Der Paſcha von Ofen hatte in 12 Schiffen ſeine und der Vornehmſten Schätze und Weiber auf die Inſel Csepel geſchickt. Die Türken von Ercsi hätten ſie weiter nach ſichern Orten geleiten ſollen. Adam Bathyani überfiel ſie, hieb ihre ſchwache Bedeckung nieder, und machte ſie zu Gefangenen. Hundert der ſchönſten Weiber wurden im Lager als Sclavinnen verkauft; die Beute ward auf 200000 fl. geſchätzt.

Nachdem die Laufgräben ſeit 5 Tagen eröffnet waren, wurde am Johannisfeſte zum erſtenmale auf der Wiener Seite gegen die untere Stadt geſtürmt, und dieſelbe nach hartnäckigem Widerſtande durch den Prinzen von Neuburg und den General Souches erobert. Jetzt begann die Belagerung der Feſtung ſelbſt. Am 30. Juni trafen die Brandenburger und Schwaben ein, erſtere unter dem General von Schönning, letztere unter dem General Carl Guſtav von Baden-Durlach *). Die Schwaben beſetzten denjenigen Berg, der noch heutzutage nach ihnen genannt wird, und ſicherten dadurch die Verbindung des Herzogs von Lothringen mit dem Churfürſten; die Brandenburger lagerten in der

*) Von Hammer und Mailath irrigerweiſe Durbach genannt.

Richtung des Kaiserbades; sie waren so thätig, daß ihre Batterien bald denen der Kaiserlichen gleich kamen. Der Sohn des brandenburgischen Feldmarschalls Dörfling ward hier durch eine Kanonenkugel getödtet.

Fruchtlose Ausfälle, unentscheidende Stürme lehrten beide Theile ihre wechselseitige Tapferkeit kennen. Es begann nunmehr auch der Minenkrieg, worin die Türken damals sich allen andern Nationen überlegen zeigten. Indessen geschah es doch, daß eine ihrer Minen, statt den Belagerern zu schaden, die Stadtmauer selbst erschütterte; sogleich ordnete der Herzog von Lothringen einen Sturm an. Die Leitung desselben ward den Generalen Souches und Dieppenthal übertragen; 2600 Mann, in drei Colonnen getheilt, wurden Abends 6 Uhr rechts von dem Obersten Guido von Starhemberg, in der Mitte durch Herberstein, links von Auersberg zum Sturme geführt. Auf der entgegengesetzten Seite waren die Baiern zu einem Scheinangriffe beordert. Unter den Vordersten fiel Oberst Herberstein; doch setzten sich die Christen auf der Bresche fest. Die Türken leisteten wie gewöhnlich, tapfern Wiederstand; indessen vermehrte sich die Zahl der eindringenden Christen und der Augenblick schien nahe, in welchem die Türken hinabgeworfen wurden. Abdurrahman hatte jedoch den Sturm vorausgesehen, und die Stelle, auf welcher die Christen sich aufstellen mußten, untergraben lassen; während die Christen schon siegesfroh jubelten, flog die Mine auf; zugleich warfen die Türken Pulversäcke in die Flammen und stürzten nach der Explosion von der Bresche herab, aus den bedeckten Seitenwegen heraus und warfen die Stürmenden zurück. In diesem wichtigen Augenblicke rief der Herzog von Lothringen die Freiwilligen auf. Die Spanier waren die ersten unter dem Herzoge von Veras, der tödtlich verwundet fiel. Dadurch kam der Kampf zum Stehen; Die Kaiserlichen vermochten nicht hinaufzudringen; die Türken bemühten sich vergebens, die Stürmenden hinabzuwerfen. Abdurrahman häufte Janitscharen auf Janitscharen in der Front, während die Angreifenden aus 2 Thürmen in der Flanke bestrichen wurden. Die meisten Führer der Christen lagen in ihrem Blute; der Sturm ward abgeschlagen. 1400 Kaiserliche waren

geblieben, theils durch das Schwerdt, theils durch die Flammen, oder von der Mine verschüttet.

Drei Tage darauf faßten die Baiern in dem Graben des stärksten ihnen gegenüber liegenden Rondels festen Fuß; es wurde jedoch hiebei der Graf von Fontaine mit 35 Freiwilligen getödtet, und Graf Aſpremont schwer verwundet. Nunmehr ward die Festung in größerer Nähe beschossen. Das Feuer der Belagerer wurde hauptsächlich durch Antonio Gonzales, der hier verbesserte Mörser mit verengten Kammern anwendete, und durch den Franziskaner Gabriel geleitet. Auch die Brandenburger zeichneten sich durch gutes Zielen aus. Am 22. Juli schlug eine glühende Kugel durch die Gewölbe des Hauptzeughauses der Türken und sprengte das Pulvermagazin in die Luft. Eine Stunde im Umkreise bebte die Erde; die Donau trat aus ihren Ufern, so daß die Wachposten sich vor den herandringenden Wellen flüchten mußten. Große Steine fielen, dem Regen gleich, aus den Lüften über das Lager und die Donau, bis nach Pest. Ueberall herrschte Verwirrung und Schrecken.

Als der Dampf nach 2 Stunden sich verzogen hatte, sah man vom Pester Ufer die Festungsmauer in einer Breite von 60 Schritten eingestürzt, aber gerade am steilsten Bergabhange, so daß die Führer sich nicht getrauten, einen Sturm anzuordnen; auch waren die Türken eifrigst bemüht, die Mauer wieder herzustellen.

Nicht sowohl in der Hoffnung, die Uebergabe zu bewirken, als vielmehr um über den Zustand der Festung Auskunft zu erhalten, sendete der Herzog von Lothringen den Grafen von Königsegg an den Pascha, und ließ ihn zur Kapitulation auffordern. Königsegg erhielt die abschlägige Antwort unter dem Thore. — Erfolgloser Minenkrieg, bei welchem die Kaiserlichen häufig durch ihre eigenen Minen verschüttet wurden, kleine Ausfälle, Stürme auf einzelne Vorwerke folgten sich nun. Hiebei ward der Commandant des Mineurscorps, Liberio, durch eine türkische Gegenmiene verschüttet. Der sächsische Hauptmann Lebel und 100 der seinigen wurden, schlafend, überfallen und getödtet; ihre Köpfe knüpften die Türken an die Zweige eines hohen Baumes zunächst dem Thore von Stambul.

Am 27. Juli ward von dem Feldherrn ein allgemeiner Sturm beschlossen. 6000 Kaiserliche und Brandenburger, geführt von dem

Prinzen von Neuburg und dem General Souches, griffen am Wiener Thore, 4000 Baiern unter dem General Serini am Schloſſe und 2000 Ungarn unter dem Palatinus Eſterhazy von der Waſſerſeite an. Letztere kamen auf 12 Tſchaiken durch den Schutt der verfallenen Häuſer zum Sturme; aber all' ihr Bemühen war fruchtlos: die eingeſtürzte Mauer war neu aufgebaut und die Sturmleitern reichten nicht hinauf zu der Mauerhöhe. — Heftiger entbrannte der Kampf auf den beiden andern Sturmſeiten. Die Baiern fochten mit ausgezeichnetem Muthe, aber die türkiſchen Minen vereitelten allen Erfolg. Unter die Stürmenden ſchleuderten ſie brennende Säcke mit Schwefel und Pech gefüllt. Die Heranrückenden, von den Flammen ergriffen, bemühten ſich vergebens, das Feuer zu löſchen. Manche liefen brennend bis zur Donau und warfen ſich in die Fluth, Andere fielen im Laufe todt nieder; Keiner ſprang dem Andern bei, weil Jeder ebenfalls von der Gluth ergriffen zu werden befürchtete.

Die perſönliche Tapferkeit der Prinzen Ludwig von Baden und Eugen von Savoyen verhütete hier eine allgemeine Flucht. Neue Truppen zum Sturme heranführend, gelang es ihnen, eines der bedeutendſten Vorwerke, das große Rondel zu nehmen, und ſich daſelbſt zu behaupten. — Wüthend war der Kampf am Wiener Thore; der erſte Angriff ward von den Türken ſo entſchieden abgeſchlagen, daß Alles floh. Der Herzog von Lothringen warf ſich den Fliehenden entgegen und führte ſie zu neuem Sturme heran. Schon wehte die kaiſerliche Fahne auf der Breſche, als eine Mine aufflog und mit ihr die Chriſten. — Neue Krieger erſetzten die Gefallenen; mit ſo rückſichtsloſer Raſerei ward gekämpft, daß Manche ſich bis in die Stadt Bahn brachen, wo die Vereinzelten von den Türken niedergehauen wurden. Endlich erlag der verzweifelte Widerſtand der Türken der ausdauernden Tapferkeit der Brandenburger und Kaiſerlichen; die Außenwerke blieben in der Gewalt der Letztern. Die innern Mauern ſchützte Abdurrahman dadurch, daß er Holz, Pech und Schwefel in den Graben werfen und anzünden ließ.

Die erſte Fahne, welche wehend blieb, hatte eine Heiduke von der Raaber Beſatzung aufgepflanzt. 2600 Kaiſerliche, 400 Brandenburger, 800 Baiern waren gefallen, über 200 Offiziere ge-

tödtet und verwundet: unter den letztern der Herzog von Croy, Lavergna, Dieppenthal, Thüngen, Truchseß, Archinto, von den Freiwilligen der Herzog von Escalona, die Marcheſe Valero, Zuniga ꝛc. Der Herzog von Kurland ſtarb an ſeinen Wunden.

Die Lage der Beſatzung war verzweifelt; ſie ſah ſich auf jenen Theil der Stadt beſchränkt, der jetzt die Feſtung heißt. Die Außenwerke waren in der Gewalt der Chriſten. Abdurrahman ward durch einen Trompeter zur Uebergabe aufgefordert; er begehrte dreiſtündigen Waffenſtillſtand. Dieſer wurde abgeſchlagen, ſofort gab er zwei Aga's als Geiſeln; darauf wurde Graf Lamberg, Generaladjutant des Herzogs von Lothringen, und Oberſt Kreutz vom Regimente Baden zur Unterhandlung abgeſchickt. Abdurrahman erklärte, er könne Ofen, den Schlüſſel des osmaniſchen Reiches, nicht übergeben, ſey aber bereit, jede andere Feſtung in Ungarn, welche von den Chriſten beſtimmt würde, zu öffnen, wenn ſie von Ofen abzögen. Die Abgeordneten entgegneten: man verlange Ofen; gebe er es nicht gutwillig, ſo werde man es mit Gewalt nehmen. Nun entließ der Paſcha die meiſten Anweſenden, behielt nur die vertrauteſten ſeiner Offiziere bei ſich, und eröffnete den Abgeſandten, er ſey bereit, auch Ofen zu übergeben, wenn unter dieſer Bedingung zugleich der Frieden geſchloſſen werden könne. Die Abgeordneten erwiederten, hiezu hätten ſie keine Vollmacht, doch wollten ſie dem Paſcha des Feldherrn Geſinnungen ſo raſch als möglich zu wiſſen thun.

Abdurrahman bewirthete die beiden Offiziere fürſtlich und ließ ſie mit unverbundenen Augen zurückführen. Am nächſten Morgen kündigte der Herzog von Lothringen dem Paſcha an, nur in ſchneller Unterwerfung könne er Rettung finden. Aber dieſer wußte bereits, daß der Großvezier zum Entſatze herannahe und war zur Vertheidigung entſchloſſener, als je.

Es war nämlich Suleyman Paſcha als Serasker Anfangs Mai mit einem Heere von wenigſtens 50000 Mann nach Ungarn aufgebrochen. Der kritiſchen Lage des Reiches und ſeiner eigenen vollkommen bewußt, hatte er ſich durch den Kislar Aga ein eigenhändiges Schreiben des Sultans verſchafft, welches ihm unumſchränkte Vollmacht und Sicherheit für ſeinen Kopf verhieß, der

Ausgang des Feldzugs sey auch, welcher er wolle. Mit 80000 Mann war er Ende Juli's bei Essek über die Draubrücke gezogen; 15000 Reiter unter Seidan Pascha marschirten voraus; das Heer folgte in gemessenen Tagreisen.

Als die Kunde von seinem Anmarsche im kaiserlichen Lager anlangte, drang der kampfbegierige Churfürst von Baiern, und mit ihm einige der angesehensten Führer des Heeres, ungestüm in den Herzog von Lothringen, mit Preisgebung der bis daher schwer errungenen Vortheile dem Großvezier zur offenen Feldschlacht entgegen zu gehen. Allein der Herzog beharrte fest auf seiner richtigern Einsicht, Suleyman werde jeder Aufforderung zur entscheidenden Schlacht ausweichen, die kaiserliche Macht nur zu theilen und den günstigen Moment zu erfassen suchen, um dem Pascha von Ofen Verstärkung zuzusenden. Daher ward von dem Herzoge die Fortsetzung der Belagerung beschlossen, zugleich aber Anstalt getroffen, den Entsatz mit Nachdruck zurückzuweisen. Die Reiterei, die bis jetzt an der Sarvitz und auf der Insel Csepel stand, ward ins Lager gezogen; General Caraffa aus Oberungarn, General Scherffenberg aus Siebenbürgen herbeigerufen; die Donau, so weit sie am Ufer gangbar war, mit aneinander geketteten Schiffen bedeckt; 12 Tschaiken kreuzten beständig; das Lager wurde gegen den äußern Feind stark verschanzt, und mit solchem Eifer arbeiteten die Truppen, daß die Werke binnen drei Tagen vollendet waren.

In den ersten Tagen des Monats August lagerte der Großvezier bei Ercsy, vier Meilen von Ofen. — Eine Meile von Ercsy liegt hart an der Donau das Dorf Hamsabeg; von diesem Dorfe bis eine halbe Stunde vor Ofen zieht sich längs der Donau eine terrassenartige Anhöhe hin, an deren Ende das Dorf Promontorium liegt. Von hier aus besichtigte der Großvezier, von leichter Reiterei begleitet, die Werke der Belagerer, und beschloß hierauf, wie der Herzog von Lothringen vorausgesehen hatte, keine offene Schlacht zu wagen, wohl aber um jeden andern Preis Verstärkung nach Ofen zu werfen.

Die dem heranziehenden türkischen Heere entgegengesetzten kaiserlichen Truppen besetzten die um Ofen gelegenen Berge und Anhöhen. Der linke Flügel lehnte sich über den Blocksberg an die

Donau. Die Mitte ſtand auf dem Adlerberge; der rechte Flügel auf dem Bürgerberge, die äußerſte Flanke durch einen Moraſt gedeckt. Die Reſerve ſtand auf und an dem Schwabenberge. Der Johannisberg war gleichfalls beſetzt; einige Abtheilungen Fußvolk hielten die Feſtung blokirt; eine ſchwache Reiterabtheilung blieb in Alt-Ofen.

Am 13. Auguſt rückte der Großvezier über Hamſabeg und Teteny nach Promontorium vor, den rechten Flügel an die Donau, den linken hakenförmig an den Wald von Teteny gelehnt. So oft der Großvezier in der Folge gegen Ofen vordrang, nahm er immer dieſelbe Stellung. Beiden Gegnern war es nicht um die Entſcheidung einer Schlacht zu thun. Suleyman Paſcha wollte die Chriſten ermüden, ohne ſich der Gefahr einer Niederlage auszuſetzen, ferner die Beſatzung von Ofen verſtärken und dadurch deſſen Fall vereiteln. Der Herzog von Lothringen dagegen hatte die Abſicht, obwohl er noch über 25000 Mann Infanterie und 35000 Reiter zu verfügen hatte, die Ankunft Scherffenbergs abzuwarten, ehe er einen Hauptſchlag ausführte.

Als die Heere ſich ſo nahe ſtanden hoffte Abdurrahman auf eine Schlacht, und machte daher einen kräftigen Ausfall: er wurde jedoch zurückgeworfen und beide Heere brachten die Nacht ruhig unter den Waffen hin.

Am 14. Auguſt ſendete der Großvezier ein auserleſenes Corps von 8000 Mann vom Tetenyer Wald durch das Budanörſer Gebirge in den Rücken der Kaiſerlichen, ſo daß die Reſerve und die Truppen, welche im Paulsthale aufgeſtellt waren, zuerſt in den Kampf verwickelt wurden. Der Angriff der Türken war ſo heftig, daß die Kaiſerlichen flohen. Oberſt Ladron, der die Flüchtigen aufhalten wollte, wurde von den Pferden zertreten. Die Regimenter Schulz, Sauran und Mercy brachten ſie endlich zum Stehen, und als Palffy mit den Küraſſier-Regimentern Caprara, Taffe, Neuburg und Fürſtenberg erſchien, wurden die Türken geworfen; 3000 der ihrigen blieben auf dem Platze. Inzwiſchen hatte der Großvezier den rechten Flügel der Kaiſerlichen wiederholt angegriffen in der Abſicht, ſich mit den Truppen, welche im Rücken der Kaiſerlichen wirkten, in Verbindung zu ſetzen. Seine Verſuche ſcheiterten jedoch; mit einem Verluſte von 5000

Mann zog er ſich am Abende nach Ercſy zurück. Bei den Gebliebenen, meiſt Janitſcharen, fand man viel Gold, denn der Großvezier hatte vor dem Treffen jedem derſelben 3 Dukaten auf Abſchlag der 20 ausbezahlen laſſen, welche Jedem, der in die Stadt eindringen würde, verſprochen waren. 30 Fahnen, 11 Kanonen, 10 Munitionswagen wurden erbeutet, während der Verluſt der Kaiſerlichen unbedeutend war.

Fünf Tage darauf erſchien der Großvezier wieder in derſelben Stellung, blieb einige Stunden in Schlachtordnung ſtehen, und zog dann wieder ab, ohne ſich in ein Gefecht einzulaſſen. Dieſes Benehmen erregte die Vermuthung, daß er eine Liſt beabſichtige, und ſo verhielt es ſich auch. Am 20. Auguſt ſendete er 10000 Mann *) über Bia und Kl. Turbal in den Rücken der kaiſerlichen Stellung. Unerwartet erſchienen dieſe bei der äußerſten Nachhut. 2000 Janitſcharen, welche, durch große Verſprechungen gereizt, geſchworen hatten, in die Feſtung einzudringen, brachen durch, erſtiegen den Wall, kämpften im Lager und drangen, ſo viel ihrer auch fielen, immer weiter vorwärts; 500 derſelben gelangten in die Feſtung. Abdurrahman ließ Ofens ſämmtliche Geſchütze zum Freudengruße abfeuern, allein dieſe Hülfe war unbedeutend; denn gleich darauf ward ein türkiſcher Taucher mit einem Briefe an den Großvezier aufgefangen, worin Abdurrahman die traurige Lage der Stadt und das dringende Bedürfniß ſchneller Hülfe ſchilderte. Dieſe Verhältniſſe berückſichtigend, machte der Großvezier am 29. Auguſt noch einen dritten Verſuch, Mannſchaft in die Feſtung zu bringen. Ein auserleſenes Corps Fußvolk und Reiterei ward wieder über Bia und Klein-Turbal geſendet, und beſetzte Alt-Ofen. Zuerſt ſuchten die Türken die Margarethen-Inſel zu nehmen, und ſich auf derſelben zu behaupten; allein durch Geſchützfeuer beunruhigt, rückten ſie von Alt-Ofen entlang der Donau auf das Kaiſerbad zu, und überwältigten die dort aufgeſtellte Lagerwache. Die Einen ſuchten ſich durchzuſchlagen bis in die Feſtung: Oberſt Aſti trieb ſie zurück. Andere ſprangen in die Donau und ſchwammen auf die Feſtung zu: die

*) Nach Hammer nur 4000 Mann; nämlich 2000 Spahis und 2000 berittene Janitſcharen.

Meiſten wurden erſchoſſen. General Mercy umzingelte den Reſt mit ſeinem Dragoner-Regimente und mit denen von Sauran und Heiſter: gleichwohl ergaben ſie ſich nicht. Ein aus zwei Wunden blutender Türke ſprengte mitten unter die Kaiſerlichen auf Mercy los, den er an Anzug und Haltung als den Anführer erkannte, und ſpaltete ihm den Schädel; auch der Obriſtlieutenant des Regiments und mehrere Offiziere ſanken zu ſeinen Füßen. Der Herzog von Lothringen ſelbſt gerieth in Gefahr; ſein Stallmeiſter neben ihm wurde getödtet. Sämmtliche Türken wurden endlich niedergehauen. Dieß war der letzte Verſuch des Großveziers, Ofen zu entſetzen.

Noch an demſelben Tage traf General Scherffenberg mit ſeinem 12000 Mann ſtarken Corps im kaiſerlichen Lager ein. Jetzt beſchloß der Herzog von Lothringen, Ofen im Angeſichte des Großveziers mit Sturm zu nehmen. An eine Uebergabe war nicht mehr zu denken, ſeitdem Mohamed IV. in Folge eines von dem Mufti erhaltenen Fetwa's dem Abdurrahman hatte entbieten laſſen:

„Ofens — als des Schlüſſels des osmaniſchen Reiches — Vertheidigung mit dem Leben ſey Glaubenspflicht, darum ſolle die Beſatzung mannhaft auf den Wällen fallen, wo nicht — unter dem Richtſchwerdte.“

Hievon benachrichtigt, ordnete der Herzog von Lothringen auf den 2. September den Sturm an.

Auf der Seite des Angriffs am Wiener Thore wurden 3000 Kaiſerliche und Brandenburger zum Sturme und eben ſo viele zur Reſerve beſtimmt; der Herzog von Croy befehligte dieſelben. Von der Schloßſeite ſollten 1500 Baiern unter dem General Beck den Sturm unternehmen, und 1500 ihnen als Reſerve folgen. Prinz Eugen von Savoyen ward beſtimmt, das Lager und die Stürmenden gegen etwaige Angriffe des Großveziers zu decken. Zum erſten Male ward bei dieſem Sturme das Bajonet als entſcheidende Waffe gebraucht. Eine eigener Befehl des Herzogs von Lothringen machte es den Truppen zur Pflicht, ſich deſſelben zu bedienen.

Um 6 Uhr Morgens geben 6 Kanonenschüsse auf dem Schwabenberge das Zeichen zum Angriffe. Die Kaiserlichen kämpften mit der Zuversicht des Sieges, die Türken mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung. Baron Asti fiel einer der Ersten und mit ihm die meisten Freiwilligen. Ein ungarischer Oberst, Petnehazy, früher ein Anhänger Tököly's, erstieg zuerst die Mauer; die Türken übermannten ihn und knüpften ihn auf, die Seinigen drangen jedoch zeitig genug nach, um ihm das Leben zu retten. Dreimal schlug Abdurrahman den Angriff der Kaiserlichen zurück, bis sie endlich durchbrachen, den Pascha auf der Bresche mit 800 Janitscharen niedermachten und in die Stadt eindrangen. Gleichzeitig erstürmten auch die Brandenburger und Baiern die ihnen angewiesenen Posten. Ein Theil der Türken flüchtete sich in das Schloß, viele vertheidigten sich in den Straßen und Häusern. Der Herzog von Croy stellte sich auf dem Georgsplatze auf und schnitt dadurch die Verbindung zwischen dem Schlosse und dem übrigen Theile der Festung ab. Die ganze Nacht hindurch wurde geplündert; am nächsten Morgen deckten 4000 Leichen die von Blut und Brand rauchenden Straßen. Die in das Schloß geflüchteten Türken unter dem Janitscharen-Aga Csonka ergaben sich.

Der Großvezier sah von den nächsten Bergen die Eroberung Ofen's unthätig mit an, brach hierauf schleunigst sein Lager ab, und zog sich auf Stuhlweißenburg zurück.

Auf solche Weise kam Ungarns Hauptstadt, nachdem sie 145 Jahre osmanischer Herrschaft gehorcht hatte, wieder in den Besitz des Kaisers. Der Verlust der Christen am Tage des Sturmes belief sich etwa auf 200 Mann. 400 größere und kleinere Geschütze, von denen jedoch nur 200 sich noch in brauchbarem Zustande befanden, nebst beträchtlichen Mund- und Kriegsvorräthen fielen den Siegern in die Hände.

Den Prinzen von Comercy sendete der Herzog von Lothringen mit der Siegesbotschaft an den Kaiser und übertrug das Commando der Stadt und die nöthigste Herstellung derselben dem General von Bek, dem er 4000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter unterordnete. Der kaiserliche Kammerpräsident Graf Rosenberg

begab ſich von Wien nach Ofen, um wegen des Aufbaues der abgebrannten Häuſer die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Nur wenige Ruhetage gönnte der Herzog von Lothringen ſeinem Heere. Am 6. September brach er mit etwa 45000 Mann auf, um den Großvezier über die Drau zurückzuwerfen. Der Marſch bis nach Tolna war höchſt beſchwerlich, weil das ganze Land von den zurückweichenden Türken in eine Einöde verwandelt war. Die Unmöglichkeit, eine ſo beträchtliche Streitkraft auf engern Räumen zu erhalten, machte die Theilung des Heeres nöthig. Mit kleineren Corps durfte man die Türken leichter einzuholen hoffen; auch fanden ſich zwiſchen der Drau und Donau, und ebenſo zwiſchen der Donau und Theiß noch viele kleine feſte Plätze, zu deren Bezwingung nicht etwa ſtarke Corps erforderlich waren. Ueberdieß hatte ſich die Hauptmacht unter dem Großvezier bereits nach Eſſek zurückgezogen; man durfte daher, ſelbſt wenn die eifrigſte Verfolgung möglich geweſen wäre, nicht hoffen, denſelben zu einem entſcheidenden Treffen zu zwingen.

Mit kaiſerlicher Bewilligung erhielt daher Prinz Ludwig von Baden den Auftrag, Fünfkirchen zu erobern. Zwölf Regimenter wurden ihm zu dieſem Zwecke untergeordnet, und Prinz Eugen von Savoyen ihm beigegeben. General Caprara ward mit der Unterwerfung einiger feſten Plätze in Ober-Ungarn beauftragt; die Hülfstruppen traten den Rückmarſch in ihre Heimath an.

Simontornya, auf halbem Wege zwiſchen Stuhlweißenburg und Tolna, an der Mündung des Rapos in die Sarwitz gelegen, ergab ſich dem Prinzen Ludwig an demſelben Tage, an welchem er davor erſchien. Die Beſatzung ward kriegsgefangen. Weiber und Kinder wurden nach Fünfkirchen geleitet. Capuſvar, zehn Meilen ſüdweſtlich von Simontornya, ward eingeäſchert; da das Schloß jedoch nicht ohne ſchweres Geſchütz zu bezwingen war und der Prinz deſſen Ankunft nicht abwarten wollte, ſo ward der Marſch gegen Fünfkirchen fortgeſetzt. Am 11. Oktober erſchien Prinz Ludwig vor Fünfkirchen. Die türkiſche Beſatzung ſteckte die Stadt in Brand, und zog ſich in das feſte Schloß zurück. Dem Prinzen Eugen gelang es, an der Spitze ſeiner abgeſeſſenen Dragoner den Brand zu löſchen und dadurch einen großen Theil der Stadt zu retten. Sofort wurden zwei Batterien gegen

das Schloß aufgeworfen und die Laufgräben eröffnet. Sobald der Mineur angesetzt hatte, ließ Prinz Ludwig die Besatzung zur Uebergabe auffordern. Statt der Antwort steckten die Türken rothe und schwarze Fahnen auf den Wällen aus, als Zeichen, daß sie sich bis auf den letzten Mann zu halten entschlossen seyen. Durch eine Bombe ward der eine Brunnen verschüttet, und dem zweiten sofort das Wasser abgegraben. Dadurch entsank der Besatzung der Muth, so daß sie sich am 23. Oktober auf Gnade und Ungnade ergab. 3000 Mann wurden als Kriegsgefangene hinweggeführt; 18 Geschütze nebst vielen Pferden und Vorräthen fielen den Siegern in die Hände. Prinz Ludwig ließ 8 Compagnien unter dem General von Thüngen in der Stadt und den Obersten Pace mit den halben Regimentern Montecuculi, Palffy und Herbeville in dem Schlosse zurück, und wendete sich auf der Esseker Straße gegen Darda. General Scherffenberg, den er nach Sicklos entsendete, verlor bei dem Angriff auf dieses Schloß über 300 Mann, bis er sich endlich mit Sturm desselben bemächtigte.

Der vorgerückten Jahreszeit ungeachtet beschloß Prinz Ludwig einen Versuch zur Verbrennung der großen Esseker Brücke zu unternehmen. Unweit Darda hatten die Türken ein starkes Werk zum Schutze dieser Brücke aufgeworfen und mit einigen tausend Mann besetzt. Allein so groß war der Schrecken, der nach dem Falle von Ofen vor den kaiserlichen Waffen hergieng, daß die Türken bei der Annäherung der Vortruppen des Prinzen Ludwig das mit 24 Geschützen versehene Werk bei Darda im Stiche ließen und sich über die Drau nach Essek flüchteten. Prinz Ludwig ließ, durch den Wind begünstigt, am 1. November ein 5000 Schritte langes Stück der berühmten Brücke niederbrennen. Mit solchem Eifer ward diese schwierige Arbeit vollzogen, daß selbst die höheren Offiziere und Generale Hand anlegten.

Von Essek zog Prinz Ludwig auf dem Rückwege noch einmal vor Capusvar, eröffnete am 9. November das Feuer seiner Batterien gegen das Schloß, und ließ zu gleicher Zeit die Minenarbeiten beginnen. Die Besatzung vertheidigte sich drei Tage, und übergab hierauf das Schloß gegen freien Abzug. Prinz Ludwig legte 3 Compagnien seines eigenen Regiments als Besatzung in

daſſelbe. Es war dies die letzte Waffenthat des unter dem Prinzen Ludwig ſtehenden kaiſerlichen Truppencorps in dieſem Feldzuge, das ſofort in Ober-Ungarn, Niederöſterreich, Schleſien, Mähren und Böhmen Winterquartiere bezog.

In Ober-Ungarn hatte Caraffa an des erkrankten Caprara Stelle den Oberbefehl übernommen. Szegedin, der Hauptwaffenplatz der ungariſchen Mißvergnügten, ward auf deſſen Befehl von dem General Wallis belagert. Auch hier gaben die Türken die Stadt preis und zogen ſich in die feſte Burg zurück. Am 10ten Tage der Belagerung ſchlug General Veterani mit 6000 Ungarn und Deutſchen bei Szenta ein viermal ſo ſtarkes türkiſches und tatariſches Heer, welches der Großvezier zum Entſatze von Szegedin abgeſendet hatte. Einige Tage darauf übergab die Beſatzung dieſe Stadt gegen freien Abzug. Andere minder wichtige Unternehmungen, welche den Winter über durch die kaiſerlichen Truppen in Ober-Ungarn ausgeführt wurden, dürfen wir, als unſerer Hauptaufgabe fremd, übergehen.

Mit eben demſelben Glücke, wie der Kaiſer in Ungarn, kämpfte die Republik Venedig in Dalmatien und Morea gegen die Osmanen.

Der dritte Alliirte des heiligen Bundes, König Johann Sobiesky von Polen gab zwar den Türken auf der nordöſtlichen Grenze ihres Reiches vielfach zu ſchaffen, aber ein entſcheidender Sieg gegen dieſelben gelang weder ihm, noch einem ſeiner Feldherrn.

Nach dem Falle von Szegedin führte der Großvezier Suleyman Paſcha ſein Heer nach Belgrad in die Winterquartiere; die Tataren verlegte er in das Temesvarer-Gebiet.

Der vierte mißlungene Feldzug brachte die übermüthigen Türken allmählig auf friedlichere Gedanken. Im Winter ſendete daher der Großvezier ein Friede ſuchendes Schreiben an den Hofkriegsraths-Präſidenten, Markgrafen Hermann von Baden. Auf dieſes folgte der Beſcheid: Vor allen Dingen müſſe Tököly ausgeliefert werden; aber auch dann könne der Frieden nicht ein-

seitig mit dem Kaiser allein, sondern gemeinschaftlich mit Polen und Venedig unterhandelt werden. Oesterreich verlangte für sich 6 Millionen Entschädigung und die Zurückgabe und Räumung von ganz Ungarn. Mohamed IV., hieraus die Abneigung des Kaisers gegen einen Friedensschluß erkennend, ließ sofort alle Anstalten zur thätigen Fortsetzung des Krieges mit großem Eifer betreiben. Im ganzen Reiche ward eine Kriegssteuer ausgeschrieben, wozu Konstantinopel 1500, Brusa 200, Aegypten 350 Beutel und so die übrigen Länder und Städte nach Verhältniß beitragen mußten. Selbst die Krongüter der Sultaninnen wurden in Anspruch genommen. Zur Aushülfe der Besoldung des Heeres schoß der kaiserliche Privatschatz abermals 500 Beutel vor. Allein diese neuen, drückenden Auflagen, und gewisse Formen, welche Suleyman Pascha zur Abbestellung von Unterschleifen in der Solderhebung einführte, machten ihn und seinen Gebieter dem Heere immer mehr verhaßt, und bereiteten gemeinschaftlich mit dem unglücklichen Gange des nächsten Feldzuges die Umwälzung vor, welche Mohamed IV. Thron und Freiheit kostete.

Nachdem die kaiserlichen Truppen ihre weitausgedehnten Winterquartiere bezogen hatten, begaben sich sämmtliche Fürsten, und unter diesen auch Prinz Eugen, nebst andern kaiserlichen Generalen zur Erholung von den Anstrengungen des höchst mühseligen Feldzuges, während der Zeit des Karnevals nach Venedig. Dort wurden die Helden des Türkenkrieges mit unglaublicher Pracht empfangen. Vor allen zeichnete sich der venetianische Nobili Morosini, der Bezwinger Morea's, durch die glänzenden Feste aus, welche er zu Ehren der fremden Gäste gab. Daß manche derselben sich in die gefährlichen Netze der schönen Venetianerinnen verstricken ließen, mag ihnen nicht so übel gedeutet werden, als es Manvillon *) in einer Art von moralischer Entrüstung thut. Prinz Eugen zeigte sich jeder weiblichen Verführung unzugänglich, wozu vielleicht der Prinz de Ligne in den Worten den wahren Schlüssel giebt, die er in seinem Werke dem Prinzen

*) Histoire du prince Eugène de Savoye. Tom. I. Ch. 1 etc.

Eugen über jenen Aufenthalt in den Mund legt: «J'y vis des «femmes plus entreprennantes que des Généraux.»

Zu Ende des März 1687 füllte ſich Wien mit Fürſten und ausgezeichneten Perſonen, welche als Freiwillige an dem bevorſtehenden Feldzuge gegen die Türken theilzunehmen wünſchten.

In dem kaiſerlichen Kriegsrathe wurden wegen des zu befolgenden Operationsplanes verſchiedene Anſichten aufgeſtellt. Einige bezeichneten die Eroberung von Stuhlweißenburg und von Temesvar als das Weſentlichſte, um hierauf mit Sicherheit gegen Siebenbürgen operiren zu können. Andern erſchien die Einnahme von Großwardein und Erlau als Hauptſache, damit vor allen Dingen Ober-Ungarn unterworfen werde. Eine dritte Meinung machte die Belagerung von Belgrad geltend, denn mit dem Falle dieſer Feſtung würden auch die übrigen von den Türken in Ungarn beſetzten Plätze ſich nicht mehr zu halten vermögen. Der Herzog von Lothringen erklärte ſich gegen jeden dieſer Plane; nicht durch Belagerungen ſolle man dieſes Jahr die Truppen ſchwächen und zerſplittern, vielmehr der türkiſchen Hauptmacht muthig entgegen gehen, und ſie im freien Felde zur Schlacht zwingen. Nach erfochtenem Siege werden auch die ſchwerſten Unternehmungen um Vieles erleichtert ſeyn: dieſen Operationsplan genehmigte der Kaiſer.

Den in den Erbländern kantonnirenden kaiſerlichen Regimentern wurde Parkany als Sammelplatz angewieſen. Zu Anfang des Mai ſollten ſie vereinigt ſeyn. Die in Ober-Ungarn überwinterten Regimenter ſollten ſich bei Szolnok unter dem Churfürſten von Baiern verſammeln. Dieſem Corps ward Prinz Eugen mit ſeinem Dragoner-Regimente zugetheilt, das ſich im vortrefflichſten Zuſtande befand. Der Oberbefehl ward auch dieſes Jahr wieder dem Herzoge von Lothringen übertragen. Die Armee ſollte aus 27 kaiſerlichen Regimentern zu Fuß *), aus 19 Küraſſier-

---

*) Nämlich C. Starhemberg, Leslie, Kaiſerſtein, Croy, Baden, Salm, Mansfeld, M. Starhemberg, Serini, Souches, Neuburg, Scherffenberg, Stadel, Diepenthal, Thüngen, Metternich, Beck, Wallis,

Regimentern *), und aus 9 Dragoner-Regimentern **) bestehen. Der Stand eines Infanterie-Regiments war im Durchschnitte 1500, der eines Cavallerie-Regiments 800 Mann.

Nach den vorhandenen Listen betrug die

Infanterie	41900 Mann
die Reiterei	22700 ——
Zusammen — :·	64600 Mann.

Die Rüstungen waren jedoch im Frühjahre nicht mit dem gehörigen Nachdrucke betrieben worden; denn als der Herzog von Lothringen am 1. Juni im Lager bei Parkany anlangte, fand er kaum 16000 Mann daselbst versammelt. Zum Glücke gieng es auf Seiten der Türken nicht thätiger zu, denn auch der Großvezier hatte 40000 Asiaten erwartet, und zählte bei seiner Ankunft nicht mehr als 6000.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Ofen, wo er mehrere neue Werke anordnete, setzte sich der Herzog von Lothringen gegen die Drau in Marsch, der Churfürst und Ludwig von Baden folgten ihm. Der Großvezier Suleyman stand mit 49000 Mann und 70 Geschützen bei Essek; mit den Tataren mochte sein Heer 60000 Mann stark seyn.

Vom 9ten bis 24ten Juni marschirte der Mehrtheil des kaiserlichen Heeres, etwa 40000 Mann, unter dem Herzoge von Lothringen, über Adony, Földwar, Mohacs, Barangavar nach Darda. Gleichzeitig zog der Churfürst auf dem linken Donauufer mit 23000 Mann über Szolnock und Szegedin entlang der Theiß. Der Herzog von Lothringen, bei Darda angelangt, ließ den Damm zerstören, den die Türken statt der im vorigen Jahre durch den Prinzen Ludwig von Baden nieder gebrannten Brücke gegen Essek aufgeführt hatten. Die türkischen Schanzen, welche die

---

Aspremont, Nigrelli, Heusler, Auersperg, Lothringen, Honchin, Fürstenberg, Strasser, Guido Starhemberg.

*) Sachsen-Lauenburg, Caprara, Dünnewald, Palffy, Caraffa, Gondola, Taff, Neuburg, Montecuculi, Veterani, Piccolimini, Heusler, Comercy, Götz, Hannover, Croy, Fürstenberg, Pace, Truchseß.

**) Ladron, Styrum, Castell, Serau, Herbeville, Savoyen, Dettwin, Magni, Küssel.

Schiffbrücke über die Drau deckten, wurden von den Kaiſerlichen erſtürmt und die Brücke in Brand geſteckt.

Bei Eſſek in der Nähe des feindlichen Heeres war ein Uebergang über die Drau nicht ausführbar. Daher wendete ſich der Herzog ſtromaufwärts gegen Sicklos und ließ ſogleich Anſtalten zum Bau einer Schiffbrücke machen, was bei dem hohen Waſſerſtande der Drau große Schwierigkeiten hatte. Der Churfürſt von dem Herzog hierher gerufen, gieng am 6. Juli bei Mohacz über die Donau, und traf am 13. Juli bei Sicklos ein. Um dieſe Zeit war die Draubrücke vollendet, auf beiden Ufern mit den nöthigen Verſchanzungen verſehen, und am 15ten geſchah der Uebergang des vereinigten kaiſerlichen Heeres. Am 16. Juli ward der Marſch auf höchſt beſchwerlichen Wegen durch ſumpfiges Land an Valpo vorbei, gegen Eſſek fortgeſetzt. Das von 600 Türken beſetzte Schloß von Valpo ward durch eine Abtheilung Fußvolk und Reiterei beobachtet. Am 17ten und 18ten wurden die kaiſerlichen Vortruppen auf dem weitern Marſche mit dem Feinde in lebhaften Scharmützeln handgemein. Auch an dieſen Tagen war der Marſch, da er meiſt durch Wälder führte, höchſt ſchwierig. Am jenſeitigen Rande derſelben angelangt, überſah der Herzog in einer Entfernung von einer halben Stunde plötzlich das wohlbefeſtigte Lager des Großveziers *), das mit doppeltem Graben, und ſtarken Palliſaden umzogen und mit 50 ſchweren Geſchützen verſehen war.

Ein zweimaliger Angriff des Herzogs von Lothringen auf die feſte Stellung der Türken wurde am 18ten und 19ten Juli von dieſen blutig zurückgewieſen. Ueberhaupt erlitten die Kaiſerlichen bei dem Verſuche, den Feind aus ſeiner Stellung herauszulocken, bedeutenden Verluſt, da ſie ſich ohne alle Deckungsmittel dem türkiſchen Geſchützfeuer ausgeſetzt ſahen. Die Lage des Herzogs von

*) Die Ueberraſchung der Kaiſerlichen, ſich plötzlich einem türkiſchen verſchanzten Lager gegenüber zu ſehen, iſt erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Türken hier zum erſtenmale, ſeit ſie Krieg führten, die Verſchanzungskunſt zur Befeſtigung ihrer Lager anwendeten, wozu ſie durch franzöſiſche, im Hauptquartier des Großveziers befindliche Ingenieur-Offiziere veranlaßt worden ſeyn ſollen.

Lothringen ward mit jeder Stunde mißlicher. Von Mangel und Erſchöpfung abgemattet, blieb ihm keine andere Wahl, als entweder unter höchſt ungünſtigen Verhältniſſen den Sturm auf das feindliche Lager zu erneuern, oder auf denſelben beſchwerlichen Wegen, auf welchen man gekommen war, den Rückzug anzutreten. Der Herzog entſchied ſich für letzteres, und zeigte durch die Art der Ausführung, daß einem großen Feldherrn auch unter den beengendſten Verhältniſſen noch außerordentliche Mittel zu Gebote ſtehen. In drei Colonnen ordnete er den Rückmarſch nach der Draubrücke an; der Churfürſt und Ludwig von Baden bildeten die Nachhut. Eugen deckte mit ſeinen Dragonern und noch einigen Kavallerie-Regimentern den Rückzug der Reiterei *).

Der Großvezier erachtete den Rückzug der Kaiſerlichen gleich einem Siege und berichtete in dieſem Sinne nach Conſtantinopel. Am 21. Juli lagerte das kaiſerliche Heer bei Valpo; am 22ten an dem Brückenkopfe der Drau. Noch an dieſem Tage und am nächſten geſchah der Uebergang auf das linke Ufer. Der Großvezier, den Abzug der Kaiſerlichen anfangs nur für eine Kriegsliſt haltend, begnügte ſich, denſelben ſtarke Abtheilungen tatari-

*) Der Herzog von Lothringen berichtete über ſeinen Rückzug Folgendes an den Kaiſer:

„Euer Majeſtät ſchreiben die Urſache meines ſchnellen Rückzuges ja nicht einem Verſehen zu: die unumgängliche Gefahr, in einem ſo ſumpfigen und wegen der üblen Dämpfe der Luft äußerſt ungeſunden Orte mit der Armee ſtehen zu bleiben, wüßte ich nach meinem Gewiſſen vor Eurer Majeſtät bei Gott nicht zu verantworten. Sie haben mir dieſe Armee nicht anvertraut, daß ich ſie zu Grunde richte, ſondern mit derſelben den Feind ſchlagen ſoll. Mit der leeren Hoffnung ſchlägt man gar oft im Hofkriegsrathe den Feind. Ich bedarf aber hiezu geſunder Truppen, die durch meinen glücklichen Rückzug erhalten wurden, der jetzt und für die Folge ſchon den Werth eines Sieges hat.“ Der Sieg bei Mohacz beſtätigte die Richtigkeit dieſer Anſicht, und Eugen zog 4 Jahre ſpäter hieraus die Lehre:

Der Gehorſam ſey freilich, aber nur unter vielen andern Obliegenheiten die Pflicht eines Generals. Die größte Pflicht ſey aber immer diejenige, die das Wohl des Staates und ſein eigenes Gewiſſen auferlege: die Truppen niemals dem Eigenſinne eines Dritten aufzuopfern, da ſie zu einem andern Zwecke beſtimmt ſeyen.

ſcher Reiterei nachzuſenden, welche von der kaiſerlichen Nachhut mit leichter Mühe zurückgewieſen wurden.

Die Abſicht des Herzogs von Lothringen war jetzt auf die Belagerung von Stuhlweißenburg gerichtet. Da er zugleich einige Regimenter unter dem General Piccolimini zur Belagerung von Erlau entſenden wollte, ſo wendete er ſich über Sicklos gegen Mohacs, woſelbſt ſich unter kaiſerlicher Bedeckung noch eine Schiffbrücke über die Donau befand. Am 28ten Juli traf das kaiſerliche Heer unweit Mohacs ein, wo die ſchwäbiſchen *) und fränkiſchen Kreistruppen ſich demſelben anſchloſſen.

Inzwiſchen hatte ſich der Großvezier überzeugt, daß der Rückzug der Kaiſerlichen keine Kriegsliſt war. Auf die Meinung eines meiſt aus ſeinen Anhängern beſtehenden Kriegsrathes beſchloß er ſofort, bei Eſſek über die Donau zu gehen, und bei Darda ein Lager zu beziehen; kaum hatte er jedoch dieſe Bewegung ausgeführt, als er ſich verſchanzte und dadurch auf's Neue ſeine Abneigung vor jedem Treffen im freien Felde an den Tag legte. Vergebens erſchöpfte ſich der Herzog von Lothringen in Detaſchirungen gegen Sciklos und Szigeth, vergebens unternahm er Märſche und Contremärſche dem feindlichen Lager gegenüber: der Großvezier hielt ſich unbeweglich in demſelben eingeſchloſſen und nöthigte dadurch den Herzog, dem es an Unterhalt zu mangeln begann, ernſtlich an den Abmarſch zu denken.

Kaum war derſelbe in der Richtung gegen Sciklos angetreten, als der Großvezier, die Bewegung der Kaiſerlichen für eine Flucht haltend, Truppen zur Verfolgung des Feindes abſendete. Auf ſolche Weiſe entſpann ſich die Schlacht am Berge Harsan oder bei Mohacs.

In einem Kriegsrathe, welchen der Herzog von Lothringen hielt, ward, hauptſächlich auf die Meinung des Prinzen Ludwig von Baden, beſchloſſen, den Kampf anzunehmen. Aus dem Contremarſch, den ſie auszuführen im Begriffe waren, bildeten die Kaiſerlichen ihre Schlachtordnung, ſo daß das Corps des Herzogs von Lothringen auf den rechten, das des Churfürſten auf

*) Dieſe beſtanden aus einem Infanterie-Regimente unter dem Oberſten Prinzen Ludwig von Würtemberg.

den linken Flügel zu ſtehen kam. Im Ganzen wurden 2 Linien gebildet. In der erſten Linie ſtand das Fußvolk in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln, in der zweiten Linie war die Ordnung umgekehrt. Dem Prinzen Ludwig von Baden wurde der Befehl über das zweite Treffen übertragen, wo 14 Regimenter ſchwerer Reiterei, gegen 10000 Pferde, in der Mitte Stellung nahmen.

Das Terrain war waldig und ſehr durchſchnitten, wodurch man kaiſerlicher Seits verhindert wurde, die Stärke und Bewegungen des Feindes zu erkennen. Die Stärke deſſelben ward zu 80000 Mann angegeben.

Der Berg Harsan lag vor der Front der kaiſerlichen Armee und wurde am 11. Auguſt von der Vorhut derſelben beſetzt. Das Gepäcke befand ſich hinter der Armee unter der Bedeckung der Ungarn. In dieſer Stellung blieben die Kaiſerlichen in der Nacht vom 11ten auf den 12ten Auguſt von allen Seiten mit ſtarken Wachen umgeben. Die Nacht gieng ruhig vorüber.

Am 12. Auguſt machte das feindliche Fußvolk aus dem Walde, durch Bäume und Geſträuche gedeckt, ein lebhaftes Feuer auf die Vortruppen. Bald dehnte ſich dieſes Feuer entlang der ganzen Linie aus und erreichte, nachdem die Vortruppen zurückgewichen waren, das erſte Treffen.

Nicht lange darauf rückten unter der Begünſtigung dieſes Feuers zwei dichte Schaaren Spahis, deren jede zu 8000 Pferden geſchätzt wurde, aus dem Walde gegen beide Flügel des kaiſerlichen Heeres an; hiebei verrieth ihre Richtung die Abſicht, beide Flügel zu gleicher Zeit zu umgehen. Dieſe Bewegung veranlaßte den Herzog von Lothringen, die Truppen, welche den Berg beſetzt hatten, zurückzuziehen, welcher Rückzug, obgleich unter den obwaltenden Umſtänden ſchwierig, mit Ordnung ausgeführt wurde. Bei dieſer Gelegenheit ward der Churfürſt, welcher hier die nöthigen Befehle ertheilte, an der Hand verwundet.

Nunmehr beſetzten die Türken den Berg, führten eine große Batterie auf demſelben auf, und begannen ſich zu verſchanzen. Prinz Ludwig von Baden war unterdeſſen mit ſeiner Reiterei durch die Intervallen des erſten Treffens vorgegangen, um die zurückweichende Vorhut aufzunehmen. Als er über das erſte Tref-

ſen hinausgerückt war, nahm er auf der kleinen Ebene, die ſich zwiſchen dieſem Treffen und dem Berge befand, eine dicht geſchloſſene Stellung: 8 Regimenter in der Mitte in doppelter Tiefe, je 3 Regimenter einfach auf den beiden Flügeln. Die zurückgegangene Vorhut nahm Stellung in dem leeren Raume des zweiten Treffens. Dieſe ganze Bewegung geſchah unter einem beiderſeitigen lebhaften Geſchützfeuer. Die Türken hatten unterdeſſen den Berg in tiefer Stellung beſetzt. Unter dieſen Voranſtalten war es Nachmittag geworden. Der Großvezier, welcher von dem Berge aus dieſelben beobachtete, und beſorgte, ſeine beiden Flügelcolonnen möchten durch die in der Mitte ſich zum Stoße vorbereitenden Streitkräfte der Chriſten getrennt werden, ſchickte dieſen den Befehl zu, Halt zu machen. Dieſen Augenblick benützten der Herzog, der Churfürſt und Prinz Ludwig zum allgemeinen Vorrücken.

Von der Höhe des Berges Harsan hatte ſich eine Janitſcharencolonne von 16000 Mann bis an den Fuß deſſelben hinabgeſenkt. Auf dieſe warf ſich Prinz Ludwig, ſprengte ſie auseinander, hieb einen Theil derſelben nieder, und nahm ihre vorderſte verſchanzte Linie auf dem Berge. Beinahe gleichzeitig mit dieſem gelungenen Angriffe ſtießen auch der Herzog von Lothringen, und der Churfürſt auf die Spahis der beiden Flügel, deren heftiger Anrann durch den unzeitigen Gegenbefehl des Großveziers gehemmt worden war. Nach einem hitzigen Kampfe wurden auch dieſe in die Flucht geſchlagen und von dieſem Augenblicke an war der Sieg entſchieden. Eine Stunde weit wurde die Verfolgung der Flüchtigen fortgeſetzt, Eugen mit einigen Cavallerie-Regimentern voran. Bei dieſer Verfolgung ſtieß er auf ihr verſchanztes Lager, das von einigen tauſend Janitſcharen vertheidigt wurde. Eugen ließ ſeine Dragoner abſitzen, und führte ſie zum Sturme des Lagers über den Graben.

Bald trafen auch Prinz Ludwig, der Herzog und der Churfürſt an der Spitze ihrer Truppen ein, ſo daß hier nach kurzem Kampfe von Seiten der Türken aller Wiederſtand aufhörte. Auch eine weiter gegen Darda hin gelegene verſchanzte Linie ward an dieſem Tage noch von den Kaiſerlichen genommen, dann aber wegen der hereinbrechenden Nacht die weitere Verfolgung aufgegeben. Das ganze Lager der Türken mit 90 Geſchützen, 12 Mörſern und

große Vorräthe an Mund- und Kriegsbedürfnissen ward erbeutet. Der Verlust der Türken wird verschieden auf 12 — 20000 Mann angegeben; der der Kaiserlichen belief sich kaum auf 1000 Mann. Das reiche Zelt des Großveziers mit 14 Thürmen gewann der Churfürst, der Herzog von Lothringen dagegen die geheime Kanzlei des Großveziers. Mit den Trümmern seines Heeres eilte derselbe über die Drau zurück.

Auf solche Weise wurde von den Christen die Niederlage gerächt, welche die Ungarn unter ihrem Könige Ludwig vor 161 Jahren durch Sultan Suleyman I. auf demselben Schlachtfelde erlitten hatten *).

In dem Zelte des Großveziers wurde das **Te Deum** am folgenden Tage durch den berühmten Priester Marcus d'Aviano angestimmt, und hierauf Eugen zur Anerkennung seines ausgezeichneten Benehmens in der Schlacht, mit der Siegesbotschaft und den eigenhändigen Berichten des Herzogs und des Churfürsten an den Kaiser abgesendet. Einstimmig hieß es in diesen beiden Berichten: der Ueberbringer derselben habe durch seinen tapferen Angriff die Niederlage der Ungläubigen begonnen, und sey der Erste, der in die Verschanzungen derselben eingedrungen.

Der Kaiser schenkte dem Prinzen Eugen sein reich mit Diamanten besetztes Bild und gab ihm die Versicherung, bei nächster Gelegenheit seiner zu gedenken. Eugen hielt sich nur kurze Zeit zu Wien auf und beeilte sich, sobald als möglich zu dem Heere nach Ungarn zurückzukehren. Weit entfernt, an den Zwistigkeiten der Obergenerale Theil zu nehmen, machte er sich Alle wegen seines offenen, bescheidenen Benehmens gleich gewogen.

In keinem Zeitpunkte seines thatenreichen Lebens hatte sich Carl von Lothringen größer gezeigt, als in diesem Feldzuge. Angefeindet von dem Churfürsten von Baiern und dem Prinzen

*) Von fünf Berichten über die Schlacht am 12. August 1687, welche man vor Augen hatte, übertrifft einer den andern an Verworrenheit. Erst Graf Bismark hat in seiner Darstellung (Reiterbibliothek 5r Theil, Seite 61) Klarheit über dieselbe verbreitet. Daher ist man diesem auch vorzugsweise gefolgt.

Ludwig von Baden*), von denen jeder nach dem Oberbefehl ſtrebte, nicht gehörig unterſtützt von dem Hofkriegsrathe, der in hemmenden Reibungen mit der uſurpirten Gewalt des Generalkriegscommiſſariates lag; unter dem ungünſtigen Einfluſſe eines eben beendeten Rückzuges ſah er ſich der Waffenehre wegen gewiſſermaßen zur Schlacht genöthigt, gewann dieſe trotz der widerſtrebenden Elemente im Obercommando, und beurkundete dadurch jene Ueberlegenheit des Geiſtes, welche nur großen Feldherrn eigen iſt.

Zwei Fälle höchſt verſchiedenen Benehmens verdienen bei Gelegenheit der Schlacht am Berge Harſan Erwähnung. Der Herzog von Mantua war kurz vorher mit mehr als hundert Gepäckwagen bei dem kaiſerlichen Heere eingetroffen, um als Freiwilliger dem Feldzuge anzuwohnen. Auf die Frage an den Grafen Caprara, von welchem Punkte aus man der Schlacht am beſten zuſehen könne, bemerkte dieſer, er ſolle ſich nur im Gefolge des commandirenden Generals aufhalten. Als der Herzog von Mantua dieſen Vorſchlag ablehnte, zeigte ihm Caprara einen nahe gelegenen Berg mit der Bemerkung, dort befinde er ſich außer aller Gefahr, indem das türkiſche Pulver nicht ſo weit zu tragen pflege. Der Herzog folgte dieſem Rathe, worauf die deutſchen Reiter jenem Berge den Spottnamen des Mantuaniſchen gaben.

Und nun das Gegenſtück:

Bei dem Regimente des Prinzen von Comercy, das aus Freiwilligen beſtand, hatte der Cornet der Leibſchwadron in einem frühern Treffen die Standarte verloren. Mit Genehmigung des

*) Ludwig's mißvergnügte Stimmung geht aus folgender Stelle eines Schreibens an den Hofkriegsrath hervor:

„ . . . . Ich könnte mich zwar nicht rühmen, daß ich, ſo lange die Armee conjungiret, um meine Meinung weder im Conſilio, noch privatim wäre befragt worden, alſo bis Dato ſehr unnützlich hier geweſen. Heute aber bin ich von dem Herzoge berufen, und wegen der bevorſtehenden Bataille befragt worden. Ich hätte zwar wohl Urſache genug gehabt, meine Empfindlichkeit zu zeigen, weilen ich aber des Kaiſers Dienſt allem Andern vorziehe, ſo habe ich geantwortet ꝛc. ꝛc.“

Herzogs von Lothringen ließ ſich der Prinz mit einem türkiſchen Reiter, der eine Fahne trug und vor ſeinem Regimente hin und her paradirte, in einen Zweikampf ein. Der Türke, welchen der Prinz mit der Piſtole fehlte, rannte dieſem die Lanze in die Seite; allein ehe er ſie noch zurückziehen konnte, ſpaltete ihm der Prinz den Schädel, brachte die Fahne zu dem Herzoge zurück und übergab ſie dem Cornet ſeiner Leibſchwadron mit der Mahnung, dieſe Standarte, die ihn ſein eigenes Blut gekoſtet, beſſer zu bewahren, als die vorige.

Der Sieg bei Mohacs, in ganz Deutſchland und Italien mit größtem Jubel gefeiert, war nöthig, um den üblen Eindruck zu verwiſchen, den General Caraffa in Ober-Ungarn durch ſeine Grauſamkeit hervorgebracht hatte. Unter dem Vorwande einer alten, weit verzweigten Verſchwörung gegen das Leben des Kaiſers hielt er Gericht zu Eperies, wo er als Kläger und Richter zugleich auftrat. Auf dem Marktplatze ließ er das Blutgerüſt aufſchlagen, das der unausgeſetzten Hinrichtungen wegen die Fleiſchbank von Eperies genannt wurde. Caraffa ging ſo weit, zu verkünden, der Kaiſer habe ihn beauftragt, auf allerhöchſte Begnadigungen keine Rückſicht zu nehmen. Dieſes Blutgericht dauerte mehrere Monate und vermehrte Tököly's Anhang wieder, bis endlich Kaiſer Leopold I. auf die vielfachen Bitten der Ungarn daſſelbe aufhob und den Befehl in Eperies dem menſchlicher geſinnten General Wallis übertrug. Uebrigens blieb Caraffa nicht nur ungeſtraft, ſondern ward ſogar zum Feldmarſchall erhoben.

Der glückliche Fortgang der kaiſerlichen Waffen in Ungarn gegen die Türken und insbeſondere die allgemeine Freude über die Niederlage derſelben bei Mohacs führte noch zu Ende Oktobers 1687 dahin, daß die ungariſchen Stände auf dem Landtage zu Preßburg Leopolds erſtgebornen Sohn Joſeph nicht mehr zum Könige wählten, ſondern die Thronfolge auf ihn und alle ſeine männlichen Nachkommen nach dem Rechte der Erſtgeburt übertrugen. Die Krönung wurde am 9. Dezember zu Preßburg mit großen Feierlichkeiten begangen. Zugleich ward der alte Krönungseid geändert, ſo daß der jedesmalige König zwar die goldene Bulle Andreas II. zu beſchwören hat, aber mit Hinweglaſſung der

Klauſel, daß jeder ungariſche Edelmann das Recht habe, ſich dem Könige mit den Waffen in der Hand zu widerſetzen, wofern er den Krönungseid nicht halte.

Wir kehren nach dieſer nothwendigen Abſchweifung über die neue Geſtaltung der ungariſchen Verhältniſſe, zu den kriegeriſchen Ereigniſſen des Jahres 1687 zurück.

Nach der Niederlage bei Mohacs verſtärkte der Großvezier Suleyman die Beſatzung von Eſſek, ließ 6000 Mann zur Bewachung der Brücke von Peterwardein zurück, und eilte nach Belgrad, in der Abſicht, dort neue Streitkräfte zu ſammeln.

Als Sultan Mohamed IV. von dem unglücklichen Ausgange jener Schlacht Kunde erhielt, verweigerte er drei Tage lang jede Nahrung. Die allgemeine Trauer ward noch durch eine Feuersbrunſt in Conſtantinopel und durch Theuerung geſteigert. Paniſcher Schrecken ergriff die Türken in Slavonien und Croatien. Zugleich fieng Siebenbürgens Fürſt Apaffy an, ſich der osmaniſchen Herrſchaft zu entziehen. Da dieſer ſchlaue Fürſt jedoch, ſeinem bisher befolgten Syſteme gemäß, noch mit einer offenen Erklärung ſchwankte, beſchloß der Herzog von Lothringen, ſich mit dem größeren Theile des Heeres gegen Siebenbürgen in Marſch zu ſetzen, welche Bewegung er den 20. Auguſt begann.

General von Dünnewald erhielt den Auftrag, mit 4000 Reitern und 6000 Mann zu Fuß die Drau zu überſchreiten, die Grenztruppen des Ban's von Croatien an ſich zu ziehen, den Großvezier zu beobachten, und die feſten Plätze der Türken auf dem rechten Ufer der Drau zu erobern.

Dünnewald überſchritt die Drau bei Barcs. Hier erfuhr er die Nachricht von dem Rückzuge des Großveziers über Peterwardein nach Belgrad, und rückte ſofort vor das feſte Schloß Vuſchin, zwiſchen der Drau und der Save, welches er nach zweitägiger Beſchießung mittelſt Capitulation einnahm. Hierauf ſetzte er ſich gegen Valpo in Marſch und ſendete ſeine Vorhut gegen Eſſek. Als die Türken hier die Beſchießung von Valpo hörten, ſchifften ſie ſich mit Hab und Gut auf der Drau ein und flüchteten ſich nach Belgrad. Dünnewalds Vorhut nahm daher von

Eſſek Beſitz, ohne einen Schuß zu thun. 52 Geſchütze hatten die Türken in dieſem wichtigen Platze zurückgelaſſen. Die Beſatzung von Valpo hielt ſich jetzt für verloren und capitulirte gleichfalls. Dünnewald ließ die Schiffbrücke bei Eſſek, ſo wie die Verbindung mit Sicklos und Fünfkirchen herſtellen, verſah Valpo und Eſſek mit Beſatzungen und ſetzte ſich gegen Slavoniens Hauptſtadt, Poſega, in Marſch. Sein plötzliches Erſcheinen vor derſelben erregte ſolchen Schrecken unter den Türken, daß ſie die Stadt in Brand ſteckten, und ſich eiligſt über die Save zurückzogen. In wenigen Tagen unterwarf Dünnewald hierauf ganz Slavonien. Trotz der vorgerückten Jahreszeit beſchloß er einen Verſuch auf die Feſtung Gradiska zu unternehmen, um den künftigen Feldzug gegen Bosnien von hier aus deſto ſicherer zu beginnen. Seine gegen Gradiska abgeſendete Vorhut fand jedoch dieſen Punkt ſo ſtark beſetzt, daß er, weil ſein Corps durch die vielen Beſatzungen, welche er in den eroberten Städten und Schlöſſern zurückgelaſſen hatte, allzuſehr geſchwächt war, dieſen Plan aufgeben mußte und nunmehr Winterquartiere bezog.

Inzwiſchen war der Herzog von Lothringen am 20. Auguſt mit der durch Dünnewalds Entſendung um 14 Regimenter verminderten Armee von Mohacs aufgebrochen; am 24ten traf er zu Baja, auf dem linken Donauufer, am 29ten zu Erdöd ein. Eugen, welcher um dieſe Zeit von Wien wieder im Hauptquartier anlangte, brachte den Befehl, die Armee ſolle ihren Marſch nach Siebenbürgen fortſetzen, und dort Winterquartiere beziehen. Am 23. September traf die Armee bei Szolnok an der Theiß ein, nachdem auf dem Marſche dahin den Regimentern von Ofen aus die nöthige Rekrutenzahl zugeſendet worden war. Am 25ten und 26. September ward die Theiß überſchritten. Da Fürſt Apaffy Schwierigkeiten machte, die Kaiſerlichen den Winter über in ſeinem Lande unterzubringen, ſo rückte der Herzog von Lothringen am 19. Oktober vor Clauſenburg, ließ die Thore mit Gewalt öffnen, und legte zwei Regimenter als Beſatzung in dieſe Stadt. Des Herzogs unumwundene Erklärung, jede Widerſetzlichkeit werde von ihm als Kriegserklärung betrachtet werden, machte hier der Abneigung der ſiebenbürgiſchen Stände ein Ende. In Folge eines am 27. Oktober abgeſchloſſenen Vertrages mußten die volkreichſten

Landes kaiſerliche Beſatzungen aufnehmen, dieſe den Winter über verpflegen und überdieß 700,000 fl. bezahlen. Dagegen wurden Apaffy und die Stände gegen alle Beſchränkung ihrer verfaſſungsmäßigen Gewalt ſicher geſtellt, und ihnen zugeſagt, das Land ſolle mit Eintritt des nächſten Frühjahrs von aller Beſatzung befreit werden. Der Herzog von Lothringen ließ die Generale Guido v. Starhemberg, Scherffenberg, Piccolomini und Veterani bei den Truppen zurück, und eilte nach Wien. Jene vier Generale zeichneten ſich durch Uneigennützigkeit und ſtrenge Aufrechthaltung der Mannszucht in hohem Grade aus und wurden im folgenden Jahre, als ihre Pflicht ſie auf andern Punkten feſthielt, in Siebenbürgen ſchmerzlich vermißt. Die baierſchen und ein Theil der Reichstruppen überwinterten in Ober-Ungarn.

Die letzte Waffenthat in dieſem Jahre war die Einnahme von Erlau, welche Stadt ſchon über Jahr und Tag von den Kaiſerlichen theils blokirt, theils belagert wurde. Nachdem Ruſtein, der Paſcha von Erlau, alle Schrecken einer Hungersnoth beſtanden, und den Fall der umliegenden Schlöſſer Sarvas, Sereth und Sirock mit angeſehen, zwang ihn die Noth zur Capitulation. Er und die Seinigen, 4000 an der Zahl, darunter 1000 wehrhafte Männer, verließen am 17. Dezember die Stadt, in welche General Caraffa ſeinen Einzug hielt. Die Türken, welche ſeit ſieben Monaten kein Brod geſehen und ſich nur von gefallenen Thieren, von Häuten und Leder genährt hatten, waren ſo kraftlos, daß ſie ſich kaum zu ſchleppen vermochten. In der Stadt ließen ſie 107 Geſchütze und einige Munition zurück.

Unmittelbar nach dem Falle von Erlau begab ſich Caraffa vor Munkacs, Tököly's Hauptſitz, wo ſeine Gattin Helena Zriny, während er ſich im Felde und im türkiſchen Lager herumtrieb, die Fäden der Verſchwörung in Oberungarn mit geſchickter Hand zuſammenhielt. Wie tadelnswerth auch Tököly's Empörung gegen ſeinen rechtmäßigen Herrn erſcheint, ſo große Bewunderung verdient ſeine hochherzige Gattin, die im Glücke wie im Unglücke mit unwandelbarer Standhaftigkeit an ihm feſthielt, alle Güter des Lebens freudig für ihn opferte, als ihn Alles verließ, allein für ſein untergehendes Glück kämpfte, und da Alles verloren war,

freiwillig Noth und Verbannung wählte, um Beides mit ihm zu theilen. Drei Jahre lang hatte ſie die Belagerung ausgehalten und den Waffen ihrer Gegner Widerſtand geleiſtet. Das Unglück ihres Mannes, den die Türken in Feſſeln ſchlugen, beugte ſie nicht, und nur Verrath zwang ſie am 19. Januar 1688 zur Uebergabe. Zwei ihrer Vertrauten vergeudeten abſichtlich den Mundvorrath, und dadurch ward ſie gezwungen, das feſte Schloß an Caraffa zu übergeben. Helena und ihre beiden Kinder erſter Ehe wurden nach Wien gebracht, ſie ſelbſt in das Urſulinerkloſter verwieſen und ihr zwölfjähriger Sohn Franz Rakoczy den Jeſuiten zur Erziehung übergeben.

Viertes Kapitel.

Feldzug 1688. Blick auf die zerrütteten Verhältniſſe der Pforte. — Mohamed IV. wird abgeſetzt, und ſein Bruder Suleyman II. zum Sultan erhoben. — Uneinigkeit unter den kaiſerlichen Generalen. — Kriegsereigniſſe in Ungarn und Siebenbürgen. — Sammlung des kaiſerlichen Heeres bei Eſſek. — Der Churfürſt von Baiern übernimmt den Oberbefehl. — Eugen wird zum Feldmarſchall-Lieutenant ernannt. — Ludwig von Baden wird nach Slavonien entſendet; Eugen führt ihm 4000 Mann Verſtärkung zu. — Belagerung von Belgrad — Eugen wird verwundet. — Belgrad von den Kaiſerlichen mit Sturm erobert. — Die Kaiſerlichen beziehen Winter-Quartiere. — Kriegsereigniſſe in Bosnien und Siebenbürgen. — Urſachen des Kriegsglücks der Kaiſerlichen gegen die Türken und kurze Skizze der Kriegführung der Letzteren.

(Ueberſichts-Karte Nr. I.)

Ehe wir die Ereigniſſe des ſechsten Feldzuges gegen die Türken, welchem Prinz Eugen in Ungarn anwohnte, darſtellen, iſt es nöthig, einen Blick auf die innern Verhältniſſe der Pforte und die dortigen Zerwürfniſſe zu richten.

Mit eben ſo wenig Glück, wie in Ungarn, hatten die Türken ſeit 4 Jahren in Dalmatien und Morea gefochten. Der Verluſt der wichtigſten Grenzfeſtungen in dieſen Ländern regte die Unzufriedenheit des Heeres auf, und führte endlich den Sturz des Großveziers und ſeines Gebieters herbei.

Suleyman's unkluges Benehmen beförderte den Ausbruch der Empörung. Als das kaiſerliche Heer unter dem Herzoge von Lothringen auf dem Marſche nach Siebenbürgen zwiſchen Becſe und Zombor, 8 Stunden von Peterwardein ſtand, ſendete der Großvezier eine ſtarke Abtheilung Spahis und Silhidare ohne Gepäcke auf das rechte Donauufer, während er ſelbſt mit dem Reſte des Heeres dieſſeits des Fluſſes blieb. Mehrtägiger unausgeſetzter Regen vereitelte die Unternehmung jenes Corps. Als es durchnäßt und abgemattet wieder an dem Brückenkopfe anlangte, fand es denſelben verrammelt, und der Rückzug ward jenen Truppen auf des Großveziers Befehl verwehrt. Die erbitterten Truppen riſſen den Brückenkopf nieder und giengen mit Gewalt über die Donau zurück. Der Großvezier, beunruhigt, ließ fragen, was ſie wollten, ob Lebensmittel oder Sold, er ſey beides zu geben bereit. Die Antwort der Truppen war: ſie verlangten weder Lebensmittel, noch Sold, vielmehr führen ſie rechtliche Klage wider den Großvezier, und fordern von ihm das Reichsſiegel und die heilige Fahne. Auf dieſe Antwort flüchtete ſich der Großvezier nach Peterwardein, und ſchiffte ſich hier mit einigen der vornehmſten Paſchen nach Belgrad ein. Sofort wählten die Empörer aus eigener Machtvollkommenheit den Statthalter von Haleb Siawuſch Paſcha zum Interims-Serasker, und ſendeten eine von allen Offizieren des Heeres unterzeichnete Klagſchrift an den Padiſchah, in welchem ſie von ihrem Schritte Rechenſchaft ablegten. Sultan Mohamed war ſchwach genug, den Siawuſch Paſcha als Serasker zu beſtätigen. Die nächſte Forderung der Rebellen war der Kopf Suleyman Paſcha's, die Ernennung Siawuſch Paſcha's zum Großvezier, und die Weigerung, in Belgrad zu überwintern. Auch dieſer Forderung gab Mohamed nach. Jetzt tobte der Aufruhr immer lauter. Im Lager von Niſſa (5. Oktober) verlangten die Empörer die Köpfe aller Großbeamten, die ihnen mißfielen, und ſetzten den Marſch nach Konſtantinopel fort. Nachdem der Sultan auch in die Abſetzung des Kislar Aga's und des Boſtandſchi Baſchi's gewilligt hatte, traten die Empörer mit der letzten Forderung, der Abſetzung des Sultans hervor. Am 8. November verſammelte der Kaimakam Köprili Muſtapha Paſcha die Ulemas in der Moſchee Aja Sophia,

und ließ die Bittſchrift der Rebellen ableſen. Die Beſchuldigung lautete: „Da der Padiſchah nur der Jagd ergeben ſey, und er, während die Feinde von allen Seiten das Reich bedrängten, die Männer, welche ſolches Unheil abzuwehren im Stande geweſen wären, entfernt habe, ſo ſey ſeine Abſetzung geſetzmäßig erlaubt.“ Die Ulemas, durch die Nähe des Rebellenheeres eingeſchüchtert, gaben ſchweigend ihre Zuſtimmung, worauf Mohamed's älteſter Bruder, Suleyman, aus dem Serail hervorgeholt, und auf den Thron geſetzt wurde.

Nach 39jähriger Schattenregierung, während welcher Zeit er nichts gethan, als gejagt hatte, ſtieß Mohamed IV. auf ſolche Weiſe ein Janitſcharen-Aufruhr vom Throne. Allein nicht ſowohl ſeine Jagdluſt, als vielmehr Kara Muſtapha's Hochmuth, welcher ihm den Friedensbruch mit Oeſterreich und die Belagerung Wiens eingab, und der beiden folgenden Großveziere Ibrahim und Suleyman Untüchtigkeit im Felde erſcheinen als die Haupturſachen, welche ihn Thron und Freiheit koſteten.

Mit dem Regentenwechſel war jedoch der Janitſcharen-Aufruhr noch lange nicht geſtillt. Unmittelbar nach der Entthronung Mohamed's langte das Heer zu Konſtantinopel an.

Nachdem die abgetrotzte Vertheilung des Thronbeſteigungs-Geſchenkes *) die Truppen wenigſtens für den Augenblick beruhigt hatte, begab ſich der Sultan Suleyman II. zu Waſſer nach Ejub zur feierlichen Säbel-Umgürtung. Derſelbe war damals 45 Jahre alt, von kriegsluſtiger und muthvoller Natur und aller Weichlichkeit Feind. Als er zur Herſtellung der Ordnung einige Führerſtellen im Commando der Janitſcharen änderte, empörten ſich dieſe auf's Neue, hieben den ihnen vom Sultan vorgeſetzten Aga Ali von Charput nieder, und verabredeten unter ſich die Plünderung der Palläſte der Miniſter. Zuerſt ſtürmten ſie den des Defterdar Huſſein Paſcha; ſofort nach 24ſtündiger Belagerung den des Großveziers Siawuſch Paſcha, der in der Vertheidigung ſeines Harems muthvoll fiel, nachdem er mit Hülfe ſeiner Aga's mehr als 150 Rebellen niedergeſchoſſen hatte. Bei

*) Zuſammen die ungeheure Summe von 4629 Beuteln.

den zunehmenden Gräuelthaten der Janitſcharen und des Pöbels der Hauptſtadt, verſammelten ſich die beſſergeſinnten Einwohner in großen Maſſen und die Ulemas ſteckten die heilige Fahne auf dem Mittelthore des Serails aus. Der 70jährige Ismail Paſcha ward zum Großvezier ernannt; ihm und dem Mufti gelang es endlich, die Ruhe herzuſtellen. Die von den Empörern beſetzten Hofämter wurden in andere Hände gegeben, und die Hauptaufwiegler hingerichtet.

Dieſe blutigen Unruhen, während welcher das Heer, ſtatt an den Grenzen zu lagern, nach der Hauptſtadt marſchirte, trugen weſentlich zum Falle Erlau's in Ungarn, von welchem oben berichtet wurde, ferner Theben's in Griechenland und Kniu's in Dalmatien bei. Solche bedeutende Unfälle hätten einen rüſtigeren Großvezier erfordert, als der alte Ismail Paſcha, zumal da Jegen-Osman Paſcha in Rumili an der Spitze eines unabhängigen Corps im Aufruhr beharrte und eigenmächtige Ernennungen von Paſchas vornahm. Zu Anfang Mai's 1688 ſah ſich Sultan Suleyman II. genöthigt, Ismail Paſcha abzuſetzen, und den vormaligen Janitſcharen-Aga Muſtapha Paſcha von Rodoſto an ſeiner Stelle zum Großvezier zu ernennen. Aber auch dieſem gelang es nicht, den Aufruhr in Candia, Temesvar und Belgrad zu dämpfen, vielmehr ſah er ſich genöthigt, den Rebellen Jegen Osman zum Serasker in Ungarn zu ernennen. Eine Menge neuer Aemterverleihungen führte eben ſo wenig zu dem beabſichtigten Zwecke, und aller Anſtrengung ungeachtet, gelang es erſt zu Ende Julis, das gegen Ungarn beſtimmte Heer von Konſtantinopel aus in Marſch zu ſetzen.

Die innern Unruhen im osmaniſchen Reiche berechtigten den Kaiſer wegen des Erfolges im bevorſtehenden Feldzuge zu den ſchönſten Hoffnungen. Es war die Wahrſcheinlichkeit vorhanden, im Laufe deſſelben ganz Ungarn vom Feinde zu ſäubern und hierauf einen dauerhaften Frieden zu ſchließen. Allein die Uneinigkeit der commandirenden Generale war Schuld, daß der Feldzug nicht frühzeitig genug eröffnet wurde.

Markgraf Hermann von Baden hatte die Stelle eines Hofkriegsraths-Präſidenten niedergelegt, weil der Herzog von Lothringen auf deſſen Beſeitigung feſt beſtand. Feldmarſchall Graf von

Starhemberg trat an seine Stelle. Mit diesem Schritte war weder Prinz Ludwig von Baden, der Neffe des Markgrafen Hermann, noch der Churfürst von Baiern zufrieden. Den Herzog von Lothringen hielt eine höchst bedenkliche Krankheit von der Uebernahme des Oberbefehls ab. Als der Kaiser das Commando dem Churfürsten von Baiern antragen ließ, weigerte sich dieser unter nichtigem Vorwande, dasselbe anzunehmen; der wahre Grund war geheimer Groll, weil seinem Wunsche nach dem Oberbefehle nicht schon im vorigen Jahre entsprochen worden war. In dieser Noth um einen Oberfeldherrn mußte Leopold I. seinen Kanzler, den Grafen Strattmann an den Churfürsten absenden, der denselben endlich zur Annahme des Oberbefehls bewog. Unter solchen Verhandlungen war der Monat Juni verstrichen und erst zu Ende desselben langte der Churfürst bei dem kaiserlichen Heere zu Peterwardein an, über welches Graf Caprara einstweilen den Oberbefehl geführt hatte.

Die Hauptaufgabe des kaiserlichen Heeres war für dieses Jahr die Eroberung der türkischen Festung Belgrad, des Schlüssels zum osmanischen Reiche. Zu Anfang Juni's sammelte sich das Heer bei Essek. Der Stand desselben war folgender:

Infanterie:

Kaiserliche	22500	Mann.
Baiern	6000	"
Schwaben	4000	"
Franken	3000	"
Truppen des oberrheinischen Kreises	1500	"
:.	37000	Mann.

Reiterei:

Kaiserliche	17100	Mann.
Baiern	2000	"
Schwaben	800	"
Franken	200	"
Oberrheinische	300	"
:.	20400	Mann.

Rechnet man hiezu 6000 Kroaten und Ungarn, so betrug die Stärke des Gesammtheeres gegen 63000 Mann.

Ehe ſich dieſes Heer bei Eſſek ſammelte, waren im Laufe des Frühjahres in Ungarn und Siebenbürgen von den in Ungarn ſtationirten kaiſerlichen Generalen einige nicht unwichtige Waffenthaten ausgeführt worden.

Stuhlweißenburg, ſeit längerer Zeit eingeſchloſſen, ward am 1. Mai von dem General Eſterhazy und dem Oberſten Ariezaga mit 7000 Kaiſerlichen und Ungarn belagert, und am 10ten Mai zur Uebergabe gezwungen. Die türkiſchen Einwohner, 3000 an der Zahl, darunter 500 wehrhafte Janitſcharen, erhielten freien Abzug nach Illock. Ein wohlgefülltes Zeughaus mit 19 Geſchützen und bedeutende Munitionsvorräthe kamen dadurch in die Hände der Kaiſerlichen, welche eine Beſatzung von 500 Mann unter dem Oberſten Welzenberg in die Stadt legten.

In Siebenbürgen erwarb ſich General Caraffa, derſelbe, der zu Eperies ſo unmenſchlich ſich gezeigt hatte, großes Verdienſt um das Land und den Kaiſer durch ſeine kluge, gemäßigte Handlungsweiſe. Mit unumſchränkter Vollmacht von Leopold verſehen, hatte er die Ruhe in dieſem Lande durch Mittel der Güte zu erhalten gewußt. Als er im Begriffe ſtand, dem Vertrage gemäß, mit den überwinterten kaiſerlichen Truppen abzuziehen, verbreitete ſich das Gerücht, der Tatar-Chan Nureddin, von einem Streifzuge aus Polen zurückkehrend, habe auf Befehl des Sultans in der Moldau Halt gemacht, um nach Abzug der kaiſerlichen Truppen in Siebenbürgen einzufallen, und Rache zu nehmen für die gute Aufnahme, welche daſelbſt den Deutſchen zu Theil geworden.

Dieſe drohende Gefahr, vielleicht von Caraffa abſichtlich vergrößert, benützte dieſer zur kathegoriſchen Aufforderung an die ſiebenbürger Stände, ob ſie forthin unter des Königs von Ungarn, oder des Sultans Schutzherrlichkeit ſtehen wollten. Am 9. Mai vollzogen die Stände zu Hermanſtadt die feierliche Unterwerfungs- und Huldigungsurkunde, wobei ſie der Schutzgenoſſenſchaft und allem Verkehr mit der Pforte für immer entſagten. Die Beſtätigung von Seiten des Königs von Ungarn erfolgte am 17. Juni. Allgemeine Verzeihung, freies Wahlrecht eines Fürſten nach Apafy's und ſeines Sohnes Tode, ungefährdeter Genuß ihrer Rechte und Freiheiten, endlich nie zu verletzende Gewiſſens- und Kirchen-

freiheit ward den Ständen zugesichert, und auf solche Weise Siebenbürgen dem Königreiche Ungarn wieder einverleibt.

In der Mitte Mai's übergab Caraffa den Oberbefehl über die Provinz und die kaiserlichen Truppen, welche in derselben zurückblieben, dem General Veterani und führte den größten Theil der kaiserlichen Truppen längs dem Maros nach Ungarn zurück. Kronstadt und Lippa waren die einzigen Städte, welche sich weigerten, kaiserliche Besatzungen einzunehmen; gegen erstere setzte sich Veterani in Marsch und unterwarf sie am ersten Tage seines Erscheinens vor derselben. Lippa, vor welcher Stadt Caraffa mit etwa 8000 Mann erschien, leistete hartnäckigen Widerstand, und wurde von den Kaiserlichen mit Sturm erobert. Die türkische Besatzung flüchtete sich in das feste Schloß, ward aber auch hier durch ein heftiges Feuer schon am nächsten Tage zur Uebergabe gezwungen; 2000 Türken wurden kriegsgefangen, die Weiber und Kinder, 3000 an der Zahl, nach Temesvar geleitet. Die nicht unbedeutende Beute ward den Truppen überlassen. Die türkische Besatzung von Lugos an der Temes ergab sich auf die erste Aufforderung. General Caraffa verwendete einen Theil seiner Truppen zu Einschließung der noch von den Türken besetzten festen Plätze Gyula, Jeno, Großwardein, Sigeth und Kanischa. Mit dem Reste stieß er zu dem kaiserlichen Heere bei Essek.

Von allen Seiten zogen inzwischen die kaiserlichen Truppen nach diesem Sammelplatze; die Generale, welche größtentheils den Winter in Wien zugebracht hatten, begaben sich ebendahin. Prinz Eugen von Savoyen, dem der Kaiser einen Beweis seiner Gnade geben wollte, ward noch vor seiner Abreise zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Im 25sten Jahre diesen Grad zu erreichen, war selbst für einen Prinzen in der damaligen Zeit etwas Ungewöhnliches. — Noch immer war es unentschieden, wer den Oberbefehl des bei Essek sich sammelnden kaiserlichen Heeres erhalten werde; daß der Hauptoperationsplan gegen Belgrad gerichtet seyn werde, war bereits beschlossen. General Caprara, mit dem Interims-Commando bekleidet, scheiterte in einem ersten Angriffe auf Illock, weil er denselben mit zu wenig Mannschaft unternommen hatte. Ein zweiter Versuch, mit einem stärkeren Corps ausgeführt, gelang besser; die 3000 Mann starke Besatzung steckte die

Stadt und das Schloß in Brand und flüchtete ſich nach Belgrad. Der Brand ward von den Kaiſerlichen gelöſcht, und hierauf bei Erdödy eine Brücke über die Donau für den aus Siebenbürgen herannahenden General Caraffa, und bei Darda noch eine Brücke über die Drau geſchlagen.

Um von Bosnien aus bei der bevorſtehenden Belagerung von Belgrad durch die türkiſchen Beſatzungen nichts befürchten zu dürfen, ward Prinz Ludwig von Baden mit 6000 Mann nach Slavonien abgeſendet, mit dem Auftrage, von dieſer Seite die türkiſchen Streitkräfte zu beſchäftigen. Wir werden weiter unten auf ſeine Operationen zurückkommen.

In der Mitte Juli's rückte die kaiſerliche Armee nach Peterwardein, welche Stadt von den Türken in Brand geſteckt und verlaſſen war. Graf Caprara ließ hier eine Schiffbrücke über die Donau ſchlagen und ſendete die Generale Wallis und Häusler mit 4 Bataillonen und 6 Schwadronen gegen das feſte Schloß Titel am rechten Ufer der Theiß, oberhalb ihrem Einfluß in die Donau, ab. Durch die Einnahme deſſelben waren die Kaiſerlichen im Beſitze des ganzen Landes zwiſchen der Theiß und der Donau.

Am 28. Juli langte endlich der kaiſerliche Obergeneral, Churfürſt Maximilian Emanuel von Baiern im Lager bei Peterwardein an, und ward von den kampfbegierigen Truppen mit dreimaliger Abfeuerung ſämmtlicher Geſchütze empfangen. Schon am folgenden Tage ſetzte der Churfürſt das Heer gegen Semlin in Marſch. Von hier aus ward Prinz Eugen befehligt, dem Prinzen Ludwig von Baden, der um Verſtärkung gebeten hatte, 4000 Mann nach Slavonien zuzuführen, von welcher Verſchickung der Prinz für ſeine Perſon, unmittelbar nach vollzogenem Auftrage, wieder nach Belgrad zurückkehrte.

Am 6. Auguſt bezog das kaiſerliche Heer ein Lager bei Semlin auf einer Höhe, von welcher aus man Belgrad überſehen konnte; der Churfürſt gönnte den Truppen einige Ruhetage, während welcher die Uebergänge über die Save recognoszirt wurden. Um dieſe Zeit war das türkiſche Heer kaum von Konſtantinopel nach Daudpaſcha ausgezogen und hatte ſonach einen Marſch von mehr als 100 Meilen zurückzulegen, bis es vor Belgrad erſcheinen konnte.

Der Seraskier Jegen Osman Pascha, welchem die Vertheidigung von Belgrad aufgetragen war, stand gegenüber der Stadt, auf dem rechten Ufer der Save und der Donau, um die Flucht der Einwohner und der Truppen zu verhindern. Den Pascha Ibrahim von Szekszard ernannte er zum Difdar oder Commandanten, den Ahmed Pascha zum Serdar oder Befehlshaber der Truppen. Tököly, der sich im Hauptquartier des Seraskers befand, hatte sich mit einigen 1000 Mann zusammengerafften Gesindels und eben so vielen Türken auf der Zigeuner-Insel gelagert, und nöthigte den Churfürsten, der am 7. August an dieser Stelle eine Brücke über die Save schlagen wollte, einen Uebergang weiter oberhalb zu suchen. 4000 Mann Fußvolk unter dem General Serini waren hiezu bestimmt. Anfangs fanden sich nur 200 Freiwillige, welche in Folge des Zuredens des Churfürsten und einer baaren Summe von Dukaten sich zur Einschiffung bereit zeigten; als aber diese trotz des Feuers von 300 am rechten Save-Ufer aufgestellten Türken glücklich landeten und den Feind vertrieben, folgten auch die Uebrigen nach und begannen sich jenseits durch spanische Reiter und Verschanzungen zu decken. Unterdessen dauerte die Ueberschiffung unausgesetzt fort, während zu gleicher Zeit der Brückenschlag begonnen ward; als jetzt 600 Janitscharen und eine Abtheilung türkischer Reiterei zur Abwehrung des Uebergangs herbeieilten, wurden dieselben nach zweistündigem Gefechte zurückgeschlagen; Nachmittags um 2 Uhr war die Schiffbrücke beendet; und als die Türken jetzt mit größeren Massen herbeikamen, fanden sie die Kaiserlichen bereits in so guter Verfassung, daß sie, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, in ihr Lager zurückkehrten. Am 8. und 9. August vollzogen die Kaiserlichen ihren Uebergang über die Save und rückten vor Belgrad. Jegen Osman Pascha, der kurz zuvor noch gegen die Meinung mehrerer Paschen um jeden Preis eine Schlacht liefern wollte, brach jetzt mit Tököly in der Nacht heimlich auf und zog sich eiligst und in großer Unordnung bis Semendra zurück, nachdem er die Wasserstadt vorher durch die Janitscharen hatte plündern und in Brand stecken lassen. Die Einwohner Belgrads flüchteten sich nach allen Seiten, einige auf Donauschiffen stromabwärts, andere gegen Temesvar. Noch an demselben Tage

(10. Auguſt) ſetzten ſich die Kaiſerlichen in den Beſitz der Waſſerſtadt; da jedoch die zum Löſchen des Brandes commandirte Mannſchaft ſich mehr aufs Plündern, als auf Vollziehung jenes Befehls legte, ſo brannten einige hundert Häuſer ab, ehe man des Feuers Herr werden konnte.

Der Churfürſt nahm ſein Hauptquartier in dem Kiosk, der im Jahr 1683 für Sultan Mohamed IV. kurz vor der Belagerung von Wien unweit Belgrad erbaut worden war. Nachdem er die Lage der Stadt genau recognoszirt hatte, ließ er dieſelbe mit einer Circum- und Contravallationslinie umgeben. Die erſte beſetzte der größere Theil des Fußvolkes, die letztere gegen den äußern Feind gerichtete, die mit 12 Bataillonen untermiſchte Reiterei. 4 Bataillone wurden in diejenigen Straßen der Waſſerſtadt verlegt, welche nach der Stadt und dem Schloß zuführten. Dem General Serini ward die Leitung der Angriffsarbeiten übertragen. Jeden Tag wurden 1 General-Lieutenant, 2 General-Wachtmeiſter, 2 Obriſten, 20 Hauptleute, 25 Lieutenants und 3000 Mann zum Dienſt in den Laufgräben commandirt. In der Nacht vom $^{12}/_{13}$. Auguſt wurden dieſe eröffnet und ein Ausfall der Türken mit Verluſt zurückgetrieben. Am folgenden Morgen erneuerten die Türken ihre Ausfälle, weil jedem, der zurückkehren würde, von dem Commandanten 2 Dukaten verſprochen waren. Der Ausſage einiger Gefangenen zufolge beſtand die Beſatzung aus wenigſtens 12,000 Mann.

Am 15ten eröffneten die Kaiſerlichen das Feuer gegen die Feſtung aus 2 Batterien, die eine zu 6, die andere zu 12 halben Karthaunen; das ſchwere Wurfgeſchütz war noch nicht angelangt. Eine Aufforderung des Churfürſten zur Uebergabe der Stadt erhielt von Seiten der Türken keine Antwort. Während der Churfürſt die Belagerung mit äußerſter Thätigkeit fortſetzte, verließ Jegen Osman Paſcha auch Semendra, nachdem er es, ſowie auch Golumbacz geplündert hatte, und zog ſich nach Sophia zurück.

Einer zweiten Aufforderung antwortete Ahmed Paſcha, er wolle abwarten, wie Gott es ſchicken werde. Am 18. Auguſt wurden zwei neue Batterien angefangen und die Laufgräben bis nahe an die Stadt vorpouſſirt. In der finſtern Nacht vom $^{22}/_{23}$. Auguſt fuhren 150 kaiſerliche Schiffe von Semlin aus, ohne von

den Türken bemerkt zu werden, an Belgrad vorbei; mit dieſen ließ der Churfürſt unterhalb der Feſtung eine Brücke über die Donau ſchlagen, wodurch den Türken die Verbindung zu Waſſer gänzlich abgeſchnitten ward. Mit dem am 23. Auguſt von Ofen angelangten ſchweren Geſchütze wurde ein viereckiger Thurm an dem Kaſtell zuſammengeſchoſſen, auch wurden die Türken noch vorher aus einer dicht an dem Graben ſtehenden Moſchee vertrieben, und dieſe von dem Oberſten Straßer beſetzt. Vom 27. Auguſt an ſpielten 30 ſchwere Geſchütze und 15 Mörſer unabläßig gegen die Stadt; ein zweiter Thurm ward zuſammengeſchoſſen und füllte an der Stelle, wo man die Breſche zu eröffnen beabſichtigte, einen Theil des Grabens aus. Am 28. Auguſt ließen die Türken unter einer Batterie von acht Geſchützen eine Mine ſpringen, die jedoch nur geringen Schaden anrichtete, und machten hierauf einen doppelten Ausfall, der von den Generalen Scherffenberg und Wallis zurückgewieſen wurde. Die kaiſerlichen Mineurs arbeiteten, von dem Churfürſten durch reichliche Geſchenke angefeuert, mit großem Fleiße an Untergrabung der Mauern. Eine dritte Aufforderung, welche der Churfürſt an den Commandanten von Belgrad erließ, blieb, gleich der erſten, unbeantwortet.

Am 30. Auguſt war die Breſche bereits ziemlich weit; allein hinter derſelben führten die Türken neue Abſchnitte von Palliſaden und Sandſäcken auf. An demſelben Tage gelang es den Türken, eine bereits geladene große Mine der Kaiſerlichen mittelſt einer geſchickt geführten Gegenmine zu entleeren. Prinz Eugen ward bei dieſer Gelegenheit durch eine Musketenkugel am Knie verwundet.

Am 31. Auguſt ward durch eine türkiſche Bombe ein kleines Pulvermagazin der Kaiſerlichen in die Luft geſprengt. Indeſſen hatte man die Breſche immer mehr erweitert und den Graben durch den herabfallenden Schutt ausgefüllt. Um ſich während des bevorſtehenden Sturmes gegen einen Angriff von Außen zu ſichern, entſendete der Churfürſt den Feldmarſchall Dünnewald mit zwölf Regimentern zu Pferd gegen Semendra.

Der Herzog von Lothringen war noch nicht gänzlich von ſeiner ſchweren Krankheit hergeſtellt, als er vom Kaiſer den Auftrag erhielt, ſich nach Ofen zu begeben, und dort mit einer in

Friedensaufträgen unterwegs befindlichen türkiſchen Geſandtſchaft zu unterhandeln. Von hier aus beſuchte der Herzog am 4. September den Churfürſten von Baiern, zog ſich jedoch, um dieſem den Ruhm der Eroberung von Belgrad nicht zu ſchmälern, an demſelben Tage wieder nach Ofen zurück, wo ihn ein neuer Krankheitsanfall zur Abreiſe nach Insſpruck veranlaßte.

Heftiger Regen nöthigte den Churfürſten, den auf den 5ten angeſetzten allgemeinen Sturm auf den 6. September Morgens zu verlegen. Hiezu wurden 6000 Mann beſtimmt. Der Angriff ſollte an fünf Punkten zu gleicher Zeit geſchehen. Die Erſtürmung der erſten Breſche war dem General Scherffenberg, die der zweiten dem General Steinau übertragen. Gegen das Donauthor war der Prinz von Commercy, gegen das Savethor General Häusler beſtimmt. Major Pini endlich hatte den Auftrag, mit einigen hundert Mann auf Schiffen von der Waſſerſeite eine Diverſion zu machen. Die ganze Armee rückte in Schlachtordnung aus, um nöthigenfalls den Stürmenden als Reſerve zu dienen. Den Prinzen Eugen von Savoyen, der kaum von ſeiner Verwundung hergeſtellt war, behielt der Churfürſt neben ſich, um ihn dahin zu ſenden, wo der Widerſtand am heftigſten ſich zeigen würde.

Zwiſchen 10 und 11 Uhr ward das Zeichen zum Sturm gegeben. Unter dem Schlachtrufe „Emanuel!“ geſchah der Angriff nach den fünf oben bezeichneten Punkten zu gleicher Zeit. Trotz des heftigen feindlichen Feuers, und obſchon General Scherffenberg gleich im Anfang todt geſchoſſen ward, bemächtigten ſich die Chriſten der beiden Breſchen und eroberten die ganze Courtine von dem großen Eckrondel bis an ein zweites Rondel. Allein jetzt machten die Türken hier einen ſo wüthenden Angriff, daß die Kaiſerlichen zu weichen begannen; gleichwohl gelang es den Anſtrengungen des Generals Steinau, welchem General Serini einige Bataillone zur Unterſtützung ſchickte, die Courtine wieder zu nehmen und ſich auf derſelben zu behaupten. Hinter der Breſche hatten die Türken einen tiefen Graben gezogen. Hier dauerte das heftige Musketenfeuer wohl zwei Stunden lang, wodurch die Stürmenden vermöge ihrer engen gedrängten Stellung beträchtlichen Verluſt erlitten. Der Sieg ſchien zweifelhaft, manche Generale waren der Meinung, man ſolle den weitern Angriff ein-

ſtellen und ſich auf der Breſche einſchneiden. Allein der Churfürſt, die Wichtigkeit des Moments erkennend, beſchloß, nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben. Mit gezogenem Degen ſtellte er ſich, von dem Prinzen Eugen gefolgt, an die Spitze der Truppen mit den Worten: „Kinder, folgt meinem Beiſpiele, hier gilt es zu ſiegen oder zu ſterben.“

Jetzt ward von den Tapferſten der Graben, welcher noch vom Feinde trennte, überſchritten. Prinz Eugen, dem ein Janitſchar den Helm ſpaltete, ſtieß dieſen nieder, und war mit unter den Erſten, welche jenſeits des Grabens anlangten. Der Churfürſt ſelbſt ward durch einen Pfeil im Geſichte verwundet. Immer neue Truppen rückten heran, und die Türken wurden genöthigt, ihre letzten Abſchnitte zu verlaſſen und ſich in das Schloß zurückzuziehen. Um dieſe Zeit wurden auch die Thore überwältigt und Baron Pini erzwang den Eingang durch das kleine Thor an der Waſſerſeite. Die Kaiſerlichen drangen von allen Seiten in die Stadt ein und hieben in der erſten Wuth Alles nieder, was ihnen in die Hände fiel, ſo daß in mehreren Straßen die Leichen ganze ſchwer zu überſteigende Hügel bildeten. Troßbuben, die keine Gewehre hatten, erſtachen unbewaffnete Türken mit den Brodmeſſern. Das Schloß, auf welchem die Türken weiße Fahnen aufſteckten, ward nichts deſtoweniger nach der verzweifeltſten Gegenwehr der Türken genommen; die Beſatzung zog ſich in das innerſte Kaſtell zurück, in welchem ſich die gefangenen Chriſten befanden. Dieſe ſtellten ſie zum Schutze in dreifacher Reihe vor ſich und flehten um Gnade, die ihnen von dem Churfürſten gewährt ward. Hier wurde der Paſcha, der Janitſcharen-Aga und 1300 Mann gefangen. Der Paſcha flehte mit einem Fußfall, man möchte ihn ja keinem Griechen oder Raitzen, ſondern einem Deutſchen als Sclaven überlaſſen. Der Churfürſt beruhigte ihn mit der Verſicherung, es ſey nicht Sitte der Deutſchen, ihre Gefangenen zu Sclaven zu machen, und er werde dem deutſchen Kaiſer als Gefangener zugeſendet werden.

Der Verluſt der Stürmenden belief ſich auf 700 Mann; der der Türken auf das Zehnfache. Die Beute war nicht ſehr groß, weil das Meiſte gleich zu Anfang der Belagerung von den Türken auf der Donau geflüchtet worden war. Unter den eroberten

77 Kanonen befanden ſich zwei Geſchütze, von denen eines Kugeln von 320, das andere von 440 Pfunden ſchoß. Die Zahl der Todten vor und nach dem Sturme belief ſich kaiſerlicher Seits auf 2487 Mann. Von der zu Anfang der Belagerung auf 16000 Mann geſchätzten türkiſchen Beſatzung kamen nicht mehr, als jene 1300 Gefangene mit dem Leben davon.

Der Churfürſt übertrug den Oberbefehl in Belgrad dem General Serini; dieſer verwendete die gefangenen Türken und die Juden in den erſten Tagen zur Reinigung der Stadt von den vielen Leichen, die ſämmtlich in die Donau geworfen wurden.

Am 8. September ertheilte der Churfürſt der türkiſchen Geſandtſchaft, welche auf dem Wege nach Preßburg über Belgrad kam, in dem Pallaſte, in welchem ſonſt der Divan gehalten wurde, Audienz. Zwei eroberte Fahnen ſandte der Churfürſt nach Rom an den Pabſt Innocenz XI. Die Moſcheen Belgrads wurden in Kirchen verwandelt, und eine derſelben, in welcher ſich das Grabmal des Großveziers Kara Muſtapha befand, den Jeſuiten übergeben. Hier ereignete ſich kurze Zeit nach Belgrads Eroberung folgender Zufall: In der Nacht wurden die Jeſuiten durch ein Getöſe in der Moſchee aufgeſchreckt; ſie giengen mit Fackeln um zu ſchauen, und fanden ſieben Croaten, welche in der Hoffnung, Schätze zu finden, des Großveziers Grabmal erbrochen hatten. Die Jeſuiten nahmen den Schädel Kara Muſtapha's mit dem talismaniſchen Todtenhemde deſſelben und ſandten beide dem Kardinal Kollonicz, Erzbiſchof von Wien, weil Kara Muſtapha während der Belagerung der Kaiſerſtadt geſchworen hatte, bei der Eroberung derſelben dem Erzbiſchofe den Kopf abſchlagen zu laſſen und nach Conſtantinopel zu ſenden. Kollonicz ſchenkte den Schädel und das Todtenhemd dem bürgerlichen Zeughauſe zu Wien, wo beide noch heutzutage aufbewahrt werden.

Die Eroberung von Belgrad verbreitete durch das ganze türkiſche Reich die größte Beſtürzung. Als der Sultan Suleyman II. die Schreckensbotſchaft erhielt, beſchloß er, den Winter in Adrianopel zuzubringen, in der Abſicht, ſich im Frühjahre ſelbſt an die Spitze des Heeres zu ſtellen. Zwar verſuchte noch im Spätjahre der Serasker Jegen Osman Paſcha von Niſſa aus über Dobranitza gegen Semendra vorzudringen, allein General Häuß-

ler, der mit ſechs Regimentern bei Paſſarowitz ſtand, deckte dieſen Punkt, doch konnte er nicht verhüten, daß die Türken gegen 150 Dörfer niederbrannten und viele chriſtliche Einwohner als Sclaven hinwegſchleppten. Das kaiſerliche Heer bezog ſofort Winterquartiere in Servien, Slavonien, Siebenbürgen und Oberungarn. Die feſten Plätze Großwardein, Kaniſcha und Sigeth blieben den Winter über enge eingeſchloſſen.

Während der Belagerung von Belgrad war, wie oben bemerkt wurde, Prinz Ludwig von Baden mit einem Truppencorps nach Bosnien geſendet worden. Am 8. Auguſt vereinte ſich Graf Erdödy mit ſeinen croatiſchen Truppen bei Siſſek mit ihm, worauf beide vor Coſtanowicz rückten und dieſe Stadt nebſt dem Schloſſe nach kurzer Gegenwehr einnahmen. Gleiches Schickſal hatten Dubicza, Jaszenowacz und Gradiska.

Am 3. September überſchritt der Prinz die Save bei Brod; hier ließ er ſein Fußvolk und ſein Gepäcke zurück und ſetzte ſich am 4. September mit 3000 Reitern und vier leichten Geſchützen gegen den Paſcha von Bosnien in Marſch. Bei Dervend, zwei Meilen vor Brod, hatte dieſer, 16000 Mann ſtark, Stellung genommen. Prinz Ludwig theilte ſeine Reiterei in zwei Flügelcorps, das rechte führte General Piccolomini, das linke General Caſtelli. Die Türken hatten ihre Janitſcharen in der Mitte und die Spahis auf den Flügeln. Die Kaiſerlichen fochten hier mit ſo ausgezeichneter Tapferkeit, daß ſie den Türken 6000 Mann niederhieben, 2000 gefangen nahmen und das ganze Lager eroberten. Der Paſcha von Bosnien war nach der verzweifeltſten Gegenwehr mit ſeinen beſten Offizieren unter den Todten; der Prinz hieb 6 Türken mit eigener Hand nieder. Der Verluſt der Kaiſerlichen betrug kaum 1000 Mann. Banyaluka mit ſeinen ſchönen Eiſenminen, und 4 Wochen darauf Zwornik an der Trina fielen in ſeine Hände. Nach dieſer glücklichen Unternehmung verlegte Prinz Ludwig von Baden ſein Corps in Winterquartiere, übergab das Commando in Bosnien dem General Piccolomini, und eilte nach Wien, wohin ihn ein Befehl des Kaiſers rief.

In Siebenbürgen befehligte General Veterani ein kaiſerliches Truppencorps. Nachdem er gemeinſchaftlich mit General Caraffa zum Falle von Lippa mitgewirkt hatte, befreite er Caranſebes an der obern Temes von der türkiſchen Beſatzung, und ebenſo Orſowa an der Donau. Die Türken, von paniſchem Schrecken ergriffen, räumten, als ſich General Veterani näherte, Czernetz und Widdin, und ſelbſt in Nikopoli packten die wohlhabendern Einwohner ihre werthvollen Gegenſtände ein und hielten ſich zur Flucht bereit. Ein Verſuch Veterani's, ſich der Schiffe zu bemächtigen, welche die Türken von Belgrad die Donau hinabſchickten, wurde durch Tököly's plötzliches Erſcheinen vereitelt. Da der Fürſt der Wallachei ſelbſt nach dem Falle von Belgrad noch ſchwankte, und ſich noch nicht für den Kaiſer zu erklären wagte, ſo kehrte Veterani im Spätjahr nach Cronſtadt zurück, wo er Winterquartiere an der wallachiſchen Grenze bezog.

Der Kaiſer durfte ſich zu dem Feldzuge von 1688 Glück wünſchen. Ganz Ungarn, mit Ausnahme weniger feſten Plätze, Slavonien, Croatien, Bosnien und ein Theil von Servien waren von den Türken gereinigt, und befanden ſich in den Händen der Kaiſerlichen. Der Fürſt von Siebenbürgen hatte ſich offen von der türkiſchen Oberherrſchaft losgeſagt. Die Hospodare der Moldau und Wallachei warteten die nächſte Gelegenheit ab, um dieſem Beiſpiele zu folgen. Nicht minder groß waren die Verluſte, welche die Türken in Morea und Dalmatien erlitten hatten. Nur von Seiten der Polen ward nicht mit glücklichem Erfolg gegen den Tatar-Chan Nureddin Ahmedgirai geſtritten.

Dieſen Triumph der kaiſerlichen Waffen im Oſten länger ruhig mit anzuſehen, vermochte Ludwig XIV. nicht. Die Nachricht von Belgrads Eroberung war kaum in Paris angelangt, ſo erfolgte am 24. September 1688 Frankreichs Kriegserklärung gegen Kaiſer und Reich.

Die näheren Urſachen dieſes Kriegs, ſo wie deſſen Verlauf, ſo weit derſelbe in unſern Hauptgegenſtand eingreift, werden wir im zweiten Buche darſtellen, vorher aber, ehe wir den ſeitherigen Kriegsſchauplatz an der Donau auf längere Zeit verlaſſen, noch einen

Blick auf die Urſachen des Kriegsglücks der Kaiſerlichen gegen die Türken, und die Kriegführung der letztern werfen.

Die glücklichen Erfolge der Türken im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderte werden dadurch erklärlich, daß der Großherr meiſt ſelbſt an der Spitze ſeines zahlreichen Heeres erſchien, oder kriegskundigen, tapfern Großvezieren die oberſte Leitung anvertraute. Beides unterblieb in den Jahren 1683 — 1688. Sultan Mohamed IV. konnte ſich von den Vergnügungen der Jagd und des Serails nicht losreißen, und verlor wegen ſeines unkriegeriſchen Geiſtes Thron und Freiheit. Unglücklich in der Wahl ſeiner Veziere, brachten dieſe in wenigen Jahren das osmaniſche Reich an den Rand des Verderbens, während der Aufſtand der Janitſcharen und innere Empörungen die Hülfsquellen des Landes ſchwächten und die Kräfte der Osmanen auf lange Zeit lähmten.

Anderſeits bezeichnet die zweite Belagerung Wiens einen merkwürdigen Aufſchwung in der Kriegsgeſchichte Oeſterreichs. Die Regimenter, zu deren Bildung damals die dringende Noth veranlaßte, wurden nicht, wie früher, unmittelbar nach beendigtem Feldzuge wieder entlaſſen, ſie blieben ſtehend, und entwickelten in dem Kriege gegen die Türken auf überraſchende Weiſe die größte Brauchbarkeit und Hingebung. In keinem frühern Zeitpunkte zeigten ſich ſo ausgezeichnete Talente an der Spitze der Heere und Corps, als in dieſem. Zu Beſtätigung dieſer Behauptung genügt es die Namen eines Carl von Lothringen, eines Ludwig von Baden, eines Starhemberg, Dünnewald, Veterani, Häusler, Piccolimini, Prinz Eugen, Commercy, Caraffa zu nennen. Unter ſolchen Männern bildete ſich eine Schule, deren Zöglinge Oeſterreich auf lange hinaus vor erſchütternden Niederlagen bewahrten. Vor allen aber war es Eugen von Savoyen, welcher im ſteten, durch keine Ränke geſtörten Umgange mit Lothringen, dem Churfürſten von Baiern und Ludwig von Baden, angefeuert durch ihr Beiſpiel und ihre Lehren, die feſte Grundlage ſeiner künftigen Feldherrn-Größe legte.

Das türkiſche Kriegsweſen hatte ſich ſeit Montecuculi's Zeit nicht verändert. Noch immer bildeten die Janitſcharen ver-

mög ihrer urſprünglichen Einrichtung den fortpflanzenden Stamm für die Ergänzung und den kriegeriſchen Geiſt des Heeres; denn die Söhne der Janitſcharen folgten der Beſtimmung ihrer Väter. Mit dem Berufe ihres Lebens vertraut, wurden ſie in früher Jugend zum Kriege erzogen *). Fertigkeit in Handhabung der Waffen, Gewandtheit des Einzelnen in der Bewegung eines ſtürmenden zahlreichen Schwarmes war der Zweck ihrer taktiſchen Ausbildung. Als ſie heranwuchſen und unter die Truppen eingetheilt wurden, beſoldete man ſie, oder ertheilte ihnen Lehen. Die Hülfsvölker, als Bosnier, Albanier, Moldauer, Wallachen und Tataren verwies man auf die Beute. In den größeren Städten des Reichs hatte jeder Eingeborne das Recht, gegen Erlegung einer kleinen Geldſumme und gegen Verpflichtung zum Kriegsdienſte einer Janitſcharen-Oda beizutreten. Er kehrte dann zu ſeiner bürgerlichen Beſchäftigung zurück, und bezog den Vortheil eines geringen Soldes an Geld und des täglichen Bedarfes an Reis zum Lebensunterhalte. Lehen (Timars und Zaims) wurden hauptſächlich an die Spahis, den Kern der Reiterei vergeben, doch gab es auch belehnte Janitſcharen.

Durch Einrichtungen ſolcher Art war es der Pforte leicht, Kriege zu führen; ja ſie bedurfte derſelben, um die Menge der Kampfluſtigen nach Außen zu beſchäftigen und von innern Empörungen abzuhalten. In allen ihren Kriegen, dieß beweist die Geſchichte, ſtellte ſie zahlreiche Heere auf; gleich große Strafen und Belohnungen waren die Hebel derſelben. Ihr, obwohl plumpes und ſchweres Geſchütz war wenigſtens zahlreich, und ebenſo zog eine große Menge Handwerker und Schanzgräber mit ihren Heeren. Ueberdieß war auch die belehnte Reiterei verpflichtet, bei Belagerungsarbeiten mitzuwirken, Faſchinen zu fertigen, und mit dieſen vor dem Sturme die Gräben zu füllen.

---

*) Ueber das Kriegsweſen der Türken geben am beſten Auskunft: Marſigli, Warnery, Hayne, Keralio und Hammer. Wir ſind hier vorzugsweiſe dem trefflichen Aufſatze der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift, Jahrgang 1825. 5tes Heft, gefolgt, wo Valentini's Anſichten berichtigt werden, und das Nöthigſte über dieſen Gegenſtand, klar und einfach mitgetheilt iſt.

Mit gleicher Sorgfalt sorgten die Türken für das Bedürfniß an Pulver, Kugeln und Arbeits-Werkzeugen. Die langwierigen Belagerungen, die sie auszuhalten vermochten, und die Vorräthe, die man theils in ihren Lagern, theils in den eroberten Städten und Schlössern fand, beweisen hinreichend, wie wenig sie der Gefahr sich aussetzen wollten, einen Platz aus Mangel an Kriegsbedarf zu übergeben.

Auch für die Beischaffung der Lebensmittel sorgten die Türken. Die regnerische Jahreszeit vermieden sie nur darum, um den Abbruch, den der Einzelne leicht erträgt, nicht einem großen Heere durch erschwerte Verpflegungs-Art aufzubürden. Daher erschienen sie erst dann im Felde, wenn Gras und Getreide zum Schnitte reif waren; sie zogen in Winterquartiere, sobald das Feld im Herbste keine Hülfsquellen mehr darbot. — Ein Winterfeldzug, den Türken so ganz ungewohnt und ihrer Reiterei ihres Beschlages wegen verderblich, hätte gewiß zu Gunsten der Christen entschieden, wenn er gewagt worden wäre.

Was insbesonders einer regelmaßigen Verpflegung der türkischen Heere hinderlich war, und sie beinahe unausführbar machte, war der ungeheure Troß. Pferde, Kameele und Büffel folgten dem Heere mit dem Kriegsbedarfe, mit Lebensmitteln und Schätzen beladen. Für 20 Janitscharen trug ein Kameel die Zelten, Kochgeschirre und Wasserschläuche; 10 Janitscharen hatten ein Packpferd, fünf Spahis desgleichen, und jeder Tatar durfte so viele Pferde halten, als ihm gefiel; 3 bis 4 waren bei jedem die gewöhnliche Zahl. In dieser schwerfälligen Verfassung legten die Türken ihre Märsche nach Bequemlichkeit zurück, wenn nicht die Nähe ihres Gegners sie zur geschlossenen Ordnung zwang. In diesem Falle marschirten sie unter dem Schutze eines sehr großen Vortrabs, und wollten sie eilen, so nahm die Reiterei einen Theil der Janitscharen auf die Gruppe ihrer Pferde. Ihre Lagerplätze wählten die Türken immer an Flüssen, weil Reiterei und Troß ausgedehnter Tränkeplätze bedurften, und im Gefühle ihrer Macht sicherten sie niemals durch Befestigung ihr Lager. Als jedoch die deutschen Heere sie seit 1683 allenthalben drängten, und der Halbmond nicht mehr auf Ofen's Wällen prangte, umgaben sie im Jahr 1687 ihr Lager zwischen Mohacs und Essek zum ersten-

male mit Gräben, Wall und Palliſaden, und auch hiezu ſollen ſie durch franzöſiſche Ingenieure veranlaßt worden ſeyn. Ihre feſten Plätze zeigten Vernachläßigung der Kunſt. Ein Graben, ein Wall mit kurzen Facen umſchloß Häuſer von Holz in engen Gaſſen. Aber in dem Muthe und der Ausdauer der Beſatzung lag das unüberwindliche Bollwerk. Auch durften ſie, wo irgend möglich auf Entſatz hoffen. Die ausgezeichnete Vertheidigung feſter Plätze iſt noch heutzutage ein Vorzug türkiſcher Heere, mit dem ſie das Gleichgewicht herſtellen gegen die Ueberlegenheit chriſtlicher Armeen im freien Felde.

Am Tage einer Schlacht entwickelten ſie die einfachſten Grundzüge der Kriegskunſt. Sie ſuchten die Ebenen zum Wahlplatze, um ihrer zahlreichen Reiterei die Entſcheidung des Treffens zu erleichtern. Das Fußvolk hielten ſie zurückgezogen in der Mitte, die Reiterei ſchoben ſie auf beiden Flügeln vor, um die Stellung ihres Gegners zu umklammern. Angemeſſene Haufen ſtanden in Bereitſchaft, um jede Blöße, die ſich ihnen darbot, kräftig zu benützen. Meiſtens waren Zahl, Muth, Standhaftigkeit und eine überraſchende Schnelligkeit der Reiterei auf ihrer Seite, und der Erfolg ihrer Angriffe faſt immer gewiß. Geſchah dagegen die Initiative des Angriffs von Seiten der Chriſten, ſo war das Verhältniß umgekehrt.

Der Türke iſt geſund, ſtark und tapfer. Koſtbare und erprobte Waffen und edle Pferde ſind ſein Stolz, ohne Furcht glaubt er an ein unvermeidliches Verhängniß. Die Geſetze ſeines Glaubens beobachtet er ſtrenge, und kennt für das Jenſeits nichts Verdienſtlicheres, als vor dem Feinde zu fallen.

Daß ein ſolcher Feind, ſelbſt jetzt noch, kein gewöhnlicher Gegner iſt, leuchtet ein; um wie viel mehr in jener Zeit, wo Taktik und Beweglichkeit der europäiſchen Truppen ſich noch in der Kindheit befanden!

In Ungarn's Ebenen, bei der Ueberlegenheit der türkiſchen Reiterei galt es von Seiten der chriſtlichen Heere, ſich gegen die ungeſtümen Anfälle ihrer Gegner zu verwahren. Monteeuculi, der Herzog von Lothringen und der Prinz Ludwig von Baden fanden das ſicherſte Schutzmittel in der Miſchung aller Waffen, die ſie in kleinen Abtheilungen nebeneinander ſtellten.

Der ſpaniſchen Reiter, mit denen ſich die Infanterie deckte,

wird in der Schlacht bei Wien zum erstenmal gedacht. Später wendete sie der Herzog von Lothringen bei mehreren Gelegenheiten mit Erfolg an. Montecuculi stellte seine Bataillone 6 Mann hoch; jeder Reiter-Schwadron gab er Musketier-Haufen von 24 — 30 Mann. Ueberdieß stellte er neben jedes Reiter-Regiment immer ein Regiment zu Fuß; Vortrab und Reserve waren eben so gemischt. So deckten sich beide Waffen gegenseitig, und das gesunkene Vertrauen derselben auf einander ward wieder gehoben.

Als dem Prinzen Ludwig von Baden im Jahre 1689 der Oberbefehl der kaiserlichen Truppen in Ungarn übertragen wurde, gab er seine vortrefflichen Verhaltungen vor, während und nach der Schlacht heraus, und trug dadurch nicht wenig zur Vervollkommnung der Fechtart gegen die Türken bei. Der Reiterei schreibt er vor, nur im äußersten Nothfalle zu feuern, beim Vorrücken in Linie stets Rücksicht zu nehmen auf das zwischengestellte Fußvolk, damit dieses nicht außer Athem komme, und nicht von den Seiten gedrängt werde; wenn Reiterabtheilungen zum Angriffe aus dem ersten Treffen vorrücken, soll die Lücke aus dem zweiten Treffen sogleich gedeckt werden. Unter allen Umständen soll das erste Treffen auf beiden Flanken Hacken formiren. Der Infanterie rieth er, vor dem Gefecht einzelne wohlgeübte Leute aus den Gliedern vortreten und durch diese das Feuer eröffnen zu lassen; im Gefechte selbst ein wohlgenährtes Feuer zu unterhalten, weil weder Janitscharen noch Spahis dieses in die Länge auszuhalten vermögen; das Kriegsgeschrei der Türken mit gänzlichem Schweigen und mit Ruhe zu beantworten. Den Generalen und Offizieren wird zur Pflicht gemacht, nirgends eine Lücke entstehen zu lassen, und jeden Soldaten, der sich zur Flucht wendet, oder des Plünderns wegen das Glied verläßt, auf der Stelle niederzustechen. Dem Gepäcke endlich wird seine Stelle hinter dem zweiten Treffen angewiesen, wo es nöthigenfalls eine Wagenburg bilden sollte.

Erſte Reflection

des Grafen von Bismark.

In der Geſchichte iſt vor Allem wichtig: die Entwicklung der Charaktere, welche zur Höhe des Handelns ſich erhoben haben. Dies gilt insbeſondere von den hiſtoriſchen Feldherrn. Und wenn Napoleon auf St. Helena ſagte: „Bildet euch nach ihnen; es iſt das einzige Mittel, ſelbſt ein großer Feldherr zu werden, und der Kunſt ihr Geheimniß zu entlocken: Euer Genie thut dann das Uebrige!“ ſo hat er damit das Wichtigſte der Hiſtorie angegeben, und zugleich den Weg gezeigt, auf welchem das Ziel zu finden iſt.

Die Geſchichte hat auch in der That noch ein anderes Intereſſe, als die trockene Nachweiſung ihrer Reſultate. Das Intereſſanteſte bleibt immer der Prozeß, durch den jede Gegenwart Vergangenheit wird, und ſich dann zur Hiſtorie kryſtalliſirt. Gemeines bleibt auch in der Geſchichte Gemeines. Gleichheit giebt es nicht, weder vor, während, noch nach dem Prozeß, welcher Gegenwart zur Vergangenheit macht.

Prinz Eugen von Savoyen zeigte in ſeiner früheſten Jugend ſchon, durch eine ungewöhnliche Willenskraft ſich größer, als die ihn umgebenden Verhältniſſe es mit ſich brachten. Aus dieſer Willenskraft gieng ein Entſchluß hervor, der ſelbſt den Beruf, für den er beſtimmt war, änderte. Sobald er ſich und ſeine Kräfte zu erkennen anfieng, gab er ſich ſelbſt Geſetze, denen gemäß er ſeine Handlungsweiſe einrichtete. Vor allem ſuchte er ſich für die Rolle vorzubereiten, der er ſich ſelbſt entgegenführte.

Das ihm eingeborne Streben kürzte die Prüfungsſchule ab, und wenn ihm auch harte Dinge nicht erſpart werden konnten, ſo machte er auf dieſe Weiſe doch weniger Irrwege, wurde weniger

abgeleitet von der ſichern Bahn, und näherte ſich ſchneller dem Ziele.

Selbſtſtändigkeit und Veredlung des Charakters wird nur im Leben gewonnen. Wenn der Menſch in allen ſeinen Handlungen ſtrenge gegen ſich ſelbſt iſt, rechtlich und billig gegen Andere, ſo erzeugt ſich nach und nach eine Fertigkeit zum Handeln, welche als praktiſcher Ernſt in den Charakter eingeht, und die Colliſionen der Verhältniſſe und Pflichten ſchnell zu heben verſteht. Die Größe beſteht nicht blos in Maximen und Geſinnungen, ſondern in der Uebereinſtimmung der Handlungen mit der ſich gegebenen Beſtimmung.

Der Mann in einer erhabenen Stellung muß ſich ſelbſt zum Muſter aufſtellen, nicht um eitel damit zu thun, ſondern um Andern zu zeigen, wie wenig ſich der Menſch erlauben dürfe, und wie er ſich ſelbſt überwinden müſſe. Dieſe fortwährende Selbſtgeſetzgebung iſt eine der erſten Pflichten in der Laufbahn eines Feldherrn. Dieſe Pflichten erfüllte, ſehr jung noch, der Prinz Eugen von Savoyen. —

Es giebt eine innere leiſe Stimme, die uns in jeder Handlung Beifall oder Mißbilligung giebt. Dieſe Stimme iſt in jedem Menſchen, aber ſie wird freilich nur zu oft von dem ſtärkeren Sinnenrauſche übertäubt. Dieſe innere Stimme immer in ſich wirken zu laſſen, und ihr Gehör zu geben, verſtand Eugen, und er gab hiervon Beweiſe, als er 23 Jahre alt, und ſchon General-Major, den Carneval in dem damals ſehr üppigen Venedig zubrachte.

Eugen von Savoyen ſtrebte immer, ſich ſelbſt zu erkennen, prüfte jeden Entſchluß noch vor der Handlung, ob er correct auf der Bahn zum Ziele erhalte, — ſah auf ſeine bisherigen Handlungen zurück, — ſuchte das Fehlerhafte zu verbeſſern, — richtete ſein Thun ſo ein, als ob er ſtets einem höhern Richter Rechenſchaft zu geben habe, und gelangte auf dieſe Weiſe zu einem Zuſtande unabhängiger Freiheit, der ihn mit Einfluß umgab, ein Zuſtand, von dem ſchon die Stoiker ſagen: Der weiſe Mann, der ſich ſelbſt beherrſcht, ſey allein unabhängig. —

Das Studium der Geſchichte des Prinzen Eugen von Savoyen iſt beſonders unter dieſem Geſichtspunkte intereſſant und

wichtig. Der Verfaſſer hat dieſem Studium einen erhöhten Reiz gegeben, indem er die Zeit, in welcher dieſer Held auf der Weltbühne ſeine Gaſtrollen gab, mit Geiſt aber leicht vorüberführt.

Eugen von Savoyen iſt Einer der Sieben großen Feldherrn, von denen Napoleon ſagt: „Studirt die Geſchichte ihrer Feldzüge, wenn ihr euch ſelbſt zum Feldherrn bilden wollt. Euer Genie, auf dieſe Weiſe erleuchtet, wird euch die fehlerhaften Maximen erkennen machen, welche denjenigen dieſer großen Männer gegenüber geltend gemacht werden wollen.“

G. v. B.

Zweites Buch.

Fünftes Kapitel.

Die Feldzüge 1689 und 1690 in Deutschland.

Verhältniſſe des deutſchen Reiches zu Frankreich während des Türkenkriegs. — Das Augsburger Bündniß. — Ludwig XIV. eröffnet den Krieg am Rhein mit der Eroberung von Philippsburg. — Kaiſerliches Manifeſt, welches Ludwig XIV. als Reichsfeind erklärt. — Bündniſſe des Kaiſers. Verwüſtung der Pfalz durch die Franzoſen. — Feldzug des Herzogs von Lothringen in Deutſchland. — Ludwigs von Baden glänzende Waffenthaten gegen die Türken. — Des Prinzen Eugen diplomatiſche Sendung an den Turiner Hof. — Beitritt des Herzogs Victor Amadäus von Savoyen in den großen Bund gegen Frankreich.

(Ueberſichts-Karte Nro. II.)

Wir haben die 6 erſten Feldzüge des Türkenkriegs im ununterbrochenen Zuſammenhange erzählt, und kehren jetzt zu den Urſachen zurück, welche den Bruch Frankreichs mit dem Kaiſer und Reiche herbeiführten.

Ludwig XIV. beobachtete den zu Regensburg geſchloſſenen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand kaum ein Jahr. Während man auf jenem Reichstage die koſtbare Zeit mit nichtigen, bis ins Lächerliche getriebenen Ceremonien-Streitigkeiten verſchwendete, ſtatt die Grenzen zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reiche zu berichtigen, benützte Ludwig XIV. die Unthätigkeit des Reichstages zu neuen Eingriffen in die Rechte des Kaiſers und der

deutschen Fürsten. Auf dem Grund und Boden des Markgrafen von Baden ließ er zur Deckung der Hünninger Rheinbrücke einen Brückenkopf anlegen; der Stadt Trier wurden unter dem Vorwande, sie stehe unter dem Schutze des Königs von Frankreich, als Herzogs von Luxemburg, beträchtliche Summen abgepreßt. Einen neuen Vorwand zu abermaliger Eigenmächtigkeit gab ihm der Tod des Churfürsten Karl von der Pfalz, eines Sohnes des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich; mit ihm, der am 26. Mai 1686 kinderlos starb, erlosch das Haus Pfalz-Simmern; das nächste Anrecht auf seine Länder hatte das verwandte Fürstenhaus Neuburg an der Donau. Wirklich trat Philipp Wilhelm, Pfalzgraf zu Neuburg, den Erbfolgegesetzen gemäß in den Besitz jener Länder. Allein sowohl diesen, als allen Reichsordnungen widersprach Ludwig XIV., indem er den größeren Theil der rheinischen Pfalz für Charlotte von Orleans, des Verstorbenen Schwester in Anspruch nahm, obgleich diese bei ihrer Vermählung allen Rechten auf die Lehen ihres Hauses entsagt hatte. Der heftige Widerstand, welchen diese Forderung auf dem Reichstage fand, bestimmte Ludwig XIV. zu der Erklärung, er wolle die Entscheidung dieser Angelegenheit dem Ausspruche eines Schiedsrichters überlassen, zu welchem er den Pabst vorschlug. Dieser Ausweg wurde mit Recht sowohl von den Churfürsten, als von dem Kaiser zurückgewiesen. Als hierauf Ludwig XIV. einem seiner Armeecorps den Befehl ertheilte, in die Pfalz einzurücken, erklärte sich der Churfürst von Brandenburg so nachdrücklich zu Gunsten des Kaisers, daß die Franzosen jenen Befehl nicht auszuführen wagten. Dem kräftigen Auftreten dieses Fürsten hatte es Deutschland zu verdanken, daß es nicht schon im Jahr 1686 von den Franzosen überschwemmt wurde.

Gegen die von Westen drohende Gefahr schloß der Kaiser am 29. Juli 1686 zu Augsburg mit den deutschen Reichsständen, mit Spanien und Schweden einen Bund zur Aufrechthaltung der Punkte des westphälischen und Nimweger Friedens, des mit Frankreich geschlossenen zwanzigjährigen Waffenstillstandes, und zum Schutze der deutschen Freiheit und Reichsgesetze. Die Zahl der aufzustellenden einzelnen Contingente, zusammen 44,000 Mann,

wurde in dieſem Vertrage beſtimmt, ebenſo auch die Feldherrn, für den Fall des Ausbruchs eines Krieges.

Als Ludwig XIV. aller Mahnungen ungeachtet auf dem Reichstage keine Beſchleunigung in die Grenzberichtigungs-Angelegenheit zwiſchen Frankreich und Deutſchland zu bringen vermochte, erwachte in ihm der Verdacht, ſowohl der Kaiſer als die deutſchen Reichsſtände zögerten abſichtlich ſo lange, um Zeit zum Friedens-Schluſſe mit der Pforte zu gewinnen, und ſich hierauf mit geſammter Macht gegen Frankreich zu wenden. Jetzt ſuchte Ludwig XIV. wenigſtens die Forderung durchzuſetzen, daß wegen der durch ſeine Reunionskammern von dem Reiche abgeriſſenen Länder von Seiten des deutſchen Kaiſers durchaus keine Rechenſchaft mehr von ihm verlangt werde; unter dieſer Bedingung wolle er den zwanzigjährigen Waffenſtillſtand einhalten. Während auf dem ſchwerfälligen Wege diplomatiſcher Notenwechſel über dieſen Gegenſtand unterhandelt wurde, änderte der Tod des Churfürſten Maximilian Heinrich von Cöln (3. Juli 1688) plötzlich die bisherige Lage der Dinge. Von vierundzwanzig verſammelten Domherrn des Erzſtiftes verlangten dreizehn, durch franzöſiſchen Einfluß beſtimmt, den Biſchof von Straßburg, Herrmann Egon von Fürſtenberg, zu deſſen Nachfolger. Neun Stimmen fielen auf den Biſchof Joſeph Clemens von Freiſing und Regensburg, des Churfürſten von Baiern jüngern Bruder. Die Wahl des erſtern verwarf der Kaiſer, weil er, undeutſch geſinnt, der Krone Frankreich von jeher mehr als ſeinem Vaterlande Anhänglichkeit gezeigt habe. Joſeph Clemens wurde dagegen vom Kaiſer und Reich anerkannt, und vom Pabſte Innocenz XI. beſtätigt.

Bei weitem mehr jedoch als die pfälziſche Erbſchaftsſache und die kölniſche Churfürſtenwahl beſtimmte Ludwig XIV. das fortdauernde Kriegsglück der kaiſerlichen Waffen gegen die Türken zum Kriege gegen Deutſchland.

Nach der Eroberung von Belgrad erreichte ſeine Eiferſucht den höchſten Grad; jetzt ſchien ihm der Zeitpunkt gekommen, Oeſterreichs fortſchreitender Macht ein Ziel zu ſetzen, und kaum war ſo viel Zeit verfloſſen, daß die Nachricht von Belgrads Eroberung nach Paris gelangen und von da der Befehl an das im Elſaß

stehende französische Heer unter Boufflers gesendet werden konnte, so drang dieser am 24. September in die Pfalz ein, und nahm Kaiserslautern, Alzey, Neustadt an der Hardt, Speyer, Oppenheim und Worms.

Erst, nachdem auf solche Weise der Krieg gegen Deutschland bereits begonnen war, überreichte der französische Gesandte, Graf Verjus von Crecy am 3. Oktober 1688 zu Regensburg das Kriegsmanifest seines Herrn.

Eine zweite französische Armee ward dem Dauphin untergeordnet, und zur Belagerung von Philippsburg bestimmt. Sie zählte 29 Bataillone und 45 Schwadronen; der Marschall von Duras und der berühmte Vauban waren dem Dauphin als Rathgeber bei seiner ersten kriegerischen Unternehmung zugetheilt. Am 3. Okt. wurden die Laufgräben von den Franzosen eröffnet. Die nur nothdürftig mit Kriegsbedarf und Geschütz versehene, überdieß auf der Rheinseite noch nicht einmal ganz ausgebaute Reichsfestung hatte kaum 1600 Soldaten zur Besatzung. Ueberdieß fehlte es an Kanonieren und Feuerwerkern. Die Franzosen führten einen Belagerungspark von 52 schweren Geschützen und 24 Mörsern herbei und die Belagerungsarbeiten leitete Vauban mit der ihm eigenen Umsicht und Thätigkeit, und dennoch vertheidigte sich der Kommandant Graf Starhemberg bis zum 31. Oktober, an welchem Tage er den Platz gegen freien Abzug mit Waffen und Gepäcke übergab *). Die Besatzung war noch 1200 Mann stark; der Verlust der Franzosen betrug 588 Todte und 1010 Verwundete, darunter 156 Offiziere.

Von Philippsburg rückte der Dauphin vor Mannheim, welche Stadt nach zweitägiger Beschießung am 11. Nov. den Franzosen ihre Thore öffnete. In der Citadelle empörte sich die Besatzung und zwang den Kommandanten, Obersten Seligenkron, gleichfalls zu kapituliren, und gegen die Meuterer französische Hülfe anzurufen. Heidelberg versuchte keine Vertheidigung und öffnete seine Thore ohne Widerstand. In dem befestigten Städtchen Frankenthal, wo Graf Wittgenstein die zur Vertheidigung entschlossene Besatzung befehligte, wider-

*) Nach Quincy, der im zweiten Bande das vollständige Tagebuch der Belagerung mittheilt, hätte sich Philippsburg noch längere Zeit halten können.

ſetzte ſich die Bürgerſchaft, nachdem ſie ein zweitägiges Feuer der Franzoſen ausgehalten hatte, und zwang die Truppen zur Capitulation. Coblenz, wohin ſich General Graf Lippe mit zwei heſſenkaſſelſchen Regimentern warf, ſo daß die Beſatzung gegen 5000 Mann betrug, vertheidigte ſich ſechs Tage lang kräftig gegen die Feinde, die, nachdem ſie 6000 ſchwere Kugeln und 4000 Bomben in die Stadt geworfen, am 5. November wieder abzogen.

Während der Belagerung von Philippsburg erſchien der franzöſiſche General Monclar mit 5000 Mann, meiſt Reiterei, vor Heilbronn und zwang die Bürger, ihm die Stadt zu öffnen. Die größte Beſtürzung am kaiſerlichen Hofe erregte jedoch die Nachricht, daß Mainz, der wichtige Schlüſſel zum Mittelrhein, ohne einen Verſuch zur Gegenwehr am 15. Okt. dem General Bouffl ers ſeine Thore geöffnet habe.

Zwar ſäumte der Kaiſer nicht, die Reichsſtände zur Hülfe aufzufordern, allein wenn dieſe auch unter den dringenden Umſtänden mit etwas minderer Langſamkeit als gewöhnlich zu Werke giengen, ſo kamen ſie dennoch viel zu ſpät, um den Fortſchritten der Franzoſen in dieſem Jahre Einhalt zu thun. Es vergieng geraume Zeit, bis die Truppen der Verbündeten aus Servien anlangten, um am Rhein gebraucht zu werden. Der Churfürſt von Sachſen war der erſte, welcher mit einem Truppencorps von 15000 Mann und 28 Geſchützen über Würzburg und Aſchaffenburg, aus welcher Stadt er die Franzoſen vertrieb, nach Franken und Schwaben heranrückte.

Den Hannoveranern und Heſſen gelang es, die Anſchläge der Franzoſen auf Frankfurt am Main zu vereiteln. Der Winter hemmte jedoch jede größere Unternehmung. Das Hauptheer der Franzoſen gieng über den Rhein zurück; einzelne Streifcorps blieben in Franken und Schwaben und übten hier unerhörte Bedrückungen aus. Brandbriefe beſtimmten die zu erlegenden Contributionen; wurde mit Erlegung der geforderten Gelder gezögert, ſo ſteckten die Feinde die bedrohten Ortſchaften wirklich in Brand. Am meiſten zeichneten ſich durch Grauſamkeit und Habgier der franzöſiſche General Marquis de Feucquières in Franken und die Generale Monclar und Melac in Oberſchwaben und Würtemberg aus. Noch jetzt, nach anderthalb hundert Jahren, leben

ihre Namen in diesen Ländern als ein Fluch in dem Munde des Volkes.

Nach eifrig gepflogenen Verhandlungen mit den Ständen erschien endlich am 3. April 1689 das kaiserliche Manifest, welches den König von Frankreich als einen Reichsfeind, und den Krieg gegen denselben zum förmlichen Reichskrieg erklärte. Sämmtlichen Ständen des deutschen Reichs ward jede Neutralität, jede Correspondenz mit Frankreich untersagt. Jeder, der die Franzosen mit Truppen, Pferden, Munition, Proviant oder andern Kriegsmitteln unterstützen würde, sollte gleichfalls als ein Reichsfeind angesehen und behandelt werden. — Um diesem Manifeste den gehörigen Nachdruck zu geben, schloß Kaiser Leopold I. im Laufe des Jahres besondere Schutz- und Trutzbündnisse mit den Churfürsten von Baiern, Sachsen und Braudenburg, mit den Generalstaaten, mit England, Spanien und Dännemark. Den wichtigen Vertrag mit Savoyen bereitete Prinz Eugen, wie wir weiter unten sehen werden, in der Mitte des Jahres vor. Die Seele dieses großen gegen Frankreich gerichteten Bundes war Wilhelm von Oranien, Statthalter der Niederlande, der ein Jahr vorher durch die Protestanten in England zum Könige dieses mächtigen Reiches erwählt worden war. Der Krieg entbrannte auf allen Grenzen Frankreichs, zu Wasser und zu Lande. Wir beschränken uns hier auf die beiden Kriegsschauplätze am Rhein und in Italien, denn nur auf diesen trat Prinz Eugen von Savoyen auf.

Um seine westliche Grenze zu decken, und den größten Theil seiner Streitkräfte nach den Niederlanden zu dirigiren, wo Frankreichs gehaßtester und furchtbarster Gegner, König Wilhelm von England, den Oberbefehl führte, ergriff Ludwig XIV. auf den Rath seines Kriegsministers Louvois das barbarische Mittel, die vorliegende Pfalz auf beiden Ufern des Rheins zur Wüste zu machen. Noch im Winter und ehe die deutschen Streitkräfte versammelt waren, ertheilte er dem General Monclar den unmenschlichen Befehl, Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer, Worms mit vielen andern blühenden Städten und Dörfern zu verbrennen und niederzureißen. Die Einwohner wurden geplündert und verjagt, und selbst die Gräber nicht verschont.

Weit unmenſchlicher, als die Türken vor Wien, hausten die Franzoſen in dem unglücklichen Lande, das den unerhörteſten Leiden ſchutzlos preisgegeben war.

Im kaiſerlichen Kriegsrathe zu Wien hatte man beſchloſſen, den Oberbefehl in Ungarn dem Prinzen Ludwig von Baden zu übertragen; 10 Küraſſier-, 9 Dragoner- und 23 Infanterie-Regimenter, zuſammen gegen 42000 Mann waren ihm zu dieſem Zwecke untergeordnet.

Dem Herzog von Lothringen, der von ſeiner Krankheit wieder hergeſtellt war, ward der Oberbefehl am Rhein anvertraut, 9 kaiſerliche Küraſſier-, 2 Dragoner- und 12 Infanterie-Regimenter, zuſammen 24000 Mann, nebſt 5000 ungariſchen Huſaren und gegen 2000 Mann Reichstruppen, vereinigte er unter ſeinem Oberbefehl; die Wiedereroberung von Mainz war ſeine Hauptaufgabe. Dem Churfürſten von Brandenburg, der ein Heer von 25000 Mann theils eigener, theils niederdeutſcher Reichstruppen befehligte, war die Vertreibung der Franzoſen aus den churkölniſchen Ländern aufgetragen.

Den beiden letzten deutſchen Heeren gegenüber ſtand der Marſchall von Duras mit einem franzöſiſchen Heere, das zwar dem der Verbündeten nicht gewachſen war; dagegen befanden ſich die Franzoſen bei Eröffnung des Feldzuges im Beſitze des Rheinthales von Hünningen bis Rheinbergen, mit Ausnahme der Plätze Coblenz und Cöln.

Die einzige rühmliche Verrichtung in dieſem Feldzuge von Seiten der Verbündeten war die Eroberung von Mainz und von Bonn.

In erſterer Stadt befehligte der General Marquis d'Urelles die 8000 Mann ſtarke franzöſiſche Beſatzung, welche aus gedienten Kerntruppen beſtand.

Der Marſchall von Duras, deſſen Heer auf einer allzugroßen Linie zerſplittert war, ließ den Rhein-Uebergang des Herzogs von Lothringen unterhalb Coblenz geſchehen, ohne ſich demſelben zu widerſetzen.

Am 17. Juli traf das verbündete Heer vor Mainz ein. Der Herzog von Lothringen nahm ſein Hauptquartier zu Bretzenheim. Die Truppen ſtanden auf beiden Ufern des Rheins in ver-

ſchanzten Lagern von Weißenau bis Biberich; die Heſſen auf dem rechten Rheinufer der demolirten Vorſtadt Caſſel und der Rheinſchanze gegenüber. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli wurden die Laufgräben eröffnet. Der Angriff war gegen zwei Punkte gerichtet: 1) von der Weißenau her gegen die Baſtionen St. Catharina, St. Alban und das eine Baſtion der Citadelle, Baſtion Druſus genannt. Dieſen Angriff führten die Sachſen und Baiern, 2) gegen die Baſtionen Bonifazius und Alexander; hier ſtanden die Kaiſerlichen und Hannoveraner. Jeden Tag verſahen 4000 Mann den Dienſt in den Tranſcheen.

Von Seiten der Franzoſen wurden die Angriffs-Arbeiten ſo ſehr erſchwert, daß die Verbündeten erſt am 27. Auguſt das Glacis erreichten. In der Nacht vom 7. auf den 8. September ſetzten ſie ſich nach einem hartnäckigen Kampfe auf dem bedeckten Wege feſt. Der Marquis d'Uxelles, dem es an Munition zu mangeln begann, wartete die Armirung der Breſche-Batterien nicht ab, und kapitulirte. Freier Abzug mit Waffen und Gepäck nach Landau ward der Beſatzung zugeſtanden; ſie marſchirte 6000 Mann ſtark, die Verwundeten und Kranken ungerechnet, aus. Die fünfzigtägige Belagerung hatte die Franzoſen an Todten 55 Offiziere und 800 Mann, an Verwundeten 137 Offiziere und 1200 Mann gekoſtet. Der Verluſt der Verbündeten betrug an Todten und Verwundeten 135 Offiziere und 2500 Mann *).

Den Prinzen von Commercy ſendete der Herzog von Lothringen mit der Nachricht von der Eroberung von Mainz an den Kaiſer.

Während dieſer Ereigniſſe vor Mainz hatte ſich der Churfürſt von Brandenburg gegen den untern Rhein in Bewegung ge-

*) Nach dem Theat. Europ. und Boethius ward Prinz Eugen von Savoyen am 5. Auguſt bei der Belagerung durch eine Flintenkugel am Haupte verwundet. Der Prinz von Ligne beſtätigt die Verwundung, läßt ſie aber erſt beim Angriff auf den bedeckten Weg (am 7. September) geſchehen, nachdem der Prinz von ſeiner Verſchickung nach Turin zurückgekehrt war, was wahrſcheinlicher iſt. Mauvillon zieht ſeine Anweſenheit vor Mainz gänzlich in Abrede, Alle übrigen Autoren ſchweigen ſowohl von der Verſchickung, als von der Verwundung des Prinzen Eugen.

ſetzt, um die kölniſchen Länder von den Franzoſen zu befreien. Die Städte Linz, Zons, Neus und mehrere andere, in welchen nur fürſtenbergiſche Truppen, zuſammengerafftes Geſindel, lagen, fielen ohne Widerſtand in ſeine Hände. Der Feſtung Rheinbergen bemächtigte er ſich am 16. Mai; Kaiſerswerth kapitulirte am 26ten Juni nach fünftägiger Beſchießung; die Beſatzung, 150 Franzoſen unter dem Oberſten Marcognet, erhielten freien Abzug mit Waffen und Gepäcke nach Luxemburg. Sofort rückte der Churfürſt vor Bonn. Dieſe Stadt war von den Franzoſen befeſtigt und mit einer Beſatzung von 8000 Mann verſehen worden. Der Graf von Asfeld befehligte dieſelbe und leiſtete an ihrer Spitze den tapferſten Widerſtand. Anfangs hoffte der Churfürſt, die Stadt durch eine lebhafte Beſchießung zur Uebergabe zu zwingen. Der größere Theil derſelben wurde durch die brandenburgiſchen Bomben in Aſche gelegt. Da der Commandant jedoch von keiner Uebergabe hören wollte, ſo ließ der Churfürſt am 26. Juli die Laufgräben gegen die Stadt eröffnen. Die Belagerung wurde dadurch unterbrochen, daß der Churfürſt den General Schöning mit einem beträchtlichen Truppencorps auf die dringende Bitte des Churfürſten von Trier dieſem gegen den General Boufflers zu Hülfe ſenden mußte; als aber Mainz gefallen war und der Herzog von Lothringen am 24. September einen Theil ſeines Heeres vor Bonn führte, ward die Belagerung mit neuem Eifer fortgeſetzt, am 9. Oktober von zwei Seiten ein Hauptſturm ausgeführt, und durch dieſen der franzöſiſche Commandant zur Kapitulation genöthigt. Am 15. Oktober zog die Beſatzung, welche bis auf 1500 Mann herabgeſchmolzen war, mit Waffen und Gepäck ab; der Graf von Asfeld ward krank nach Aachen gebracht, und ſtarb daſelbſt wenige Tage darauf. Die Stadt, welche bis auf 20 Häuſer abgebrannt war, konnte anfangs nur eine ſchwache Beſatzung münſterſcher Truppen einnehmen.

Nach der Eroberung von Bonn ward von Seiten der Deutſchen nichts mehr unternommen. Mainz wurde mit ſtarker Beſatzung verſehen und hierauf die Truppen in Winterquartiere verlegt. Heidelberg, Heilbronn, Eppingen, Vaihingen, Pforzheim, Rottweil und Zell im Kinzigthale waren die hauptſächlichſten Punkte, welche beſetzt wurden. Marſchall Lorges, der an der Spitze

von 20 Bataillonen und 60 Schwadronen noch im Spätjahr einen Angriff auf dem linken Rheinufer erwartet hatte, bezog, als er sich hierin getäuscht sah, gleichfalls Winterquartiere im Elsaß und Lothringen.

Bedenkt man, wie schwer das deutsche Volk durch die Grausamkeiten der Franzosen gereizt war, so erscheint das, was in dem Feldzuge des Jahres 1689 von den Verbündeten am Rhein geleistet wurde, höchst ungenügend. Die Ursache, warum nicht Größeres geschah, ist schwer auszumitteln, dürfte aber hauptsächlich in der schwachen und nur mangelhaft organisirten Reichsarmee ihren Grund haben.

(Uebersichts-Karte Nr. I.)

Wir wenden unsere Blicke nach Osten, wo die kaiserlichen Waffen wichtigere Siege erkämpften. — Während zu Wien vom 10. Februar bis 19. Juni 1689 nutzlose Verhandlungen in vierzehn Conferenzen mit der türkischen Gesandtschaft wegen eines Friedens gepflogen wurden, weil eines Theils von Seiten des Kaisers, Venedigs und Polens zu große Forderungen gemacht wurden, anderntheils die Umtriebe Tököly's und des französischen Kabinets einen Abschluß verhinderten, brach Sultan Suleyman II. am 6. Juni an der Spitze seines Heeres von Adrianopel auf und erreichte nach 20 Tagen Sofia. Hier ward in einem Kriegsrathe beschlossen, daß der zum Serasker an der Donau ernannte Beglerbeg von Sofia, Arab Redscheb Pascha, mit dem Hauptheere gegen Belgrad vordringen, der Pascha Hussein von Bosnien mit Tököly die Schlösser an der Donau belagern, der Sultan aber in Sofia zurückbleiben solle.

Prinz Ludwig von Baden, dessen Truppen schon am 15ten Januar Szigethvar erobert hatten, sammelte dieselben bei Hussein-Pascha-Palanka in Servien, und rückte mit denselben am 20sten Juni bis Jagodina an der Morawa vor. Mangel an Unterhalt nöthigte ihn, sich wieder auf seine Hauptmagazine nach Semendria zurückzuziehen, worauf er, nachdem das kaiserliche Heer zu Ende Juli's bis auf 20000 Mann regelmäßiger Truppen ange-

wachſen war, die Offenſive zu ergreifen beſchloß. Am 1. Auguſt ließ er in der Nähe von Paſſarowitz bei dem Dorfe Saponitza eine Brücke über die Morawa ſchlagen, rückte ſofort am rechten Ufer dieſes Fluſſes aufwärts, und ſtieß am 26. Auguſt bei dem ſogenannten Königsfelde auf die feindlichen Vortruppen, die ſich ſogleich zurückzogen.

Der Seraſker Redſcheb Paſcha hatte nicht ſobald den Uebergang des kaiſerlichen Heeres auf das rechte Morawa-Ufer erfahren, als er ohne Zeitverluſt mit 40000 Mann bei Kruſchewatz über dieſen Fluß gieng, und auf der nach Semendria führenden Straße vordrang. Das rechte Ufer ließ er durch ſtarke Tatarenſchwärme beobachten.

Auf die Nachricht von dieſer Bewegung des Seraſkers ließ Prinz Ludwig, um ſeine Verbindung mit Semendria zu ſichern, am 28. Auguſt in der Nähe von Glogovacz eine Brücke über die Morawa ſchlagen und am folgenden Tage ſeine Infanterie auf das linke Ufer der Morawa übergehen. Mit etwa 6000 Mann ſeiner Reiterei griff er zur Sicherung dieſes Ueberganges die im Rücken der Kaiſerlichen ſchwärmenden Tataren, deren Zahl 12000 Mann betrug, an, ſchlug ſie in die Flucht und kehrte hierauf wieder an ſeine Brücke zurück.

Am 30. Auguſt, nachdem das ganze Heer der Kaiſerlichen auf das linke Morawa-Ufer übergegangen war, rückte daſſelbe gegen Batudſchina vor. Von der Nähe des feindlichen Heeres unterrichtet, ſtellte Prinz Ludwig unter dem Schutze eines dichten Nebels ſein Heer an dem Ausgange eines Waldes in zwei Treffen in Schlachtordnung. Der linke Flügel ſtützte ſich an die Morawa, der rechte an einen undurchdringlichen Wald. Noch war dieſe Aufſtellung nicht ganz beendigt, als der Nebel fiel, und die Kaiſerlichen plötzlich von der ganzen türkiſchen Reiterei angegriffen wurden. Das kaiſerliche Fußvolk, durch vorgeſtellte ſpaniſche Reiter gedeckt, wies die wiederholten ungeſtümen Angriffe der Türken durch ein wohlunterhaltenes Feuer zurück. Zwei Stunden hatte der Kampf bereits mit größter Erbitterung gedauert, als General Caſtelli mit den Dragoner-Regimentern Kiſſel und Serau aus den Intervallen des Fußvolkes hervorbrach. Jetzt ließen die Türken vom Angriffe ab und zogen ſich über ein Defilee in zwei

hintereinander liegende Reihen von Verschanzungen zurück. Nunmehr gewann Prinz Ludwig Raum, seine Reiterei zu entwickeln, und mit beiden Infanterie-Treffen vorzurücken. Die erste verschanzte Linie der Türken wurde durch den Oberst Guido Starhemberg mit zwei Bataillonen in kurzer Zeit genommen; die Wegnahme der zweiten Linie, obgleich noch nicht vollendet, dennoch vortheilhafter gelegen und durch die der Morawa zuströmende Lepanitza gedeckt, und mit einer zahlreichen Artillerie besetzt, kostete größere Anstrengungen. Da sie nur vierhundert Schritte hinter der ersten Linie lag, so mußte die Entwicklung des kaiserlichen Fußvolkes unter dem furchtbarsten Geschützfeuer der Türken geschehen. Eine Umgehung war kaum ausführbar; dennoch wurde dieselbe durch zwei Seitenkolonnen unter dem Feldmarschall Piccolomini und dem Obersten Palffy versucht, und führte in Gemeinschaft mit einem entschlossenen Angriff in der Front zu einem vollkommenen Siege. Von panischem Schrecken ergriffen, verließen die Türken ihre Verschanzungen und zerstreuten sich in wilder Flucht. Am meisten hatte hiezu eine Kriegslist beigetragen; Oberst Palffy war nämlich mit mehreren Pauken, Trompeten und Trommeln versehen worden; der Widerhall dieser Instrumente in den Wäldern brach die ohnedies erschütterte Standhaftigkeit der Türken vollends. Die Fliehenden wurden bis in ihr Lager bei Batudschina verfolgt, dessen sich die Kaiserlichen noch am Abende der Schlacht bemächtigten.

Dieser glänzende Sieg kostete das kaiserliche Heer nicht mehr als 400 Todte und Verwundete.

Der Verlust des 40000 Mann starken Feindes betrug mehr als 3000 Todte, Verwundete und Gefangene; 200 Kanonen, 3 Mörser, eine Heerpauke, ein Roßschweif, über 1000 Kameele, einige hundert Maulthiere und das ganze Lager wurden die Beute der Sieger.

Eine lebhafte Verfolgung des geschlagenen türkischen Heeres, welche ohne Zweifel dessen gänzliche Auflösung herbeigeführt haben würde, war dem Prinzen Ludwig nicht möglich, da er vor Allem die zur Fortsetzung seiner Operationen nöthigen Lebensmittel aus dem Magazine zu Semendria abwarten mußte.

Der Serasker Redscheb Pascha war bis Nissa zurückgewichen, wohin ihm der Sultan Verstärkungen aus Sofia zusendete.

Am 20. September brach Prinz Ludwig mit ſeinem Heere auf, gieng bei Jagodina ohne Hinderniß auf das rechte Morawa-Ufer über, und ſetzte ſich ſofort gegen Niſſa in Marſch.

Als er am 22. September eine Meile vor dem feindlichen Lager anlangte, erfuhr er durch Gefangene, der Serasker habe ſein Lager unterhalb Niſſa furchtbar verſtärkt, und ſey entſchloſſen, im Vertrauen auf die Feſtigkeit deſſelben an der Spitze von 40000 Mann den Angriff der Kaiſerlichen abzuwarten.

Am 23. September recognoszirte Prinz Ludwig das feindliche Lager, während ſich das kaiſerliche Heer bis auf eine halbe Meile denſelben näherte. Der linke Flügel des türkiſchen Lagers lehnte ſich an die Niſſawa, der rechte an einen hohen, die ganze Stellung beherrſchenden Berg. Die Front deckte eine mit Geſchütz verſehene und mit Janitſcharen beſetzte verſchanzte Linie. Mit 17000 Mann eine ſo ſtarke Stellung und einen mehr als doppelt ſo ſtarken Feind anzugreifen, ſchien gewagt; ein Rückzug durch das ausgeſogene Land, im Angeſichte eines überlegenen Feindes noch gefährlicher. Daher entſchied ſich Prinz Ludwig für den Angriff. Den Schlüſſel der feindlichen Stellung, den rechten Flügel beſchloß er zu forciren. Um den Feind über den wahren Angriffspunkt zu täuſchen, ließ er mit größter Thätigkeit an einer Brücke über die Niſſawa arbeiten, wodurch ein Theil der Tataren auf dieſe Seite gezogen wurde.

Am Morgen des 24. Septembers marſchirte das kaiſerliche Heer in mehreren Kolonnen links ab, um ſich dem Angriffspunkte zu nähern. Dieſe Richtung führte in ein ziemlich offenes unbeſetztes Thal, durch welches es möglich war, unmittelbar in den Rücken der türkiſchen Stellung zu gelangen. Sobald ſich Prinz Ludwig hievon überzeugt hatte, änderte er auf der Stelle ſeinen Plan, gab den Angriff gegen die ſteilen Höhen des rechten Flügels auf, und ſetzte ſeinen Marſch durch das Thal fort. Abends 5 Uhr rückten die Kolonnenſpitzen der Kaiſerlichen nach einem mühevollen Marſche aus demſelben in die Ebene und befanden ſich jetzt ganz im Rücken der feindlichen Stellung; ehe Prinz Ludwig jedoch die nöthigen Anordnungen zum Angriffe der Türken beendigen konnte, warf ſich der Serasker mit dem größten Theile ſeiner Reiterei auf die eben in der Entwicklung begriffene Infan-

terie des linken Flügels. Durch den tapfern Widerstand des Grafen Guido von Starhemberg und die Hülfe der Reiterei unter dem Feldmarschall Piccolomini ward dieser Angriff abgewiesen, und die Spahis gegen die Nissawa zurückgedrängt. Während dies auf dem linken Flügel vorfiel, nahm General Heister in der Mitte mit 6 Bataillonen die vor ihm liegenden Höhen; die Generale Veterani und Trautmansdorf erstürmten den Schlüssel der Stellung und warfen den Feind von der beherrschenden Höhe in sein Lager hinab. Dem Herzog von Croy gelang es nun, seine ganze Infanterie auf der Höhe zu formiren und von hier aus das türkische Lager aus einigen Geschützen zu beschießen. — Ein zweiter Angriff der türkischen Reiterei auf den linken Flügel der Kaiserlichen ward blutig zurückgewiesen. Die Spahis, im Begriffe sich zur Flucht zu wenden, wurden von den hinter ihnen aufgestellten Janitscharen mit einer Salve empfangen. In dieser Bedränguiß kehrten die Spahis nochmals um und sprengten zum dritten Mal gegen die Front und Flanke des kaiserlichen linken Flügels an. Auch dieser Anfall brach sich an der unerschütterlichen Standhaftigkeit der Starhembergischen Infanterie und des Palffyschen Heyducken-Regiments; das Küraſſier-Regiment Caprara vollendete die Niederlage der Spahis. Sie warfen sich auf die Janitscharen und brachten diese in Unordnung, die sich bald dem ganzen Heere mittheilte. Vergebens waren die Bitten und Drohungen des Seraskers: seine Truppen hielten nicht mehr Stand. Von allen Seiten rückten die kaiserlichen Reiter zum Einhauen vor. Die Türken erlitten eine vollständige Niederlage. Viele, die sich über die Nissawa zu retten suchten, fanden in den Wellen derselben ihr Grab. Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. Nissa ward ohne Widerstand besetzt. 1000 Todte zählten die Türken. Dem Reste gelang es, über die Brücke in wilder Flucht zu entkommen. Der Verlust der Kaiserlichen belief sich auf nicht mehr als 400 Todte und Verwundete. Das ganze türkische Lager mit einem viermonatlichen Vorrathe von Lebensmitteln, der den Kaiserlichen sehr zu statten kam, nebst 40 Kanonen und vielen Waffen, Fahnen, Pferden und Kameelen fielen den Siegern in die Hände.

Während der Schlacht bei Niſſa erhielt Prinz Ludwig die Nachricht von der Verwüſtung der Pfalz und der Markgrafſchaft Baden durch die Franzoſen. Ganz mit Vollendung ſeines Sieges beſchäftigt, legte er kein Gewicht darauf.

Nach der Schlacht bei Niſſa ſtanden dem Prinzen Ludwig zwei Wege offen: entweder das geſchlagene türkiſche Heer bis Sofia zu verfolgen und durch die Wegnahme dieſer Stadt ſich Bulgariens zu verſichern, oder ſich auf den Beſitz von Servien zu beſchränken, und ſich nordöſtlich gegen die feſten Plätze an der Donau zu wenden. Der Prinz entſchied ſich für den letztern Operationsplan; er ließ den General Piccolomini mit 6000 Mann in Niſſa zurück und ſetzte ſich am 6. Oktober mit dem Reſte des Heeres gegen Widdin in Marſch. Am 14. Oktober ward dieſer feſte Platz mit Sturm genommen, nachdem Ludwig den vor demſelben gelagerten Paſcha von Siliſtria mit großem Verluſte geſchlagen hatte *).

Im Spätjahr nahmen die Kaiſerlichen noch Florentin und Feth-Islam oder Kladowa an der Donau, worauf Prinz Ludwig ſeine Truppen nach Brankowan an der Aluta in Winterquartiere verlegte.

Piccolomini, nachdem er Niſſa befeſtigt hatte, unternahm einen Zug gegen Uscup, verbrannte dieſe Stadt und wich hierauf nach Priſtina zurück, wo er bald darauf ſtarb.

Durch den Sieg von Niſſa ward die Eroberung von Servien beendigt und ſowohl Ungarn als Siebenbürgen vollkommen geſichert. Der Sultan hielt ſich zu Sofia nicht mehr für ſicher, und wich nach Philipopolis und von da nach Adrianopel zurück. Dort ward großer Divan gehalten und der Großvezier Muſtapha Paſcha wegen der Niederlage dieſes Jahres abgeſetzt und und zu dieſer Würde Köprili Muſtapha erhoben, worauf, wie gewöhnlich, mannigfacher Aemterwechſel erfolgte.

Während Prinz Ludwig von Baden das Anſehen der kaiſer-

*) Man ſehe den Bericht des Prinzen an den Kaiſer d. d. 17. Otober 1689 aus Widdin. Herr v. Hammer irrt daher, wenn er 6ter Bd. S. 546. ſagt, Widdin ſey ohne Schwerdtſtreich gefallen.

lichen Waffen den Osmanen gegenüber behauptete, ſuchte Kaiſer Leopold I. die ſpaniſchen Beſitzungen in Italien gegen Ludwig XIV. zu decken. Das ſicherſte Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes ſchien ihm ein Bündniß mit dem Herzog Victor Amadäus von Savoyen.

Prinz Eugen ward von dem Kaiſer beſtimmt, die Unterhandlungen mit ſeinem Vetter in Perſon zu betreiben und ihn zum Beitritt in den großen Bund gegen Frankreich zu bewegen. Der Staatsminiſter Graf von Sinzendorf unterrichtete den Prinzen Eugen zu Ende des Jahrs 1688 von der ihm bevorſtehenden diplomatiſchen Sendung. Wie der letztere den Herzog von Savoyen beurtheilte, und mit welcher Abneigung er ſich dem kaiſerlichen Auftrage unterzog, der ihn von ſeiner Kriegerlaufbahn entfernte, geht aus Eugen's Antwort an den Grafen Sinzendorf, Ofen, den 12. Januar 1689, hervor:

„Euer Excellenz", heißt es in demſelben, „trauen mir „ſehr viel zu, wenn Sie glauben, daß ich auf die politiſche „Denkungsart des Herzogs von Savoyen nur den mindeſten „Einfluß haben könnte. Wir ſchreiben einander des Jahrs „ein- oder zweimal, wenn es nach alter Sitte um Wünſche „zu thun iſt, und dann weiß oft das Herz kein Wort da„von. So viel ich den Herzog kenne, dürfte es eben ſo „viele Mühe nicht koſten, denſelben auf unſere Seite zu „bringen; doch bin ich ſchon einige Zeit außer allem Zu„ſammenhange mit dem Turiner Hofe, und weiß nicht, wer „auf die dortige Leitung der auswärtigen Geſchäfte direkten „Einfluß hat. So viel iſt mir nur durch den Grafen von „Soiſſons geſagt worden, daß man zu Paris nicht viel „auf ſeine Aufrichtigkeit, am wenigſten auf ſeine Freundſchaft „rechne. Man ſagt: er habe die italieniſche Fürſtenſchule ſehr „gut ſtudirt; er habe die Verſtellungskunſt den Römern ab„geborgt; die Geſchicklichkeit anders zu denken, anders zu „reden, anders zu handeln, wäre ihm ganz eigen. Seine „Heirath mit der Herzogin von Orleans habe ihn zwar „äußerlich ganz auf franzöſiſche Seite gezogen, man habe „aber zuverläßige Anzeigen, daß er ganz anders denke und „nichts mehr wünſche, als dem franzöſiſchen Penſionsſtande

„entriſſen zu werden. Aus einer andern eben ſo wichtigen „Quelle höre ich, daß der Herzog nur auf eine Gelegenheit „warte, um ſich, hinlänglich gedeckt, von Frankreich ab„ziehen zu können, weil er die harte Art, womit Lud„wig XIV. ſeine Freunde behandelt, nicht mehr ertragen „kann. Dieß ſind die Daten, auf welche man ſich verlaſſen „kann. Für einen politiſchen Unterhändler taugt weder mein „Geſicht, noch meine Denkungsart; ich kenne nur den De„gen; und dann würde ich nach meinen dermaligen Verhält„niſſen eine ſonderbare Figur machen, mich meinem Herrn „Vetter in diplomatiſcher Eigenſchaft vorzuſtellen. Verſuchen „Euer Excellenz durch den nächſten Beſten Ihr Glück; ver„ſprechen Sie nur, ſo viel Sie können, und ich ſtehe Ihnen „dafür, daß Sie den jungen Herzog mit Land, Leib und „Seele erkaufen können.“

Dieſer ausweichenden Antwort ungeachtet, ward Prinz Eugen von dem Kaiſer zur Verſendung an den Turiner Hof beſtimmt. Nachdem er zu Wien ſeine Inſtruktionen erhalten hatte, reiste er nach Italien ab, und traf im Auguſt 1689 zu Turin ein.

Es war keine leichte Aufgabe, den Herzog Victor Amadäus für das entfernte, von der Pforte, von Frankreich und von innern Unruhen zugleich bedrängte Oeſterreich zum Bruche mit Ludwig XIV. zu bewegen, der bereits in Pignerol und Caſale feſten Fuß gefaßt hatte und von hier aus Savoyen und Piemont bedrohte. Ganz beſondere, faſt noch größere Schwierigkeiten ſchuf des Herzogs Charakter. Ueberaus ehrſüchtig, aus Ehrſucht geizig; kriegeriſch, um die Quellen ſeiner Macht zu vermehren; eiferſüchtig auf dieſe Macht gegen Auswärtige und gegen ſeine eigenen Diener; unentſchloſſen, und wenn er endlich mit ſich ſelbſt einig geworden war, eigenſinnig, wie jeder mittelmäßige Kopf; tapfer, trefflich zum kleinen Kriege, unfähig zum Großen, unglücklich in Beiden, wachſam, thätig, argwöhniſch, in Allem ängſtlich, außer in der Auswahl der Mittel, gehörte unendlich viel dazu, ihn beſtimmt für eine Parthei zu entſcheiden, und noch viel mehr, ihn in der Treue gegen dieſe Parthei zu erhalten.

Prinz Eugen ward von dem Herzog Victor Amadäus mit offenen Armen aufgenommen. Allein obgleich der Wiener Hof

der Sendung Eugen's den nicht sehr glücklich gewählten Vorwand eines Besuchs der Vergnügungen des Carnevals zu Turin unterlegt hatten, ließ sich Ludwig XIV. keinen Augenblick über den wahren Zweck derselben täuschen. Er verlangte daher als Bürgschaft für des Herzogs Treue die Abtretung der Citadelle von Turin, der Festung Verrua an dem Po, und einiger andern Plätze. Pignerole und Casale hatte er bereits im Besitze. Bei den vielen französischen Spionen, welche seinen Hof umgaben, sah sich der Herzog von Savoyen zur Verstellung genöthigt. Um Zeit zu gewinnen, schrieb er voll Unterwürfigkeit an Ludwig XIV., während er zu gleicher Zeit mit dem Prinzen Eugen unterhandelte.

Dieser stellte dem Herzoge vor, daß weder der Kaiser, noch Holland und England die Waffen niederzulegen entschlossen wären, bis er (der Herzog) wieder in den Besitz aller seiner festen Plätze gesetzt sey. Dem Ehrgeize des Herzogs schmeichelnd, stellte er diesem ferner in Aussicht, der Kaiser sey geneigt, ihm den längst nachgesuchten Titel „Königliche Hoheit" zu gewähren, ihn zum Feldmarschall der kaiserlichen Heere in Italien zu ernennen und ein beträchtliches Truppencorps unter seine Befehle zu stellen. England und Holland seyen bereit, ihn mit Subsidien zu unterstützen. Was Frankreich an Eroberungen sowohl in der Dauphiné als in der Provence abgenommen werde, solle ihm verbleiben, und für all' dieses verlange man nichts, als daß er dem großen Bündnisse gegen den allgemeinen Feind von Europa beitrete.

Den dringenden Gründen des Prinzen Eugen gab der geschmeichelte Herzog von Savoyen endlich nach. Nur wünschte er, weil er in Turin rings von französischen Spionen umgeben war, den förmlichen Vertrag über seinen Beitritt in das große Bündniß mit irgend einem mit dem Kaiser verbündeten Reichsfürsten an einem andern Orte als in seiner Residenz abzuschließen. Zu diesem Behufe schlug ihm Prinz Eugen Venedig mit seinem glänzenden Carneval vor. Der Herzog versprach, sich daselbst einzufinden und Prinz Eugen, zufrieden den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben, kehrte sofort nach Wien zurück. Noch in demselben Jahre fand eine Zusammenkunft des Churfürsten von Baiern aus Auftrag des Kaisers mit dem Herzoge von Savoyen zu

Venedig ſtatt, welche zu nachſtehendem Vertrage führte: Savoyen tritt in den Bund des Kaiſers gegen Frankreich; der Kaiſer wird keinen Frieden mit Frankreich ſchließen, ohne Savoyen in denſelben aufzunehmen. 6000 Mann auserleſener kaiſerlicher Truppen auf kaiſerliche Koſten unterhalten, ſtoßen zu den Truppen des Herzogs, ebenſo 8000 Mann ſpaniſch-italieniſcher Truppen. Pignerol ſoll entweder durch Waffengewalt oder durch Vertrag wieder unter ſavoyiſche Herrſchaft kommen; auch begibt ſich der Kaiſer aller Anſprüche auf Montferrat. Was etwa im Lauf des Krieges an der ſavoyiſch-piemonteſiſchen Grenze von Frankreich erobert wird, ſoll an Savoyen fallen. Dieſer Vertrag von dem Herzog von Savoyen am 4. Juni 1690 unterzeichnet, ward durch den Hauptunterhändler Abbee Grimani nach Wien geſendet und daſelbſt ratifizirt.

Ludwig XIV. erhielt nicht ſobald von den Verhandlungen zwiſchen Victor Amadäus und dem Kaiſer Nachricht, als er den Generallieutenant Catinat zum Befehlshaber des gegen Savoyen beſtimmten Truppencorps ernannte, mit dem Auftrage, den Herzog von Savoyen wiederholt und dringend zur Oeffnung der Citadelle von Turin, der Feſtungen Verrua und Vercelli aufzufordern. Victor Amadäus trieb die Verſtellung ſo weit als möglich, bis ihm endlich durch Catinat's Demonſtrationen die Kriegserklärung gegen Frankreich abgenöthigt wurde.

Sechstes Kapitel.

Die Feldzüge 1690 und 1691 in Ober-Italien.

Der Feldzug 1690 in Piemont. Catinat's Charakter. Eröffnung der Feindseligkeiten. Schlacht bei Staffarda. Eugen verhindert eine Niederlage. Grausame Verheerung von Piemont auf Louvois Befehl. Eugen überfällt ein französisches Streifcorps bei Marsaglia. Die Franzosen erobern Susa. Eugen's Zug gegen den Herzog von Mantua.

Der Feldzug 1691 in Piemont. Feucquières rankevoller Charakter. Catinat erobert die Grafschaft Nizza, ferner Avigliano und Carmagnola. — Des Herzogs von Savoyen hinterlistiges Benehmen, von Eugen entdeckt. — Coni von den Franzosen belagert und durch Eugen entsetzt. Die Verbündeten erobern Carmagnola. — Mißlungener Angriff derselben auf Susa. Die Truppen beziehen Winterquartiere. — Catinat erobert Montmélian.

(Uebersichts-Karte Nro. III.)

Die Führung des Kriegs in Savoyen hatte Ludwig **XIV.** einem seiner trefflichsten Feldherrn übertragen. Catinat, von seinen Eltern zum Advokaten bestimmt, gab diesen Stand auf, weil er einen gerechten Prozeß verlor, und trat in die Kriegsdienste seines Vaterlandes. In den Feldzügen in Flandern unter dem großen Condé und unter den Augen Ludwigs **XIV.** selbst stieg er durch persönliches Verdienst von Stufe zu Stufe; im Jahr 1685 unterstützte er den Herzog von Savoyen in dem Kriege gegen die Waldenser, den er glücklich, obwohl mit Widerwillen führte. Die Kenntniß des Charakters jenes Fürsten und des schwierigen Gebirgslandes, welche er sich hier erworben, bestimmte Ludwig **XIV.**, ihn, sobald er einiges Mißtrauen in

die wankende Treue Victor Amadeus zu ſetzen Urſache hatte, zum Generallieutenant und Commandanten des franzöſiſchen Heeres zu ernennen, das ſich in der Dauphiné ſammelte, und zum Einmarſch in Savoyen beſtimmt war.

Der Krieg in Savoyen war mit beſondern Schwierigkeiten verknüpft. Die Waldenſer, welche ſich erſt ſeit kurzer Zeit in den in die Po-Ebene ausmündenden Thälern niedergelaſſen hatten, unterbrachen, durch die Grauſamkeit der Franzoſen aufs Aeußerſte gebracht, die Verbindung mit der Dauphiné, ſo daß Catinat für den Ausgangspunkt ſeiner Operationen nur den feſten Platz Pignerol hatte, von dem aus er ſich erobernd entweder nördlich gegen Turin, oder ſüdlich gegen die Markgrafſchaft Saluzzo wenden konnte, vorausgeſetzt, daß er zur Deckung ſeines Rückens eine hinreichende Anzahl von Truppen in den Thälern von Lucerna, Angrogna, und in dem des Cluſone zurückließ.

Das franzöſiſche Heer, welches Catinat befehligte, beſtand aus

19 Bataillonen.
7 Dragoner- } Regimentern,
8 Cavallerie- } zuſammen 43 Schwadronen,

ferner aus 16 Geſchützen,

deren Geſammtſtärke kaum 12000 Mann betrug, doch waren es lauter alte gediente Truppen, an Kriegsſtrapazen gewöhnt, und mit beſonderer Liebe an ihrem Feldherrn hängend.

Victor Amadäus hatte im Laufe des Monats Juli bei Turin ein Heer von 18000 Mann zuſammengebracht. Es beſtand aus 8000 Spaniern, 3000 Schweizern und 7000 Italienern. Von England waren ihm monatlich 20000 Thaler, ebenſoviel von den Generalſtaaten als Subſidien bewilligt. Auch die kleineren Fürſten Italiens trugen bedeutende Summen zu Beſtreitung der Kriegskoſten bei, und von Seiten Oeſterreichs waren ihm 7000 Mann kaiſerlicher Truppen unter dem Prinz Eugen verſprochen.

Catinat, der ſeinen jugendlichen Gegner kannte, beſchloß vorerſt durch einen Streifzug das Land zu verheeren, dadurch Victor Amadäus auf ein ungünſtiges Terrain zu locken, und ihm dann eine Schlacht zu liefern. Am 10. Juli marſchirte er von Pignerol nach Carignano, am 11ten nach Orbaſſano, das geplün-

dert wurde. Rivoli, ein Luſtſchloß des Herzogs, nur eine Stunde von Turin entfernt, hatte daſſelbe Loos. Am 13ten wendete er ſich nach Miraſiori, gleichfalls nur eine Stunde von Turin, wo er einige Tage im Lager ſtehen blieb. Am 15ten gieng er über den Sangone und die Chisolla zurück, und lagerte bei Rone. Die Umgegend war gebrandſchatzt, wozu vorzugsweiſe der Marquis von Feucquières ſich verwenden ließ.

Der Herzog von Savoyen, auf die Ueberzahl ſeiner Truppen vertrauend, wollte nicht länger unthätiger Zeuge der Verheerung ſeines Landes ſeyn. In den erſten Tagen des Juli brach er von Turin auf, und bezog am 7. Juli ein Lager bei Carignano am Po. Catinat näherte ſich ihm bis auf eine Meile, indem er bei Brillanna Stellung nahm. Hier kam es zu leichten Vorpoſten-Gefechten, doch hielt ſich Catinat nicht für ſtark genug, das verſchanzte Lager ſeines Gegners anzugreifen.

Die Nachricht vom Siege bei Fleurus (1. Juli. 1690), welche um dieſe Zeit durch ein eigenhändiges Schreiben Ludwig XIV. an Catinat in dem franzöſiſchen Lager anlangte, hob den Muth der Franzoſen und ſteigerte die Kampfbegierde derſelben nicht wenig. Catinat hielt ſich jedoch fortwährend auf der Defenſive, weil er den Zeitpunkt zu einem Treffen nicht für geeignet hielt, ſo lange er noch ſtarke Detaſchirungen gegen die Waldenſer in die Thäler von Augrogna und Lucerna zu machen hatte.

In den erſten Tagen des Auguſt verließ er das Lager bei Brillanna, und marſchirte über Poncaglieri, welches geplündert und verbrannt ward, in ein Lager unweit Cavore. Der Herzog von Savoyen folgte ihm und nahm Stellung zwiſchen Villa Franca und Perncaglieri, wo er ſich verſchanzte. Am 7. Auguſt ward Cavore von den Franzoſen genommen, geplündert und in Brand geſteckt; nicht nur die Waldenſer, welche dieſen Ort vertheidigt hatten, ſondern auch die ſchuldloſen Einwohner wurden mit größter Grauſamkeit behandelt. Dadurch hoffte Catinat ſeinen Gegner aus ſeiner feſten Stellung zu locken; um zur Benützung jedes günſtigen Augenblicks ſtark genug zu ſeyn, zog er ſeine detaſchirten Truppen an ſich, und ließ nur 1 Infanterie-Regiment in Pignerol zurück.

Prinz Eugen von Savoyen hatte unterdeſſen zu Wien den

Abmarsch des kaiserlichen Hülfscorps nach Italien möglichst beschleunigt. Er selbst, brennend vor Begierde, sich mit den Truppen Ludwigs XIV., der seine Dienste so schnöde zurückgewiesen hatte, zu messen, war seinem Corps vorausgeeilt, und traf im Lager von Villa Franca bei dem Herzoge von Savoyen ein. Er fand diesen fest entschlossen, den Franzosen eine Schlacht zu liefern. Vergeblich bemühte sich Eugen, ihn von diesem Vorsatze abzubringen, indem er ihm vorstellte, welcher Unterschied zwischen seinen meist neuausgehobenen Truppen, und zwischen den kriegsgewohnten, alten Soldaten Catinat's bestehe; wie dringend nothwendig es daher sey, die Ankunft des kaiserlichen Hülfscorps abzuwarten, wodurch das Gleichgewicht zu seinen Gunsten hergestellt werde. Victor Amadäus berief sich auf die bekannte Langsamkeit der Deutschen. Wolle er ihre Ankunft abwarten, so werde unfehlbar die günstige Jahreszeit verstrichen seyn. Unterdessen fahre Catinat ungestört fort, sein Land zu verheeren, und nehme eine Stadt um die andere in Besitz. Den Fortschritten der Franzosen Einhalt zu thun, gebe es nur ein Mittel, denselben eine Schlacht zu liefern. Hiezu sey er entschlossen. Sein Heer sey stärker als das feindliche. Der Nachtheil minder geübter Truppen gleiche sich durch seine genauere Kenntniß des Terrains aus. Auf Catinat's Kriegserfahrung und überwiegendes Feldherrntalent, welche Eugen heraushob, legte der Herzog von Savoyen, voll Selbstzuversicht, keinen Werth.

Catinat fuhr indessen in dem Versuche fort, seinen Gegner durch Märsche zu Fehlern zu verleiten. Am 17. August brach er aus dem Lager von Cavore auf und setzte sich gegen Saluzzo in Marsch, woselbst Victor Amadäus unter dem Schutze von 3000 Mann beträchtliche Vorräthe an Getreide und Mehl aufgehäuft hatte.

Catinat scheint seiner Sache ziemlich gewiß gewesen zu seyn, denn noch am 17ten schrieb er an den König: „Ich setze mich so „eben zur Einnahme von Saluzzo in Marsch, wo sich bedeutende „Magazine befinden. Da ich genöthigt bin, auf diesem Marsche „dem Feinde die linke Flanke zu bieten, so ist es wahrscheinlich, „daß er seine verschanzte Stellung bei Villa Franca verlaßt. In

„dieſem Falle werde ich Saluzzo aufgeben, ihm die Hälfte des „Weges entgegen gehen, und ihm ein Treffen liefern.“

Den Marſch nach Saluzzo, auf welchem der Po überſchritten werden mußte, ordnete Catinat in 3 Kolonnen an, welche parallel mit einander zogen. Der Brigadier Montgomery deckte mit 400 Reitern die äußerſte, gegen den Feind gekehrte linke Flanke; das Geſchütz und das Gepäcke bildeten die äußerſte rechte Flügelcolonne. Die Infanterie und der Reſt der Reiterei marſchirten in der Mitte zwiſchen dieſer Colonne und Montgomery's Reiterei.

Die Entfernung von Cavore nach Saluzzo beträgt etwa drei und eine halbe Stunde. Eine halbe Stunde dieſſeits Saluzzo führt die Straße, welcher Catinat folgte, über den Po, der, in dieſer Gegend noch ein unbedeutendes Gewäſſer, im hohen Sommer leicht überſchritten werden kann. Nachmittags um drei Uhr langten zwei franzöſiſche Infanterie-Brigaden vor Saluzzo an, wo ſich die Franzoſen nach einem unbedeutenden Gefechte einiger vor der Stadt liegenden Klöſter bemächtigten, als von dem Brigadier Montgomery die Meldung an Catinat eingieng, der Herzog von Savoyen ſey mit ſeinem Heere von Villa Franca her in mehreren Colonnen im Anmarſche. Catinat, deſſen Vorausſetzungen ſich jetzt zu verwirklichen begannen, ertheilte ſogleich Befehl, ſämmtliche Truppen über den Po zurückzuführen und Saluzzo aufzugeben. Er ſelbſt eilte zu Montgomery's Seitencorps, um des Feindes Bewegungen zu beobachten. Die hereinbrechende Nacht verhinderte ihn hieran. Er beſchränkte ſich daher darauf, ſeine zweite Linie, nebſt der Reiterei dem Feinde gegenüber zu ſtellen; noch in der Nacht mußte die erſte Linie vor derſelben aufmarſchiren, welche Bewegung in Stille und Ordnung ausgeführt wurde. Am Morgen des 18. Auguſt ließ Catinat ſein Gepäcke auf den rückwärtigen Bergen eine Wagenburg formiren, zu deren Deckung gegen die Anfälle der Waldenſer er 4 Regimenter Milizen nebſt einigen Abtheilungen Dragoner befehligte. Sämmtliches Geſchütz im Ganzen 16 Kanonen, fuhren vor der erſten Linie auf.

Unterdeſſen hatte der Herzog von Savoyen, ſtatt, wie es ſein anfänglicher Entſchluß geweſen war, angriffsweiſe zu Werke zu gehen, ſich am Abende des 17ten durch die zweite Linie der Franzoſen täuſchen laſſen, indem er wähnte, das ganze franzöſiſche

Heer in voller Schlachtordnung gegen ſich zu haben. Es ſchien ihm, als habe er ſich zu weit vorgewagt, er ſuchte daher dieſen Fehler dadurch gut zu machen, daß er ſich in der Nacht vom 17. auf den 18. Auguſt in eine vortheilhafte Devenſiv-Stellung zurückzog. Dieſe fand er in der Nähe der Abtei Staffarda, etwa auf halbem Wege zwiſchen Cavore und Saluzzo, auf dem linken Ufer des Po. Seine rechte Flanke deckten kaum zugängliche Sümpfe und mehrere Caſinen, die durch Hecken und Gräben mit einander verbunden, ſich leicht zur Vertheidigung eigneten; auch vor einem Theile der Front zog ſich moraſtiger Boden her; den linken Flügel lehnte er an einen alten Damm, jenſeits deſſen ſich ein gänzlich ungangbarer Sumpf bis in den Po hinab erſtreckte. Der Herzog von Savoyen hatte die oben erwähnten Caſinen ſtark beſetzt, und ſeine zwölf Geſchütze vor der Front vertheilt. Da die ganze von ihm eingenommene Stellung eine nur unbedeutende Ausdehnung hatte, ſo war er genöthigt, ſeinen Truppen große Tiefe zu geben.

Catinat ließ die feindlichen Vorpoſten durch zehn Schwadronen unter dem Brigadier St. Sylveſtre zurückdrängen; dieſer bemächtigte ſich einer kleinen Höhe, welche beide Heere trennte, während Catinat die ganze Stellung des Herzogs von Savoyen recognoscirte.

St. Sylveſtre beſchränkte ſich indeſſen nicht auf den Beſitz jener Höhe, ſondern führte einen Theil ſeiner abgeſeſſenen Dragoner zum Angriffe der vorderſten, von ſavoyiſcher Infanterie beſetzten Caſine. Nach dreimaligem wiederholten Angriffe bemächtigten ſich die franzöſiſchen Dragoner, unterſtützt von dem Infanterie-Regimente Cambreſis, dieſes Punktes. Eine genaue Unterſuchung zeigte, daß der Sumpf, der den rechten feindlichen Flügel deckte, an manchen Stellen von Reiterei durchzogen werden könne. Catinat, von dem Brigadier St. Sylveſtre hievon benachricht, beſchloß, dieſen günſtigen Umſtand zu benützen.

Unterdeſſen hatte ſich die erſte Linie der Franzoſen, beſtehend aus den Brigaden Graucey, Bourbon und Robeq, der feindlichen Stellung genähert. Die Reiterei, welcher das beſchränkte Terrain keine größere Ausdehnung, als nur in einer Breite von 6 Schwadronen geſtattete, ſtand in der Mitte. Vergeblich waren die Angriffe der Brigaden Bourbon und Graucey auf den linken Flügel

der Verbündeten, es war nicht möglich, auf dieſer Seite den undurchdringlichen Sumpf zu überſchreiten. Die Brigade Robeq, von einem Kavalerie-Regiment unterſtützt, griff den feindlichen rechten Flügel an, fand aber den hartnäckigſten Widerſtand durch ein ſpaniſches Bataillon, das, von Reiterei unterſtützt, eine der Caſinen auf das Rühmlichſte vertheidigte. In der Mitte und auf dem rechten Flügel gelang es den wiederholten Angriffen der Franzoſen, hauptſächlich mit Hülfe ihrer überlegenen und beſſer bedienten Artillerie, die Verbündeten zurückzudrängen.

Catinat hatte ſich unterdeſſen auf ſeinen linken Flügel zu der Brigade des Prinzen Robeq begeben, und dieſen durch einige Reiter-Regimenter verſtärkt. Mit drei Infanterie-Regimentern erneuerte der Prinz den Angriff auf die Caſinen und nahm dieſe mit dem Bajonete, während zu gleicher Zeit der Brigadier Fimarcon mit der franzöſiſchen Reiterei die zur Aufnahme des weichenden rechten Flügels aufgeſtellte Reiterei des Herzogs von Savoyen in raſchem Anfalle warf. In dieſem entſcheidenden Augenblicke ließ Catinat drei Infanterie-Regimenter der zweiten Linie unter dem General Dupleſſis Belliere vorrücken. Mit dem Säbel in der Hand rückte dieſe Infanterie, ohne ſich an das Feuer des Feindes zu kehren, vorwärts, warf die ſpaniſchen Reiter, womit der Herzog ſeine Front gedeckt hatte, über den Haufen, und zwang, gemeinſchaftlich mit der vom linken Flügel hereinbrechenden franzöſiſchen Reiterei, die Verbündeten zum Rückzuge.

Das rückwärtige Terrain, durch zwei zuſammenlaufende Waldſpitzen gebildet, war dieſem Rückzuge günſtig, und verhütete eine gänzliche Niederlage. In der Oeffnung dieſer beiden Waldſpitzen nahm Prinz Eugen mit einem Theile der Reiterei Stellung, wies die ordnungsloſen Angriffe der franzöſiſchen Reiterei mit Entſchloſſenheit zurück, und deckte hierauf den Rückzug des geſchlagenen Heeres, der noch an demſelben Tage bis Moreta, und am folgenden Tage bis Carignano fortgeſetzt wurde. Catinat ſtellte die Verfolgnng nach anderthalb Stunden ein, und übernachtete auf dem Schlachtfelde. 11 Geſchütze, 45 Munitionswagen, 5 Fahnen und Standarten und 1200 Gefangene, darunter 100 Offiziere fielen in die Hände der Franzoſen. Die Schlacht dauerte von Morgens 11 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr; die Truppen des Herzogs

von Savoyen erlitten einen Verluſt von 5000 Todten und Verwundeten. Der Verluſt der Franzoſen belief ſich zum wenigſten auf 2000 Mann, denn nur allein die Zahl der getödteten und verwundeten franzöſiſchen Offiziere betrug 311.

Prinz Eugen hatte während der Schlacht die Reiterei des linken Flügels geführt, und hier den Franzoſen den hartnäckigſten Widerſtand entgegengeſetzt. Seinen umſichtigen Anordnungen wird es ſelbſt von franzöſiſchen Schriftſtellern zugeſchrieben, daß der Rückzug nicht in eine Flucht ausartete, und die Franzoſen die Verfolgung nur bis zu dem nächſten Terrain-Abſchnitte, den ein unbedeutender Bach bildete, fortſetzten. Während des Gefechtes ward Eugen von einer matten Kugel leicht verwundet.

Statt dem geſchlagenen Heere zu folgen, nahm Catinat ſeinen anfänglichen Plan wieder auf. Am 19ten erſchien er vor Saluzzo, wo ihm die Behörden der Stadt, nach Abzug der ſavoyiſchen Milizen, die Schlüſſel überreichten. Nachdem er hier ſeine Verwundeten untergebracht hatte, beſetzte er er Savigliano, das ſeine Thore ohne Widerſtand öffnete, ließ die Werke dieſer Stadt herſtellen, und ſie mit Magazinen verſehen. Der Herzog von Savoyen hatte unterdeſſen vier Infanterie-Regimenter in Carmagnola zurückgelaſſen, und ſich mit dem Reſt ſeines Heeres nach Moncaglieri auf das rechte Po-Ufer zurückgezogen, wo er die auf dem Marſche befindlichen Hülfstruppen der Kaiſerlichen und Spanier abzuwarten beſchloß; die erſteren beſtehend aus den Infanterie-Regimentern Lothringen und Taff, aus dem Küraſſier-Regiment Montecuculi und dem Dragoner-Regimente des Prinzen Eugen, zuſammen gegen 7000 Mann, langten zu Anfang des Septembers im herzoglichen Lager an; bald darauf folgten 6000 Mann ſpaniſcher und italieniſcher Truppen, welche der ſpaniſche Gouverneur Fuenſalida aus Mailand abſchickte. Durch dieſe Verſtärkungen wurde der Verluſt bei Staffarda mehr als ausgeglichen, indem das Heer des Herzogs von Savoyen dadurch wieder bis auf 22000 Mann anwuchs.

Weil jedoch auch Catinat eine Brigade Infanterie zur Verſtärkung erhielt, ſo beſchränkte ſich Victor Amadäus vorläufig auf die Deckung ſeiner Hauptſtadt und ihrer nächſten Umgegend.

Catinat, von dem grauſamen Louvois durch Kuriere über

Kuriere gedrängt, die Städte und Dörfer des Herzogs von Savoyen auszuplündern und in Aſchenhaufen zu verwandeln, führte dieſen barbariſchen Befehl nur da aus, wo er auf gewaffneten Widerſtand ſtieß.

Am 29. Auguſt rückte er zu Raconigi ein. Am 2. September ergab ſich das beſeſtigte Villa Franca. In denſelben Tagen fand zu Vigone die Auswechslung der bei Staffarda gefangenen Offiziere ſtatt. Die Franzoſen, nunmehr Herren des ganzen linken Po-Ufers bis gegen Turin, ſchrieben unter Androhung der Verheerung mit Feuer und Schwerdt unerſchwingliche Contributionen aus, welche noch vor dem 15. Oktober erlegt werden ſollten. Sobald dieſe Zeit verſtrichen war, mußte Catinat, der ſich den wiederholten Brandbefehlen des Miniſters Louvois nicht länger zu widerſetzen wagen durfte, zur Execution der Säumigen ſchreiten. In vielen Orten widerſetzten ſich die Bewohner mit gewaffneter Hand, und mußten es auf ſchreckliche Weiſe büßen.

Hie und da erlitten die Franzoſen auf dieſen Zügen Verluſte durch die kaiſerlichen Truppen. Namentlich war dieß bei Rivoli der Fall. Der franzöſiſche Brigadier Molac ward nämlich in der Mitte Septembers mit 3 — 400 Dragonern und einer Abtheilung Infanterie von Pignerol abgeſendet, um dieſes unweit Turin gelegene Städtchen dafür zu ſtrafen, daß es die auferlegte Contribution noch nicht entrichtet hatte. Methodiſch wurden ſämmtliche Gebäude in Brand geſteckt, nachdem ſie vorher ausgeplündert worden waren, worauf Molac eben ſo langſam als ſorglos den Rückzug nach Pignerol antrat. Prinz Eugen, der hievon Kunde erhielt, ſetzte ſich mit der kaiſerlichen Reiterei in Marſch und legte ſich bei Marſaglia, halbwegs zwiſchen Rivoli und Pignerol, in Hinterhalt, überfiel die ohne alle Vorſichtsmaaßregeln einherziehenden Franzoſen, nahm ihnen ihre Beute wieder ab, brachte ihnen eine blutige Niederlage bei, und verfolgte die Flüchtigen bis unter die Kanonen von Pignerol. Die kaiſerlichen Reiter, noch an die türkiſche Kriegsweiſe gewöhnt, hieben Alles, was ihnen in die Hände fiel, ſchonungslos nieder und ſchnitten den meiſten Franzoſen die Köpfe ab. Als Catinat ſich hierüber beklagte und mit Repreſſalien drohte, erhielt er von Eugen die Antwort, er habe die Truppen des Brigadier Molac nicht als Soldaten, ſondern

als Mordbrenner behandelt; es ſtehe dem franzöſiſchen Generale frei, wenn er kaiſerliche oder ſavoyiſche Truppen unter gleichen Umſtänden in ſeine Gewalt bekomme, auf ähnliche Weiſe mit denſelben zu verfahren.

In dem franzöſiſchen Hauptquartier kam jetzt die Frage zur Sprache, ob dem dringenden Befehle Louvois gemäß die Belagerung von Carmagnola in der Nähe des feindlichen Heeres zu wagen ſey. Die meiſten Generale und Catinat ſelbſt hielten dieſe Unternehmung nicht für ausführbar, doch ward beſchloſſen, die Vorſtädte niederzubrennen und die Umgegend zu verheeren. Dieß ward durch den Brigadier Feuquières in den letzten Tagen des Septembers ausgeführt. Auch das wohlhabende Dorf Somariva, wo ſich die Einwohner der Plünderung widerſetzten, ward am 2. Oktober nicht ohne Verluſt für die Franzoſen in Brand geſteckt und gänzlich geſchleift. Caſtagnola, Caſalgraſſo, Cerifole, bekannt durch die im Jahr 1544 hier vorgefallene Schlacht, und mehr als fünfzig minder bedeutende Ortſchaften hatten daſſelbe Schickſal.

Nach ſolchen Verwüſtungen eignete ſich das unglückliche Piemont nicht mehr zu Winterquartieren für die Franzoſen. Catinat ſendete daher im Laufe des Monats Oktober Verwundete, Gepäcke und ſchweres Geſchütz nach Grenoble zurück, und folgte mit dem Heere in mehreren Colonnen zu Anfang Novembers durch das Val Peruſa, bei welchem Marſche die Franzoſen durch den von den Waldenſern geführten kleinen Krieg vielfachen Schaden erlitten. Dafür rächten ſie ſich durch Einäſcherung aller auf ihrem Wege befindlichen Dörfer und Wohnungen. Von Feneſtrelle, wo Catinat am 9. November anlangte, ſendete er den General Larray mit vier Infanterie-Regimentern zur Beſetzung des Paſſes von Suſa ab. Der ſpaniſche General Louvigny, welchen der Herzog von Savoyen mit ſechs ſpaniſchen Bataillonen zur Verſtärkung der Beſatzung von Suſa abgeſchickt hatte, erhielt, als er dieſer wichtigen Stadt bis auf einige Stunden nahe gekommen war, unbegreiflicher Weiſe Befehl zur Rückkehr. Dieſen günſtigen Umſtand benützte Catinat zur Berennung von Suſa. Kaum hatte er ſeine Truppen vor dieſer Stadt entwickelt, als ſie ſich ohne Widerſtand ergab; gegen die Citadelle eröffnete Feuquières am 12. Nov.

die Laufgräben. Am dritten Tage der Belagerung kapitulirte die Beſatzung und übergab das Schloß gegen freien Abzug. Mit der Eroberung von Suſa, der ihm den Einmarſch in Piemont im nächſten Feldzug verbürgte, beſchloß Catinat den Feldzug des Jahrs 1690. Zwei Infanterie-Regimenter ließ er in Suſa. Piguerol blieb gleichfalls als Hauptwaffenplatz von ſeinen Truppen beſetzt; mit dem Reſte des Heeres gieng er in die Provinzen Dauphiné und Lyonais zurück, wo er daſſelbe in Winterquartiere verlegte.

Der Fall von Suſa war für Victor Amadäus ein höchſt empfindlicher Schlag, weil dadurch jeder Entſatz für das von den Franzoſen eingeſchloſſene Montmelian unmöglich gemacht wurde. Zwar ließ der Herzog den Commandanten von Suſa nebſt ſämmtlichen Offizieren zu Turin vor ein Kriegsgericht ſtellen; allein das Uebel war geſchehen und der Feind im Beſitze dieſes wichtigen Schlüſſels zu der Po-Ebene.

Nach dieſem erſten unglücklichen Feldzuge verlegte der Herzog von Savoyen die ſpaniſche Reiterei in das Mailändiſche; den kaiſerlichen Truppen unter dem Prinzen Eugen wies er die Grafſchaft Montferrat zu Winterquartieren an; den Reſt ſeines Heeres verlegte er in Piemont.

Montferrat gehörte dem Herzoge von Mantua in der Eigenſchaft eines kaiſerlichen Lehens. Die Einwohner dieſer Grafſchaft, größtentheils franzöſiſch geſinnt, mußten mit Waffengewalt unterworfen werden, ehe ſie ſich zur Aufnahme der Kaiſerlichen bequemten. Der Herzog von Mantua, ſtatt die ihm bewilligte Neutralität zu beobachten, hatte die Franzoſen im Laufe des verfloſſenen Feldzuges nicht nur bei allen Gelegenheiten begünſtigt, ſondern auch ſeine Unterthanen in der Grafſchaft Montferrat beim Aufſtande gegen die Kaiſerlichen unterſtützt. Dafür beſchloß Prinz Eugen ihn zu züchtigen. An der Spitze von 6000 Mann rückte er auf mantuaniſches Gebiet, erhob Kriegsſteuern in demſelben, und hielt den Herzog in ſeiner Hauptſtadt eingeſchloſſen, nachdem er die Truppen deſſelben zu wiederholtenmalen geſchlagen hatte. Den Klagen des Herzogs von Mantua über dieſes Verfahren des Prinzen Eugen ward am Wiener Hofe kein Gehör geſchenkt, vielmehr daſſelbe in jeder Hinſicht gebilligt. Sofort führte Eugen ſeine Truppen

in ihre Winterquartiere zurück, und begab ſich an den Turiner Hof, um ſich, da ihm ein kaiſerlicher Befehl in den erſten Tagen des Januars 1691 nach Wien berief, von dem Herzoge von Savoyen zu beurlauben.

Mit nicht größerem Glücke als in Oberitalien, fochten die Verbündeten in den Niederlanden. Der Fürſt von Waldek war Luxemburg's überlegenem Genie nicht gewachſen, er erlag demſelben am 1. Juli in der Schlacht bei Fleurus. Doch verbluteten ſich auch die Franzoſen an dieſem Siege ſo ſehr, daß der Reſt des Feldzuges in Unthätigkeit verſtrich.

Auch gegen die Türken fochten die Kaiſerlichen nicht mit dem bisherigen Glücke. Die Krönung des römiſchen Königs Joſeph nahm allzugroße Summen in Anſpruch, ſo daß die Truppen nicht gehörig ſtark und ausgerüſtet den Feldzug eröffneten. Niſſa, Widdin, Semendria, endlich am 8. Oktober auch Belgrad, wo ſich General Aspremont länger hätte halten können, giengen verloren. Unter der Anführung des Großveziers Kara Kiuprili ſchien der alte Geiſt der Osmanen wieder erwacht zu ſeyn.

Ein ſchmerzlicher Verluſt betraf Leopold I. und mit ihm das ganze deutſche Reich zu Anfang dieſes Jahrs durch den Tod des Herzogs Carl von Lothringen; derſelbe ſtarb den 18. April zu Wels im kaum angetretenen 48ten Lebensjahre. Die Antwort, welche Eugen dem Fürſten von Lichtenſtein gab, der ihn von dieſem Todesfall in Kenntniß ſetzte, ehrt Carl und Eugen gleich ſehr: „Der Anfang meines Schickſals," ſo ſchreibt Eugen den 7. Mai von Turin, „iſt ganz dem Seinigen ähnlich. Wir beide von un„ſerem Vaterlande verkannt, vertrieben, verachtet, fanden in einem „guten Lande einen eben ſo guten Fürſten, der uns aufnahm, „und uns Gelegenheit gab, dem neuen Vaterlande nützlich zu „ſeyn. Seine Laufbahn war glänzend und groß: er ſelbſt ein „Beiſpiel der Tugend, der Ehre und des Heldenmuthes. In der „bereitwilligſten Aufopferung des Lebens für das Vaterland will „ich ihn zu erreichen ſuchen: ob es mir je gelingen wird, einen „Grad jener großen Liebe, mit der ihm die Armee als ihrem

„Vater zugethan war, zu erreichen, eine seiner Heldenthaten nach„zuahmen, oder nur einen jener Lorbeern zu erringen, womit sein „theures Haupt so reich umwunden war, dieß hängt von einer „höheren Bestimmung ab; . . . ich wünschte nichts so sehr, als „ihm noch im Grabe dafür danken zu können, daß er sich die „Mühe nahm, mein Vater, Lehrer und bester Freund zu seyn.“

Prinz Eugen fand zu Wien von Seiten des Kaisers die wohlwollendste Aufnahme. War gleich der Feldzug des verflossenenen Jahres im Ganzen ungünstig ausgefallen, so hatten sich dennoch Eugen's Talente, sein fester Muth, die richtige Beurtheilung, mit welcher er die Schlacht bei Staffarda abgerathen, und überhaupt seinen Gegner Catinat gewürdigt hatte, im glänzendsten Lichte gezeigt. Daher zog ihn der Kaiser zu allen Conferenzen, welche er den Winter über hinsichtlich der Angelegenheiten Italiens hielt. Eugen setzte mit Nachdruck auseinander, wie nöthig es sey, stärkere Truppenmassen dahin zu senden, wolle man nicht Gefahr laufen, dieses Land gänzlich an die Franzosen zu verlieren. Er wies nach, daß dies sowohl im besondern Interesse des Kaisers, als auch in demjenigen der übrigen hohen Verbündeten liege; denn seyen die Franzosen erst Meister von ganz Piemont, so würden sie unfehlbar den Kriegsschauplatz entweder in das mailändische Gebiet, oder in das Königreich Neapel tragen, und dadurch die Krone Spanien nöthigen, ihre Truppen aus den Niederlanden abzuberufen, um ihre Besitzungen in Italien zu decken. Selbst für den Fall, daß sich die Franzosen auf den Besitz von Piemont und Savoyen beschränkten, wären sie eben dadurch im Stande, ihre Heere in Deutschland und in Flandern um ein Beträchtliches zu verstärken.

Leopold I. fühlte das Gewicht der Gründe des Prinzen Eugen; es wurden daher dem Herzoge von Savoyen für den nächsten Feldzug 20,000 Mann kaiserlicher Truppen zugesagt, überdieß ward durch die kaiserlichen Gesandten mit Holland und England wegen eines nach Italien zu sendenden Hülfscorps unterhandelt.

Unter solchen Aussichten für den bevorstehenden Feldzug fanden

die Verſuche des franzöſiſchen Kabinets, den Herzog von Savoyen zum Abfall von dem großen Bunde zu bewegen, für jetzt noch keinen Anklang bei demſelben. Vielmehr beſchloß der kriegsluſtige junge Fürſt das Glück der Waffen noch einmal zu verſuchen.

Inzwiſchen ſetzte General Feuquières, welchen Catinat als Gouverneur von Pignerol mit einer ſtarken Beſatzung in dieſem feſten Platze zurückgelaſſen hatte, den kleinen Krieg gegen die Waldenſer trotz der Strenge des Winters mit großer Thätigkeit fort. Dieſer Mann vereinigte ein ausgeſprochenes militäriſches Talent mit einem höchſt unverträglichen ränkevollen Charakter. Er war es, der den offenen, redlichen Catinat durch geheime Mittheilungen an den Kriegsminiſter Louvois unaufhörlich tadelte, und ſeine Verdienſte herabzuſetzen ſuchte. Es brauchte lange Zeit, bis Catinat endlich die Quelle der miniſteriellen Unzufriedenheit entdeckte. Die hinterliſtige, unredliche Handlungsweiſe Feuquières geht am klarſten aus folgender Begebenheit hervor, welche aus Catinat's Briefen an ſeinen Bruder entnommen iſt:

Der Herzog von Savoyen hatte zur Beobachtung des Thales von Suſa in dem Städtchen Avigliano eine Beſatzung von 800 Mann zu Fuß und 400 Reitern unter dem Grafen Manſet zurückgelaſſen. Feuquières drang ſo lange in Catinat, dieſen Poſten zu überfallen, bis dieſer ſich endlich dazu verſtand. Der Angriff ward auf den 27. Januar feſtgeſetzt. Beide ſollten mittelſt eines combinirten Marſches, Catinat von Suſa, Feuquières von Pignerol aus zu gleicher Stunde vor Avigliano anlangen. Allein Feuquières brach, um die Ehre der Unternehmung allein einzuärndten, mit ſeinem aus 2000 Mann Infanterie und 1500 Reitern beſtehenden Corps viel früher auf, traf daher auch lange vor Catinat vor Avigliano ein, und mußte nach beträchtlichem Verluſte wieder abziehen. Als Catinat anlangte, war der Vortheil der Ueberraſchung verloren, und die ganze Unternehmung ſcheiterte. Feuquières, um das begangene Unrecht von ſich abzuwälzen, dachte niedrig genug, in geheimen Berichten und öffentlichen Blättern auszuſprengen, Catinat habe ſich auf dem Marſche verſpätet, weßhalb der Anſchlag auf Avigliano mißlungen ſey; ſelbſt in ſeinen ſpäter bekannt gemachten Memoiren wiederholte er dieſe Unwahrheit, von wo ſie, weil

Catinat es unter seiner Würde hielt, darauf zu antworten, in die Geschichte übergieng.

Eben so stellte Feuquières in seinen geheimen Berichten dem Kriegsminister Louvois die Eroberung von Turin als eine leichte Unternehmung dar, mit welcher der Feldzug eröffnet werden sollte. Catinat wies, bei den geringen Streitkräften, welche zu seiner Verfügung gestellt waren, die Unmöglichkeit dieser schwierigen Operation nach. Um den immer dringendern Minister einigermaaßen zu befriedigen, machte er diesem den Vorschlag der Eroberung der Grafschaft Nizza und ihrer festen Plätze. Diese Unternehmung ward in größter Stille vorbereitet. Ein französisches Geschwader von 4 Linienschiffen und einigen Galeeren unter dem Grafen d'Estrées ward befehligt, nach dem Hafen von Villa Franca zu segeln, und von hier aus zu der Eroberung von Nizza mitzuwirken. Um den Herzog von Savoyen zu täuschen, ließ Catinat mit großem Aufwande eine Wohnung für sich zu Briançon einrichten, wohin er sich bald darauf begab; allein kaum zu Briançon angelangt, wendete er sich plötzlich nach dem Ufer des Var, wo zu gleicher Zeit 15 Bataillone und eine Schwadron auf genau vorher recognoszirten Wegen *) eintrafen. Dieser Marsch der französischen Truppen erregte kaum die Aufmerksamkeit des Herzogs von Savoyen; da die Franzosen kein Geschütz mit sich führten, glaubte er, nichts für seine festen Plätze befürchten zu dürfen. Allein kaum war Catinat vor Villa Franca angelangt, als Graf d'Estrées das nöthige Belagerungsgeschütz nebst dem Munitionsbedarf an's Land setzte. Zwei Tage nach der Eröffnung der Laufgräben ergab sich das feste Schloß von Villa Franca, und die 10 Compagnien starke Besatzung erhielt freien Abzug; ohne allen Widerstand kapitulirte das Fort St. Ospice, und das Fort Montalban, zwischen Nizza und Villa Franca gelegen, vertheidigte sich nur einen Tag. Nunmehr rückte Catinat vor Nizza. Der Commandant desselben, Obrist Graf Frosasque, hatte die Stadt, da er sie keiner Vertheidigung fähig hielt, ge-

*) Die interessante, ausführliche militärische Recognoszirung findet man in dem zweiten Bande der Memoiren des Marschalls Catinat, Seite 285 — 294.

räumt, und ſich mit dem 1200 Mann ſtarken Regimente Savoyen in das Schloß zurückgezogen. Die Franzoſen eröffneten den Angriff auf 3 Punkten. Am achten Tage der Belagerung ſprengten ſie das Hauptpulvermagazin in die Luft. Dadurch verbreitete ſich ſolcher Schrecken unter der Beſatzung, daß dieſelbe gegen freien Abzug am 5. April kapitulirte. Der Marquis von Parella, welchen der Herzog von Savoyen zur Unterſtützung von Nizza abgeſendet hatte, kam zu ſpät, und mußte unverrichteter Dinge wieder umkehren.

Während dieſer Ereigniſſe war Prinz Eugen bei ſeinen Truppen in der Grafſchaft Montferrat angelangt und hatte dieſelben zur Vereinigung mit denen des Herzogs von Savoyen in das Lager von Moncaglieri abgeführt. Hier ward beſchloſſen, die Ankunft der verſprochenen Truppen abzuwarten; von Churbaiern ſollten vier Regimenter, vom Rhein her ſieben kaiſerliche Regimenter anlangen; bei dem weiten Wege, den dieſe Truppen zurückzulegen hatten, ſtand es jedoch lange an, bis ſie in Oberitalien eintrafen.

Catinat, wenn gleich ſehr gehemmt durch die zerrütteten Finanzen Frankreichs, hatte dennoch ſein Heer, das nicht ſtärker geweſen zu ſeyn ſcheint, als im vorigen Jahre, zu Ende Aprils bei Embrun verſammelt. Louvois trug ihm durch wiederholte Befehle die Eroberung von Ivrea auf. Die Entfernung dieſes Platzes von Suſa und den übrigen Depots des franzöſiſchen Heeres verliehen dieſer Unternehmung einen nur untergeordneten Werth. Auf die wiederholten Gegenvorſtellungen Catinat's erfolgte endlich Gegenbefehl, und die Erlaubniß, den Feldzug mit Wegnahme anderer wichtigerer Punkte eröffnen zu dürfen.

Um die Mitte Mai's traf Catinat bei Suſa ein. Am 28ten Mai rückte er vor Avigliano, das er von ſämmtlichen Einwohnern verlaſſen fand. Die Beſatzung hatte ſich unter dem Befehle des Grafen Saulenaz nach dem Schloſſe zurückgezogen. Am 29. Mai erſtürmten die Franzoſen eines der Außenwerke, wobei die Beſatzung gegen 80 Mann verlor; am folgenden Tage (30ten Mai) kapitulirte der Commandant, und ward mit dem Reſte der Beſatzung (800 Mann) in Kriegsgefangenſchaft nach Briançon abgeführt. — Nachdem die Werke von Avigliano geſchleift waren,

beſchloß Catinat, die feſten Plätze der Markgrafſchaft Saluzzo zu erobern. Vom 3. bis 5. Juni marſchirte das franzöſiſche Heer in mehreren Colonnen auf 1½ Stunden an Turin und dem Lager der Verbündeten bei Moncaglieri vorbei, ſetzte bei Carignano auf das rechte Po-Ufer über, und ſchloß am 6. Juni Carmagnola ein, ohne von Seiten der Verbündeten irgend auf Widerſtand zu ſtoßen. Am 7. Juni traf von Pignerol das ſchwere Geſchütz ein, und in der Nacht vom 7. auf den 8. Juni eröffneten die Franzoſen die Laufgräben gegen die Citadelle, in welcher ſich der Graf von Morettes, mit 2500 Mann, theils Linien-Truppen, theils Milizen, befand. Nur drei Tage hielt ſich dieſer, obwohl er zehn Geſchütze mit hinreichender Munition zu ſeiner Verfügung hatte, auch in den erſten Tagen der Franzoſen einen Verluſt von 300 bis 400 Mann beibrachte. Die Beſatzung, aus drei ſavoyiſchen Regimentern und einigen Deutſchen beſtehend, erhielt freien Abzug nach Turin, jedoch ohne alle Kriegsehren, auch mußten die Milizen ihr ſämmtliches Gepäck zurücklaſſen.

Nach dieſer Eroberung fielen Saluzzo, Savigliano und Foſſano ohne Widerſtand in die Hände der Franzoſen.

Der Herzog von Savoyen, geſchreckt durch die ſiegreichen Fortſchritte Catinat's, befürchtete jetzt ernſtlich für ſeine Hauptſtadt, mit deren Belagerung der franzöſiſche Feldherr drohte, obwohl er bei der Schwäche ſeines Heeres dieſer Unternehmung keineswegs gewachſen war, noch ſie ernſtlich beabſichtigte. Seine Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht. Victor Amadäus brach aus ſeinem Lager bei Moncaglieri auf, und führte den Haupttheil ſeines Heeres nach Turin zurück, nachdem er die in die Ebene mündenden Päſſe mit ſtarken Poſten von Fußvolk und Reiterei beſetzt hatte. Die ſchadhaften Werke von Turin wurden ausgebeſſert, und mit Palliſaden verſehen, Prinz Eugen zum Gouverneur der Hauptſtadt, der Marquis von Parella zum Commandanten der Citadelle ernannt, und die herzogliche Familie nach Verrua in Sicherheit gebracht. Dieſen innern Vertheidigungsanſtalten noch lange nicht trauend, ſetzte er jedoch den größten Werth in ſeine geheimen Verhandlungen mit dem franzöſiſchen Hofe. Um Catinat von dem unmittelbaren Marſche nach Turin abzuhalten, eröffnete er dieſem die Ausſicht auf Friedens-Unterhandlungen, wobei er

jedoch als erste Bedingung voran stellte, Turin dürfe auch von Ferne nicht bedroht werden. Catinat benachrichtigte seinen Hof von diesem Schritte, und der Herzog von Orleans, Schwiegervater des Herzogs von Savoyen, ordnete insgeheim einen vertrauten Agenten nach Turin ab, um mit Victor Amadäus zu unterhandeln. Die wahre Absicht dieses Fürsten war keine andere, als die ihm von Seiten des Kaisers versprochene Hülfstruppen abzuwarten, dann sich auf Seite derjenigen Macht zu schlagen, die ihm die größten Vortheile anbieten würde. — Bei solchen Gesinnungen nahm Victor Amadäus den Agenten des Herzogs von Orleans mit offenen Armen auf, während er zu gleicher Zeit den General Catinat mit trügerischen Hoffnungen hinhielt.

Prinz Eugen, in täglichem Umgange mit dem Herzoge, durchschaute dessen zweideutiges Benehmen viel früher. Schon unter dem 11. Juni 1691 berichtete er darüber aus Turin an den Grafen von Kaunitz Folgendes:

„Ich versichere Euer Excellenz, daß es mich viele Mühe „gekostet, und noch ferner kosten wird, diesen Fürsten für „unser Interesse in der Art zu gewinnen, daß man sich auf „ihn verlassen kann. Er stand, wie ich zuverlässig weiß, „mit Frankreich noch in unmittelbarer Verbindung. Dieser „Tage ertheilte er die strengsten Befehle, daß man Morgens „bis 11 Uhr Niemand bei ihm melden soll. Ich habe ihn „deßhalb gegen alle seine Befehle und Vermuthung dennoch „überrascht, und wirklich in Unterredung mit einem französi„schen Emissär gefunden. Beide waren betroffen, doch der „Herzog weit mehr, als der Unterhändler. Ich sagte bei „meinem Eintritt, meine Dazwischenkunft solle ja den Lauf „ihrer Geschäfte nicht unterbrechen, ich würde mich unter „ein Ordenshabit *) verhüllt haben, wenn ich jemals diese „Absicht gehabt hätte. Die plötzliche Ueberraschung bewog „den Herzog, mir einzugestehen, daß er wirklich gegen die be„reits mit Oesterreich abgeschlossenen Verträge, sich in neue

*) Anspielung darauf, daß Catinat einige Jahre früher sich auf Befehl seines Hofes, als Kapuziner verkleidet, auf den Carneval nach Venedig begeben mußte, um die Schritte des Herzogs zu

„mit Frankreich eingelaſſen habe. Allein er erkenne jetzt ſeinen „Fehler, und werde für die Zukunft keinen auch noch ſo un„bedeutenden Schritt unternehmen, ohne ſeine Abſicht dem „Kaiſer mitzutheilen. Es wird Mühe koſten, ihn bei dieſen „einmal erklärten Geſinnungen zu erhalten.“

Catinat, um während der eingeleiteten Unterhandlungen keine Zeit zu verlieren, ließ zwar von Turin ab, ſetzte ſich aber gegen Cuneo (Coni) in Marſch. Erſt durch den Beſitz dieſes Platzes erhielt die eroberte Grafſchaft Nizza ihren vollen Werth für die Franzoſen, weil dadurch die Kommunikation von der Seeſeite über den Col di Tenda nach Piemont eröffnet wurde. Catinat beſtimmte zu dieſer Unternehmung den General Feuquières mit einem Corps von 12000 Mann, 14 Geſchützen und 4 Mörſern. Er ſelbſt blieb mit dem Reſte des Heeres beobachtend bei Moncaglieri ſtehen. Die Beſatzung von Coni beſtand aus 700 Waldenſern, und franzöſiſchen Refugié's und aus 500 Milizen von Mondovi unter dem Commandanten Marcheſe von Rovere. Der Herzog von Savoyen erhielt noch zu rechter Zeit Kunde von dem Vorhaben der Franzoſen und ſendete ein Corps von 2000 Mann unter dem Grafen von Berner über Mondovi zur Verſtärkung der Beſatzung ab. Zwar ward dieſes Corps auf dem Marſche nach Coni von Feuquières Reiterei angefallen und erlitt dadurch einigen Verluſt; mit dem Hauptheil aber gelang es dem Grafen von Berner ſich nach Coni zu werfen. Dieſer feſte Platz, ſchon in den Jahren 1542 und 1557 von den Franzoſen vergeblich belagert, ſollte auch dießmal nicht in ihre Hände fallen. In der Nacht vom 18. auf den 19ten Juni *) ließ Feuquières die Laufgräben eröffnen. Der Angriff ward gegen die Nordſeite gerichtet, und umfaßte das ganze Terrain vom rechten Ufer der Stura, bis zum linken des Gelſo, der ſich unterhalb Coni in die Stura ergießt. Weder Feuquières, noch der ihm untergeordnete Oberingenieur La Para zeigten während dieſer Belagerung

*) Manche deutſche und franzöſiſche Autoren verlegen die Eröffnung der Trancheen um einen ganzen Monat ſpäter. Sie ſind jedoch offenbar im Irrthum; wir folgen, was die chronologiſchen Angaben betrifft, ganz dem eigenhändigen Berichte Catinat's.

die erforderliche Einsicht. Noch ehe man sich dem bedeckten Wege hinreichend genähert hatte, ward auf Feuquières Befehl am 22. Juni von 1200 Mann am hellen Tage ein Angriff auf denselben ausgeführt, und von den Belagerten mit dem größten Nachdrucke zurückgewiesen. Die Franzosen verloren 800 Mann, von denen die Hälfte getödtet ward, der Verlust der Belagerten betrug gegen 200 Mann. Catinat sendete Verstärkungen; allein dem Ancienetäts-Gesetze zufolge mußte er den Oberbefehl dem ältesten General-Lieutenant von Bulonde, einem ganz unfähigen Manne, übertragen. Feuquières, kein Freund der Subordination, handelte nach wie vor nach eigenem Ermessen, bis ihn Catinat abberief, und zu einem Zuge nach Casale verwendete.

Die Belagerung von Coni nahm indessen keinen raschern Verlauf. Ein zweiter Angriff auf den bedeckten Weg am 27. Juni ward gleichfalls von den Belagerten muthig zurückgewiesen.

Prinz Eugen folgte den Ereignissen vor Coni mit großer Aufmerksamkeit. Bekannt mit dem Charakter des schwachen, leichtgläubigen Bulonde, beschloß er mit Genehmigung des Herzogs von Savoyen Coni zu entsetzen, zu welchem Zwecke er mit 4000 kaiserlichen Reitern nach Mondovi rückte, und dort ebensoviele Milizen an sich zog. Eine Kriegslist sollte seine Unternehmung erleichtern; er schrieb nämlich einen Brief an den Commandanten von Coni, worin er diesen benachrichtigte, daß er am 28. Juni mit einem starken Corps zum Entsatze der Festung unter deren Mauern eintreffen werde, und forderte ihn auf, seinen Angriff durch einen Ausfall zu unterstützen. Diesen Brief übergab er einem Bauern, der, wie Eugen vorhergesehen hatte, noch am Abende des 27ten in die Hände der Franzosen fiel. An demselben Tage benachrichtigte Catinat den General Bulonde, Prinz Eugen beabsichtige von derjenigen Seite gegen Coni anzurücken, welche von den Franzosen offen gelassen war. Zu gleicher Zeit setzte er ihn Kenntniß, General St. Sylvestre sey mit 2000 auserlesenen Pferden und 300 Grenadieren zu seiner (Bulonde's) Unterstützung unterweges und werde unfehlbar am 28ten vor Coni zu derselben Zeit mit Prinz Eugen eintreffen. Dadurch sey Bulonde in den Stand gesetzt, sich gegen den Feind zu behaupten, was auf jeden Fall geschehen müsse. Er, Catinat, nehme die Ver-

antwortung aller Folgen auf ſich. — Dieſe beiden Nachrichten verſetzten den General Bulonde in die größte Beſtürzung. Ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich ſeiner und der ihm untergeordneten Generale. 15 Stunden vor der Ankunft des Feindes, nämlich noch in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni zog er mit Zurücklaſſung ſeiner Verwundeten in ſolcher Eile und Unordnung ab, daß der Rückzug einer Niederlage glich. Erſt nachdem er den zu ſeiner Unterſtützung heranrückenden General St. Sylveſtre erreicht hatte, gelang es dieſem, die Ordnung herzuſtellen; am 3. Juli vereinigte er ſich bei Raconigi mit Catinat, der ihn verhaften und gefangen nach der Citadelle von Pignerol abführen ließ.

Prinz Eugen vermochte die eiligſt abziehenden Franzoſen nicht mehr einzuholen. Da jedoch vorauszuſehen war, daß Catinat nach der Aufhebung der Belagerung von Coni über den Po zurückgehen würde, beſchloß Eugen, ſeine Nachhut bei dieſem Uebergange anzugreifen. Dieß geſchah bei Lambriasco, etwas oberhalb Carmagnola; allein Catinat eilte ſeiner Nachhut zu Hülfe, und Eugen kam dergeſtalt in's Gedränge, daß er einem Dragoner ſeines Regiments die Rettung ſeines Lebens verdankte, und ſich nach Erkämpfung einiger Trophäen zurückziehen mußte. Coni's Rettung, welche durch Prägung einer Medaille verherrlicht wurde, gereichte ihm zur größten Ehre.

Während dieſer Ereigniſſe langten im Monat Auguſt ſowohl auf Seiten der Verbündeten, als der Franzoſen die längſt erwarteten Verſtärkungen ein. Der Herzog von Schomberg führte einige aus Schweizern und franzöſiſchen Refugie's gebildete Regimenter, welche Holland und England beſoldeten; die kaiſerlichen Generale Palffy, Caraffa und Prinz von Commerci 12000 Mann kaiſerlicher Truppen; der Gouverneur von Mailand Marcheſe von Leganez einige ſpaniſche Hülfstruppen heran. Der Churfürſt von Baiern endlich nahte mit 5000 Mann ſeiner eigenen Truppen, wodurch das Heer der Verbündeten in Oberitalien auf 48 — 50000 Mann anwuchs. Die Verſtärkungen, welche Catinat erhielt, waren dieſen Streitkräften nicht gewachſen. Er bezog bei Carignano, wo ſich beträchtliche Magazine befanden, ein Lager. Die Verbündeten, bei Moncaglieri verſammelt, unterſuchten jetzt, da die Ueberzahl der Truppen auf ihrer Seite war, in

einem Kriegsrathe, welche größere Operation etwa zu unternehmen ſey. Es ward beſchloſſen, der bedrängten Feſtung Montmélian, welche durch die Franzoſen belagert wurde, Hülfe zu ſenden. Das zu dieſem Zweck abgeſchickte Corps der Verbündeten fand jedoch das Thal von Suſa, ſowie die Uebergänge über die Alpen in der Provinz Tarentaiſe durch detaſchirte Corps Catinat's ſo gut beſetzt, daß es ihm unmöglich ſchien, durchzudringen und es unverrichteter Dinge wieder in das Lager von Moncaglieri einrückte.

Am 19. Auguſt traf der Churfürſt von Baiern, den eine Krankheit unterwegs aufgehalten hatte, zu Turin ein. Schon am folgenden Tage rückte das verbündete Heer in ein Lager bei Mirafiori. Am 21ten Auguſt ſetzte ſich daſſelbe 40000 Mann und 46 Geſchütze ſtark, Po aufwärts gegen Carignano in Marſch. Bei einer an dieſem Tage von dem Churfürſten und dem Prinzen Eugen unternommenen Recognoscirung näherten ſich beide dem Feinde ſo ſehr, daß der ſpaniſche Grande Mortara zwiſchen dem Prinzen Eugen und dem General Rabutin durch eine Flintenkugel getödtet wurde. Catinat, von den Verbündeten gedrängt, gieng bei Moreta über den Po, und zog ſich nach Saluzzo zurück. Die Verbündeten nahmen jetzt Stellung zwiſchen Barge und Staffarda, wodurch ſie dem franzöſiſchen Feldherrn die Verbindung mit Pignerol abſchnitten, in der Hoffnung, ihn dadurch entweder zum Schlagen oder zum Rückzuge nach der Dauphiné zu zwingen. Allein Catinat, mit Lebensmitteln wohlverſehen, wich nicht aus ſeiner feſten Stellung bei Saluzzo, wo ihn die Verbündeten trotz ihrer Ueberzahl nicht anzugreifen wagten.

Jetzt beſchloſſen die Verbündeten, damit die günſtige Jahreszeit nicht nutzlos verſtreiche, die Belagerung von Carmagnola zu unternehmen. Prinz Eugen ward mit 2000 Reitern vorausgeſchickt, um den feſten Platz zu berennen. Am 18. September langte er vor demſelben an, warf die Vorpoſten in die Stadt zurück und machte einige Gefangene, welche ihn von dem Zuſtande der Feſtung und der Beſatzung unterrichteten. Am 28. September traf das Heer der Verbündeten vor Carmagnola ein; nach vorgenommener Recognoscirung wurden vor Allem die Schleußen zerſtört, welche Catinat zu Ueberſchwemmung der Umgegend hatte erbauen laſſen.

Am 30. September eröffneten die Verbündeten die Laufgräben. Es wurden drei Angriffe gebildet: der erſte ward den Deutſchen, der zweite den Piemonteſern, der dritte den Spaniern anvertraut. Catinat, zu ſchwach, um die Belagerung von Carmagnola zu verhindern, brach am 6. Oktober aus ſeiner Stellung vor Saluzzo auf und zog ſich nach Pignerol zurück. Die Vertheidigung von Carmagnola hatte er dem General Du Pleſſis Bellière mit einem Corps von 4 — 5000 Mann übertragen. Dieſer ließ den Churfürſten von Baiern mit franzöſiſcher Artigkeit um die Bezeichnung ſeines Hauptquartiers erſuchen, mit der Bemerkung, daß er das Feuer nach jenem Punkt einſtellen werde; der Churfürſt ließ ihm für dieſe Aufmerkſamkeit danken, indem er hinzufügte, das ganze Lager ſey ſein Hauptquartier.

Catinat giebt in ſeinen Memoiren dem General Du Pleſſis das Zeugniß, in der Vertheidigung von Carmagnola das Möglichſte geleiſtet zu haben. Dennoch ward er am 8. Oktober durch das Feuer der Verbündeten zur Kapitulation gezwungen. Der Beſatzung ward freier Abzug mit Waffen und Gepäcke nach Pignerol zugeſtanden. Am 9. Oktober zog dieſelbe mit Kranken und Verwundeten, 4000 Mann ſtark, aus; gegen die zugeſagten Accords-Bedingungen ward ihr Gepäcke unterwegs von den Waldenſern und Deutſchen geplündert. Als ſich General Du Pleſſis hierüber bei dem Churfürſten von Baiern beſchwerte, ward ihm, offenbar mit großem Unrecht, erwiedert, es ſey dies das Wiedervergeltungsrecht für das im Juni dieſes Jahres den ſavoyiſchen Milizen abgenommene Eigenthum.

Mit Carmagnola fielen den Verbündeten 19 Geſchütze und beträchtliche Vorräthe an Munition und Proviant in die Hände. Der Herzog ließ die Werke des Platzes herſtellen und mit Palliſaden verſehen, legte ſtarke Beſatzung hinein und übertrug den Befehl deſſelben dem Marquis von Moretto.

Catinat ſah ſich im Oktober durch Mangel an Pferdefutter genöthigt, ſeine Reiterei nach Frankreich zurückzuſchicken. Mit der Infanterie nahm er Stellung zwiſchen Pignerol und Suſa, um jedem dieſer Plätze, falls er vom Feinde angegriffen werden ſollte, nahe zu ſeyn.

Im Hauptquartier der Verbündeten wurde beſchloſſen, vor

Beziehung der Winterquartiere einen Verſuch zur Eroberung von Suſa zu unternehmen.

Während ſich das Heer der Verbündeten gegen dieſen Platz in Marſch ſetzte, warf Catinat einige tauſend Mann nach Pignerol und zog mit dem Reſte ſeiner Infanterie nach Suſa. Die zur Thalſperrung aufgeworfenen Abſchnitte beſetzte er mit 12 Bataillonen, die Stadt und das Fort Exilles mit 8 Bataillonen, auch den Paß von Feneſtrelles ließ er durch angemeſſene Truppenabtheilungen beobachten. Mit dem Reſte nahm er Stellung bei Meana, eine Stunde vor Suſa.

Die Reiterei der Verbündeten machte bei Rivoli und Avigliana Halt. Mit der Infanterie rückten ſie am 26. Oktober das Thal von Suſa hinauf. Anfangs glaubten ſie, daſſelbe ſey unbeſetzt, weil ſich die Franzoſen verdeckt aufgeſtellt hatten. Der Graf von Caraffa war der erſte, welcher den Feind gewahrte, und auf die gelegte Schlinge aufmerkſam machte. Unverzüglich ward der Rückzug nach Avigliana angetreten, bei welchem die Verbündeten durch den verfolgenden Brigadier Langallerie empfindlichen Verluſt erlitten.

Nach dieſem mißlungenen Verſuche ward im Hauptquartier der Verbündeten beſchloſſen, Winterquartiere zu beziehen. Den ſpaniſchen Hülfstruppen ward das Mailändiſche Gebiet angewieſen. Der Herzog von Savoyen brachte die ſeinigen in Piemont unter. Die Kaiſerlichen wurden in's Mantuaniſche, Modeneſiſche und in die Grafſchaft Montferrat verlegt, was wegen franzöſiſcher Aufwieglung erſt geſchehen konnte, nachdem manche Städte durch den General Caraffa mit Waffengewalt zu Oeffnung ihrer Thore genöthigt worden waren. Prinz Eugen reiste im November nach Wien, um dem Kaiſer über die Operationen des letzten Feldzugs und die italieniſchen Angelegenheiten nähern Bericht zu erſtatten, nachdem er dem General Caraffa den Oberbefehl über die kaiſerlichen Truppen in Oberitalien übertragen hatte.

Catinat brachte ſein Fußvolk größtentheils in Pignerol und Suſa unter. Doch war der Feldzug für ihn noch nicht zu Ende. Montmélian nemlich, in welcher Stadt der ſavoyiſche Commandant Bagnasco befehligte, war von dem franzöſiſchen General La Houquette ſeit dem Monat Juli belagert, und am 5. Auguſt

zur Uebergabe gezwungen worden. Bagnasco zog sich in das hochgelegene Schloß zurück, wo er sich bis zu Anfang Novembers auf das Tapferste vertheidigte. Jetzt, nachdem in Piemont Waffenruhe eingetreten war, ertheilte Ludwig XIV. dem General Catinat Befehl, in Person vor das Schloß von Montmélian zu rücken, und sich desselben zu bemächtigen. Catinat brach trotz des tiefen Schnees mit 10 Bataillonen von Susa auf, und traf am 12. November vor Montmélian ein. Vom 17. November bis zum 29. Dezember dauerte die Belagerung des Schlosses, wobei sich sowohl Angreifer als Belagerte gleich sehr auszeichneten. Am 29. Dezember, nachdem das Schloß wegen der Größe der durch Minen bewirkten Bresche nicht länger mehr haltbar war, kapitulirte Bagnasco und erhielt freien Abzug nach Turin mit Waffen und Gepäcke.

Wirft man einen prüfenden Blick auf die Ereigniſſe dieſes Feldzugs, ſo muß man darüber ſtaunen, daß die Verbündeten bei ihrer numeriſchen Ueberlegenheit keine größern Reſultate herbeizuführen vermochten. Den Entſatz von Coni verdankten ſie einer Kriegsliſt Eugen's und der Feigheit Bulonde's und ſomit war die Eroberung von Carmagnola die einzige Waffenthat, an welcher das ganze Heer Theil nahm. Forſcht man nach den Urſachen der geringen Erfolge des Feldzugs 1691, ſo findet man ſie in dem Mangel an Einheit im Oberbefehl, in den verſchiedenen Intereſſen der einzelnen Verbündeten, endlich in Catinat's höchſt klugem Benehmen. Eugen hatte volle Urſache, den politiſchen Grundgeſinnungen des Herzogs zu mißtrauen, während dieſer ſich gegen den ſteigenden Ruf ſeines Vetters eiferſüchtig zeigte. Den ſpaniſchen Hülfstruppen reichte es hin, die Franzoſen vom mailändiſchen Gebiete abzuhalten. Die ſavoyiſchen Generale theilten die unſchlüſſige Denk- und Handlungsweiſe ihres Fürſten, der ſich fortwährend eine Hinterpforte zum Friedensſchluſſe mit Frankreich offen halten wollte, und nur die kaiſerlichen Truppen fochten mit der entſchiedenen Neigung, den Franzoſen ſoviel Schaden als möglich zuzufügen; allein zu ſelbſtſtändigen offenſiven Operationen zu ſchwach, lähmte ihre Abhängigkeit von den übrigen Verbündeten jede größere Unternehmung.

Catinat, der ſich vor allen franzöſiſchen Generalen jener und der ſpätern Zeit durch die Beſcheidenheit, womit er von ſeinen Thaten ſpricht, rühmlichſt auszeichnete, giebt in einem vertraulichen Schreiben an ſeinen Bruder den beſten Maaßſtaab zur Beurtheilung deſſen, was er im Jahr 1691 leiſtete. „Könnte ich „mich mit dir“, ſo ſchreibt er an ihn aus Suſa zu Ende Oktobers, „am Kaminfeuer über unſern Feldzug unterhalten, ſo wäre es ein „Leichtes, dir die Urſachen meines Benehmens nachzuweiſen, und „dir zu zeigen, welcher Vorſicht und welcher Wendungen es „von meiner Seite bedurfte, um den Feldzug ſo lange hinauszu„ſpinnen, als es geſchah, ohne den Zuſammenhang unſerer An„gelegenheiten bloszuſtellen. Die Feinde zählten 100 Schwadronen „meiſt alter, gedienter Reiterei und 16000 Mann Infanterie, „welche vor Kampfbegierde brannte. Unſern Märſchen und der „Wahl unſerer Stellungen iſt es zuzuſchreiben, daß wir jeden Zu„ſammenſtoß vermieden. Ich hatte nicht mehr als 48 Schwadro„nen meiſt neu ausgehobene Reiterei und 28 Bataillone, welche „etwa 12 — 13000 Mann ausmachten. Wir haben dem Feinde „Carmagnola preisgegeben, weil es ohnedieß nicht haltbar war, „und wir es aufgeben wollten. Ich weiß nicht, welches Urtheil „das Publikum über dieſen Feldzug fällen wird, ich verſichere dich „aber, daß er verdienſtvoller für mich iſt, als der des vorigen „Jahres. Damals entſchied das Glück, dießmal das eigene kluge „Benehmen zu unſern Gunſten. Noch vor einigen Tagen machte „mir General St. Sylveſtre den ſchon öfters wiederholten „Vorwurf, ich ſey zu beſcheiden, und mache die Ereigniſſe dieſes „Feldzugs nicht genug geltend; ich erwiederte ihm, ein kommandi„render General müſſe ſich beurtheilen laſſen; glückliche Feldzüge „ſpringen von ſelbſt in die Augen, die andern erfordern zu viele „Oeffentlichkeit, um dem Publikum das Verdienſt derſelben nachzu„weiſen.“

Die größte Rechtfertigung für Catinat, bei den vielfachen Ränken, gegen die er zu kämpfen hatte, war die vollkommene Zufriedenheit, welche ihm ſein König in mehreren eigenhändigen Schreiben bezeugte.

In Ungarn und den südlichen Grenzländern kämpften die Kaiserlichen in den Jahren 1690 und 1691 mit abwechselndem Glücke. In Siebenbürgen gewann der vom Sultan zum Fürsten dieses Landes ernannte Tököly die Oberhand gegen den General Häußler, weshalb Prinz Ludwig von Baden diesem Hülfe bringen mußte; allein während er Tököly nach der Walachey zurückdrängte, fielen Nissa, Widdin, Semendria und endlich selbst Belgrad wieder in die Hände der Türken.

Sultan Ahmed II., welcher seinem Bruder Suleyman II. am 22. Juni 1691 folgte, gab den eifrigen Gesuchen des englischen und holländischen Gesandten zur Herstellung des Friedens wenig Gehör. Aber der blutige Sieg, welchen Ludwig von Baden am 19. August bei Slankament über die Türken erfocht, that ihren Fortschritten in Ungarn Einhalt, und war besonders auch darum den letzteren verderblich, weil der fähige Großvezier Kara Kiuprili in der Schlacht getödtet ward. Großwardein, das noch immer von den Türken besetzt war, denselben zu entreißen, gelang den Kaiserlichen nicht.

In Flandern behauptete Luxemburg das Uebergewicht der französischen Waffen über die Verbündeten durch den Sieg bei Fleurus am 1. Juli 1690. Der Feldzug 1691 beschränkte sich auf die Belagerungen von Mons und Lüttich und das unentschiedene Treffen bei Leuse, wo beide Theile sich den Sieg zuschrieben.

Der König von Spanien war des kostspieligen, erfolglosen Krieges in den Niederlanden so überdrüssig, daß er dem König Wilhelm von England die Statthalterschaft der vereinigten Niederlande antrug, und als dieser, in richtiger Erkennung der politischen Verhältnisse, den Antrag ablehnte, ward der Churfürst von Baiern zum Landvogte der Niederlande ernannt. Von allen Seiten rüstete man sich zur Fortsetzung des Kampfes mit Anstrengung der äußersten Kräfte.

Siebentes Kapitel.

Die Feldzüge 1692 und 1693 in Frankreich und Ober-Italien.

1692. Ludwig's XIV. vergebliche Bemühungen, den Herzog von Savoyen auf seine Seite zu bringen. — Eugen's Plan zum Einfall in Frankreich, von Victor Amadäus angenommen. — Eroberung von Guillestre und Embrun. Rückzug der Verbündeten nach Piemont. — Catinat's kluges Benehmen.

1693. Eugen wird zum Feldmarschall ernannt. — Operationsplan der Verbündeten. — Berennung von Pignerol. — Belagerung und Eroberung des Forts St. Brigitte. — Catinat's Marsch durch das Susathal. — Schlacht bei Marsaglia. — Catinat brandschatzt das südliche Piemont. — Winterquartiere.

(Uebersichts-Karte Nro. III.)

In Italien hatten die Geldforderungen des Kaisers und die Unterbringung der deutschen Truppen in den kleinen Fürstenthümern eine üble Stimmung gegen das Haus Oesterreich hervorgebracht. Ludwig XIV. immer aufmerksam, jeden Vortheil zu benützen, suchte die mißvergnügten italienischen Reichsvasallen in einen Bund gegen das Reich zu vereinigen. Schon hatten die Herzoge von Mantua, Modena und Parma bedingter Weise zugesagt; Toscana wollte nur dann darauf eingehen, wenn auch der Pabst sich anschlösse, und wenn Frankreich in Italien solche Streitkräfte entwickle, daß die Verbündeten gegen des Kaisers Macht hinreichend stark erschienen. Der Pabst lehnte jedoch unter dem Vorwande, er müsse Venedig gegen die Türken unterstützen, jede Theilnahme an diesem Bunde ab, und Ludwig XIV. war in den Niederlanden allzusehr beschäftigt, um durch die wenigen

Truppen, welche er für den bevorſtehenden Feldzug dem General Catinat unterordnete, den Fürſten Ober-Italiens gehöriges Vertrauen einzuflößen.

Prinz Eugen hatte ſich in den erſten Tagen des Januars 1692 kaum in Wien eingefunden, um dem Kaiſer mündlichen Bericht über die italieniſchen Angelegenheiten zu erſtatten, als die Kunde von Montmélians Eroberung durch Catinat daſelbſt anlangte. Nicht ohne Grund befürchtete Leopold I., der Herzog von Savoyen möchte, gebeugt durch dieſen neuen Unfall, den Einflüſterungen Frankreichs Gehör geben. Dieß zu verhüten, ward Prinz Eugen noch im Laufe des Winters nach Turin zurückgeſendet mit dem Auftrage, einerſeits das Benehmen des Herzogs genau zu beobachten, andererſeits ihn dem abgeſchloſſenen Bündniſſe getreu zu erhalten.

Eugen's Ankunft zu Turin war für die Sache des Kaiſers von größter Wichtigkeit. Der franzöſiſche Geſandte Chamlay, der das volle Vertrauen ſeines Souverains genoß, hatte eigenhändige Briefe Ludwig's XIV. an den Herzog überbracht, in welchen demſelben höchſt vortheilhafte Anerbietungen gemacht wurden, wofern er auf Frankreichs Seite übertreten, und mit dem großen Bunde brechen würde. Eugen's kluges Benehmen vereitelte alle Bemühungen des franzöſiſchen Cabinets. Als Belohnung für ſeine Treue überbrachte er dem Herzoge die Ernennung zum kaiſerlichen Feldmarſchall und Oberbefehlshaber aller kaiſerlichen Truppen in Italien.

Da Ludwig XIV. in Perſon in Flandern zu Felde zog, ſo verminderte der Kriegsminiſter Barbesieux, der ſeinem Vater Louvois im Amte gefolgt war, ohne deſſen große Fähigkeiten geerbt zu haben, Catinat's Heer beträchtlich, ſo daß es kaum noch 15 bis 16,000 Mann ſtark war *). Dadurch ſah ſich dieſer rein auf die Defenſive beſchränkt. Um Suſa und Pignerol zu decken, nahm er im Anfange des Monats Mai Stellung bei Peruſa im Thale des Chiſone, verſäumte jedoch nicht, den König wieder-

*) In Catinat's Memoiren, II. Band, Seite 78. wird der Beſtand desſelben zu 67 Bataillonen und 33 Schwadronen angegeben; hieraus würde folgen, daß das Bataillon kaum 200 Mann zählte.

holt und dringend darauf aufmerksam zu machen, welche nachtheilige Folgen es haben müsse, ihn mit einer so geringen Truppenzahl unter den aufrührischen Thalbewohnern, ohne gesicherte Communicationen, ohne die nöthigen Geldmittel, den zahlreichen Feinden gegenüber zu lassen.

Die Verbündeten sammelten sich in den ersten Tagen des Juni bei Pancalieri. Ihre Stärke belief sich nahe zu auf 50000 Mann. Nachdem der Herzog von Savoyen Heerschau über dieselben gehalten hatte, berief er die vornehmsten Generale zu einem Kriegsrathe nach Turin. Hier ward der Operationsplan für den bevorstehenden Feldzug besprochen. Der größere Theil der Generale stimmte dafür, Catinat anzugreifen, und die Belagerung von Pignerol zu unternehmen. Eugen hatte Größeres im Sinn; als die Reihe an ihn kam, entwickelte er seine Ansichten folgendermaßen:

„Der Verlust einer Schlacht in Piemont hat für Frankreich keine bedeutenden Folgen, weil dieses Reich vermöge der ihm zu Gebote stehenden Hülfsquellen und seiner starken Bevölkerung den Verlust an Truppen leicht wieder ersetzen kann. Selbst wenn es gelänge, Catinat's kleines Heer aufzureiben oder auseinander zu sprengen, so könnte Frankreich ein zweites Heer ins Feld stellen, ehe die Verbündeten sich Susa's und Pignerol's zu bemächtigen im Stande wären. Empfindlichern Schaden könnte man diesem Reiche zufügen, wenn man den Krieg in eine seiner Provinzen trüge, denn dadurch würde man es zwingen, seine Eroberungen aufzugeben und an die Vertheidigung seines eigenen Landes zu denken. Jetzt schon erliegen die Unterthanen Ludwig's XIV. beinahe unter der Last der Kriegskosten, obgleich der Krieg fortwährend auf fremdem Boden geführt wurde. Welche Wirkung würde erst ein Heer hervorbringen, das in seine besten Provinzen einfiele und dem Feinde alle Hülfe aus denselben abschnitte? Der empfindlichste Stoß wird Frankreich beigebracht, wenn man in die Dauphiné und wo möglich in die Provence eindringt."

Dieser kühne Vorschlag leuchtete vor allen Dingen dem Herzoge von Savoyen ein, der sich schon im Geiste im Besitze der ein-

getriebenen Contributionen ſah. Doch verhehlten weder er, noch die übrigen Generale ſich das Gewagte und Schwierige dieſes Unternehmens, namentlich eines Alpenüberganges, einem ſo umſichtigen Feldherrn wie Catinat gegenüber. Auch dieſen Zweifel wußte Eugen zu heben. Ein Uebergang über das Gebirge mit ſo trefflichen, terrainkundigen Führern, wie die Waldenſer, ſey nicht ſo ſchwer auszuführen, während ein Obſervationscorps Catinat gegenüber, zurückgelaſſen werde, um dieſen im Schach zu halten. Prinz Eugen's Vorſchlag fand in dem Kriegsrathe Beifall, und es handelte ſich nur noch um die genaue Feſtſetzung der Dispoſition und die Truppenvertheilung, welche in einem zweiten Kriegsrathe beſtimmt wurde.

In dieſem ward beſchloſſen, Catinat's Aufmerkſamkeit durch die Verbreitung des Gerüchtes zu täuſchen, man beabſichtige die Belagerung von Suſa; ferner ein Corps von 15,000 Mann unter dem General Palffy zur Beobachtung der ſtarken Beſatzung von Pignerol zurückzulaſſen; endlich mit dem Reſte des Heeres, nämlich mit etwa 29,000 Mann den Einfall in das ſüdöſtliche Frankreich auszuführen.

Dieſer Einfall geſchah auf drei nicht weit von einander entfernten Straßen. Das erſte Corps, 18,000 Mann, geführt von dem Herzoge von Savoyen, dem General Caprara und dem ſpaniſchen Gouverneur von Mailand, Marquis von Leganez, marſchirte über Cuneo und Demonte in der Richtung auf Barcelonette; das zweite Corps, 7400 Mann, unter dem ſpaniſchen General Louvigny zog über Saluzzo, Caſtel delfino und den Col de Longet nach Guilleſtre; das dritte Corps endlich unter dem Herzog von Schomberg, gegen 4000 Mann, das größtentheils aus Waldenſern und franzöſiſchen Refugie's in engliſchem und holländiſchem Solde beſtand, nahm ſeinen Marſch durch das Thal von Lucerna, über Mirabouc gegen das Fort von Queyras. Prinz Eugen, der die Vorhut führte, gieng der mittlern Colonne voraus.

Am 20. Juli traten dieſe Truppen den Marſch über die Alpen an, wobei die Waldenſer als Führer treffliche Dienſte leiſteten.

Sobald Catinat hievon Kunde erhielt, erſtattete er Bericht an den König, ſendete einen Theil ſeiner Reiterei nach Embrun,

blieb jedoch mit seinem Gros bei Pignerol stehen. In der Antwort auf seine Meldung befahl ihm Ludwig XIV. ausdrücklich, Pignerol festzuhalten, wenn auch die Feinde über die französische Grenze vordringen und einige Dörfer in Asche legen sollten. Um jedoch die Bewegungen der Feinde besser beobachten zu können, nahm Catinat mit einem Theil seines Heeres Stellung auf dem Mont Genèvre.

Der erste Punkt, vor welchem Eugen mit seiner Vorhut auf Widerstand stieß, war Guillestre, ein von einer Mauer umgebenes Städtchen an der Durance, drei Stunden oberhalb Embrun. Hier befehligte der französische Commandant Chalandreu 200 Irländer und 600 Milizen aus der Dauphiné. Eugen's Aufforderung zur Uebergabe ward zurückgewiesen, ebenso wie ein erster Versuch, das Städtchen mittelst Leitererſteigung zu nehmen. Chalandreu vertheidigte sich so tapfer, daß die Verbündeten einige Geschütze herbeischaffen mußten. Drei Tage lang hielt er das Feuer der Belagerer aus, worauf er kapitulirte und nebst der Besatzung kriegsgefangen nach Turin abgeführt wurde. Den Verbündeten fielen hier sechs kleine Kanonen und ein Getreide-Magazin in die Hände.

Um dieselbe Zeit hatte die erste Colonne der Verbündeten Barcellonette genommen, und der Marquis von Parella, welcher die Vorhut derselben führte, streifte verheerend hinab bis Colmars. Die ganze Umgegend ward in Contribution gesetzt, und den Einwohnern bei strenger Strafe befohlen, ihre Vorräthe nach Barcellonette zu bringen, woselbst der Herzog von Savoyen Magazine anlegen ließ.

Nach der Einnahme von Guillestre überschritt Eugen mit der Vorhut die Durance bei dem Dorfe St. Clement und rückte vor Embrun, wo er am 3. August anlangte. Diese Stadt, seit alter Zeit ein erzbischöflicher Sitz, ist auf einem steilen Felsen erbaut, der nur von der Nordseite zugänglich ist, und hier von noch höheren Bergen dominirt wird. Die Werke von Embrun bestanden in einer einfachen Mauer nebst Graben; auf der andern Seite des überhöhenden Berges lagen einige Bastionen. Catinat hatte in richtiger Voraussicht der Ereignisse den General Larray mit 3000 Mann hineingeworfen.

Am 5. Aug. traf der Herzog von Savoyen mit dem größeren Theile des ersten und zweiten Corps vor Embrun ein. Die Aufforderung zur Uebergabe unter der Androhung der Versagung jedes Pardons, erwiederte der General Larray mit der höflichen Antwort, er werde sich bemühen, durch die Vertheidigung von Embrun die Achtung des Herzogs von Savoyen zu erwerben. Die Verbündeten sahen sich daher genöthigt, die Stadt förmlich zu belagern.

In der Nacht vom 6. bis 7. August wurden die Laufgräben auf der einen Seite von den Piemontesern, auf der andern von den Spaniern eröffnet. Am 8. August hatte man sich der Stadt bis auf 100 Schritte genähert. Der Herzog von Savoyen und Prinz Eugen beschleunigten die Arbeiten durch ihre persönliche Anwesenheit in den Laufgräben. Beim Angriffe auf einen von Larray in der Eile aufgeworfenen Halbmond verloren die Verbündeten einige hundert Mann durch das wohlgerichtete feindliche Feuer. Mehrere ausgezeichnete Offiziere wurden hier theils getödtet, theils verwundet. Larray setzte den Fortschritten der Belagerer den entschlossensten, thätigsten Widerstand entgegen. Als jedoch am 15. August einige schwere Geschütze in die Batterien gebracht wurden, kapitulirte er, weil es ihm an Munition fehlte. Die französische Besatzung erhielt freien Abzug auf dem kürzesten Wege nach Pignerol, doch mußte sie versprechen, den General Larray und vier seiner Adjutanten ausgenommen, in den nächsten sechs Wochen nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Am 19ten zog die Besatzung, 2800 Mann stark aus, und Embrun ward von den Verbündeten besetzt. Zwölf Geschütze nebst beträchtlichen Magazinen mußten die Franzosen hier zurücklassen. So kurze Zeit die Belagerung gedauert hatte, so kostete sie dennoch die Verbündeten gegen 1500 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den Letztern befand sich auch Prinz Eugen, der eine Contusion an der Schulter erhielt, ferner der Prinz von Commercy, der durch eine Musketenkugel drei Zähne verlor, endlich der spanische General Leganez, welcher durch beide Beine geschossen wurde.

Die gefährlichste Aufgabe während des Marsches über die Alpen war dem Herzog von Schomberg zu Theil geworden, da derselbe den französischen Posten unter Catinat die rechte Flanke bot. Vor Queyras angelangt, traf er Anstalten zur Belagerung

dieſes feſten Städtchens. Catinat, der noch immer auf dem Mont Genèvre ſtand, bemerkte ſogleich, daß Schomberg von den beiden andern Corps der Verbündeten zu weit entfernt war, um von dieſen unterſtützt zu werden; er brach daher in der Nacht auf, und rückte in einem angeſtrengten Marſche nach den Dörfern Aiguille und Villevieille, in der Abſicht, dieſes Corps zu vernichten. Zwei franzöſiſche Ausreißer vereitelten dieſen Plan, indem ſie den Herzog von Schomberg von Catinat's Anmarſch benachrichtigten. Unverzüglich hob Schomberg die Belagerung von Queyras auf, und entzog ſich einer Niederlage durch einen raſchen Marſch über Molines und St. Veran nach Embrun, wo er ſich mit den beiden andern Corps der Verbündeten vereinigte. Catinat kehrte wieder nach dem Mont Genèvre zurück, und ſendete den größten Theil ſeiner Reiterei unter dem General Devins nach Corps, mit dem Auftrage, Grenoble zu decken.

Nach der Uebergabe von Embrun ließ der Herzog von Savoyen dieſe Stadt durch 3000 Spanier und Piemonteſer unter dem Grafen della Rocca beſetzen. Am 19. Auguſt ſetzte ſich Eugen mit der Vorhut der Verbündeten gegen Gap in Marſch. Dieſe rings von Bergen eingeſchloſſene Stadt war unbefeſtigt und ohne alle Beſatzung. Eine Deputation der Bürger überbrachte dem Prinzen die Schlüſſel, als ſich jedoch die erſteren weigerten, die ihnen auferlegte Contribution zu erlegen, ward die Stadt geplündert und hierauf nebſt den umliegenden Dörfern verbrannt. Der Herzog von Savoyen ließ ein ſtarkes, aus Spaniern und Kaiſerlichen beſtehendes Corps unter den Generalen Leganez und Rabutin bei Guilleſtre gegen Catinat zurück, und folgte am 20. Auguſt dem Prinzen Eugen nach Gap. Hier ward beſchloſſen, ſich ſüdlich gegen Siſteron zu wenden, ſofort nach Aix vorzudringen und die Provence und Languedoc zu brandſchatzen. Dieſer Plan war leicht auszuführen, denn auf dem ganzen Wege von Siſteron bis Marſeille und von da hinauf bis Lyon befand ſich kein einziger haltbarer Platz; das ganze Land war von regelmäßigen Truppen entblößt, und von den ſchlechtbewaffneten Milizen war kein ernſthafter Widerſtand zu befürchten. Die plötzliche Erkrankung des Herzogs von Savoyen, der zu Gap von den Blattern befallen wurde, vereitelte die Ausführung dieſes Planes.

Er ließ ſich nach Embrun zurückbringen und den weiteren Vormarſch des Heeres einſtellen. Die Verbündeten verwüſteten, ehe ſie den Rückzug antraten, das ganze Land zwiſchen St. Bonnet, Tallard, Seyne, Colmars und Embrun; über 80 Städte, Dorfer und Schloſſer wurden in Aſche gelegt, und dadurch die Verwüſtung der Pfalz und Piemont's an den Franzoſen gerächt.

Unterdeſſen verſchlimmerte ſich der Zuſtand des Herzogs von Savoyen von Tag zu Tage. Da er bis jetzt ohne männliche Nachkommen war, ſo ernannte er ſeinen nachſten Anverwandten, den ſiebenjährigen Prinzen von Carignan zu ſeinem Nachfolger, und den Prinzen Eugen zum Adminiſtrator des Herzogthums, bis zur Volljährigkeit des Thronerben. Kaum waren die nöthigen Urkunden über dieſen Gegenſtand ausgeſtellt, als ſich der Geſundheitszuſtand des Herzogs beſſerte, ſo daß er, von ſeiner Gemahlin begleitet, nach Turin zurückreiſen konnte.

Das verbündete Heer ſtand inzwiſchen unter Caprara's Oberbefehl im Lager zwiſchen Embrun und Gap. An ein weiteres Eindringen in Frankreich war nicht mehr zu denken, weil die ſpaniſchen Hülfstruppen dringend nach Mailand zurückzukehren verlangten. Den bequemen Weg über Brianeon und den Mont Genèvre hatte Catinat auf ſo zweckmäßige Weiſe beſetzt und verſchanzt, daß es ohne beträchtlichen Verluſt nicht ausführbar ſchien, denſelben zu forciren. In dem verwüſteten Land konnte das Heer nicht länger ſtehen bleiben, daher wurde der Rückzug auf denſelben drei Wegen, auf welchen es in Frankreich eingebrochen war, beſchloſſen, und am 16. September in guter Ordnung angetreten. Ohne von den Franzoſen ernſtlich verfolgt zu werden, langte daſſelbe zu Ende Septembers mit Beute beladen in den Ebenen Piemonts an. So ſehr hatte ſich der Soldat bereichert, daß Einzelne im Spielen 20 Louisd'or auf eine Karte ſetzten. Die Summen, welche der Herzog den franzöſiſchen Unterthanen und den öffentlichen Kaſſen abgepreßt hatte, betrugen über eine Million Livres.

Eugen hatte ſein früher gegebenes Wort, nur mit den Waffen in der Hand nach Frankreich zurückzukehren, gelöst.

Während des Rückzuges der Verbündeten rüſtete ſich General Palffy, der im Lager von Avigliana zurückgeblieben war, zur

Belagerung von Pignerol. Die Krankheit des Herzogs von Savoyen, die einfallende Regenzeit, vor allem aber Catinat's Ankunft in der Nähe dieser Festung vereitelten diesen Plan. Fünf Regimenter der Verbündeten wurden in dem Thale von Barcelonette zurückgelassen, um diesen Paß nach der Dauphiné für den kommenden Feldzug offen zu erhalten. Der Rest des Heeres bezog die Winterquartiere des vorigen Jahres.

Die Franzosen haben sich alle Mühe gegeben, den Feldzug 1692 von Seiten der Verbündeten als einen mißlungenen darzustellen. Der größte Fehler, den diese begiengen, war offenbar der, daß sie sich nicht eines haltbaren Punktes, wie z. B. Briançon's bemächtigten, um festen Fuß im feindlichen Lande zu fassen. Sowohl Eugen, als Caprara machten diesen Vorschlag, er scheiterte jedoch an dem Widerwillen der Spanier und an des Herzogs eigener Abneigung, der bei dieser Gelegenheit dem kaiserlichen Hofe neue Veranlassung gab, seiner aufrichtigen Treue zu mißtrauen. Der ganze Vortheil dieses Jahres bestand für die Verbündeten darin, den Krieg aus dem eigenen Lande entfernt und auf feindlichen Boden gespielt zu haben.

Catinat hatte sich auch in diesem Feldzuge als ein kluger, umsichtiger Feldherr gezeigt. Den Befehlen seines Königs gemäß hatte er Susa und Pignerol behauptet und trotz seiner geringen Truppenzahl Grenoble und Briançon gedeckt, und dem Feinde durch seine wohlgewählten Stellungen häufig imponirt. Jetzt, nach beendigtem Feldzuge, kam Ludwig XIV, dessen Stolz es schmerzte, einem Herzoge von Savoyen gegenüber sich auf die Defensive beschränkt zu sehen, auf seine Lieblingsidee zurück, trotz der vorgerückten Jahreszeit den Offensivkrieg zu beginnen. Catinat, der die Verhältnisse genau kannte, war entgegengesetzter Meinung, indem er behauptete, in Piemont sey der Defensivkrieg den Angelegenheiten des Königs bei weitem vortheilhafter. Ludwig XIV. drang auf die Belagerung von Coni. Catinat wies dem Könige die Unmöglichkeit jeder offensiven Operation unter den obwaltenden Verhältnissen nach. In einem Schreiben an den König entwickelte er seine Gründe auf folgende energische Weise:

„Es hat keinen Sinn, an die Belagerung von Turin zu „denken: und doch muß man im Besitze dieses Platzes seyn,

„um ſich Piemont zu öffnen; ſeine Lage iſt ſo vortheilhaft, „daß ſich kein vernünftiger und möglicher Grund auffinden „läßt, der es wahrſcheinlich macht, das feindliche Heer da„von zu entfernen, oder es zu ſchlagen, wenn es ſich in der „Nähe deſſelben aufzuſtellen verſteht. Wollte man Coni be„lagern? Dieſer Platz iſt 13 Stunden von Pignerol ent„fernt, und hat beträchtlichen Umfang, ſo daß man dabei „große Gefahr liefe. Wollte man auf die Verbindung mit „Pignerol Verzicht leiſten, und den Kriegsbedarf über den „Col von Tenda beziehen? — Auch in dieſer Richtung iſt, „abgeſehen von allen Schwierigkeiten, die Entfernung viel „zu groß. Die Verbindung kann leicht vom Feinde unter„brochen werden, er kann Coni ſehr leicht zu Hülfe kommen, „und den Vortheil benützen, der aus der Theilung des Hee„res für ihn hervorgeht; er kann ferner eine Diverſion gegen „Suſa unternehmen, und ſich dieſes Platzes, ſowie des Forts „Exilles bemächtigen, und der Feſtung Pignerol die Verbin„dung mit Frankreich abſchneiden. Angenommen, man wäre „ſo glücklich, Coni zu nehmen, darf man ſich deßhalb ſichere „Winterquartiere in Piemont verſprechen? — Welche Vor„theile laſſen ſich alſo von einem Offenſivkrieg in Piemont „vorausſehen? — Vielleicht der, den Herzog von Savoyen „das Gewicht des Krieges noch mehr fühlen zu laſſen? — „Dazu aber iſt es nöthig, die Zeit zu kennen, welche man „in ſeinem Lande ſubſiſtiren kann, und wer kennt ſie? — „Die Defenſive dagegen hält den Feind ſtets auf den Bei„nen, macht ihm das Eindringen in Frankreich ſehr ſchwer, „und nöthigt ihn endlich, ſich ſelbſt aufzuzehren.“

Ludwig XIV. dachte groß genug, die eigene Meinung der beſſern Ueberzeugung ſeines Feldherrn zum Opfer zu bringen.

In dem Augenblicke, in welchem Prinz Eugen Turin verlaſſen wollte, um dem Kaiſer Bericht über die ſavoyiſchen Verhältniſſe und den letzten Feldzug zu erſtatten und deſſen weitere Befehle einzuholen, erhielt er zur Belohnung ſeines unermüdlichen Eifers für das öſterreichiſche Kaiſerhaus den Orden des goldenen

Vließes von dem Könige von Spanien; die gleiche Decoration ward ihm für den Prinzen Ludwig von Baden für dessen Sieg bei Slankament eingehändigt.

Wie sehr sich Eugen selbst während seines Aufenthaltes zu Wien mit den in Italien überwinternden kaiserlichen Truppen, mit der Erhaltung der Disziplin und mit den Umtrieben der Franzosen beschäftigte, geht aus folgenden Stellen eines Schreibens an den General Caraffa d. d. Wien 21. Nov. 1692 hervor:

„Gegen die Exzesse des einquartierten Militärs laufen bei „dem Kaiser außerordentliche Beschwerden ein: Ich erinnere „Sie, solche durch die schärfsten Maaßregeln abzuwenden; „geben Sie auch dem Grafen von Palffy diesfalls den „Willen des Kaisers zu erkennen. Die Franzosen werden „den letzten Versuch machen, die Bauern gegen die Verbün„deten aufzuhetzen; sobald sie das Mindeste vorkehren, brin„gen Sie selbige mit Gewalt zum Gehorsam. — Ich ver„lasse mich ganz auf Ihren und des Grafen von Palffy „unerschütterlichen Charakter. — Man wird Sie mit Waf„fenstillständen und Friedens-Anträgen verführen, oder ein„schläfern wollen; nehmen Sie nichts an, außer was Sie „von mir, oder dem Churfürsten direkte durch Couriere er„halten."

Diese Warnungen waren nur allzusehr begründet, denn Ludwig XIV. setzte den ganzen Winter über geheime Unterhandlungen mit dem Herzoge von Savoyen fort, wozu er sich des Grafen von Tessé bediente. Als diese nicht zu dem gewünschten Resultate führten, suchte er den Herzog mit dem Papste und den kleineren italienischen Fürsten dadurch zu entzweien, daß er ihm die Bedrückung der katholischen Religion schuld gab, weil er offenbare Ketzer, wie die Waldenser und die französischen Refugie's nicht nur beschütze, sondern sogar in seine Dienste nehme. Selbst den Weg geheimen Verrathes verschmähte das französische Cabinet nicht, denn im Februar unterhandelte Graf von Tessé mit den stets zum Aufruhr geneigten Bewohnern von Mondovi wegen eines Ueberfalles der Festung Coni. Der Anschlag ward jedoch entdeckt und das Haupt der Verschwörung, ein Marquis von Montfort

nebst mehreren Anführern eingezogen und zu Turin zur gerechten Strafe gezogen.

Eugen beurtheilte die französische Politik und den Charakter dieses Volkes sehr richtig, denn in einem Schreiben aus Wien den 12. Februar 1693 an den Grafen Caprara sagt er: „Die „Eigenschaft des französischen National-Charakters bringt es mit „sich, kein Mittel in der Welt unbenützt zu lassen, das zum „Zwecke dienen kann; sie würden Christum den Herrn heute noch „einmal kreuzigen, wenn sie dadurch nur Meister einer piemonte„sischen Festung werden könnten.... E. Exc. haben nun den Be„weis durch die glücklich entdeckte Conspiration, auf welche Er„treme die Franzosen nicht verfallen: Von der Schmeichelei auf „Gewalt, von der Gewalt auf Bestechung, von der Bestechung „auf die Religion, von der Religion auf Verschwörung. Sind „E. Exc. sehr auf Ihrer Huth und trauen dem Herzog von Sa„voyen so wenig auf sein Wort oder seine Schrift, als den Fran„zosen."

Ludwig XIV. war mit den Diensten Catinat's so sehr zufrieden, daß er ihm am 27. März den Marschallsstab verlieh. Das Brevet dieser Ernennung, welches im zweiten Bande der Memoiren Catinat's Seite 106 vollständig mitgetheilt wird, ist ein merkwürdiges Aktenstück für das Leben dieses Generals, weil es dessen ganze ehrenvolle, militärische Laufbahn darstellt, und die vielfachen Gelegenheiten erwähnt, bei welchen Catinat sich ausgezeichnet hatte.

Leopold I. belohnte um dieselbe Zeit, den 25. Mai, die ausgezeichneten Dienste Eugen's, indem er ihn nebst Veterani und Palffy zu Feldmarschällen ernannte. Catinat zählte damals 55, Eugen 30 Jahre; ersterer hatte 28, letzterer 10 Jahre im Kriegsdienste zugebracht.

Wir haben oben gesehen, daß Ludwig XIV. Catinat's wichtigen Gründen nachgab, und den ihm vorgelegten Defensiv-Plan für den bevorstehenden Feldzug genehmigte. In den ersten Tagen des März zog Catinat die ihm bestimmten Truppen in dem Lager bei Oulx zusammen. Die Stärke seines Heeres findet sich nirgends angegeben, doch stimmen deutsche und französische

Autoren darin überein, daß es beträchtlich schwächer war, als das der Verbündeten.

Barbesieur, Louvois unfähiger Nachfolger, ließ es ihm nicht nur an Mannschaft, sondern hauptsächlich an Geld und Transportmitteln fehlen. Den Truppen war seit Monaten der Sold nicht ausbezahlt; sogar am Nöthigsten im Gebirgslande, an Schuhen litten sie Mangel. — Der Herzog von Vendôme, dessen Bruder, bekannt unter dem Titel des Großpriors, der Graf von Tessé, ferner Devins, Langallerie, Hoquette und Larray waren ihm als General-Lieutenants untergeordnet. Der ränkesüchtige Feuquières, der seither in Flandern und am Rhein gedient hatte, und dort mit keinem seiner Vorgesetzten auszukommen vermochte, wünschte wieder unter Catinat zu dienen, der jedoch die Erfüllung dieses Wunsches zu vereiteln wußte.

Erst zu Ende Mai's brachen die Verbündeten aus ihren Winterquartieren auf und sammelten sich in einem Lager bei Carignano. Das Heer des Herzogs von Savoyen zählte 15000 Kaiserliche, 13500 Spanier und 13000 Savoyer, Piemonteser, Schweizer und Baiern. Der Herzog von Schomberg langte zu derselben Zeit mit beträchtlichen Subsidien aus Holland am Turiner Hofe an. Während man sich hier über den allgemeinen Operationsplan berieth, ward der Marquis von Leganez mit einem spanischen Truppencorps zur Eroberung des festen Schlosses St. Giorgio unweit Casale abgesendet. Vom 23. Juni bis zum 4. Juli vertheidigte sich der französische Commandant Voye mit seiner schwachen Besatzung, mußte sich aber am 5. Juli auf Gnade und Ungnade ergeben.

Catinat, zu weit entfernt, um die Verbündeten in der Eroberung von St. Giorgio zu hindern, sendete inzwischen den General Larray mit 17 Bataillonen und 8 Geschützen ab, mit dem Auftrage, sich des Thales von Barcelonette zu bemächtigen, in welchem einige Bataillone der Verbündeten überwintert hatten. Diese wurden nach unbedeutendem Widerstande zum Rückzuge genöthigt, und das ganze Thal von den Franzosen besetzt.

Im Kriegsrathe des Herzogs von Savoyen hatte man beschlossen, Pignerol zu belagern. Um Catinat zu täuschen, wurden Demonstrationen gegen Susa gemacht. Am 22. Juli brachen

die kaiſerlichen Truppen aus dem Lager von Avigliana auf und ſetzten ſich über Giaveno gegen Pignerol in Marſch. Die Spanier rückten auf dem kürzeſten Wege von Turin gegen Pignerol, und lagerten bereits am 8. Juli bei S. Secundo, die Piemonteſer zogen das Peruſa-Thal herab. Alle dieſe Truppen vereinigten ſich gegen Ende Juli's vor Pignerol, nachdem Caprara die Redoute von Mirandola und die ſogenannte Turiner-Schanze auf dem linken Ufer des Chiſone genommen hatte.

Catinat beſchloß nach reiflicher Ueberlegung, Pignerol ſeinen eigenen Kräften zu überlaſſen, er verſtärkte die Beſatzung bis auf 8000 Mann, übertrug den Oberbefehl über dieſelbe dem Grafen von Teſſé, und zog ſich mit dem Hauptthei? ſeiner Truppen nach Feneſtrelles zurück. Mit der Brigade Clerambault beſetzte er die Cols von Feneſtre und Sabion. Der Graf von Teſſé benützte die kurze Zeit, welche ihm übrig blieb, zu Eintreibung des Viehes aus den nächſtgelegenen Dörfern, und zur Beſchleunigung der Arbeiten an dem noch nicht ganz beendigten Fort Santa Brigitta, das durch einen bedeckten Weg mit der Citadelle von Pignerol in Verbindung ſtand.

Am 26. Juli war Pignerol von allen Seiten durch das verbündete Heer eingeſchloſſen. Da das Fort Santa Brigitta die Citadelle von Pignerol beherrſcht, ſo ward von dem Herzoge von Savoyen beſchloſſen, mit der Eroberung deſſelben den Anfang zu machen.

Pignerol liegt auf einem Berge am linken Ufer des Lemina-Fluſſes. Die Stadt, obgleich befeſtigt, war nicht ſehr haltbar; die auf einem Felſen erbaute Citadelle dagegen war von den Franzoſen in den letzten Jahren trefflich befeſtigt worden. Nordweſtlich von der Citadelle erhebt ſich in der Entfernung eines Kanonenſchuſſes der Berg Santa Brigitta, auf welchem Catinat ein Fort mit vier Baſtionen und einem bedeckten Wege hatte erbauen laſſen; die Stärke dieſes Forts war dadurch vermehrt, daß es in einer ſicheren Verbindung mit der Citadelle von Pignerol ſtand. Am 30. Juli eröffneten die Verbündeten die Laufgräben gegen dieſes Fort. Catinat, der mit 40 ſchwachen Bataillonen bei Feneſtrelles Stellung genommen hatten, beobachtete von hier aus den Gang der feindlichen Operationen mit ſcheinbarer Unthätigkeit,

worüber seine voreiligen Gegner zu Paris ihn laut tadelten. Allein während die Verbündeten fünfzehn Tage zu Bezwingung des Forts Santa Brigitta brauchten, beschleunigte er den Heranmarsch derjenigen Truppen, welche ihm von den französischen Heeren in Deutschland, in Katalonien und aus dem Innern Frankreichs zugesagt waren, ließ mit größtem Eifer die Straßen, auf welchen diese anrückten, ausbessern, und sorgte auch für die nöthigen Transportmittel, um, sobald er hinreichend stark wäre, den Feldzug in den Ebenen Piemont's mit Nachdruck eröffnen zu können.

Graf Tessé hatte das Fort Santa Brigitta mit einer Besatzung von 450 Mann auserlesener Infanterie unter dem Obersten Sertiba besetzt. Am 2. August begann die erste Batterie der Verbündeten das Feuer. Am 14. August war theils durch Minen, theils durch Geschützfeuer eine bedeutende Bresche in den Wall gelegt. In der Nacht vom 14. auf den 15. August zogen die Franzosen in der größten Stille aus dem Fort durch den bedeckten Weg nach der Citadelle ab, worauf sich die Verbündeten am 15. August des Forts bemächtigten. Die Eroberung desselben kostete sie über 1500 Mann. Der Herzog von Savoyen ließ es unverzüglich wieder herstellen, und beschloß jetzt zur Belagerung von Pignerol zu schreiten. Es zeigte sich jedoch, daß man den größten Theil des Materials bei dem Angriff auf das Fort bereits verwendet hatte. Im versammelten Kriegsrath ward daher beschlossen, einen Versuch zu machen, ob Pignerol nicht durch eine Bombardirung zur Uebergabe gebracht werden könne. Nachdem am 18. August mehrere schwere Geschütze unter Bedeckung von 5000 Spaniern aus Alessandria angelangt waren, wurden Anstalten zur Beschießung der Stadt und der Citadelle getroffen. Am 20. Sept. begann dieselbe aus 80 Geschützen und 15 Mörsern, und ward bis zum 1. Oktober fortgesetzt. Innerhalb dieser Zeit wurden über 4000 Kugeln und eben soviele Bomben in die Stadt geschleudert.

Während dieser Ereignisse vor Pignerol hatte Catinat sein Heer allmählig bis auf 40000 Mann verstärkt; den dringenden Befehlen Ludwigs XIV., in Piemont einzufallen, hatte er durch wohlbegründete Gegenvorstellungen geantwortet. Als aber in den letzten Tagen des Septembers die von der Rheinarmee

abgeſendeten Gensdarmen in ſeinem Lager bei Feneſtrelles anlangten, beſchloß er nicht länger zu zögern. Er hatte alle ſeine Anſtalten ſo geheim gehalten, daß er am 28. September bei Buſſolino im Suſathale mit ſeinem aus 48 Schwadronen, 77 Bataillonen und 26 Geſchützen beſtehenden Heere, welchem 18,000 Maulthiere den nöthigen Unterhalt nachführten, ſo unerwartet anlangte, daß ſowohl der Herzog von Savoyen als die eigenen Truppen des Marſchalls durch dieſe Bewegung überraſcht wurden. Die Ankunft der Gensdarmen, der beſten Reiterei der Franzoſen, und die Kunde von dem durch den Herzog von Luxemburg am 29. Juli bei Neerwinden erfochtenen Siege, verbreiteten die günſtigſte Stimmung unter Catinat's Heere, das voll großer Hoffnungen in die piemonteſiſche Ebene debouchirte.

Auf die erſte Nachricht von den Bewegungen der Franzoſen berieth ſich der Herzog von Savoyen mit ſeinem Kriegsrathe. Seine eigene Meinung gieng dahin, Pignerol von der Seite des Peruſathales blokirt zu halten, Catinat's Ankunft in der Ebene abzuwarten, dann ihm entgegen zu gehen, ihn zu ſchlagen, ſofort die Belagerung von Pignerol fortzuſetzen und endlich in der Dauphiné auf Koſten der Franzoſen zu überwintern. Dieſer Anſicht widerſprachen mauche Generale, und unter dieſen am Kräftigſten Prinz Eugen, indem er auf den großen Fehler aufmerkſam machte, der dadurch begangen werde, daß man Catinat ohne Widerſtand in die Ebene hinabrücken laſſe. Vielmehr müſſe Allem aufgeboten werden, ihm das Debouchiren aus dem Thal von Suſa zu verwehren; die Belagerung von Pignerol ſey ja noch nicht begonnen, folglich könne man dieſen Platz um ſo leichter verlaſſen. Wolle man Catinat in der Ebene erwarten, ſo laufe man Gefahr, daß ſich dieſer zwiſchen Turin und den Verbündeten aufſtelle und den letzteren jede Verbindung mit Piemont abſchneide.

Der Herzog von Savoyen gab dieſen triftigen Gründen kein Gehör, und beharrte auf ſeiner Meinung; er ſendete ſeinen Belagerungs-Park nach Villafranca zurück, ſprengte das Fort St. Brigitta und vernichtete die Munition, welche er nicht fortzuſchaffen vermochte. Sofort brach er am 2. Oktober auf, und traf am 3. Oktober bei Marſaglia auf der Straße nach Turin hinter dem Flüßchen Chiſola ein.

Unterdessen war Catinat am 1. Oktober bei Avigliana angelangt. General Bachevilliers, den er mit 1500 Reitern vorausgesendet hatte, steckte die herzoglichen Lustschlösser Valghera, Rivoli und La Veneria in Braud und verbreitete Schrecken bis nach Turin. Am 2. Oktober nahm Catinat Stellung zwischen Rivoli und Beniasco, wodurch er den Verbündeten die directe Communication mit Turin abschnitt. Der Herzog von Savoyen, welcher gehofft hatte, den Sangone noch vor den Franzosen zu erreichen, mußte jetzt diesen Plan aufgeben. Er nahm an der Spitze von 2000 Reitern eine Recognoscirung der feindlichen Stellung vor, während General Rabutin abgesendet wurde, um zu untersuchen, ob es noch möglich sey, sich über Stupinis rechts nach Mirafiori zu wenden, um wenigstens von dieser Seite Turin zu decken und in einiger Verbindung mit der Hauptstadt zu bleiben. Allein auch hiezu war es zu spät. Catinat stand nur noch zwei Meilen vom Lager der Verbündeten entfernt. Der Flankenmarsch gegen Mirafiori war daher in solcher Nähe des feindlichen Heeres nicht mehr ausführbar. Es blieb somit nichts mehr übrig, als sich zum Treffen zu rüsten.

Catinat hatte 77 Schwadronen, 48 Bataillone und 26 Geschütze unter seinen Befehlen. Seine Schlachtordnung am Abend des 3. Oktobers war folgende:

Erstes Treffen:

Rechter Flügel unter dem Herzog von Vendôme:

Brigade	Devroucy . . .	8	Schwadronen.
„	Josfreuille	4	„
„	Grammont . . .	8	„
	∴	20	Schwadronen.

Mitte unter dem Generallieutenant La Hoquette:

Brigade	Bellane	5	Bataillone.
„	Bauduman . . .	4	„
„	Clerambault . .	4	„
„	Marvil	2	„
„	Fürstenberg . .	5	„
„	Famechon . . .	5	„
	∴	25	Bataillone.

Linker Flügel unter dem Generallieutenant De Vins:

Brigade Cambout . . .	8	Schwadronen.
„ St. Maurice . .	12	„
:·	20	Schwadronen.

Zusammen 40 Schwadronen, 25 Bataillone.

Zweites Treffen:

Rechter Flügel unter dem Generallieutenant Larray:

Brigade Catalan . . .	8	Schwadronen.
„ Fouboissard . .	8	„
:·	16	Schwadronen.

Mitte unter dem Generalmajor d'Usson:

Brigade Rovion	4	Bataillone.
„ Valliere . . .	4	„
„ Vacob	4	„
„ Chartoigne . . .	4	„
„ Chassaigne . . .	4	„
:·	20	Bataillone.

Linker Flügel unter dem Großprior von Vendôme:

Brigade Voulencay . . .	4	Schwadronen.
„ Saint Liviere .	10	„
:·	14	Schwadronen.

Zusammen 30 Schwadronen, 20 Bataillone.

Artillerie	1	Bataillon.
Reserve	8	Schwadronen.
	2	Bataillone.

Diese Schlachtordnung formirte Catinat erst am Abend des 3. Okt., nachdem er genaue Kenntniß von derjenigen der Verbündeten eingezogen und dadurch erfahren hatte, daß der größere Theil der spanischen und mailändischen Truppen sich auf dem linken Flügel befinde. Dieß veranlaßte ihn, seine besten Truppen, insbesondere die Gendarmerie auf den rechten Flügel zu stellen, weil er mit den spanischen und mailändischen Truppen leicher fertig zu werden hoffte, als mit den Deutschen und Piemontesern. Die

Schlachtordnung der Verbündeten gibt Catinat in seinem Berichte an den König folgendermaßen an:

Erstes Treffen:

Rechter Flügel, unter Caprara und dem Marquis von Parella:

Garde des Herzogs von Savoyen . .	2	Schwad.
Regiment Taff	4	„
„ Caraffa	4	„
„ Montecuculi	4	„
„ Palffy	4	„
„ Commercy	4	„
	22	Schwad.

Mitte, unter Palffy:

Wirtemberg . . .	3	Bataillone,		
Lothringen	2	„		
Sachsen-Neuburg .	3	„		
Taff	—	—	1	Schwadron.
Stadel	1	„		
Montecuculi . . .	—	—	1	„
Stadel	1	„		
Caraffa	—	—	1	„
Schomberg	1	„		
Caraffa	—	—	1	„
Loche	1	„		
Baireuth	—	—	1	„
Catuena	1	„		
Baireuth	—	—	1	„
Deutsch Caprara .	1	„		
Melli	1	„		
Biscaya	1	„		
St. Pierre	1	„		
Neapel	1	„		
Savoyen	1	„		
Lombardey	1	„		
Zusammen . .	20	Bataillone,	6	Schwadronen.

Linker Flügel unter Louvigny:

Spanier	2	Schwadronen.
Wirtemberg	2	"
Commercy	2	"
Mailand	10	"
Deutsche	3	"
Baier'sche Küraſſiere .	3	"
Deutsche Garde du Corps	2	"
	∴ 24	Schwadronen.

Zuſammen 52 Schwadronen, 20 Bataillone.

Zweites Treffen:

Rechter Flügel, Prinz Eugen von Savoyen:

Royal Piemont . . .	3	Schwadronen.
Savoyen	3	"
Muſſelat	3	"
Savoyen	3	"
Genf	3	"
	∴ 15	Schwadronen.

Mitte, unter General Rabutin:

Savoyiſche Garde . .	2	Bataillone.
Savoyen	1	"
Saluzzo	1	"
Montferrat	1	"
Chablais	1	"
Croix blanche . . .	1	"
Mondovi	1	"
Neapel	1	"
St. Dunſtan	1	"
Schweizer	2	"
Italiener	2	"
Senehaut	2	"
Baierſche Garde . . .	2	"
	∴ 18	Bataillone.

Linker Flügel unter General Muſſet:

Würtemberg . . .	4	Schwadronen.
Balthaſar	2	"
Drag.Reg. Savoyen .	6	"
	12	Schwadronen.

Zuſammen 27 Schwadronen, 18 Bataillone.

Mithin im Ganzen 93 Schwadronen, 38 Bataillone und 31 Geſchütze.

In dieſer Schlachtordnung ſcheinen hinſichtlich der Befehlshaber der Flügel Aenderungen vorgenommen worden zu ſeyn, wenigſtens ſtimmen die deutſchen Schriftſteller darin überein, daß der Herzog von Savoyen nebſt Caprara den rechten Flügel, der Marquis von Leganez den linken Flügel, und Prinz Eugen nebſt dem Marquis von Parella die Mitte befehligte.

Das Terrain, auf welchem es am 4. Oktober zum Kampfe kam, liegt zwiſchen den Dörfern Marſaglia und Orbaſano; obgleich ziemlich eben, war es doch von Gräben durchzogen und mit Weinreben bepflanzt, was den freien Truppenbewegungen hinderlich war. Auf der Weſtſeite ward es durch die äußerſten Ausläufer des Cols von Sabione, im Norden und Süden durch die beinahe ausgetrockneten Flüßchen Sangone und Chiſola begrenzt.

Vor der linken Seite der Verbündeten erhob ſich die Höhe von Pioſasco, welche ſich zu einer Flügelanlehnung trefflich eignete. Prinz Eugen machte den Herzog auf dieſen Vortheil aufmerkſam, und rieth ihm, dieſelbe zu beſetzen. Victor Amadäus, den klugen Rath unbeachtet laſſend, beſchränkte ſich darauf, ſeinen rechten Flügel an das Gehölze von Volvera, den linken hinter den Höhen von Pioſasco an die Chiſola zu lehnen. 11 Geſchütze ſtellte er vor den rechten Flügel, 10 vor die Mitte, 8 vor den linken Flügel der Infanterie und 2 vor die Reiterei des linken Flügels. Auf ſolche Weiſe erwartete er, in zwei Linien entwickelt, den Angriff des Feindes.

Catinat ließ die Höhe von Pioſasco noch am Abende des 3. Oktobers durch ein Dragoner-Regiment beſetzen. Nachdem er am Morgen des 4. Oktobers ſeine Schlachtordnung gebildet und

ſein Geſchütz vor beide Flügel und in die Mitte vertheilt hatte, rückte er um 8 Uhr langſam gegen die feindliche Stellung vor.

Der Herzog von Savoyen ſah jetzt den Fehler ein, welchen er durch die Nichtbeſetzung der Höhe von Pioſasco begangen hatte. Einige Bataillone erhielten Befehl, ſich derſelben zu bemächtigen; es war jedoch zu ſpät, denn Catinat hatte bereits zwei Brigaden Infanterie dahin geſendet, wodurch er den linken Flügel der Verbündeten beträchtlich überragte.

Sobald die Franzoſen ſich hinreichend genähert hatten, begann das Geſchützfeuer auf beiden Seiten. Die franzöſiſche Artillerie ſcheint beſſer bedient geweſen zu ſeyn, als die der Verbündeten, und fügte den Letzteren beträchtlichen Schaden zu. Eine halbe Stunde ſpäter führte Catinat ſeinen rechten Flügel zum Angriffe vor. Ohne zu ſchießen, rückte die franzöſiſche Infanterie mit dem Bajonet heran, und ward durch das Feuer der Verbündeten zurückgewieſen. Beſſer gelang der Angriff der franzöſiſchen Gensdarmen, welche die ſpaniſche und italieniſche Reiterei über den Haufen warfen; die zweite Linie des linken Flüges, welche zur Unterſtützung der erſten heranrückte, hatte gleiches Schickſal. Nach einem einſtündigen Kampfe ward auch die Infanterie des linken Flügels der Verbündeten zum Rückzuge genöthigt, nachdem ſie von der franzöſiſchen Reiterei in der linken Flanke angefallen worden war.

In der Mitte wies Prinz Eugen die dreimal wiederholten Angriffe der Franzoſen mit größter Entſchloſſenheit zurück. Allein durch den Rückzug des linken Flügels in ſeiner linken Flanke entblößt, ward er jetzt von vorn und von der Seite mit dem Bajonete angegriffen, wußte aber trotz des heftigſten Handgemenges ſein Terrain zu behaupten; auf dem rechten Flügel hatte die kaiſerliche Reiterei nicht nur alle Angriffe des Herzogs von Vendôme abgewieſen, ſondern dieſen ſogar zurückgedrängt. Als aber Catinat nach der Niederlage des linken Flügels der Verbündeten die Gendarmerie dem Herzog von Vendôme zu Hülfe ſendete, begann auch dieſer zu wanken, und Prinz Eugen mußte endlich, von allen Seiten gedrängt und angefallen, den Rückzug antreten, den er geſchloſſen, in Ordnung, und häufig gegen die Verfolgenden Front machend, ausführte.

Die Franzosen fochten an diesem Tage mit größter Erbitterung, weil der Herzog von Savoyen, als sie wenige Tage vor der Schlacht seine Lustschlösser verbrannt, ihnen gedroht hatte, keinem ihrer Gefangenen mehr Pardon zu geben. Jetzt wandten sie diese Drohung rückwärts und übten sie insbesondere an den Deutschen und Piemontesern aus. Den eigenen Verlust geben die Verbündeten zu 5500 Todten an; 2000 Verwundete und eben so viele Gefangene, darunter allein 215 höhere und niedere Offiziere nebst 30 Geschützen fielen in die Hände der Franzosen, die ihrerseits einen Verlust von 3000 Todten und Verwundeten zugestehen.

Den Rückzug setzten die Verbündeten bis unter die Kanonen von Turin fort, wo sie drei Tage brauchten, um das Heer wieder zu sammeln und zu ordnen.

Catinat sendete den General Clerambault mit der Siegesnachricht nach Paris. Die Verfolgung setzte er kaum einige Stunden weit fort, denn noch am 7. Oktober stand er auf dem Schlachtfelde bei Marsaglia, und benützte diese Zeit, um sowohl seine Verwundeten, als die eroberten Geschütze und den ganzen Train, der ihm durch das Susathal gefolgt war, nach Pignerol zu schaffen.

Der Herzog von Savoyen hatte sein Heer kaum einigermaßen reorganisirt, und die mit der Blockirung von Casale beauftragten Truppen an sich gezogen, als er ein festes Lager bei Montcaglieri bezog und von hier aus die Bewegungen seines Gegners beobachtete. Zu gleicher Zeit bot er durch ganz Piemont die Landmiliz auf, wodurch sein Heer um die Mitte Oktobers wieder auf 7000 Mann zu Pferd und 18,000 Mann Infanterie anwuchs. Zur Vertheidigung von Coni sendete er den General Bagnasco mit 4000 Mann ab.

Am 8. Oktober setzte sich Marschall Catinat nach Polonghera in Marsch, wo er ein Lager bezog, und den südlichen Theil Piemonts, besonders die Städte Villa Franca, Raconigi, Saluzzo, Savigliano und Fossano mit Kriegssteuern an Geld und Lebensmitteln belegte. Ludwig XIV., durch eine Reihe von Jahren an glänzende Erfolge gewöhnt, überschwemmte den Marschall mit Entwürfen, deren Endzweck dahin gerichtet war, die Belagerung von Coni zu unternehmen, und mit dem französischen Heere in

Piemont zu überwintern. Vergebens setzte Catinat die Unausführbarkeit beider Plane auseinander, indem er den Mangel an Transportmitteln in einem verheerten Lande, den erschöpften Zustand seiner theils aus Catalonien, theils aus Deutschland in Eile zusammengerafften Truppen, die drückende Noth an den nöthigsten Geldmitteln erwähnte, und einen seiner motivirten Berichte mit den Worten schloß:

„Ein Heer bewegt sich leicht in der Einbildung, besonders „nach einem solchen Vortheil, wie wir ihn so eben erfochten „haben. Das Detail der Subsistenz entgeht denen, welche „sich nicht an Ort und Stelle befinden ꝛc."

Die Belagerung von Coni erklärte er geradezu für unausführbar. Zu näherer Entwicklung der unüberwindlichen Schwierigkeiten sendete er den General Larray an den Hof; allein während dieser unterwegs war, traf vom Könige der bestimmte Befehl an den Marschall ein, die Belagerung von Coni selbst bei einer Unwahrscheinlichkeit des Erfolges von sechs gegen eins zu unternehmen. Jetzt beschloß Catinat zwar zu gehorchen, zugleich aber dem Könige noch einmal die Wahrheit offen vorzustellen: „Die „Belagerung von Coni", so schrieb er aus dem Lager von Polonghera zu Ende Oktobers, „ist ein schnell entworfenes Projekt, „das in ungünstiger Jahreszeit und ohne vorbereitete Mittel aus„geführt werden soll, und das dem französischen Waffenruhm und „dem Wohle des Dienstes gefährlich werden wird." Erst nachdem der Baron von Chamlay sich persönlich mit Catinat besprochen, und dem König ausführlichen Bericht über dessen wohlbegründete Ansichten erstattet hatte, erfolgte der Gegenbefehl, und die Erlaubniß, das Heer um die Mitte Dezembers in die Winterquartiere über die Alpen zurückzuführen, auf welchem Marsche es durch die Waldenser beträchtlichen Schaden erlitt.

Nach dem Abzuge der Franzosen aus Piemont bezogen die Verbündeten gleichfalls ihre Winterquartiere.

Im Heere derselben war es bekannt, daß Prinz Eugen die Annahme der Schlacht bei Marsaglia abgerathen hatte; dieser Umstand, und sein ausgezeichnet tapferes und kluges Benehmen an der Spitze der Infanterie der Mitte, hatte seinen Ruhm nicht wenig erhöht; alle Generale und Victor Amadäus selbst ließen

ihm Gerechtigkeit widerfahren, nur Caprara, der nichts gelten ließ, was nicht von ihm ausgegangen war, machte hierin eine Ausnahme. Eifersüchtig auf den wachsenden Ruhm Eugen's, gab er sich alle Mühe, dessen Verdienste bei Leopold I. herabzusetzen und ihm nebst dem Prinzen Commerci den Verlust der Schlacht am 4. Oktober zuzuschreiben. Als seine Ränke an der guten Meinung scheiterten, welche der Kaiser von Eugen gefaßt hatte, bat er um Versetzung nach einem andern Kriegsschauplatze, und ward, da er sich weigerte, je wieder unter dem jüngeren Eugen zu dienen, im nächsten Feldzuge nach Ungarn gesendet.

Wirft man einen prüfenden Blick auf die Operationen dieses Feldzuges, so treten mehrere Fehler des Herzogs von Savoyen hervor, welchen im Allgemeinen der unglückliche Ausgang desselben für die Verbündeten zuzuschreiben ist. Die Unternehmung gegen Pignerol läßt sich an und für sich nicht tadeln; wohl aber, daß der Anfang mit der Bezwingung des Forts Santa Brigitta und nicht mit der Belagerung der Citadelle von der Süd- und Süd-Ostseite gemacht wurde, und daß überhaupt zu dieser Unternehmung nicht die gehörigen Vorbereitungen getroffen waren. Daß Catinat, ohne den geringsten Widerstand zu finden, durch das Susathal in die Ebene herabrücken konnte, und daß Victor Amadäus den Entschluß faßte, Pignerol auf einer Seite blokirt zu halten, und zugleich gegen Catinat anzurücken, fällt um so mehr als ein Fehler in's Gewicht, weil dadurch die Verbündeten getheilt wurden und vor dem ohnedies überlegenen Catinat um so schwächer erschienen. In der Einleitung zu der Schlacht von Marsaglia ward von dem Herzog von Savoyen derselbe Fehler begangen, der den Verlust der Schlacht bei Staffarda herbeigeführt hatte. Nämlich der anfänglichen Disposition nach sollte Catinat aufgesucht und zur Schlacht gezwungen werden. In der Wirklichkeit aber sah sich Victor Amadäus genöthigt, auf halbem Wege stehen zu bleiben und die Schlacht annehmen zu müssen. Ueber die Ursachen des Verlustes der Schlacht bei Marsaglia giebt Prinz Eugen in folgendem Schreiben aus Turin vom 7. Okt. an den Grafen Sinzendorf den besten Aufschluß:

„Der Herzog von Savoyen hat ſich nun durch die „Schlacht bei Marſaglia überzeugt, daß die Franzoſen nur „auf die Schwäche und die Fehler ihrer Feinde Bedacht „nehmen. Catinat war, all unſerer am 3. Oktober vor„genommenen Veränderungen unerachtet dennoch genau unter„richtet, daß die Spanier den linken Flügel unſerer Armee „bilden würden. Aus dem Bewußtſeyn, daß die Franzoſen „denſelben überlegen ſind, warf er nicht nur den Kern der „königlichen Truppen, ſondern ſogar eine den Spaniern weit „überlegene Macht auf ſeinen rechten Flügel, um mit ihnen „deſto ſchneller fertig zu werden, wie es auch leider geſchah. „Die Spanier wollten die Ehre haben, allein zu fechten, und „kaum brachte der Herzog von Savoyen und ich es dahin, „daß einige unſerer Regimenter zu ihnen ſtoßen durften; die„ſer eiteln Ehre mußte man den Prinzen von Commerci, „der ſchwer verwundet wurde, aufopfern, damit wir unſerer„ſeits doch einen Chef dort hatten, auf den wir uns ver„laſſen konnten; denn ohne denſelben wären die zurückgewor„fenen Spanier gänzlich aufgerieben worden. Die Spanier „werden ſich doch endlich einmal die Lektion merken, daß „man gegen überlegene Kräfte der eingebildeten Stärke, die „im Grund noch etwas weniger als Schwäche iſt, nicht „trauen ſollte.“

Achtes Kapitel.

Die Feldzüge 1694, 1695 und 1696 in Ober-Italien.

1694. Victor Amadäus unterhandelt insgeheim mit Ludwig XIV. — Caſale von den Kaiſerlichen blokirt.

1695. Geheimer Vertrag zwiſchen Victor Amadäus und Ludwig XIV. — Belagerung und Einnahme von Caſale durch die Verbündeten. — Verabredete Unthätigkeit Catinat's und des Herzogs von Savoyen.

1696. Victor Amadäus ſchließt ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit Frankreich. — Eugen berichtet vergeblich über deſſen treuloſes Benehmen nach Wien. — Victor Amadäus tritt auf Seiten Frankreichs. — Ludwig XIV. ſucht den Prinzen Eugen vergeblich für ſeine Dienſte zu gewinnen. — Catinat und Victor Amadäus belagern Valenza. — Vertrag, in welchem von den Verbündeten Italiens Neutralität anerkannt wird. — Rückzug der Franzoſen und Kaiſerlichen aus Italien. — Blick auf die Ereigniſſe in Deutſchland, den Niederlanden und Ungarn in den Jahren 1692 — 1696.

(Ueberſichts-Karte Nr. III.)

Victor Amadäus verſäumte trotz des offenen Krieges gegen Frankreich, nicht, in geheimer Verbindung mit demſelben zu bleiben. Der Graf von Teſſé, welcher während des Winters in Pignerol die franzöſiſche Beſatzung befehligte, war von Ludwig XIV. zur Fortſetzung der Unterhandlungen ermächtigt. Auf die Einladung des Herzogs begab ſich Graf Teſſé am 30. November in der Verkleidung eines Poſtillons nach Turin, wo er in den Pallaſt des Herzogs eingeführt wurde, und während ſeines ſechstägigen Aufenthalts daſelbſt mehrere Konferenzen mit demſelben hatte. In Folge der hier gepflogenen Unterhandlungen ward

eine vorläufige Convention entworfen, kraft welcher der Herzog von Savoyen sich verpflichtete, gemeinschaftliche Sache mit Frankreich gegen das Haus Oesterreich zu machen, wofern letzteres die Neutralität Italiens verweigere. Ludwig XIV., welchem Graf Tessé mündlichen Bericht über diesen vorläufigen Vertrag erstattete, genehmigte denselben, und sendete den Grafen zu Anfang Januars nach Pignerol zurück, mit dem Auftrage, den besprochenen Vertrag mit Victor Amadäus abzuschließen.

Dieser, von den Gesinnungen Ludwigs XIV. in Kenntniß gesetzt, gab sich alle Mühe, den Kaiser zur Annahme der Neutralität Italiens zu bewegen. Allein das Wiener Kabinet verwarf diesen Antrag, und bedrohte den Herzog von Savoyen, über dessen wankende Treue Prinz Eugen dem Kaiser Bericht erstattet hatte, sämmtliche kaiserlichen Streitkräfte in Italien gegen ihn zu wenden, wofern er dem großen Bunde entsage. Victor Amadäus, eingeschüchtert durch diese Drohung, wagte nicht, mit seinen Verbündeten offen zu brechen, und schlug daher einen ganz seinem Charakter angemessenen Mittelweg ein, indem er dem König von Frankreich für den nächsten Feldzug eine stillschweigende Unthätigkeit vorschlagen ließ, welche er mit seiner ganzen Macht zu unterstützen versprach, ohne jedoch für etwaige Ereignisse einzustehen, weil es möglich sey, daß er von seinen Verbündeten wider Willen zu offensiven Schritten hingerissen werden könnte. Zwar forderte Graf Tessé positivere Zusagen, allein der Herzog bestand darauf, er könne sich zu nichts anderm verbindlich machen; man müsse ihm Zeit lassen, um den Wiener und Madrider Hof zum Abschlusse eines Neutralitäts-Vertrages zu bewegen, damit sein Benehmen nicht als ein offener Abfall erscheine, was mit seiner Stellung als Oberbefehlshaber des Bundes und mit seiner Ehre unverträglich sey. Zu besserer Geheimhaltung seines Einverständnisses mit dem französischen Kabinete sollten beide Armeen nach den Grundsätzen des Krieges zu Werke gehen, dabei aber jeden entscheidenden Schritt vermeiden.

Ludwig XIV. durch dieses Versprechen des Herzogs auf seiner savoyischen Grenze gedeckt, verstärkte seine Heere in Spanien und Flandern, wo die Marschälle von Noailles und Luxemburg den Krieg mit entschiedenem Glücke fortsetzten.

Catinat, von den geheimen Unterhandlungen mit dem Herzoge von Savoyen unterrichtet, zog sein geschwächtes Heer, das in 50 Bataillonen aus etwa 18000 Mann, größtentheils Infanterie, bestand, in der Mitte Mai's in der Nähe von Oulx zusammen. 7 Bataillone stellte er im Perusa-Thale zur Beobachtung der Waldenser auf. Den General D'Usson sendete er mit 6 Bataillonen und 3 Dragoner-Regimentern nach Tournour zur Deckung der Zugänge in die Provence. In der Grafschaft Nizza stand der Herzog von Vendôme mit einem Truppencorps, um einen Einfall der Verbündeten von dieser Seite abzuweisen; derselbe hielt das Thal von Barcelonette mit einigen Bataillonen besetzt. Mit dem Reste seines Heeres bezog Catinat eine verschanzte Stellung bei Fenestrelles, wo er die beiden Thäler von Perusa und Susa deckte.

Prinz Eugen, dem in diesem Jahre der Oberbefehl über sämmtliche deutsche Truppen in Italien übertragen war, zog dieselben zu Ende Mai's bei Orbassano zusammen. Die spanischen und savoyischen Truppen trafen hier erst den 8. Juli ein; des vereinigten Heeres Stärke belief sich auf etwa 45000 Mann.

Catinat's Schwäche, und die eigene Ueberlegenheit bestimmten den Prinzen Eugen, zur Ausführung irgend einer wichtigen Unternehmung in den Herzog von Savoyen zu dringen. In einem Kriegsrathe ward entweder die Belagerung von Casale oder von Pignerol in Vorschlag gebracht. Allein über den absichtlich von Victor Amadäus in die Länge gezogenen Berathungen, welcher von diesen beiden Plätzen anzugreifen sey, verstrich die günstige Jahreszeit mit unnützen Märschen und Gegenmärschen. Prinz Eugen, dem es immer klarer wurde, daß der Herzog im geheimen Einverständnisse mit den Franzosen stehe, sprach sich offen gegen ihn aus, und gab ihm zu verstehen, das einzige Mittel, das allgemeine Mißtrauen zu beschwichtigen, sey, den Feldzug kräftiger zu endigen, als er begonnen worden. — Eugen's ernstliche Vorstellungen wirkten endlich auf den Herzog. In der Mitte Augusts begab er sich in Begleitung Eugen's vor Casale, um das umliegende Terrain dieser Festung zu recognosziren. General Crenan, der französische Commandant von Casale, hatte sich des im vorigen Jahre von den Verbündeten eroberten Forts

St. Giorgio wieder bemächtigt. Eugen wies jetzt die Nothwendigkeit nach, dieſes Fort zu erobern, ehe man zur Belagerung von Caſale ſchreiten könne. 3000 Kaiſerliche wurden zu dieſem Zwecke beſtimmt. Am 25. Auguſt begannen dieſe ihre Arbeiten, am 26ten eröffneten die Kaiſerlichen ihr Feuer, und am 28. Auguſt ergab ſich die Beſatzung, welche aus einer Compagnie beſtand. Prinz Eugen drang jetzt auf die Belagerung von Caſale; der Herzog von Savoyen wußte jedoch ſo viele Gegengründe vorzubringen, daß ſich Eugen auf die enge Blokirung der Feſtung beſchränken mußte. Dieſe ward dem kaiſerlichen General Gſchwend mit einem angemeſſenen Truppencorps übertragen, worauf der Herzog und Prinz Eugen wieder in das Lager von Orbaſſano zurückkehrten. Am 4. September rückte das verbündete Heer in das Thal von Suſa, wo es zwiſchen Rivoli und St. Antonio enge Kantonirungen bezog, in der Abſicht, das Pferdefutter in dieſem Thale aufzuzehren, und dadurch dem Marſchall Catinat die Mittel zu benehmen, aus demſelben in die Ebene zu debouchiren. Die Spanier unter dem Marquis Leganez lagerten Pignerol gegenüber zwiſchen dem Chiſone und dem Po. In dieſer Stellung blieben die Verbündeten bis zum 29. September. Am 26. September brach der Herzog von Savoyen aus dem Suſa-Thale auf, und führte ſein Heer über die Dora und Stura nach Caſale. Um dieſelbe Zeit rückte Leganez in ein Lager bei Pancaglieri. Am 3. Oktober vereinigte ſich das ganze Heer der Verbündeten in dem Lager bei Moncaglieri, wo der Herzog Heerſchau über daſſelbe hielt, und hierauf die Truppen in ihre Winterquartiere entließ. Caſale blieb den Winter über durch 6000 Mann blokirt.

Catinat hielt ſich den ganzen Feldzug hindurch ruhig in ſeiner Stellung bei Feneſtrelles. Die Waldenſer, durch einige piemonteſiſche Linientruppen unterſtützt, waren die einzigen, welche einen thätigen und erfolgreichen kleinen Krieg in ihren Thälern gegen die Franzoſen führten; außerdem, daß ſie denſelben die Kommunikationen in allen Richtungen erſchwerten, gelang es ihnen am 12. Auguſt 3 Bataillone in Val Prageletto zu überfallen, zu ſchlagen und mit Verluſt ihres ganzen Lagers auseinander zu ſprengen.

Wie richtig Prinz Eugen seine eigene Lage, die des Herzogs von Savoyen, und den kräftigen Aufschwung der Waldenser beurtheilte, geht aus folgendem Schreiben desselben an den Grafen Auersberg, Turin d. d. 12. September hervor:

„Der Herzog von Savoyen ist durch den französischen „Gesandten Chamlay, durch den päbstlichen Nuncius und „vorzüglich durch den Herzog von Orleans, seinen Schwie„gervater, auf Befehl des Königs so gestimmt worden, daß „er nicht nur seinerseits in diesem Jahre nichts thun, son„dern auch die Verbündeten an allen Unternehmungen hin„dern wird. Man hat mir zwar die Ehre erzeigt, mich „zum Commandirenden en Chef in Italien zu ernennen, — „aber bei dieser Ehre wird es auch bleiben, denn mir sind die „Hände wie einem Gefangenen gebunden. — Auch Catinat „hat sich gegen den Herzog verpflichtet, seinerseits keine Be„wegung zu machen. Er hielt auch Wort gegen die Armee „der Verbündeten, bekam aber destomehr mit den Waldensern „zu schaffen. Nicht genug, daß diese sich in Masse erhoben, „um den Franzosen allen möglichen Abbruch zu thun, — so „haben wir auch den 12. August das schöne Beispiel erlebt, „daß sie den Franzosen ein förmliches Treffen lieferten, und „sie vollkommen in die Flucht schlugen. Die Vorsehung scheint „einem kleinen Volke den Arm zu stärken, um zu zeigen, „daß wenn die Fürsten ihre Pflicht vergessen, von der ihnen „anvertrauten Macht Gebrauch zu machen, es noch eine ge„rechte Obermacht giebt, die, ohne Rücksicht auf Religion, „alle Menschen als Kinder betrachtet, sie gegen Gewaltthä„ten schützt, und durch sie die Ungerechtigkeiten der Fürsten „(ich wollte aber lieber sagen ihrer Diener) rächt. Die „Landesvertheidigung der Waldenser ist ein Meisterstück selbst „in der Kriegskunst. — Sie siegen immer — ziehen sich „aber, um nicht ein Opfer der Uebermacht zu werden, nach „jedem Siege mit ihrer reichen Beute in ihre Thäler zurück."

Im Februar 1695 kehrte Prinz Eugen von Wien nach Turin zurück, wo er mit Nachdruck auf die Belagerung von Casale drang.

Victor Amadäus, der diesen festen Platz ebensowenig in den Händen der Kaiserlichen, als in denen der Franzosen sehen wollte, machte dem Grafen Tessé insgeheim die Anzeige, daß er sich nicht länger dem Andringen seiner Verbündeten widersetzen könne, ohne denselben in hohem Grade verdächtig zu werden. Als Auskunftsmittel schlug er vor, Ludwig XIV. möge dem General Crenan, Gouverneur von Casale, befehlen, den Platz unter der Bedingung zu übergeben, daß die Festungswerke geschleift würden. Dieser Vorschlag führte am 29. April nach vielfachen Unterhandlungen zu folgendem geheimen Vertrage, der von Ludwig XIV. genehmigt wurde:

1) Casale soll von Crenan zum Schein einige Zeit vertheidigt, dann unter der Bedingung der Schleifung sämmtlicher Werke den Verbündeten übergeben werden. Victor Amadäus nahm es über sich, die Verbündeten zur Annahme dieser Bedingung zu bewegen.

2) Im Laufe des bevorstehenden Feldzugs verpflichtet sich Victor Amadäus, daß von den Verbündeten nichts gegen die französische Grenze, gegen Pignerol und Susa unternommen werde.

3) Der Herzog verbürgt sich ferner dafür, daß die Verbündeten im Laufe des Jahres kein Corps der in Italien befindlichen Truppen aus diesem Lande sollten entfernen dürfen, um sie in Catalonien, Deutschland oder Flandern zu verwenden; dagegen versprach der König, die Staaten und Plätze des Herzogs und seiner Verbündeten in Italien gleichfalls unangegriffen, und Catinat's Heer ganz auf dem gegenwärtigen Fuße zu lassen.

4) Würden die Verbündeten nicht in die Demolirung der Werke von Casale willigen, so versprach der Herzog von Savoyen, dem großen Bunde zu entsagen, und in eine Allianz mit Ludwig XIV. gegen seine bisherigen Verbündeten zu treten, auch in diesem Falle seine sämmtlichen Truppen zu Catinat's Heere stoßen zu lassen.

Von diesem Vertrage ward Catinat in Kenntniß gesetzt und General Crenan erhielt durch diesen die entsprechenden Befehle.

Während dieſe Unterhandlungen von Victor Amadäus unter dem Siegel des tiefſten Geheimniſſes mit dem Grafen von Teſſé gepflogen wurden, trafen zu Ende März die commandirenden Generale der Verbündeten zu Turin ein. Den in der Schlacht bei Marſaglia gebliebenen Herzog von Schomberg erſetzte der König von England durch den Lord Galloway, welchem der Befehl über die in engliſchem und holländiſchem Sold ſtehenden Truppen übertragen ward. In einem Kriegsrathe, welchem der Herzog von Savoyen, Prinz Eugen, Marquis Leganez und Lord Galloway anwohnten, machte erſterer, um jeden Verdacht von ſich zu entfernen, den Vorſchlag, den Feldzug mit der Belagerung von Caſale zu eröffnen. Dieſer Plan ward ſogleich genehmigt, und 6000 Kaiſerliche, 6000 Spanier und ebenſoviele Piemonteſer, nebſt einem theils zu Turin, theils zu Mailand ausgerüſteten Artillerie-Park von 74 ſchweren Geſchützen und 26 Mörſern zu dieſer Unternehmung beſtimmt.

Am 7. April trafen dieſe Truppen von verſchiedenen Seiten in der Nähe von Caſale ein; allein während man ſich mit den erſten Anordnungen beſchäftigte, fiel ein ſo tiefer Schnee und die Kälte ſtieg auf einen ſolchen ungewöhnlichen Grad, daß die verbündeten Generale den Anfang der Belagerungsarbeiten für unausführbar erachteten und die Truppen bis zum Beginn der beſſeren Jahreszeit wieder in ihre Winterquartiere geſendet wurden.

Marſchall Catinat, zu ſchwach zu jeder Diverſion, die überdieß nicht im Plane Ludwigs XIV. lag, beſchränkte ſich auf die Beſetzung der Päſſe nach der Dauphiné und Provence, und bezog mit dem Reſte ſeines Heeres ein feſtes Lager bei Froſasco unweit Pigueról.

In der Mitte Juni's erſchienen die Verbündeten in der oben angegeben Stärke zum zweitenmal vor Caſale. Der kaiſerliche General Gſchwend, welcher die Feſtung mit 6000 Mann ſeit Jahr und Tag blokirt hatte, war unter der Leitung des Prinzen Eugen am 20. Mai mit den Circumvallations-Linien zu Stande gekommen. Eine zweckmäßig angelegte Schanze ſperrte den Po, und nach mehreren Gefechten wurden die Franzoſen aus den Aufſenwerken vertrieben. Am 25. Juni trafen die verbündeten Generale, unter denen ſich auch Prinz Maximilian von Hanno-

ver befand, in dem Lager vor Caſale ein. Es ward beſchloſſen, zwei Angriffe gegen die Feſtung zu dirigiren, und zwar den erſten gegen die Weſtſeite der Citadelle, den zweiten gegen den Wall, welcher die Citadelle mit der Stadt verband. Der erſte Angriff ward den Kaiſerlichen unter dem General Gſchwend, der zweite den ſavoyiſchen und den Soldtruppen übertragen. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni wurden die Laufgräben eröffnet. Am 6. Juli begannen ſämmtliche Batterien ihr Feuer. Am 8ten faßten die Verbündeten feſten Fuß auf dem Glacis der Contrescarpe der Citadelle und begannen den Bau der Breſche-Batterien. Am 9ten rüſteten ſich die Verbündeten zum Sturme. General Creuan wartete jedoch dieſen nicht ab, und kapitulirte ſeiner geheimen Inſtruktion gemäß. Die Kapitulation umfaßte folgende Hauptpunkte:

1) Die Werke der Stadt, des Schloſſes und der Citadelle ſollen völlig demolirt und im Laufe des gegenwärtigen Krieges nicht mehr aufgebaut werden.
2) Die Demolirung der innern Werke geſchieht auf Koſten der Franzoſen, und durch ihre Truppen.
3) Des Herzogs von Mantua alte Rechte auf Caſale werden beſtätigt.
4) Alle Gefangenen werden gegenſeitig freigegeben.
5) Sämmtliches Geſchütz, ſowie alle Kriegsvorräthe bleiben in den Händen der Verbündeten.
6) Die Beſatzung erhält freien Abzug mit 12 Geſchützen nach Pignerol.

Der erſte Artikel dieſes Vertrags überraſchte den Prinzen Eugen, der zufolge der Abſicht des Kaiſers aus Caſale gerne einen Waffenplatz gemacht hätte, um von hier aus die kleinern italieniſchen Fürſten im Gehorſam zu erhalten. Sein Widerſtand ſcheiterte jedoch an der Einigkeit des Herzogs von Savoyen und des ſpaniſchen Gouverneurs von Mailand, welchen beiden gleichviel daran gelegen war, daß Caſale nicht in den Händen der Kaiſerlichen bleibe. Da der Herzog von Savoyen mit offenem Abfall drohte, wofern die Kapitulation nicht nach ihrem ganzen Umfange angenommen werde, ſo mußte Eugen nachgeben, ſendete jedoch einen Kourier an den Kaiſer, und berichtete durch dieſen die näheren Umſtände des Falles von Caſale.

Nachdem ſämmtliche Werke dieſer Feſtung geſchleift waren, zog General von Creuan mit der aus 2500 Mann beſtehenden Beſatzung ab; die Stadt ward mit Kaiſerlichen beſetzt, das Gouvernement aber dem Herzoge von Mantua übergeben.

Prinz Eugen drang jetzt in den Herzog von Savoyen, die Belagerung von Pignerol vorzunehmen; dieſer willigte ſcheinbar ein, und rückte in ein Lager zwiſchen Airasco und Rivalta, zu gleicher Zeit ſetzte er jedoch den Grafen von Teſſé, Commandanten von Pignerol, von dem Plane der Verbündeten in Kenntniß, damit er ſich zur Gegenwehr bereite, wobei er Alles anzuwenden verſprach, dieſen Plan durch fortwährendes Zögern zu hintertreiben. Victor Amadäus hielt den Franzoſen Wort, indem er jeden entſcheidenden Entſchluß bald unter dieſem, bald unter jenem Vorwand vereitelte, und bis zu Ende Oktobers nur ſolche Bewegungen ausführte, welche die Subſiſtenz des Heeres erleichterten.

Nachdem auf ſolche Weiſe die günſtige Jahreszeit verſtrichen war, rückten die Verbündeten in ihre Winterquartiere. Die kaiſerlichen Truppen verlegte Prinz Eugen theils nach Montferrat, theils in die Herzogthümer Parma, Modena und Mantua. Das Regiment Commerci erhielt Befehl, nach Ungarn abzumarſchieren.

Noch ehe Eugen nach Wien abreiste, drückte er ſeinen gerechten Unwillen über den unrühmlichen Verlauf dieſes Feldzuges in einem Briefe vom 2. November 1695 an den Prinzen Ludwig von Baden aus:

„Wir haben, ſo heißt es in demſelben, dieſen Feldzug nicht „für das Intereſſe der gemeinſamen Sache, noch weniger „für die Ehre unſerer Waffen, ſondern zum Beſten der Pri„vatkaſſe des Herzogs von Savoyen geendigt. — Caſale „iſt zwar von den Verbündeten erobert, dem Herzog aber „von den Franzoſen für ½ Million Livres mit der Bedin„gung, daß er es demolire, verkauft worden. — Unſere An„ſtrengungen, unſer Ruhm und unſere beſten Abſichten ſind „in den Schmelztiegel geworfen worden. — Man glaubte, „da Vauban in dieſem Jahr zu großen Unternehmungen nach „Italien kam, Frankreich biete alle ſeine Macht auf, um uns „aus Italien zu vertreiben. — Allein ich habe das Original-

„schreiben Catinat's vom 12. Juli in Händen, worin er „dem Marquis de Crenan die Weisung giebt, sich zum „Schein, so gut als es die Umstände erfordern, zu vertheidigen, seine Soldaten zu schonen, und wenn es Ernst „würde, zu kapituliren."

„Wenn man uns innerlich nicht verkauft, so „geschieht es von außen, weil unsere Feinde „unsern Zustand immer besser als wir selbst kennen: denn die Uneinigkeit und Mißgunst steht „allen Kenntnissen entgegen."

Eugen langte den 11. Dezember zu Wien an. Noch vor seiner Abreise von Turin hatten seine Berichte den Kaiser bestimmt, neue dringende Schritte zu thun, damit der Herzog von Savoyen den Augsburger Bund erneuere. Ohne Zögern willigte Victor Amadäus im Oktober in dieses Begehren; zu gleicher Zeit aber setzte er den Grafen von Tessé von dem Vorgange mit der Versicherung in Kenntniß, daß er gänzlich mit dem Kaiser zu brechen gesonnen sey, wofern Frankreich sich zur Demolirung von Pignerol und zur Uebergabe dieser Stadt an ihn verstehe. Ludwig XIV., des kostspieligen Krieges in Savoyen müde, beauftragte den Grafen von Tessé zum Abschlusse eines Präliminar-Vertrags unter den möglichst vortheilhaften Bedingungen. Am 30. Mai ward derselbe während einer Wallfahrt des Herzogs nach dem heiligen Hause zu Loretto abgeschlossen, und enthielt im Wesentlichen folgende Artikel:

1) Der Herzog von Savoyen tritt mit Frankreich in ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß, bis zu dem allgemeinen Frieden.
2) Frankreich tritt das geschleifte Pignerol nebst den dazu gehörigen Seitenthälern an Savoyen ab. Die Werke dieser Festung dürfen nie wieder hergestellt werden.
3) Auch die Grafschaften Susa und Nizza werden wieder an Savoyen abgetreten, jedoch erst, wenn die Spanier und Kaiserlichen aus Italien abgezogen sind.
4) Ludwig XIV. wird keinen Frieden mit den Höfen von Wien und Madrid schließen, ohne den Herzog von Savoyen in denselben aufzunehmen.

5) Wegen der Vermählung der Prinzeſſin Marie Adelaide, Tochter des Herzogs von Savoyen, mit dem Herzog von Burgund, Enkel Ludwig's XIV., ſollen ſogleich die Unterhandlungen beginnen.

6) Nehmen die verbündeten Mächte die Neutralität Italiens nicht an, ſo vereinigt der Herzog ſeine Truppen mit denen des Königs, und befehligt ſie als Obergeneral gegen die gemeinſchaftlichen Feinde.

7) So lange der Krieg dauert, bezahlt Frankreich dem Herzog monatlich 100,000 Thaler Subſidien.

Während dieſer Vertrag zu Ende Junis ratificirt wurde, erſchien der Graf von Mannsfeld als kaiſerlicher Geſandter mit ähnlichen Anträgen und mit dem beſondern Auftrage, zu Turin für den römiſchen König um die Hand der älteſten Prinzeſſin von Savoyen zu werben; bald jedoch ſollte der Wiener Hof, der den Berichten Eugen's nicht die gehörige Aufmerkſamkeit ſchenkte, auf überraſchende Weiſe enttäuſcht werden.

Außer den oben erwähnten Artikeln drang der Herzog bei dem franzöſiſchen Kabinete hauptſächlich darauf, daß das Heer des Marſchalls Catinat beträchtlich verſtärkt werde, in der zweifachen Abſicht, um vor den Verbündeten ſeine Beſorgniſſe wegen eines Einfalls in Piemont und der Bedrohung ſeiner Hauptſtadt zu rechtfertigen, und andererſeits in dieſem Heere den nöthigen Schutz gegen die Verbündeten für den Fall ſeines Uebertritts zu finden. Während daher Victor Amadäus ſeine Rolle mit vollendeter Heuchelei fortſpielte, große Zurüſtungen traf, ſeine Verbündeten vor der Zeit aus ihren Winterquartieren herbeirief, und das Gerücht einer vorzunehmenden Belagerung von Pignerol ausſtreute, führte Catinat ſein Heer, das aus 90 Bataillonen und 95 Schwadronen beſtand, zu Ende des Monats März über die Alpen. Zur Beſetzung der Thäler ließ er angemeſſene Truppenabtheilungen zurück, und am 27. Mai langte er mit etwa 35,000 Mann in der Ebene an, und bezog am 2. Juni ein Lager bei Rivalta. Der Herzog von Savoyen ſtellte ſich, als befürchte er eine Belagerung ſeiner Hauptſtadt; auf ſeinen Befehl wurden auf Schußweite rings um dieſelbe her alle Bäume abgehauen, die Werke herge-

ſtellt und mit Geſchütz verſehen, und die ſchwächſten Punkte durch neue Aufwürfe gedeckt. Die Einwohner flüchteten ihre Koſtbarkeiten, die herzogliche Familie machte ſich reiſefertig. Die Handwerker von Turin wurden in beſondere Compagnien getheilt, um zur Löſchung des Feuers während der Belagerung bereit zu ſeyn. Die Spanier, 12,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter ſtark, beſetzten die Stadt. Der Reſt des verbündeten Heeres hatte ſich eiligſt in dem Lager bei Moncaglieri geſammelt. Die meiſten Generale derſelben ließen ſich durch den ungewöhnlichen Eifer des Herzogs täuſchen. Nicht alſo Eugen — der ſchon am 12. Juni nach Wien ſchrieb:

„Nach meinem Ermeſſen iſt keine Hoffnung mehr übrig, „den Herzog von Savoyen für unſere Parthei zu gewinnen. „Ich habe dem Kaiſer es nach dem ganzen Gefühle meiner Pflicht „bei der letzten Audienz wiederholt, daß nach Allem, was „bisher vorgegangen, keine Aenderung mehr zu erwarten iſt; „die neuerlichen Vorgänge beſtätigen es ja vollkommen. Man „ſpielt zu Turin wegen eines zu beſorgenden Ueberfalles der „Franzoſen durch angeſtrengte Vertheidigungsanſtalten eine „wahre Comödie, während der Herzog eine Abſchlagszahlung „auf Rechnung der Präliminarien bereits erhalten hat; er „entfernt ſchon die alliirten Truppen aus ſeinen Feſtungen, „und ich weiß es zuverläßig, daß Marſchall Catinat beſtimmte „Befehle in Händen hat, ſogar die Anſchläge ſeiner Generale „gegen die Armee der Verbündeten zu hintertreiben. Sie „ſehen, daß nicht nur der Partikularfriede zwiſchen Frankreich und Savoyen ſchon im Reinen, ſondern die Sache „auch ſo weit gediehen iſt, daß der Herzog, dem die Franzoſen niemals die Neutralität zugeſtehen, ihre Partei gegen „uns ergreifen wird. Was ſoll der Graf von Mannsfeld „bei dieſen Umſtänden mit ſeinen Geldanträgen, mit dem „Heirathsantrage des römiſchen Königs und mit Länderverſicherungen zu Turin mehr ausrichten? — Warum hat „man ſich zu Wien nicht entſchloſſen, die Mittel, die man „jetzt ergreift, zu rechter Zeit anzuwenden? — Dieſe Mittel „werden jetzt gerade das Entgegengeſetzte bewirken. — Mir „ſagte der Herzog von Lothringen oft: „„Die Höfe können

„„im Zuvorkommen nicht ſchnell genug ſeyn. Verargt „„man es doch dem Soldaten, wenn er das, was er morgen „„thun muß, nicht heute noch vollbringt.““

Am 17. Juni unternahm Marſchall Catinat an der Spitze von 4000 Reitern eine große Fourragirung, während das franzöſiſche Heer ſich in Schlachtordnung ſtellte. Der Herzog von Savoyen benützte die drohende Nähe Catinat's, und zog unter verſchiedenen Vorwänden Truppen der Verbündeten aus ſeinen feſten Plätzen und aus ſeiner Hauptſtadt, und erſetzte ſie durch ſeine eigenen Truppen. Zu Ende Junis brach Catinat aus ſeinem Lager auf, und wich nach Volyera an der Chiſola zurück. Zwar folgte ihm der Herzog von Savoyen mit einem Theile ſeiner Reiterei bis Brugliasco, es kam jedoch von beiden Seiten zu keinen Feindſeligkeiten. Die franzöſiſchen Generale vermochten ſich in Catinat's Benehmen eben ſo wenig zu finden, als die Verbündeten in das des Herzogs, weil ſie beiderſeits nichts von den geheimen Verträgen wußten. Am 28. Juni ſendete Marſchall Catinat ein von dem Herzoge von Savoyen entworfenes oſtenſibles Schreiben an denſelben, worin er ihm von Seiten Ludwigs XIV. die Wiedereinſetzung in ſein erobertes Land und die Schleifung Pignerols antrug, und ihn zugleich aufforderte, ſich mit dem franzöſiſchen Heere gegen die kriegführenden Mächte in Italien zu vereinigen. Dieſes Schreiben theilte Victor Amadäus den verbündeten Generalen mit, unter denen es die größte Entrüſtung hervorbrachte. In Uebereinſtimmung mit denſelben erwiederte der Herzog, er nehme die vorgeſchlagenen Bedingungen an, wofern ſeine Verbündeten ihre Zuſtimmung ertheilen würden; die Aufforderung, ſeine Truppen mit denen Catinat's zu vereinigen, verwarf er jedoch, als ſeiner unwürdig. Die verbündeten Generale berichteten dieſen Vorgang durch Couriere an ihre Monarchen. Der Herzog von Savoyen wartete die Antwort derſelben nicht ab, und ſchloß am 12. Juni mit Catinat einen Waffenſtillſtand auf dreißig Tage, vermög deſſen beide Heere durch den Po getrennt, gegenſeitige Geiſeln geſtellt und die Feindſeligkeiten eingeſtellt werden ſollten. Während dieſes Waffenſtillſtandes hoffte Victor Amadäus das Wiener und Madrider Cabinet durch Unterhandlungen dahin zu bringen, daß ſie ihm die Neutrali-

tät zugeſtehen würden, jedenfalls aber, wofern dieſer Plan nicht gelänge, die Mittel zum Uebergange auf franzöſiſche Seite, und zur Fortſetzung des Krieges vorzubereiten.

Es iſt hier der Ort, einen Blick auf den verſteckten Charakter dieſes Fürſten zu werfen. Trotz ſeines Bündniſſes mit dem Kaiſer und mit Spanien gegen Ludwig XIV. ſtellte er ſeine Unterhandlungen mit dem Letztern keinen Augenblick ein. Im Begriffe, einen Vertrag mit Frankreich abzuſchließen, erneuert er das Bündniß mit ſeinen Verbündeten, beklagt ſich argliſtig über die geringe Achtung, welche Ludwig XIV. ihm erweist, indem er ihm als eine der Friedensbedingungen zumuthet, ſeine Truppen mit denen des Königs zum gemeinſchaftlichen Kriege gegen ſeine Verbündeten zu vereinigen, denen er die Erhaltung ſeiner Staaten zu verdanken hat. Andererſeits gibt er zu, daß Ludwigs XIV. vortheilhafte Bedingungen ihm nicht geſtatten, in dem großen Bunde zu bleiben, verſichert jedoch zu gleicher Zeit, nichts in der Welt ſoll ihn zu dem entehrenden Schritte bewegen, die Waffen gegen ſeine alten Freunde zu kehren, und — wenige Tage darauf nimmt er das Patent eines Obergenerals der vereinten franzöſiſchen und ſavoyiſchen Armee an, und marſchirt gegen ſeine bisherigen Verbündeten.

Die offene Verrätherei ſeines Vetters empörte den Prinzen Eugen auf's Höchſte; unverholen theilte er ihm ſeine Entrüſtung in einem trockenen Schreiben mit. Prinz Commercy ging ſo weit, den Herzog zum Zweikampfe zu fordern; nur ſeine nächſte Umgebung vermochte den perſönlich tapfern Victor Amadäus von der Annahme der Herausforderung abzuhalten.

In dieſe Zeit fällt der Verſuch Ludwigs XIV. den früher von ihm gering geachteten Prinzen Eugen für ſeinen Dienſt zu gewinnen. Er ließ ihm den Antrag machen, wieder nach Frankreich zurückzukehren, das Gouvernement der Champagne und 2000 Piſtolen jährliche Penſion aus den Händen eines gnädigen Königs zum empfangen. Des Prinzen Antwort war: „Ehre und „Dankbarkeit waffnen mich für Oeſterreich gegen Frankreich. Ich „bin Feldmarſchall des Kaiſers; das mag wohl eben ſo viel ſeyn, „als Marſchall von Frankreich. Was ſollen mir Penſionen? Ich

„bin reich genug, ſobald es mir nicht an Gelegenheit fehlt, „meinem Monarchen Beweiſe meiner Treue und meines Eifers „abzulegen.“

Inzwiſchen berichtete Prinz Eugen über den Abfall des Herzogs von Savoyen an den Kaiſer, und erbat ſich Verhaltungsbefehle unter ſo mißlichen Verhältniſſen. Der Kaiſer trug ihm auf, ſo lange in Italien ſtehen zu bleiben, als es geſchehen könne, ohne die unter ſein Commando geſtellten Truppen bloß zu geben.

Catinat hatte unterdeſſen Alles vorbereitet, um nach Ablauf des Waffenſtillſtandes für den Fall, daß der Wiener und Madrider Hof Italiens Neutralität nicht anerkennen würden, mit Nachdruck zu operiren. Als die Verwerfung dieſer Neutralität zu Turin anlangte, vereinigte der Herzog von Savoyen ſeine Truppen, beſtehend aus 15 Bataillonen und 17 Schwadronen mit denen der Franzoſen und rückte den 1. September bei Colegno auf das linke Ufer der Dora.

Die verbündeten Generale, den vereinten Streitkräften ihrer Gegner nicht mehr gewachſen, nahmen Eugen's Vorſchlag an, über Chivaſſo und Morano ſich gegen die mailändiſche Grenze zurückzuziehen, und ſich auf die Deckung derſelben zu beſchränken. Catinat dagegen hatte den Plan entworfen, auf dem linken Ufer des Po hinabzuziehen bis Valenza, dort auf das rechte überzugehen, und dieſen feſten Platz zu belagern. Der Belagerungspark ward zu Turin auf dem Po eingeſchifft und auf beiden Ufern des Fluſſes von den Franzoſen cotoyirt.

Die Verbündeten hatten auf ihrem Rückzuge nicht verſäumt, Valenza gehörig mit Truppen zu verſehen. 14 Bataillone, theils kaiſerlicher, theils neapolitaniſcher und ſpaniſcher Truppen, zuſammen gegen 6000 Mann nebſt einer Anzahl engliſcher Kanoniere bildeten die Beſatzung unter dem Befehle des Commandanten Francesco Colmenero. Die Feſtung liegt auf einer Höhe des rechten Po-Ufers, und war ziemlich gut befeſtigt, auch mit den nöthigen Mund- und Kriegsvorräthen wohl verſehen. Am 18. September erſchien das franzöſiſche Heer vor derſelben und bildete auf dem linken Ufer die Blockirung derſelben. General-

lieutenant de Vins war mit 25 Bataillonen und 26 Schwadronen bei Caſale auf das rechte Po-Ufer übergegangen, und ſchnitt ihr die Zugänge aus dem Montferrat'ſchen ab.

Am 24. September wurden die Laufgräben auf zwei Punkten gegen zwei Baſtionen und die zwiſchenliegenden Vorwerke eröffnet. Trotz des heftigen Feuers aus der Feſtung gelang es den Franzoſen am 6. Oktober ihre Batterien zu beendigen, worauf der Platz am 7ten und 8ten aus 30 ſchweren Geſchützen beſchoſſen ward, ſo daß an dieſem Tage die Baſtion Annunciata eine beträchtliche Breſche erhielt. Schon rüſteten ſich die Franzoſen zum Sturme, als der Marquis von St. Thomas, Miniſter des Herzogs von Savoyen, welcher mit dem Grafen von Mannsfeld zu Pavia die Unterhandlungen fortgeſetzt hatte, die Nachricht von der Annahme der Neutralität Italiens von Seiten der Verbündeten überbrachte, worauf die Feindſeligkeiten beiderſeits eingeſtellt wurden. Die Hauptbedingungen des Neutralitätsvertrages waren folgende:

1) In Italien ſoll bis zum Abſchluſſe des allgemeinen Friedens vollkommene Waffenruhe herrſchen.

2) Noch vor Beginn des Winters ſoll Italien ſowohl von den franzöſiſchen, als von den kaiſerlichen Truppen geräumt werden.

3) Die italieniſchen Fürſten ſollen den kaiſerlichen Truppen, ſtatt ſie über den Winter zu verpflegen, 300,000 Piſtolen bezahlen.

Am 15. Oktober begann der Abzug der Franzoſen über die Alpen, und der der Kaiſerlichen durch die Päſſe von Tyrol nach Deutſchland. Prinz Eugen eilte denſelben nach Wien voraus. Aus Insbruck ſchrieb er an den Grafen Kaunitz folgenden Brief, aus welchem hervorgeht, wie er über die italieniſchen Angelegenheiten dachte, und mit welcher Abneigung er auf dieſem Kriegsſchauplatze diente:

„Man muß ſich leider über alle Paradoxen, die der Krieg „herbeiführt, mit Gelaſſenheit hinwegſetzen. Die Superiori„tät der Umſtände nöthigt uns, ihre Macht anzuerkennen; „dieſe große Gebieterin vereinigt (wiewohl nur augenblicklich

„und dem Scheine nach) Treue und Untreue, Freunde und „Feinde, Vortheil und Nachtheil, Ehre und Schande, Ruhm „und Freiheit und macht ſelbſt die Tugend oft zum Laſter, „oder auch das Laſter zu ſcheinbarer Tugend. — Der Se„paratfrieden zwiſchen Frankreich und Savoyen ſtellt das „richtigſte Tableau von Allem dar, was ich geſagt habe. — „Er iſt im Ganzen das Reſultat des Feldzugs vom ver„floſſenen Jahr. Mein Herr Vetter war im vorigen Jahre „ſchon von Frankreich erkauft; es gelang ihm nun auch, die „Alliirten dem franzöſiſchen Intereſſe Preis zu geben. Hier „haben Sie auch das Reſultat des dießjährigen Feldzugs. Der „Handſchlag zwiſchen Frankreich und Savoyen iſt geſchehen; „alle Verwendungen, ſowohl meiner Seits als von Seiten „aller Alliirten insbeſondere ſind vergeblich, weder den ge„ſchloſſenen Frieden, noch die Wirkungen deſſelben aufzuhal„ten. — Der Fürſt, der als Souverain mit dem großen „Ludwig Krieg führte, Kaiſer und Könige zu Gehülfen „hatte, und alle Treue und Anhänglichkeit mit Herz und „Mund verſicherte, nimmt die Geſtalt eines Unterthans ſeines „vorigen Feindes an, und dient ihm als Generaliſſimus!— „Auch ein Paradoxum, das nur der Krieg erzeugen kann.— „Mein Gewiſſen überzeugt mich, das Aeußerſte für das Beſte „meines Kaiſers gethan zu haben, und ich würde nun für „meine Perſon in keine unglücklichere Lage geſetzt werden „können, als wenn ich noch einen Feldzug gegen den Herzog „von Savoyen in Italien unternehmen und mich auch noch „dieſem Parador unterwerfen müßte. Der Graf von Manns„feld würde, wenn man meinen Rath angehört hätte, beſſer „gethan haben, den Antrag einer Vermählung für unſern beſten „römiſchen König (Joſeph) in der Taſche zu behalten, als „denſelben noch zu Turin in dem Zeitpunkte auszupacken, da „der König von Frankreich meinem Herrn Vetter durch die „Heirath ſeiner Tochter mit dem Herzog von Burgund ſchon „Feſſeln angelegt hatte; denn dieſes ſcheint mir faſt das größte „Parador zu ſeyn, daß man unſern Prinzen ſogar zum Ge„genſtand eines Heldenromanen machen wollte. — Man warf „noch vor einigen Jahren unſerem Militär vor, daß es

„überall zu ſpät komme. Nun bin ich froh, daß die Diplo„matie dieſen Vorwurf von uns abgenommen hat, denn ſie „behauptete von jeher den Vorzug, immer post festum zu „kommen. — Ich weiß, man iſt in Wien immer gewöhnt, „über Alles zweimal zu ſchlafen, während unſere Feinde ſich „nicht niederlegen, ehe ſie ihre Abſicht erreicht haben."

Wenden wir, ehe wir dieſes Kapitel ſchließen, unſern Blick noch auf die Kriegsſchauplätze in Deutſchland, den Niederlanden und Ungarn.

Am Rheinſtrom ward der Krieg zwiſchen den Franzoſen und Deutſchen nur läſſig geführt. Den Einfällen der Letztern ein Ziel zu ſetzen, ward Prinz Ludwig von Baden aus Ungarn abberufen und ihm der Oberbefehl am Rhein übertragen. Allein der umſichtige Feldherr konnte (1693) bei dem beſten Willen nicht viel ausrichten; er traf nur die Hälfte des verſprochenen Heeres, und noch dazu in jämmerlichem Zuſtande. Daher bezog er ein feſtes Lager bei Heilbronn, verſtärkte ſich mit Reichstruppen und zog eine Vertheidigungslinie vom Schwarzwald herab. Marſchall Lorges, der ihn nicht anzugreifen wagte, verheerte das Land und zog ſich Mitte Auguſt wieder über den Rhein zurück. Im nächſten Jahre (1694) wagten die Franzoſen einen Angriff auf das Lager bei Heilbronn. Prinz Ludwig ſchlug ſie zurück, drang ihnen nach bis ins Elſaß, mußte jedoch wegen der Unbotmäßigkeit der Sachſen nach acht Tagen wieder in ſein Lager bei Heilbronn zurückkehren, wo er auch im folgenden Jahre (1695) ſtehen blieb, weil die Sachſen nach Ungarn, die Heſſen nach den Niederlanden abzogen. Nachdem die große Allianz zwiſchen dem Kaiſer, den Generalſtaaten, Spanien und England erneuert war, traten auch die meiſten Reichsſtände derſelben bei und die ſechs vordern Kreiſe ſchloſſen eine engere Aſſociation, wodurch das Heer des Prinzen Ludwig beträchtlich vermehrt wurde.

Im Jahr 1696 unternahm dieſer mit dem General v. Thüngen zwei Rheinübergänge, die jedoch keine beſondern Folgen hatten. Im Jahr 1697 trieb Prinz Ludwig den Herzog von Choiſeul

über den Rhein zurück, paſſirte denſelben am 24. Auguſt mit 60,000 Mann bei Mainz, und belagerte die Feſte Ebernburg, oberhalb Kreutznach, als der Waffenſtillſtand von Ryswick am 22. Sept. dem thatenloſen Kriege am Rhein ein Ende machte.

Mit größerem Nachdruck zwar, doch nicht mit mehr Glück ward von den Verbündeten in den Niederlanden gegen die Franzoſen gekämpft. Im Jahr 1692 erlag das feſte Namur dem Genie Vauban's, und bald darauf ward König Wilhelm von England bei Steenkerken am 3. Auguſt durch Luxemburg entſcheidend geſchlagen. Auch in der im nächſten Jahre am 29. Juli 1683 erfolgten Schlacht bei Neerwinden blieben die Franzoſen Sieger, doch ſchwächte der eigene Verluſt ſie ſo ſehr, daß ſie in dieſem Jahre nichts mehr als die Belagerung von Charleroi unternehmen konnten. Im Jahr 1694 eroberte König Wilhelm Huy, und im Jahr 1695 Namur, trotz der Nähe des 100,000 Mann ſtarken franzöſiſchen Heeres unter dem unfähigen Marſchall Villeroi. Der koſtſpielige Krieg hatte die Finanzen beider Theile ſo ſehr erſchöpft, daß im Jahr 1696 nichts Bedeutendes unternommen wurde, und man ſich beiderſeits zum Frieden neigte, der im nächſten Jahre zu Ryswick zu Stande kam.

Durch dieſen Frieden erhielt Spanien, außer den franzöſiſchen Eroberungen in ſeinem Hauptreiche, in den Niederlanden Luxemburg, Ciney, Charleroy, Mons, Ath, Kortryk und die meiſten reunirten Städte des Reichs zurück. Lothringen, deſſen Herzog wieder eingeſetzt wurde, erhielt Alles bis auf Saarlouis und Longwy, wieder. In Deutſchland wurde Trier, Germersheim, alle pfälziſchen Orte, Zweibrücken, Mümpelgard, Freiburg, Breiſach, Kehl und Philippsburg zurückgegeben, ſo daß die Franzoſen wieder ganz über den Rhein zurückgetrieben waren; die vereinigten Staaten der Niederlande erhielten zwar nichts zurück, wurden aber durch einen vortheilhaften Handelsvertrag abgefunden.

In Ungarn beſchränkte ſich der Krieg gegen die Türken ſeit der Abberufung des Prinzen Ludwig von Baden auf unbedeu-

tende Streifzüge und wenig entſcheidende Unternehmungen. Der Herzog von Croy ſcheiterte in der Belagerung von Belgrad (1693). General Caprara, ſein Nachfolger, beſchränkte ſich (1694) auf die Behauptung ſeiner feſten Stellung bei Peterwardein und die endliche Eroberung der ausgehungerten Feſtung Giula. Churfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen, der 1695 den Oberbefehl über das 50,000 Mann ſtarke kaiſerliche Heer übernahm, operirte ungeſchickt und wußte Veterani's ehrenvolle Niederlage bei Lugos durch den überlegenen Sultan Muſtapha II. nicht zu verhüten, gleichwie es ihm im folgenden Jahre (1696) nicht gelang, ſich der wichtigen Feſtung Temesvar zu bemächtigen.

Sultan Muſtapha II., ſeit langer Zeit der erſte Padiſchah, der wieder in Perſon zu Felde zog, hatte den kriegeriſchen Muth der Osmanen neu belebt, und durch zweckmäßige Einrichtungen dem Verfalle des Kriegsweſens geſteuert.

Neuntes Kapitel.

Die Feldzüge 1697 und 1698 gegen die Türken. Der Carlowitzer Frieden.

1697. Eugen als Obergeneral in Ungarn. — Rückblick auf sein militärisches Leben. — Gegenseitige Rüstungen — Operationsplan der Türken. — Ankunft beider Heere bei Peterwardein und Belgrad. — Die Türken erobern Titel. — Schlacht bei Zenta. — Eiliger Rückzug Mustapha's nach Belgrad und Adrianopel. — Eugen's Einfall in Bosnien. — Eugen's Rückkehr nach Wien und Empfang daselbst. —

1698. Eugen, trotz aller Ränke seiner Feinde zum Oberfeldherrn ernannt. — Unentscheidende Operationen dieses Feldzugs. — Entdeckte Verschwörung im kaiserlichen Heere. — Waffenstillstand. —

1699. Carlowitzer Frieden.

(Uebersichts-Karte Nr. I.)

Wir sind jetzt in Eugen's Leben bei einem Zeitpunkte angelangt, der für ihn in hohem Grade wichtig war, und einen Rückblick auf seine kriegerische Laufbahn nöthig macht. — Als Prinz Eugen nach dem Neutralitäts-Vertrage in Italien zu Wien anlangte, ward er von Leopold I. mit großer Auszeichnung empfangen. Durch die Wahl des Churfürsten von Sachsen zum Könige von Polen war die Stelle eines Obergenerals der kaiserlichen Truppen in Ungarn erledigt. Um dem Prinzen einen Beweis seiner Zufriedenheit mit seinen bisherigen Leistungen zu geben, übertrug ihm der Kaiser diese Stelle, in der Hoffnung, dadurch den Fortschritten der Türken in Ungarn ein Ziel zu setzen.

Eugen hatte, wie wir gesehen haben, sechs Feldzüge in der Eigenschaft als Oberst und General auf diesem Kriegsschauplatze

gemacht, und im ſteten Umgange mit Carl von Lothringen, Ludwig von Baden und dem Churfürſten von Baiern die Eigenthümlichkeiten des Krieges gegen die Türken, ſo wie den Kriegsſchauplatz hinreichend kennen gelernt. Dieſe ſechs Feldzüge ſind als ſeine erſten Lehrjahre zu betrachten. In Oberitalien, wo er in ſieben Feldzügen theils als General-Lieutenant, theils als Feldmarſchall unter dem Oberbefehl des Herzogs von Savoyen diente, waren ihm zwar zu jeder ſelbſtſtändigen Entwicklung ſeines Genie's in Bezug auf die oberſte Leitung der Operationen zum großen Nachtheile des kaiſerlichen Dienſtes die Hände ſehr gebunden, doch hatte er hier ungewöhnliche Gelegenheit, ſeine Menſchenkenntniß zu erweitern, in der praktiſchen Politik ſich zu üben, und dem vorſichtigen Catinat gegenüber auch in militäriſcher Beziehung mannigfache belehrende Betrachtungen anzuſtellen.

Jetzt, im Jahre 1697 endlich gelangte er auf denjenigen Punkt, der ſeinem kriegeriſchen Genie angemeſſen war. Als Obergeneral des kaiſerlichen Heeres in Ungarn keinem andern Zwange, als den allgemeinen Vorſchriften des Hofkriegsrathes unterworfen, war es ihm vergönnt, den eigenen Eingebungen zu folgen und dem Kaiſer zu beweiſen, daß er der ihm übertragenen Stelle würdig ſey. Der glänzende Erfolg des nächſten Feldzuges rechtfertigte des Kaiſers Wahl, und übertraf deſſen eigene Erwartung bei Weitem.

Sultan Muſtapha II. hatte zu Anfang des Jahres 1695 nach Ahmeds II. Tod den Thron der Osmanen beſtiegen, und dadurch, daß er ſich ſelbſt an die Spitze des Heeres ſtellte, den kriegeriſchen Geiſt ſeines Volkes zu heben verſucht. Der Großvezier Elmas Mohamed Paſcha unterſtützte ihn kräftig in dieſem Streben. Die Errichtung eines neuen (zweiten) Gießhauſes zu Piranſchta, die Errichtung einer anſehnlichen Donauflotte, die regelmäßig beſoldet wurde, die Herſtellung der Wege und Brücken von Niſſa nach Belgrad, bezeichnen die Thätigkeit deſſelben vor Eröffnung des Feldzuges 1697. Am 30. April ward das kaiſerliche Zelt bei Adrianopel aufgeſchlagen und Befehle nach allen Provinzen zu Beſchleunigung des Marſches der Truppen abgeſendet. Am 17. Juni hatte ſich ein großer Theil derſelben eingefunden. Nach 17tägigem Marſche erreichte es den 4. Juli Sofia, wo es dreizehn Tage raſtete und ſich hierauf gegen Belgrad in Marſch

ſetzte, wo es am 10. Auguſt anlangte. Zuvörderſt wurde von hier aus die Beſatzung von Temesvar mit Lebensmitteln verſehen und ſofort zwei Brücken geſchlagen, die eine über die Unna, die andere über die Sawa, um, je nachdem es für zweckmäßig erachtet würde, entweder in das Bannat oder nach Slavonien zu rücken. Das türkiſche Heer war 120 — 150000 Mann ſtark.

Zu Belgrad ward zweimal Kriegsrath gehalten, der erſte bei dem Großvezier, der zweite in des Sultans Gegenwart. Die Veziere, aufgebracht durch die harten Reden des Großveziers hatten ſich verbunden, demſelben in Allem zu widerſprechen. Nur der Paſcha Huſſein von Belgrad ſprach ſeine Ueberzeugung offen aus. Er zeigte das Verderbliche der Meinung der Veziere, welche riethen, über die Donau und Theiß auf dem rechten Ufer derſelben vorzugehen. Er ſtellte vor, daß die Ueberſetzung ſo vieler Flüſſe und Moräſte ſchwierig ſey, daß der Feind, wie er an der Raab bei St. Gotthardt gethan, einen Theil des Heeres ohne Widerſtand überſetzen laſſen, und dann angreifen würde; daß man unmöglich auf mehr als 25 Tage Lebensmittel mitnehmen könne, und nach deren Verbrauch den größten Mangel leiden würde, daß endlich bei ungünſtigem Erfolge der Rückzug höchſt gefährlich; daß hingegen auf dem Zuge nach Peterwardein die Zufuhr der Lebensmittel auf der Donau geſichert und daher der Uebergang über die Save dem über die Donau vorzuziehen ſey. Schon zum drittenmale ziehe man ins Feld, ohne den Chriſten eine Spanne Erdreich abgenommen zu haben, daher ſchlage er die Belagerung von Peterwardein vor. Dieſe wohldurchdachte Meinung, deren Richtigkeit die Folge nur allzuſehr beſtätigte, und der auch der Großvezier beiſtimmte, drang wider die der zu ſeinem Verderben vereinten Gegner nicht durch; es wurde vielmehr beſchloſſen, über die Donau, Themes, Bega und Theiß zu ſetzen und auf dem rechten Ufer der letztern zu lagern.

Den Bemühungen des Prinzen Eugen von Savoyen war es inzwiſchen gelungen, das kaiſerliche Heer in Ungarn bis nahe an 50000 Mann zu verſtärken. Von dieſen wurde ein beträchtliches Corps unter dem Prinzen von Vaudemont zu Unterdrückung des Aufſtandes der ungariſchen Mißvergnügten unter Franz Tokay in die Szemplener Geſpannſchaft geſendet. Dagegen hatte

Graf Auersberg nach der vergeblichen Belagerung von Bihacs Befehl erhalten, ſich mit dem Hauptheere zu vereinigen.

Zu Anfang Juli's ſammelte ſich dieſes zwiſchen der Save und Drau. Am 12. Juli rückte es nach Vuchin, wo es am 13. Juli raſtete. Hier traf die Meldung ein, daß ein Corps von 12000 Türken bei Schabacz angelangt ſey. Daher ſetzte ſich das kaiſerliche Heer am 14. Juli über Illock nach Futak in Marſch; Prinz Eugen begab ſich von hier nach Peterwardein, beſichtigte die Werke dieſer Feſtung und führte hierauf das Heer der leichtern Verpflegung wegen nach Kovil auf dem linken Donauufer zwiſchen Peterwardein und Titel. Durch einen Raitzen, der ſich bis in die Nähe von Belgrad geſchlichen hatte, erfuhr Eugen, daß die Türken ſich allmählig bei Belgrad ſammelten, daß ſie mit Herſtellung der Werke dieſer Stadt eifrig beſchäftigt ſeyen, daß die türkiſche Donauflotte aus 16 Galeeren, 30 Fregatten und 60 Tſchaiken beſtehe und daß die kleinſte ihrer Galeeren mit 150 Mann und 15 Geſchützen ausgerüſtet ſey.

Da ſich feindliche Streifparthien zwiſchen Carlowitz und Slankament auf dem rechten Donauufer ſehen ließen, unternahm Eugen in Perſon eine Recognoszirung, und erfuhr durch eingebrachte Gefangene, daß das türkiſche Heer noch immer nicht vollſtändig bei Belgrad verſammelt ſey, daß deſſen Stärke jedoch bereits gegen 100000 Mann betrage. Auf dieſe Kunde ſendete er dem Prinzen Vaudemont, der die ungariſchen Rebellen bei Patak vernichtet hatte und dem General Rabutin, der nach Siebenbürgen entſendet war, Befehl, ſich auf dem kürzeſten Wege mit ihm zu vereinigen. Aus den Bewegungen der türkiſchen Donauflotte ſchloß Prinz Eugen, daß der Großherr die Belagerung irgend eines feſten Platzes beabſichtige. Da Peterwardein der zunächſt bedrohte Punkt war, ſo verſtärkte Eugen am 4. Auguſt die dortige Beſatzung mit 8 Bataillonen und 200 Pferden, deren Mithülfe insbeſondere zur Beendigung des in der Nähe der Feſtung aufgeworfenen verſchanzten Lagers nöthig war. Bis zum 21. Auguſt blieb Prinz Eugen mit dem kaiſerlichen Heere beobachtend bei Kovil ſtehen.

Am 16. Auguſt war Graf Auersberg mit ſeinem Corps in dem Lager bei Kovil angelangt. In der Ungewißheit, ob nicht

ein türkiſches Corps ſich auf dem linken Theißufer gegen den aus Siebenbürgen im Anmarſche befindlichen Grafen Rabutin wende, dem Kaniſa als Uebergangspunkt über die Theiß beſtimmt war, beſchloß Prinz Eugen, ihm auf dem rechten Ufer dieſes Fluſſes entgegen zu rücken. Ehe er jedoch dieſen Marſch antrat, ſendete er den General Rehm mit einigen Regimentern zur Beſetzung des Städtchens Titel ab, deſſen Lage auf einer Höhe unweit des Einfluſſes der Theiß in die Donau für beide Gegner von gleicher Wichtigkeit war, denn ſo lange Titel in den Händen der Kaiſerlichen blieb, konnte Peterwardein nicht mit Nachdruck angegriffen werden. Zwei weitere Regimenter erhielten die Weiſung, an der Mündung der Theiß die Bewegungen der Türken zu beobachten, und den General Rehm von den Bewegungen derſelben, ſey es aufwärts der Theiß, oder aufwärts der Donau, in Kenntniß zu ſetzen. General Rehm erhielt Befehl, ſich nur ſo lange in Titel zu halten, als dies ohne allzugroßen Verluſt für ſein Corps möglich ſeyn würde.

Am 22. Auguſt brach Prinz Eugen mit dem kaiſerlichen Heere in der Richtung gegen Kaniſa auf. Am 25ten traf er bei Ciskeria, am 26ten Auguſt in der Nähe von Zenta an der Theiß ein. Am 27ten meldete General Rehm durch einen Eilboten, daß die türkiſche Flotte in der Richtung auf Titel und Slankament herannahe, daß ihre Vorhut zwei Stunden vorher die Donau bei Pancſova überſchritten habe, und das Gros des Heeres ohne Zweifel folgen werde. Am 28. Auguſt beſtätigte er dieſe Nachricht, und fügte hinzu, daß ein Theil der türkiſchen Flotte, cotoyirt von 4000 Reitern, die Donau hinauf gegen Peterwardein ſegle, und daß er jeden Augenblick einem Angriff entgegen ſehe; um dieſelbe Zeit erhielt Prinz Eugen die Meldung, daß Graf Rabutin am 27ten zu Arad, 15 Meilen von Kaniſa, angelangt ſey.

Unverzüglich ſendete er dieſem den Befehl, ſeinen Marſch zu beſchleunigen, und ließ zu ſeinem Uebergange bei Kaniſa eine Brücke über die Theiß ſchlagen. Mit dem Heere brach er zur Unterſtützung des Generals Rehm auf, indem er noch in der Nacht mit 7 Kavallerie-Regimentern und 15 Bataillonen dem Heere vorauseilte. Es war jedoch zu ſpät; General Rehm, von dem Großvezier mit Uebermacht angegriffen, hatte ſich einen Tag lang, nicht ohne

beträchtlichen Verluſt, gehalten und hierauf zwei Stunden weit hinter einen Sumpf zurückgezogen. Die Türken ſteckten Titel in Brand, und rückten über die nur halb verbrannte Brücke von Vilova gegen Peterwardein. Von hier bis Peterwardein waren neun andere Brücken zu ſchlagen, deren jede wenigſtens einen Tag erforderte.

Prinz Eugen, dem dieſe örtlichen Verhältniſſe bekannt waren, gab dem General Rehm Befehl, ſich mit ſeinem Corps, das bis auf die Hälfte herabgeſchmolzen war, auf Peterwardein zurückzuziehen; er ſelbſt kehrte nach Zenta zurück, wo ſich Graf Rabutin am 31. Auguſt mit ihm vereinigte. Prinz Eugen verweilte nur ſo lange bei Zenta, bis er Szegedin gegen einen Handſtreich geſichert und zu Beſetzung einiger Päſſe in Siebenbürgen die nöthigen Truppen abgeſendet hatte. Sofort brach das kaiſerliche Heer von Zenta nach Peterwardein auf; der Marſch deſſelben ward, obwohl er, beſonders während der zweiten Hälfte, nahe an dem türkiſchen Heere, und dieſem die linke Flanke bietend, vorbeigieng, mit ſolcher Ordnung und Stille ausgeführt, daß er dem Großherrn ein Geheimniß bliebe. Am 7. September ſtand das kaiſerliche Heer in dem verſchanzten Lager von Peterwardein auf dem rechten Ufer der Donau, wodurch der Anſchlag des Großherrn auf Peterwardein vereitelt wurde. War gleich das kaiſerliche Heer noch nicht den dritten Theil ſo ſtark, als das türkiſche, ſo wagte Muſtapha II. es dennoch nicht, daſſelbe in ſeinem verſchanzten Lager anzugreifen, vielmehr ward nach abgehaltenem Kriegsrathe von ihm beſchloſſen, alle Truppen auf das linke Donauufer zu ziehen, ſofort auf dem rechten Ufer der Theiß gegen Szegedin zu rücken, die Donauflotte die Theiß hinauf zu dirigiren, ſich Szegedin's zu bemächtigen und hierauf in Siebenbürgen einzufallen. Tököly, der ſich im Gefolge des Großherrn befand, und dieſen Plan entworfen hatte, beabſichtigte mit einigen tauſend Reitern in Ober-Ungarn einzufallen und dort das kaum gelöſchte Feuer der Rebellion aufs Neue anzufachen.

Prinz Eugen, durch Kundſchafter von dem Plane des Großherrn benachrichtigt, ſendete am 8. Sept. den Grafen Schlik mit 200 Pferden und 1700 Mann Fußvolk in Eilmärſchen nach Szegedin voraus. Mit dem kaiſerlichen Heere beſchloß er, den

Türken zu folgen und jede Blöße, die ſie etwa geben würden, aufs Beſte zu benützen. Den 8. September, an welchem Muſtapha II. mit dem türkiſchen Heere die Theiß aufwärts rückte, benützte Eugen, das kaiſerliche Heer mit einem eilftägigen Lebensmittel-Bedarfe zu verſehen. Am 9. September ſetzte er ſich in Marſch; an dieſem Tage ward der Szireger Moraſt, der beinahe ausgetrocknet war, ohne große Mühe überſchritten und jenſeits deſſelben gelagert. Am 10. Sept zog das kaiſerliche Heer nach St. Thomas.

Prinz Eugen, in der Vorausſicht, die Türken möchten die Brücke über den dortigen Sumpf abgebrannt haben, eilte noch am Abende des 9. Septembers mit dem Brückenzuge und einigen Abtheilungen Reiterei nach St. Thomas, ließ während der Nacht zwei Brücken über den Sumpf ſchlagen, deckte am Morgen des 10. Septembers mit der Reiterei den Uebergang des Fußvolkes, der Artillerie und des Gepäckes, und marſchirte an dieſem Tage noch bis O Becſe, wo er lagerte. Nachdem die ſumpfige Gegend ſüdlich von O Becſe hinterlegt war, ſetzte Prinz Eugen am 11. September in 13 Kolonnen, nämlich 6 von dem Fußvolke und 6 von der Reiterei, die Artillerie in der Mitte, das Gepäck hinter dem Heere durch Reiterabtheilungen gedeckt — den Marſch gegen Szegedin fort. Es war Morgens 9 Uhr, als ausgeſchickte Huſaren-Abtheilungen unter andern Gefangenen auch den Paſcha Kutſchuk Dſchaafer einbrachten; durch dieſen, den Prinz Eugen mit dem Tode bedrohte, erfuhr er Folgendes: „Der Sultan habe allerdings vorgehabt, auf Szegedin zu marſchiren, weil Tököly die Eroberung dieſes Platzes als leicht dargeſtellt habe, beſonders wenn man den Marſch eiligſt fortſetze; als aber Muſtapha die Kunde von dem Aufbruche der Kaiſerlichen von Peterwardein und zugleich die Nachricht erhalten habe, in Szegedin befinde ſich ſtarke Beſatzung, ſey er bei Zenta ſtehen geblieben, in der Abſicht, den Anſchlag auf Szegedin aufzugeben und mittelſt einer Brücke auf das linke Ufer der Theiß überzugehen. Die weitere Abſicht des Sultans gehe dahin, ſich nach Temesvar zu wenden und von dort in Ober-Ungarn und Siebenbürgen einzufallen. Am 10ten ſey der Sultan ſelbſt mit 1000 Pferden über die gegen Abend beendigte Brücke auf das linke Theiß-Ufer übergegangen. In der Nacht ſey das Gepäck und das ſchwere Geſchütz zum Uebergange befehligt

worden. Der Rest des türkischen Heeres mit mehr als 100 Geschützen stehe noch in einem wohlverschanzten Lager auf dem rechten Ufer; Schwärme von Tataren und Kuruczen *) durchzögen sengend und brennend die Umgegend."

Aus dieser Aussage erkannte Eugen die gefährliche Lage des Feindes. Unverweilt setzte er seinen Marsch fort, während dessen er durch eingehende Meldungen seiner Vorposten die Bestätigung der Angaben des gefangenen Paschas erhielt. Um sich selbst von der Lage der Dinge zu überzeugen, eilte Eugen mit der Reiterei und einigen leichten Geschützen dem Gros des kaiserlichen Heeres voraus, und näherte sich Nachmittags um 2 Uhr dem feindlichen Uebergangspunkte bis auf eine Stunde.

Plan Nr. II.

Sultan Mustapha II. hatte nicht ermangelt, den von ihm gewählten Uebergangspunkt mit Hülfe der Kunst möglichst gegen einen Angriff zu sichern. Es war dieß um so nöthiger, als die im türkischen Hauptquartier befindlichen französischen Ingenieure nur eine einzige Brücke über die Theiß zu Stande brachten. Diese befand sich unterhalb dem Dorfe Zenta zwischen zwar schroffen, aber nicht hohen Uferrändern. Das nächstangrenzende Feld war eben und nur gegen Zenta hin von flachen Hügeln begrenzt. Ueber letztere hinweg dehnten sich die türkischen Verschanzungen aus, und umschlossen, zu beiden Seiten an den Fluß gestützt, in einem weiten Halbkreise die Brücke. Die Tiefe der Gräben und die Höhe der Brustwehren erregte, da die Arbeit in so kurzer Zeit vollbracht worden war, das Erstaunen der Kaiserlichen. Eine Reihe in einander geschobener Wagen vermehrte dieses Hinderniß beträchtlich, während ein kleineres Endwerk oder Reduit den unmittelbaren Zugang zu der Brücke vertheidigte. Gegen 100 Kanonen waren in beide Linien vertheilt, und 31,000 Janitscharen nebst 3000 Spahis unter dem Großvezier, standen zu Vertheidigung derselben bereit. Die Hauptmasse der türkischen Reiterei, so wie das schwere Geschütz hatten bereits den Fluß hinterlegt, und auf dem linken Ufer,

*) Kuruczen hießen Tökölys Anhänger, wie Alle, welche sich seit Wladislaw II. gegen die Regierung im Aufstande befanden.

unfern der Brücke ein Lager bezogen, das die Züge von Truppen und Fuhrwerken, die fort und fort über die Brücke defilirten, aufnahm.

Die Türken, von der nahen Ankunft der Kaiserlichen überrascht, drängten sich mit immer größerer Eile nach der Brücke, wodurch bald Verwirrung entstand, während Prinz Eugen den Anmarsch seines Heeres beschleunigte, und an der Spitze der Reiterei den Aufmarsch der Artillerie und des Fußvolks, das sich aus sechs Colonnen entwickelte, deckte.

2000 Spahis, welche um diese Zeit außerhalb der Verschanzungen erschienen, wurden von Eugen, der sich an der Spitze von sechs Kavalerie-Regimentern ihnen entgegen warf, auseinander gesprengt und zum schleunigen Rückzuge hinter ihre Linien genöthigt. Von diesem Augenblicke an beschränkten sich die Türken auf ein lebhaftes Geschützfeuer, das von den Kaiserlichen, nach Maßgabe als ihre Batterien anlangten, erwidert wurde; während dessen formirte sich das kaiserliche Heer zum Angriffe.

Der Großvezier übertrug den Befehl über den rechten Flügel dem Beglerbeg von Rumili, und dem Sandschak von Chilona, Kaptan Pascha, den linken Flügel dem Pascha Missirlisade Ibrahim. Tököly's Rath, die Brücke über die Theiß abbrechen zu lassen, und dadurch die Truppen in dem Brückenkopfe zur Tapferkeit der Verzweiflung zu zwingen, war von dem Sultan nicht angenommen worden.

Die Pascha's, welche der Sultan seit 24 Stunden auf das linke Ufer hatte abziehen lassen, berief er in größter Eile zurück; sie begaben sich, weil die Brücke gedrängt voll war, zu Fuße herüber in das Zelt des Großveziers, der sie zur Krone des Märtyrthums anfeuerte. Der Großvezier, wohl einsehend, daß wenn er auch über die Brücke sich zurückzöge, sein Kopf doch verfallen sey, war entschlossen, hier lieber rühmlich, als unter der Hand des Henkers zu fallen. Es sollte jetzt eintreffen, was er und Hussein-Pascha im Kriegsrathe von Belgrad vorausgesagt hatten.

Prinz Eugen hatte inzwischen sein Heer in zwei Treffen geordnet. Der rechte Flügel, geführt von dem Grafen Guido von Starhemberg vollzog entlang der Theiß seinen Anmarsch. Die erste Linie bildeten abwechslungsweise Schwadronen und Bataillone. In der Mitte befehligte Prinz Eugen in Person die Reiterei; der

Prinz von Lichtenstein unter ihm das Fußvolk; Graf Rabutin den größtentheils aus Reiterei bestehenden linken Flügel. Nur wenige Bataillone folgten im zweiten Treffen. Die Truppen dehnten sich in gerader Richtung von der Theiß gegen das offene Feld aus.

In diesem entscheidenden Augenblicke geschah es, daß ein Courier mit einer Depesche des Kaisers bei dem Prinzen Eugen anlangte. Dieser, den Inhalt ahnend, ersuchte den Ueberbringer, die Depesche bis zu Beendigung der Schlacht im Lager wohl zu verwahren, und einstweilen von der großen Anstrengung der Reise auszuruhen.

Es war Abends 4½ Uhr, als die oben beschriebene Schlachtordnung formirt war, und der Angriff begonnen werden konnte. Allein je mehr sich der rechte Flügel an der untern Flußseite der feindlichen Verschanzung näherte, desto mehr sah Prinz Eugen die Nothwendigkeit ein, das Mitteltreffen und den linken Flügel vorerst noch Raum gewinnen zu lassen, um alle Theile des Brückenkopfs zu gleicher Zeit bestürmen zu können. Das kaiserliche Heer vollzog sonach eine Rechtsschwenkung ganz in der Nähe des Feindes, wodurch es eine halbkreisförmige Stellung erhielt.

In dem Augenblicke, in welchem Graf Rabutin mit dem linken Flügel sich oberhalb des Brückenkopfes an die Theiß anschloß, wurde von den Spahis in dieser Richtung ein Ausfall versucht. Mit dem ihnen eigenen Ungestüm stürzten dieselben hervor und hätten dem dort aufgefahrenen Geschütze, dessen Kugeln bereits bis auf die Brücke reichten, Gefahr gebracht, wenn nicht das Fußvolk der zweiten Linie unerschütterlich ausgehalten hätte. Die Hitze der Spahis brach sich an dem kaltblütigen Feuer dieser Truppen, und eben so schnell wie sie gekommen waren, eilten sie wieder zurück.

Dieser abgeschlagene Anfall gewährte außer dem Vertrauen, welches er unter den Kaiserlichen verbreitete, noch den weitern Vortheil, daß dem Grafen Rabutin dadurch ein Weg gezeigt wurde, auf welchem es möglich war, in das Innere der ersten türkischen Verschanzung einzudringen. Es befand sich nämlich an jener Stelle, zwischen dem Uferrand und dem etwas zurückgetretenen Flusse ein offener Durchgang von etwa 40 bis 50 Schritten Breite. Unverzüglich setzte Graf Rabutin seine Truppen dahin in Marsch; während die Hauptmacht der Türken sich hauptsächlich gegen Starhem-

berg's Angriff auf den rechten Flügel kehrte, war dieſe Stelle verhältnißmäßig von Truppen entblößt.

Ein Vorgefühl des Sieges durchdrang jetzt das kaiſerliche Heer das nun von allen Seiten zum Sturme heranrückte. Die Wagen-Barricadirung, gegen welche das kaiſerliche Geſchütz bereits kräftig vorgearbeitet hatte, wurde durchbrochen. Das Fußvolk ſtürzte ſich in den Graben und ſchwang ſich auf die Höhe der Bruſtwehr, wo das Handgemenge mit den Türken begann. Die Reiterei rückte bis an den Rand des Grabens vor, und erleichterte durch ihr Feuer dem Fußvolk das Erklettern des Walles. Viele Reiter ſaßen ſogar ab, füllten mit den Leichnamen der Getödteten den Graben, und bahnten ſich auf ſolche Weiſe den Zugang in den Brückenkopf der Türken.

In demſelben Grade, als der Eifer und die Hingebung der kaiſerlichen Truppen ſich immer glänzender entfalteten, ſank den Türken der Muth; Schrecken und Beſtürzung nahmen immer mehr unter denſelben überhand. Ihre Gegenwehr ward immer ſchwächer, und ſicher würden ſie ſich zur Flucht gewendet haben, wäre ein Rettungsweg ihnen übrig geblieben. Aber die Brücke, der einzige Rückzugsweg, war von Menſchen, Fuhrwerken und Pferden zum Uebermaß vollgepropft; von drei Seiten dem furchtbaren Kugelregen des kaiſerlichen Geſchützes bloß gegeben, verurſachte der Drang der Selbſterhaltung unter den Fliehenden auf dieſen Punkten die ſchrecklichſten Auftritte. Viele Tauſende wurden von den eigenen Glaubensgenoſſen in die Theiß hinabgeſtoßen, und fanden in derſelben ihr Grab.

Dieſe Richtung hatte der Gang der Schlacht bereits genommen, als Graf Rabutin, nachdem er ſich von der äußern Verſchanzung bis zum innern Werke zunächſt vor der Brücke durch die Türken Bahn gebrochen, dieſes ſelbſt angriff. Daſſelbe war dicht gefüllt mit Vertheidigern, welche die Verzweiflung zur Behauptung des einzigen Raums antrieb, der ihnen noch einigen Schutz und die Möglichkeit des Rückzugs gewährte. Ein mörderiſcher Kampf erhob ſich hier, der mit der gänzlichen Aufreibung der in dem Reduit kämpfenden Beſatzung endigte, einige Wenige abgerechnet, denen es gelang, über die Brücke zu entkommen. Dieſe war nunmehr in der Gewalt der Kaiſerlichen. Von allen denen Feinden, welche

ſich noch zwiſchen der äußern und innern Verſchanzung befanden, entkam kein Mann mehr der Wuth der Sieger. Die Schlacht löste ſich in rückſichtsloſes Schlachten auf. Das Würgen wurde fortgeſetzt bis tief in die Nacht, wo es endlich dem Prinzen Eugen gelang, die Truppen unter ihre Fahnen zurückzurufen, und ſie in das Lager hinter der Verſchanzung zu führen.

Erſt der folgende Morgen gab die ganze blutige Niederlage des Halbmondes kund. Der Großvezier, vier andere Veziere, 13 Beglerbege, drei Generallieutenante der Janitſcharen, der General der Artillerie, zwanzig Alai Bege, über 30 Aga's der Janitſcharen, Spahi, Silihdare lagen unter den Todten; gegen 10,000 Osmanen ertranken in der Theiß, gegen 20,000 deckten das Schlachtfeld. Sieben Roßſchweife, 423 Fahnen, darunter die des Janitſcharen-Aga's, endlich des Großherrn Reichsſiegel waren die Beute des Siegers. Am Morgen des 12. Sept., an demſelben Tage, an welchem Prinz Eugen vor vierzehn Jahren, kaum zwanzig Jahre alt, als Freiwilliger im kaiſerlichen Heere bei dem Siege von Wien unter dem Herzoge von Lothringen die erſten Waffen wider die Türken getragen hatte, zog das kaiſerliche Heer über die Theiß in das verlaſſene feindliche Lager.

Die Beute, welche die Sieger hier fanden, überſteigt allen Glauben: 160 größere und kleinere Geſchütze, 9000 Wagen, 6000 bepackte Kameele, 15,000 Ochſen, 7000 Pferde, 26,000 Kugeln, 553 Bomben, die auf 40,000 fl. geſchätzte Privatkaſſe des Sultans, ſein mit acht Pferden beſpannter Wagen mit zehn Weibern des Harems, 48 Pauken und die Kriegskaſſe mit drei Millionen Gulden wurden gefunden; und dieſer unermeßliche Sieg, gegen welchen alle früheren von Chriſten gegen die Osmanen erfochtenen Siege erbleichen, koſtete die Kaiſerlichen nicht mehr als 430 Todte und 1593 Verwundete.

Prinz Eugen ſendete den Prinzen von Vaudemont mit der Siegesbotſchaft an den Kaiſer. — Als er nach der Schlacht die kaiſerliche Depeſche erbrach, fand er den Befehl darin, jedem Treffen auszuweichen. Fällt hier auf irgend Jemand ein Tadel, ſo trifft er Denjenigen oder Diejenigen, welche einem mit dem Oberbefehl bekleideten Feldherrn in einer Entfernung von ſechzig Meilen vom

Kriegsſchauplatze einen ſolchen Befehl gegeben haben. Man hat geſucht, dieſen ganzen Vorfall als ein Mährchen darzuſtellen, allein dieß wird bündig und unbeſtreitbar widerlegt durch folgende Stelle aus einem Schreiben des Prinzen Eugen an den Grafen von Sinzendorf, Peterwardein den 16. September, alſo fünf Tage nach der Schlacht:

„Meine Pflicht hatte erfordert, den günſtigen Augenblick „zur Ehre und zum Vortheile der Monarchie zu benützen, „wenn es ſchon nicht in dem Plane meiner Feinde lag, wie „ich aus dem vier Stunden nach dem Treffen erbrochenen „Befehle des Monarchen erſehen habe, nach welchem ich an„gewieſen war, jedem Treffen ſorglichſt auszuweichen. Bei der „Erhaltung der Ordre dachte ich ſogleich an die Erinnerung, „die mir Euer Excellenz vor meiner Abreiſe gaben, nur das „bekannte A. B. C. (Auersberg, Baden, Caprara) „nicht zu vergeſſen. Und da auf dem linken Flügel ſich ſchon „die Kanonen hören ließen, ſo erſuchte ich den Ueberbringer, „nur die Depeſche im Lager bis zur Beendigung der Schlacht „wohl zu verwahren, und der großen Fatique halber einſt„weilen auszuruhen ꝛc. ꝛc.“

Es geht aus dieſer wichtigen Stelle hervor, daß Prinz Eugen mehr als eine Ahnung deſſen hatte, was die Depeſche enthielt, und daß er ſie, als von ſeinen Feinden ausgewirkt betrachtete. Um ſo mehr verdient die Charakterſtärke, mit welcher er ſeine Anordnungen traf, Bewunderung. Eine Gelegenheit zum Siege, wie ſie ſich bei Zenta darbot, findet ſich ſo äußerſt ſelten, daß ein Feldherr, der ſie aus was immer für Gründen unbenützt vorübergehen ließe, ſich großem Tadel ausſetzen würde. — Man hat verſucht, die Schlacht bei Zenta von Seiten Eugen's als ein Wageſtück darzuſtellen. Als ſolches erſcheint ſie jedoch bei näherer Beleuchtung durchaus nicht. Der ſchlimmſte Fall, der ſich ereignen konnte, war, daß der Angriff der Kaiſerlichen abgeſchlagen wurde. Was war bei der zahlreichen Reiterei, welche Prinz Eugen befehligte, von den auf dem rechten Theißufer zurückgebliebenen Türken zu befürchten, deren ganze Reiterei nicht mehr als 3000 Mann betrug? Eugen's Benehmen erſcheint daher in jeder Beziehung vollkommen gerechtfertigt. Seinen glänzenden Sieg verdankte er dem raſchen

Entſchluſſe, dem Sultan längs der Theiß nachzufolgen, der Ausdauer und Hingebung ſeiner Truppen, der eigenen trefflichen Anordnung und den Fehlern ſeiner Gegner.

Nachdem Muſtapha II. Zeuge der Niederlage ſeines Heeres geweſen, eilte er in unaufhaltſamer Flucht nach Temesvar, wo er am 13. September Morgens 9 Uhr anlangte. Hier ernannte er den Statthalter von Belgrad Amudſchaſade Huſſein zum Großvezier, mit dem Befehl, die Ordnung in dem aufgelösten Heere wiederherzuſtellen, und daſſelbe ſofort über Belgrad nach Adrianopel zurückzuführen.

Das kaiſerliche Heer blieb bis zum 13. September auf dem Schlachtfelde ſtehen. Am 14. September führte es Eugen, um der durch die Menge Leichen verpeſteten Luft zu entgehen, weiter hinauf in ein Lager zwiſchen Klein-Kaniſa und Szegedin.

Anfangs beabſichtigte Prinz Eugen einen Verſuch zur Eroberung von Temesvar zu unternehmen. Allein der überaus ſchwierige Unterhalt in jener verödeten Gegend, die durch anhaltendes Regenwetter zu Grunde gerichteten Wege, und die Nachricht, daß Temesvar mit allem nöthigen Kriegsbedarf und einer zahlreichen Beſatzung verſehen ſey, brachten ihn von dieſem Plane wieder ab, und beſtimmten ihn, einen Einfall in Bosnien zu unternehmen, welches Land ſeit dem Jahre 1694 wieder unter türkiſche Botmäßigkeit gekommen war.

Zu Anfang des Oktobers ſendete Prinz Eugen den größten Theil ſeines Heeres in Winterquartiere. 4 Cavallerie-Regimenter unter dem Grafen Rabutin wurden nach Siebenbürgen, 2 nach Ober-Ungarn geſchickt. Ein Theil der Infanterie kam nach Großwardein, der Reſt des Heeres nach Mohacz, Ofen und Peſt, die Artillerie nach Böhmen.

Zu dem Einfall in Bosnien beſtimmte er 4000 Reiter, 2500 Mann Infanterie und 14 Geſchütze. Die Prinzen von Vaudemont und Commercy, die Grafen von Starhemberg, Gronsfeld und Herberſtein ſchloſſen ſich dieſem Corps an. Am 6ten Oktober rückte daſſelbe nach Eſſek, und von hier auf Brod, wo es nicht ohne große Mühe auf kleinen Fahrzeugen auf das rechte Ufer der Save ſetzte.

Streif-Kommando's, welche am 13. Oktober in den zwei Rich-

tungen auf Banjaluka und Zwornik ausgesendet wurden, meldeten, daß die Türken nichts von dem Anmarsche der Kaiserlichen erfahren hätten, und sich in tiefer Ruhe befänden. Am 14ten lagerte Eugen in dem Thal von Peratonczi; von hier entsendete er den Obersten Kyba mit 6 — 800 Mann gegen das Schloß Doboy am linken Ufer der Bosna; die Besatzung, aus 80 Janitscharen bestehend, ergab sich kriegsgefangen.

Am 15. Oktober lagerte Eugen am Einfluß des Usorabaches in die Bosna. Seine Vorhut unter dem Oberstlieutenant Montecuculi nahm das Schloß Maglay. Am 18. Okt. langte Eugen vor Schebesche an; diese auf dem linken Bosna-Ufer liegende Palanke *) war mit einer Besatzung von 300 Mann versehen, und wurde von den Kaiserlichen mit Sturm genommen. Die Türken hatten sich bei Vranduk zusammengezogen. Oberst Kyba, der die Vorhut der Kaiserlichen befehligte, schlug sie in die Flucht und eröffnete dem Hauptcorps den Weg nach Seray, der Hauptstadt von Bosnien. Unter den Türken hatte sich panischer Schrecken verbreitet; ohne die schwierigen Defileen, welche nach Seraj führen, zu vertheidigen, hatten sie die Flucht ergriffen. Die Besatzung der Hauptstadt zog sich in das feste Schloß zurück. Ein kaiserlicher Offizier, den Eugen mit einem Trompeter an die Bewohner abschickte, um diese zur Uebergabe aufzufordern, ward schwer verwundet, der Trompeter getödtet. Dafür ward die Stadt der Plünderung preisgegeben und von den Kaiserlichen, weil sie nur wenig Beute fanden, gegen den Befehl Eugen's in Brand gesteckt.

Bei der vorgerückten Jahreszeit hielt derselbe weder die Belagerung des Schlosses, noch ein weiteres Eindringen in Bosnien für ausführbar. Daher ward der Rückzug am 24. Oktober angetreten. Die christlichen Bewohner der ganzen Umgegend schlossen sich Schaarenweise den Kaiserlichen an, und zogen diesen über die Save voraus. Das Städchen Teschein, aus welchem Eugen gerne einen Waffenplatz gemacht hätte, um im nächsten Frühjahr von hier aus

*) Ein mit einem Pfahlwerk und Graben umgebenes Dorf, wie man sie häufig in den an die Türkei grenzenden österreichischen Provinzen findet.

deſto leichter den Einfall in Bosnien zu erneuern, hielt eine kurze Beſchießung aus, ohne ſich zu ergeben, worauf Eugen den Rückmarſch über die Save fortſetzte. Am 8. November rückten die Kaiſerlichen in Eſſek ein. Der ganze Zug hatte nicht mehr als 40 Mann und einige Pferde gekoſtet.

Nachdem Prinz Eugen auch dieſe Truppen in Winterquartiere verlegt hatte, eilte er nach Wien, um dem Kaiſer Bericht über den beendigten Feldzug abzuſtatten.

Seine Reiſe dahin glich einem Triumphzuge. In Städten und Dörfern drängte ſich Jung und Alt herbei, und begrüßte ihn als Retter und Befreier. Der Empfang, der ihm von dem Kaiſer zu Theil wurde, wird von den meiſten Schriftſtellern ziemlich übereinſtimmend auf folgende Weiſe erzählt:

Die Zeit, welche ſeit der Schlacht bei Zenta und Eugen's Ankunft zu Wien verſtrich, war von ſeinen Feinden, beſonders von Caprara eifrig benützt worden. Dieſer, der es dem Prinzen Eugen nicht vergeben konnte, daß der Letztere, der an Alter und Dienſtjahren eben ſo weit hinter ihm ſtand, als an Talent und Verdienſten vor ihm, und aus einem Untergebenen ſein Vorgeſetzter geworden war, hatte — von Neid und Eiferſucht geleitet, dem Kaiſer unaufhörlich wiederholt, der Erfolg könne Eugen's Ungehorſam gegen die kaiſerlichen Befehle nicht rechtfertigen. Hierin von Andern, ihm Gleichdenkenden unterſtützt, gelang es ihm, dem Kaiſer die eigene Meinung beizubringen, als habe Eugen die ſchuldige Beachtung der eröffneten Willensmeinung ſeines Monarchen auſſer Augen geſetzt, und ſey deßhalb ſtrafbar. Als daher Eugen dem Kaiſer Bericht erſtattete über die Lage der Dinge, ſeine wenigen Hülfsmittel und das glorreiche Ende der Schlacht und ihm das dem Großvezier abgenommene Reichsſiegel überreichte, hörte ihn Leopold I. ſchweigend an, ohne Lob und Tadel und entließ ihn, ohne ein Wort an ihn zu richten. Den Tag nach dieſer Audienz erhielt er von einem Freunde die Nachricht, daß man damit umgehe, ihn zu verhaften und vor dem Hofkriegsrathe in Unterſuchung zu ziehen. Gleich darauf trat Graf Schlik, Hauptmann der kaiſerlichen Trabanten-Garde, in ſein Gemach, forderte ihm im Namen des Kaiſers den Degen ab, und kündigte ihm Stadtarreſt an. Ganz Wien kam über dieſen Vorfall in Bewegung, die Bürger ſendeten

Deputationen an Eugen und zeigten ihm die größte Theilnahme. Eine ſolche Behandlung, wie hart und unerwartet ſie auch war, vermochte jedoch den Prinzen nicht auſſer Faſſung zu bringen; in dem Vertrauen auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache, ſah er der über ihn verhängten Unterſuchung mit Ruhe entgegen, überzeugt, daß der Kaiſer viel zu gerecht ſey, um nicht in kurzer Zeit Wahrheit von Verläumdung zu unterſcheiden.

Die öffentliche Meinung über das vorwurfsfreie Benehmen des ſiegreichen Feldherrn gewann bald die Oberhand; der Kaiſer hob den Arreſt ſchon am folgenden Tage auf, und als Caprara im geheimen Rathe darauf drang, Eugen vor ein Kriegsgericht zu ſtellen, antwortete der Monarch mit Unwillen: „Da ſey Gott für, daß ich den Mann als einen Verbrecher verfolge, den mir der Himmel als Retter aus der Bedrängniß zugeſendet hat.“ Caprara mußte ſchweigen, und Eugen beurkundete die eigene edle Denkungsart dadurch, daß er ſich nie an ſeinem Gegner rächte. *)

---

*) Eugen berührt zwar dieſen ganzen Vorfall in ſeinen Briefen nicht. Aber die übereinſtimmenden Angaben aller gleichzeitigen Schriftſteller und ſolcher, welche noch bei ſeinen Lebzeiten geſchrieben haben, ohne wiederlegt worden zu ſeyn, verbürgen die Wahrheit der angeführten Thatſachen, wenn ſie nicht ſchon durch die Charaktere der handelnden Hauptperſonen als gerechtfertigt erſchiene. Unter den oben erwähnten Schriften iſt insbeſondere zu beachten: Leopolds des Großen wunderwürdiges Leben und Thaten. Cöln 1713, in welcher, obgleich ſie von Anfang bis zu Ende eine Apologie des Kaiſers iſt, dennoch dieſer Vorfall mit kurzen Worten erwähnt wird. Sogar die Authentizität des Seite 227 angeführten Briefs Eugen's an Sinzendorf hat man in Zweifel zu ziehen verſucht; allein, dieß ſelbſt zugegeben, wie kömmt es, daß Eugen in dem Reſte ſeiner Correſpondenz häufig auf dieſes Ereigniß anſpielt und namentlich nach dem Siege bei Belgrad aus Mehadia den 29. Auguſt 1717, nachdem ihm der Kaiſer bei der Abſchieds-Audienz ein Cruzifix mit den Worten übergeben hatte: „unter dieſem ſollen Sie dießmal kommandiren,“ an denſelben Grafen Sinzendorf ſchreibt: „Der Hauptſchlag iſt geſchehen. Der kaiſerliche Obergeneral hat den Sieg erfochten und ich habe ſeine Befehle genau vollzogen. Ich weiß aus einigen bei der Armee vorgefallenen Diskurſen, daß die Bataille mir die nämlichen Vorwürfe wie jene bei Zenta bei den franzöſiſchgeſinn-

Leopold wendete dem Prinzen Eugen nach dieſem Vorfalle ſein ganzes Vertrauen wieder zu, und um dieß vor aller Welt zu beweiſen, übertrug er ihm den Oberbefehl des Heeres in Ungarn für den bevorſtehenden Feldzug.

Eugen, durch die eben gemachte bittere Erfahrung belehrt, erhielt von dem Kaiſer die erbetene Zuſicherung, daß er zum Beſten des Dienſtes ganz nach eigenem Ermeſſen handeln könne, ohne jemals darüber zur Verantwortung gezogen zu werden, der Ausgang möge ſeyn wie er wolle. Doch hatte der Kaiſer nicht Kraft genug, dieſe Vollmacht öffentlich auszuſtellen, vielmehr geſchahe es nur insgeheim durch ein kaiſerliches Handſchreiben. Jetzt erſt befand ſich Prinz Eugen in der richtigen, ihm gebührenden Stellung, und es iſt auſſer allem Zweifel, daß dadurch der Grund zu der Größe die-

---

ten Jeſuiten erregen wird. Allein damals lag die Sache auf meiner, dießmal auf der Verantwortung eines mächtigen Obergenerals. Ueberhaupt, wenn die weiſen Herren nur etwas dergleichen ſagen würden, ſo erhielten ſie von mir die nämliche Antwort, die Valentinian ſeinen Soldaten gab: „„Es hat bei Euch geſtanden, mir das Commando zu übertragen: aber ſeitdem ich es übernommen habe, geziemt es mir und nicht Euch, zu beurtheilen, was für den Augenblick, da der Staat in Gefahr ſteht, dem gemeinen Beſten dienlich iſt.““

Einen weitern Beweis liefert folgender Brief Eugen's aus Semlin den 30. Oktober 1717 an den Fürſten Anton Florian von Liechtenſtein:

„Das ſcharfe Urtheil, das man über die Schlacht bei Belgrad in einigen geſellſchaftlichen Zirkeln zu Wien fällt, habe ich mir leicht vorſtellen können. Würde der Souverain wie der Sultan, der bei der Bataille gegenwärtig war, im Lager geweſen ſeyn, ſo wäre meine Pflicht geweſen, ſeine Befehle zu erwarten. Ich hätte hier, wie bei Zenta, zuerſt den Sultan oder den Großvezier fragen müſſen, ob er mir geſtatte, daß ich, um ihn ſchlagen zu dürfen, Verhaltungsbefehle von Wien einhole. — Welcher elenden Behelfe bedient ſich nicht der Neid? Behelfe, welche nicht nur die geſunde Vernunft, ſondern ſelbſt die Ehre des Souverains herabſetzen. Ich würdige dieſe neidiſchen Vorwürfe nicht einmal einer Antwort; denn das, was geſchehen mußte, iſt vollbracht ꝛc. ꝛc.“

Nach ſolchen Beweiſen mag der Streit über die Authentizität der Seite 224 angeführten Anekdote für immer als entſchieden betrachtet werden dürfen.

ſes Feldherrn und zu dem Glücke gelegt worden iſt, welches während ſeines Wirkens Oeſterreichs Waffen verherrlichte.

Prinz Eugen verlangte und erhielt jetzt die Beförderung aller derjenigen Offiziere, welche ſich bei Zenta ausgezeichnet hatten. Alle ſeine Vorſchläge wurden genehmigt und die Vorbereitungen zum nächſten Feldzuge wurden mit Eifer von ihm betrieben.

Der Frieden zu Ryswik, geſchloſſen den 21. September 1697, geſtattete dem Kaiſer, das Heer in Ungarn beträchtlich zu verſtärken. Doch auch von Seiten der Türken wurden die Rüſtungen zum künftigen Feldzuge auf das Thätigſte betrieben. Der Großvezier Huſſein, der vierte aus dem verdienten Stamme der Köprilis, brachte durch auſſerordentliche Mittel das nach Ungarn beſtimmte Heer auf den Stand von 50000 Mann Fußvolk, 48000 Reitern, und die Donauflotte auf 200 Segel. An der Spitze dieſes Heeres marſchirte er 1698 zu Ende Mai's von Adrianopel aus. Im Lager bei Semendria ſtieß in der Mitte Juni's der Tatarchan Selim-girai mit 30000 Tataren zu ihm.

Um dieſelbe Zeit zog Prinz Eugen das kaiſerliche Heer bei Slankament zwiſchen Peterwardein und Belgrad zuſammen. Die Türken, eingeſchüchert durch die Niederlage bei Zenta, hatten bei Belgrad Stellung genommen, der linke Flügel durch die Save, der rechte durch die Donau, die Front durch ſtarke Verſchanzungen gedeckt, an deren Vermehrung ſie fortwährend arbeiteten.

Prinz Eugen beſchloß, ſie durch Manöver aus ihrer feſten Stellung herauszulocken. Auf der Brücke von Peterwardein ging er über die Donau und näherte ſich der Theiß, während er die Nachricht ausſtreute, er beabſichtige die Belagerung von Temesvar. Um dieß wahrſcheinlicher zu machen, gieng Eugen auf das linke Theiß-Ufer über und nahm Stellung bei Becskerek.

Als die Türken unbeweglich in ihrem Lager blieben, näherte er ſich der Donau, als habe er die Abſicht, dieſelbe zu überſchreiten. Allein auch dadurch ließen ſich die Türken nicht bewegen, in's freie Feld zu rücken. Jetzt berieth ſich Eugen mit ſeinem Kriegsrathe über die Belagerung von Temesvar; durch den Beſitz dieſes Punktes wurde Siebenbürgen gedeckt, den Rebellen in Ober-Ungarn jede

Verbindung mit den Türken abgeschnitten, und diese auf die Wallachei beschränkt. Dieser Plan ward jedoch wieder aufgegeben, weil bei dem guten Zustande der Festung die Belagerung allzulange dauern würde, und man während derselben von den vereinten Streitkräften der Türken und Tataren angefallen zu werden befürchten mußte. Ein Einfall in Bosnien war eben so wenig ausführbar, indem die Türken die Wege zu Grunde gerichtet und die Engpässe dieses Landes stark besetzt hatten. Alle Märsche und Gegenmärsche der Kaiserlichen waren nicht im Stande, die Türken aus ihrem festen Lager herauszulocken. Ein trefflich eingeleiteter Ueberfall einer großen nach Temesvar bestimmten Zufuhr wurde durch den Verrath eines Husaren vereitelt, der zu den Türken übergieng und diese von der drohenden Gefahr benachrichtigte.

Unter solchen Umständen verstrich die günstige Jahreszeit, ohne daß von beiden Seiten irgend etwas Wichtiges unternommen wurde.

Obgleich durch die Thätigkeit des englischen und holländischen Gesandten die Unterhandlungen wegen des Friedens so weit vorgeschritten waren, daß die Stadt Carlowitz, unterhalb Peterwardein zum Friedens-Congresse bestimmt, die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte endlich ernannt, und der gegenwärtige Besitzstand als Grundlage des Friedens festgesetzt, auch am 19. Oktober ein Waffenstillstand für das Gebiet der Friedensverhandlung, nämlich auf der Donau und Save und dem dazwischen gelegenen Lande von Semlin bis Illock und auf der Save von Belgrad bis an den Einfluß der Bossut in die Save abgeschlossen wurde, dauerten dennoch die Feindseligkeiten auf dem übrigen Kriegsschauplatze fort.

Einige Monate vor diesem Waffenstillstande ward eine höchst gefährliche Meuterei in dem kaiserlichen Heere entdeckt. Der ausgebliebene Sold, den manche Regimenter trotz Eugen's wiederholten Vorstellungen seit drei Monaten nicht erhalten hatten, gab hiezu Veranlassung. Die Verschwörung begann unter den Dragoner-Regimentern Herbeville und Sachsen-Eisenach. Am 28. August sollte dieselbe durch Ermordung der Offiziere und Plünderung des Gepäcks der Armee zum Ausbruche kommen. Sofort wollten die Empörer die Save überschreiten, nach Doboi marschiren, die dort stationirten Regimenter Hohenzollern, Hannover, Pace, Gondola und die Croaten gleichfalls zum Abfalle verleiten und zu den Türken über-

gehen. Einer der Verſchwornen, durch ſeine Frau hiezu aufgefordert, entdeckte die Meuterei. Die Schuldigen wurden verhaftet, 20 derſelben aufgehenkt, 12 erſchoſſen und die Uebrigen Spießruthen gejagt. Der Anſtifter des ganzen Anſchlages war ein Unger aus einem vornehmen Hauſe, der ſich jedoch aller angewandten Zwangsmittel ungeachtet bis an ſein Lebensende hartnäckig weigerte, die übrigen Haupträdelsführer anzugeben.

Um während der Unthätigkeit der Türken das Heer zu beſchäftigen, ließ Eugen eine Menge Faſchinen und Palliſaden fertigen, um den zwiſchen Becskerek und Sablin gelegenen Moraſt auszufüllen, und hier zur Deckung Ungarns eine Feſtung anzulegen, von welcher insbeſondere Temesvar beobachtet werden ſollte. Als der Winter herannahte, verlegte er die Truppen in die Winterquartiere, und begab ſich für ſeine Perſon nach Wien, wo er ſich in den beiden folgenden Friedensjahren mit der Errichtung ſeiner ſchönen Bibliothek beſchäftigte.

Am 2. November 1698 ward der Friedens-Congreß zu Carlowitz eröffnet. Es hatten ſich hier die Bevollmächtigten des Kaiſers, des Großherrn, des Czaars von Rußland, des Königs von Polen und der Republik Venedig, und als Vermittler der engliſche und holländiſche Geſandte verſammelt. Nach 36 Conferenzen kam der Frieden am 26. Januar 1699 zu Stande. In Folge deſſen blieb dem Kaiſer Siebenbürgen mit ſeinen vormaligen Grenzen. Dem Großherrn fiel dagegen der Temeſer Bezirk, ſo wie ihn die Donau, die Theiß, der Maros und ein Theil Siebenbürgens begrenzten, zu.

Dem Kaiſer ward freigeſtellt, die Feſtungen Karansebes, Lippa, Csannad, Lugos und Bekskerek außer haltbaren Stand zu ſetzen; dem Großherrn war nicht geſtattet, dieſe Plätze wieder zu befeſtigen. Von Titel bis zum Fluſſe Boſſut und von dort bis zum Urſprung der Unna ward die Grenzlinie weiter gezogen; letztere und die Save trennten das Kaiſerliche von dem türkiſchen Gebiete; die Inſeln der Theiß und Maros wurden dem Kaiſer zugeſprochen; die Inſeln der Save ſollten Beide gemeinſchaftlich beſitzen, Streitigkeiten durch Schiedsrichter beigelegt werden und unter dieſen Bedingungen der Frieden 25 Jahre lang unverletzt beſtehen. Tököly und die mit ihm ausgewanderten Rebellen durften nicht mehr nach Ungarn zurückkehren und wurden nach Nikomedien verwieſen. Polen

erhielt die Feſtung Kaminiek zurück. Die Pforte entſagte ihren Anſprüchen auf die Ukräne und Podolien, dagegen räumte Polen alle in der Moldau beſetzten Ortſchaften.

An demſelben Tage ward auch der Friede zwiſchen der Pforte und der Republik Venedig unterzeichnet. Rußland beſchränkte ſich auf den Abſchluß eines zweijährigen Waffenſtillſtandes.

IIte Reflexion

des Grafen von Bismark.

Im Leben des Menſchen iſt die Entwicklung des ſelbſtſtändigen Willens ein wichtiges Studium.

Eugen von Savoyen hat ſeine Laufbahn im Kriege eröffnet, in Kriegen fortgeſetzt und im Kriege geendet. In die ſechs erſten Feldzüge gegen die Türken fallen ſeine Lehrjahre; die folgenden ſieben Feldzüge in Italien erhoben die Willensſeite ſeines Charakters zur höchſten Höhe der Tapferkeit, der Beſonnenheit und der Klugheit: höher kann der Menſch ſich nicht erziehen. Alle Richtungen ſeines Charakters wurden gleichſam lebendig und endeten in der Ehre.

Im fünften Kapitel findet man Eugen in einer diplomatiſchen Function. Und er bewies, daß eine diplomatiſche Function mit der Kriegführung Hand in Hand geht. Die Politik bietet der Kriegskunſt den Stoff dar, welchen die höhere Reflexion weiter ausbildet.

Das ſechste Kapitel findet Eugen in einer ſehr ſchwierigen Lage mit Verbündeten. In ſolchen Lagen bildet ſich das Wiſſen von der Beſonnenheit und Klugheit. Dabei wahrte Eugen die Sphäre der Wahrheit. Das Denken läuft immer an einer ſucceſſiven Gliederreihe fort. Während Klugheit und Beſonnenheit durch eine Reihe von Schlußſätzen vorſchreiten, um ein Reſultat zu erhalten, kommt Alles dabei darauf an, ſeinen Charakter nicht einzubüßen. Die Conſequenz im Charakter beruht auf dem Prinzip der Freiheit, und kommt ganz auf Rechnung des feſten Willens.

Nicht weniger groß zeigt das ſiebente Kapitel Eugen, wo er ſeinem Plane, eines Einfalls in Frankreich, die Beiſtimmung des

Oberfeldherrn und der übrigen im Kriegsrath versammelten Generale zu gewinnen wußte; dies war ein genialer Feldherrngedanke.

Eugen löst hier sein Versprechen, nur mit den Waffen in der Hand nach Frankreich zurückkehren zu wollen. Ludwig XIV. bereute es vergeblich, die Talente des Prinzen nicht erkannt zu haben.

Dreißig Jahr alt ernannte der Kaiser Eugen nach zehnjähriger Dienstzeit zum Feldmarschall: das ist das Alter der Energie in der Kraft des höchsten Willens.

Das achte Kapitel erhöhte die schwierige Lage, durch die Zweideutigkeit des Herzogs Victor Amadäus von Savoyen, Eugen's Vetter. Ludwig XIV. versuchte auch Eugen durch große Versprechungen an sich zu ziehen, allein vergebens.

In Eugen war das Prinzip der Prinzipien, die Idee der Wahrheit und der Ehre lebendig. Alles Andere war für ihn trübe, und konnte ihn nie aus seiner Bahn bringen; in dem Prinzip der Ehre liefen alle Verhältnisse seines Lebens zusammen.

Im neunten Kapitel erscheint Eugen als Oberfeldherr an der Spitze einer Armee gegen die Türken, eine Stellung, wozu ihn das Vertrauen seines Monarchen erhob, eine eminente Stellung, wozu seine bisherigen Thaten ihm den Weg gebahnt hatten. Doch auch Neid, Haß, Verläumdung und Kabale verbündeten sich gegen ihn; die Energie, die in den Leidenschaften ist, stellte sich unter die Herrschaft des bösen Prinzips, und erklärte ihm den Krieg. Indessen entwickelten sich seine Kräfte, und wiesen alle fremde Störungen, welche sein Bestehen als Feldherr antasten wollten, ab. Eugen baute sich sein eigenes Centrum, von wo aus er gleichsam alle seine Kräfte versendete, und den Charakter der Selbstständigkeit, jenes unveräußerliche Gut des Helden, behauptete.

Bei Zenta führte ihn das Schicksal einer Probe entgegen, in der ein gewöhnlicher Charakter leicht erliegen konnte. Doch Eugen beharrte mit der ihm inwohnenden Kraft seines Wesens in seiner Eigenthümlichkeit, und schützte sich mit aller ihm von der Natur gegebenen Macht. Dies ist der Charakter der selbstständigen Größe.

Um die Größe seines Entschlusses zu würdigen, die Schlacht, ohngeachtet der ihm nicht unbekannten Weisung sie zu vermeiden,

dennoch zu liefern, muß der Fall des Verluſtes derſelben gedacht werden. Alles ſtand auf dem Spiele.

Mit Intereſſe, mit Spannung ſogar folgt man der Beſchreibung der Schlacht von Zenta, welche der Verfaſſer giebt. Mit verhältnißmäßig geringem Verluſt gab dieſe Schlacht außerordentliche Reſultate. Dies war der erſte große Sieg, den Eugen an der Spitze einer Armee, im ſelbſtſtändigen Commando, zum Ruhme und Nutzen ſeines Kaiſers erfocht.

Eugen hatte ſich über die Größe ſeines Wagniſſes nicht getäuſcht. Der Empfang, der ihm in Wien wurde, und den der Verfaſſer aus guten Quellen berichtet, zeigt es. Hätte der Prinz die Schlacht verloren, ſo wäre ſeine Laufbahn unterbrochen worden. Aber ſo mannigfaltig auch die Verhältniſſe ſeines Lebens waren, und ſo verändert auch ein Zuſtand gegen den andern ſeyn mochte, Eugen ſuchte in jeder Lage ſeine Selbſtſtändigkeit zu bewahren, und es war gar nicht möglich, ihn gegen dieſelbe handeln zu machen.

Eugen gieng ſiegreich durch dieſe Probe. Er war ſein eigener Pädagoge, und wohnte in der Sphäre ſeiner innern Freiheit. Dieſe Probe entwickelte ſeine großen Eigenſchaften, und wurde ihm in dieſer Richtung ſogar nützlich. Unter dieſem Geſichtspunkte betrachtet, liegt eine große Lehre in dieſen Vorfällen, welche der Verfaſſer auch mit Recht herausgehoben hat.

Der Haß, der ihn verfolgte, prallte wirkungslos ab. Der Kaiſer erkannte, was das Schickſal ihm in der Perſon des Prinzen gegeben hatte, und umgab ihn mit ausgedehnterem Vertrauen. So wurde dieſer Vorfall die Grundſäule ſeiner nachherigen Größe; ihre Pyramide ſchloß das Glück und den Ruhm der öſterreichiſchen Waffen.

G. v. B.

Drittes Buch.

Zehntes Kapitel.

Urſachen des ſpaniſchen Erbfolgekriegs. — Ausbruch deſſelben. — Eugen's Feldzug 1701 in Italien gegen Catinat, den Herzog von Savoyen und Villeroy.

Der Streit um die ſpaniſche Erbfolge. — Beiderſeitige Rüſtungen. — Bündniß Frankreichs mit Savoyen. — Catinat's Vorſichtsmaaßregeln. — Eugen's Marſch in die Ebene von Verona. — Eröffnung der Feindſeligkeiten. — Uebergang über die Etſch. — Treffen bei Carpi. — Uebergang über den Mincio. — Villeroi's Ankunft. — Treffen bei Chiari. — Einnahme von Caneto. — Uebergang über den Po. — Verlegung der Truppen in Winterquartiere. — Das Benehmen der verbündeten Generale, kritiſch gewürdigt.

(Ueberſichts-Karte Nro. IV.)

Der Carlowitzer Frieden hatte den 17jährigen Kampf im Oſten kaum beendigt, als ein ungleich ſchwererer von Weſten her den politiſchen Horizont verfinſterte. Der Streit um die ſpaniſche Erbfolge iſt in ſeinen Folgen zu wichtig, als daß wir ſeine Urſachen nicht in Kürze erwähnen ſollten.

Auf dem ſpaniſchen Throne ſaß der kinderloſe, dem frühen Grabe zueilende König Carl II. Deſſen älteſte Schweſter Maria Thereſia, Ludwigs XIV. Gemahlin, hatte feierlich auf die ſpaniſche Thronfolge verzichtet. Für Carl's II. jüngere Schweſter Margaretha Thereſia, Leopold's I. Gemahlin, hatte der Vater Philipp IV. die Thronfolge in ſeinem Teſtamente offen gelaſſen,

und auf den Fall, daß ſie keine Nachkommen haben ſollte, das Erbe ſeiner verſtorbenen Schweſter, Marie, Leopolds Mutter, vorbehalten. Auf ſolche Weiſe hatte die deutſch-öſterreichiſche Linie zweifachen, wohlbegründeten Anſpruch. Marie Antonie, Tochter Leopolds und der Margaretha Thereſia, vermählt mit dem Churfürſten Maximilian Emanuel von Baiern, gebar den Churprinzen Joſeph, der von Carl II. als ſein geſetzlicher Erbe erkannt wurde. Als aber dieſer im neunten Jahre plötzlich ſtarb, machte Leopold I. den zweiten Anſpruch von ſeiner Mutter Marie für ſeine eigene Perſon geltend und beſtand gegen Ludwig XIV. und den Dauphin auf der Verzichtleiſtung der Maria Thereſia.

Zwar erbot ſich Ludwig XIV., um nicht die Kronen zweier großen Monarchien auf einem Haupte zu vereinigen, Spanien ſeinem zweiten Enkel, Philipp von Anjou, Bruder des Dauphins, als abgeſondertes Reich zu überlaſſen, während Leopold I. aus denſelben Gründen die Anſprüche an ſeinen zweiten Sohn Carl abzutreten geneigt war. Allein Ludwig XIV. folgte auch bei dieſer Gelegenheit wieder ſeiner treuloſen Politik, indem er die Seemächte mit einem das Gleichgewicht erhaltenden Theilungstraktate hinzuhalten ſuchte, nach welchem der Erzherzog Spanien, der Dauphin beide Sicilien und einige italieniſche Beſitzungen ꝛc. bekommen ſollte, während er durch den Einfluß des von ihm gewonnenen Kardinals Porto Carrero den am Rande des Grabes befindlichen Carl II. dahin brachte, daß er das Teſtament zu Gunſten Philipps von Anjou unterzeichnete. Einen Monat ſpäter ſtarb der unglückliche König im 39ſten Lebensjahre.

Zu ſpät bereute jetzt Leopold I., nicht ſchon vor dem Ryswiker Frieden den wiederholten Wünſchen Carls II. und dem Rathe Eugen's *) gefolgt, und ſeinen Sohn, den Erzherzog Carl

*) Wie richtig Prinz Eugen die politiſchen Verhältniſſe jener Zeit beurtheilt, geht aus folgender Stelle ſeines Briefes an den Grafen Sinzendorf, Ofen den 16. November 1699 hervor:

„ . . . . Aber hören denn Euer Excellenz gar nichts von der „Abreiſe des Erzherzogs nach Spanien? Ich glaube, daß es jetzt „die höchſte Zeit iſt. Warum entſchließt ſich denn der Kaiſer nicht

nach Madrid geſendet zu haben. In höchſter Entrüſtung über den Inhalt dieſes Teſtamentes, proteſtirte er gegen daſſelbe und beſchloß Krieg gegen Frankreich, ehe er noch zu demſelben gerüſtet war.

Auch hierin kam Ludwig XIV. dem Wiener Hofe zuvor. Es gelang ihm, den Churfürſten von Baiern, der vergeblich von dem Kaiſer die rückſtändigen Subſidien für ſeine im Türkenkriege gebrachten Opfer verlangte, durch das Verſprechen der beſtändigen Statthalterſchaft der Niederlande für ihn und ſeine Nachkommen, zum Abſchluß eines Offenſiv- und Defenſiv-Vertrags zu bewegen.

„zu einem ſo einfachen Schritte? Man ſchreibt mir aus Savoyen, „daß der König von Spanien den Erzherzog zu ſehen wünſche, „um ſich dadurch von andern Zudringlichkeiten zu befreien. . . ."

Ferner an den Reichshofraths-Präſidenten, Grafen von Oettingen, Wien den 16. Juni 1700:

„. . . . Bei den Unterhandlungen wegen der ſpaniſchen Erb- „folgeſache ſind unſererſeits ſchon ſolche Fehler begangen worden, „die man nicht mehr gut machen kann. Ich habe aus guten Grün- „den gerathen, daß man wegen der ſpaniſchen Succeſſion gleich „nach dem Ryswiker Frieden mit Savoyen und den Seemächten „traktiren ſoll. Ich weiß es auch, daß Carl II. dieſes erwartet, „und ſich deshalb gegen einige meiner Freunde geäußert hatte.... „Zu dieſen Unterhandlungen, um Carl II. für unſere Abſichten „zu gewinnen, würde ich nicht einmal Papier und Federn, noch „viel weniger Geld, ſondern nur das bloße Zutrauen verlangt „haben."

Endlich an den Fürſten von Salm, Wien den 14. Juli 1700:

„Jetzt muß ich es bekennen, ſteht mir der Verſtand ſtill. Nicht „genug, daß man dem König von Spanien in ſeinem ſehnlichſten „Wunſche, den liebenswürdigen Erzherzog zu ſehen, nicht entſpricht; „nicht genug, daß man unſerem Geſandten, dem Grafen Harrach, „keine neue Inſtruktion ertheilte, im Fall, wie voraus zu ſehen „war, ein neuer Theilungstraktat zu Stande kommen ſollte, und „nicht genug, daß man auf eine Menge anderer Nebenumſtände „wachſam zu ſeyn, vorſätzlich verſah, muß ich leider auch erfah- „ren, daß der Kaiſer von dem Beitritt des neuen Theilungstrak- „tats gar nichts hören will.... und ſo gehen die Freunde, die „Zeit und Gelegenheit verloren, und das einmal verſehene Intereſſe „bleibt für alle Zeit verſehen. — **Pazienza!** —

Mit ihm trat auch sein Bruder, der Churfürst von Cöln zu Frankreich über.

Zu Anfang des Jahres 1701 rückten französische Truppen in die spanischen Niederlande ein, während ein französisches Heer unter Catinat nach Italien aufbrach. Auch Victor Amadäus erklärte sich nach langer Zweideutigkeit für Frankreich. Seine Tochter wurde mit dem neuen Könige Philipp von Spanien vermählt, er selbst mit einer monatlichen Zulage von 50000 Thalern zum Oberfeldherrn der französisch-spanischen Truppen in Italien ernannt, wogegen er diese mit 10000 Mann eigener Truppen zu verstärken versprach. Von dem Pabste und den meisten andern Staaten ward Philipp V. als König anerkannt. Der Kaiser durfte seinerseits nur auf die Unterstützung von Brandenburg, weil er diesem Hause die längst nachgesuchte Königswürde verlieh, und auf die von Braunschweig-Hannover in Rücksicht der demselben zugesicherten neunten Churwürde rechnen.

Unter solchen schwierigen Verhältnissen für das österreichische Kaiserhaus begann der spanische Erbfolgekrieg.

Das Heer Leopolds I. zählte zu Anfang des Jahres 1701 gegen 80000 Mann. Der wichtigste Kriegsschauplatz war voraussichtlich Italien. Daher übertrug der Kaiser dem Prinzen Eugen den Oberbefehl über die dorthin bestimmte Armee. Prinz Ludwig von Baden erhielt den Oberbefehl am Rhein. Die mißvergnügten Ungarn niederzuhalten, und die Erbstaaten zu decken, ward der Rest der verfügbaren Truppen bestimmt.

Eugen's Heer bestand aus den 8 Infanterie-Regimentern:

Alt Starhemberg,
Mansfeld,
Nigrelli,
Graf Starhemberg,
Herberstein,
Guttenstein,
Bagni,
Daun . . . . . 19200 Mann.

Aus den sechs Küraſſier-Regimentern:

Commercy,
Vaudemont,
Palffy,
Lothringen,
Visconti,
Caſani . . . . . 6000 Mann.

Aus den vier Dragoner-Regimentern:

Savoyen,
Sereni,
Diedrichſtein,
Vaubonne. . . . . 4000 Mann.

ſo daß daſſelbe mit den Geſchützen ꝛc. gegen 30000 Mann ſtark war. Dieſe Truppen wurden zu Anfang Mai's nach Tyrol in Marſch geſetzt und ihnen Roveredo als Sammelplatz bezeichnet.

Das verbündete Heer war im Anfang des Feldzugs nicht ſtärker, als das kaiſerliche, aber das letztere beſtand aus lauter krieggewohnten Truppen, welche, in Ungarn Augenzeugen der Großthaten ihres Feldherrn, mit vollem Vertrauen an demſelben hiengen, während unter den Verbündeten meiſt neugeworbene Mannſchaft diente, und das gegenſeitige Vertrauen erſt noch erworben werden mußte.

In den Unterhandlungen mit den kleinern italieniſchen Fürſten hatte Ludwig XIV. größeres Glück, als der Kaiſer. General-Lieutenant Graf Teſſé, Ende Dezembers 1700 an den Gouverneur des Herzogthums Mailand, Herzog von Vaudemont geſendet, beſtimmte dieſen, in alle feſten Plätze franzöſiſche Beſatzungen aufzunehmen. 14000 Franzoſen, welche zu Ende Januars 1701 bei Finale landeten, und über Savona, Vado und Genua in das Mailändiſche marſchirten, wurden von dem Grafen Teſſé in die feſten Plätze Como, Pavia, Cremona, Lodi, Pizzighettone, Sabioneta, Monaco, Valenza, Tortona, Caſal-Maggiore, Mortara und Caravaggio verlegt. Dieſen Truppen zogen theils durch die genueſiſche Riviera, theils durch Savoyen bedeutende Verſtärkungen zu, ſo daß das franzöſiſche Heer in Italien ohne die Streitkräfte der Verbündeten, Anfangs April über 25000 Mann zählte. Graf

Teſſé bereiste ſämmtliche Grenzplätze, ließ die Werke derſelben ausbeſſern, und traf Anſtalten, die nördlichen Päſſe, welche in die lombardiſche Ebene herabführen, wohl zu verwahren.

Die Republik Venedig, deren Gebiet durch einen Einfall der Kaiſerlichen zunächſt bedroht war, beharrte ſowohl gegen Frankreich, als gegen den Kaiſer auf dem Grundſatze der Neutralität. Der Herzog von Mantua dagegen fügte ſich dem ſcheinbaren Zwange, und nahm eine franzöſiſche Beſatzung von 5000 Mann, der er auch die Citadelle öffnete, in ſeine Hauptſtadt auf. 10000 Mann des verbündeten Heeres beſetzten einige feſte Punkte des Gebietes von Modena und Parma.

Ludwig XIV., der drei Kriegsſchauplätze, in Flandern, am Rhein und in Italien mit Truppen zu verſehen hatte, traf ungewöhnliche Rüſtungen; ſeine Reiterei brachte er auf den Stand von 33000 Mann, während 100 Infanterie-Regimenter, jedes zu 1 Bataillon, ausgehoben und organiſirt wurden.

Marſchall Catinat, am 23. März von Ludwig XIV. zum Befehlshaber der Franzoſen in Italien ernannt, traf am 4. April zu Turin ein, beſichtigte die Werke von Mailand, Mantua und Guaſtalla und recognoscirte alle Päſſe auf der Nordſeite gegen Tyrol.

Auf die Kunde, daß ſich das kaiſerliche Heer bei Roveredo zu ſammeln beginne, ward in dem franzöſiſch-ſpaniſchen Kriegsrathe beſchloſſen, mit 18000 Mann die Abfälle der tridentiniſchen Alpen vom Garda-See bis an die Etſch und insbeſondere die Chiuſa zu beſetzen, um dadurch den Kaiſerlichen die aus Tyrol führenden Wege zu verſperren. Mit einem Theile dieſer Truppen beſetzte Catinat die Stellungen des Montebaldo bei Rivoli und Ferrara; den Reſt verlegte er nach Peſchiera.

Am 20. Mai traf Eugen zu Roveredo ein, muſterte die hier angelangten kaiſerlichen Regimenter, und entwarf ſeinen Operationsplan. Auf den erſten Blick erkannte er die Unmöglichkeit, die Neutralität des venetianiſchen Gebiets zu beobachten. Er kündigte daher ſchon am 22ten Mai der Republik an, daß ihn die Umſtände zwängen, das venetianiſche Gebiet zu durchziehen, wobei er jedoch neben baarer Bezahlung aller Bedürfniſſe die Beobachtung ſtrenger Mannszucht zuſicherte. Während die Truppen mit

einem 4 — 6tägigen Lebensmittelvorrath versehen wurden, recognoscirte Eugen die Gegend auf beiden Ufern der Etsch, und ließ die Wege nach Vicenza, Verona, Brescia und Bergamo ausbessern.

Die Stellung der Franzosen auf dem Montebaldo ward für unangreifbar erkannt. Dieser Umstand, sowie der weitere, daß zu jener Zeit noch keine Straße auf dem linken Etschufer nach Verona führte, bestimmte den Prinzen Eugen, sich eine neue Bahn in das Veronesische zu eröffnen. In dreifacher Richtung wurden durch 6 — 8000 Arbeiter nothdürftige Wege hergestellt: durch das Val-Fredda, über Peri, und von Roveredo links in das Val-Duga. Am 26. Mai begann die Bewegung in mehreren Colonnen mit Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten, von denen Eugen selbst in einem Schreiben an den Grafen von Strattmann Folgendes sagt: „Euer Excellenz können sich die Arbeit und die Beschwer„lichkeiten nicht vorstellen, die der Armee entgegenstunden, bis „man nur die Artillerie, welche mit Flaschenzügen über die Berge „hinabzulassen war, vorwärts bringen konnte. Wenn der Feind „die Möglichkeit der Ausführung sich hätte vorstellen können, würde „die Unternehmung eine ganze Campagne und da vielleicht noch „fruchtlos, erfordert haben. Man mußte mit Erstaunen ansehen, „wie der Offizier und gemeine Mann sich in die Wette beeiferten, „die schwersten Arbeiten nicht blos zu leiten, sondern durch eine „sechstägige Beharrlichkeit auszuführen, um dort durchzubrechen, „wo bisher Menschen noch keinen Weg gekannt, viel weniger ge„bahnt haben ꝛc.“

Graf Palffy zog mit 1 Küraſſier- und 2 Dragoner-Regimentern nebst 6 Geschützen über Valdagno, Montebello und Cologna nach Legnago. General Guttenstein blieb mit 4 Bataillonen bei Ala und Avio, der feindlichen Stellung auf dem Montebaldo gegenüber, beobachtend stehen. Im Lager bei Breonia, nicht weit vom Val Policella sammelten sich mehrere Infanterie-Colonnen; hier ward die Ankunft des Geschützes abgewartet; am 4. Juni lagerte das Gros bei Stalavena im Val Pontena; am 5. Juni bei St. Antonio, 5 Miglien von Verona.

Marschall Catinat, der von seinem Könige den Befehl erhalten hatte, die Neutralität Venedigs zu respektiren, die Etsch nicht zu überschreiten, und sich der ersten Feindseligkeiten zu enthalten,

war schon hierdurch in jeder freien Bewegung gehemmt. Rechnet man hiezu, daß der Herzog von Savoyen zum Obergeneral des französisch-spanischen Heeres ernannt war, und Graf Tessé in fortwährenden Ränken gegen Catinat intriguirte, so läßt sich der ungünstige Ausgang dieses Feldzugs für die Franzosen leicht erklären, selbst wenn der unfähige Villeroi nicht noch später zur Vermehrung der Uneinigkeit hinzugekommen wäre.

Vom 6. bis 9. Juni sammelte sich das kaiserliche Heer in der Umgegend von Verona. Prinz Eugen recognoscirte die stark angeschwollene Etsch bis unterhalb Legnago, und bemächtigte sich der Fähre von S. Pangrazio. Durch eingebrachte Gefangene erfuhr er die Stellung des feindlichen Heeres; auf dem Montebaldo bei Ferrara und Rivoli standen 9 Bataillone, bei Bussolengo eben so viele; bei San Giacomo, nächst Verona 5 Bataillone; bei Zevio ein starkes Reitercorps; andere Reitercorps bei Isola-Porcharizza, River-Chiara und Legnago. Catinat stand demnach mit seinem Heere auf einer Strecke von 40 Miglien auseinander. Eugen hatte den ersten Theil seiner Aufgabe erreicht; er war, ohne auf Widerstand zu stoßen, aus dem Gebirge in die Ebene des linken Etschufers herabgerückt. Catinat, von dem Glauben geleitet, der kaiserliche Feldherr werde, gleich ihm, das neutrale Gebiet der Republik Venedig respectiren, war von Eugen über seine wahre Marschrichtung getäuscht worden. Eugen zeigte sich hier seinem Gegner in dreifacher Beziehung überlegen: 1) daß er den Gedanken des mühsamen Zuges über das Gebirge, das vor ihm noch von keinem Soldaten betreten worden war, faßte; 2) daß er diesen beschwerlichen Zug durch höchst zweckmäßige und kraftvolle Anstalten in so kurzer Zeit ausführte; 3) endlich daß er sich um die Protestation der Republik Venedig, wegen verletzter Neutralität, nicht kümmerte. Dieser letzte Punkt war eine nothwendige Folge seines in Nr. 1. erwähnten Entschlusses. Denn nur auf diesem Wege war es möglich, ohne Verlust und Aufenthalt aus den Thälern der tridentinischen Alpen in die Ebene zu gelangen. Wer bei ähnlichen Operationen den Zweck will, darf auch die Mittel nicht scheuen. Wenn es sich um große Operationen handelt, wird die Neutralität untergeordneter Staaten nie als ein Hinderniß betrachtet werden. Aehnliche Beispiele weist die Geschichte in Menge nach.

Eugen ſtand jetzt in der Mitte des gegen Südweſten gekehrten Bogens, den die Etſch zwiſchen Buſſolengo und Cologna bildet. Er konnte ſich daher nach jedem Punkte dieſes Bogens raſch bewegen, ehe die Verbündeten, welche auf der weiten Linie am rechten Etſchufer von Rivoli bis Legnago zerſtreut ſtanden, ſich irgendwo früh genug ſammeln konnten, um ſich ſeinen Angriffen mit Macht entgegenzuſtellen. Durch das am Montebaldo aufgeſtellte Corps des Generals Gutteuſtein nöthigte er Catinat, ein ſtarkes Corps auf deſſen linkem Flügel bei Rivoli ſtehen zu laſſen, um nicht von ſeinen Verbindungen mit Brescia, Mailand, Cremona und Mantua abgeſchnitten zu werden.

Das Vortheilhafte ſeiner Lage erkennend, entwarf Eugen nunmehr den Plan, das feindliche Heer theilweiſe zu ſchlagen. Hiebei kam Alles darauf an, den feindlichen Feldherrn über den wahren Uebergangspunkt zu täuſchen. Dieſen Zweck erreichte Eugen vollkommen durch folgende Bewegungen:

Am 10. Juni ward Generallieutenant Palffy durch ein Küraſſier-Regiment verſtärkt. Drei Tage darauf meldete Palffy, die von ihm bei Caſtelbaldo über die Etſch geſchlagene Brücke ſey beendigt. Am 14. Juni begab ſich Eugen mit zwei Infanterie-Regimentern, 10 Kanonen und vielem Schanzzeuge ebendahin. Zwei weitere Küraſſier-Regimenter, zwei Infanterie-Regimenter und 10 Kanonen folgten ihm am 15. Juni. Prinz Vaudemont blieb mit drei Küraſſier-Regimentern und zwei Infanterie-Regimentern beobachtend zwiſchen Pescantina und Verona ſtehen.

Am 15. Juni traf Eugen an der Brücke bei Caſtelbaldo ein, paſſirte dieſelbe, und recognoscirte die Inſel Villa buona, welche, in Geſtalt eines Dreiecks, durch die Etſch, den Canal Caſtagnaro (auch Canale bianco genannt) und durch den Canal Malopera gebildet wird. Streifcommando's wurden abgeſendet, um alle an den Tartaro und den Po führenden Wege genau zu recognosciren, und hierauf eine Brücke über den Canal Caſtagnaro geſchlagen. Am 16. Juni nahm Eugen ſein Hauptquartier zu Arcole am Alpon, um von dieſem Centralpunkte aus theils die Bewegungen des Feindes auf dem rechten Etſchufer zu beobachten, theils die eigenen Operationen beſſer leiten zu können. General Guttenſtein erhielt Befehl, drei Bataillone mit dem Reſt des Geſchützes

nach Caſtelbaldo abzuſchicken. Auch Prinz Vaudemont ward beordert, mit dem Gros ſeines Corps ſich dieſem Punkte zu nähern.

Catinat, nicht gehörig unterrichtet von dem, was auf dem linken Etſchufer vorgieng, weil er den erhaltenen Befehl, dieſen Fluß nicht zu überſchreiten, allzugewiſſenhaft befolgte, ließ ſeinen linken Flügel noch immer bei Rivoli durch die wenigen Bataillone des Generals Guttenſtein feſthalten. Mit dem rechten Flügel ſeines Heeres zog er ſich auf dem rechten Ufer herab, und vertheilte ſeine Truppen nach Opeano, Iſola della Scala und San Pietro di Legnago. Generallieutenant Teſſé, der dieſen Flügel befehligte, ſendete am 18. Juni den General St. Fremont mit fünf Kavalerie-Regimentern, 3000 Mann Infanterie und ſechs Geſchützen nach dem Dorfe Carpi, von welchem aus die nördliche Spitze der Inſel Villa buona beſtrichen werden konnte. Die mailändiſchen Truppen unter dem Herzog von Vaudemont ſtanden, die Mitte dieſer Stellung bildend, unterhalb Verona bei Ca di Davide. Catinat, der Eugen's Plan noch nicht zu durchſchauen vermochte, fürchtete bald für ſeinen linken Flügel bei Rivoli, bald für ſeine Mitte, bald für ſeinen rechten Flügel bei Legnago und Carpi.

Prinz Eugen zögerte abſichtlich mehrere Tage, weil ſein ſchweres Geſchütz erſt am 26. Juni zu Roveredo anlangte, und unter Bedeckung eines kaiſerlichen Küraſſier-Regiments in den nächſten Tagen den Marſch auf den neu angelegten Wegen über das Gebirge in die Ebene antreten konnte.

Am 25. Juni dehnte ſich Catinat noch weiter rechts aus. Einzelne Corps ſtanden bei Oſtiglia und bei Stellata auf dem rechten Po-Ufer. Jetzt hielt Eugen den Augenblick für günſtig, ſeine klugen Vorkehrungen zur vollſtändigen Täuſchung des Feindes zu treffen. Am 27. Juni waren die Brücken über den Canal Malopera und über den Canal Bianco fertig. Am 28ten Juni gingen 1000 Reiter und zwei Infanterie-Regimenter mit 10 Geſchützen bei Caſtel Guglielmo auf das rechte Ufer des letztern über. Alle von Verona bis Caſtelbaldo vertheilten Truppen erhielten Befehl, ſich dem Uebergangspunkte zu nähern. General Vaubonne, der jene 1000 Reiter befehligte, ward noch an demſelben Tage an den Po vorgeſchoben, bemächtigte ſich der Fähren bei Ponte Lagoscura und Palantone und ſtand am Morgen

des 29. Juni auf dem rechten Ufer dieſes Fluſſes. Demſelben folgten ſechs Reiter- und zwei Infanterie-Regimenter und rückten bis nach delle Brechie auf das Gebiet von Ferrara vor, während Vaubonne ſich hinter dem Panaro, Bondeno gegenüber aufſtellte, und die Straßen von Revere, Mirandola und Modena beobachtete. Nachdem nicht ohne Mühe die nöthigen Geräthſchaften herbeigebracht worden waren, um eine Brücke über den Po zu ſchlagen, ward am 5. Juli der Punkt Ochiobello von Eugen bezeichnet; am 7. Juli war dieſelbe beendet.

Noch immer hatte Catinat Eugen's Abſichten nicht errathen; noch immer ſuchte er entlang der Etſch alle Uebergänge ängſtlich zu bewachen; allein durch die endloſen Hin- und Hermärſche ermüdete er ſeine Truppen, von denen täglich zahlreiche Ausreißer auf die Seite der Kaiſerlichen übergingen. Auf die Kunde von dem Brückenſchlag bei Ochiobello zweifelte er nicht länger, Eugen werde ſeine Hauptmacht über den Po in das Modeneſiſche führen. Um hier nicht überflügelt zu werden, dehnte er ſich immer weiter rechts aus, ließ einen Theil ſeiner Truppen bei Oſtiglia über den Po gehen und ſtellte dieſe bei Stellata und auf dem linken Ufer des Panaro auf. General St. Fremont mußte ſeine ganze Infanterie von St. Pietro di Legnago und Carpi nach Oſtiglia ſenden, ſo daß Carpi nur noch von 2 Kavalerie- und 3 Dragoner-Regimentern und Caſtagnaro nur noch von 300 Mann Infanterie beſetzt waren.

Eugen, durch eingebrachte Gefangene und Ausreißer genau von der Stellung der Verbündeten unterrichtet, beſchloß jetzt, den völlig getäuſchten Feind anzufallen, und zwar Teſſé's Vorhut bei Carpi zuerſt, dann deſſen Hauptcorps bei San Pietro di Legnago. Vor den eigenen Truppen hatte er ſeinen Plan ſo geheim gehalten, daß, als am Abend des 8. Juli der Befehl zum Marſche ertheilt wurde, man allgemein glaubte, derſelbe gehe an den Po. Nur die Generale erfuhren beim Aufbruche, daß die Marſchrichtung an den Tartaro gehe.

Plan Nr. III.

In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Juli wurden die bereit ſtehenden Truppen in zwei Colonnen in Marſch geſetzt. Die erſte Colonne, aus zwei Infanterie-Regimentern, ſechs Regimentern zu Pferde und 20 Geſchützen beſtehend, rückte von Caſtel Guglielmo

auf dem Dammwege an die Brücke, welche beim Paſſo de Geſuiti über den Tartaro geſchlagen war; es ſcheint, daß Prinz Eugen bei dieſer Colonne ſich aufhielt. Die zweite Colonne, beſtehend aus zwei Infanterie-Regimentern und fünf Reiter-Regimentern, brach unter dem Prinzen Commercy und dem Grafen Palffy aus dem Lager bei Delle Becarie auf, und zog über die zweite Brücke bei Trecenta. Oberſt Graf Dann rückte mit der bei Caſtelbaldo gelagerten Infanterie und mit 20 Geſchützen in die Villa Buona, mit dem Befehl, wofern der Feind den Uebergang über den Tartaro zu hindern ſuchen würde, demſelben in den Rücken zu fallen. Der Reſt des Geſchützes ward auf dem Etſchdamm oberhalb Caſtelbaldo aufgefahren, um von hier aus den bei Carpi ſtehenden Feind über die Etſch zu beſchießen.

Die Bewegungen der kaiſerlichen Truppen wurden mit ſolcher Pünktlichkeit ausgeführt, daß beide Colonnen gleichzeitig, nämlich am 9. Juli Morgens zwiſchen 2 und 3 Uhr am Tartaro anlangten, und dieſen, obwohl die Nacht finſter und ſehr regneriſch war, in großer Ordnung überſchritten. Jenſeits deſſelben mußte die zweite Colonne, durch das durchſchnittene Terrain aufgehalten, ſich rechts wenden, und hinter die erſte Colonne ſetzen. Zu Caſtagnaro ſtieß dieſe auf die erſten franzöſiſchen Poſten. Von dem Kirchhofe bis an den Canal hatten die Feinde eine verſchanzte Linie gezogen, in welcher ſie die Kaiſerlichen mit einem lebhaften Gewehrfeuer empfingen. Eugen ließ die Grenadiere von den Regimentern Alt-Starhemberg und Bagni zum Sturme vorrücken, und ſie durch dieſe Regimenter, und durch Savoyen Dragoner und Vaudemont Küraſſiere unterſtützen. Die verſchanzte Linie wurde nach tapferer Gegenwehr genommen, und der Feind zum Rückzuge gezwungen.

Eine zweite Verſchanzung, welche die Franzoſen hinter Caſtagnaro, an dem Winkel, welchen die Etſch und der Kanal Bianco bilden, aufgeworfen hatten, ward ohne Widerſtand von den Franzoſen geräumt. Eugen ließ die Truppen hier Halt machen, aufrücken und bereitete hierauf den Angriff auf Carpi vor. General St. Fremont, der dieſes Dorf mit 12 — 1500 Mann beſetzt hatte, ſäumte nicht, den Grafen Teſſé, der mit dem Hauptcorps des franzöſiſchen rechten Flügels zu San Pietro di Legnago ſtand, von dem ihn bedrohenden Angriffe zu benachrichtigen. Da die Entfernung von

Carpi nach S. Pietro di Legnago drei Stunden beträgt, ſo durfte Eugen hoffen, die Vorhut der Franzoſen bei Carpi zu ſchlagen, ehe Graf Teſſé zu ihrer Unterſtützung herbeigeeilt ſeyn konnte. Er beſchleunigte daher den Marſch auf Carpi, der jedoch wegen der vielen Waſſergräben, Reisfelder und Moräſte mit großen Schwierigkeiten verbunden war, und insbeſondere eine freie Ausſicht auf nicht weiter als fünfzig Schritte geſtattete. Dadurch kam es, daß die Kaiſerlichen die Richtung verloren; das Küraſſier-Regiment Neuburg, welches zu weit vorprallte, wurde von den franzöſiſchen Dragonern von allen Seiten angefallen und nur durch einige Abtheilungen Infanterie und das Küraſſier-Regiment Vaudemont aus großer Gefahr befreit. Nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem die beiderſeitigen Truppen große Tapferkeit an den Tag legten, wurden die Franzoſen endlich aus Carpi vertrieben. General St. Fremont deckte den Rückzug durch das durchſchnittene Terrain mit ſeinen abgeſeſſenen Dragonern. Bei Villa Bartolomeo, eine halbe Stunde hinter Carpi, ward er von dem eben angelangten Corps des Grafen Teſſé aufgenommen. Dieſer wagte nicht, den Kampf weiter fortzuſetzen, und trat den Rückzug nach San Pietro di Legnago und Sanguinetta an.

Eugen nahm bei einbrechender Nacht jenſeits Carpi Stellung. Die Franzoſen weiter zu verfolgen, war bei den großen Anſtrengungen dieſes Tages nicht möglich. Der Verluſt der Franzoſen betrug an Todten und Verwundeten 43 Offiziere und über 1000 Mann. 100 Mann mit 9 Offizieren und 200 Pferde wurden gefangen. Die Kaiſerlichen zählten 40 Todte und 50 Verwundete. Unter den letzten befand ſich Prinz Eugen ſelbſt, der am linken Knie einen Schuß erhielt, nachdem ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet worden war.

Marſchall Catinat hatte am 8. Juli ein ſtarkes Corps Infanterie und Artillerie bei Oſtiglia zuſammengezogen, in der Abſicht, hier den Po zu überſchreiten, und an den Panaro zu rücken. Man behauptete, zu dieſer fehlerhaften Bewegung habe ihn der Herzog von Vaudemont durch ſeine unaufhörlichen Vorſtellungen bewogen, man müſſe vor allen Dingen das Gebiet von Modena und Ferrara decken, damit die Kaiſerlichen nicht in das Königreich Neapel einzudringen vermöchten. Dieſe Operation von Seiten Eugen's war jedoch nicht denkbar, da er dadurch die Verbindung mit ſeinen Unter-

haltsmitteln, die ihm aus Tyrol zukamen, und jede Rückzugslinie aufgegeben haben würde. — Catinat erwartete einen Uebergang der Kaiserlichen über den Po bei Occhiobello. Er ward daher durch Eugen vollkommen getäuscht, dessen Etschübergang um so mehr als ein Meisterstück erscheint, je mehr man die seit mehreren Tagen getroffenen Anordnungen des Prinzen im Detail verfolgt *).

Nach dem Treffen bei Carpi blieb dem enttäuschten Marschall Catinat nichts übrig, als seine zwischen der Etsch und dem Po zerstreuten Truppen an den Mincio in die Linie zwischen Peschiera und Mantua zurückzuführen. Die Hauptmasse seiner Streitkräfte stellte er bei Vallegio und Goito auf. An den Herzog von Savoyen sendete er die wiederholte Aufforderung, sein vertragsmäßig zu stellendes Truppencontingent zu der Armee stoßen zu lassen.

Am 12. Juli langte das kaiserliche Heer bei Opeano an. Die Verbündeten räumten an diesem Tage ihre nutzlose Stellung auf dem Montebaldo, wo General Guttenstein sie durch große Thätigkeit bisher festgehalten und dadurch nicht wenig zu dem Gelingen von Eugen's Operationsplan beigetragen hatte. Derselbe ward jetzt befehligt, nach Bussolengo vorzurücken, und die Zufuhr an Lebensmitteln und Haber auf der Etsch zu sichern.

Am 14ten lagerte Prinz Eugen bei Buttapietra, und am 15ten zwischen Villa Franca und Povegliano.

Catinat, dem es auf dem linken Mincio-Ufer an Wasser und Pferdefutter fehlte, führte das verbündete Heer in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli auf das rechte Ufer, wo er, den Fluß von Peschiera bis Mantua beobachtend, Stellung nahm, und an den geeigneten Stellen Verschanzungen aufwerfen ließ; er selbst verlegte seine Hauptquartiere nach Goito. Nur Valeggio blieb durch ein vorgeschobenes Corps besetzt.

Ehe Eugen Anstalten zur Ueberschreitung des Mincio traf, sicherte er vor allen Dingen den Unterhalt der Armee in einem Lande, das von den Franzosen absichtlich verheert worden war.

---

*) Am Klarsten findet man diese, so wie überhaupt den ganzen Feldzug 1701 im Jahrgang 1830 der österreich. Militärzeitschrift aus dem Tagebuch des Prinzen Eugen von dem vielfach verdienten kaiserl. königl. Major v. Schels zusammengestellt.

Die Zeit vom 17ten bis 27ten benützte er zu genauer Recognoszirung des Flusses, und zu Aufsuchung eines passenden Uebergangspunktes, der bei Salionze zwischen Peschiera und Valleggio aufgefunden wurde.

Seit dem Treffen bei Carpi herrschte im Hauptquartier der Verbündeten die größte Uneinigkeit. Der Herzog von Vaudemont und Graf Tessé warfen alle Schuld auf Catinat. Ersterer bestand darauf, man müsse dem Prinzen Eugen zwischen der Etsch und dem Po eine Schlacht liefern. Letzterer verlangte von dem König Catinat's Absetzung, in der geheimen Hoffnung, der Oberbefehl werde ihm übertragen werden. In dieser Lage befand sich das verbündete Heer, als der Herzog von Savoyen am 25. Juli bei demselben anlangte, den Oberbefehl übernahm, und dadurch den Mangel an Einigkeit noch vergrößerte. Die Truppen, welche er mit sich brachte, bestanden aus 11 Bataillonen und 5 Schwadronen; dadurch ward das Heer der Verbündeten auf 52 Bataillone und 77 Schwadronen gebracht.

Catinat wollte die bei Carpi erlittene Schlappe durch eine Schlacht wieder gut machen. Diesem Plane widersetzte sich der Herzog von Savoyen, dessen höchst zweideutiges Benehmen den Marschall veranlaßte, in einem Berichte an den König denselben des geheimen Einverständnisses mit dem Feind zu beschuldigen. Von diesem Augenblick an war Catinat verloren. Die Herzogin von Burgund, Victor Amadäus Tochter, beschloß, ihren Vater zu rächen. In Gemeinschaft mit Vaudemont, Tessé und Villeroi gelang es, die mächtige Frau von Maintenon gegen Catinat einzunehmen, indem man ihr denselben als irreligiös schilderte. Die Folge dieser Hofcabale war, daß Catinat in Ungnade fiel und der unfähige Marschall Villeroi zum Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Italien bestimmt wurde.

Am 27. Juli begann Prinz Eugen die Operationen wieder. Eine Stunde vor Mitternacht ließ er das Heer, das jetzt aus 29 Bataillonen, 8 Grenadier-Compagnien, 84 Schwadronen und 70 Feldgeschützen bestand, in drei Colonnen aufbrechen und dirigirte diese auf drei verschiedenen Wegen nach Salionze. Schon früher hatte der Generaladjutant Baron Riedt Befehl erhalten, die nöthigen Brückengeräthschaften dergestalt von Bussolengo nach Sa-

lonze zu ſchaffen, daß am 27ten Nachts 10 Uhr an letzterm Punkte der Brückenſchlag beginnen könne. Schlechte Wege verzögerten ſeine Ankunft bis Morgens 8 Uhr. Um 12 Uhr Mittags am 28ten Juli war die oberhalb Salionze geſchlagene Brücke vollendet. Das kaiſerliche Heer, das bis zu dieſem Zeitpunkt verdeckt aufgeſtellt war, begann den Uebergang, und noch vor Einbruch der Nacht befand ſich daſſelbe auf dem rechten Ufer des Mincio.

Der franzöſiſche General Bachevilliers, welcher mit einem Truppencorps auf einer Höhe gelagert war, die dem Uebergangspunkte der Kaiſerlichen gegenüberlag, hatte, ſobald das erſte Schiff in den Mincio geſenkt wurde, hierüber Meldung an den Herzog von Savoyen erſtattet. Obwohl Bachevilliers bei einiger Verſtärkung ſich dem Uebergange der Kaiſerlichen mit Nachdruck hätte widerſetzen können, erhielt er den Befehl, dieſelben ungehindert übergehen zu laſſen. Dadurch gelang es dem Prinzen Eugen, am hellen Tage, auf einer Brücke, zwei Stunden von der feindlichen Hauptſtellung entfernt, den Uebergang auszuführen. Den ganzen Tag über erwartete er von den Verbündeten angegriffen zu werden. Ihre Unthätigkeit war ihm unerklärlich; er ließ zur Deckung der Brücke die nöthige Mannſchaft mit einigen Geſchützen zurück, und bezog ein Lager zwiſchen Poeti und Peſchiera, wo er am folgenden Tage, immer noch eines Angriffes gewärtig, raſtete.

Die Verbündeten verließen die Ufer des Mincio und bezogen ein Lager bei Volta, Borghetta und Medole. Am 31. Juli ſetzte ſich Eugen in 2 Colonnen nach den Höhen von Deſenzano in Marſch, wobei ſeine linke Flügelcolonne nur ein Miglie an den Vorpoſten des feindlichen Heeres vorbeizog. Eugen zählte darauf, daß es im Laufe dieſes Marſches zu einem Treffen kommen werde; die Verbündeten hielten ſich jedoch unbeweglich in ihrem Lager, und beſchränkten ſich darauf, den Tag über unter den Waffen zu bleiben. Am 1. Auguſt marſchirte Prinz Eugen unter gleichen Umſtänden, wie am vorigen Tage in ein Lager nach Lonato; die Verbündeten ſtanden unthätig in ſeiner linken Flanke zwiſchen Solferino und Caſtiglione delle Stivere. Jeden Tag trafen zahlreiche Ueberläufer und Gefangene, welche von den Seitenpatrouillen aufgebracht wurden, im kaiſerlichen Lager ein. Zu Lonato

machte Eugen einige Tage Halt, um für die weitern Operationen in Desenzano Magazine einzurichten.

Die Verbündeten räumten Palazuolo am obern Oglio, und wendeten sich südlich nach Caneto am untern Oglio, nachdem sie Castiglione delle Stivere mit einer Besatzung versehen hatten. Am 4ten August zogen sie sich über den Oglio zurück, die Gegend des linken Ufers ward vorher von ihnen ausgeplündert, und dadurch das Landvolk auf das Höchste erbittert.

Nach dreitägiger Vertheidigung ergab sich Castiglione; die Hälfte der Besatzung trat in kaiserliche Dienste über. Eugen sendete den General Serini nach Castel Goffredo im Mantuanischen, mit dem Befehle, hier ein Getreidemagazin anzulegen, und die Bewegungen der Feinde zu beobachten. Graf Palffy ward mit 1000 Pferden nach Palazuolo am obern Oglio gesendet, mit dem Befehle, von hier aus in das Mailändische zu streifen.

Sobald Eugen sichere Kunde von dem Rückzuge des Feindes über den Oglio erhalten hatte, überschritt er am 9. August die Chiesa und lagerte bei Veghizzuolo. Die Verbündeten marschirten gegen Cremona. Täglich trafen bedeutende Verstärkungen bei denselben ein, und der Herzog von Savoyen beschloß nunmehr, am rechten Ufer des Oglio hinaufzurücken und dem kaiserlichen Heere den Uebergang über denselben zu verwehren.

Prinz Eugen setzte inzwischen seine Bewegung an den Oglio fort; am 12ten August bezog er ein Lager bei Bagnolo, auf der großen Straße von Brescia nach Cremona, am 13ten bei Roncadella an der Mela, am 18ten bei Novato und Coccaglio. Den Tag vorher waren die Verbündeten bei Soncino gegenüber von Orzinuovi eingetroffen. Am 30. August stand das kaiserliche Heer zwischen Pontoglio und Urago am Oglio. Das verbündete Heer hatte sich bei Camissano conzentrirt und ließ bei Cassano an einer Brücke über die Adda arbeiten. Beide Heere hatten durch die unerträgliche Hitze bedeutend gelitten. Auf den Märschen blieben sehr viele Soldaten erschöpft am Wege liegen, auch ereigneten sich häufig plötzliche Todesfälle. Jedes Heer mußte sich nach einem Marschtage fast immer noch einen zweiten Tag damit beschäftigen, die entkräfteten Nachtzügler zu den Fahnen zu bringen.

Marschall Catinat, dem es auffiel, von allen seinen Maaß-

regeln den Feind zum Voraus benachrichtigt zu sehen, und überall, wohin er Commando's sendete, den doppelt so starken Abtheilungen des Feindes zu begegnen, zögerte nicht, Ludwig XIV. hievon zu benachrichtigen, und auf die Treulosigkeit des Herzogs von Savoyen wiederholt anzuspielen. Im versammelten Kriegsrathe beklagte er sich vor Victor Amadäus über geheimen Verrath. Dieser Schritt beschleunigte seinen Sturz. Ludwig XIV., der eben seinen Enkel, den König Philipp von Spanien, mit einer Tochter des Herzogs von Savoyen verlobt hatte, obgleich höchst aufgebracht über das Unglück seiner Waffen in Italien, war dennoch nicht geneigt, den bescheidenen Marschall Catinat, der nie von sich sprach, und den die hohe Aristokratie seiner Zeit als eine Art von Parvenu betrachtete, gegen seine mächtigen Feinde in Schutz zu nehmen. Aber auch der ränkevolle Graf von Tessé, der so emsig an Catinat's Sturz gearbeitet hatte, um sein Nachfolger zu werden, sah sich in seiner Absicht durch des Königs Auskunftsmittel bitter getäuscht. Ludwig XIV. berief nämlich den Marschall von Villeroi von der in Deutschland stehenden Armee ab, und übertrug ihm den Oberbefehl in Italien. Catinat sollte als jüngerer Marschall unter ihm dienen.

Ueber Villeroi's Mittelmäßigkeit war man mit Ausnahme des Königs, der eine große Meinung von ihm hatte, am französischen Hofe so sehr einig, daß der Herzog von Düras an der königlichen Abendtafel und vor dem Monarchen zu Villeroi die schneidenden Worte zu sagen wagen durfte: „Herr Marschall, Jedermann macht „Ihnen seine Glückwünsche über den Oberbefehl in Italien; Ich „aber will Ihre Rückkehr abwarten, um Ihnen die meinigen abzu„statten."

Am 10ten August bezeugte der König in einem eigenhändigen Schreiben dem Marschall Catinat seine Unzufriedenheit darüber, daß er mehrere Gelegenheiten, den Feind zu schlagen, habe vorübergehen lassen. Dabei schien er gänzlich vergessen zu haben, daß der Herzog von Savoyen seit dem 26. Juli den Oberbefehl übernommen hatte, und Catinat somit jeder Verantwortlichkeit überhoben war. Zwei Tage später benachrichtigte Ludwig XIV. den Marschall, daß er Villeroi als den älteren Marschall an die Spitze des Heeres in Italien gestellt habe, und daß er von Catinat er-

warte, er werde dieſen mit ſeiner Lokalkenntniß und Kriegserfahrung unterſtützen. Catinat, ſich im Glücke wie im Unglücke gleich bleibend, antwortete dem König, die Ernennung Villeroi's werde ſeinen (Catinat's) Eifer für den Dienſt des Königs nicht im geringſten vermindern.

Villeroi, aufgeblaſen durch die Gnade des Königs, traf am 22. Auguſt im Lager der Verbündeten zu Antegnate ein. Bedeutende Verſtärkungen waren ihm vorausgezogen, ſo daß das verbündete Heer um dieſe Zeit wenigſtens aus 92 Bataillonen und 121 Schwadronen beſtand. Von dieſen waren 17 Bataillone und 43 Schwadronen in Mantua, Cremona, Lodi, Pizzighettone, Soncino und an der Adda kommandirt, der Reſt befand ſich im Lager bei Antegnate auf dem rechten Oglio-Ufer.

In dem erſten Kriegsrathe, welchen Villeroi am 24. Auguſt nach vorgenommener Heerſchau hielt, berief er ſich auf den Befehl des Königs, den Feind aufzuſuchen und um jeden Preis zu ſchlagen; voll Dünkel äußerte er, er werde den Oglio überſchreiten, und den Prinzen Eugen aus Italien verjagen. Catinat, der den beſcheidenen Einwurf machte, es dürfte zweckmäßig ſeyn, des Feindes ſtarke Stellung zu ſtudieren, erhielt die wegwerfende Antwort: „die Zeit der Vorſicht ſey jetzt vorbei. Er, (Villeroi) habe nicht die gute Eigenſchaft, vorſichtig zu handeln, beſonders wenn er ſtärker ſey als der Feind.“

Prinz Eugen ſtand noch immer in ſeinem Lager am Oglio, und wartete hier die Ankunft zweier ihm über Rocca d'Anfo zuziehenden kaiſerlichen Regimenter, Gſchwend und Lothringen, zuſammen gegen 8000 Mann, ab. Marſchall Villeroi beſchloß, noch ehe jene Verſtärkungen angekommen ſeyn würden, über den Oglio zu gehen, und das kaiſerliche Heer anzugreifen. Der Uebergang ſollte dem Dorfe Rudiano gegenüber geſchehen. Um die Kaiſerlichen zu täuſchen, ward General Pracontal mit einem Corps von 10000 Mann nach Palazuolo geſendet, um dort gleichzeitig Anſtalten zu einem Scheinangriffe zu machen. Am 29. Auguſt ſtand das verbündete Heer bei Rudiano auf dem linken Oglio-Ufer. Da der Oglio im hohen Sommer allenthalben leicht zu paſſiren iſt, ſo beſchloß Eugen, den Uebergang des Feindes nicht zu hindern, ſich dagegen in ſeiner vortheilhaften Stellung zu behaupten.

Dieſe, ſeither dem Fluſſe entlang laufend, wurde jetzt dem Feinde entgegengewendet.

Plan Nr. IV.

Für das Städchen Chiari, in welchem ſich venetianiſche Milizen als Beſatzung befanden, nahm die Republik vergebens die Neutralität in Anſpruch. General Guttenſtein erhielt Befehl, daſſelbe mit 2 Bataillonen und einigen Geſchützen zu beſetzen. Vom 31. Auguſt an ließ Eugen die Stellung bei Chiari durch Verſchanzungen, welche ſich von dem Städtchen bis an den Bach Trenzano erſtreckten, zur kräftigen Vertheidigung vorbereiten, und die vorliegenden Caſſinen und Mühlen durch Infanterie beſetzen. Das verbündete Heer lagerte an dieſem Tage zwiſchen Rudiano und Caſtrezzato.

Am 1ten September vervollſtändigte Eugen ſeine Vertheidigungsanſtalten; ſeine Stellung war mit der Front gegen Oſten gewendet, und hatte den Oglio im Rücken; auf dem linken Flügel lag Chiari; längs der linken Flanke floßen die zwei Bäche Vedra di Chiari und Seriola nuova dem Oglio zu. Der rechte Flügel lehnte ſich an die zwei Bäche Trenzano und Bajona-Chiari war mit einer Mauer und einem Waſſergraben umgeben. Im nordöſtlichen Theile der Stadt lag die Citadelle Rocca. Auf dem äußerſten linken Flügel lag eine Mühle, welche ein Bataillon beſetzte. Rechts neben dieſer Mühle ſtanden 12 Schwadronen und links neben denſelben 2 Cavallerie-Regimenter in zwei Treffen. Zwiſchen dieſen Mühlen und Chiari lag ein Haus, das mit 30 Mann beſetzt ward. Eine Caſine vorwärts der Citadelle war mit 30, eine Mühle vorwärts der Stadt mit 60 Mann, ein Haus mit 30, ein anderes mit 50, eine Mühle mit 100, endlich eine Kirche gleichfalls mit 100 Mann beſetzt. 3 Bataillone und 2 Schwadronen waren hinter dieſer vorgeſchobenen Linie von Häuſern aufgeſtellt. Auf dieſe folgte die Infanterie in 2 Treffen, 15 Bataillone im erſten, 13 Bataillone im 2ten, den linken Flügel an Chiari; den rechten ſenkrecht auf die Bäche Trenzano und Bojana geſtützt. Hinter dem zweiten Treffen der Infanterie, und von dieſer durch Waſſergräben und Kanäle getrennt, ſtanden 3 Cavallerie-Regimenter im 1ten, zwei im 2ten Treffen, 1 in der rechten Flanke; die beiden erſten Treffen Front gegen Trenzano.

In der Verlängerung dieſer Flanke, doch ziemlich entfernt von derſelben ſtanden die übrigen 4 Reiter-Regimenter; den Zwiſchenraum füllten ſtarke Reiterpoſten. In dieſer vortrefflichen Defenſivſtellung, die nach drei Seiten Front machte, erwartete Prinz Eugen, ſein Geſchütz entlang der Front vertheilt, mit Zuverſicht den Angriff.

Villeroi hatte beſchloſſen, die kaiſerliche Stellung mit geſammter Macht anzugreifen. Am 1. September, eine Stunde nach Mitternacht, brach ſein Heer auf, und rückte in Schlachtordnung über die Kanäle und Waſſergräben vor, welche es von der Stellung der Kaiſerlichen trennten. Durch unrichtige Nachrichten getäuſcht, glaubte Villeroi, er habe nur einen kleinen Theil des kaiſerlichen Heeres vor ſich, und der Reſt deſſelben ſey in das Mantuaniſche abmarſchirt. Gegen 10 Uhr Vormittags ließ Graf Teſſé, welcher den linken franzöſiſchen Flügel befehligte, die Stellung der Kaiſerlichen recognosziren. Seine zu dieſem Zwecke abgeſchickten Truppen wurden mit Kartätſchſchüſſen zurückgewieſen. Catinat, Villeroi und der Herzog von Savoyen, welche ſich auf dem rechten Flügel befanden, eilten herbei, hielten jedoch die Stellung bei Chiari nicht für wichtig genug, um das ganze Heer zum Angriffe gegen dieſelbe zu verwenden. Sie ſetzten daher mit dem rechten Flügel den Marſch gegen die brescianiſchen Berge fort, in der Hoffnung, dem Prinzen Eugen die Verbindung mit Tyrol abzuſchneiden. Gleichwohl erhielt Graf Teſſé Befehl, mit dem linken Flügel gegen Chiari vorzurücken, und ſich dieſes Poſtens zu bemächtigen. Gegen halb 3 Uhr machten 3½ franzöſiſche Brigaden den erſten Angriff auf die vor der kaiſerlichen Stellung beſetzten Caſinen. Nach lebhaftem Widerſtande wurde die Beſatzung dieſer Caſinen zum Rückzug auf ihre Hauptſtellung gezwungen. Die Franzoſen blieben jedoch nicht lange im Beſitz der Caſinen. Die als Rückhalt aufgeſtellten kaiſerlichen Bataillone drangen gegen dieſelben vor, brachten die Franzoſen in Verwirrung, machten einen Theil derſelben nieder, eroberten 4 Fahnen der Brigade Normandie, nahmen viele Offiziere und Soldaten gefangen und nöthigten die übrigen zur Flucht. Ein Angriff der Irländer auf die außerhalb der Vorſtadt liegende Mühle ward von dem dritten Bataillon Guttenſtein mit großem Verluſte zurückgewieſen.

Während dieſes Kampfes um die Caſinen hatten die Franzoſen, denen jetzt ihr rechter Flügel zu Hülfe eilte, einen Angriff gegen die kaiſerlichen Regimenter Nigrelli, Herberſtein und Kriechbaum, welche den linken Flügel formirten, unternommen. Dieſe Regimenter ließen die Feinde ganz nahe heranrücken, und empfiengen ſie dann mit einem ſo verheerenden Feuer, daß ein großer Theil derſelben theils getödtet, theils verwundet ward.

Die Franzoſen, auf der ganzen Linie dem heftigſten Gewehr- und Geſchützfeuer ausgeſetzt, ohne daß ſie im Stande waren, ihr eignes Geſchütz zum Aufmarſche zu bringen, traten nach einem vierſtündigen Gefechte den Rückzug an, und machten eine Miglie von dem Kampfplatze Halt. Prinz Eugen enthielt ſich jeder Verfolgung, da das vorliegende durchſchnittene Terrain ſich hiezu durchaus nicht eignete.

Der Verluſt der Verbündeten an Todten und Verwundeten betrug zum wenigſten 2500 Mann und 200 Offiziere. Die Kaiſerlichen, von denen überhaupt nur wenige Truppen in's Feuer kamen, zählten in Allem 117 Mann und 6 Offiziere an Todten und Verwundeten.

Obgleich der Herzog von Savoyen an dieſem Tage die glänzendſte Tapferkeit entwickelte, konnte er doch den Verdacht der Treuloſigkeit nicht von ſich abwenden. Den von ihm eingezogenen Nachrichten geben die Franzoſen Schuld, daß man abſichtlich über die wahre Stellung der Kaiſerlichen nicht beſſer unterrichtet worden ſey. In dieſem Sinne berichtete Villeroi an den König, indem er das Treffen bei Chiari als höchſt unbedeutend darzuſtellen ſuchte.

Nach dieſer blutigen Lehre erkannte Villeroi die Weisheit der Rathſchläge Catinat's an. Ludwig XIV. beeilte ſich, den früher ertheilten Befehl, man ſolle die Kaiſerlichen angreifen, wo man ſie finde, wieder zurückzunehmen, und beſchränkte ſich darauf, dem Marſchall Villeroi zu befehlen, es genüge ſie an Beziehung von Winterquartieren in Italien zu verhindern. Dies war Catinat's anfänglicher Operationsplan geweſen.

Die nächſten Tage benützten die Verbündeten, um ihre Verwundeten nach Caſtagnato zu ſchaffen. Am 5. September zogen ſie ſich in eine vortheilhafte Stellung zwiſchen Urago und Caſtre-

zato zurück. Eugen änderte nichts an seiner Stellung, als daß er den rechten Flügel derselben bis nach Paluzzuolo ausdehnte, nachdem die zwei Infanterie-Regimenter Gschwend und Lothringen in seinem Lager eingetroffen waren. Die äußersten Vorposten der beiderseitigen Armeen standen hier nur wenige Schritte auseinander.

In dieser Stellung blieben beide Heere bis tief in das Spätjahr hinein. Es war eine Art von Wettstreit, wer am längsten ausharren würde. Allein Eugen's einsichtsvolle Thätigkeit stand in geradem Gegensatze mit der Unthätigkeit seiner Gegner. Aus dem von Eugen geführten Tagebuche geht hervor, daß fast kein Tag vergieng, an welchem er nicht größere oder kleinere Streifcommando's aussendete, während er selbst bei seinen Fourragirungen und im Lager von den Verbündeten nur selten beunruhigt wurde. Durch die häufigen Streifzüge der Kaiserlichen litten die Verbündeten beträchtlichen Schaden. Ihr Fourragirungen wurden, wenn sie nicht sehr stark bedeckt waren, überfallen, ihre Zufuhren fielen in Hinterhalte, und wurden theils genommen, theils zerstört. Kouriere mit den wichtigsten Depeschen, Generale und Offiziere, die einzeln durch das Land reisten, Remontetransporte, Heerden von Schlachtvieh, wurden aufgefangen. Eine Menge feindlicher Offiziere und Soldaten wurden bei diesen täglich sich wiederholenden Vorfällen theils getödtet, theils gefangen. In dem feindlichen Heere, das durch diese ewigen Neckereien zu dem angestrengtesten Dienste genöthigt ward, riß große Desertion ein. Wo die Verbündeten aus ihrer Unthätigkeit sich losrissen, und hie und da einen Streifzug unternahmen, da stießen sie, mit seltenen Ausnahmen auf überlegene Commando's der Kaiserlichen und zogen den Kürzern.

Villeroi, durch das Treffen bei Chiari gewitzigt und etwas bescheidener geworden, hatte inzwischen von Ludwig XIV. den wiederholten Befehl erhalten, nur bei großer Wahrscheinlichkeit des Erfolgs sich in ein Treffen einzulassen, im Uebrigen sich darauf zu beschränken, die Kaiserlichen an Beziehung von Winterquartieren in Italien zu verhindern. Allein auch diese letzte Aufgabe war schwer zu lösen, einem Feldherrn gegenüber, der mit äußerster Ausdauer in seiner festen Stellung bei Chiari verharrte. Catinat, von Villeroi um Rath gefragt, machte den kühnen Vorschlag,

durch Friaul in die kaiserlichen Erbstaaten vorzudringen, dort den ungarischen Mißvergnügten die Hand zu bieten, und dadurch die Kaiserlichen zur Verlassung von Italien zu zwingen. Allein dieser Plan lag außerhalb der Fassungskraft Villeroi's und ward daher, als viel zu gewagt, von diesem verworfen. Weder Villeroi noch Tessé wären allerdings im Stande gewesen, denselben auszuführen.

Villeroi beschränkte sich darauf, den Kaiserlichen dadurch Besorgnisse einzuflößen, daß er in der Mitte Septembers den General-Lieutenant Tessé mit einem beträchtlichen Corps in das Mantuanische absendete, um von dort aus Castiglione delle Stiwere und Castelgoffredo, und somit die Verbindung mit Verona zu bedrohen; allein Eugen, durch seine Patrouillen, vielleicht auch durch den Herzog von Savoyen von diesem Plane in Kenntniß gesetzt, warf hinreichende Besatzungen in jene beide bedrohten Orte, und blieb unbeweglich in seinem Lager bei Chiari. Tessé gab die Unternehmung gegen Castiglione auf, und bezog mit 8 Bataillonen und 4 Cavallerie-Regimentern ein verschanztes Lager bei Goito. Auch hier beschränkten sich die Operationen auf den kleinen Krieg, der von den Kaiserlichen mit ebensoviel Glück als Thätigkeit geführt wurde. So drang z. B. der Prinz von Vaudemont am 1. November bei Cassano auf das rechte Adda-Ufer vor, überfiel dort ein mailändisches und ein neapolitanisches Reiter-Regiment, brachte demselben einen Verlust von 355 Mann bei, und kehrte mit 300 Beutepferden und dem sämmtlichen Offiziersgepäcke am 4. November wieder in das kaiserliche Lager zurück.

Mangel an Unterhalt und die vorgerückte Jahreszeit bestimmten den Marschall Villeroi endlich zum Rückzuge hinter den Oglio. In der Nacht vom 12. auf den 13. November bewerkstelligte er den Uebergang in drei Colonnen auf zwei Brücken und durch eine Furth unterhalb Urago mit solcher Stille, daß Eugen erst am Morgen des 13. Novembers von seinem Abzuge Meldung erhielt.

Eugen besichtigte das verlassene Lager und fand es stark verschanzt. Sofort ließ er zwölf Geschütze am linken Oglio-Ufer auffahren, und die hintersten feindlichen Truppen beschießen. Auf

einer der beiden Brücken, welche der Feind in der Eile seines Rückzuges stehen gelassen hatte, sendete er einige Abtheilungen Grenadiere und 200 Reiter auf das rechte Ufer über, welche die Nachhut des Feindes lebhaft beschossen. Es scheint, daß Catinat selbst diese Nachhut befehligte, indem er durch eine Musketenkugel am rechten Arme verwundet wurde.

Im Lager bei Ticengo trennten sich am 14ten November die savoyischen Truppen von den Verbündeten, und traten den Rückmarsch in ihre Heimath an. Der Herzog von Savoyen folgte ihnen am 17. November. Als am 16. November der Boden sich rings mit Schnee bedeckte, beschloß Villeroi, sein Heer in Erholungsquartiere zu verlegen. Das Hauptquartier kam nach Soresina, die Truppen wurden in Casal-Murano, Casal-Buttano, Castel-Leone und der Umgegend untergebracht. Villeroi besichtigte sämmtliche Posten entlang dem Oglio bis zu seiner Mündung in den Po, und gieng an diesem hinauf bis Casal-Maggiore, wo er eine Schiffbrücke schlagen ließ. Den Artilleriepark sendete er nach Cremona zurück, und behielt nur 15 Geschütze bei der Armee.

Am 19. November brach Eugen aus dem Lager von Chiari auf, um im Mantuanischen Quartiere zu beziehen. Das Hauptquartier verlegte er nach Praalboino an der Mela. Die Reiterei kantonirte bei Varola nouva; die Infanterie zwischen Manerbio und Brescia, die Artillerie bei Isorella und Ghedi am Naviglio.

Allein auch jetzt in dieser ungünstigen Jahreszeit entwickelte Eugen eine ungewöhnliche Thätigkeit. Als er erfuhr, daß das feindliche Corps unter dem General-Lieutenant Tessé um Mantua verstärkt werde, ertheilte er am 26. November dem Prinzen Commercy Befehl, mit 4 Kavallerie-Regimentern und einigen Bataillonen nach Peschiera aufzubrechen, sich dort mit dem von Rivoli heranziehenden 6000 Mann starken dänischen Hülfscorps zu vereinigen, sofort am Mincio herabzurücken, sich Goito's zu bemächtigen und Mantua von dieser Seite einzuschließen.

Er selbst beschloß, das Städtchen Caneto am linken Oglio-Ufer wegzunehmen, und sich des dortigen Uebergangspunktes zu bemächtigen, weil die Feinde Anstalten trafen zu einem Uebergange

bei Gazzuolo. Der größere Theil des kaiserlichen Heeres mußte sich gegen den Winkel in Bewegung setzen, welchen die Chiesa mit dem Oglio bildet.

Am 1. Dezember ward Caneto von vier Infanterie-Regimentern eingeschlossen. Die Besatzung hatte dieselbe geräumt, und sich in das Schloß zurückgezogen. Oberst Maulevrier, der dieselbe befehligte, erwiderte die Aufforderung zur Kapitulation mit einem lebhaften Feuer. In der Nacht vom 1ten auf den 2ten Dezember ward von der kaiserlichen Infanterie eine Kommunikationslinie gegen das Thor des Schlosses gezogen und am 2ten beendigt. Eine Verstärkung von 500 Mann, welche Villeroi in die Stadt zu werfen versuchte, mußte sich unverrichteter Dinge wieder zurückziehen.

Den 2. Dezember ließ Eugen das Feuer zweier Batterien gegen das Schloß fortsetzen. Am 3. Dezember stellte die Besatzung ihr Feuer ein, und zog sich nach der Feste Rocca zurück. Ein kaiserlicher Musketier ward durch den Wassergraben in das Schloß geschickt, und schnitt die Stricke der Zugbrücke ab. Nachdem einige Kompagnien das Schloß besetzt hatten, ergab sich die Besatzung auf Discretion; sie bestand aus 300 französischen Grenadieren, und 250 mantuanischen Milizen. Villeroi, der mit einem großen Theile seines Heeres in der Nähe von Caneto stand, unternahm nichts zur Rettung dieses Punktes.

In den nächsten Tagen des Dezembers säuberte Eugen das linke Ufer des Oglio bis zu dessen Mündung in den Po von dem Feinde. — Prinz Commercy hatte mit seinem Corps den Mincio überschritten, und sich bei Poveggiano an der Fossa di Sant Andrea aufgestellt, um hier das Eintreffen des Proviants zu erwarten.

Eugen's Bewegungen veranlaßten Villeroi, sich gleichfalls auf dem rechten Oglio-Ufer weiter herabzuziehen. Bei Gazzuolo und Torre d'Oglio ließ er Brücken schlagen und zur Deckung der zweiten, auf dem linken Ufer eine Redoute aufwerfen. Am 9ten Dezember bemächtigte sich General Daun dieser Redoute, und nöthigte die Franzosen durch sein Feuer, die Schiffe an das rechte Ufer zurückzuziehen. Am 10. Dezember wurden die Franzosen nach unbedeutenden Postengefechten aus Borgoforte vertrieben. Am

11 Dezember verließen sie Governolo am Mincio mit der dortigen Schiffbrücke, Ostiglia, Ponte Molino und Curtatone, so daß sie diesseits im Mantuanischen jetzt nur noch Mantua selbst und Goito im Besitze hatten.

Auf die Nachricht, daß der Feind bei Casalmaggiore eine Brücke über den Po geschlagen habe, und in das parmesanische Gebiet einrücke, ließ Eugen 4 Regimenter bei Borgoforte auf das rechte Po-Ufer übersetzen, und sendete diese über Guastalla an den Crostolo mit dem Befehle, das dortige Land und die Uebergänge über den Po zu decken. Sofort ließ er bei San Nicola den Brückenschlag beginnen. Am 14. Dezember ward dieser beendigt, vom 15. auf den 18. Dezember rückten die kaiserlichen Truppen in die ihnen bestimmten Winterquartiere. Ihre Cantonirungen bildeten drei Linien. Die erste von Ostiano längs dem Oglio herab; die zweite gegen Goito und Mantua, auf beiden Ufern des Mincio; die dritte diesseits dem Po, und jenseits desselben entlang dem Crostolo bis in das Modenesische und rückwärts bis gegen Mirandola. Das Hauptquartier nahm Eugen am 21. Dezember zu St. Benedetto auf dem linken Po-Ufer.

Die Franzosen rückten zu verschiedenenmalen von der Enza gegen den Crostolo vor, als sie jedoch diese Linie stark besetzt fanden, kehrten sie jedesmal wieder über die Enza zurück. Am 24. Dezember besetzten die Kaiserlichen Mirandola, nachdem die französische Besatzung freien Abzug erhalten hatte.

Anhaltendes Regenwetter machte jetzt den gegenseitigen Operationen ein Ende.

Die Verlegung des französischen Heeres um diese Zeit war folgende:

In Goito und Mantua 17 Bataillonen und 1 Kavallerie-Regiment, unter dem General-Lieutenant Tessé.

In Cremona 13 Bataillone und 12 Schwadronen nebst Villeroi's Hauptquartier.

Zwischen dem Oglio und dem Po 33 Bataillone, 12 Schwadronen unter dem General Crequi.

Zu Mailand die spanischen Truppen unter dem Herzoge von Vaudemont.

Im Montferrat'ſchen 30 Schwadronen unter dem General Barbeſſières.

In Aleſſandria 14 Schwadronen unter dem General Vaubecour.

Zu Pavia 3 Bataillone.
Zu Lodi 7 Bataillone.
Zu Pizzighettone 2 Bataillone.
Zu Sonzino 2 Bataillone.
Entlang der Adda 3 Bataillone.

Dieſe Kantonirungen erſcheinen, gegenüber einem ſo raſtloſen Gegner, viel zu ausgedehnt. Eugen hatte durch die Seinigen Mantua gänzlich von aller Verbindung mit der franzöſiſchen Hauptmacht abgeſchnitten. In zwei bis drei Märſchen konnte er ſeine Geſammtkräfte entweder hinter dem Oglio, oder hinter dem Croſtolo, oder hinter dem Mincio conzentriren; die Länder, in welchen er kantonnirte, hatten vom Kriege noch nicht gelitten und boten daher noch unerſchöpfte Hülfsquellen dar; überdieß war ſeine Stellung von der Art, daß er in ungehinderter Verbindung mit den tridentiniſchen Alpenpäſſen blieb, und zugleich mit ſeinem linken Flügel den feindlichen rechten auf eine bedrohliche Weiſe überragte.

Marſchall Villeroi, der ſeit Catinat's Verwundung am 13. November, die Operationen allein zu leiten hatte, zeigte ſich dieſer Aufgabe durchaus nicht gewachſen. Es gieng ihm, wie allen ſchwachen Charakteren, denen die innere Kraft fehlt; ſeit der Abreiſe des Herzogs von Savoyen ohne Theilnehmer in der Verantwortlichkeit, kam er von der eigenen großen Meinung, mit der er aufgetreten war, in ſoweit zurück, daß er dem von ihm früher mit Geringſchätzung behandelten Catinat, der ſich zu ſeiner Herſtellung nach Cremona zurückgezogen hatte, ſeine iſolirte Lage darſtellte, und ihn dringend um ſeinen Rath bat, was wohl weiter zu unternehmen ſey. Ein in ähnlicher Abſicht aus Caſale am 25. Dezember 1701 geſchriebener Brief enthielt unter anderem die merkwürdige Stelle:

„Die meiſten Leute, welche über den Krieg in Italien „ſprechen, ſind weit entfernt, die Schwierigkeiten deſſelben

„zu kennen. Welche Kenntniß man auch in der Entfer„nung über einen Kriegsſchauplatz und die Kriegführung „auf demſelben zu haben glaubt, ſo fehlt doch ſehr viel, daß „man ſich die Dinge vorſtellt, wie ſie wirklich ſind.“

Obgleich dieſer Feldzug zu keinem entſcheidenden Reſultate führte, iſt er doch in ſeinen Einzelnheiten überaus lehrreich. Als Hauptfehler, welche von den Verbündeten begangen wurden, treten folgende heraus:

1) Daß Catinat eine ſtrenge Neutralität der venetianiſchen Staaten beobachtete. Denn dadurch allein war es dem Prinzen Eugen möglich, ihn über ſeinen Etſch-Uebergang zu täuſchen. Catinat's Auftrag, das Eindringen der Kaiſerlichen in Italien zu verhüten, war gänzlich unvereinbar mit der Neutralität Venedigs, und mit dem Befehl, die Etſch nicht zu überſchreiten, und die Feindſeligkeiten nicht zu beginnen.
2) Catinat's zweiter Fehler beſtand darin, daß er, während Eugen den größeren Theil ſeines Heeres zwiſchen der Etſch und dem Canale Bianco zuſammenzog, nicht ſelbſt dieſen Fluß überſchritt, und die Kaiſerlichen von ihrem Geſchütze und ihren Zufuhren abſchnitt.
3) Catinat's dritter Fehler, die viel zu ſchwache Beſetzung des wichtigen Punktes Carpi, hat ſeinen Grund in der zu großen Zerſplitterung ſeiner Streitkräfte und in dem mangelhaft organiſirten Kundſchaftsweſen der Franzoſen.
4) Daß den Kaiſerlichen der Uebergang über den Mincio bei Salionze ohne den geringſten Widerſtand geſtattet wurde, muß bei den gegenſeitigen Machtverhältniſſen als der vierte Fehler der Verbündeten betrachtet werden.
5) Der unbeſonnene Angriff auf die feſte Stellung von Chiari, deren Stärke die Verbündeten erſt nach blutigem Verluſte kennen lernten, fällt, wenn man der von franzöſiſchen Autoren hier und da ausgeſprochenen Angabe des Verraths des Herzogs von Savoyen nicht Glauben beimeſſen will,

allein dem Marſchall Villeroi zur Laſt, der, trotz ſeiner nummeriſchen Ueberlegenheit, von dieſem Zeitpunkte an, den ganzen Feldzug hindurch ſich auf einer ebenſo unmotivirten, als ſchwächlichen Defenſive verhielt.

Eugen's richtige Beurtheilung der Menſchen und Verhältniſſe, die raſche und dennoch umſichtige Benützung der Fehler ſeiner Gegner, die ungemeine Thätigkeit, welche er im kleinen Krieg durch ſeine auf Streifparthieen ausgeſendeten Commando's entwickelte, machten es ihm allein möglich, in dieſem Feldzuge ſich gegen ſeine überlegenen Gegner im Vortheile zu erhalten, und rechtfertigte die Bewunderung, welche ſeine Zeitgenoſſen ihm zollten und durch die Prägung zweier Medaillen an den Tag legten *).

*) Siehe Mauvillon, I. 318 und 360.

Eilftes Kapitel.

Der Feldzug 1702 in Italien.

Blick auf Europa's Lage zu Anfang des Jahrs 1702. — Die große Allianz. — Kriegserklärung derselben gegen Frankreich. — Eugen's Thätigkeit während des Winters. — Der Ueberfall von Cremona. — Vendôme übernimmt statt Villeroi den Oberbefehl. — Seine Operationen zum Entsatze von Mantua. — Eugen's trefflich gewählte Stellungen. — Visconti bei St. Vittoria von den Franzosen überfallen. — Schlacht bei Luzzara. — Eugen's Aeußerungen über dieselbe. — Er setzt den kleinen Krieg mit Thätigkeit gegen Vendôme fort. — Letzte Operationen in diesem Feldzuge. — Beziehung der Winterquartiere. — Kurzer Ueberblick der Kriegsereignisse am Rhein und in den Niederlanden.

(Uebersichts-Karte Nro. IV.)

Ehe wir die Kriegsereignisse in Italien weiter verfolgen, ist es nöthig, einen Blick auf die damalige politische Lage Europa's zu werfen.

Philipp von Anjou, von dem Pabste, den Königen von Portugal, Schweden und Dänemark, der Republik Venedig und einigen italienischen Fürsten, als König von Spanien anerkannt, hatte im April 1701 seinen Einzug in Madrid gehalten. In den ersten Tagen des Novembers vollzog er seine Vermählung mit Marie Louise Gabriele von Savoyen. Allein dieses Band, das Victor Amadäus fester an das französische Interesse knüpfen sollte, war schon im Laufe eines Jahres durch den Uebermuth, mit welchem der Marschall Villeroi den Herzog von Savoyen behandelte, um Vieles lockerer geworden.

Am thätigsten für das Interesse des Kaiserhauses zeigte sich König Wilhelm III. von England. Seinen Bemühungen gelang es, am 7. September 1701, im Haag die sogenannte große Allianz zwischen Oesterreich, den Generalstaaten und Großbritanien zu Stande zu bringen. In diesem Vertrage ward festgesetzt, daß die Verbündeten mit gesammter Macht einander beistehen sollten, um die spanischen Niederlande als Vormauer für die Holländer, das Herzogthum Mailand als ein dem Kaiser eröffnetes Reichslehen, die Königreiche Neapel und Sizilien, die spanischen Inseln im mittelländischen Meere und den toskanischen Küstenstrich zu erobern, und nicht eher Frieden zu machen, bis der Kaiser für seine Ansprüche billige und hinreichende Entschädigung, die Seemächte aber die nöthige Sicherheit für ihre Länder und ihren Handel erhalten hätten und genügende Fürsorge getroffen wäre, daß die Kronen von Frankreich und Spanien nie auf Einem Haupte vereinigt würden. Alle europäischen Mächte, besonders das deutsche Reich wegen der zu erobernden Reichslehen, wurden zum Beitritte zu diesem Bunde eingeladen. Der von den Seemächten in seiner Würde anerkannte König Friedrich I. von Preußen war der erste deutsche Fürst, der sich (30. Dez. 1701) der großen Allianz anschloß.

In diesem wichtigen Zeitpunkte handelte Ludwig XIV. unter dem Einflusse der Frau von Maintenon nicht nach den Grundsätzen einer gesunden Politik. Er ließ sich überreden, den Sohn des von Wilhelm III. vertriebenen und an seinem Hofe (16. September 1701) gestorbenen Jakob's II. vom Hause Stuart als Prätendenten anzuerkennen, in der Hoffnung, dadurch Zwiespalt unter dem englischen Volk zu erregen, und es von dem Kriege abzuhalten. Dieser Schritt brachte jedoch gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor. Das Parlament genehmigte die geschlossene Allianz (im Januar 1702) und verwilligte die nöthigen Kriegskosten. Als bald darauf der große Oranier (19. März 1702) starb, und Ludwig XIV. abermals zögerte, seine Nachfolgerin Annà anzuerkennen, folgte diese der Selbsterhaltung wegen der von ihrem Schwager betretenen Bahn, und erklärte den Verbündeten, sie sey entschlossen, Frankreich zu Wasser und zu Land zu bekriegen, und seiner Macht Schranken zu setzen.

Endlich, und wie immer zuletzt, ermannte ſich auch das deutſche Reich. Der fränkiſche, ſchwäbiſche, ober- und churrheiniſche, öſterreichiſche und weſtphäliſche Kreis nebſt dem Churfürſten von Trier traten in die große Allianz und verpflichteten ſich, ihre Contingente, zuſammen 60,000 Mann, zu dem Bundesheere zu ſtellen. Nur Baiern und Churköln beharrten in dem franzöſiſchen Bündniſſe. Am 15. Mai 1702 erfolgte die dreifache Kriegserklärung von Oeſterreich, England und Holland gegen Frankreich, ſieben Wochen ſpäter (3. Juli) das Gegenmanifeſt Frankreichs, am 6. Oktober endlich die Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich und Ludwig's Enkel, Philipp von Anjou.

Außer der eigenen Macht zählte Ludwig XIV. hauptſächlich auf die Streitkräfte Spaniens und ſeiner Verbündeten Portugal und Savoyen, während er zugleich durch ſeine Verbindung mit Baiern und Köln, und durch ſeine Schürung des ungariſchen Aufſtandes dem Kaiſer gewaltige Diverſionen bereitete.

In dem Jahre 1702 entbrannte nunmehr der Krieg auf drei Kriegsſchauplätzen, in den Niederlanden, am Rhein und in Italien zu gleicher Zeit.

In letzterem Lande gönnte Prinz Eugen den Franzoſen den Winter hindurch keine Ruhe. Der kleine Krieg ward von ihm mit raſtloſer Thätigkeit fortgeſetzt. Seine Aufgabe war, die Feinde aus dem deutſchen Reichslehen Mailand zu vertreiben und den Herzog von Savoyen zu ſeiner Pflicht gegen den Kaiſer zurückzuführen.

Der Herzog von Modena hatte den Franzoſen die Beſetzung des wichtigen feſten Punktes Brescello am rechten Po-Ufer hartnäckig verweigert. Prinz Eugen war glücklicher, weil er ſeinen Unterhandlungen mit vier Regimentern Nachdruck verlieh. Brescello öffnete ſeine Thore und erhielt zwei kaiſerliche Bataillone zur Beſatzung. Eben ſo wenig gab Eugen den Entſchuldigungen des Herzogs von Parma Gehör, er könne als Lehensträger des römiſchen Stuhles keine kaiſerlichen Truppen in ſein Land aufnehmen. Trotz der Proteſtation des Herzogs ward Prinz Vaudemont mit drei Kavalerie-Regimentern über den Croſtolo geſendet, und bezog Cantonirungen entlang der Enza. Eugen ſelbſt ver-

legte zu Anfang Januars sein Hauptquartier nach Luzzara, nach, dem er die engere Einschließung Mantua's angeordnet hatte.

Zu der großen Thätigkeit, in welcher Eugen sein Heer zu erhalten wußte, bildete die Sorglosigkeit der französischen Generale in ihren Winterquartieren einen starken Gegensatz. Villeroi, der die Niederlage von Chiari bereits vergessen hatte, äußerte sich voll Uebermuth, er wolle noch diesen Carneval die drei Prinzen (Eugen, Commercy und Vaudemont) tanzen machen. Alles, was er jedoch that, bestand darin, daß er oberhalb Cremona eine Brücke über den Po schlagen ließ, mit einem Corps von 6000 Mann auf das rechte Ufer übergieng, die kaiserlichen Vortruppen im Parmesanischen unter dem General Vaubonne bis Brescello zurückdrängte, hierauf wieder an seine Brücke zurückkehrte, 2000 Mann in dem dort aufgeworfenen Brückenkopfe zurückließ, und den Rest dieses Corps nach Alessandria in Cantonirungen sendete.

Prinz Eugen, durch reich bezahlte Spione trefflich bedient, entwarf inzwischen einen Plan, der sowohl wegen seiner Originalität, als wegen der großen Umsicht, mit welcher er angelegt und ausgeführt ward, eine ausführliche Darstellung verdient.

Durch einen seiner Spione hatte er in Erfahrung gebracht, daß zu Cremona ein Abzugskanal unter dem Hause eines an der Kirche St. Maria la Nova angestellten Priesters, Namens Cassoli, ins Freie führe; daß es leicht sey, mittelst dieses Canals Truppen in die Stadt zu bringen, wofern Cassoli das Unternehmen begünstige, und daß von Seiten der französischen Truppen nicht viel zu befürchten sey, da diese den Sicherheitsdienst mit größter Nachläßigkeit betrieben. Cassoli ward durch Bestechung gewonnen; er zog mehrere Bürger in das Complott und sendete dem Prinzen Eugen durch einige derselben einen genauen Plan der Stadt, in welchem sämmtliche Wachen, Kasernen, Thore und Wohnungen der vornehmsten Offiziere bezeichnet waren. Um jedoch ganz sicher zu gehen, ließ Eugen, ehe er einen Entschluß faßte, den Abzugskanal durch verkleidete Offiziere besichtigen, welche die Aussagen des Spions nach allen Theilen der Wahrheit gemäß fanden.

Plan Nr. V.

Cremona liegt in einer weiten Ebene auf dem linken Ufer des Po, unterhalb der Mündung der Adda in diesen Fluß. Die Stadt hat fünf Thore, welche durch eben so viele Bastionen geschützt sind; die Ostseite deckt eine gute Citadelle. Ein Kanal, der sich rings um die Stadt herzieht, und zu beiden Seiten derselben in den Po mündet, füllt die Gräben der Stadt mit Wasser. Mit dem rechten Ufer des Po stellte eine durch Verschanzungen gedeckte Schiffbrücke die Verbindung her.

Cremona erschien dem Prinzen Eugen von großer Wichtigkeit, denn im Besitze dieses festen Platzes durchschnitt er den größern Theil der Verbindungslinien des auf beiden Po-Ufern cantonirenden feindlichen Heeres und sah sich im Stande, diese einzeln in ihren Hauptposten anzufallen, aufzureiben und sofort gegen Mailand vorzudringen. Die Besatzung Cremona's bestand aus vierzehn Bataillonen und 12 Schwadronen, zusammen gegen 8000 Mann. Generallieutenant von Crenan und unter ihm die Generale Revel, Mongon, Praslin und Avennes befehligten diese Truppen. Marschall Villeroi befand sich zur Zeit, als Eugen den Entschluß des Ueberfalls faßte, zu Mailand, wo er sich mit dem Herzog von Vaudemont über die Operationen des bevorstehenden Feldzuges berieth.

Am 28. Januar berief Eugen die Prinzen Commerci und Vaudemont, den Grafen Guido von Starhemberg und einige andere Generale nach Luzzara, setzte ihnen seinen Plan auseinander, und vertheilte, nachdem sie demselben beigestimmt hatten, die Rollen unter sie.

Dem Prinzen von Vaudemont ward der Auftrag, mit 2000 Mann Infanterie und 1200 Mann Reitern auf dem rechten Po-Ufer über Fiorenzuola dergestalt sich der Po-Brücke von Cremona zu nähern, daß er am 1. Februar vor Tagesanbruch zur Ueberwältigung des dortigen Brückenkopfes bereit stehe.

Feldzeugmeister Graf Guido von Starhemberg und Prinz Commercy erhielten Befehl, ein gleich starkes Truppencorps am 31. Januar in der Nähe von Ostiano am Oglio zusammen zu ziehen. Bei dem letzten Corps fand sich Prinz Eugen ein; eine

Stunde vor Mitternacht brach daſſelbe auf, paſſirte in großer Stille und mit Beobachtung aller Vorſichtsmaßregeln den Oglio bei Oſtiano und ſetzte ſich gegen Cremona in Marſch. Unterwegs wurde in Erfahrung gebracht, daß Marſchall Villeroi von Mailand nach Cremona zurückgekehrt ſey, und damit umgehe, die Kaiſerlichen in ihren Quartieren zu überfallen. Morgens 5 Uhr langte Prinz Eugen in der Nähe einer 1200 Schritte von Cremona entfernten Caſine an, und traf folgende Anſtalten zum Ueberfalle dieſer Stadt.

25 Grenadiere unter einem Lieutenant und 200 Mann unter dem Major Hoffmann, denen eine Anzahl Zimmerleute und Schloſſer mit den nöthigen Inſtrumenten beigegeben war, ſollten unter Führung eines Wegweiſers mit größter Stille und Vorſicht ſich dem Graben Canetta nähern, die mitgebrachte Brücke über denſelben legen, und durch die oben erwähnte Waſſerleitung in die Stadt eindringen. Dort angelangt, waren ſie angewieſen, den nächſten Weg nach dem zugemauerten Thore St. Margaretha einzuſchlagen, dieſes zu öffnen, das Einrücken des Majors Nazari mit 220 Mann und des Obriſtlieutenants Kuffſtein mit einer gleichen Truppenzahl abzuwarten, und hierauf in verſchiedenen Richtungen nach der Piazza Piccola, dem Rathhauſe und der Wohnung des Vicegouverneurs vorzurücken.

Von der Reiterei ſollte Obriſtlieutenant Mercy mit 225 Mann, ſobald das Margarethenthor geöffnet wäre, auf dem kürzeſten Wege durch die Stadt nach dem Po-Thore eilen, und ſich deſſelben bemächtigen, um dem Prinzen von Vaudemont die Hand zu bieten. Obriſtlieutenant Freyberg hatte Befehl, mit 325 Mann den Platz St. Agatha zu beſetzen und die umliegenden Straßen von Patrouillen durchziehen zu laſſen; Major Duhaur mit 325 Mann ſollte den großen Platz beſetzen, und die Verbindung mit der Piazza Piccola durch Patrouillen herſtellen. Major Dupré endlich ward befehligt, ſich mit 325 Mann vor dem St. Margarethenthor aufzuſtellen und die nächſte Umgebung außerhalb der Stadt zu beobachten. Als Hauptreſerve diente ihm das Paul Deak'ſche Huſaren-Regiment, mit dem Befehl, den Kaiſerlichen den Rücken zu decken.

Dieſe Angriffsdiſpoſition ward von den einzelnen Abtheilungs-Commandanten mit eben ſoviel Genauigkeit als Glück ausgeführt. Das Margarethenthor ward von den Handwerksleuten raſch geöffnet, und von dem Major Hoffmann durch dreimaliges Abbrennen von Pulver auf dem Walle das verabredete Zeichen gegeben, worauf die Truppen in der vorgeſchriebenen Ordnung in die Stadt einzogen. Obriſtlieutenant Mercy ſprengte im Galopp nach dem Po-Thore. Obriſtlieutenant Freiberg eilte nach dem St. Agathenplatze, und ſendete von hier aus Patrouillen durch alle Straßen. Major Dahaux ſtellte ſich auf der Piazza Piccola auf; der Reſt des Fußvolkes rückte unter dem Obriſtlieutenant Scherzer nach.

Den erſten Widerſtand fand der Obriſtlieutenant Mercy an dem Pothor, wo ſich ein irländiſcher Offizier mit 35 Mann auf der Wache befand; ſobald dieſer die kaiſerliche Reiterei heranſprengen ſah, ſchloß er das Thor. Mercy wendete ſich ſeitwärts auf den Wall und bemächtigte ſich einer Batterie von acht Geſchützen.

Als Marſchall Villeroi die erſten Schüſſe hörte, kleidete er ſich eiligſt an, verbrannte ſeine Papiere und eilte zu Pferde nach dem großen Platze; da er dieſen von kaiſerlichen Truppen beſetzt fand, wendete er ſich nach einer Seitenſtraße; hier fiel er dem kaiſerlichen Hauptmann Magdonel, einem gebornen Irländer in die Hände, der ihn gefangen nahm, und auf die von den Kaiſerlichen beſetzte Hauptwache ſendete, nachdem er alle Beſtechungsverſuche ſeines Gefangenen zurückgewieſen hatte. Graf Starhemberg ließ den gefangenen Marſchall in ein Haus auſſerhalb des Margarethenthores bringen, wohin auch die übrigen gefangenen franzöſiſchen Offiziere transportirt wurden.

Von der franzöſiſchen Beſatzung hatte ſich inzwiſchen das Regiment **Royal des Vaisseaux**, das von ſeinem Oberſten, dem Ritter d'Entragues, ſchon Tags zuvor den Befehl des Ausrückens zum Exerzieren erhalten hatte, geſammelt. Es ſetzte ſich gegen den Hauptplatz in Marſch, brachte die kaiſerlichen Küraſſiere, welche hier aufmarſchirt ſtanden, durch ſein Feuer zum Weichen, mußte ſich aber vor der kaiſerlichen Infanterie in die nächſtgelegenen Straßen zurückziehen, wo es ſich, nachdem ſein Obriſt tödtlich ver-

wundet worden war, verbarrikadirte. General Mongon, und Esgrigni, der Intendant der französischen Armee, welche sich durch Seitenstraßen diesen Truppen anzuschließen suchten, wurden gleichfalls nebst vielen andern Offizieren und Soldaten gefangen. Generallieutenant Crenan hatte unterdessen einige Truppen gesammelt, und führte diese gegen die Hauptwache, hier stieß er auf den Prinzen von Commercy, der ihn mit Uebermacht angriff, und ihn, nachdem auch er tödtlich verwundet war, mit den meisten seiner Truppen gefangen nahm. Nach diesem Unfall befanden sich von höhern Offizieren nur noch die Generale Revel und Praslin an der Spitze der Franzosen.

Eugen, noch immer in der Erwartung, der Prinz von Vaudemont werde durch das Pothor hereinbrechen, verwendete einen Theil seiner Truppen zur Blockirung von 3 französischen Regimentern in ihren Kasernen. Als jedoch immer mehr Zeit verstrich und Vaudemont nicht anlangte, zählte er nicht länger auf dessen Mithülfe; er dirigirte den Obristlieutenant Scherzer mit einer starken Abtheilung Infanterie dem Grafen Mercy zu Hülfe, und ließ diesem befehlen, sich wo möglich des Pothors zu bemächtigen. Allein zwei irländische Infanterie-Regimenter, welche in der Nähe desselben kasernirt waren, hatten sich hier aufgestellt, und vereitelten durch ihre tapfere Gegenwehr alle Versuche der Kaiserlichen, sich in den Besitz dieses Thores zu setzen. Der Rest der französischen Besatzung hatte sich inzwischen unter hartnäckigen Einzelngefechten nach der Esplanade der Citadelle zurückgezogen und dort gesammelt.

Prinz Vaudemont, durch schlechte Wege auf seinem Marsche aufgehalten, langte endlich auf dem rechten Po-Ufer, dem Brückenkopfe gegenüber an. Allein der französische Hauptmann, welcher in demselben befehligte, ließ die Schiffbrücke in Brand stecken und schnitt dadurch dem Prinzen Vaudemont die Möglichkeit ab, von dieser Seite in die Stadt einzudringen.

Prinz Eugen, dem alles daran gelegen war, sich zum Herrn des Pothores zu machen, sendete den Hauptmann Magdonel an die beiden irländischen Regimenter, und ließ diese auffordern, das Gewehr zu strecken, da sich die ganze Stadt in seiner Gewalt befinde. Magdonel ward jedoch von seinen Landsleuten

als Gefangener nach der Citadelle gesendet, und der Kampf dauerte hier ununterbrochen fort. Nachdem Obristlieutenant Mercy gefallen war, suchte Freyberg mit den Küraſſieren die Irländer in mehreren Angriffen zu ſprengen; allein dieſe hatten ſich der genommenen 8 Geſchütze wieder bemächtigt, Freyberg ward getödtet und die Feinde blieben auf dieſer Seite im entſchiedenen Vortheil. Jetzt unternahm Eugen einen letzten Verſuch, indem er den Stadtmagiſtrat auf das Rathhaus berief und von dieſem die Mithülfe der Bürger verlangte. Allein bei dem zweifelhaften Ausgange des Unternehmens erklärte der Magiſtrat, er ſey bereit, die Sache des Kaiſers zu ergreifen, ſobald ſich die Kaiſerlichen der Stadt gänzlich bemächtigt haben würden. Unter ſolchen Umſtänden ſah Prinz Eugen die Unmöglichkeit ein, ſich in Cremona zu behaupten. Das Gefecht hatte bis 7 Uhr Abends gedauert; durch den eilfſtündigen Kampf und den vorangegangen beſchwerlichen Nachtmarſch waren die Truppen höchſt ermüdet. Die Franzoſen hatten ſich in der Citadelle und im ſüdlichen Theil der Stadt behauptet; überdieß war zu befürchten, daß General Crequi, der mit 3 — 4000 Mann in der Umgegend von Cremona, zwiſchen dem Oglio und dem Po cantonirte, der Stadt zu Hülfe eilen und dadurch der Rückweg gefährdet werden möchte. Alle dieſe Gründe beſtimmten Eugen, den Rückzug anzutreten. Voraus ſendete er die Reiterei; dieſer folgte die Infanterie unter dem Befehle des Generals von Starhemberg, indem ſie Schritt für Schritt die nachrückenden Franzoſen zurückwies. Jenſeits des Margarethenthores ſammelte Eugen ſeine Truppen, und zog ſich ſofort bei Oſtiano über den Oglio zurück. Prinz Vaudemont, dem Eugen gleichfalls den Befehl zum Rückzuge geſendet hatte, wich in eine Stellung zwiſchen Buſeto und Fiorenzuola zurück, wo er Cantonirungsquartiere bezog.

Außer dem Marſchall Villeroi führte Eugen gegen 80 Offiziere und 400 Mann gefangen mit ſich hinweg. Die Zahl der verwundeten und todten Franzoſen belief ſich auf 1000 Mann. Der Geſammtverluſt der Kaiſerlichen betrug, einer am folgenden Tage angeſtellten Muſterung zufolge, 811 Mann, von denen 430 gefangen waren.

Mehrere neuere Schriftsteller *) haben dem Prinzen Eugen den Vorwurf gemacht, die ganze Unternehmung gegen Cremona sey mit zu wenig Truppen ausgeführt worden. Dieser Vorwurf wird am einfachsten durch des Prinzen Original-Operationsjournal widerlegt, in welchem er ausdrücklich sagt, ohne die Blokirung von Mantua zu entblößen, hätte man nicht mehr Truppen zu dieser Unternehmung verwenden können, auch würde der Feind durch die Bewegungen größerer Truppen-Abtheilungen noch mehr aufmerksam gemacht worden seyn, als dieß nach Villeroi's eigenem Geständnisse ohnedieß bereits der Fall war.

Als Haupturſachen des Scheiterns dieses merkwürdigen Ueberfalls stellen sich bei näherer Prüfung vielmehr folgende Punkte heraus: 1) des Prinzen von Vaudemont's verspätetes Eintreten in der Nähe des Pothors. 2) Die Tapferkeit und Treue der in französischen Diensten stehenden Irländer, 3) endlich der Umstand, daß die Infanterie-Colonne des Obristlieutenants Scherzer, welche durch die Stadt gegen das Pothor entsendet wurde, der kaiserlichen Reiterei nicht so rasch zu folgen vermochte, sey es nun, weil sie den kürzesten Weg verfehlte, oder weil sie unterwegs durch das französische Regiment des Vaisseaux aufgehalten wurde.

Welche Wirkung der Ueberfall von Cremona, wenn gleich nur halb gelungen, auf die Franzosen machte, geht daraus hervor, daß sie schon am nächsten Tage viele Orte zwischen dem Oglio und dem Po, als z. B. Bozzolo, Gazzuolo, Casal maggiore, St. Martino, Torre d'Oglio, Viadana ꝛc. ꝛc. in größter Eile und mit Zurücklassung ihrer Magazine verließen, und ebenso das Gebiet von Parma auf dem rechten Ufer des Po räumten.

Die Kunde von diesem Ueberfall und von Villeroi's Gefangennehmung überraschte Ludwig XIV. nicht wenig. Allein dieser Günstling, welcher an der mächtigen Frau von Maintenon eine feste Stütze hatte, wußte sich so sehr in der Gnade seines Monarchen zu erhalten, daß dieser ihn nach seiner Auslösung abermals und zwar zum entschiedenen Unglücke Frankreichs an die Spitze seiner Heere in den Niederlanden stellte. Den Oberbefehl in Italien

*) Unter diesen auch Lossau in seinem Werke: Ideale der Kriegführung. Band II. Abtheilung II. Seite 344 ꝛc. ꝛc.

übertrug Ludwig XIV. dem Herzoge von Vendôme, einem seiner ausgezeichnetsten Marschälle, den er vorzugsweise für befähigt hielt, gegen Eugen zu kommandiren. So lange, bis der neue Obergeneral mit beträchtlichen Verstärkungen auf dem Kriegsschauplatze eintraf, theilten sich der Herzog von Vaudemont, der Graf von Tessé und der Generallieutenant von Crequi in das Commando.

Eugen setzte inzwischen die Blockirung von Mantua fort, wozu er gegen 12000 Mann seines Heeres verwendete. Der Rest cantonirte im Parmesanischen Gebiete bis rückwärts nach Mirandola. Schiffbrücken bei Caneto über den Oglio und bei Brescello über den Po stellten die Verbindung unter den verschiedenen Truppenabtheilungen her, während ein lebhafter Partheigänger-Krieg die Mannschaft in fortwährender Thätigkeit erhielt.

Zu Ende Februars traf der Herzog von Vendôme in Cremona ein und übernahm den Oberbefehl über das entlang der Adda cantonirende französisch-spanische Heer. In diesem Manne vereinigten sich die meisten Eigenschaften eines großen Feldherrn. Tapfer, unternehmend, voll Geschick, in die Plane seiner Gegner einzudringen, ausdauernd bei Hindernissen, unerschütterlich in gefahrvollen Lagen, einfach und ohne Luxus in seiner Lebensweise, wußte er sich die hingebendste Zuneigung seiner Truppen zu erwerben. Als Schattenseite in diesem Gemälde erscheint sein großer Hang zur Bequemlichkeit und Ruhe, seine allzuübertriebene Güte, welche die Bande der Disciplin erschlaffen machte, der geringe Werth, den er auf Verhüllung und Geheimhaltung seiner Operationsplane legte, endlich ein auf's Aeußerste getriebener Cynismus und sein schimpfliches Privatleben.

Vendôme's erste Sorge ging dahin, den fortgesetzten Einfällen der Kaiserlichen in das Mailändische und Cremonesische Gebiet Einhalt zu thun. Den Landbewohnern ward befohlen, die Annäherung feindlicher Streifpartheien durch Feuersignale und Eilboten in die Hauptquartiere der nächsten Truppenkommandanten zu melden; im Unterlassungsfalle wurden sie mit Niederbrennung ihrer Dörfer bedroht. Für die Sicherheit Cremona's ward durch neue Werke und eine starke Besatzung gesorgt. In der Mitte des März langten die erwarteten Verstärkungen, gegen 25000 Mann, an, wodurch das französische Heer zu 61 Bataillonen und 102 Schwa-

dronen anwuchs; außer diesen befehligte Generallieutenant Tessé 17 Bataillone und 12 Schwadronen in Mantua. Eugen hatte zu derselben Zeit kaum über 44 Bataillone und 72 Schwadronen kaiserlicher Reiterei, 2 ungarische Husaren-Regimenter, 5 dänische Bataillone und 4 dänische Schwadronen zu verfügen.

Vendôme beabsichtigte jetzt, Mantua zu entsetzen, und die Kaiserlichen aus dem Parmesanischen zu vertreiben. So lange, bis auch der Herzog von Savoyen mit seinem Contingente, das aus etwa 10000 Mann bestand, eingetroffen war, beschränkte er sich darauf, ein Corps von 17000 Mann nach Castel Giovanni auf dem rechten Po-Ufer zu detaschiren, als habe er im Sinn, gegen das Modenesische vorzurücken; eine Schiffbrücke oberhalb Piacenza stellte die Verbindung zwischen beiden Po-Ufern her. Zu gleicher Zeit ließ Vendôme die Plätze an der Adda zur Deckung des mailändischen Gebiets mit starken Besatzungen versehen, und zu Soncino am Oglio Magazine anlegen, wodurch sich seine Absicht, auch auf dieser Seite gegen Mantua zu operiren, verrieth.

Eugen ließ sich durch alle diese Anstalten in Fortsetzung der Blockirung von Mantua nicht irre machen. Dem Prinzen von Vaudemont ertheilte er Befehl, seine Truppen zusammenzuziehen, und das Parmesanische und Modenesische zu decken. Sein Fußvolk zog er in die Nähe von Brescello, wo eine Brücke über den Po ihn in den Stand setzte, entweder an den Oglio zu rücken, und durch diese Bewegung die Blockirung von Mantua zu sichern, oder dem Prinzen von Vaudemont Hülfe zu bringen. Brescello selbst, sowie Guastalla und Reggio wurden befestigt. General Visconti, der am Oglio die kaiserlichen Truppen befehligte, warf gleichfalls Verschanzungen zu Ostiano und Caneto auf.

In den letzten Tagen des Monats März brach Vendôme mit 20000 Mann aus seinen bisherigen Quartieren auf, und nahm jenseits Piacenza zwischen der Rura und dem Riglio Stellung. General Crequi rückte mit etwa 9000 Mann entlang des Po gegen Casal maggiore, General Pracontal mit 5000 Mann nach Soncino am Oglio. General Revel hielt Cremona und die Umgegend mit 8000 Mann besetzt.

Vendôme's Vorrücken gegen den linken Flügel der Kaiserlichen bestimmte den Prinzen Eugen, denselben etwas zurückzu-

nehmen. Monticelli, Corte maggiore, Fiorenzuola und San Donino wurden von dem Corps des Prinzen von Vaudemont verlassen, das Fußvolk weiter rückwärts bei Luzzara concentrirt, und die Reiterei besetzte die Linie der Enza zur Deckung des Modenesischen.

Vendôme folgte dieser rückgängigen Bewegung nur bis Caorso und S. Nazaro, wo er bei Bocca d'Adda eine Brücke über den Po schlagen ließ. In dieser Stellung blieb er, bis er durch savoyische Truppen verstärkt wurde, was in den ersten Tagen des Mai geschah. Jetzt endlich beschloß er einen entscheidenden Schritt zur Befreiung von Mantua zu unternehmen. Ein Corps von 12000 Mann sendete er von Lodi nach Soncino. Mit dem Gros seines Heeres, gegen 25000 Mann rückte er zwischen dem Oglio und dem Po in der Richtung auf Bozzolo vor. Auf dem rechten Ufer des Po im Gebiete von Piacenza ließ er gegen 8000 Mann stehen.

Eugen concentrirte denjenigen Theil seines Heeres, der nicht zur Blockirung von Mantua verwendet war, bei Campitello, indem er hiezu die Schiffbrücken von Gualtieri, Borgoforte über den Po, und die bei Gazznolo über den Oglio benützte. General Starhemberg ward mit einigen Regimentern und 12 Geschützen nach Aqua negra und an die Chiesa vorgeschoben, Caneto von ihm besetzt, und sowohl dieser Punkt, als Borgoforte befestigt.

Allein plötzlich wendete sich Vendôme am Oglio aufwärts gegen Ponte Vico, überschritt diesen Fluß auf 2 Schiffbrücken, und setzte zwischen Cigole und Pavone über die Mela. Obgleich er sofort Miene machte, sich in das Brescianische gegen Monte Chiaro zu wenden, ließ sich Eugen dennoch nicht täuschen, er concentrirte sein Heer vielmehr in der nächsten Umgebung von Mantua, nahm Cerese und ließ einige Feldverschanzungen von Pradella bis Pietole auf der West- und Südseite von Mantua anlegen, so daß diese Stadt auf dem rechten Mincio-Ufer enge eingeschlossen war; auf der Nordseite hielt Prinz Commercy Marmirolo und Goito, auf der Ostseite der Graf von Arnberg St. Giorgio besetzt.

Am 18. Mai stand Vendôme bei Isorella am Naviglio, wo er einige Tage rastete. Am 22. Mai setzte er über die Chiesa und

lagerte bei Caſalmoro. General Villepion bemächtigte ſich Caſtel Goffredo's, woſelbſt Oberſtlieutenant Scherzer mit etwa 300 Mann gefangen ward. Sofort marſchirte Vendôme über Medole auf Rodigo. Sein linker Flügel lehnte ſich an Goito, der rechte an Rivalta. Eugen räumte auf dem rechten Mincio-Ufer Aqua negra, Marcaria und Torre d'Oglio, und auf dem linken Marmirolo, Caſtiglione und einige andere Poſten. Hiedurch war der Zugang zu Mantua auf der Nordſeite eröffnet. Vendôme, der zu Marmirolo eine Zuſammenkunft mit dem Generallieutenant Teſſé hielt, begab ſich in Perſon am 25. Mai nach Mantua, überzeugte ſich von dem trefflichen Vertheidigungszuſtande dieſer Feſtung und kehrte am folgenden Tage wieder nach Goito zurück. Auf dieſer Seite behaupteten ſich die Kaiſerlichen nur zu Caſtiglione delle Stivere. Vendôme ſendete den General Revel mit einem Corps von 4000 Mann zur Belagerung dieſes feſten Punktes ab. Oberſtlieutenant Salzer, der die aus 400 Mann beſtehende Beſatzung befehligte, mußte ſich am 1ten Juni nach ſechstägiger Vertheidigung ergeben. Durch den Verluſt von Caſtiglione delle Stivere wurde den Kaiſerlichen die Zufuhr vom Garda-See abgeſchnitten.

Inzwiſchen hatte Eugen die durch Natur und Kunſt gleich ſtarke Stellung zwiſchen Curtatone und Montanara bezogen, den Oſone nuovo (auch Foſſa maeſtra genannt) vor der Front. Das ſtark befeſtigte Borgoforte bildete am Po ſeinen äußerſten linken Flügelpunkt. Gegen Mantua bildete er eine halbkreisförmige Linie von Pradella über Cereſe nach Pietole; weiter rückwärts hatte er die Uebergänge bei Governolo über den Mincio, und bei Oſtiglia über den Po beſetzt. Am 3. Juni rückte Vendôme in ein Lager, deſſen rechter Flügel ſich an Le Grazie, und der linke an Rivalta lehnte. Beide Heere trennte das ſumpfige Terrain des Mincio und der Foſſa Maëſtra. Der Raum zwiſchen denſelben betrug kaum die Weite eines Kanonenſchuſſes. Bei der Papierfabrik, da wo der Mincio in den See tritt, ließ Vendôme eine Schiffbrücke ſchlagen, um die Verbindung mit Mantua herzuſtellen. Bei Marcaria verband gleichfalls eine Schiffbrücke die beiden Ufer des Oglio. Mehrere Tage blieb Vendôme in dieſer Stellung, deren natürliche Stärke er durch Verſchanzungen zu vermehren ſuchte. Täg-

liche Rekognoszirungen verſchafften ihm die Ueberzeugung, daß es unmöglich ſey, die Kaiſerlichen aus ihrer Stellung zu vertreiben. Vendôme beſchloß daher, ſeinen Gegner durch Ausrüſtung von Schiffen zu Cremona und durch Detaſchirung eines Corps von 5000 Mann gegen den untern Oglio für ſeine linke Flanke beſorgt zu machen. Eugen ertheilte auf der Stelle Befehl, die Werke von Brescello zu erweitern, denn ſo lange er im Beſitze dieſes wichtigen Punktes blieb, ſperrte er die Schiffahrt des Po von Caſalmaggiore bis zum Einfluſſe des Oglio, obgleich die Franzoſen im Beſitze des ganzen linken Po-Ufers innerhalb dieſer Strecke waren.

Während auf ſolche Weiſe die Zeit unter unbedeutenden Scharmützeln beim Fourragiren verſtrich, entwarf Eugen den Plan, den Herzog von Vendôme, gleich deſſen Vorgänger, in ſeinem Hauptquartier Rivalta aufzuheben; zwei franzöſiſche Ausreiſſer und ein Einwohner von Rivalta brachten ihn auf dieſen Gedanken. Der letztere, ein Sohn des Hauſes, welches der Herzog bewohnte, erbot ſich als Wegweiſer. Dem Generaladjutanten Davia ward die Leitung dieſer Unternehmung aufgetragen; 150 Freiwillige der Infanterie, und eben ſo viele von der Guethemiſchen Freicompagnie wurden ihm zu dieſem Zweck untergeordnet; mit dieſen Truppen ſchiffte er auf fünfzehn Fahrzeugen in der Nacht vom 10ten auf den 11. Juni den See hinauf, und landete, gedeckt durch hohen Schilf, in der Nähe des von dem Herzoge bewohnten Hauſes, das am vorderſten Ende von Rivalta lag. Davia hatte ſeinen Truppen eingeſchärft, unter keinerlei Umſtänden zu feuern. Als er ſich dem aus einem Unteroffizier und zehn Mann beſtehenden äußerſten feindlichen Piket näherte, und von dieſem angerufen wurde, gab er ſich und ſeine Truppen für Reconvalescenten von Mantua aus; näher gekommen, bemächtigte er ſich dieſes Poſtens, ohne einen Schuß zu thun. Schon hatte er ſich der Wohnung des Herzogs bis auf 50 Schritte genähert, als er von der Schildwache deſſelben angerufen ward. Einer der kaiſerlichen Soldaten, uneingedenk des erhaltenen Befehls, ſchoß die Schildwache nieder. Dadurch entſtand Lärmen. Die nächſt liegenden Truppen eilten herbei, und Davia mußte ſich eiligſt auf ſeine Schiffe zurückziehen.

Drei Tage darauf, am 15. Juni, rächte ſich Vendôme an Eugen, indem er deſſen Hauptquartier zu Curtatone aus zwölf ſchweren Geſchützen, welche der Herzog von Mantua zu dieſem Zwecke lieferte, einen ganzen Tag hindurch beſchießen ließ. Zwar wurden durch dieſes Feuer nur 20 Mann getödtet, allein Prinz Eugen fand es doch für angemeſſen, zwei Regimentern einen andern Platz anzuweiſen, und ſein Hauptquartier nach Montanara zu verlegen.

Während der Herzog von Vendôme Mantua von der offenen Seite mit Lebensmitteln verſah, und die Kranken und ausgedienten Soldaten herauszog und durch neue erſetzte, ſperrte Eugen das Thor Pradella durch drei Schanzen, die er unter dem heftigſten Feuer aufwerfen ließ, um die Ausfälle der Beſatzung auf dieſer Seite zu beſchränken.

In den erſten Tagen des Juli erhielt Vendôme bedeutende Verſtärkungen aus Spanien. Dieſe, nebſt 16,000 Franzoſen ordnete er dem Herzog von Vaudemont unter, mit dem Befehle, dem Prinzen Eugen in dem verſchanzten Lager von le Grazie beobachtend gegenüber zu bleiben. Er ſelbſt dirigirte den größeren Theil ſeines Heeres gegen den Oglio und Cremona, wo er die Ankunft des Königs von Spanien erwartete, um ſofort auf dem rechten Po-Ufer gegen das Modeneſiſche vorzudringen, und dadurch den Prinzen Eugen zu Verlaſſung ſeiner feſten Stellung zu nöthigen. Den Generallieutenant Pracontal ließ er bei St. Antonio mit einem abgeſonderten Corps auf dem linken Ufer des Mincio zurück. Graf Teſſé, der bisher in Mantua den Oberbefehl geführt hatte, begab ſich in Vendôme's Hauptquartier und ward durch den General Zurlauben erſetzt.

Eugen, aufmerkſam auf die Bewegungen des Feindes, traf folgende Gegenanſtalten. Bei Borgoforte ließ er unter Leitung des Oberſten von Gehln durch 6000 Mann ein verſchanztes Lager einrichten. Die Werke von Brescello und Guaſtalla wurden verſtärkt. Den General Visconti ſendete er mit vier Kavalerie-Regimentern auf das rechte Po-Ufer, mit dem Befehl, die Straßen von Brescello und von Parma zu beobachten. Visconti rückte bis an den Croſtolo und ſtellte ſich bei S. Vittoria auf.

Unterdeſſen war Philipp V. von Spanien, mit Genehmigung ſeines Großvaters, des Königs Ludwig XIV. bei dem franzöſiſch-ſpaniſchen Heere zu Cremona angelangt. Nachdem er Heerſchau über daſſelbe gehalten hatte, führte es Vendôme auf das rechte Po-Ufer über und lagerte bei Caſtelvetro und Siſſa, von wo er ſich in den nächſten Tagen gegen die Enza in Marſch ſetzte.

Am 25. Juli ſtand das franzöſiſche Heer, 40 Bataillone und 80 Schwadronen ſtark, jenſeits der Enza bei Caſtelnuovo; ſeine Verbindung mit dem vor Mantua ſtehenden linken Flügel ward durch 5 Bataillone in Sabbionetta, 1 Bataillon in Botzzolo und durch Beſetzung einiger andern Poſten hergeſtellt.

Vendôme hatte kaum in Erfahrung gebracht, daß General Visconti mit einem detaſchirten Corps von 3000 Mann bei St. Vittoria ſtehe, als er denſelben zu überfallen beſchloß. In dieſer Abſicht wählte er 22 Schwadronen und 24 Grenadiercompagnien ſeiner beſten Truppen aus und ſetzte ſich am 26. Juli gegen das feindliche Lager in Marſch. Dieſes lehnte den rechten Flügel bei St. Vittoria an den Croſtolo; im Rücken hatte es den Teſſone, über welchen nur zwei ſchmale Brücken führten. Man muß annehmen, daß General Visconti den Vorpoſtendienſt nicht mit gehörigem Eifer betreiben ließ, denn nur dadurch wird es erklärlich, daß Vendôme den Croſtolo unbemerkt überſchreiten konnte und die Kaiſerlichen dergeſtalt überfallen wurden, daß ein Theil der Reiterei die Pferde erſt von der Waide herbeiholen mußte. Gleichwohl leiſtete der ſchlagfertige Theil derſelben den entſchloſſenſten Widerſtand, und wies drei Angriffe der franzöſiſchen Reiterei zurück. Die von den Franzoſen beſetzte Brücke über den Croſtolo ward von den abgeſeſſenen Dragonern des Regiments Herbeville wieder erobert, endlich aber mußte Visconti, dem drei Pferde unter dem Leibe getödtet worden waren, der Uebermacht weichen, und den Rückzug über den Teſſone antreten, wobei er beträchtlichen Verluſt erlitt. Sämmtliche Zelten, das Gepäcke und zehn Standarten nebſt zwei Pauken fielen den Franzoſen in die Hände. Der Verluſt der Kaiſerlichen betrug 400 Mann Gefangene und 200 Tode. Die Gefangenen abgerechnet, darf der franzöſiſche Verluſt gleich ſtark angenommen werden.

Nach dieſem glücklichen Treffen, deſſen Wichtigkeit die franzöſiſchen Schriftſteller der damaligen Zeit ungebührlich vergrößerten, rückte der Herzog von Vendôme mit dem Hauptheere nach Novellara und Teſta vor, wo er den 2. Auguſt lagerte. Ausgeſendete Reitercorps bemächtigten ſich Reggio's, Modena's und Carpi's.

Prinz Eugen ſah jetzt ein, daß die Blokirung von Mantua nicht länger haltbar ſey. Er beſchloß daher, dieſelbe aufzuheben, eine Centralſtellung zwiſchen Vaudemont und Vendôme zu nehmen, in dieſer ſeine Communikation mit dem Modeneſiſchen und Mirandola zu decken und für dieſen wichtigen Zweck dem Heere unter Vendôme eine Schlacht zu liefern. Obwohl er Brescello, Borgoforte, Oſtiglia, Guaſtalla, Luzara und Mirandola ziemlich ſtark beſetzt halten mußte, ſcheute er ſich dennoch nicht, mit dem Reſt ſeines Heeres, der höchſtens noch 26,000 Mann mit 57 Geſchützen betrug, den 35,000 Mann ſtarken Franzoſen und Spaniern die Spitze zu bieten. In der Nacht auf den 2. Auguſt hob General Starhemberg in aller Stille die Blokirung von Mantua auf, und concentrirte ſich bei Borgoforte. Am folgenden Tage führte Eugen ſein Heer über den Po, und lagerte bei Sailetto. Hier muſterte er ſeine Truppen und verkündigte denſelben die bevorſtehende Schlacht.

Plan Nr. VI.

Nach dem Abzuge des kaiſerlichen Heeres aus der feſten Stellung zwiſchen Curtatone und Montanara, rückte der Herzog von Vaudemont in dieſelbe ein, ließ die dortigen Werke ſchleifen, und beſetzte Governolo. Das ſpaniſch-franzöſiſche Heer zog alle ausgeſendeten Seitencorps an ſich, und blieb bis zum 14. Auguſt hinter der Parmigiana ſtehen. Nachdem es an dieſem Tage eine Stärke von 53 Bataillonen und 101 Schwadronen, im Ganzen 35,000 Mann erreicht hatte, überſchritt es am 15. Auguſt die Parmigiana und die Tagliata und dirigirte ſich auf Luzzara.

General Vaubonne, von dem Prinzen Eugen mit 500 Pferden zur Erkundung des Landes ausgeſendet, hatte kaum die Meldung zurückgeſchickt, der Feind befinde ſich in vollem Anmarſche gegen Luzzara, als Eugen mit ſeinem Heere in zwei Colonnen

demſelben entgegenrückte. Die erſte Colonne nahm ihren Marſch zur Rechten, entlang dem Po, die zweite zur Linken über Tabelano; ſämmtliches Gepäcke nebſt den Zelten blieb in dem alten Lager bei Sailetto unter der Bedeckung des Visconti'ſchen Küraſſier-Regiments und zweier anderen Regimenter zurück. Nachmittags um 3 Uhr hatte ſich das kaiſerliche Heer Luzzara bis auf eine halbe Stunde genähert. Eugen ließ Halt machen und recognoscirte die feindliche Stellung in Perſon.

Inzwiſchen war der Herzog von Vendôme an der Spitze von 24 Grenadiercompagnien und zwei Dragoner-Regimentern an demſelben Tage Morgens um 8 Uhr vor Luzzara angelangt, und hatte ſich dieſes Poſtens nach einem kurzen Widerſtande der Beſatzung bemächtigt; nur der feſte Thurm, wohin ſich ein Theil derſelben zog, konnte nicht an demſelben Tage von den Franzoſen überwältigt werden.

Vendôme, der am 15ten nicht mehr auf den Feind zu ſtoßen hoffte, rückte über Luzzara hinaus und traf Anſtalten zu Abſteckung eines Lagers. Die Umgegend von Luzzara iſt von Waſſergräben, Baumpflanzungen und Dämmen, welche das Austreten des Po's zu verhindern erbaut ſind, in allen Richtungen durchſchnitten, ſo daß eine freie Ausſicht dadurch nicht wenig erſchwert iſt. Ein Zufall verrieth den Franzoſen die Nähe ihrer Feinde, die in voller Schlachtordnung, das Geſchütz vor der Front, aufmarſchirt ſtanden, während Vendôme's Truppen in großer Sorgloſigkeit ſich mit den Anordnungen zum Lager beſchäftigten.

Der Herzog von Vendôme von der Nähe ſeiner Feinde in Kenntniß geſetzt, formirte das erſte Treffen ſeines linken Flügels aus 5—6 Brigaden Infanterie unter dem Generallieutenant Teſſé. Daſſelbe lehnte ſich an den Po und beſetzte ein in der Nähe liegendes Gehölz. Neun Regimenter Reiterei bildeten unter dem Generallieutenant Beſſons das zweite Treffen. Auf dem großen Damme, der ſo ziemlich das franzöſiſche Heer in zwei Hälften theilte, ward eine Batterie von 6 Geſchützen aufgefahren. Gleichzeitig ordnete der Generallieutenant Crequi den rechten Flügel, der ſich an einige Caſinen rechts vorwärts von Luzzara lehnte. Wo irgend die Oertlichkeit es geſtattete, da deckten ſich die Franzoſen durch Verhaue.

Eugen erkannte auf den ersten Blick, daß der Feind seinen linken Flügel besonders durch Infanterie verstärkt hatte. Dieser Umstand bewog ihn, seine bereits getroffenen Anordnungen zu ändern, und den rechten Flügel unter dem Prinzen Commerci durch das ganze Regiment Herberstein, 1 Bataillon vom Regiment Nigrelli, 2 Bataillone von Guttenstein und 3 dänische Bataillone, ferner durch das Taff'sche Küraſſier-Regiment und durch 2 Schwadronen von Corbelli zu verstärken. Abends 5 Uhr hatte Eugen seine Anstalten beendigt, und ließ hierauf durch 2 Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriffe geben. Diesen eröffnete der Prinz Commerci mit dem rechten Flügel. Das schwierige durchschnittene Terrain ward von seinem Fußvolk muthig hinterlegt, und der feindliche linke Flügel, erst nachdem er sich demselben bis auf 80 Schritte genähert hatte, beschossen; allein auch dieser hatte sein Feuer aufgespart, und gab es jetzt mit großer Wirkung ab, welche dadurch noch vermehrt wurde, daß die französischen Regimenter Piemont und des Vaisseaux aus dem Gehölze die Kaiserlichen in der rechten Flanke beschossen und ganze Glieder derselben niederstreckten. Gleichwohl behauptete sich Commerci im heftigsten Kugelregen bis er, tödtlich getroffen, fiel. Jetzt wankten die Kaiserlichen, und gaben das gewonnene Terrain wieder auf. Von dem Dragoner-Regimente Seuneterre lebhaft verfolgt, fanden sie Aufnahme bei dem Reste des rechten Flügels, welchen der Prinz von Liechtenstein heranführte. Auf's Neue wurden die Franzosen zurückgedrängt bis zu den Wassergräben, welche ihnen als eine Art von Verschanzung dieuten. Hier kam es zu einem mörderischen Kampfe, an welchem nur das Fußvolk Theil nahm. Dreimal wurden die Kaiserlichen zurückgetrieben, und eben so oft stürmten sie unter der Leitung ihrer Generale wieder heran, bis Eugen dem rechten Flügel drei dänische Bataillone unter dem General Boineburg zu Hülfe sendete. Dem vierten wüthenden Anfalle der Kaiserlichen vermochte die irländische Brigade nicht zu widerstehen; sie wich 500 Schritte zurück; die andern Infanterie-Regimenter folgten diesem Beispiel, und die Kaiserlichen besetzten das verlassene Terrain. Nur das Regiment Piemont wies alle Angriffe zurück, und behauptete sich in dem Gehölze auf dem äußersten linken Flügel.

Während dieſes blutigen Kampfes auf dem rechten Flügel der Kaiſerlichen hatte der Graf von Starhemberg auch den linken zum Angriffe herangeführt; hier, wo der Boden weniger durchſchnitten war, nahm auch die Reiterei einen lebhaftern Antheil an dem Gefechte. Die kaiſerliche Infanterie, unterſtützt durch das Dragoner-Regiment Savoyen, ward bei ihrem erſten Angriffe durch den Generallieutenant Crequi, der hier befehligte, zurückgewieſen; als aber Prinz Vaudemont ihr zwei Küraſſier- und ein Dragoner-Regiment zu Hülfe führte, gelang der zweite Angriff beſſer. Die franzöſiſchen Gensdarmen wurden von den kaiſerlichen Küraſſieren geworfen, und die Karabiniere und Dragoner hatten gleiches Schickſal. Crequi, der an der Spitze der Infanterie den hartnäckigſten Widerſtand leiſtete, ward tödtlich verwundet, und die Kaiſerlichen waren auch auf dieſer Seite im Vorrücken.

In der Mitte, wo Prinz Eugen ſelbſt befehligte, wendete nur Vendôme's ausgezeichnete Tapferkeit, und die Liebe, mit welcher der franzöſiſche Soldat ihm anhieng, eine gänzliche Niederlage ab. Aber Eugen behauptete ſich auf dem genommenen Boden, obgleich der Kampf bis tief in die finſtere Nacht hinein fortdauerte.

Auf dem rechten Flügel blieben alle Anſtrengungen des Prinzen von Lichtenſtein, das Regiment Piemont aus ſeiner iſolirten Stellung zu vertreiben, vergeblich. Bis nach Mitternacht wüthete hier der Kampf und hörte endlich in gänzlicher Erſchöpfung auf, nachdem Lichtenſtein ſieben Wunden erhalten hatte. General-Lieutenant Beſons, der die Reiterei des linken franzöſiſchen Flügels führte, machte nur einen Verſuch, ſeinem bedrängten Fußvolk zu Hülfe zu kommen, er mußte jedoch mit großem Verluſt vor dem Feuer der kaiſerlichen Infanterie weichen.

Auf beiden Seiten hatten die Truppen die größte Tapferkeit und Ausdauer an den Tag gelegt. Beiderſeits lagerte man ſich auf derſelben Stelle, auf welcher man gekämpft hatte. Eugen benützte den Reſt der Nacht zu Aufwerfung einer verſchanzten Linie, weil er am folgenden Morgen die Erneuerung des Kampfes erwartete. Die Franzoſen bezeugten jedoch hiezu keine Luſt, und hielten ſich ruhig.

Von beiden Seiten ſchrieb man ſich den Sieg zu. Die Zahl der Todten war auf beiden Seiten ſo ziemlich gleich und darf zu 2000 angenommen werden. Die Zahl der Verwundeteten war bedeutend größer auf franzöſiſcher Seite und betrug gegen 4000 Mann, während die Kaiſerlichen nicht über 2000 angeben.

Den großen Zweck, welchen Eugen ſich vorſetzte, mit einem ſchwächeren Heere ein ſtärkeres in ſeinem Vorrücken aufzuhalten, erreichte er, wie die Folge lehren wird, vollkommen. Wie Eugen die Schlacht bei Luzzara, das Benehmen ſeiner Truppen und die Folgen dieſes Tages beurtheilt, geht aus folgender Stelle eines Briefes deſſelben an den General Grafen Heiſter, Luzzara den 26. Auguſt 1702 am klarſten hervor:

„Vendôme hat, wie Sie wiſſen, ſeine Armee auf „53000 Mann verſtärkt, um die unſere, die aus 23400 „Combattanten beſtand, aus Italien zu verdrängen. Getreu „meiner Maxime, mich ſelbſt als Schwächern nicht angrei„fen zu laſſen, drängte ich herzhaft die feindlichen kleinen „Corps immer vor mir hinweg; den 14. Auguſt waren die „Stellungen bei Luzzara beiderſeits ſchon von der Art, daß „das Treffen am folgenden Tag unvermeidlich erfolgen mußte. „Das Detail werden Sie aus meinem Berichte an den Kai„ſer ſchon geleſen haben. Der Sieg iſt, ungeachtet die Fran„zoſen ſich denſelben ebenfalls zueignen, ſelbſt nach unſerer „Stellung, da wir auf dem Schlachtfelde einen neuen An„griff der Franzoſen abwarteten, zuverläſſig auf unſerer „Seite. Ich ließ ſie am 22ten nochmals angreifen, ſie hielten „aber nicht Stich. Das Treffen von Luzzara wird ſo viel „entſcheiden, daß die Franzoſen, da ich meine Truppen jetzt „conzentrirt habe, uns nicht mehr aus Italien vertreiben „werden. Was mir aber, und ſelbſt dem Feinde das größte „Erſtaunen verurſachte, iſt die unerhörte Tapferkeit unſerer „gemeinen Soldaten. Ihnen iſt bewußt, daß ich von eini„gen Bataillonen alle Offiziere verloren habe, allein die ge„meinen Leute erſetzten ohne Erinnerung auf der Stelle ſelbſt „die Offiziere und commandirten, ohne daß es unſere näch„ſten Bataillone bemerken konnten, ſowie es die Umſtände „erforderten. Das Gſchwendiſche Regiment, nachdem alle

„Offiziere todtgeschossen waren, wurde von einem gefreiten „Corporal so gut, als immer von einem Obersten comman„dirt. Ich bin begierig, ob der Kaiser wegen dieses würdi„gen Mannes meinen Vorschlag genehmigen wird. Denn „die Belohnung der vielen rechtschaffenen Männer muß bei „der Armee jetzt das ersetzen, was ihr an Stärke fehlt, und „entschieden noch lange fehlen wird, da Sie mir jetzt von „neuen Truppenabsendungen nach Ungarn schreiben."

An den Prinzen Ludwig von Baden schrieb Eugen am 11. September aus Luzzara:

„Es ist nicht ganz ohne Grund, wenn mir Euer Durch„laucht bemerken, daß mein Plan, den Feldzug der Fran„zosen zu vereiteln, etwas zu rasch gefaßt war; allein was „würden Sie in meiner Lage gethan haben? Sie kennen „meine dermalige Stärke; sollte ich ohne Hoffnung eines Zu„wachses der täglichen Verstärkung des Feindes ruhig zuge„sehen haben? — Und was würde am Ende anders erfolgt „seyn, als daß mich Vendôme immer mehr gedrängt hätte! „Hat das letzte Treffen auch keine andere Folgen, als daß „die Franzosen uns nicht mehr angreifen, so ist dennoch bei „dermaliger Schwäche unserer Armee für dieses Jahr genug „geschehen. Ich finde, daß Ihre Maxime, die Franzosen „allezeit, sobald Noth oder Wahrscheinlichkeit zum Siege ein„tritt, anzugreifen, mir noch nie fehlgeschlagen hat."

Am 16. August begannen auch die Franzosen sich zu verschanzen, und legten dadurch ihre Absicht an den Tag, die Umgegend von Luzzara nicht freiwillig räumen zu wollen.

Der Verlust seines Vetters, des Prinzen Commercy, war noch nicht verschmerzt, als Eugen die Trauerbotschaft von dem Tode seines älteren Bruders, des Grafen von Soissons erhielt, der während der Belagerung von Landau an einer Schußwunde starb.

Inzwischen beschränkte sich Eugen nach der Schlacht bei Luzzara auf die Behauptung seiner Stellung und auf einen thätigen kleinen Krieg. In den ersten Tagen canonirte man sich gegenseitig aus beiden Lagern. Am 17. August bemächtigten sich die Franzosen des Thurmes von Luzzara; die kaiserliche Besatzung

ward kriegsgefangen. Den mit der Belagerung von Borgoforte beauftragten Herzog von Vaudemont zog Vendôme an ſich, und ordnete hierauf die Belagerung von Guaſtalla an. General Solari, der die 2000 Mann ſtarke kaiſerliche Beſatzung befehligte, vertheidigte den unhaltbaren Ort zehn Tage lang und mußte ſich am 12. September kriegsgefangen ergeben.

Um dieſe Zeit kam zwiſchen den Kaiſerlichen und Franzoſen ein Cartel zur Auswechslung der Gefangenen zu Stande, in Folge deſſen neben vielen andern Offizieren auch der Marſchall von Villeroi ſeine Freiheit erhielt.

Von den vielen glücklichen Streifzügen der Kaiſerlichen heben wir nur einen heraus, der beſondere Aufmerkſamkeit verdient, weil daraus erhellt, mit welcher Sorgloſigkeit franzöſiſcher Seits der Dienſt im Innern ihrer Kantonirungen verſehen wurde.

Am 21. Sept. zog der kaiſerliche General-Adjutant Davia mit den Oberſten Ebergeni und Paul Diak und etwa 600 Huſaren in das Parmeſaniſche Gebiet. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, ſetzten ſie über die Flüſſe Enza, Parma, Taro, Nura und Trebbia und bemächtigten ſich der Po-Brücke bei Arena. Von hier wendeten ſie ſich über Belgiojoſo nach Pavia, erhoben hier eine nicht unbedeutende Contribution in Geld, und ſetzten ſofort ihren Marſch nach Mailand mit ſolcher Schnelligkeit fort, daß ſie am 26. September vor dieſer Stadt erſchienen, ſich der Porta-Romana bemeiſterten, und die größte Beſtürzung in Mailand verbreiteten. Zu ſchwach zu einer ernſten Unternehmung, wendeten ſie ſich hierauf öſtlich, zogen bei Caſſano über die Adda, ſetzten bei Calzio über den Oglio, zu Valeggio über den Mincio, und trafen über Iſola della Scala und Ponte Molino am 3. Okt. mit reicher Beute beladen, und mit 100 Beute-Pferden zu Oſtiglia ein.

Nicht ſo glücklich endigte ein Anſchlag zur Ueberrumpelung von Mantua, in welcher Feſtung Eugen ſowohl mit den Einwohnern als der Beſatzung Einverſtändniſſe angeknüpft hatte. Er ſcheiterte an dem Verrathe eines beſtochenen franzöſiſchen Sergeanten, der den franzöſiſchen Commandanten, General-Lieutenant Langallerie, von der drohenden Gefahr in Kenntniß ſetzte. Ein franzöſiſcher Ueberläufer ſetzte Eugen von den getroffenen Vorſichtsmaßregeln der Franzoſen in Kenntniß, worauf dieſer das

ganze, höchst umsichtig angeordnete Unternehmen, das in der Nacht vom 14ten auf den 15. Oktober ausgeführt werden sollte, aufgab.

Nachdem der König von Spanien zu Anfang des Oktobers das französisch-spanische Heer verlassen hatte, beschloß der Herzog von Vendôme seine Stellung bei Luzzara aufzugeben. In der Nacht vom 4. auf den 5. November brach er in aller Stille auf, und näherte sich der Secchia. Zugleich verbreitete er die Nachricht, als beabsichtige er, diesen Fluß bei Bondanella zu überschreiten, um das Gebiet von Mirandola zu verheeren.

Eugen, der hier seine Winterquartiere zu beziehen entschlossen war, traf sogleich seine Gegenanstalten. In eiligem Marsche zog er sich nach Borgoforte zurück, ließ hier nur eine Besatzung von 300 Mann, und nahm sofort Stellung hinter der Secchia. Den General Vaubonne mit einem Theil der Reiterei ließ er auf dem linken Po-Ufer. Governolo und Gonzaga wurden durch Infanterie besetzt. Den General Visconti sendete er mit seinem Regimente, 50 Dragonern und 300 Mann Infanterie zur Besetzung von Finale di Modena ab. Sein Hauptquartier nahm er zu Carbonara am rechten Po-Ufer an der ferrarischen Grenze.

Durch diese rasche Bewegung, welche bereits am 8. November ausgeführt war, hielt er den Herzog von Vendôme von dem weitern Vordringen in das Gebiet von Mirandola ab. Dagegen konnte er den Verlust von Borgoforte nicht verhindern. Graf Tessé erschien am 14. November von Mantua aus mit 2000 Mann vor diesem Platze und bemächtigte sich desselben, nachdem die Besatzung sich muthig drei Tage vertheidigt hatte. Graf Starhemberg, den Eugen mit einigen Regimentern dahin sendete, kam zu spät, und traf Borgoforte bereits im Besitze der Franzosen.

Um Mantua auch vom untern Mincio her frei zu erhalten, setzte sich Vendôme am 16. Dezember mit 12000 Mann, 16 Kanonen und 6 Mörsern von Mantua aus gegen Governolo in Marsch, dessen Belagerung er in der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember anordnete. Prinz Eugen eilte vom linken Mincio-Ufer dem Platze zu Hülfe; als er jedoch fand, daß derselbe nur

geringe Haltbarkeit hatte, befahl er dem Commandanten, denſelben in Brand zu ſtecken und hierauf zu verlaſſen.

Eugen räumte ſämmtliche kleine Poſten auf dem linken Po-Ufer bis auf Oſtiglia. Von beiden Seiten rückte man auf kurze Zeit in die Winterquartiere. Die der Kaiſerlichen waren ſehr enge und größtentheils auf das Gebiet von Mirandola beſchränkt. Eugen übertrug dem Grafen von Starhemberg den Oberbefehl und eilte nach Wien, wo er im Januar eintraf.

Der Herzog von Vendôme nahm ſein Hauptquartier zu Guaſtalla. Sein aus 91 Bataillonen und 104 Schwadronen beſtehendes, 56000 Mann ſtarkes Heer verlegte er nach Modena, Carpi, Mantua, Goito, Caſtiglione, Caſtel Goffredo, Marcaria, Caneto, Oſtiano, Sabionetta, Caſal-Maggiore, Soncino, Lodi, Pizzighettone, Cremona, Pavia und Neapel.

Eugen's Operationen in dieſem Feldzuge verdienen mit Aufmerkſamkeit ſtudirt zu werden. Als Vendôme ſich über Goito gegen ihn wendet, um auf dem einen oder andern Ufer des Mincio zu agiren, ſchien eine Schlacht das einzige Mittel, ihm zuvorzukommen. Allein von einer Schlacht mit ziemlich gleichen Streitkräften und gleichen Chancen erwartet Eugen kein entſcheidendes Reſultat. Daher wählt er die Stellung zwiſchen dem Mincio, dem Kanal von Montanara und dem Po, wo er ſich gegen Mantua und gegen Vendôme verſchanzt, und dieſen zur Wahl zwiſchen zwei Operationsplanen zwingt, entweder ihn hinter ſeinen Werken anzugreifen, oder ihn durch eine weite Umgehung von ſeinen Subſiſtenzmitteln, die er aus Mirandola's Gebiet bezieht, abzuſchneiden. Trotz des Beſitzes von Mantua ſprach gegen den erſten Plan die bittere Erinnerung an Chiari; daher entſchloß ſich Vendôme zur Ausführung des zweiten.

Allein um Eugen von Mirandola abzuſchneiden, muß ſich Vendôme theilen, damit das mailändiſche Gebiet nicht entblößt werde. Dadurch eröffnen ſich für Eugen günſtige Glücksfälle; aus ſeiner konzentrirten Stellung kann er ſich mit vereinte Kräften auf den einen oder andern Theil des Feindes werfen, daher zögert

er auch jetzt nicht länger mit dem Angriffe bei Luzzara. Wird er geſchlagen, ſo ſteht ihm noch immer der Rückzug nach Tyrol frei.

In die Alternative verſetzt, entweder ſein Lager bei Montanara und Borgoforte zu verlaſſen, oder Mirandola aufzugeben, entſcheidet er ſich für erſteres, indem er ſich hinter der Secchia konzentrirt, aus welcher Stellung er nur durch eine verlorene Schlacht verdrängt werden kann. Das Glück begünſtigt ihn, denn Vendôme, ſtatt ihn mit ſeinen 56000 Mann zu erdrücken, beendigt den Feldzug und verlegt ſein Heer in Winterquartiere.

Eugen zeigte ſich in dieſem ganzen Feldzuge ſeinem Gegner überlegen, weil er, obgleich an der Spitze ungleich geringerer Streitkräfte, dennoch durch den überlegteſten und kräftigſten Widerſtand deſſen Entwürfe theils vereitelte, theils ſeine Stöße parirte, und ſich ſchlagfertig auf dem Kriegsſchauplatze behauptete.

Wir wenden, ehe wir das Jahr 1702 verlaſſen, unſern Blick nach den Ereigniſſen auf der Nord- und Weſtgrenze Frankreichs.

In den Niederlanden eröffneten die verbündeten Holländer und Engländer unter dem Prinzen von Naſſau-Saarbrück und dem Grafen Athlone den Feldzug mit der Belagerung von Kayſerswerth. Die Franzoſen unter Bedmar, Tallard und Boufflers ſtanden ihnen mit 60000 Mann auf einer Linie von Antwerpen über Römund nach Düſſeldorf gegenüber. Ganz Belgien befand ſich in ihren Händen, und mehr als dreißig feſte Plätze waren von ihnen beſetzt. Der Herzog von Burgund führte Verſtärkungen herbei, aber Unthätigkeit lähmte jede Unternehmung, und Kayſerswerth fiel nach zweimonatlicher Belagerung den 15. Juni in die Hände der Verbündeten. Zwar gelang es Boufflers wenige Tage vorher, den Grafen Athlone hinter den Waal zurückzudringen; allein hier übernahm der kräftige Marlborough das Commando, nachdem er ſämmtliche Streitkräfte der Verbündeten konzentrirt hatte, und nöthigte Boufflers, der einen Theil ſeiner Streitkräfte dem Marſchall Catinat zu Hülfe nach dem Elſaß ſenden mußte, in den nächſten Monaten wieder zum Rückzuge.

Zu Ende Augusts wendete sich Marlborough nach der untern Maas und nach Geldern. Den 23. September eroberte er Venlo, am 7. Oktober Rörmund, und um dieselbe Zeit die Städte Werdt und Steevenswerdt. Boufflers, durch weitere Entsendungen geschwächt, hielt sich während dieser Zeit ruhig in seinem Lager bei Tongers. Selbst Lüttich vermochte er nicht zu schützen, das nach 13tägiger Vertheidigung am 29. Oktober sich an Marlborough ergab; nach dem Falle dieser Stadt zogen sich die Franzosen in die Stellung von Jaudrin an der Mehaigne zurück und im November bezogen die beiderseitigen Heere Winterquartiere. Daß Marlborough in diesem Feldzuge keine entscheidende Schlacht wagen durfte, daran war einzig die Furchtsamkeit der holländischen Felddeputirten schuld, welche ihn auf jedem Schritte beengend begleiteten.

Am Rhein befehligte Prinz Ludwig von Baden ein Heer von 38000 Mann. Ende Aprils führte er dasselbe über den Strom und lagerte bei Frankenthal; nachdem er Lauterburg, Weißenburg und Germersheim befestigt hatte, rückte er vor Landau und begann die Belagerung dieser Festung am 1. Juni.

Marschall Catinat, der unter den Kanonen von Straßburg ein Heer von 35000 Mann zusammenzog, bemühte sich vergeblich, die Linien der Lauter zu durchbrechen, und Landau zu entsetzen; am 9. September kapitulirte diese Festung.

An demselben Tage nahm der Churfürst von Baiern Ulm, und traf Anstalt, auch die übrigen wichtigern Städte von Oberschwaben zu besetzen, durch welchen feindseligen Schritt die Kreisstände endlich aus ihrem Irrthume gerissen wurden, da sie bis jetzt noch immer glaubten, die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Baiern seyen von friedlicher Art. Des Churfürsten nächster Plan gieng nun dahin, den Schwarzwald zu hinterlegen, und sich mit den Franzosen zu vereinigen. Diese Vereinigung zu verhindern, gieng Ludwig von Baden auf das rechte Rheinufer über, besetzte in der Höhe von Straßburg die Debouchéen des Schwarzwaldes, zog hier einen Theil der Reichstruppen an sich, und sendete sie dem Churfürsten entgegen.

Ludwig XIV., die Wichtigkeit der Vereinigung mit den Baiern einſehend, befahl dem Marſchall Catinat, den General-Lieutenant Villars mit 30 Bataillonen, 40 Schwadronen und 33 Geſchützen, zuſammen gegen 20000 Mann, über Hüningen dem Churfürſten entgegenzuſenden. Villars traf am 28. September bei Hüningen ein. Catinat, dem nur noch 15000 Mann blieben, zog ſich unter die Kanonen von Straßburg zurück.

Ludwig von Baden ſah ein, wie wichtig es ſey, die Vereinigung Villars mit den Baiern zu hintertreiben. Er ließ daher ein ſchwaches Corps zur Beobachtung Catinat's im Elſaß zurück, legte Beſatzungen nach Biſchweiler und Hagenau, und eilte mit dem Reſte ſeiner Truppen, 25000 Mann, nach Friedlingen, wo er noch vor Villars anlangte; am 14. Oktober ward er hier von Villars angegriffen und mit einem Verluſte von 5000 Mann und 11 Geſchützen geſchlagen. Prinz Ludwig wich nach Stauffen zurück, zog hier den Reſt ſeines Heeres von Biſchweiler und Hagenau an ſich, und ward durch 10000 Mann Kreistruppen unter dem General Styrum verſtärkt.

Villars, obgleich Sieger, wagte nicht im Angeſichte ſo beträchtlicher Streitkräfte den Baiern durch den Schwarzwald entgegenzuziehen. Er gieng vielmehr bei Hüningen über den Rhein zurück, reinigte das Elſaß bis Hagenau von feindlichen Streifparthieen, und bezog ſofort Winterquartiere.

Ludwig von Baden, obgleich geſchlagen, hatte ſeinen Hauptzweck, die Hintertreibung der Vereinigung der Baiern mit den Franzoſen, für dieſes Jahr wenigſtens erreicht.

Zwölftes Kapitel.

Eugen deckt die Mängel der bisherigen Kriegsverwaltung auf. — Wird Hofkriegsraths-Präsident. — Er gewinnt den Herzog von Savoyen für die große Allianz. — Ludwigs XIV. Operationsplan für das Jahr 1703. — Eugen behält sich die Leitung der Operationen in Italien vor. — Starhemberg's Feldzug in Italien gegen Vendôme. — Trotz des Letztern Bemühungen vereinigt er sich mit dem Herzoge von Savoyen. — Der Feldzug in Deutschland und Tyrol unter Ludwig von Baden und Styrum gegen Villars und den Churfürsten von Baiern. — Marlborough's Feldzug in den Niederlanden gegen Villeroi und Boufflers. — Der Aufstand der Ungarn unter Rakoczy bis zu dessen Beilegung durch den Szathmarer Frieden. — Eugen leitet die Operationen gegen die ungarischen Rebellen in den Jahren 1703 und 1704.

(Uebersichts-Karten Nr. I. und IV.)

Eugen's erste Sorge nach seiner Ankunft zu Wien war dahin gerichtet, den Kaiser über die Mißbräuche aufzuklären, welche sich in der höhern Verwaltung und Leitung des Kriegswesens eingeschlichen hatten.

Der Hofkriegsrath-Präsident Fürst von Mansfeld-Fondi war Eugen's persönlicher Feind, und enthielt sowohl ihm, als dem Prinzen Ludwig von Baden die nöthigen Mittel zur kräftigen Kriegführung vor.

Vergebens hatte Eugen in einem Berichte an den Kaiser aus Luzzara den 29. August 1702 ernste Klage geführt. Jener Bericht enthält unter andern die Stelle:

„Wenn übrigens Euer Majestät das Elend, welches bei „meiner siegreichen Armee gegenwärtig herrscht, sehen würden,

„ſo ſtänden Ihnen gewiß, wie mir, die Thränen in den „Augen, Truppen zu ſehen, die mit aller Bereitwilligkeit ihr „Leben für den Dienſt, und in einem Zeitpunkt mit ſo außer„ordentlicher Standhaftigkeit hingeben, wo es ihnen an Allem, „und was mir am Schmerzlichſten fällt, aus Mangel des „Geldes ſelbſt an Brod fehlt. . . . . Woher dieſe beſtändigen „Gebrechen kommen, will ich nicht berühren, um die Truppen „E. M. nicht noch größerem und längerem Ungemach dadurch „auszuſetzen.“

Alle dieſe Vorſtellungen fruchteten nichts; Eugen bat daher den Kaiſer um ſeine Entlaſſung. Wie dieſer Schritt aufgenommen wurde und welche Folgen er hatte, darüber ſchrieb er ſelbſt aus Wien den 29. Februar 1703 Folgendes an den Grafen Guido von Starhemberg, der in ſeiner Abweſenheit das kaiſerliche Heer in Italien befehligte:

„Was konnte ich bei der gänzlichen Zerrüttung der Finan„zen, bei der unerträglichen Langſamkeit des Geſchäftsganges, „bei der betrübten Lage der Armeen und bei den vielen gegen „mich unterlaufenden Falſchheiten wohl anders thun, als „den Kaiſer um meine Entlaſſung von allen meinen Aemtern „zu bitten? Ich ſtellte ihm vor, daß mir von allen meiner „Armee in Italien zugegangenen Befehlen nichts bekannt ge„worden; man habe mich nicht einmal in den, wegen der „italieniſchen Armeegeſchäfte gehaltenen Kriegsrath beigezo„gen ꝛc. — Der Kaiſer war ſeiner edelmüthigen Denkungs„art gemäß über meine Abdankung ſehr betroffen. Er ließ „mich ſogleich rufen, und erklärte, daß er meine Abdankung „nicht annehme, aber auch Verfügung treffen werde, daß das „Vorgefallene nicht mehr geſchehe. Allein kaum hatte ich den „Kaiſer verlaſſen, ſo geſchah nach einigen Stunden faſt „wieder das Nämliche, und die Intrigue würde in ihrem „alten Schritt fortgemacht haben, wenn vor einigen Tagen „der holländiſche Geſandte aus Auftrag ſeiner Regierung dem „Kaiſer nicht mündlich alles dasjenige im weiteren Umfange „vorgeſtellt hätte, was ich in meinem Geſuche um die Ent„laſſung angeführt hatte. Jetzt verſprach ihm der Kaiſer auf „der Stelle eine Veränderung im Miniſterium vorzunehmen,

„und ich mußte der Ernennung zum Hofkriegsrath-Präsiden-
„ten Folge leisten. — Nun halten Sie sich versichert, daß
„mir nichts mehr am Herzen liegt, als dem betrübten Zu-
„stande Ihrer Armee und auch der Armee des Prinzen von
„Baden, die sich in einer eben so schlechten Lage wie die
„Ihrige befindet, zu Hülfe zu eilen. — Nur Geduld und
„Standhaftigkeit!"

Von jetzt an arbeitete Eugen Tag und Nacht daran, den zerrütteten Finanzzustand des Staates herzustellen und den Verschleuderungen ein Ziel zu setzen. Für den Fall seiner Abwesenheit war General Graf von Heister zu seinem Stellvertreter ernannt.

Seine nächste Sorge ging dahin, den Herzog von Savoyen wieder für die Sache des Kaisers zu gewinnen und dadurch den Angelegenheiten in Italien eine andere Wendung zu geben. Victor Amadäus Habsucht und Wankelmuth kennend und von dem Kaiser zu geheimen Unterhandlungen beauftragt, gelang es dem Prinzen Eugen, diesen durch Versprechung von beträchtlichen Subsidien und der Verleihung der Markgrafschaft Montferrat zum Abfall von Frankreich und Spanien vorzubereiten und einem Bündnisse mit dem Kaiser geneigt zu machen. Das Bündniß zwischen dem Kaiser und Savoyen wurde zwar erst später förmlich geschlossen, allein schon im Oktober 1702 residirte wieder ein außerordentlicher Abgesandter des Turiner Hofes am kaiserlichen Hoflager zu Wien.

Um dieselbe Zeit gelang es dem kaiserlichen Botschafter Grafen Wallenstein zu Lissabon, auch den König Peter von Portugal von der französisch-spanischen Parthei abzuziehen, und Eugen bewirkte, indem er seine Vorstellungen mit jenen des catalonischen Vizekönigs, Prinzen Georg von Darmstadt vereinigte, daß endlich derjenige Schritt geschah, auf den er schon vor fünf und sechs Jahren hingearbeitet hatte *), daß nämlich der Erzherzog Carl mit dem Fürsten Anton von Lichtenstein nach Lissabon ge-

*) Man sehe Eugen's Schreiben an den Grafen Sinzendorf aus Ofen vom 16. November 1699 auf Seite 241. des zehnten Kapitels.

ſchickt wurde, um von dort zu der vereinigten engliſch-holländiſch-portugieſiſchen Armee nach Spanien abzugehen. Am 12. Sept. geſchah der feierliche Akt, vermöge deſſen Kaiſer Leopold I. und der römiſche König Joſeph alle ihre Anſprüche auf die ſpaniſche Erbſchaft dem Erzherzog Carl übertrugen.

Neben den großen Zwecken der Verbeſſerung der Finanzen, des Zuſtandes der kaiſerlichen Heere und der Bezwingung der ungariſchen Rebellen, von deren neuer Auflehnung und Fortſchritten weiter unten die Rede ſeyn wird, hatte Eugen die Leitung des Kriegs in Italien ſich vorbehalten.

Auf der andern Seite hatte Ludwig XIV. beſchloſſen, in dem bevorſtehenden Frühjahr auf allen Punkten zugleich mit Nachdruck angriffsweiſe zu operiren. Marſchall Villeroi mit dem Oberbefehl in Flandern beauftragt, ſollte den Feldzug mit der Einnahme der Feſtungen an der Maaß und mit Bedrohung der holländiſchen Grenze eröffnen. War auf dieſe Weiſe die Aufmerkſamkeit der Seemächte hinlänglich beſchäftigt, ſo ſollte ein entſcheidender Schlag gegen den Kaiſer geführt werden. Vendôme ward angewieſen, die Kaiſerlichen gänzlich aus Italien zu vertreiben. Gleichzeitig ſollte ein franzöſiſches Heer unter Villars vom Oberrhein durch die Päſſe des Schwarzwaldes ſich an den Churfürſten von Baiern anſchließen und ein Theil des Vendôme'ſchen Heeres durch die Tyroler Thäler zu dieſem Zweck mitwirken, dann aber die zwiſchen dem Inn und der Donau zuſammentreffenden Heere in raſchem Zuge auf Wien vorrücken, um dieſe Hauptſtadt gemeinſchaftlich mit den durch franzöſiſches Geld und Verſprechungen aufgereizten ungariſchen Rebellen zu erobern und den Kaiſer zu einem ſchimpflichen Separatfrieden zu zwingen.

Gegen dieſen umfaſſenden Plan waren von Seiten der Verbündeten aus Mangel an Einheit in der oberſten Leitung der Kriegsentwürfe nicht die entſprechenden Vorkehrungen getroffen worden. Wenn daher ſein Gelingen ſcheiterte, ſo iſt dieß, wie wir in der Folge ſehen werden, einzig dem Genie Marlborough's und Eugen's zuzuſchreiben. Dem erſtern blieb ſein vorjähriger Kriegsſchauplatz, die Niederlande, wo er ſein Hauptaugenmerk auf die Eroberung von Oſtende und Antwerpen richtete. Leopold I., von allen Seiten gedrängt, zog die däniſchen Truppen aus Italien

nach Oesterreich, wo sie gegen die Ungarn verwendet wurden. Das kaiserliche Heer unter Starhemberg, hierdurch um einige tausend Mann geschwächt, sollte sich einzig darauf beschränken, sich jenseits der Alpen zu behaupten, und die Vereinigung Vendôme's mit dem Churfürsten von Baiern zu verhindern. Den Rest der Truppen wollte Leopold zur Unterwerfung Baierns verwenden, ehe demselben die französischen Heere zu Hülfe zu eilen vermöchten.

In Italien führte Graf Guido von Starhemberg, wie wir gesehen haben, in Eugen's Abwesenheit, den Oberbefehl. Zu Anfang des Jahres stand er mit 16,500 Mann Infanterie und 6700 Reitern im Fürstenthum Mirandola hinter der Secchia. Seine Verbindung ging über Ostiglia nach dem Etschthal, welches General Vaubonne mit 3000 Mann besetzt hatte. Brescello, von welchem die Kaiserlichen gänzlich abgeschnitten waren, überließ Starhemberg seinem Schicksale. Der spanische General Toralba hielt den kleinen Platz mit 5000 Mann blockirt.

Vendôme zählte noch immer gegen 60,000 Mann. Einzelne unbedeutende Gefechte abgerechnet, eröffnete er den Feldzug erst in der Mitte Mai's.

Sein Operationsplan ging dahin, die Kaiserlichen aus dem Fürstenthum Mirandola und aus Italien zu vertreiben. In dieser Absicht beschloß er, auf beiden Ufern des Po zu operiren; auf dem linken Ufer führte er selbst den Oberbefehl über 38 Bataillone und 77 Schwadronen, zusammen 27,000 Mann; auf dem rechten übergab er seinem Bruder, dem Maltheser Großprior, ein Corps von 20,000 Mann. Den Rest seines Heeres verwendete er zu Besatzungen der rückwärts gelegenen Plätze. Am 20. Mai überschritt Vendôme den Mincio bei Mantua und Governolo, und rückte über Noghera und Cerea nach Carpi an der Etsch, wo er am 25ten lagerte. Der Großprior blieb ruhig der Secchia gegenüber stehen; sein rechter Flügel unter dem General Albergotti hielt Carpi im Modenesischen besetzt.

Da Feldmarschall Starhemberg unbeweglich in seiner Stellung hinter der Secchia blieb, beschloß Vendôme ihn von allen Seiten einzuschließen. Am 5. Juni passirte Vendôme den Tartaro und dirigirte sich auf Ostiglia. Albergotti setzte sich in

der Richtung von Campo-Santo und Finale di Modena in Bewegung, der Großprior näherte ſich der Secchia.

Am 8. Juni griff Vendôme Oſtiglia an. Allein Starhemberg hatte gegen einen Anfall von dieſer Seite Fürſorge getroffen. Er ließ die Po-Dämme des linken Ufers durchſtechen und ſetzte dadurch das ganze umliegende Land in ſo kurzer Zeit unter Waſſer, daß Vendôme nicht nur ſeine Angriffe aufgeben, ſondern ſich in größter Eile über den Tartaro zurückziehen mußte. Raſch wendete ſich Starhemberg jetzt gegen den franzöſiſchen General Albergotti, der bis in die Nähe von Mirandola vorgedrungen war, und ſchlug ihn am 11. Juni mit beträchtlichem Verluſte zurück. Eugen gab dem Feldmarſchall Starhemberg in einem Schreiben aus Wien vom 22. Juni die Zufriedenheit des Kaiſers mit ſeinen bisherigen Operationen zu erkennen, und ſchloß mit den ſchmeichelhaften Worten:

„In der Kriegskunſt bleibt doch immer der einzige Grund-
„ſatz unveränderlich, daß man durch die Vortheile, das Terrain
„zu benützen, das erſetzen könne, was an Macht gegen den
„überlegenen Feind fehlt. Hierin haben Sie bisher Meiſter-
„ſtücke gezeigt, die verdienen, von allen Kennern der Kriegs-
„kunſt bewundert zu werden.“

Nach dem mißlungenen Angriff auf Oſtiglia wendete ſich Vendôme nördlich gegen den kaiſerlichen General Vaubonne, der mit 4000 Mann bei Buſſolengo Stellung genommen hatte; allein dieſer entzog ſich dem ihm zugedachten Schlage durch einen ſchleunigen Rückzug nach Rivoli, worauf Vendôme an den Po zurückkehrte. Am 1. Juli ſtand er im Lager bei Due Caſtelli, unweit Mantua. Der Großprior lagerte auf dem rechten Po-Ufer zwiſchen St. Benedetto und Bondannella. Albergotti ſtand zu Buonporto am Panaro, wo er Modena deckte.

Schwerlich würde Feldmarſchall Starhemberg den nunmehr wieder vereinigten Streitkräften Vendôme's in die Länge haben die Spitze bieten können. Die Ereigniſſe in Tyrol retteten ihn von der drohenden Gefahr. Der Churfürſt von Baiern war nämlich am 22. Juni in Insbruck eingerückt. Am 20. Juli brach Vendôme mit einem Theile ſeines Heeres auf, um ſich mit dem Chur-

fürſten zu vereinigen; 8 Bataillone und 7 Schwadronen ließ er zur Sicherung des Rückweges in Deſenzano zurück; mit 30 Bataillonen und 70 Schwadronen zog er auf beiden Ufern des Garda-Sees hinauf. Seine Abſicht war, das Etſchthal zu vermeiden; denn Vaubonne, den Starhemberg mit 6000 Mann verſtärkt hatte, nachdem er ſelbſt durch Eugen's raſtloſe Thätigkeit 3000 Reiter zur Ergänzung ſeines Heeres erhalten hatte, war bei Roveredo hinter verſchanzten Linien zu einem entſchloſſenen Widerſtande bereit. Am 4. Auguſt vereinigten ſich Vendôme's beide Colonnen zu Nago am nördlichen Ende des Garda-Sees. Am 8. Auguſt griff er Arco an, das von 600 Kaiſerlichen bis zum 17. Auguſt vertheidigt ward. Am folgenden Tage ſetzte Vendôme ſeinen Marſch die Sarca hinauf fort; am 28. Auguſt erſchien er vor Trient, welche Stadt der kaiſerliche General Solari mit 2000 Mann auf das Kräftigſte vertheidigte. Nach einer vergeblichen Beſchießung der Stadt bezog Vendôme ſeitwärts derſelben bei Cadino, auf dem rechten Etſch-Ufer ein Lager, in welchem er bis zum 8ten September verweilte, um welche Zeit ihn ein Befehl Ludwig's XIV. ſchleunigſt an den Po zurückrief. Während ſeiner Abweſenheit ſtanden der Großprior und Starhemberg einander ruhig an der Secchia gegenüber. Brescello war am 26. Juli aus Mangel an Unterhalt endlich in die Hände der Franzoſen gefallen.

Die Haupturſache jenes Befehls Ludwig's XIV. an Vendôme war die immer klarer heraustretende Hinneigung des Herzogs von Savoyen zur großen Allianz. Der Graf von Auersperg fand ſich an ſeinem Hofe zu Turin ein, dieſer Schritt erregte das Mißtrauen des Königs von Frankreich; die Gewißheit, daß Victor Amadäus auch mit den Seemächten in Unterhandlung ſtand, beſtimmte Ludwig XIV. endlich, Vendôme an den Po zurückzuſenden, und ihm eine energiſche Handlungsweiſe gegen den wankelmüthigen Herzog von Savoyen aufzutragen.

Am 14. September traf Vendôme wieder zu Deſenzano ein. Hier übertrug er die Nachhut ſeines Heeres dem General Medavi gegen den lebhaft verfolgenden Vaubonne; am 29. September langte er wieder in ſeinem Lager zu S. Benedetto an. Hier wurden 4500 Piemonteſer, welche bei ſeinem Heere ſtanden, auf

Befehl Ludwig's XIV. öffentlich entwaffnet. Als Victor Amadäus hievon Kunde erhielt, warf er die Maske ab, und trat am 3. Oktober der großen Allianz bei. In dem deshalb geschlossenen Vertrage versprach der Kaiser, ihm 20000 Mann unterzuordnen, ihm den Oberbefehl in ganz Italien zu überlassen, und ihn durch Montferrat, Alessandria, Valenzia, Lomellina und das Sesia-Thal für seine Kriegskosten zu entschädigen, während die Seemächte sich zur Ausbezahlung einer Summe von 80000 Kronen anheischig machten.

Durch den Abfall des Herzogs von Savoyen von Frankreich änderte sich die Lage der kriegführenden Theile in Italien gänzlich. Vendôme von zwei Seiten bedroht, mußte nach beiden Front machen. Er beschloß daher mit 17000 Mann sich gegen den Herzog von Savoyen zu wenden, während er den Rest seines Heeres an der Secchia und im Mantuanischen zurückließ, um Starhemberg zu beobachten.

Vendôme marschirte durch das Mailändische Gebiet und stand am 18. Oktober auf dem rechten Ticino-Ufer bei Mortara. Der Herzog von Savoyen, noch immer höchst aufgebracht über die Entwaffnung seiner Truppen, ließ, um sich dafür zu rächen, den französischen und spanischen Gesandten zu Turin verhaften, und sämmtliche französische Waffenvorräthe in seinem Lande wegnehmen; zugleich traf er ungewöhnliche Rüstungen, so daß er bald ein Corps von 12000 Mann unter seinen Befehlen vereinigte, und sofort über das Genuesische und Piacentinische die Verbindung mit den Kaiserlichen anzuknüpfen suchte. 2000 Mann kaiserlicher Reiterei unter dem General Visconti, welche Starhemberg dem Herzog zu Hülfe sendete, konnten nur mittelst bedeutender Umwege bis zu ihm gelangen. Am 26. Oktober rückte Vendôme in Casale ein; Asti und Villa nuova fielen in seine Hände; in der Mitte Dezembers verlegte er seine Truppen in Winterquartiere.

Diesen Zeitpunkt hatte Starhemberg ruhig abgewartet. Unter dem 20. Oktober schrieb ihm Eugen aus Wien:

„So wie die Anträge, Erklärungen und Versicherungen „es bewähren, mag es dem Herzog von Savoyen Ernst „seyn, die französische Parthei zu verlassen; aber wir können „ihm doch nicht gänzlich trauen, denn er versteht die Rolle

„eines Freundes und Feindes so abwechselnd gut zu spielen,
„als unsere Weiber, die während des Weinens auch lachen
„können, wenn sie jemand betrogen haben. Man muß in
„solchen Fällen von der Thatsache selbst überzeugt seyn. Nur
„dann dürfen Sie die Vereinigung mit seinen Truppen vor-
„nehmen, wenn er den unsrigen mit einem beträchtlichen Corps
„entgegenkömmt, wie er es auch des Kaisers Majestät schon
„vorläufig erklärt und versichert hat. Ich wünsche freilich,
„daß diese Vereinigung bald erfolgen möchte, denn der kleinste
„Zufall kann den Herrn Herzog wieder auf den verzweiflungs-
„vollen Gedanken bringen, seinen Allianztraktat mit Frank-
„reich zu erneuern. Was fällt einem Prinzen, der weder
„sein Interesse, noch ein System in seiner Verfassung kennt,
„in den langen Abendstunden nicht ein, besonders wenn man
„ihm so glänzende Anträge macht, wovon er die wahre Ab-
„sicht mit den Verhältnissen und dem Interesse seines Landes
„weder combiniren, noch vorhersehen kann! Ich wünsche,
„daß er die bisherigen Täuschungen einsehe; ich wünsche aber
„auch, daß wir unsere Behutsamkeit verdoppeln, um von ihm
„nicht wieder getäuscht zu werden.“

Neben der Absicht, dem Herzog von Savoyen Hülfe zu leisten, lag demnach von Starhembergs Seite auch noch die weitere zu Grunde, ihm näher zu seyn, und den wankelmüthigen Fürsten vor neuem Abfall zu bewahren.

Der Herzog von Vendôme begab sich mitten im Winter zu der an der Secchia kantonirenden Abtheilung seines Heeres, um den Feldmarschall Starhemberg in größerer Nähe zu beobachten. Nichts desto weniger gelang es diesem, durch Demonstrationen gegen das Tridentinische, des Herzogs Aufmerksamkeit dorthin zu wenden. Plötzlich setzte der Feldmarschall mit 20000 Mann über die Secchia, und lagerte am 25. Dezember bei Carpi.

Ohne hier zu verweilen, nahm er seinen Marsch durch das Gebiet von Parma. Eine starke Reiterabtheilung zog voraus, und sorgte für die nöthigen Lebensmittel und Lager-Bedürfnisse; 500 Bauern folgten dieser zur Ausbesserung der Wege; ebenso viele marschirten mit der Nachhut, um nach zurückgelegtem Marsche die Wege wieder zu Grunde zu richten. Obgleich Vendôme einen

Tag verloren hatte, kam er doch den Kaiſerlichen auf mehreren Punkten zuvor. Allein Starhemberg wußte ihn durch geſchickte Seitenmärſche jedesmal wieder zu überholen. Beim Uebergang über den Tidone unweit Caſtelnuovo erreichte Vendôme die Nachhut der Kaiſerlichen, und ſchlug ſie mit beträchtlichem Verluſt in die Flucht. Der Prinz von Liechtenſtein und der Graf Solari, welche dieſe Nachhut befehligten, wurden bei dieſer Gelegenheit getödtet. Am 15ten Januar vereinigte ſich Starhemberg, deſſen Heer noch 16000 Mann ſtark war, bei Nizza della Paglia mit dem Herzoge von Savoyen, nachdem er den ſchwierigen Marſch von 50 Stunden in 20 Tagen zurückgelegt und zum wenigſten ebenſoviele größere und kleinere Flüſſe, welche ſich von der rechten Seite in den Po ergießen, überſchritten hatte.

Vendôme ſtellte jetzt die vergebliche Verfolgung ein, und ließ ſein Heer Winterquartiere beziehen; 58 Bataillone und 68 Schwadronen, 36000 Mann, verlegte er in die Umgegend zwiſchen Aſti und Caſale. 20 Bataillone und 30 Schwadronen, 13000 Mann, in der Provinz Lomellina; der Reſt ſeines Heeres beobachtete die Ausgänge der Tridentiniſchen Alpen und das rechte Ufer des untern Po's.

Auf Starhemberg's Bericht an den Prinzen Eugen von der glücklich vollzogenen Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen, antwortete ihm dieſer aus Wien:

„Das eingeſandte Detail hat uns vollkommen von den „großen Schwierigkeiten überzeugt, die Sie zur Erwirkung „der Communikation mit dem Herzoge von Savoyen zu be„ſeitigen hatten. Man hat Ihren klugen Dispoſitionen ganz „allein dieſen glücklichen Erfolg zuzuſchreiben und es iſt hier„durch ſelbſt für die künftige Campagne ſchon Vieles vorgear„beitet..... Der Herzog von Savoyen hat durch einen „eigenen Kourier die bei Nizza della Paglia glücklich erfolgte „Vereinigung angezeigt und Ihnen ſeine volle Gerechtigkeit „wiederfahren laſſen, die Ihre großen Verdienſte von ſelbſt „ausſprechen.“

Während auf ſolche Weiſe der Feldzug in Italien für die Kaiſerlichen noch glücklicher endete, als es beim Beginnen deſſelben den Anſchein gehabt hatte, war Prinz Eugen mit raſtloſer Thätigkeit

beſchäftigt, die kaiſerlichen Truppen am Rhein, in den Erbſtaaten und in Italien im ſchlagfertigen Zuſtande zu erhalten, für regelmäßige Auszahlung des Soldes, für Anlegung von Magazinen, für beſſere Bekleidung der Truppen, ſowie für die Belohnung der verdienteſten Offiziere zu ſorgen.

Der Krieg in Deutſchland.

In dem nächſten Zuſammenhange mit den Operationen in Italien ſtand der Kriegsſchauplatz in Deutſchland, an der Moſel, am Rhein, und hauptſächlich in Baiern. Kaiſerlicher Seits war die Bezwingung des Churfürſten von Baiern, franzöſiſcher Seits deſſen Rettung die Hauptaufgabe.

Zu dem erſten Zwecke, nämlich gegen den Churfürſten wurden zwei Truppencorps an der Donau aufgeſtellt; das erſte 9000 Mann ſtark unter dem Feldmarſchall Styrum, aus Kreistruppen beſtehend, auf dem linken Ufer; das zweite unter dem Feldmarſchall Grafen Schlik, 20000 Mann ſtark, auf dem rechten Ufer der Donau. Ueberdieß hatte Prinz Ludwig von Baden mit 30000 Mann den Auftrag, jede Vereinigung franzöſiſcher Streitkräfte mit dem Churfürſten zu vereiteln. Zu dieſem Zwecke beobachtete er das Rheinthal von Conſtanz bis zu den Stollhofer-Linien; Freiburg, Breiſach, Kehl waren von ſeinen Truppen beſetzt, und das Kinzigthal an den geeigneten Punkten verſchanzt. Der Prinz von Heſſen ſtand mit einem Corps von 9000 Mann von Holland beſoldeter Truppen an der Moſel, um die Franzoſen auf dieſer Seite zu beſchäftigen.

Dieſen Streitkräften gegenüber waren die Truppen der Franzoſen und Baiern zu Anfang des Jahres 1703 auf folgenden Punkten vertheilt. Dem Churfürſten war es durch außerordentliche Anſtrengungen gelungen, ein mobiles Heer von 30000 Mann aufzubringen; 22000 Milizen lagen als Beſatzungen in den bedeutendern Städten. Mit dem mobilen Heere machte der Churfürſt Front gegen ſeine bedrohte Grenze am untern Inn, gegen Franken und Böhmen. Ingolſtadt war zum Hauptwaffenplatz eingerichtet.

Am obern Rhein ſtand Marſchall Villars mit 49 Bataillonen und 77 Schwadronen, 32000 Mann; im Beſitze zweier Brücken bei Hüningen und Neuburg, hatte er die Beſtimmung, in Baiern einzudringen.

An der Moſel befehligte Tallard 18 Bataillone und 25 Schwadronen, 12000 Mann, mit dem Auftrage, die feſten Plätze dieſes Fluſſes zu decken.

Die erſten Feindſeligkeiten begannen an der Moſel, wo der Prinz von Heſſen von Tallard genöthigt wurde, nach 35tägiger Belagerung von Trarbach abzulaſſen. Wenige Tage darauf (3. März) bemächtigte ſich Tallard St. Wendel's.

In der Mitte Februars gieng Villars bei Hüningen, Breiſach und Altenheim über den Rhein, warf in raſchem Anfalle die Truppen des Prinzen von Baden bis in die Linien von Stollhofen zurück, bemächtigte ſich Offenburgs, und eröffnete am 25. Februar vor Kehl die Laufgräben, während ſeine Reiterei das Kinzigthal hinauf bis Haslach ſtreifte. Am 10. März kapitulirte Kehl; unter der Bedingung, die Werke nicht zu ſchleifen, erhielt die Beſatzung freien Abzug.

Um einen Tag ſpäter (11. März) ſchlug der Churfürſt von Baiern den General Schlick bei Eiſenbirn, unweit Schärding, wendete ſich hierauf gegen den Feldmarſchall Styrum, der bis an die Naab in der Richtung auf Amberg vorgedrungen war, und nöthigte ihn zum Rückzuge nach Neumarkt. Von hier wendete er ſich abermals gegen Schlick, der ſich Schärdings bemächtigt hatte, und bis Vilshofen an der Donau vorgedrungen war. Am 10ten April ſtand er demſelben gegenüber und drängte ihn nach Paſſau zurück.

Inzwiſchen erhielt Styrum neue Verſtärkungen aus dem fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſe. Villars beſchloß daher, dem Churfürſten Luft zu machen, und zog in dieſer Abſicht den General Tallard an ſich. Seine Angriffe auf die Linien zwiſchen Bühl und Stollhofen wurden jedoch durch den Prinzen von Baden zurückgewieſen. Nachdem Villars den General Tallard dieſem gegenübergelaſſen hatte, lagerte er am 27. April bei Offenburg; ſofort überwältigte er die einzelnen Poſten des Kinzigthales und marſchirte über Villingen, Donaueſchingen nach Tuttlingen, wo

er den 8. Mai mit 30000 Mann einem Corps von 4000 Baiern die Hand bot. Am 10. Mai vereinigten ſich der Churfürſt und Villars bei Riedlingen an der Donau.

Dem Prinzen von Baden war es nicht gelungen, dieſe Vereinigung zu vereiteln. Um wenigſtens die Folgen derſelben zu lähmen, brach er, nachdem er 15000 Mann unter dem General Thüngen in den Linien von Stollhofen zurückgelaſſen hatte, mit 16000 Mann gegen Stuttgardt auf, wo ſich Styrum über Heidenheim mit ihm vereinigte. An der Spitze von 36000 Mann bedrohte er jetzt die Staaten des Churfürſten mit einem Angriffe. Der Churfürſt, hiedurch beunruhigt, wollte ſich gegen ihn wenden; allein Villars, von größeren, ſtrategiſchen Conceptionen ausgehend, legte dem Churfürſten zwei Entwürfe zur Auswahl vor: entweder mit vereinten Kräften über Paſſau und Linz nach Wien vorzudringen, während Tallard dem Prinzen von Baden beobachtend gegenüber bliebe; oder durch Tyrol mit einem Theile von Vendôme's Heer ſich zu vereinigen, und ſofort in das Herz der Erbſtaaten einzudringen. Bei beiden Entwürfen ward hauptſächlich auf die Mitwirkung der ungariſchen Rebellen gezählt.

Der Churfürſt entſchied ſich für den erſtern; allein Hinderniſſe und die drohende Stellung des Prinzen von Baden lähmten die Ausführung, und machten ihn dem zweiten Plane geneigt.

Der Herzog von Burgund, der ein neues Heer von 38000 Mann am Rhein geſammelt hatte, ſollte die Stollhofer Linien überwältigen, und ſich hierauf entweder an den obern Neckar oder nach den Quellen der Donau dirigiren, und Vendôme 20000 Mann aus Italien nach Tyrol entſenden; mit dieſen vereinten Streitkräften, denen allerdings die Kaiſerlichen nicht gewachſen waren, ſollte alsdann gegen Wien vorgerückt werden.

Am 14. Juni rückte der Churfürſt mit 24000 Mann in Tyrol ein. Kuffſtein, Inſpruck, Scharnitz fielen in ſeine Gewalt und bis zum Brenner ſtreiften in der Mitte Juli's ſeine Vorpoſten, um Vendôme die Hand zu bieten, der ſich, wie wir geſehen haben, gegen das Gebiet von Trient in Marſch ſetzte. Allein die Verſtärkungen, welche Feldmarſchall Schlick erhielt, und der Aufſtand der Tyroler nöthigten den Churfürſten am 29ten Juli zum

Rückzuge nach Mittenwalde, wo er die Ankunft Vendôme's abzuwarten beschloß.

Gegen den Prinzen von Baden, der mit 40000 Mann an die Brenz rückte, bezog Villars das trefflich gewählte Lager zwischen Dillingen und Lauingen, aus welchem Ludwig von Baden ihn vergebens durch Manöver in Flanke und Rücken herauszulocken suchte. Bei einem dieser Seitenmanöver ward der unfähige General Styrum am 20. September durch Villars in dem Treffen bei Höchstädt mit beträchtlichem Verluste geschlagen.

Da sich Villars über den weitern Operationsplan mit dem Churfürsten von Baiern nicht verständigen konnte, führte er sein Heer über Memmingen auf Saulgau zurück und übergab dort das Commando desselben dem Marschall Marsin, der zu seinem Nachfolger ernannt war. Prinz Ludwig von Baden folgte den Franzosen bis an den Federsee. Der Churfürst beschloß den Feldzug mit der Einnahme von Augsburg (14. Dezember), und von Passau (11. Januar 1704), worauf er Winterquartiere bezog. Prinz Ludwig kantonirte zwischen dem Bodensee und dem Neckar.

Das zu Anfang Juni's bei Straßburg unter dem Herzog von Burgund und Tallard vereinigte französische Heer beschränkte sich in den zwei ersten Monaten auf die Zerstörung der Linien an der Motter. Am 7. September fiel Breisach nach dreiwöchentlicher Belagerung in die Hände desselben; im Oktober rückte es vor Landau. Der Prinz von Hessen, welcher aus Flandern dieser Festung zu Hülfe eilte, ward am 15. November am Speyerbache von Tallard geschlagen, worauf sich Landau am folgenden Tage den Franzosen ergab. Mit dem Falle dieser Festung endigte auch hier der Feldzug und die Truppen rückten in Winterquartiere.

Ueber die Kriegsereignisse dieses Jahrs in Italien und Deutschland äusserte sich Eugen in einem Schreiben an den holländischen Gesandten d. d. Wien 19. Dezember 1703 folgendermaßen:

„Ungeachtet in Italien und Deutschland die Operationen „dieser Campagne sehr schlecht gegangen sind, so zeigt der Kaiser

„in Erwägung der vielen Umstände und Unglücksfälle doch „hierüber seine vollkommene Zufriedenheit. Die aufrühreriſchen „Ereigniſſe in Ungarn, die Treuloſigkeit einiger deutſchen Für„ſten, der Mangel an vielen Haupterforderniſſen bei den Ar„meen, und vorzüglich die Theilung unſerer Macht: alles dieſes „zuſammengenommen ließ einen für uns noch weit bedenklichern „Ausgang der Sache erwarten. Gegen die Uebermacht der „Franzoſen hat Graf Starhemberg alles Mögliche gelei„ſtet. Sein Verluſt iſt in Hinſicht der Ueberlegenheit des „Feindes von keiner Bedeutung. Wir wollen hoffen, daß „uns für das künftige Jahr ebenſoviele Umſtände begünſtigen, „als uns in dem dießjährigen Feldzuge entgegen geſtanden „ſind.... Es ſtellen ſich durch den Beitritt Savoyens und „Portugals einige günſtige Ausſichten dar. Es ſteht aber dahin, „ob nicht ebenſoviele unſerer Freunde einer andern Convenienz „huldigen. Euer Excellenz darf ich es ohnehin nicht in Er„innerung bringen, daß Sie bei den Generalſtaaten Ihre „Arbeit für das gemeine Beſte verdoppeln; denn wie ich ver„nehme, zeigt man viel guten Willen, leiſtet aber wenig in „der That.“

Der Feldzug in den Niederlanden.

In den Niederlanden waren die Waffen der Verbündeten etwas glücklicher, doch geſchah auch hier nichts Entſcheidendes. Zwar eroberten die Preußen unter dem General Lottum Rheinbergen, und ſchritten ſofort zur Belagerung von Geldern. Eben ſo fiel Bonn nach zwölftägiger Belagerung den 15ten Mai in Marlborough's Hände, während der franzöſiſche Marſchall Villeroi zwecklos zwiſchen Tirlemont und Tongern hin- und herzog. Dagegen ward ein nach Eckeren vorgeſchobenes Corps der Verbündeten unter dem General Obdam am 30. Juni von den franzöſiſchen Generalen Boufflers und Bedmar geſchlagen, und erſt Marlborough's Ankunft in der Nähe von Antwerpen that hier den Fortſchritten der Franzoſen Einhalt. Zur Ausführung ſeiner

Hauptabsicht, der Eroberung von Antwerpen, fühlte er sich nicht stark genug, daher rückte er vor Huy und eroberte diesen festen Platz am 26. August nach achttägiger Belagerung.

Villeroi hielt sich allzugewissenhaft an den ihm von Ludwig XIV. ertheilten Befehl, auf diesem Kriegsschauplatze die Defensive zu beobachten, und so fiel auch Limburg am 27. September in Marlborough's Hände.

Zu Anfang Oktobers zog sich derselbe nach der Stellung von Tongern zurück; Villeroi nahm Stellung bei Diest hinter der Demmer. Hier beobachteten sich beide Heere, um jede Entsendung nach Deutschland zu verhindern, oder falls sie von einer Seite vorgenommen würde, ihr eine gleich starke nachrücken zu lassen. Ueber unbedeutenden Gefechten verfloß der Monat Oktober und zu Anfang des Novembers bezogen beide Heere Winterquartiere. Die Schuld, daß auf diesem Kriegsschauplatze nichts Wichtigeres geschah, fällt auf die unüberwindlichen Bedenklichkeiten der Generalstaaten und ihrer Feldabgeordneten, die Marlborough's strategisches Genie durch engherzige Rücksichten auf ihre Sicherheit in beengende Fesseln schlugen. Diese Bemerkung ist hauptsächlich gegen diejenigen neuern Schriftsteller des spanischen Erbfolgekriegs gerichtet, welche, wie Duvivier *), von den hier angedeuteten Schwierigkeiten gar keine Notiz nehmen, und in ihrer ungerechten einseitigen Kritik, aus Mangel an einem sorgfältigen Quellenstudium den großen englischen Feldherrn hinsichtlich seiner Operationen im Jahr 1703 neben einen Villeroi zu setzen wagen. Ganz anders würde jenes Autors Urtheil ausgefallen seyn, wenn er Coxe's Leben und Denkwürdigkeiten Marlborough's auch nur oberflächlich benützt hätte.

Der Krieg gegen die ungarischen Rebellen.

Durch den Karlowitzer Frieden war dem Kaiser zwar die ungetheilte Herrschaft über Ungarn gesichert, die Thronfolge festgesetzt,

*) Observations sur la guerre de la succession d'Espagne, par Duvivier. Ier Band. Seite 127 — 136.

der äußere Feind gedemüthigt, die Empörung gedämpft, aber das unglückliche Land keineswegs beruhigt. Die allgemeinen Klagen deſſelben betrafen die Verleihung von Aemtern und Würden, ſowie die Vergebung der Fiskalgüter an Ausländer, die Auferlegung größerer Steuern, die Verhandlung ungariſcher Reichsgegenſtände durch ausländiſche Gerichte; die Bedrückungen der kaiſerlichen Truppen; die Verweigerung der Rechtspflege; die verzögerte Ausfertigung der vom Hofe erlaſſenen Befehle, den Geiz der Steuereinnehmer, die Errichtung inländiſcher, aber nicht geſetzlicher Commiſſionen, endlich die Verachtung des ungariſchen Adels und der Nation. Auch in Betreff der verſprochenen Gewiſſensfreiheit ward den Proteſtanten nicht Wort gehalten. Alle dieſe Beſchwerden fanden jedoch ihren Brennpunkt erſt, nachdem der in Ungarn angeſehene und reich begüterte Fürſt Franz Rakoczy unpolitiſcher Weiſe plötzlich verhaftet, durch die Mithülfe des kaiſerlichen Hauptmanns Lehmann ſeiner Haft zu Neuſtadt entkommen und glücklich nach Polen entflohen war. Dort ſchloß ſich ihm der gleichfalls geflüchtete Graf Niclas Bercsenyi nebſt andern mißvergnügten Ungarn an. Von dem franzöſiſchen Geſandten durch große Verſprechungen aufgereizt entſprach Rakoczy dem dringenden Verlangen ſeiner Landsleute, und ſtellte ſich an die Spitze der Empörer, deren Zahl von Tag zu Tage wuchs. Dies geſchah im Frühling des Jahres 1703.

Vergebens warnte der Szathmarer Obergeſpann Karoly den kaiſerlichen General Nigrelli, der zu Kaſchau als Landeshauptmann von Ober-Ungarn reſidirte; vergebens begab ſich Karoly ſelbſt nach Wien und erſtattete dort Bericht von dem Ausbruche der Empörung. Die kaiſerlichen Miniſter ſchenkten ihm kein Gehör. Seine Rathſchläge wurden nicht befolgt; von den deutſchen Beamten vielfach gekränkt und beleidigt, verließ er Wien, und gieng bald darauf aus Rache zu Rakoczy über.

Um dieſe Zeit war Ungarn ſo ſehr von Truppen entblößt, daß ſich nur das einzige Regiment Montecuculi zu Debreczin befand. Aus Siebenbürgen wollte man Anfangs die Truppen unter Rabutin nicht zurückziehen, um die türkiſche Grenze nicht zu entblößen, und ſo ſtand nach und nach ganz Ober-Ungarn auf und reihte ſich unter Rakoczy's Fahnen. Nur die feſten Plätze blie-

ben in des Kaisers Gewalt, das offene Land erklärte sich gegen ihn. Beide Partheien raubten und plünderten, so daß, nach Mailath's Ausspruch, von dem, was in einem Jahre verwüstet wurde, die Abgaben auf 50 Jahre hätten bezahlt werden können. Die Festungen Neutra, Trentschin, Arva, Likava, Murany waren umlagert, die ganze Insel Schütt erklärte sich für Rakoczy, und die ungarischen Rebellen streiften bis Mähren.

Erst gegen Ende Oktobers traf General Schlick, aus Baiern zurückgerufen, mit einer kaiserlichen Heerabtheilung, der sich die Presburger und Neitraer Gespannschaften anschlossen, den Rebellen gegenüber ein, und schlug diese am 1. November bei Leva, wodurch Leva, Karpfen, Schemnitz, Kremnitz, Alt- und Neusohl befreit wurden. Aber seine weiteren Operationen zeugten weder von Talent noch von Energie, und noch im Laufe des Novembers mußte er sich, der Uebermacht weichend, gegen Trentschin zurückziehen.

In welcher Verlegenheit sich Eugen zu jener Zeit befand, geht aus folgendem Schreiben d. d. Wien den 12. Nov. 1703 an den Grafen Palffy hervor:

„Die außerordentlichen Anstalten, die man jetzt gegen „die Malcontenten in Ungarn zu treffen hat, geben mir viel „zu denken und zu schaffen. Während die Camisarden den „Franzosen im vorigen Jahr eine Diversion zur Theilung „ihrer Truppen machten, suchten die Franzosen uns in die„sem Jahr in Ungarn zu beschäftigen, und ich bin mit Euer „Excellenz der Meinung, daß nicht Rakoczy uns diese Re„bellion gleichsam im Rücken veranstaltet, sondern daß auch „ein guter Theil den Ausbruch des ungarischen Rebellenkriegs „hierorts zu befördern sucht. Da aber die Macht nunmehr „entscheiden muß, so bleibt nichts übrig, als diesen Rebellen „mit Ernst auf den Leib zu gehen, um ihnen dadurch die „Hoffnung auf fremden Anhang zu vereiteln. Die Ankunft „der dänischen Truppen freut mich sehr; es wird auch ein „beträchtliches Corps Preußen bald auf unserer Grenze ein„treffen. Ich werde mich alsdann selbst nach Presburg be„geben, um die Operationen zu leiten. Der Prinz von „Baden ist ganz Ihrer Meinung, die Malcontenten bestän-

„dig an dem Centrum ihrer Stärke anzugreifen. Ich bin „selbst mit Ihrem Plane einverstanden, wenn General Mon„tecuculi nur seine so glücklichen Operationen durch eine „Verstärkung aus Siebenbürgen hätte unterstützen können.— „Die Umstände erforden jetzt, Presburg durch ein starkes „Observations-Corps zu decken, wozu General Heister „durch seine forcirten Märsche viel beigetragen hat. Der „englische und holländische Gesandte haben sich viel Mühe „gegeben, die Malcontenten zu einem Vergleiche zu bringen. „Auch der Erzbischof von Collocza schien sich für diese Ab„sicht nachdrücklich zu verwenden. Daß ich auch meines Orts „alles Mögliche gethan, können Sie überzeugt seyn; allein, „so lange die Malcontenten noch eine Hoffnung haben, auf den „Anhang mehrerer ihrer Brüder zu rechnen, und so lange sie „sehen, daß ihnen nicht alle Wege zu neuen Operationen ge„sperrt werden können, nützen alle Vermittlungen nichts. Den „nächsten Monat gehe ich selbst wieder nach Ungarn, um an „der Löschung des Brandes, soviel meine Kräfte es vermögen, „Hand anzulegen. Gott gebe, daß ich mir solche nicht selbst „verbrenne."

Eugen begab sich zu Ende des Jahres nach Presburg und traf für die Sicherheit des Landes auf dem rechten Donau-Ufer, wo der Aufstand noch nicht ausgebrochen war, die zweckmäßigsten Anstalten. Die Reichskrone mit den Reichskleinodien ließ er der größern Sicherheit wegen nach Wien bringen Auf seinen Antrag übertrug der Kaiser dem redlichen Erzbischof von Colocza das Vermittlungsgeschäft, das jedoch zu keinem befriedigenden Resultat führte.

Sowohl die Unterhandlungen, als die Feindseligkeiten dauerten auch zu Anfang des nächsten Jahres (1704) fort. General Heister, ein Mann von Kriegserfahrung und unerbittlicher Strenge, führte den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen, die jedoch nie in hinreichender Stärke auf diesem Kriegsschauplatze auftraten. Das Glück begünstigte die Rebellen so sehr, daß sie am 31. Januar Fünfkirchen eroberten und bis Kanischa streiften. Am Ostertage, (23. März) verbreiteten sie Schrecken bis in die Vorstädte Wiens. Den besten Aufschluß hierüber geben nachstehende Schreiben Eugen's:

1) An den General Heister den 14. Januar 1704.

„Die ungarischen Rebellen scheinen ihre Unternehmungen „nicht ganz unklug berechnet zu haben. Um uns mit Nach„druck zu beschäftigen, theilen sie sich in viele Corps. Dieß „hindert uns, ihnen ein Haupttreffen zu liefern. Sie sind „bisher insgemein dort schwach, wo sie unsere Schwäche „wissen, und sehr stark, wo sie unserer Seits böse Absichten „vermuthen. — Es scheint jetzt nöthig zu seyn, ihnen zu „zeigen, daß wir ganz allein uns bestreben, Unteröstereich „zu decken, und unter dieser Voraussetzung den Generalen „Herberstein und Palffy Verstärkungen zuzuschicken, wozu „ich das Erforderliche schon verfügt habe. — Man muß sie, „da man ihre treulosen Absichten kennt, selbst während der „Unterhandlung ohne Schonung niederwerfen; der Rebell „unterwirft sich ohnehin nur auf den Schein, um „in einem günstigen Augenblick desto stärker um „sich zu schlagen."

2) An den Prinzen Ludwig von Baden vom 17. Februar.

„Seit einigen Tagen Aufenthalts in Presburg, glaube ich „mich in der Lage eines westphälischen Friedensgesandten zu „befinden. Das traurige Bild des dreißigjährigen Krieges „schwebt mir immer vor Augen. Daß in der ganzen Sache „nichts zu Stande kommt, sehe ich aus der Carta magna „von Petitionen der Ungarn an den Kaiser. Ich habe sie „zum Bedenken übernommen, aber schon vor der Hand die „Fortsetzung der militärischen Operationen befohlen; denn ich „sehe zum Voraus, daß die Misvergnügten es auf eine Täu„schung abgesehen haben, um gegen uns, während man mit „der Ueberlegung ihrer Aussöhnungspunkte sich beschäftigt, „an einem oder dem andern Orte einen Streich auszu„führen."

3) An den Grafen von Palffy vom 23. Februar.

„Die nach meiner Ankunft zu Wien erhaltene Nachricht, „daß die ungarischen Rebellen die auf eine kurze Zeit aller„dings nur dem Schein nach eingestellten Feindseligkeiten wieder

„fortgesetzt haben, ist mir gar nicht unerwartet. Sie wollten „durch die ihrerseits gemachten Friedensvorschläge nur Zeit „gewinnen, um von den französischen Abgeordneten neue In„struktionen zu erhalten. Ich wünsche nur, daß General „Heister seine Unternehmungen rasch fortsetze, und sich durch „die, von der hierorts befindlichen, französischen Parthei gegen „ihn vorgebrachten Beschwerden nicht irre machen lasse. Der „Hof kennt die Quelle, aus der sie kommen. Man wird „ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; diese Beschuldi„gungen zielen nur dahin, die guten Generale zu entfernen „und den Rebellen dadurch Luft zu machen. Wie oft bin ich „nicht schon von meinen eigenen Dienstbrüdern beschuldigt „worden? Das Mißvergnügen der Feinde über das Be„nehmen eines guten Generals gereicht immer zu größerer „Beruhigung, als das Lob unserer falschen Freunde.“

Endlich

4) An den Fürsten Adam von Liechtenstein vom 12. Juni.

„Bei dem Auflaufe zu Wien, der sich am Ostertage durch „das falsche Gerücht eines Ueberfalls der ungarischen Mal„contenten ergab, habe ich mich durch die nachherige Ent„schlossenheit der Bürgerschaft von dem Geiste einer wahren „Fürsten- und Vaterlandsliebe neuerdings überzeugt. Es „war zu bewundern, mit welcher Schnelligkeit in wenig Tagen „neue bürgerliche Bataillone errichtet wurden. Wenn ein so „unbedeutendes Ereigniß im Stande ist, den Muth der Oester„reicher zu beleben, so getraute ich mir bei einem wichtigeren „Falle aus diesem biedern Volke in wenigen Wochen eine „Armee von 100,000 Mann aufzustellen. Klären mich E. D. „doch über den Umstand auf, warum zeigt man jetzt in Wien „wegen der Ungarn eine größere Furcht, als man vor den „Türken fast niemals hatte? Die Ungarn werden dem Mo„narchen ewig dankbar seyn, daß er sie von dem türkischen „Joche losgerissen. Mir scheint aber, man will diese tapfere „und gutherzige Nation auch aus einem übelgewählten Ehr„geize verdächtig machen.“

Der Bürgerkrieg dauerte in Ungarn bis zum Jahr 1711 fort, und endigte mit dem Abſchluſſe des Szathmarer Friedens am 30. April. Weder Leopold I., noch ſein Sohn und Nachfolger Joſeph I. erlebten denſelben; den weiſen und verſöhnenden Maßregeln des Letztern, auf welchen Eugen's Rathſchläge weſentlichen Einfluß hatten, muß die Beilegung der ungariſchen Unruhen zugeſchrieben werden. Wichtigere Ereigniſſe im Weſten riefen Eugen von dieſem Kriegsſchauplatze ab, auf dem er überhaupt in den Jahren 1703 und 1704 die kaiſerlichen Truppen nicht in Perſon befehligte, ſondern nur von Wien und Presburg aus die Operationen im Allgemeinen leitete. Die kaiſerlichen Generale Rabutin, Heiſter, Herbeville, Palffy, Starhemberg und Viard waren es hauptſächlich, welche die Ungarn durch eine Reihe von Niederlagen der Annahme des Szathmarer Friedens geneigt machten. Dieſer umfaßte in zehn Punkten eine allgemeine Amneſtie für alle Ungarn und Siebenbürger, die Rakoczy's Parthei ergriffen hatten, wofern ſie in gegebener Friſt ſich dem Kaiſer unterwarfen. Selbſt dem Fürſten Rakoczy wurde des Kaiſers Gnade, Verzeihung und Beſtätigung in ſeinen Gütern zugeſagt, wenn er in drei Wochen den Huldigungseid ſchwören wolle. Die Aufrechthaltung der ſiebenbürgiſchen und ungariſchen Rechte und Freiheiten wurde gleichfalls feierlich zugeſagt und die Löſung ſämmtlicher Beſchwerden auf dem nächſten Landtage verheißen.

Rakoczy beſchloß ſein Leben in freiwilliger Verbannung in der Türkei.

IIIte Reflexion

des Grafen von Bismark.

Das zehnte Kapitel enthält den Feldzug von 1701 in Italien, den Eugen von Roveredo aus mit dem Uebergang über die tridentiniſchen Alpen und der Operation nach Verona, wobei neue Wege zu bahnen waren, um aus dem Gebirge in die Ebene zu kommen, eröffnete.

Dieſer Feldzug gereicht dem Prinzen ſehr zur Ehre, und iſt ein Beweis, was ein feſter Charakter durchzuſetzen vermag. Der Marſch durch die tridentiniſchen Gebirge iſt mit Hannibal's Alpenübergang verglichen worden, und die darüber vorhandenen Dokumente ſchildern die Schwierigkeiten, welche dabei zu überwinden waren, auch als ganz außerordentlich. Aber Eugen ſuchte gerne das Ungewöhnliche, wenn es zu dem Zwecke ſich herbeiließ, den Gegner zu erſtaunen, und mittlerweile einen mit Umſicht vorbereiteten Plan auszuführen. Uebrigens bewies dieſe Operation, gleich wie Hannibal's Uebergang über die Alpen, daß es für einen Feldherrn von Genie keine Schwierigkeiten, welche Naturhinderniſſe entgegenſtellen, giebt.

Eugen behauptete während dem ganzen Feldzuge die Ueberlegenheit über ſeinen Gegner, welche ihm die geniale Eröffnung dieſes Feldzuges gegeben hatte.

Der nachherige Uebergang über die Etſch iſt ſehr charakteriſtiſch, beſonders durch die Art, wie er ſeinen erfahrenen und gewandten Gegner zu täuſchen wußte.

In Betreff der Reiterei, ſo war ihre Verwendung den Umſtänden angemeſſen. Und wo das untermiſchte und ſehr beengte Terrain den Gebrauch der Reiterei in großen Maſſen nicht erlaubte, ließ Eugen z. B. ganze Dragoner-Regimenter abſitzen, und verwendete ſie mit großem Erfolge zu Fuß.

Diejenigen, welche die doppelte Fechtart der Dragoner, je nach Umständen und nach Verhältniß des Terrains, nicht anerkennen wollen, finden in diesem Feldzuge Documente und Thatsachen, welche in dem Prozeß verbal dieser Angelegenheit als rechtsgültige Beweismittel gegen sie auftreten; es sind historische Facta, welche vor dem Richterstuhl ihr Gewicht behalten, was auch theoretische Meinung dagegen vorbringen mag.

Das Talent, welches Eugen in diesem Feldzuge entwickelte, und die Kunst, womit er von den Fehlern seines Gegners Vortheil zog, sicherten ihm eine volle Anerkennung. Besonders verdient die Sicherheit herausgehoben zu werden, womit er auf jene Fehler seines Gegners rechnete, und die Umstände, unter denen sich derselbe befand, richtig auffaßte.

Die Darstellung der Lage von Europa im eilften Kapitel giebt eine Uebersicht der politischen Verhältnisse zu Anfang des Jahrs 1702, welcher der Leser mit Interesse gefolgt seyn wird.

Das Studium der Operationen Eugen's in diesem Feldzug ist sehr lehrreich. Allerdings scheint es nicht schwer, die Initiative gegen einen Marschall Villeroi, den wir als einen mittelmäßigen Feldherrn kennen gelernt haben, zu behaupten — allein gegen Vendôme war es weniger leicht im Vortheil zu bleiben. Und dennoch gelang es Eugen, diese Ueberlegenheit beizubehalten, nachdem der talentvolle Vendôme, Villeroi im Commando gefolgt war. Eugen hatte seinem Gegner, dessen Armee 53,000 Mann stark war, nur 23,400 Mann entgegen zu stellen. Ein gewöhnlicher General hätte sich mit einem solchen numerischen Verhältniß der Minderzahl auf der Defensive gehalten, und sich aus Italien wegdrängen lassen. Eugen operirte dagegen stets offensiv, und blieb auf diese Weise im Besitz der Initiative, welche dem Gegner das Gesetz giebt. Hierin liegt eine große Lehre, und deshalb auch hat Napoleon die Feldzüge dieses berühmten Felderrn dem Studium aller Zeiten empfohlen.

Die Erzählung des Ueberfalls von Cremona spricht lebhaft an, und ist ein Beispiel für die Einleitung und Ausführung solcher Expeditionen; das unerwartete Resultat dieses Ueberfalls erhöht nur das Lehrreiche, welches darin gefunden werden kann.

Nachdem Vendôme den Befehl über das französische Heer

übernommen hatte, entstand zwischen beiden Gegnern auf diesem Kriegsschauplatz ein Kampf um die Oberherrschaft, in welchem Eugen Herrscher blieb. Die Einfachheit seiner Manöver verdient bemerkt zu werden; denn gerade in ihrer Simplicität liegt ihre Richtigkeit, wenn gleich die Schwierigkeit sie anzuwenden dadurch sich mehrte. Eugen suchte bei diesen Manövern sich immer in einem Centrum zu halten, wobei die Armee viel Ruhe gewann, und verwies seinen Gegner auf die Peripherie, wobei mehr Bewegung war. Dadurch eben, daß Eugen auf der innern Operationslinie blieb, verwickelte er sich nie in künstliche Bewegungen, worin sich kleine Geister so gerne gefallen.

Vor Allem aber verdient die Maxime des Prinzen Eugen Anerkennung, sich selbst, als der Schwächere, nicht angreifen zu lassen, sondern wie z. B. bei Luzzara, sobald seine Lage bedenklich wurde, Vendôme entschlossen entgegen zu rücken! Dieser erwartete eine solche Kühnheit auch so wenig, daß er die kaiserliche Armee noch weit entfernt glaubte, als er sie zu einer Tageszeit in Schlachtordnung vor sich entdeckte, wo er nach einem Tagmarsche eben das Lager beziehen wollte. Es war fünf Uhr Abends. Eugen griff, als er sich entdeckt sah, sogleich an, und gewann dadurch den Vortheil, daß die Franzosen von ihrer numerischen Ueberlegenheit keinen großen Nutzen ziehen konnten. Diese Schlacht erstaunte seinen Gegner, welcher darauf gegen zwei Monate unthätig stehen blieb, und endlich, ohne etwas Weiteres zu unternehmen, in die Winterquartiere abrückte. Eugen blieb Vendôme gegenüber immer schlagfertig gelagert, und imponirte diesem durch Kühnheit. Ein solches Benehmen zeugt zugleich von Genialität und Energie. Den Operationen dieses merkwürdigen Feldzuges folgen, heißt Studien im Gebiete der Kriegskunst und der Kriegführung machen.

Die Anwesenheit Königs Philipp V. von Spanien bei der Armee des Herzogs von Vendôme liefert einen Beitrag, wie die Gegenwart eines Monarchen, der nicht selbst Feldherr ist, den Operationen keinen Nutzen bringt; seine Abreise gab Vendôme die Freiheit seiner Bewegungen zurück. Indessen hielt ein strenger Winter beide Armeen in ihren Quartieren fest, und gestattete Eugen dem Befehl des Kaisers, nach Wien zu kommen, Folge zu geben. Hier ernannte ihn der Kaiser zum Präsidenten des Hof-

kriegsrathes, und übergab damit die Leitung des ganzen Kriegswesens in seine Hände.

Wie er diese Aufgabe löſete, berichtet uns das zwölfte Kapitel, In dieſer wichtigen Funktion entwickelte er eben ſo große Eigenſchaften in der Adminiſtration und in der Politik, wie in der Ausarbeitung ſtrategiſcher Kriegsoperationen für die verſchiedenen Kriegsſchauplätze.

Seine Unterhandlung, um den unbeſtändigen Herzog Victor Amadäus von Savoyen aus dem franzöſiſchen Bündniſſe wieder für die Sache des Kaiſers zu gewinnen, und dadurch in Italien ein günſtiges Verhältniß wieder herzuſtellen, hatte Erfolg. Victor Amadäus ſpielte bei der franzöſiſchen Armee keine beſondere Rolle, und ſeit Catinat den Befehl abgegeben, hielten deſſen Nachfolger, zuerſt Villeroi und nachher Vendôme, ihn in einer Lage, wo ſein Einfluß auf die Operationen wenig Gewicht hatte, welches ſeinem Ehrgeize nicht entſprach. Prinz Eugen, welcher den Herzog genau kannte, gewann ihn auf's Neue mit der Verſprechung von Länderzuwachs, durch Subſidien und Ertheilung eines hohen Commando's. Victor Amadäus, von Natur falſch und mißtrauiſch, ſchwankte immer zwiſchen Leopold I. und Ludwig XIV., um das Bündniß desjenigen anzunehmen, der am Meiſten bot. Eugen, welcher von ihm ſagte, daß er aus Geſchmack gerne zwei Rollen, die eines Freundes und Feindes zugleich ſpiele, und aus Hang zum Wankelmuth ſeinen eigenen Vortheil nicht erkenne, überbot das franzöſiſche Bündniß durch Zugeſtehung größerer Vortheile, und änderte durch dieſe Politik die Lage der kriegführenden Theile in Italien. Hierdurch wurde Vendôme in eine einſchüchternde Defenſive geworfen und der Feldzug von 1703 endete ohne beſondere Reſultate. — So leitete Eugen, auch abweſend von der Armee, ihre Operationen. Mit gleicher Thätigkeit war er bemüht, für die Armee in den Erbſtaaten und am Rhein zu ſorgen, und ſeine großen Eigenſchaften gewannen zum Heil der Monarchie einen immer größern Wirkungskreis.

G. v. B.

Viertes Buch.

Dreizehntes Kapitel.

Der Feldzug 1704 in Deutschland.

Operationsplan der Franzoſen. — Oeſterreichs bedrängte Lage. — Marlborough's und Eugen's Plan zur Rettung Deutſchlands. — Marlborough's kühner Marſch aus den Niederlanden an die Donau. — Tallard führt dem franzöſiſch-baier'ſchen Heere durch den Schwarzwald Verſtärkungen zu. — Ludwig von Baden verſäumt die günſtige Gelegenheit, über die Feinde herzufallen. — Eugen's Zuſammenkunft mit Marlborough zu Mundelsheim. — Vereinigung des engliſch-holländiſchen und des kaiſerlichen Heeres bei Luitzhauſen. — Der Churfürſt bezieht ein Lager zwiſchen Lauingen und Dillingen. — Treffen auf dem Schellenberge am 2. Juli. — Marlborough's Marſch über die Donau und den Lech nach Friedberg. — Tallard durchzieht zum zweitenmal den Schwarzwald und vereinigt ſich mit dem Churfürſten bei Augsburg. — Eugen bricht aus den Stollhofer Linien auf und zieht in Eilmärſchen nach der Ebene von Höchſtädt. — Ludwig von Baden geht zur Belagerung von Ingolſtadt ab. — Marlborough vereinigt ſich bei Donauwerth mit Eugen. — Beide Feldherrn beſchließen, dem feindlichen Heere eine Schlacht zu liefern.

(Ueberſichts-Karte Nro. II.)

Ludwig XIV., dem das Glück im Laufe des Feldzuges 1703 ſo ziemlich treu geblieben war, beſchloß, denſelben Feldzugsplan auch in dieſem Jahre mit Nachdruck zu verfolgen.

In Flandern ſollten Villeroi und Bedmar ſich auf die Vertheidigung ihrer verſchanzten Linien beſchränken, und den Feind auf dieſer Seite von jeder größeren Unternehmung abhalten.

An der Mosel ſtand General Coigny mit einem Corps von 10000 Mann zur Deckung der franzöſiſchen Grenze.

Am Rhein hatte Tallard den dreifachen Auftrag, die Linien von Stollhofen zu beobachten, das Elſaß zu decken und die Verbindung mit Baiern zu eröffnen.

Marſchall Marſin und der Churfürſt von Baiern ſollten durch Mannſchaft und Kriegsmittel unterſtützt werden, um den Krieg mit Nachdruck gegen den Kaiſer fortzuſetzen.

Vendôme endlich hatte Befehl, den Herzog von Savoyen zu züchtigen und die Kaiſerlichen aus Italien zu vertreiben.

Dieß war im Allgemeinen der Operationsplan der Franzoſen für den bevorſtehenden Feldzug. Mit Ungeduld ſah Ludwig XIV. der für Truppenbewegungen günſtigen Jahreszeit entgegen, in der Ueberzeugung, daß ein einziger Feldzug den Kaiſer auf immer demüthigen und das Bündniß zertrümmern werde, das geſchloſſen war, um Frankreichs Herrſchgier eine Grenze zu ſetzen.

Für Deutſchland brach das Jahr 1704 unter düſtern Vorzeichen an. In Ungarn war die Gährung zur wilden Empörung herangereift. Im Weſten hatte der Churfürſt von Baiern den ganzen Lauf der Donau von ihren Quellen bis zur Grenze Oeſterreichs in ſeiner Gewalt. Mit der franzöſiſchen Armee am Rhein, die ſich der feſten Plätze Landau und Alt-Breiſach bemächtigt hatte, unterhielt er ſeine Verbindung; gegen Oſten war er im Begriffe, den ungariſchen Rebellen die Hand zu bieten, während er zugleich mit Hülfe der Franzoſen die Fürſten des deutſchen Reiches einſchüchterte, und nur die ihm zugeſagten franzöſiſchen Verſtärkungen abzuwarten beſchloß, um ſofort unaufhaltſam gegen Wien's Mauern vorzudringen.

Oeſterreich befand ſich am Rande des Abgrundes, am Vorabende eines Schlages, der ſein Schickſal auf immer entſcheiden ſollte. Zwar mangelte es nicht an hochherzigen Anſtrengungen zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Hauptſtadt; allein das Land war ausgeſogen, der Staatsſchatz erſchöpft. Es fehlte an Zeit und Mitteln, die Weſtgrenze durch Zuſammenziehung eines Heeres ſicher zu ſtellen. Während man dem Churfürſten von Baiern mit Mühe 20000 Mann entgegen werfen konnte, war das nicht viel ſtärkere Reichsheer unter dem Prinzen Ludwig von Baden

hinter den ausgedehnten Linien zwiſchen Stollhofen und Bühl eben ſo unvermögend, dieſe nach den damaligen Begriffen wichtige Schutzwehr des deutſchen Reichs gegen einen ernſthaften Angriff zu behaupten. Die Engpäſſe des Schwarzwaldes, durch unregelmäßige Erdaufwürfe geſperrt, waren beinahe ausſchließlich dem Landſturm zur Vertheidigung anvertraut; hinter dieſen ſtanden zur Unterſtützung die kaiſerlichen Generale von Styrum und von Thüngen mit einigen Kaiſerlichen und Reichstruppen entlang der ausgedehnten Linie von Radolphzell über Stockach bis Mühlheim an der Donau. Ein zweites Corps von 12 Bataillonen lagerte zur Deckung des Herzogthums Würtemberg bei Rothweil und Villingen. Schwache heſſiſche und preußiſche Poſten beobachteten den Rhein von Philippsburg abwärts.

Den Plan zur Rettung Deutſchlands aus dieſer gefahrvollen Lage faßten zwei Männer, die größten ihres Jahrhunderts, Marlborough und Eugen, und es ſcheint, daß der Anſtoß hiezu von letzterem ausgieng *). Dieſer beiden Feldherrn kühner Entwurf gieng dahin: Marlborough ſolle die Deckung von Holland und Flandern für einige Zeit dem holländiſchen Heere anvertrauen, und ohne ſich um eine Kette von Feſtungen und die zahlreichen feindlichen Truppen im Rücken zu bekümmern, alle verwendbaren Truppen conzentriren, und damit nach demjenigen Kriegsſchauplatze ziehen, wo der Andrang der Gefahr mit jedem Tage höher anwuchs.

Dieſer weitgreifende Plan ſtieß auf unermeßliche Schwierigkeiten. Vor Allem mußte die Aufmerkſamkeit eines wachſamen Feindes hintergangen werden, weil jede kräftige Anſtrengung deſſelben das große Unternehmen im Beginne zu vereiteln drohte. Ferner mußte von dem in ſich uneinigen britiſchen Cabinete die gemeinſame Zuſtimmung zu einem Plane gewiſſermaßen erſchlichen werden, deſſen Wagniß offen vor Augen, deſſen Nutzen aber in ungewiſſer Ferne lag. Endlich war von Seiten der Holländer mächtige Einſprache zu erwarten, da man dieſes ängſtliche Volk, den beſtehen-

*) Dieß läßt ſich mit ziemlicher Gewißheit aus einem Schreiben Eugen's an Marlborough folgern, welches in dem Werke: Vitae Campeggiamente di Francesco Eugenio di Savoya, Seite 66. enthalten iſt.

den Verträgen zuwider, seinen eigenen Kräften überlassen mußte, und dasselbe gewiß nicht mit Ruhe den größten Theil jenes Heeres, von dem es bisher Schutz gefunden hatte, zu einer zweifelhaften, entfernten, vielleicht unglücklichen Unternehmung abziehen sehen würde. Allein Marlborough, eben so groß als Diplomat, wie als Feldherr, brachte den Plan mit bewundernswerther Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Verschwiegenheit zur Reife. Zuvörderst kam er durch geheimen Briefwechsel mit Eugen hinsichtlich der nothwendigen Hauptgrundzüge und Einleitungen überein; sofort vermochte er das britische Ministerium, die Königin und das Parlament zur Bewilligung der Geldmittel, ohne jedoch diesen sein wahres Geheimniß zu enthüllen, weil dadurch die Ausführung gefährdet worden wäre. Die größten Schwierigkeiten fand er bei den Holländern; doch auch diese überwand seine persönliche Anwesenheit im Haag mit Hülfe seines Freundes, des Großpensionärs Heinsius. Nach lebhaftem Widerspruche gaben die Generalstaaten ihre Zustimmung dazu, daß Marlborough mit den Briten und einem Theile der Hülfstruppen an der Mosel sich einen neuen Kriegsschauplatz eröffnen und General Duverkerk mit den Holländern und dem Reste der Hülfstruppen bis zu Marlborough's Rückkehr blos vertheidigungsweise operiren sollte. Seinen wahren Plan durfte er den Generalstaaten nicht eröffnen, ohne einer gänzlich abschlägigen Antwort gewiß zu seyn.

Marlborough vermochte während seines Aufenthalts im Haag die Generalstaaten noch ferner zu einer Unterstützung von 200000 Kronen für den Prinzen Ludwig von Baden, damit dieser länger das Feld zu halten vermochte, und zu einem gleichen Beitrage für den schwäbischen Kreis, in dessen Land der Kriegsschauplatz durch ihn verlegt werden sollte. Eingedenk, daß das Gelingen seines Planes nur von der Ueberraschung, folglich von der Bewahrung des Geheimnisses abhänge, sprach Marlborough sowohl in Holland, als in England nur von seinen Anschlägen an der Mosel; selbst seine Monarchin, die Königin Anna, war nur in einen Theil des Geheimnisses eingeweiht. Nur Eugen, dessen große Eigenschaften Marlborough frühzeitig erkannt hatte, wußte den gemeinsam entworfenen Operationsplan in seinem ganzen Umfange, und bereitete mit rastloser Thätigkeit dessen Ausführung vor.

Wie ſchwer das Gewicht dieſer ganzen Unternehmung auf Marlborough laſtete, geht aus einem Schreiben deſſelben an ſeinen Schwiegerſohn, den Lord-Schatzmeiſter Godolphin, Haag den 1. Mai hervor, wo er, im Begriffe, mit den engherzigen Vertretern der Generalſtaaten zu brechen, unter andern ſagt:

„Weil ich in dieſer Sache blos abwäge, was am Er„ſprießlichſten für der Königin Dienſt und das Staatswohl „iſt, ſo zweifle ich keineswegs, daß Ihre Majeſtät mein Ver„fahren gut heißen wird; denn ich kann mir nicht ver„hehlen, daß ich ungeheuer viel auf mich nehme. „Allein wie ich anders handle, ſo iſt es um das „deutſche Reich geſchehen, folglich um den ganzen „Staatenbund.“

Daß auch Eugen mit den Vorarbeiten nicht ſäumte, beweist folgendes Schreiben an Marlborugh aus Wien den 13. Mai 1704:

„Euer Durchlaucht wundern ſich, daß ich meine Dispo„ſitionen in dieſem Jahre ſchon ſo frühzeitig in Ordnung habe; „ich habe dießmal das Glück gehabt, in doppelter Perſon „handeln zu können. Ich ſorgte als Kriegspräſident den gan„zen Winter hindurch, daß der Feldmarſchall Eugen im „Frühjahr alle ſeine Bedürfniſſe in Ordnung habe. Euer „Durchlaucht wiſſen, daß man in Wien gerne lange ſchläft. „Ich ließ alſo nach dem Beiſpiel der Franzoſen alle meine „Dispoſitionen Nachts entwerfen, um ſie bei Tage, wenn „meine vielen Herren ausgeſchlafen haben, raſcher vollziehen „zu laſſen. Da jeder Morgen etwas Neues brachte, ſo ge„rieth ihre alte ſpaniſche Unthätigkeit ſo ſehr in Verlegenheit, „daß ſie mich ſelbſt erſuchten, auch die Vollziehung meiner „Anordnungen über mich zu nehmen — eben das, was ich „ſchon längſt wünſchte, daß es geſchehen ſollte ꝛc.“

In der Mitte Mai's hatte Marlborough ſeine Anſtalten getroffen, und die verſchiedenen Colonnen befanden ſich in vollem Marſche nach den ihnen bezeichneten Punkten. Am 18. Mai ſtanden 57 Bataillone und 92 Schwadronen, meiſt Holländer und Briten, in einem Lager bei Bedburg an der Erft vereinigt. Zu dieſer Armee ſollten im Verfolge des weitern Marſches heſſiſche,

lünneburgiſche und preußiſche Truppen, nebſt 12 bei Rothweil aufgeſtellten holländiſchen Bataillonen ſtoßen *).

Am 20. Mai lagerte Marlborough bei Kerpen. Hier traf ein Eilbote des Generals Ouverkerk ein, mit der dringenden Bitte, zu halten, weil Villeroi mit 36 Bataillonen und 45 Schwadronen aus ſeinen Linien hervorgebrochen ſey, und Huy bedrohe. Gleichzeitig trafen auch Berichte des Prinzen Ludwig von Baden über die Bewegung des Marſchalls Tallard ein, der, zwiſchen Germersheim und Hüningen ſtehend, Anſtalten zu einem Rheinübergange treffe, weshalb es nöthig ſey, die Truppen in den Linien von Stollhofen zu verſtärken.

Alle dieſe Bewegungen des Feindes vermochten jedoch Marlborough nicht, von dem einmal gefaßten Plane abzugehen. Zur Beruhigung Ouverkerk's hielt er einen Tag an, indem er dieſem vorſtellte, daß Villeroi, geſchwächt durch Entſendungen an den Rhein, nichts Ernſthaftes unternehmen könne. Um den Prinzen von Baden zufrieden zu ſtellen, entſendete er einige Truppen unter den Generalen Hompeſch und Bülow, meiſt Heſſen und Holländer, in der Richtung auf Philippsburg, jedoch mit dem geheimen Befehle, nur bis auf eine gewiſſe Entfernung von den übrigen Colonnen abzuweichen.

Am 21. Mai marſchirte Marlborough nach Kalseken und von da über Mekenheim nach Sinzig, wo er am 23. Mai eintraf.

Hier erfuhr er, daß Tallard den Auftrag ſeines Königs glücklich vollführt habe, dem Marſchall Marſin und dem Churfürſten von Baiern beträchtliche Verſtärkungen an Truppen und Kriegsbedürfniſſen an Freiburg vorüber, durch die Engpäſſe des Schwarzwaldes zuzuführen, daß Tallard ſofort wieder in ſeine anfängliche Stellung unweit Straßburg zurückgekehrt ſey; endlich daß Villeroi mit dem Kern ſeines Heeres ſich gegen die Moſel bewege. Dieſe Nachrichten beſtärkten Marlborough in ſeinem Entſchluſſe, den Marſch an die Donau zu beſchleunigen; zugleich aber erſuchte er, da die Bewahrung des Geheimniſſes vor den

*) Marlborough's kühner Zug iſt am Klarſten beſchrieben in Coxe ꝛc., weßhalb wir dieſem Werke hier vorzugsweiſe folgen.

Generalſtaaten weder länger nöthig, noch möglich war, dieſe dringend um Nachſchub an Streitkräften.

Am 26. Mai führte Marlborough ſein Heer bei Coblenz über die Moſel und den Rhein. Das Geſchütz und das Gepäcke ließ er zu Schiffe bis Mainz den Strom heraufſchaffen. Am 29. Mai traf das verbündete Heer zu Caſſel, Mainz gegenüber ein; hier gönnte Marlborough demſelben den erſten Raſttag. Die nähern Umſtände über Tallard's gelungenen Zug, und wie wenig ihm von den kaiſerlichen Generalen Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden waren, und durch dieſe die Gelegenheit, den Feind nach der Vereinigung zu ſchlagen, verſäumt wurde, alles dies vermochte kaum die freudige Nachricht aufzuwägen, daß mit Bewilligung der Generalſtaaten ſein Heer durch zwanzig Schwadronen und acht Bataillone in ihrem Solde ſtehender Dänen verſtärkt werden ſollte.

Es iſt hier der Ort, der Operationen Tallard's, Marſin's und des Churfürſten zu Anfang des Feldzuges näher zu erwähnen.

Sobald Tallard von den beiden letztern die Zuſicherung erhalten hatte, daß ſie ihm bis zu den Quellen der Donau entgegen kommen und daſelbſt ſpäteſtens am 23ten Mai eintreffen wollten, traf er ungeſäumt ſeine Anordnungen, welche von größter Umſicht zeugten.

In Folge der von ihm gegebenen Befehle rückte General Laubannie mit 8 Bataillonen und 8 Schwadronen am 9. Mai aus Landau, ging bei Hagenbach auf das rechte Rheinufer über, bedrohte von hier aus am 12. und 13. Mai die Stollhofer Linien im Rücken und hielt die dort aufgeſtellten Truppen der Verbündeten in denſelben feſt. Am 14. Mai ging er wieder auf das linke Ufer zurück, und ſendete den General Imecourt mit 6 Bataillonen und 8 Schwadronen nach Druſenheim mit dem Auftrage, den Prinzen von Baden in den Stollhofer Linien genau zu beobachten, und bei einer etwaigen Bewegung deſſelben nach dem Breisgau, in angeſtrengten Märſchen über die Brücke von Alt-Breiſach ſich im Rücken des einſtweilen über den Schwarzwald gezogenen Marſchalls Tallard aufzuſtellen.

Die zu Marſin's Heer beſtimmten Rekruten, beſtehend in 17 Marſch-Bataillonen und 24 Schwadronen ſammelten ſich bei Neuenburg, Altbreiſach und an andern Uebergangspunkten, beſonders aber bei Hüningen, um die Aufmerkſamkeit der Verbündeten nach den dortigen Debouchéen zu lenken.

Am 12. Mai ſollte der Aufbruch aller zum franzöſiſch-baier'ſchen Heere beſtimmten Truppen und Zufuhren in der Richtung von Aufhauſen und St. Georgen, unweit Freiburg, beginnen. General Courtebonne war befehligt, die aus 4000 Fuhrwerken beſtehende Wagencolonne mit 5 Bataillonen und 10 Schwadronen zu decken.

Um keine Vorſichtsmaßregel im Rücken zu verſäumen, mußte die verſtärkte Beſatzung von Thionville das Gebiet von Metz fleißig durchſtreifen; die Freicompagnien wurden auf die Inſel Neuburg (bei Lauterburg), nach Druſenheim, Hagenbach, Selz, Germersheim, Speier, Marienthal, Neuſtadt an der Hardt, Falkenberg, Weißenburg, Wörth, Savern, Hornbach und Bliescaſtell vertheilt. Alle dieſe Anordnungen wurden mit größter Pünktlichkeit ausgeführt.

Seiner Zuſage gemäß, war der Churfürſt mit dem Marſchall Marſin an der Spitze von 30,000 Mann am 1. Mai von Augsburg aufgebrochen und am 4ten zu Wiblingen an der Iller eingetroffen. Dort theilte ſich das Heer in zwei Colonnen; die eine unter dem baier'ſchen Feldmarſchall Arco zog über Donaurieden, Laupheim, Munderkingen auf der beſſern Straße; die andere bewegte ſich über Rißtiſſen und Berg auf dem rechten Donau-Ufer.

Am 10. Mai in der Nähe von Möskirch angelangt, machte ſich das franzöſiſch-baier'ſche Heer auf ein ernſthaftes Gefecht gefaßt. Allein der kaiſerliche General Thüngen hatte für klüger erachtet, die vom Bodenſee bis an die Donau zerſtreuten Poſten zu ſammeln, und dieſelben über die Donau nach Rothweil zu führen. In dieſe Stellung zog ſich Feldmarſchall Styrum von Nördlingen her, zur Deckung des treuverbündeten Herzogthums Würtemberg, ferner der Herzog von Würtemberg mit holländiſchen und würtembergiſchen Truppen, endlich die brandenburgiſchen und fränkiſchen Kreiscontingente unter dem Markgrafen von Baireuth, ſo daß das hier vereinte Corps am 14. Mai eine Stärke von 30,000 Mann erreichte.

Als der Churfürſt die Straße von Möskirch offen fand, ſetzte er ſeinen Marſch über Donaueſchingen fort und bezog eine Stellung bei Hüfingen, den rechten Flügel an Donaueſchingen und die Brieg, den linken an Bräunlingen und die Brege gelehnt. Hier beſchloß er die Ankunft der franzöſiſchen Verſtärkungen abzuwarten, welche über Güntherſthal, Kappel und Kirchzarten im Anmarſche waren und, den ſtark verſchanzten Punkten ausweichend, theils durch das Himmelreich, theils über den Spitzendobel und den hohlen Graben heraufzogen.

Marſchall Tallard hatte die Höhen von Neuſtadt bereits am 19. Mai erreicht. Vier Tage lang machte er in dieſer Stellung Halt und deckte den Zug der Wagencolonne, welche ſich über Böhrenbach und Bregenbach nach dem Lager des Churfürſten bei Hüfingen dirigirte, worauf Tallard zur Beobachtung der Stollhofer Linien in das Rheinthal zurückkehrte.

Auf die Meldung von des Feindes Bewegungen im Rheinthale war der Prinz von Baden aus den Linien von Stollhofen nach dem Lager bei Rothweil abgereist. Der General Vibra mußte ihm mit 10 Bataillonen und einem Dragoner-Regimente durch das Murgthal über Freudenſtadt und Horb eiligſt folgen. Die Bedächtlichkeit des Prinzen von Baden rettete den Churfürſten aus einer höchſt mißlichen Lage. Bei ſeiner Ankunft zu Rothweil befahl er nämlich den Generalen Thüngen und Styrum mit dem Angriffe des Churfürſten bis zur Ankunft Vibra's zu warten. Dieſe Zögerung kam dem Feinde überaus zu ſtatten, der, nachdem er ſeine Verſtärkungen aus den Engpäſſen in die freie Gegend herausgebracht hatte, am 22. Mai eiligſt ſeine Stellung verließ, und ſich auf Engen zurückzog. Auch jetzt noch ſtand es dem Prinzen Ludwig frei, den Feinden, welche durch die vielen Fahrzeuge in ihrem Marſche aufgehalten wurden, mit ſeinen 35,000 Mann durch eine raſche Bewegung nach Stockach zuvorzukommen, und der franzöſiſch-baier'ſchen Armee dadurch den Rückzug abzuſchneiden. Allein Prinz Ludwig, dem es nicht ſowohl an Beurtheilung und Umſicht als an Entſchloſſenheit fehlte, beſchränkte ſich darauf, bei Tuttlingen die Donau zu paſſiren, und bis Liptingen vorzurücken. Von Hopetenzell aus beſchoß er die abziehenden Feinde, die ſofort über Pfullendorf und Saulgau ohne andern Verluſt, als den die angeſtreng-

ten Märſche bei der ungeübten Mannſchaft nach ſich zogen, entkamen. Eine Seitenbewegung des Prinzen über Möskirch nach Krauchenwies war ohne Folgen, daher bezog er am 27. Mai eine Stellung bei Neufra, unweit Riedlingen, und einige Tage ſpäter bei Munderkingen und zog ſein bei Schemberg zurückgebliebenes Gepäcke hierher.

Das franzöſiſch-baierſche Heer lagerte am 27. Mai bei Saulgau, am 28ten bei Oggelshauſen, am 29ten bei Laupheim, am 30ten bei Ulm. Am 4. Juni ſtand daſſelbe bei Oberelchingen auf dem linken Donau-Ufer, und von hier aus berichtete Marſin an den Kriegsminiſter Chamillard nach Paris: „Die Ergänzungsmannſchaft ſcheine mehr den Spitälern, als dem Heere zugeführt; für letzteres ſeyen eigentlich blos die friſchen Pferde und die Kleidungsſtücke ein Gewinn.“

Während dieſer Ereigniſſe im Schwarzwalde und an der obern Donau ſetzte der Herzog von Marlborough ſeinen Marſch von Mainz an den Neckar fort; am 3. Juni langte er zu Ladenburg an. Die feindlichen Generale folgten ſeiner Bewegung mit geſpannter Erwartung. Der Churfürſt von Baiern, ſtatt ſich gegen die öſterreichiſche Grenze zu wenden, verweilte bei Ulm auf beiden Ufern der Donau. Die franzöſiſchen Generale an der Maas, an der Moſel und im Elſaße wußten eigentlich nicht, wohin ſie ſich wenden ſollten. Marlborough's Ankunft zu Coblenz ſchien Anfangs auf Angriffsoperationen an der Moſel zu deuten, ſeine weitere Bewegung nach Mainz das Elſaß zu bedrohen. Sein Marſch an den Neckar verwirrte endlich alle ſtrategiſchen Combinationen eines Villeroi, und ſelbſt Tallard, nächſt Vendôme und Villars, der fähigſte der franzöſiſchen Marſchälle, wußte ſich die Operationen des britiſchen Feldherrn nicht zu erklären. Als ſie aber aus ihrem Dunkel hervortraten, und die wahre Abſicht Marlborough's ſich enthüllte, war es ſeinen Feinden nicht mehr möglich, dieſelben zu vereiteln.

Am 6. Juni lagerte Marlborough bei Wiesloch, am 7ten bei Eppingen. Auf dieſem Marſche trafen allmählig preußiſche, pfälziſche und heſſiſche Truppen bei ſeinem Heere ein. Am 8. Juni lagerte daſſelbe bei Großgartach unweit Heilbronn.

Auf die Nachricht von dem Herannahen Marlborough's gieng Prinz Ludwig von Baden am 4. Juni bei Oepfingen auf das linke Donau-Ufer und bezog am 7. Juni bei Ermingen unweit Ulm eine Stellung, in welcher er den hinter Ulm stehenden Marschall Marsin beobachtete. Hier traf Prinz Eugen mit Ludwig von Baden zusammen, nachdem er zu Wien die Präsidentschaft des Hofkriegsraths am 25. Mai dem Grafen Breuner übergeben hatte, und auf weitem Umwege durch Tyrol, das vorarlbergische und österreichische Gebiet am Bodensee eiligst durchreist hatte, um den feindlichen Streifparthien zu entgehen. Nach genommener Rücksprache mit dem Prinzen Ludwig eilte er mit dem kaiserlichen Gesandten, Grafen Wratislaw in das Hauptquartier des Herzogs von Marlborough, der am 9. Juni den Neckar bei Lauffen passirt hatte, und am 10. Juni bei Mundelsheim anlangte. Hier sahen sich beide große Feldherrn zum ersten Male. Ein geheimer Briefwechsel und vielseitige Berührungen hatten in beiden längst jenen Grad von Achtung und Vertrauen begründet, der durch die persönliche Bekanntschaft noch mehr erhöht wurde.

Am 11. Juni setzten beide den Marsch gemeinschaftlich nach Großheppach im Remsthale fort, wo Marlborough die englische Reiterei vor dem Prinzen Eugen musterte. Eugen drückte sein Erstaunen aus, diese Truppen nach einem langen und mühsamen Zuge in so trefflichem Zustande zu erblicken. „Ich habe viel," sagte er, „von der englischen Reiterei gehört, nun finde ich, daß „sie die schönste und best-exercirte ist, die ich je gesehen habe. Mit „Geld, woran in England kein Mangel ist, kann man leicht tüchtigen Stoff zu Kleidern und sonstiges Rüstzeug beischaffen: aber „das, was mir aus den Blicken dieser wackern Krieger entgegenblitzt, läßt sich nicht erkaufen, und verbürgt den Sieg."

„Meine Truppen," entgegnete Marlborough auf seine Weise, „haben sich stets als beseelt für die gemeine Sache bewiesen. „Allein Euer Durchlaucht Gegenwart haucht ihnen jenen Feuergeist ein, den Sie mit Wohlgefallen in ihren Augen lesen."

Im Lager von Heppach verweilte Eugen und Marlborough drei Tage, um hier das Fußvolk heranzuziehen und die weiteren Operationen zu entwerfen.

Am 12. Juni hatte sich Prinz Ludwig für seine Person nach dem Hauptquartier Heppach des Herzogs von Marlborough begeben, worauf von den drei Feldherrn in mehreren Conferenzen die Grundzüge über die zu erreichenden Zwecke und die Vertheilung der Rollen festgestellt wurden. Vergebens setzte Marlborough alle geheimen und offenen Triebfedern in Bewegung, um es dahin zu bringen, daß Prinz Ludwig den Oberbefehl am Rhein übernehme und den Prinzen Eugen als Amtsgenossen bei ihm an der Donau lasse. Ludwig von Baden bestand als Aelterer im Range *) auf dem Vorrechte der Wahl. Somit blieb er an der Donau und ließ sich nur mit Mühe dahin bewegen, den Oberbefehl dergestalt mit Marlborough zu theilen, daß sie sich je nach 24 Stunden darin ablösten. Prinz Eugen erhielt den Oberbefehl am Rheine.

Aus der Correspondenz dieser drei Feldherrn geht hervor, wie sie sich gegenseitig beurtheilten. An seine Gemahlin schrieb Marlborough aus Ebersbach im Filsthale am 15. Juni:

„Prinz Eugen war vom Montag bis Freitag mit mir. „Sein Umgang, seine Art sich auszudrücken, hat ungemein „viel Aehnliches mit den Manieren des Lords Schrewsbury, mit dem Vorzuge jedoch, daß er viel offenherziger „erscheint. Er war besonders freimüthig gegen mich, als er „mir die Schilderung des Markgrafen entwarf, aus der hervorgeht, daß ich weit mehr auf meiner Hut seyn muß, als „wenn ich mit dem Prinzen Eugen zu thun hätte."

In den Memoiren des Prinzen von Baden wird der britische Feldherr eines ungemessenen Stolzes, eines abstoßenden Mißtrauens, der Habsucht und des Eigendünkels beschuldigt. Dagegen wirft Marlborough in seinen vertrauten Briefen dem Prinzen von Baden Kraftlosigkeit vor, die ihn hindere, sich zu höhern Entwürfen zu erheben, und einen engherzigen Neid, der ihn anreize, die sinnreichsten Anschläge Anderer zu hintertreiben.

*) Prinz Ludwig war kurz zuvor zum Generallieutenant, d. h. zum Stellvertreter des alle Truppen im römischen Reiche als Generalissimus befehligenden römischen Königs Joseph ernannt worden.

Eugen, der die Tugend der Verträglichkeit in hohem Grade beſaß, wußte beide nach ihrem wahren Werthe zu würdigen und ſchätzte an Marlborough beſonders den energiſchen Charakter, wie aus folgendem Brief an den General Heiſter hervorgeht.

„Prinz Ludwig und ich beſtrebten uns bei der erſten Zu„ſammenkunft, dem Herzog von Marlborough mit aller „Höflichkeit zuvorzukommen, aber wir zogen immer den Kür„zeren. Prinz Ludwig ſagte ihm: der Herzog ſey zur rechten „Stunde gekommen, das deutſche Reich und auch ſeine, des „Prinzen Ehre, zu retten. Das deutſche Reich, erwiederte er, „iſt durch Ihre Perſon allein, wenn man ſie unterſtützt, ſchon „gerettet. Ich rühmte ihm, daß ich in meinem Leben noch „keine Truppen von ſolchem Muthe und Herzhaftigkeit als die „ſeinigen, geſehen habe: Dies Alles, ſagte er mir, verurſacht „nur Ihre Gegenwart. — Bei den Conferenzen giengen die „Complimente in wahren Ernſt über. Hier lernte ich den „Engländer auch von der Seite des vortrefflichen Soldaten „kennen. War der Herzog in ſeinen Vorſchlägen conſequent, „ſo war er in ſeinen Behauptungen noch feſter; denn mehr„mal entwiſchte ihm: das kann, und es muß ſeyn, und es „geſchah auch.“

In dem Hauptquartier zu Großheppach trennten ſich die drei Feldherrn. Eugen eilte an den Rhein; Prinz Ludwig zu ſeinem bei Ermingen ſtehenden Heere; Marlborough ſetzte ſeinen Marſch das Filsthal hinauf fort. Durch Abweichungen in der Verwendung der Truppen, welche Prinz Ludwig vorgenommen hatte, verzögerte ſich dieſer Marſch zum großen Leidweſen Marlborough's um zehn Tage.

Am 22. Juni bezog Letzterer, nachdem er den Engpaß von Geislingen hinterlegt hatte, ein Lager zwiſchen Luizhauſen, Lonſee und Urſpring, die Front gegen Oſten gerichtet. Hier geſchah die Vereinigung mit dem Heere des Prinzen von Baden, das an demſelben Tage von Weſterſtetten hermarſchirte, und auf dem rechten Flügel Stellung nahm. Das vereinte Heer, das jetzt aus 72 Bataillonen, 150 Schwadronen, 48 Geſchützen und 24 Pontonen beſtand, erhielt folgende Schlachtordnung:

I. Rechter Flügel, unter dem k. k. Feldmarschall und Reichs-Generallieutenant Markgrafen Ludwig von Baden.

Erstes Treffen unter dem Feldmarschall Styrum.

Generallieutenant Graf Cusani:

41 Schwadronen Kaiserliche.
2 Schwadr. Herzogl. Würtemb.

Generallieutenant Erffa:

12 Bataillone Kaiserliche.

Zweites Treffen unter dem Generallieut. von Thüngen.

Generallieutenant Erbprinz von Baireuth:

23 Schwadronen Kaiserliche.
8 Schwadr. schwäb. Kreis.
3 Schwadr. fränkischer Kreis.

General Graf Fürstenberg:

6 Bataillone fränkischer Kreis.
3 Bat. schwäbischer Kreis.

Reserve:

5 Schwadr. fränkischer Kreis.
4 Schwadronen Mecklenburger.

2 Bat. kaiserliche Grenadiere.
1 Bat. fränkische Grenadiere.

Summe des rechten Flügels:

24 Bataillone . . . . . 86 Schwadronen.

II. Linker Flügel, unter dem großbritanischen Generalcapitän, Herzog Johann von Marlborough.

Erstes Treffen unter dem Generallieutenant Churchill.

Unter den Generallieutenants Goor, Cutts, Ingolsby:

9 Bataillone Holländer.
4 „ Hessen.
4 „ Braunschweiger.
10 „ Engländer.

27 Bataillone.

27 Bataillone.

Generallieutenant Hompesch:

13 Schwadr. Braunschweiger.
6 Schwadronen Hessen.

Generallieutenant Lomley:

14 Schwadronen Engländer.
4 Schwadronen Holländer.

Zweites Treffen unter dem Grafen von Ostfriese.

Generallieutenant Horn:

5 Bataillone Holländer.
5 Bataillone Hessen.
7 Bat. Braunschw.-Lünneburger.
4 Bataillone Engländer.

Generallieutenant Bülow:

14 Schwadronen Holländer.
1 Schwadron Hessen.
12 Schw. Braunschw.-Lüneburg.

Summe des linken Flügels:

48 Bataillone . . . . . 64 Schwadronen.

Am 24. Juni bewegte sich das vereinte Heer gegen Langenau und Elchingen. Dies veranlaßte den Churfürsten, sich eiligst in das stark verschanzte Lager zwischen Dillingen und Lauingen zurückzuziehen. Am 26ten Juni lagerten die Verbündeten zwischen Giengen und Herbrechtingen, nur wenige Stunden von den feindlichen Posten entfernt. Das französisch-baiersche Heer zählte 88 Bataillone, 160 Schwadronen und 130 Geschütze. Zur Deckung von Donauwerth und des dortigen Uebergangs sendete der Churfürst den General Arco mit 5 französischen, 11 baier'schen Bataillonen und mit 2 französischen Dragoner-Regimentern, zusammen gegen 13,000 Mann, auf den Schellenberg. In dieser Stellung hoffte er die Verbündeten so lange aufzuhalten, bis die aus Frankreich neuerdings erwartete und vom Marschall Villeroi zugesagte Verstärkung von 60 Bataillonen und 100 Schwadronen angelangt seyn würde.

Am 1. Juli rückten die Verbündeten an die Quellen des Kesselbaches bei Ammertingen und Ringingen. Am folgenden Tage führte Marlborough den Oberbefehl und beschloß, diesen zur Erstürmung des Schellenberges zu benützen, um sich in dieser Gegend eines vortheilhaften Uebergangspunktes über die Donau zu versichern, und zugleich das französisch-baier'sche Heer von dem Innern Baierns abzuschneiden. Allen Bedenklichkeiten des Prinzen von Baden entgegnete er: „Wollen Sie, daß der Feind Zeit gewinne, die kaum angefangenen Werke bei Donauwerth zu beendigen? In diesem Falle „würde der Verzug jeder Stunde uns Tausende von Menschen kosten!“

Zuvörderst wurde daher in Nördlingen ein Aufnahmsspital eingerichtet. Sofort bildete Marlborough eine Vorhut von 12000 Mann, indem er aus jedem Bataillone 130 Mann wählte, und diesen 30 Schwadronen, nebst 3 Regimentern kaiserlicher Grenadiere beigab. Mit dieser Vorhut marschirte Mannschaft zum Ausbessern der Wege und der Brückenzug zum Brückenschlagen über die Wernitz.

Am 22. Juli Morgens um 3 Uhr setzte sich die Vorhut unter dem Herzoge von Marlborough in Marsch. Zwei Stunden später brach das Heer in zwei Colonnen in der Richtung von Ebermergen und Wernitzstein auf; das Geschütz ward gleichfalls in zwei Colonnen über Deggingen und Harburg auf die Nördlinger Straße dirigirt.

Morgens um 8 Uhr langte Marlborough zwischen Ebermergen und Wernitzstein an, und begab sich an der Spitze sämmtlicher Generale und Staabsoffiziere zur Recognoszirung des Schellenberges auf das linke Ufer der Wernitz.

Das Ergebniß dieser Recognoszirung war Folgendes: der Schellenberg bildet einen von den letzten Ausläufern des Gebirges formirten Bergkegel, der die westlich liegende Stadt Donauwerth vollkommen beherrscht. Südlich gegen den Fluß fällt er steil, nach der Nordseite ungleich sanfter ab. Den westlichen Fuß desselben benetzt der Kaibach, den östlichen der Lochbach; die Nordseite umschließt der Donauwerther Stadtforst und der Spitalwald. Der Gipfel des Berges bildet eine gegen 800 Schritte weite Fläche von bedeutender Tiefe. Dem Terrain angemessen waren Verschanzungen angefangen, welche sich an Donauwerth lehnten, nördlich gegen den

Stadtforſt hinzogen, dort ſich unter mehreren Winkeln brachen, und in ſüdlicher Richtung bis an die Donau-Inſel Weichſelwörth herabliefen. Auf dem rechten Donau-Ufer gewahrte Marlborough ein ausgeſtecktes Lager, das ohne Zweifel zur Aufnahme des im Marſche begriffenen franzöſiſch-baier'ſchen Heeres dienen ſollte, und in welchem auch bereits einige baier'ſche Küraſſier-Regimenter angelangt waren.

Nachmittags um 3 Uhr überſchritt Marlborough die Wernitz auf mehreren Brücken. Während der Vorbereitungen zum Angriffe traf ein Eilbote von dem Prinzen Eugen mit der Nachricht ein, daß Villeroi und Tallard in der Umgegend von Straßburg Anſtalten träfen, dem Churfürſten bedeutende Verſtärkungen zuzuſenden.

„Deſto mehr müſſen wir hier eilen," rief Marlborough aus, und gab Befehl zum Angriffe, ohne die Colonnen des Prinzen Ludwig abzuwarten, die noch nicht in gleicher Höhe angelangt waren. Marlborough führte das zum Sturme beſtimmte Fußvolk an den Saum des Waldes, wo er es in 4 Treffen aufmarſchiren ließ. 8 Bataillone zog er vom Hauptheere heran, die den erſten zur Unterſtützung dienten, 8 weitere Bataillone mußten dieſen folgen, und die Reiterei weiter zurück in zwei Treffen aufmarſchiren. Vor den äußerſten Häuſern des Dorfes Berg am Kaibache fuhren einige Batterien auf und beſchoſſen die feindlichen Verſchanzungen mit Nachdruck. Feldmarſchall Arco konnte ſich nicht überzeugen, daß der Feind ſo ſpät am Tage (es war 6 Uhr Abends) noch ein Gefecht wagen werde. Er beſchränkte ſich auf den Befehl, man ſolle mit den Schanzarbeiten fortfahren; allein kaum war er zur Mittagstafel nach Donauwerth zurückgekehrt, als immer dringendere Meldungen von dem Heranmarſche beträchtlicher Streitkräfte ihn wieder auf den Schellenberg zurückriefen. Von der nahen Gefahr überzeugt, ließ er die Schanzarbeit einſtellen, und rüſtete ſich zur tapfern Gegenwehr.

Um 6 Uhr Abends rückte Generallieutenant von Goor zum Sturme gegen den rechten Flügel der feindlichen Linie vor. Das Feuer der Baiern ſtreckte ganze Glieder ſeiner Colonnen nieder; mehrere mal ward ſein Angriff zurückgeſchlagen, General Goor ſelbſt fiel; Hompeſch trat an ſeine Stelle und drang bis an den Fuß der

Werke vor, wobei auch er von den Feinden, die mit glänzender Tapferkeit fochten, mehreremal zurückgewieſen wurde. Das verbündete Fußvolk, erſchöpft von den wiederholten Anfällen, begann zu weichen und nur das Vorrücken der engliſchen Reiterei unter dem General Lumley verhütete hier eine förmliche Flucht. Indeſſen war doch auch die Feſtigkeit des Feindes durch die Dauer des Kampfes erſchüttert. Das Auffliegen einiger Pulverfäſſer im Rücken der Baiern verbreitete Schrecken unter denſelben. General Maffey brachte ſie zwar wieder auf ihre Poſten zurück, aber ihre Zahl ſchwand ſichtbar, und es war vorauszuſehen, daß ihr Widerſtand nicht mehr lange dauern werde.

Während dieſes hitzigen Kampfes war Prinz Ludwig bei Wörnitzſtein über die Wernitz gegangen; er marſchirte an den Mauern von Donauwerth vorüber, ohne viel von der Beſatzung zu leiden, und griff hierauf das kaum einen Fuß hoch aufgeworfene Erdwerk da, wo es ſich an die Stadt lehnte, an, wies die Angriffe der franzöſiſchen Reiterei zurück, und erſtieg das Erdwerk auf dieſer Seite, während die Engländer und Holländer in den rechten Flügel einbrachen. In wilder Flucht eilten jetzt die Franzoſen und Baiern theils gegen Zürgesheim und Neuburg, theils den Brücken über die Donau und der Stadt Donauwerth zu.

Prinz Alexander von Würtemberg ward an der Spitze von zwei Küraſſier-Regimentern mit Verfolgung der Flüchtigen beauftragt. Die Verwirrung und das Gemetzel erreichte den höchſten Grad. Ganze Schaaren wurden auf dem Wege nach Donauwerth gefangen. Die Donaubrücken brachen unter dem Gewichte der Fliehenden ein, ſo daß viele in dem Strome ihr Grab fanden. Viele meldeten ſich an den folgenden Tagen als Ueberläufer bei dem ſiegreichen Heere. 14 Geſchütze nebſt ſämmtlichen Zelten wurden erobert. Die Verbündeten koſtete dieſer blutige Sieg 1291 Todte und 3730 Verwundete. Beſonders fühlbar war der Verluſt an Offizieren. 8 Generale, 11 Stabsoffiziere und 26 Hauptleute bluteten auf dem Schlachtfelde. Feldmarſchall Styrum, General Graf Fürſtenberg und General Wald ſtarben an ihren Wunden; Prinz Ludwig von Baden ſelbſt erhielt einen Prellſchuß am Fuße.

Von Arco's Corps mögen kaum 3000 Mann zu dem Churfürſten entkommen ſeyn, der am 3. Juli in der Nacht mit ſeinem gan-

zen Heere in der Nähe von Donauwerth anlangte, und die Versprengten aufnahm.

Zu Wien erregte die Nachricht von dem Siege bei Donauwerth die höchste Freude. Man betrachtete denselben als den Vorboten baldiger Rettung aus der drohenden Gefahr. Der Kaiser schrieb dem Herzog von Marlborough einen eigenhändigen Glückwunsch, welcher Ehre sich sonst nur gekrönte Häupter oder regierende Fürsten zu rühmen hatten.

Aber unter den verbündeten Truppen erhoben sich Misverständnisse über die Frage, welchem von beiden Feldherrn der Sieg eigentlich zugeschrieben werden müsse. Daß Marlborough den ganzen Plan entworfen hatte, war bekannt, ebenso, daß Prinz Ludwig, wenn er den Oberbefehl an jenem Tage gehabt hätte, die Ausführung nie zugegeben haben würde. Allein der Prinz war zuerst in die feindliche Linie eingedrungen, daher nahmen seine Anhänger für ihn die Ehre des Sieges in Anspruch.

Was Anfangs nur im Gespräche Einzelner zu Erörterungen kam, gab bald Veranlassung zu feindseligen Spaltungen im ganzen Heere und gieng von diesem sogar auf das Ausland über. Die Holländer ließen zu Ehre dieses Sieges eine Denkmünze prägen, auf welcher Prinz Ludwig als Sieger dargestellt war. Dagegen schwieg die englische Staatszeitung in ihrem offiziellen Berichte ganz von seiner Theilnahme, und nannte den Prinzen erst bei Aufzählung der Verwundeten. Von diesem Tage an stieg die Erbitterung zwischen beiden Feldherrn mit jeder Stunde und führte in nicht gar langer Zeit zu einem förmlichen Bruche. Die unpartheiische Nachwelt kann weder den einen, noch den andern von den Aufwallungen kleinlicher Eifersucht und Eitelkeit freisprechen.

Die Niederlage des Feldmarschalls Arco war für den Churfürsten von Bayern ein erschütternder Schlag. Den Verbündeten stand jetzt der Weg in das Herz seines Landes offen. Eiligst verließ er die Donau und zog sich gegen Augsburg zurück, wo er in einer durch den Lech und die Wertach gedeckten Stellung eines Theils das weitere Vorschreiten seiner Gegner aufhalten, andern Theils die Verbindung mit jener Gegend zu erhalten hoffte, von welcher die französischen Hülfstruppen erwartete.

Am 4. Juli bemächtigten sich die Verbündeten Donauwerths und

eines Theils der dortigen Magazine. Am 5ten rückten sie in fünf Colonnen über die Donau, am 6ten lagerten sie bei Baumheim zwischen der Schmutter und der Zusam; hier rückte auch die dänische Reiterei, 21 Schwadronen stark, unter dem Herzoge von Würtemberg in die Schlachtordnung ein.

Der Uebergang über den vom Regen heftig angeschwollenen Lech geschah vom 8ten auf den 10ten Juli unweit Genderkingen, während General Herbeville aus der Oberpfalz herangezogen wurde, und mit seinem 3000 Mann starken Corps Neuburg an der Donau besetzte.

Am 10. Juli lagerte das verbündete Heer auf dem rechten Lech-Ufer zwischen Mittelstetten und Burgheim. Das Städtchen Rain, in welches sich 400 Baiern geworfen hatten, und das auf der Haupt-Communication der Verbündeten lag, ward vom 13ten bis zum 16. Juli beschossen und ergab sich am letztern Tage mit 24 Geschützen.

Während dieser Zeit wurden die Brücken über den Lech und die Donau vervielfältigt und mit Verschanzungen versehen. Auch ward von hier aus ein Reitercorps von 29 Schwadronen unter dem kaiserlichen General, Prinzen von Hannover auf das linke Donau-Ufer zurückgesendet, um das Vorrücken französischer Colonnen zur Verstärkung des Churfürsten zu verhindern.

Am 17. und 18. Juli setzte das verbündete Heer seinen Marsch über Osterzhausen nach Aichach und am 19. Juli nach Friedberg fort, welche Stadt von den Feinden bei der Annäherung der Verbündeten geräumt wurde.

Der Churfürst von Baiern, gedemüthigt durch die Niederlage bei Donauwerth und in äußerster Besorgniß um seine Hauptstadt, zeigte sich jetzt friedlichen Unterhandlungen geneigt, in der Hoffnung, dadurch sein Land vor den Gräueln einer militärischen Strafheimsuchung zu bewahren. Kaiser Leopold I. versah den Grafen Wratislaw mit den nöthigen Vollmachten, und schon war der 25te Juli zum Abschlusse eines dem Churfürsten höchst günstigen Vertrags bestimmt, als dieser plötzlich die alte Fassung wieder gewann, sobald er vernahm, daß französische Verstärkungen unter dem Marschall Tallard im Anmarsche seyen. Er brach alle Unterhandlungen ab, und ließ daher den Verbündeten keinen andern Aus-

weg, als die Treuloſigkeit des Fürſten an dem unglücklichen Lande zu ſtrafen.

Marſchall Villeroi hatte nämlich von ſeinem Könige den gemeſſenen Befehl erhalten, dem Churfürſten um jeden Preis eine Verſtärkung von 40 Bataillonen und 60 Schwadronen zuzuſenden. Marſchall Tallard, der den erſten Zug mit größter Umſicht geleitet hatte, wurde auch mit der Leitung des zweiten beauftragt. Dieſem Befehle gemäß führte er am 1. Juli 26000 Mann auserleſener Truppen über den Rhein, während Villeroi mit einem gleich ſtarken Heere ſich bei Offenburg aufſtellte, um Tallard den Rücken gegen die Stollhofer Linien zu decken, und General Coigny mit 16 Bataillonen und eben ſo vielen Schwadronen bei Druſenheim eine beobachtende Aufſtellung nahm. Am 7. Juli traf Tallard bei Waldkirch ein; er durchzog hierauf das Elzachthal, rückte über Hornberg und Triberg nach St. Georgen und erſchien am 16. Juli vor Villingen, wo er nach einer fünftägigen vergeblichen Beſchießung abziehen mußte, um nicht allzuviele Zeit zu verlieren.

Prinz Eugen, zu ſchwach, um ſich dieſer Unternehmung mit Waffengewalt zu widerſetzen, ließ den größten Theil ſeines Heeres, meiſt Reichstruppen, unter dem General Grafen Raſſau-Weilburg in den Stollhofer Linien zurück, und brach mit den Dänen und Preußen, nebſt der Reiterei des ſchwäbiſchen und weſtphäliſchen Kreiſes, zuſammen gegen 24 Bataillone und eben ſo viele Schwadronen, 16000 Mann ſtark am 18. Juli aus den Linien von Stollhofen auf. In Eilmärſchen zog er über Raſtadt und Pforzheim das Nagoldthal hinauf, über Herrenberg und Rothenburg am Neckar, vereinigte ſich am 22. Juli zwiſchen Horb und Vöhringen mit dem am 13. Juli entſendeten Reitercorps des Prinzen von Hannover und gönnte ſeinen Truppen hier einige Raſt.

Tallard, nachdem er von Villingen abgewieſen war, hatte ſeinen Marſch über Mößkirch, Reuſra, Ulm, Weißenhorn, Krumbach nach Dierdorf an der Schmutter fortgeſetzt, und ſich von dort am 5. Auguſt mit dem franzöſiſch-baier'ſchen Heere bei Augsburg vereinigt.

Eugen folgte ihm in paralleler Richtung, aber durch eine beſchwerlichere Gegend. Am 27. Juli marſchirte er in 3 Colonnen

nach Reutlingen, Gomaringen und Gönningen; am 28ten nach Kirchheim, Neuffen und Metzingen; am 29ten nach Groß-Süßen, Göppingen und Weilheim. Hier ward zwei Tage gerastet und die Colonnen im Filsthale zusammengezogen. Auf die Nachricht, daß Villeroi eine Truppenabtheilung nach Hornberg vorgeschoben habe, erhielt Graf Nassau von Eugen Befehl, die ganze Infanterie des schwäbischen Kreises nebst einigen Schwadronen unter dem General Behlen vorzuponßiren, um hier die Verbindung zwischen den Stollhofer Linien und dem in das Herz von Baiern eindringenden Heere zu unterhalten. Hierauf setzte Eugen seinen Marsch über Heidenheim und Giengen nach der Ebene von Höchstädt fort, wo er am 3. August eintraf.

Um dieselbe Zeit hatte sich Tallard bereits mit dem Churfürsten und Marsin vereinigt, während Eugen von Marlborough noch zwei starke Märsche entfernt stand. Auch aus dieser mißlichen Lage rettete beide die Unentschlossenheit der feindlichen Feldherrn. Es ist kein Zweifel, daß wenn sich die letztern mit vereinten Streitkräften auf Eugen oder auf Marlborough geworfen hätten, sie bei ihrer Uebermacht jeden derselben besiegt haben würden. Eine nicht minder wichtige Frage war jetzt: auf welche Weise soll die Vereinigung vollzogen werden? Zog Marlborough den Prinzen Eugen über Donauwerth und Rain an sich, so stand es dem feindlichen Heere frei, bei Dillingen auf das linke Donauufer zu gehen, und die Verbündeten von Franken und Würtemberg abzuschneiden, woher sie ihren Unterhalt bezogen. Blieb Eugen stehen, um Marlborough's und des Prinzen von Baden Ankunft über Rain und Donauwerth abzuwarten, so gewann der Churfürst die Verbindung mit seiner Hauptstadt, und mit dem ganzen südlich der Donau liegenden Theile seines Landes wieder. Welchen der beiden Plane man auch erwählte, so kam alles darauf an, sich sobald als möglich auf einem oder dem andern Donau-Ufer zu vereinigen, um dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, über eines der beiden Heere herzufallen.

Marlborough wählte den letztern Plan und die Art, wie er ihn ausführte, bezeugt sein strategisches Genie. Am 5. August brach er von Friedberg auf, und marschirte auf der Straße nach Neuburg über Aichach, am 6. August in ein Lager zwischen Schro-

benhausen und Steingrif, das durch die Paar in der Front gedeckt war. Hierher eilte Eugen für seine Person, um die weitern Operationen mit Marlborough und dem Prinzen Ludwig zu verabreden. Es ward beschlossen, Ingolstadt zu belagern und Regensburg zu besetzen, um mittelst dieser beiden Plätze Meister des Donaulaufes zu werden. Prinz Ludwig ward überredet, diese wichtige Unternehmung mit einem aus 24 Bataillonen und 23 Schwadronen bestehenden abgesonderten Corps zu leiten.

Am 8. August rückte das verbündete Heer nach Sandizell in ein durch Wälder und sumpfigen Moorgrund gedecktes Lager. Hier beschlossen die verbündeten Feldherrn das Verfahren des Feindes abzuwarten, weil sie sowohl dem Punkte Neuburg, als den bei der Mündung des Lechs in die Donau geschlagenen Brücken gleich nahe standen, und daher sowohl die Straße nach Donauwerth, als die nach Ingolstadt durch diese Stellung gedeckt war.

Am 9. August marschirte Prinz Ludwig mit seinem Corps zur Belagerung von Ingolstadt ab; den General Herbeville entsendete er nach Stadt am Hof. Vier kaiserliche Reiter-Regimenter und die würtembergischen Grenadiere zu Pferde wurden unter dem Herzoge von Würtemberg zu dem Heere des Prinzen Eugen abgeschickt.

Inzwischen erfuhr man im Lager von Sandizell, daß der Feind seine Stellung bei Augsburg verlasse. Die eigentliche Absicht desselben trat noch nicht heraus; als aber eine feindliche Colonne Miene machte, weiter abwärts den Uebergang über den Lech zu bewerkstelligen, so beschloß Marlborough, sich diesem Flusse zu nähern; er setzte sich daher rechts über Pötmes gegen Eschheim in Bewegung, woselbst Eugen ihn verließ, um zu seinem Heere zurückzukehren.

Wenige Stunden nach dieser Trennung kam Eugen wieder zu Marlborough zurück, um ihm anzuzeigen, daß das vereinte feindliche Heer im vollen Marsche auf Dillingen begriffen sey, wodurch des Churfürsten Absicht, Eugen's schwächeres Heer auf dem linken Donauufer anzugreifen, klar heraustrat. Eugen hatte seinen Truppen Befehl ertheilt, in die vortheilhafte Stellung zwischen Münster und Opertshofen hinter die Kessel zurückzuweichen. Marlborough beschloß unverzüglich, das linke Donauufer zu gewin-

nen, ehe der Feind Zeit fände, sein Vorhaben auszuführen. Dieser Marsch wurde, obwohl die kleine Paar, der Lech, die Donau und die Wernitz überschritten werden mußten, und die Entfernung bis zu Eugen größer war, als die des Churfürsten bis an die Kessel, mit großer Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt.

Am 9ten August um Mitternacht gieng der Herzog von Würtemberg mit seinen 28 Schwadronen bei Marxheim über die Donau, um auf dem kürzesten Wege zu Eugen's Corps zu stoßen. Einige Stunden später folgte ihm General Churchill mit 20 Bataillonen, mit dem Geschütze und dem Gepäcke. Am 10ten lagerte Marlborough mit dem Reste seines Heeres zwischen Peuchingen und Mittelstetten, Rain gegenüber. Zur Erhaltung der Verbindung mit dem Prinzen Ludwig ward Neuburg an der Donau durch eine Brigade besetzt. Noch in derselben Nacht berichtete Eugen an Marlborough über die Vorfälle auf dem linken Donauufer. Die Feinde hatten am 9ten die Donau bei Lauingen und Dillingen passirt. Eugen kam noch zu rechter Zeit, um seine Generale von dem Rückzuge nach dem Schellenberge abzuhalten. Er zog den Herzog von Würtemberg an sich und machte mit seiner ganzen Reiterei am Kesselbache Halt; das Gepäcke sendete er nach Donauwerth, das Fußvolk auf den Schellenberg, mit dem Befehl, die dortigen Verschanzungen herzustellen. Durch mehrere auf einander folgende Eilboten ließ er den Herzog wissen, daß sich die feindliche Vorhut bereits bei Steinheim auf der Straße nach Höchstädt zeigen und es daher die höchste Zeit sey, daß Marlborough zu seiner Unterstützung aufbreche.

Unverzüglich ertheilte der britische Feldherr dem General Churchil Befehl, sich mit Eugen zu vereinigen. Zwei Stunden später setzte er sich mit dem Hauptheere in Bewegung.

Sein erstes Treffen zog bei Rain über den Lech und bei Donauwerth über die Donau. Das zweite Treffen und die Nachhut giengen über die Schiffbrücke bei Marxheim. Am 11. August zog sein Heer auf mehreren Brücken über die Wernitz. Nachts um 10 Uhr desselben Tages war die Vereinigung geschehen. Auch das nach dem Schellenberge gesendete Fußvolk rückte wieder an die Kessel und das vereinte Heer nahm hinter derselben zwischen Kessel-

ostheim und Erlingshofen Stellung, den rechten Flügel an den Burgenhofner Bach, den linken an die Donau gelehnt. Eine Brigade bildete auf dem rechten Kesselufer jenseits Münster die Vorhut.

(Plan Nr. VII.)

Am Morgen des 12. August recognoszirten Eugen und Marlborough unter Bedeckung von 7 Schwadronen die vorliegende Gegend. Von dem Kirchthurme von Tapfheim gewahrten sie mehrere Reiterschaaren und unterschieden deutlich, daß unter Deckung derselben die Generalstabsoffiziere des französisch-baier'schen Heeres ein Lager zwischen Lutzingen und Blindheim auf dem rechten Ufer des Nebelbaches absteckten. Sogleich ward von beiden Feldherrn beschlossen, eine Schlacht zu liefern, und zwar ehe der Feind sich in seiner neuen Stellung festgesetzt und eingerichtet haben würde. 400 Pioniere mußten unverweilt unter Bedeckung der Vorhut die Uebergänge über den Reichenbach vorbereiten. Die beiden Feldherrn waren kaum in ihr Hauptquartier zurückgekehrt, als feindliche Reiterschaaren von Schweningen aus gegen den Reichenbach anrückten und das Heer der Verbündeten allarmirten, bald jedoch wieder in die Hauptstellung zurückkehrten, nachdem sie einige Gefangene gemacht hatten.

Das französisch-baier'sche Heer war inzwischen in das neue Lager hinter dem Nebelbache eingerückt. Marschall Tallard nahm sein Hauptquartier auf dem rechten Flügel zu Blindheim; Marschall Marsin in der Mitte zu Oberglauheim, und Churfürst Maximilian auf dem linken Flügel zu Lutzingen. — Von Seiten der Verbündeten ward die Vorhut durch eine weitere Brigade verstärkt, um jedenfals im Besitze des Defilees von Tapfheim zu bleiben.

Der Einwendungen mehrerer hohen Generale ungeachtet, beschlossen Eugen und Marlborough die Schlacht. Alle Einreden hörte der letztere mit Ruhe an und erwiderte hierauf: „Es „ist mir sehr bekannt, daß eine Schlacht nicht ohne Blutvergießen „geliefert wird; allein sie ist unerläßlich. Ich zog die Tapferkeit „und Mannszucht unserer Truppen in Betracht und diese moralische Kraft ist reicher Ersatz für die Minderzahl."

Die Kunde von dem bevorstehenden Angriffe ward von dem verbündeten Heere mit Jubel aufgenommen, der das Vertrauen der Feldherrn vollkommen rechtfertigte.

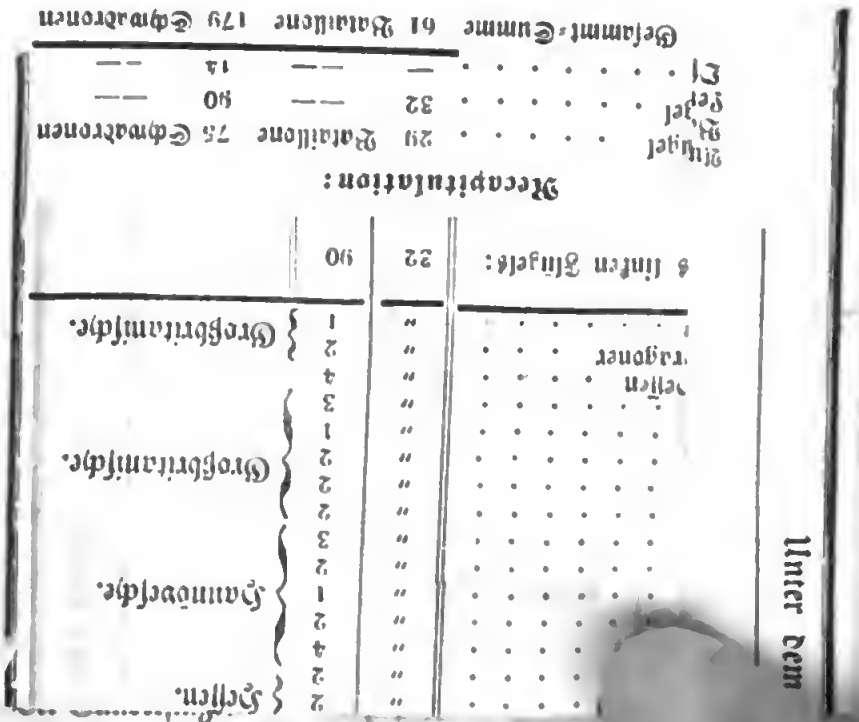
Eugen, der schon früher, wiewohl nur zum Scheine, und um seine Generale zu prüfen, die Belagerung von Ulm vorgeschlagen hatte, erhielt von Marlborough die Antwort:

„Wenn man seinen Feind im freien Felde schlagen kann, „muß man sich nicht mit Festungen abgeben. Die Festungen „laufen uns nicht davon. Man muß den Churfürsten von „Baiern geradezu in seinem Lande angreifen. Ich bin nicht „nach Deutschland gekommen, um Festungen einzunehmen. „Meine Königin befahl mir, meine Stärke anzuwenden."

S

des verbündeten Heeres am Vora[4].

Rechter Flügel.	Generals-Lieutenants.	G uppen.
		iche.
		mbergiſche.
		iche.
	Cuſani.	Eiche.
Feldzeugmeiſter:		
der regierende Herzog von Würtemberg	Prinz v. Baireuth.	2



nachdem ſie hier die Brenz aufgenommen hat.

Linker Flügel.		General-Lieutenants.	Truppen.
K. Großbritanischen Generalkapitän Herzog Johann von Marlborough.	Feldzeugmeister: Prinz Max von Hannover.	Erbprinz von Durlach.	Kaiserliche. Schwäbische.
			Kaiserliche.
			Schwäbische.
			Preußische.
		Graf Horn.	Dänische.
			Holländer.
	Prinz von Anhalt-Dessau.	Ingolsby.	
	Lord Churchill.		Hessen.
			Hannöverische.
		Lord Cutts.	
			Großbritanische.
	Erbprinz von Hessen Cassel.	Herzog Alexander von Würtemberg.	Dänische.
			Hannöversche.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung des Feldzugs 1704. Kriegsereignisse in Italien, Portugal und Spanien.

Terrainbeschreibung des Schlachtfeldes von Höchstädt. — Stärke der beiderseitigen Heere. — Angriffsanordnungen der Verbündeten. — Aufstellung des französisch-baier'schen Heeres. — Marlborough führt den linken, Eugen den rechten Flügel. — Niederlage und Gefangennehmung Tallard's bei Sonderheim. — Eugen überwältigt nur mit Mühe den tapfern Widerstand des Churfürsten. — Gefangennehmung der Besatzung von Blindheim. — Resultat der Schlacht. — Eugen's und Marlborough's vertrauliche Mittheilungen über dieselbe. — Rückzug des geschlagenen französisch-baierschen Heeres über den Rhein. — Belagerung von Landau durch den Prinzen von Baden. — Marlborough's Zug an die Mosel. — Eugen deckt die Belagerung von Landau. — Mißlungener Ueberfall der Kaiserlichen auf Breisach. — Nach dem Falle von Landau ordnet Eugen die Angelegenheiten Baierns und reist nach Wien. — Vendôme's Feldzug in Italien gegen den Herzog von Savoyen und Starhemberg. — Kriegsereignisse in Spanien und Portugal.

(Uebersichts-Karte Nr. II.)

(Plan Nr. VII.)

Das Terrain, auf welchem die denkwürdige Schlacht statt hatte, wird im Osten durch die Kessel, im Süden durch die Donau, im Westen durch den Brunnenbach und im Norden durch die letzten Abfälle des Gebirgsrückens begrenzt, auf welchem die genannten Bäche, nebst noch einigen Andern ihre Quellen haben.

Bei Gundelfingen wendet sich die Donau plötzlich nach Nordosten, nachdem sie hier die Brenz aufgenommen hat. Von der Mündung

dieſes Flüßchens bis zu der des Keſſelbaches verflachen ſich die oben erwähnten Gebirgsabfälle dergeſtalt, daß ſie innerhalb dieſer 6 Stunden langen Strecke eine vortrefflich angebaute, über den Fluß erhabene, von Städten, Dörfern und Maierhöfen beſäte Ebene bilden, welche von mehreren Bächen, die der Donau zufließen, quer durchſchnitten iſt. Am breiteſten iſt dieſe Ebene an derjenigen Stelle, wo das franzöſiſch-baierſche Heer ſein Lager bezogen hatte, nämlich am Rebelbache, und zwar beträgt dieſe Breite von den waldbewachſenen Höhen bis an den ſteilen Rand des linken Donau-Ufers etwa 7000 Schritte. Am ſchmälſten wird dieſe Ebene bei Tapfheim, wo die waldigen Anhöhen bis auf 1000 Schritte an das linke Donau-Ufer herantreten. Hier iſt die Donau in ihrem ſchlangenförmig ſich krümmenden Bette etwa 150 Schritte breit. Am rechten Ufer zog ſich damals ein unzugänglicher Sumpf hin.

Die Gewäſſer, welche dieſe Ebene in ſchiefer Richtung durchſchneiden, ſind folgende:

1) Der Keſſelbach, der bei Ammertingen und Aufhauſen entſpringt, und bei Münſter in die Donau fällt.
2) Der Reichenbach, der im Rennwegwalde entſpringt, und unterhalb Tapfheim in die Donau fließt.
3) Der Augraben, der unterhalb Wolperſtetten ſeine Quellen hat, und nachdem er Schweningen durchfloſſen hat, nicht weit von dieſem Dorfe in die Donau mündet.
4) Der Rebelbach, der bei Ober- und Unter-Liezheim entſpringt, und unterhalb Blindheim ſich in die Donau ergießt.
5) Der Brunnenbach, der von Finningen herabkommt, und zwiſchen Höchſtädt und Sonderheim in die Donau fällt.
6) Die Egga, welche nach längerem Laufe bei Wittislingen in die Ebene tritt und bei Steinheim in die Donau mündet.

Von allen dieſen Gewäſſern bildet der Rebelbach den wichtigſten Abſchnitt; derſelbe fließt von Schwenenbach nach Oberglauheim, wo ſich ein von Lutzingen kommendes unbedeutendes Waſſer mit ihm vereinigt; er treibt weiter abwärts einige Mühlen, iſt aber bei ſeiner Mündung in die Donau nicht über 5 — 6 Schritte breit. Bei dem Dorfe Blindheim fällt das Terrain ſüdlich gegen die Donau ſteil ab; gegen das rechte Ufer des Rebelbaches dagegen

verflacht es sich zu sanften Wellen, so daß es von der Nordseite von Blindheim über Oberglauheim bis an den waldigen Fuß oberhalb Lutzingen (der Goldberg genannt) ein sanft ansteigendes Plateau bildet. Unweit Blindheim sammelt sich ein Quellwasser, der Weiherbrunn genannt, durchfließt Blindheim und verliert sich nach kurzem Laufe in der Donau. Auf halbem Wege zwischen Blindheim und Schwenenbach liegt Unterglauheim auf dem linken Ufer des Nebelbachs; einen starken Flintenschuß weiter oben auf dem Abhange des rechten Ufers Oberglauheim. Auf beiden Ufern des Nebelbaches ist der Boden so morastig, daß man nur auf gebahnten Wegen durchzukommen vermag. Abwärts von Unterglauheim wird der Sumpf breiter und da, wo die Straße von Donauwörth nach Dillingen den Nebelbach mittelst einer steinernen Brücke überschreitet, theilt sich der Bach in zwei Arme und bildet bis nahe an die Donau eine Art buschiger Inseln. — Etwa eine Viertelstunde westlich von Oberglauheim liegt Lutzingen; die bis in die Nähe dieses Dorfes sich erstreckenden Gehölze, so wie einige kleinere Gewässer dienen dem linken Flügel der Stellung zur Anlehnung.

Auf dem linken Ufer des Nebelbaches ist das Terrain durchschnittener als auf dem rechten, und stellenweise mit dicken Gesträuchen bedeckt. Zwischen Berghausen und Schwenenbach wölbt sich der Boden in mannigfachen Wellen.

Die Stärke der beiderseitigen Heere vor der Schlacht bei den so sehr abweichenden Angaben der verschiedenen Schriftsteller genau auszumitteln, dürfte heutzutage kaum mehr möglich seyn. Folgende Angaben mögen sich übrigens der Wahrheit so ziemlich nähern:

	Bat.	Schwadr.
Rechter Flügel unter dem Prinzen Eugen .	29	75
Linker Flügel unter dem Herzoge von Marlborough	32	90
Reserve	—	14
Das verbündete Heer zählte sonach . . .	61	179

mit 52 Geschützen *), im Ganzen 52,000 Mann.

*) Man sehe die Beilage Nr. I., welche die im k. k. Kriegsarchive zu Wien aufbewahrte Schlachtordnung des verbündeten Heeres am 13. August 1704 enthält.

Das französisch-baiersche Heer zählte

	Bat.	Schwadr.
1) an Franzosen unter dem Marschall Tallard	36	44
unter Marsin	41	85
2) an Baiern unter dem Churfürsten . . .	5	23
mithin im Ganzen	82	152

zusammen gegen 56,000 Mann mit 100 Geschützen.

Es war die Absicht der verbündeten Feldherrn, den Hauptangriff gegen die beiden Stützpunkte der feindlichen Flügel, Blindheim und Lutzingen zu richten. Hiernach wurden die allgemeinen Anordnungen getroffen; die später eingetretenen Aenderungen veranlaßten theils die Eigenthümlichkeit des Bodens, theils die Gegenanstalten des Feindes.

Am 13. August Morgens um 3 Uhr hinterlegte das verbündete Heer den Kesselbach in 8 Colonnen. Der rechte Flügel unter Eugen marschirte in 4 Colonnen rechts ab; die beiden linken, oder innern Colonnen bestanden aus Reiterei, die beiden rechten oder äußern aus Fußvolk; den letztern folgte das Geschütz. Marlborough marschirte mit dem linken Flügel links ab; seine Reiterei bildete die zwei äußern, sein Fußvolk mit dem Geschütze die beiden innern Colonnen.

Am Reichenbache ward aufmarschirt. Die beiden Brigaden Wilkes und Rowe der Vorhut, vorwärts Tapfheim, wurden durch 11 Bataillone und 15 Schwadronen verstärkt und erhielten den Auftrag, das Vorrücken des holländischen und englischen Geschützes auf der Hauptstraße zu decken, und durch Wegnahme des Dorfes Blindheim den Uebergang über den Nebelbach zu erleichtern. Dem linken Flügel war zum zweiten Aufmarsche der Höhenzug zwischen Gremheim und Weilheim, dem rechten Flügel die Verlängerung über Schwenenbach nach dem Eichbergerhofe angewiesen; der letztere hatte daher den beschwerlichern Marsch, da er entlang dem Waldsaume über den hügeligen Boden von Wolpertstetten, Berghausen und Schwenenbach zu ziehen genöthigt war.

Während diese Bewegung ausgeführt wurde, eilten Eugen und Marlborough mit einer Bedeckung von 40 Schwadronen zur Recognoscirung des Feindes voraus, wobei ihnen der preußische

General Ratzmer, welcher im vorigen Jahre auf dieſer Stelle in dem Gefechte Styrum's gegen Villars gefangen worden war, zum Führer diente. Um 7 Uhr erreichten ſie, nachdem die feindlichen Vorpoſten ohne große Mühe zurückgedrängt waren, die Höhen von Wolpertſtetten. Von hier aus gewahrten ſie nicht nur das feindliche Lager in ſeiner ganzen Ausdehnung, ſondern auch den Lauf des Nebelbaches mit allen ſeinen Windungen.

Als zweckmäßige Uebergangspunkte wurden die Simonsmühle und die Breiſachmühle von ihnen erkannt. Weiter aufwärts gegen Oberglauheim ſchien Sumpfland das Durchwaten des Nebelthales zu erſchweren. Die Höhen des linken Ufers von Unterglauheim abwärts zeigten ſich günſtig für die Aufſtellung der Geſchütze der Verbündeten. Von Unterglauheim aufwärts war das rechte Nebelufer beherrſchend und dem Feinde günſtig. Auf dieſen Erfund ward der Entwurf zum Angriffe begründet.

Der düſtere umwölkte Morgen hatte bis hieher den Anmarſch der Verbündeten verdeckt. Daß die feindlichen Feldherrn keine Ahnung von der drohenden Gefahr hatten, beweist ein Brief des Marſchalls Tallard an den Kriegsminiſter Chamillard, in welchem die wenige Stunden vor dem Beginn der Schlacht angehängte Nachſchrift wörtlich Folgendes enthält:

„Den 13. Auguſt. Vor Anbruch des Tages. Die Feinde „haben um 2 Uhr Reveille und um 3 Uhr Raſt geſchlagen. „Man ſieht ſie in Schlachtordnung vor ihrem Lager aufmarſchirt, und allem Anſchein nach ziehen ſie heute „noch ab. Es geht das Gerücht, ſie wollen nach Nördlingen ziehen. Dann laſſen ſie uns zwiſchen ſich und der „Donau, was ſo viel heißt, als ſie geben ihre Vorräthe und „Niederlagen in Baiern auf.“

Dieſe unrichtige Meinung, hervorgebracht durch die Ausſagen einiger Gefangenen, behielten die feindlichen Feldherrn ſelbſt noch bei, als Eugen und Marlborough plötzlich mit ihrer zahlreichen Bedeckung vor dem feindlichen Lager erſchienen; ja, ſie hielten dieſe Bewegung für eine Demonſtration zur Maskirung des Seitenmarſches auf Nördlingen. Als aber nach 7 Uhr der Nebel fiel, da ſchwand auch die Täuſchung, denn deutlich ſah man jetzt

die Spitzen der vier Colonnen Eugen's über den Holzhof und den Salmansberghof hervorbrechen.

Unverzüglich wurde im franzöſiſch-baierſchen Heere Lärm geſchlagen, durch Allarmſchüſſe die auf Fourragirung ausgeſendete Reiterei zurückberufen, und von den Vortruppen die Dörfer Berghauſen, Schwenenbach und Weilheim in Brand geſteckt und verlaſſen. Nach unſäglichen Anſtrengungen gelang es den feindlichen Feldherrn endlich, die Truppen dicht vor den Zeltlinien, und ganz wie ſie gelagert hatten, in folgender Ordnung aufzuſtellen: Die Truppen des Churfürſten und des Marſchalls Marſin bildeten den linken Flügel; links ſtand das Fußvolk und rechts die Reiterei. Tallard mit ſeinem Armeecorps formirte den rechten Flügel; ſeine Infanterie ſtand rechts und ſeine Reiterei links, ſo daß entlang der ganzen Linie beide Flügel aus Infanterie und die Mitte aus Reiterei gebildet wurden. In dem Dorfe Blindheim, das Tallard am meiſten ausgeſetzt ſchien, traf er die nachdrücklichſten Vertheidigungsanſtalten. Die Niederung vom äußerſten Rande des Dorfes bis zur Donau ließ er durch eine Wagenburg ſperren. Vier Dragoner-Regimenter mußten abſitzen und dieſelbe beſetzen. In das Dorf ſelbſt, das er irriger Weiſe als den Schlüſſel der Stellung betrachtete, warf er das ganze Fußvolk des erſten Treffens, zuſammen 15 Bataillone, unter dem Generallieutenant Clerambault, mit dem Befehle, dieſen Poſten auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Das Schlößchen und der Kirchhof wurden von 200 Mann beſetzt, die Mühlen am Rebelbache in Brand geſteckt und ein Bataillon in eine Kette aufgelöst, um vorwärts von Blindheim den Uebergang über den Rebelbach zu vertheidigen. An der Nordſeite des Dorfes, zwiſchen dem Rebelbache und dem Weiherbrunnen ſtanden 8 Schwadronen Gendarmen, und hinter denſelben 9 Bataillone als Reſerve. An die Gendarmen ſchloſſen ſich links bis nahe an das Dorf Oberglaubeim gegen 40 Schwadronen unter dem Brigadiers Grignan, Broglio, Finet und Mortagne, ferner 10 Schwadronen von Marſin's Armeecorps an.

Oberglaubeim ward ſtark mit Infanterie beſetzt. Hinter dieſem Dorfe ſtanden 30 Bataillone, an dieſe ſchloß ſich links die franzöſiſch-baierſche Reiterei an, und links von dieſen formirten acht-

zehn französische und ierſche Bataillone oberhalb Lutzingen einen Hacken vorwärts bis an den Waldſaum.

Im zweiten Treffen ſtellte Tallard 3 Infanteriebrigaden hinter die Mitte ſeiner Reiterei. Marſin und der Churfürſt bildeten ihr zweites Treffen dergeſtalt, daß Infanterie hinter Infanterie und Reiterei hinter Reiterei zu ſtehen kam. In der dritten Linie ſtanden diejenigen Cavalerie-Regimenter, welche in der Linie nicht mehr Raum fanden, in Reſerve.

Oberhalb Blindheim fuhren vier vierundzwanzig Pfünder auf, um die Ebene von Schweningen zu beſtreichen. Eine Batterie ward gegen Marlborough's Colonnen aufgepflanzt, ſobald ſich dieſe auf der nach Unterglauheim führenden Straße zeigten. Vor den Gendarmen protzte gleichfalls eine ſchwere Batterie ab. Der Reſt der Geſchütze ward den verſchiedenen Brigaden zugetheilt. General Zurlauben erhielt den Befehl, mit dem rechten Flügel von Tallard's Reiterei diejenigen Truppen ungeſäumt anzufallen, welche zuerſt den Nebelbach überſchreiten würden. Ueber die weitern Vorkehrungen beſprach ſich Tallard mit dem Churfürſten und dem Marſchall Marſin auf ſeinem äußerſten linken Flügel, wo die drei Feldherrn eiligſt zuſammenkamen und nach genommener Abrede wieder auf ihre Poſten zurückkehrten.

Zwiſchen 7 und 8 Uhr begannen Marlborough's Colonnen allmählig ihren Aufmarſch. Offiziere des Generalſtabs recognoszirten das Thal des Nebelbaches und bezeichneten die geeignetſten Uebergangspunkte, während die Generale der Verbündeten um ihre Feldherrn einen Kreis ſchloſſen, um die Verhaltungs-Befehle derſelben zu empfangen.

Eugen und Marlborough hatten die Hauptfehler ihrer Gegner auf den erſten Blick erkannt. Blindheim und Oberglauheim lagen zu weit auseinander, um das zwiſchenliegende Terrain durch Geſchützfeuer mit Nachdruck decken zu können; die lange Linie der Reiterei, welche den Rand zwiſchen beiden Dörfern krönte, ſtand zu entfernt von dem ſumpfigen Bette des Baches, um den Uebergang abzuwehren. In Berückſichtigung dieſer Umſtände ward von beiden Feldherrn folgende allgemeine Anordnung gegeben: Während durch kräftige Angriffe auf den linken Flügel und die Mitte des Feindes und durch den Verſuch, Blindheim zu erſtür-

men, der Feind hier hinreichend beschäftigt und in Anspruch genommen wurde, sollte Marlborough's Reiterei unter dem Schutze des Fußvolkes im Centrum über den Nebelbach dringen, und sich auf die feindliche Mitte werfen. Demgemäß ließ General Churchill seine Infanterie in der Richtung auf Weilheim in zwei Treffen aufmarschiren; das erste in 17, das zweite in 11 Bataillonen. In dem Raume zwischen diesen beiden Treffen formirte sich die Reiterei gleichfalls in zwei Treffen und zwar im ersten 36, im zweiten 35 Schwadronen. Das erste Treffen der Infanterie sollte auf das rechte Ufer übergehen, und sich jenseits aufstellen, um den Brückenschlag und den Uebergang der Reiterei zu decken. Das zweite Treffen der Reiterei blieb als Reserve in Colonnen auf dem linken Ufer zurück.

Sobald der Brückenzug anlangte, ward die Schlagung von fünf Brücken zwischen Oberglauheim und den Mühlen angeordnet, und die steinerne Brücke hergestellt.

Während dieser Anstalten war die neunte, zum Sturm auf Blindheim bestimmte Colonne durch Schwenningen defilirt, und marschirte oberhalb Gremheim, die Infanterie in vier Treffen, die Reiterei in zwei Treffen auf, und zwar bildeten fünf englische Bataillone unter dem General Rove das erste, fünf hessische das zweite, fünf englische das dritte, und fünf hannöversche Bataillone das vierte Treffen. Acht englische Schwadronen unter dem General Roß standen im fünften, und sieben englische Schwadronen unter dem General Wood im sechsten Treffen.

Um acht Uhr begannen die Batterien des rechten feindlichen Flügels ein mörderisches Feuer gegen diese Truppen; das englische Geschütz, von dem Obersten Wood dirigirt, fuhr zwischen Unterglauheim und den Mühlen auf und erwiederte dieses Feuer mit Erfolg.

Inzwischen erwartete Marlborough, der Verabredung gemäß, die Meldung von dem Aufmarsche des rechten Flügels unter Eugen, und ließ in der Zwischenzeit vor der Front jedes Regiments den üblichen Gottesdienst, dem er selbst anwohnte, verrichten.

Eugen stieß auf dem rechten Flügel auf mancherlei Hindernisse. Das Terrain war hier durch kleine Bäche und Erdrisse durchschnitten und zum Theil mit Gebüsch bedeckt, so daß seine Trup-

pen große Umwege einſchlagen mußten, ehe ſie aufzumarſchiren vermochten. Ueberdies kamen ſie immer mehr in den Bereich eines verheerenden Geſchützfeuers. Nachdem Eugen ſeine Treffen gebildet hatte, mußte er ſeine Reſerve heranziehen, um von dem Feinde nicht überragt zu werden. Gegen Mittag ließ er Marlborough melden, daß er jetzt zum Angriffe bereit ſtehe. Unverzüglich ertheilte Marlborough dem General Cutts Befehl, an der Spitze der neunten Colonne den Angriff gegen Blindheim zu beginnen; er ſelbſt führte den Reſt ſeines Heeres an den Nebelbach vor, über welchen die Brücken beinahe vollendet waren. Um 11 Uhr ſchritt General Cutts mit ſeinen 20 Bataillonen und 15 Schwadronen zum Angriffe von Blindheim. Trotz eines Hagels von Kartätſchen bemächtigte er ſich der beiden Mühlen. Eine kurze Strecke zogen dieſe Truppen, gedeckt durch den Abhang des rechten Ufers fort; dann rückte General Rove mit der vorderſten Brigade auf die Hecken und Zäune des Dorfes los; er wurde jedoch durch ein äußerſt lebhaftes Feuer zurückgeworfen und tödtlich verwundet. Beinahe der dritte Mann ſeiner Brigade fiel; entmuthigt warf ſich dieſelbe auf die nachfolgende heſſiſche Brigade. Drei Schwadronen Gendarmen, welche die Weichenden verfolgten, wurden von den Heſſen wieder in ihre erſte Aufſtellung zurückgedrängt. Lord Cutts zog jetzt mit 5 Schwadronen der Diviſion Lumley heran, und warf dieſe den franzöſiſchen Gendarmen entgegen. Die engliſchen Schwadronen, das Karabiner-Feuer der Gendarmen nicht achtend, hieben auf dieſelben ein, und warfen ſie auf ihr zweites aus Infanterie beſtehendes Treffen zurück. Ihre Hitze riß ſie jedoch zu weit fort. Von den Feinden aus Blindheim in der linken Flanke beſchoſſen, in der Front durch mehrere Regimenter aufgehalten, mußten ſie bis an den Nebelbach zurückweichen, während auch dießmal die heſſiſche Brigade dem ungeſtümen Nachdringen der franzöſiſchen Reiterei Einhalt that.

Obgleich die Franzoſen durch eine weitere Batterie die Uebergänge des Nebelbaches mit Kartätſchen beſtrichen, ſchritten dennoch die Brigaden Ferguſon und Hülſen bei der Breiſach-Mühle über den Bach, und rückten im Sturmmarſche gegen Blindheim vor. Nach drei mörderiſchen, erfolgloſen Verſuchen wurde dieſer

Angriff von der Beſatzung des Dorfes abgewieſen, und die Angreifenden mußten hinter einer Anhöhe Schutz ſuchen.

Marlborough überzeugte ſich jetzt, daß eine bedeutende Truppenmaſſe das Dorf Blindheim beſetzt habe; auch gewahrte er, daß ſich immer mehr feindliche Truppen den Nebelbach abwärts zogen, um den Aufmarſch der verbündeten Reiterei jenſeits des Baches zu erſchweren. Ohne Zögern änderte er hiernach ſeinen Angriffsplan ab; General Cutts ward befehligt, den Angriff zum Scheine durch ein wohlgenährtes Feuer fortzuſetzen, während er die übrigen Truppen näher heranzog.

Unterdeſſen hatte General-Lieutenant Churchill, der das erſte Infanterie-Treffen führte, eine Truppenabtheilung bei dem Dorfe Unterglauheim auf das rechte Nebelufer vorgeſchoben. Dieſer Abtheilung folgte das erſte Treffen der Reiterei in Colonne unter dem Feuer der feindlichen Geſchütze.

Allein General Zurlauben, der die erſte Linie der franzöſiſchen Reiterei befehligte, gewahrte nicht ſobald dieſe Bewewegung, als er, unterſtützt durch das Geſchütz- und Kleingewehr-Feuer aus Blindheim, ſich zum Angriffe der eben aufmarſchirenden Verbündeten in Bewegung ſetzte, und dieſe bis an den Rand des rechten Ufers zurückwarf. Dort ſtand ein großer Theil der verbündeten Infanterie zu ſeinem Empfange bereit, während das zweite Treffen der verbündeten Reiterei über den Bach ſetzte und die feindliche Reiterei in raſchem Anfalle bis an den Urſprung des Weiherbrunnenthales zurückwarf. Hier nahm die verbündete Reiterei Stellung; da jedoch ihr linker Flügel ſich den äußerſten Häuſern von Blindheim näherte, ſo wurde derſelbe durch zwei franzöſiſche Bataillone in der Flanke beſchoſſen und zur ſchleunigen Rückkehr genöthigt, worauf die franzöſiſche Reiterei ihre anfängliche Stellung wieder einnahm.

In der Mitte war unterdeſſen den Verbündeten der Uebergang gelungen. Die General-Lieutenants Lumley und Hompeſch rückten mit der engliſchen und holländiſchen Reiterei allmählig in die Linie ein, während weiter rechts die däniſche und hannöverſche Diviſion in der Richtung gegen Oberglauheim aufmarſchirte, ohne ſich jedoch gegen Marſin's rechten Flügel behaupten zu können.

Bis zu dieſem Zeitpunkte hatte der Prinz von Holſtein-Bek

ſich mit ſeinen 11 holländiſchen Bataillonen von der Weilheimer Höhe aus auf eine Canonade beſchränkt. Jetzt verſuchte er den Uebergang oberhalb Oberglauheim; allein kaum zeigte ſich die Spitze ſeiner Colonne auf dem rechten Ufer des Nebelbaches, als er von dem franzöſiſchen General-Lieutenant Blainville mit 9 Bataillonen heftig angefallen, und weil der kaiſerliche General Fugger auf ſein Anſuchen mit ſeinen Dragonern nicht zur Unterſtützung vorrückte, nach bedeutendem Verluſte ſchwer verwundet gefangen wurde.

Marlborough, die Wichtigkeit dieſes Moments erkennend, ſetzte ſich raſch an die Spitze der däniſchen Brigade Bernsdorf, führte ſie unterhalb Oberglauheim über den Nebelbach, zog das Geſchütz von Weilheim heran und deckte den linken Flügel der Dänen durch einige däniſche und hannöverſche Schwadronen. Als Marſin's Reiterei ſich zur Erneuerung ihrer Angriffe anſchickte, rief er die Reiterbrigade des Generals Fugger herbei, und behauptete ſich auf dem rechten Ufer des Nebelbaches, indem er zugleich die Verbindung mit Eugen's linkem Flügel herſtellte.

Es war jetzt Nachmittags 3 Uhr; Marlborough, der zu ſeiner Mitte zurückkehrte, ließ ſich durch einen ſeiner Adjutanten nach dem Stand der Dinge auf dem rechten Flügel erkundigen.

Auf dieſer Seite waren die Verbündeten erſt um 1 Uhr mit dem Feinde handgemein geworden. Unter dem Schutze ihrer nur mit Mühe über den durchſchnittenen Boden vorgebrachten Batterien führte der Fürſt von Anhalt-Deſſau das Fußvolk in mehreren Colonnen über den Nebelbach, und ließ es jenſeits deſſelben aufmarſchiren. Die nördlich von Lutzingen am Eichberger Hofe aufgeſtellten Feinde wurden nach einem lebhaften Gefechte von den Dänen und Preußen zurückgeworfen, und das hier aufgeſtellte Geſchütz, welches den Uebergang ſo lange verzögert hatte, erobert. Die kaiſerliche und Reichscavalerie unter dem Prinzen von Hannover und dem regierenden Herzoge von Würtemberg warf die baier'ſche Reiterei des erſten Treffens auf ihr zweites, wurde aber, weil ſie allzuhitzig verfolgte, von dieſem zweiten Treffen wieder bis über den Nebelbach in ihre anfängliche Stellung zurückgedrängt. Die feindliche Reiterei warf ſich ſofort auf die Preußen, nahm dieſen die eroberten Kanonen wieder ab, und drängte ſie nebſt den

Dänen in den Wald beim Eichberger Hofe zurück. Die ausgezeichnete Tapferkeit der Preußen und ihres Führers, des Prinzen von Anhalt-Deſſau wendete hier eine Niederlage ab.

Eugen ſammelte ſeine geſprengte Reiterei und führte ſie aufs Neue zum Kampfe vor; allein in der Front und von Lutzingen und Oberglauheim durch Geſchütz beſchoſſen, wurde ſie zum zweitenmale durchbrochen und über den Nebelbach zurückgeworfen. Das von Marlborough herangeführte holländiſche und däniſche Fußvolk behauptete ſich oberhalb Oberglauheim; unter ſeinem Schutze ſammelte Eugen ſeine Reiterei abermals zu erneuten Angriffen.

Der Prinz von Anhalt-Deſſau rückte jetzt im Sturmſchritte in ſchiefer Richtung vom Walde gegen die linke Flanke des Feindes vor, allein die kaiſerliche und Reichscavallerie war durch die widerholten Choqs ſo ſehr erſchüttert, daß ſie, ſtatt bei dieſem Angriffe nachdrücklich mitzuwirken, zum drittenmale ſich durchbrechen ließ, und in größter Verwirrung über den Nebelbach zurückeilte.

Eugen überließ nunmehr dem Herzoge von Würtemberg und dem Prinzen von Hannover die Sorge, ihre Schwadronen ſo gut als möglich zu ordnen, und eilte zu der preußiſchen Infanterie, die ſich unter dem Prinzen von Anhalt mit größter Tapferkeit behauptete. Entrüſtet über die vielfach abgeſchlagenen Angriffe, ſetzte er ſich an die Spitze der preußiſchen Bataillone, fiel die Feinde in der linken Flanke mit größtem Ungeſtüm an und warf ſie über Lutzingen hinaus gegen den Goldberg zurück. Da ihm jedoch ſeine Reiterei nicht zur Unterſtützung nachfolgte, ſo ſah er ſich in eine mißliche Lage verſetzt, aus welcher ihn nur Marlborough's Fortſchritte auf dem linken Flügel riſſen.

Um 5 Uhr Abends war dieſem endlich der Uebergang über den Nebelbach gelungen. Seine Reiterei ſtand in zwei Treffen aufmarſchirt, hinter ihr die Infanterie, mit offenen Räumen zwiſchen den Bataillonen, um im Nothfall die geworfenen Schwadronen durchzulaſſen.

Marſchall Tallard hatte unterdeſſen 9 Bataillone ſeines zweiten Treffens zwiſchen die Reiterei vertheilt, und Marlborough folgte dieſem Beiſpiel, indem er 3 Bataillone Hannoveraner in das erſte Treffen ſeiner Reiterei ſtellte. Unter einem furchtbaren Geſchütz- und Gewehrfeuer begann er ſofort den Angriff, der

jedoch an der unerſchütterlichen Standhaftigkeit der Franzoſen ſcheiterte. — Abermals begann das Feuer mit erneuerter Wuth, auf Seiten der Franzoſen war jedoch eine ſichtbare Abnahme zu bemerken. Dieſen Augenblick benützend, führte Marlborough ſeine Reiterei zum Choc vor. Die franzöſiſche Reiterei ward durchbrochen und gab die neun zwiſchen ſie vertheilten Bataillone preis, die theils niedergehauen, theils gefangen wurden.

Durch dieſen gelungenen Angriff mit der blanken Waffe ward die Entſcheidung herbeigeführt, indem der rechte Flügel von Marſin's Reiterei, ſobald er die brittiſchen Schwadronen gegen ſeine Flanke heranrücken ſah, ſich, ohne den Angriff abzuwarten, zur Flucht wendete, wodurch eine breite Lücke in der Mitte der feindlichen Reiterei entſtand.

Tallard, der jetzt den ungünſtigen Ausgang der Schlacht zu ahnen begann, ſammelte ſeine, und die zunächſt ſtehenden Schwadronen von Marſin's Reiterei und ſtellte dieſe hinter den Zelten mit dem rechten Flügel gegen Blindheim auf. Dem in dieſem Dorfe angehäuften Fußvolke ſendete er durch einen Offizier den Befehl, daſſelbe ungeſäumt zu räumen. Den Marſchall Marſin und den Churfürſten ließ er dringend um Unterſtützung bitten; allein beide waren zu ſehr beſchäftigt, um ſeinem Geſuche entſprechen zu können.

Marlborough trachtete inzwiſchen dahin, den Feind nicht mehr zu Athem kommen zu laſſen. Aufs Neue führte er ſeine Reiterei zum Einhauen vor; die franzöſiſchen Schwadronen warteten dieſen Angriff nicht ab, ſondern wendeten ſich in zwei unordentlichen Haufen zur Flucht gegen Höchſtädt und Sonderheim. General-Lieutenant Hompeſch mit 30 Schwadronen verfolgte die erſtern, Marlborough mit dem Reſte der Reiterei die letztern; viele wurden gefangen, viele niedergehauen und in die Donau geſprengt; erſt zwiſchen dem Brunnenbache und der Egge gelang es dem General-Lieutenant Hautefort, die Fliehenden einigermaßen zu ſammeln und ſo lange aufzuhalten, bis die Verwundeten aus Höchſtädt hinweggeſchafft worden waren.

Marſchall Tallard, der bei Sonderheim von der verbündeten Reiterei eingeholt und umringt wurde, mußte ſich, da ihm jeder Ausweg abgeſchnitten war, nebſt mehreren ſeiner Generale

ergeben. Hompesch setzte unterdessen die Verfolgung der Flüchtigen bis über den Brunnenbach fort, den er bei Deisenhofen und Mörslingen passirte. Zwei Bataillone, die aus übergroßer Ermüdung ihrer Reiterei nicht weiter zu folgen vermochten, mußten hier das Gewehr strecken.

Eugen sah vom Waldrande oberhalb Lutzingen die Fortschritte Marlborough's; zu gleicher Zeit gewahrte er, wie Marsin's rechter Flügel rückwärts abbrach. Diese Bewegung deutete auf den allgemeinen Rückzug; ohne Zögern führte Eugen daher sein Fußvolk, nur von zwei Schwadronen gedeckt, zum Angriffe auf Lutzingen herab, das, wie auch Oberglauheim, von den Feinden in Brand gesteckt und verlassen wurde.

Der Churfürst und Marsin ordneten den Rückzug in drei Colonnen entlang dem Waldsaume auf Mörslingen an. Marlborough, der sowohl diese Bewegung, als das Vorrücken Eugen's bemerkte, beschloß durch einen Angriff in die Flanke der Zurückweichenden dieselbe Auflösung in diese Truppen zu bringen, wie sie ihm gegen Tallard's Armee-Corps gelungen war. General Hompesch, durch einige Schwadronen verstärkt, ward zu diesem Angriffe bestimmt. Ein Irrthum verhinderte jedoch die Ausführung. Eine Abtheilung von Eugen's Truppen war nämlich so weit vorgedrungen, daß sie ganz in der Verlängerung der Flanke der siegreichen Reiterei stand. Man hielt daher dessen Bataillone für einen Theil des churfürstlichen Heeres, und Marlborough, durch die eingehenden Nachrichten getäuscht, erachtete es für angemessener, das hitzige Verfolgen einzustellen. Zwar setzte Eugen von seiner Seite die Verfolgung fort; allein unter dem Schutze des Goldbergwaldes gelang es den französisch-baier'schen Colonnen, ohne großen Verlust Mörslingen zu erreichen, wo sie hinter dem Brunnenbache Halt machten, die Flüchtigen sammelten, und in der Nacht gegen Dillingen abmarschirten.

Das Schlachtfeld war jetzt in seiner ganzen Ausdehnung von den Feinden geräumt, nur in Blindheim behaupteten sie sich noch. Der von Tallard mit dem Befehl zum Rückzuge abgeschickte Offizier hatte das Dorf nicht erreicht. General-Lieutenant Clairembault, welcher Zeuge der Niederlage seiner Landsleute gewesen war, und sich von jeder Unterstützung abgeschnitten sah, versuchte

über die Donau zu entkommen und ertrank. General Blanſac, ſein Nachfolger, beſchloß, ſich in ſeinem Poſten zu behaupten und das Aeußerſte abzuwarten.

Sobald die Verfolgung weit genug fortgeſetzt war, ſtellte ſich General Churchill mit ſeiner Infanterie auf der Weſtſeite des Dorfes auf, den rechten Flügel an die Donau gelehnt, während andere Truppen-Abtheilungen daſſelbe auch von den übrigen Seiten einſchloſſen. Drei Verſuche der Franzoſen, theils nach der Donau, theils gegen Sonderheim und Oberglauheim durchzudringen, wurden von den Engländern vereitelt. Weil ſie jedoch nichts von Uebergabe hören wollten, ſo traf General Churchill Anſtalten zum Sturme. Lord Cutts ſollte vom Nebelbache her die Aufmerkſamkeit der Franzoſen feſthalten; Lord Orkney mit 8 Bataillonen den Kirchhof angreifen, und General Ingolsby mit 4 Bataillonen und der Dragoner-Brigade Roß von der Nordſeite her in das Dorf einzudringen verſuchen. Einige Batterien, in großer Nähe aufgefahren, deckten dieſen Angriff und ſteckten gleich bei den erſten Granatwürfen mehrere Häuſer und Scheuern in Brand. Es kam zu einem mörderiſchen Kampfe, der jedoch nur kurze Zeit dauerte, und da die Franzoſen die Nutzloſigkeit eines längern Widerſtandes einſahen, mit unbedingter Unterwerfung derſelben endigte. In den jüngern Offizieren, und beſonders in dem Regimente Navarra war der beſte Willen ſich durchzuſchlagen, aber die ältern Offiziere und beſonders die Generale hatten den Kopf verloren. 24 Bataillone und 12 Schwadronen Dragoner, zuſammen gegen 11000 Mann, ergaben ſich kriegsgefangen *).

Bei einbrechender Dunkelheit ward von den Verbündeten ein Lager hinter dem Brunnenbache, den linken Flügel an Sonderheim, den rechten an Mörslingen gelehnt, bezogen. Die Truppen brachten die Nacht unter den Waffen zu. Am folgenden Tage ſtatteten Eugen und Marlborough dem gefangenen Tallard einen Höflichkeitsbeſuch ab, und ſchritten ſofort zur Vertheilung der Kriegsgefangenen. Auf Marlborough's Antheil kamen 502 Offi-

*) In dem vierten Bande der Memoiren des Herzogs von St. Simon, Seite 212 ꝛc. werden die näheren Umſtände dieſer Kapitulation ausführlich mitgetheilt.

ziere und 5176 Unteroffiziere und Soldaten. Der Antheil des Prinzen Eugen bestand aus 483 Offizieren und 5010 Unteroffizieren und Soldaten.

Im Ganzen wurde das französisch-baier'sche Heer durch die Niederlage bei Höchstädt um 30000 Mann vermindert, unter welchen sich 6000 Todte befanden. Die Beute war überaus groß. Sie bestand aus 5400 mit Mund- und Kriegs-Bedürfnissen beladenen Wagen, 34 mit Damen angefüllten Kutschen, 334 Maulthieren, welche mit der Feldausrüstung und dem Silbergeschirr der höheren Offiziere beladen waren; dem größten Theile des Geschützes, 224 Fahnen und Standarten, 17 Pauken, der Kriegskasse, der Kriegskanzlei, 3600 Zelten und 25 Pontonen.

Nach amtlichen Berichten war der Verlust der Verbündeten folgender:

	Todte.	Verwundete.
1) Braunschweig-Lüneburg-Zell	414	615
2) Dänen	1311	1047
3) Engländer	676	1528
4) Hessen	164	731
5) Holländer	676	1470
6) Kaiserliche	247	380
7) Preußen	630	1150
8) Reichstruppen	316	402
Zusammen — :	4434	7323

darunter 276 todte und 589 verwundete Offiziere.

Die Lücken in den Reihen der Verbündeten füllten sich theils mit Gefangenen, theils mit Ueberläufern; so traten z. B. die zwei deutschen Schweizer-Regimenter Greder und Zurlauben, 3000 Mann stark, zu den Verbündeten über.

Der Churfürst und Marsin führten die Trümmer ihres Heeres am 13. August bis Lauingen und Dillingen; dort giengen sie in der Nacht auf das rechte Donau-Ufer über, und zogen, nachdem sie die dortigen Brücken abgebrannt hatten, am 15. August über Leipheim in die Gegend von Ulm. — Die Verbündeten rückten am 14ten in ein Lager zwischen Wittislingen und Steinheim hinter der Egge, und ließen durch zwei entsendete Corps die Brücken bei Lauingen und Dillingen wieder herstellen.

In ihren amtlichen Berichten, ja selbst in ihren vertraulichen Briefen ließen sich Eugen und Marlborough gegenseitig die größte Gerechtigkeit wiederfahren. Keine Spur jener kleinlichen Neigung, den Ruhm des Waffengefährten zu schmälern, ist in denselben aufzufinden. Eugen's Wahrheitsliebe gieng so weit, daß er das pflichtwidrige Benehmen der kaiserlichen Reiterei, wodurch der Sieg nicht wenig verzögert worden war, offen enthüllte. Aber auch dem Benehmen des Feindes ließ er volle Gerechtigkeit wiederfahren, wie nachstehendes Schreiben an den Grafen von Goes beurkundet:

„Hat Jemand bei der Schlacht bei Höchstädt die mißliche Stellung unserer Armee vorzüglich unseres rechten Flügels richtig „eingesehen und beurtheilt, so war es gewiß der Churfürst von „Baiern Wie viele Mühe kostete es mich, um über meine „eigenen Besorgnisse Meister zu werden! Dreimal fiel der Churfürst, immer an der Front seiner Truppen mit unaussprechlicher Wuth auf meinen Flügel. Er kannte die Beschaffenheit „des Terrains besser, als es uns möglich war, sie zu übersehen; „die Sümpfe, die seine Truppen gegen unsern Widerstand schützten, wußte er mit jedem Angriffe zu nützen. Er berechnete „die Mattigkeit meiner Armee; er sah die Beschwerlichkeiten, „ihm mit Nachdruck zu begegnen, und er war selbst Augenzeuge „von dem Mißmuthe meiner Truppen. Ich hatte kaum Pistolen „genug, um das Zurückweichen meiner Küraſſiere zu verhindern; genöthigt, sie von den Pferden zu schießen, warf ich „mich mit der Cavallerie in die Linie, um durch die Sümpfe „mit vielem Verluste durchzusetzen, alle meine Angriffe wurden „von dem Churfürsten durch seine ausgeruhten Truppen zurückgeschlagen. Der Churfürst war, so wie ich, mehr als einmal „in der Gefahr abgeschnitten und gefangen zu werden. Würde „ihn und seinen linken Flügel nicht die unerwartete Nachricht „wegen Tallard's Gefangennehmung, die ich fast zu gleicher Zeit erfuhr, in Verlegenheit gebracht haben, so wäre „mir das Vorrücken unmöglich gewesen. — Die Geistesgegenwart dieses Fürsten bei seinem dem Angriffe in der Schnelligkeit ganz gleichen Zurückzuge übertrifft alles, was man erwarten konnte; er setzte mich ganz außer Stand, ihm in „dem Nachrücken durch meine Angriffe Abbruch zu thun. Immer

„war ein Corps der Infanterie zwiſchen die Cavalerie geſtellt;
„immer das Feuer im Rückzuge ſo anhaltend, als im Vor-
„rücken. Hätte der tapfere Prinz von Anhalt, ohne erinnert zu
„werden und aus eigenem Antriebe uns nicht aller Orten, wo
„es zu fehlen ſchien, mit einer unbeſchreiblichen Unerſchrocken-
„heit und Anſtrengung der preußiſchen Truppen unterſtützt,
„ſo würde dieſer Tag vielleicht für mich der unglücklichſte
„meines Lebens geweſen ſeyn.“

Wir werden am Ende dieſes Feldzuges auf die Kritik der Schlacht bei Höchſtädt zurückkommen, um den Faden der Erzählung hier nicht zu unterbrechen.

Auf dem Marſche nach Ulm hatte Marſchall Marſin allen in den benachbarten Städten liegenden Beſatzungen den Befehl ertheilt, ſich an das Hauptheer anzuſchließen. Sobald dieſe Beſatzungen eingetroffen waren, ließ Marſin alle Kranke, Verwundete und Magazine nebſt einer Beſatzung von 4000 Mann unter dem baier'ſchen General von Bettendorf in Ulm zurück, und ſetzte am 16. Auguſt den Marſch über Wiblingen, Emerkingen, Krauchenwies und Tuttlingen nach Hüfingen fort, wo er vor Hinterlegung des Schwarzwaldes den ermüdeten Truppen am 26. Auguſt einen Raſttag gönnte. Am 27ten eilten der Churfürſt und Marſin über Peterzell, den hohlen Graben, St. Mergen und St. Peter nach Waldkirch und von da nach Kehl, wo ſie am 1. September eintrafen, nachdem Marſchall Villeroi ihnen zu ihrer Aufnahme Truppen entgegengeſendet hatte.

Eugen und Marlborough dachten ſich nicht, daß das franzöſiſch-baier'ſche Heer nach der Schlacht bei Höchſtädt ſeinen Rückzug unaufhaltſam bis in das Rheinthal fortſetzen würden, ſie vermutheten vielmehr, der Feind werde unter den Kanonen von Ulm auf's Neue Widerſtand zu leiſten ſuchen. Daher beſchloſſen ſie, mit vereinten Streitkräften gegen Weſten vorzudringen und zu dieſem Ende die Belagerung von Ingolſtadt vor der Hand aufzugeben. Prinz Ludwig ward erſucht, dem ſiegreichen Heere über Rain, Donauwerth und Lauingen nachzufolgen, während dem fränkiſchen General Auffäß mit 5 Reiterregimentern die Beobachtung von Ingolſtadt und dem General Herbeville die Beſetzung von Stadt am Hof übertragen wurde.

Am 19. August rückte das verbündete Heer nach Gundelfingen, am 20ten nach Langenau, am 21ten traf es auf den nordwestlichen Höhen von Ulm ein; Marlborough nahm sein Hauptquartier zu Schaffelkingen; Eugen zu Lähr. Am 23ten war die Einschließung von Ulm vollzogen. Am 27ten traf das von Ingolstadt abberufene Corps des Prinzen von Baden im Lager von Ulm ein, worauf die Belagerung dieser Stadt dem kaiserlichen Feldmarschall von Thüngen mit 22 Bataillone und 19 Schwadronen übertragen ward.

In einem zu Schaffelkingen von den drei verbündeten Feldherrn gehaltenen Kriegsrathe ward beschlossen, dem Feinde keine Zeit zur Heranziehung von Truppen aus dem Innern von Frankreich zu lassen. In Folge dieser Verabredung reiste Eugen am 30ten über Rothweil nach den Stollhofer Linien ab, theils um den Zustand des Feindes in größerer Nähe zu beobachten, theils um die Einleitung zu den ferneren Unternehmungen zu treffen. Prinz Ludwig begab sich in Privatangelegenheiten nach Aschaffenburg, und Marlborough dirigirte die Colonnen des verbündeten Heeres über den Schwarzwald nach dem Rheinthal, woselbst diesen am 7. September Philippsburg und Bruchsal als Sammelplätze angewiesen waren.

Am 27. August brach das verbündete Heer in mehreren Colonnen aus dem Lager von Ulm auf, die eine marschirte über Lousee, Groß-Süssen, Ebersbach, Großheppach, Mundelsheim, Laufen und Eppingen nach der Bergstraße; die zweite Colonne zog über Blaubeuren, Guttenberg, Wendlingen, Cannstadt, Enzweihingen, Pforzheim eben dahin.

Zu Stuttgardt veranstaltete der regierende Herzog von Würtemberg zur Feier der beiden Helden von Höchstädt stattliche Feste, welchen diese anwohnten. Schon am 5ten September traf Marlborough mit seinen Colonnenspitzen auf der Bergstraße bei Stettfeld und Hockenheim ein; Eugen war inzwischen mit den churpfälzischen und westphälischen Truppen aus den Stollhofer Linien die Rheinstraße herabgezogen und an demselben Tage zu Waghäusel unweit Philippsburg angelangt. Unterhalb dieser Festung wurden zwei Schiffbrücken geschlagen, und am 8ten September stand das ganze verbündete Heer auf dem linken Rheinufer bei Speier im Lager. Dasselbe zählte 92 Bataillone und 181 Schwadronen, doch

waren die erstern so schwach, daß Marlborough sie in 78 zu formiren beschloß.

Mittlerweile hatten sich die Trümmer des französisch-baier'schen Heeres mit Villeroi vereinigt, waren bei Straßburg über den Rhein gegangen, und hatten Stellung hinter der Queich genommen, den linken Flügel an Landau, den rechten an Germersheim gelehnt. Die Thätigkeit, mit welcher Villeroi die Linie der Queich befestigen ließ, schien den Entschluß eines hartnäckigen Widerstandes anzudeuten.

Eugen und Marlborough, fest entschlossen, diese Linie gewaltsam zu durchbrechen, brachen am 9. September in 8 Colonnen gegen Bellheim auf. Allein die Franzosen hatten sich von ihrer Niederlage am 15. August noch nicht erholt; ohne den Angriff abzuwarten, verließen sie ihre starke Stellung, nachdem sie alle Brücken zerstört, und 8 Bataillone zur Verstärkung der Besatzung nach Landau gesendet hatten. Noch an demselben Tage bezogen die Verbündeten ein Lager zwischen Offenbach und Bellheim, wo noch kurz zuvor Villeroi gelagert hatte.

Dieser Marschall zog sich, von 12 Schwadronen unter dem General Mercy verfolgt, über die Lauter und von da hinter die Motter bis Hagenau zurück, wo er am 11ten September eine neue Stellung bezog. Die Verbündeten lagerten an demselben Tage zwischen Laugencandel und Bärbelroth, wo sie einen Tag rasteten. Am 12ten rückten sie bis Weißenburg an der Lauter vor.

Die Eile, mit welcher Villeroi, obgleich an der Spitze eines Heeres von 60000 Mann, die starken Stellungen der Queich und der Lauter ohne Schwerdtstreich verließ, zeugt von der Entmuthigung der französischen Generale. Zum erstenmale in diesem Kriege hatte Ludwig XIV. eine große Niederlage erlitten, der Zauber der Unbesiegbarkeit war verschwunden. An die Stelle des bisherigen Uebermuthes in Frankreich trat beispiellose Niedergeschlagenheit und die Zuversicht, welche ein großer Sieg verleiht, gieng auf die Heere der Verbündeten über.

Bei den letztern waren die Meinungen der Generale über die weitern Operationen getheilt. Ein großer Theil der höhern Offiziere war der Ansicht, es sey für dieses Jahr genug geschehen, indem man das ganze deutsche Reich von Feinden gesäubert habe. Den Truppen wären ruhige und bequeme Winterquartiere in der

Pfalz, im Herzogthum Würtemberg, am Bodenſee und in dem eroberten Baiern zu gönnen.

Eugen und Marlborough wünſchten die erfochtenen Vortheile auf das Aeußerſte zu verfolgen und den Feind im freien Felde aufzuſuchen.

Prinz Ludwig von Baden entſchied ſich für die Belagerung von Landau, und da der römiſche König Joſeph bei dieſer Unternehmung anweſend zu ſeyn wünſchte, ſo ſahen ſich Marlborough und Eugen genöthigt, nachzugeben. Wie letzterer über dieſen Gegenſtand dachte, geht aus folgendem Schreiben an den Grafen Guido von Starhemberg aus Weißenburg den 18ten Oktober 1704 hervor:

„Der Herzog von Marlborough war ebenfalls Ihrer „Meinung, daß es beſſer geweſen wäre, nach dem erfochtenen „ſo bedeutenden Siege den Feind im freien Felde aufzuſuchen, „als ſich mit Belagerungen, vorzüglich eines ſo ſtarken Platzes, „wie Landau, abzugeben. Würden E. Exc. meine Meinung „vor der Belagerung der Feſtung vernommen haben, ſo gieng „ſie ebenfalls auf die Ihrige hinaus. Allein ſobald es nicht „um Meinungen, ſondern um Vollziehung höherer Befehle „zu thun iſt, ſo ſteht es nicht mehr in unſrer Macht zu „widerſtreben: denn die Einigkeit legt doch den Grund zu „allen großen — und noch mehr zu glücklichen Unter„nehmungen. Der Souverain war einmal, wie der Prinz „von Baden dafür eingenommen, daß der Feind, der zwi„ſchen ſeinen feſten Plätzen eine ſehr ſtarke und ſichere Stel„lung genommen, ohne Aufopferung vieles Volkes nicht mehr „anzugreifen ſey, und dieſer aus der Natur der Lage und „Umſtände hergezogene Grund war mir ſo einleuchtend, daß „jeder Widerſpruch problematiſch blieb. Bei einem Fehl„ſchlagen würde die Verantwortung auf uns gefallen ſeyn.“

Die Belagerung von Landau erſcheint übrigens durch die Lage der Dinge hinreichend motivirt, wäre ſie nur mit größerer Thätigkeit betrieben worden. Fiel nämlich Landau, ſo konnten die zur Belagerung verwendeten Truppen nach Trier und der Moſel entlang bis Coblenz verlegt werden, wodurch die Franzoſen gezwungen wurden, den größeren Theil ihres Heeres an den Grenzen zu

laſſen. Ein noch wichtigerer Nachtheil entſprang für ſie daraus, daß ſie ihre Regimenter nicht nach dem Innern ſenden konnten, um ſie wieder vollzählig zu machen.

Es wurde daher dem Prinzen von Baden die Belagerung von Landau aufgetragen, und ihm zu dieſem Zwecke 38 Bataillone und 25 Schwadronen untergeordnet. Eugen und Marlborough ſollten die Belagerung gegen den Marſchall Villeroi decken.

Prinz Ludwig rückte am 12. September vor Landau. Das ſchwere Geſchütz und den Schießbedarf bezog er aus Philippsburg; überdieß befand ſich eine Schiffbrücke zwiſchen Darlanden und Hagenbach.

Am 11. September fiel Ulm und mit ihm 200 Kanonen und 26 Mörſer in die Hände der Belagerer. Feldmarſchall Thüngen erhielt Befehl, nur wenige Bataillone dort zu laſſen, und mit dem Reſte nach Landau zu rücken, wodurch Ludwigs Corps zu Ende Septembers auf 60 Bataillone und 44 Schwadronen anwuchs. Die Vertheilung dieſer Truppen um Landau war folgende:

I. Auf dem linken Queichufer:

7 Schwadronen zwiſchen der Queich und Nußdorf.

13 Schwadronen } zwiſchen Nußdorf und Godramſtein.
7 Bataillone }

II. Auf dem rechten Queichufer:

6 Bataillone } bei Artzheim zur Deckung des dort befindlichen
10 Schwadronen } Hauptquartiers.

11 Bataillone zwiſchen Artzheim und Wolmersheim.

9 Bataillone vor der Lerchenwieſe zwiſchen Wolmarsheim und der Lusheimer Kapelle.

10 Bataillone zwiſchen Wolmersheim und der Straße nach Straßburg.

7 Bataillone } zwiſchen der Straßburger Straße und der
10 Schwadronen } Queich.

5 Schwadronen } vor Ilbesheim zur Deckung des königlichen
10 Bataillone } Hauptquartiers.

Am 22. September traf der mit den trefflichſten Anlagen ausgeſtattete römiſche König Joſeph in ſeinem Hauptquartier zu Ilbesheim ein und übernahm den Oberbefehl über das Geſammtheer der Verbündeten.

In Landau führte Generallieutenant Laubanie das Commando der aus 12 Bataillonen, zusammen 5000 Mann, bestehenden Besatzung. Dieser ausgezeichnete Offizier vertheidigte die ihm anvertraute Festung mit größter Tapferkeit und Umsicht, und selbst dann noch, als er in Folge eines Bombenwurfs erblindet war.

Am 16. September wurden von den Verbündeten die Laufgräben eröffnet. Die Belagerung selbst ward lässig geführt. Es fehlte an Geschütz, Schießbedarf und Geld, ja selbst an tüchtigen Ingenieuroffizieren. Nach 69tägiger Belagerung ergab sich Landau den 25. November. Die Besatzung, welche auf 3400 Mann herabgeschmolzen war, erhielt freien Abzug mit allen Kriegsehren und 7 bespannten Geschützen. Der Verlust der Verbündeten vor Landau betrug über 8000 Mann. Villeroi hatte nicht das Geringste unternommen, der belagerten Festung Luft zu machen. Nachdem König Joseph dem kaiserlichen Feldzeugmeister Grafen Friese den Oberbefehl in Landau und die schleunige Herstellung dieser Festung übertragen hatte, kehrte er zu Ende Novembers nach Wien zurück.

Während der Belagerung von Landau überließ Marlborough dem Prinzen Eugen den Oberbefehl über das verbündete Heer an der Lauter und trat mit einem kleinen Truppencorps von 12,000 Mann in 27 Bataillonen und 28 Schwadronen den Marsch nach der Mosel an, wo er es hauptsächlich auf Trier und Trarbach abgesehen hatte. Erstere Stadt fiel ohne Gegenwehr am 29. Okt. in Marlborough's Hände, weil er durch klug berechnete Märsche den Franzosen zuvorzukommen wußte. Seine erste Sorge ging jetzt dahin, dem strategisch wichtigen Punkt Trier die gehörige Haltbarkeit zu geben. 6000 Bauern der Umgegend mußten an Ausbesserung und Verstärkung der Festungswerke arbeiten, deren Leitung Marlborough dem General Hompesch übertrug. Sofort verfügte sich der britische Feldherr vor die kleine, hart an der Mosel gelegene Bergfestung Trarbach, in welcher sich eine Besatzung von 600 Franzosen befand. Nach vorgenommener genauer Besichtigung übertrug er die Bezwingung von Trarbach dem Erbprinzen von Cassel, dem er zu diesem Zwecke 12 holländische Bataillone nebst dem nöthigen Geschütze unterordnete. Trarbach mußte sich nach einer trefflichen Vertheidigung am 20. Dezember ergeben. Marlborough's Plan

war in dieſem Jahre noch auf die Bezwingung von Saarlouis gerichtet, weil dadurch für das nächſte Jahr der Einfall in Frankreich gehörig vorbereitet worden wäre. Allein die lange Dauer der Belagerung von Landau nöthigte ihn, von dieſer Unternehmung abzuſtehen, und ſich auf Sicherſtellung der errungenen Vortheile zu beſchränken. Demgemäß erhielt Trier eine ſtarke Beſatzung unter dem hannöverſchen General Noyelles; nach Saarbrück kam ein Regiment; der Reſt der Truppen bezog Winterquartiere am Zuſammenfluſſe der Saar und der Moſel.

Prinz Eugen, der ſowohl während dieſer Unternehmungen Marlborough's, als während der Belagerung von Landau durch den Prinzen von Baden, mit der Hauptarmee deckend an der Lauter ſtehen geblieben war, entwarf in dieſer Zeit einen meiſterhaft ausgeſonnenen Plan zum Ueberfalle von Alt- und Neubreiſach. Ludwig XIV. hatte nach dem Ryswicker Frieden Neubreiſach als regelmäßiges Achteck befeſtigen laſſen, und ſich im Laufe des Jahrs 1704 Altbreiſachs bemächtigt, deſſen Werke er gleichfalls in beſſern Stand zu ſetzen befahl. 1200 Arbeiter wurden täglich zum Bau der neuen Werke verwendet. Der Dienſt im Innern beider Plätze ward jedoch von den Franzoſen mit Nachläßigkeit betrieben, und auf dieſen Umſtand begründete Eugen ſeinen Plan.

Nachdem er ſich mit dem kaiſerlichen Gouverneur von Freiburg ins Einverſtändniß geſetzt hatte, ward der Tag abgewartet, an welchem die gewöhnlichen Heulieferungen aus der Umgegend nach Altbreiſach gebracht wurden. Fünfzig ſolcher Wagen ſollten mit Waffen beladen, und nur oben und auf der Seite mit Heu zugedeckt werden. 200 Mann, meiſt entſchloſſene Offiziere und Unteroffiziere der Beſatzung von Freiburg, ſollten als Fuhrleute und Bauern verkleidet, mit den Wagen in die Stadt zu dringen ſuchen, ſich der nächſten Wachpoſten ſo wie der Zugbrücke bemächtigen, und den nachfolgenden Truppen den Eingang erleichtern. Zu gleicher Zeit ſollten mehrere mit Truppen bemannte Schiffe von der Rheinſeite her ſich Neubreiſachs bemächtigen, indem ſie ſich für Munitionszufuhren aus Straßburg auszugeben angewieſen waren.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November ſetzte ſich der Gouverneur von Freiburg mit 4000 Mann Infanterie, 100 Reitern und den oben beſchriebenen Heuwagen von Freiburg aus in Marſch.

Die 200 verkleideten Offiziere und Unteroffiziere gingen in einzelnen Trupps der Wagencolonne voraus; unter einem dichten Nebel näherten sie sich Morgens um 8 Uhr dem neuen Thore. Mehrere Wagen wurden, nachdem sie oberflächlich untersucht worden waren, eingelassen. Als jedoch die verkleidete Mannschaft allzuhastig nachdrängte, schloß die französische Schildwache die Barriere. Einer der kaiserlichen Offiziere, der ein Beil trug, hieb die Schildwache mit einem Streiche nieder, Andere drangen zu gleicher Zeit in den Halbmond ein. Mittlerweile kam ein mit Beaufsichtigung der Fortificationsarbeiten beauftragter Commissär heran, dem, da er die gewöhnlichen Arbeiter größtentheils kannte, die ungewohnten Gesichter auffielen. Als er auf die Frage, was diese Leute wollten, nicht gleich Antwort bekam, gab er dem Vordersten derselben einige Streiche mit seinem Stocke. Der Geschlagene war der Obristlieutenant von Brille des Regiments Baireuth. In unzeitiger Entrüstung über die erlittene Mißhandlung zog dieser seine Pistolen aus dem nächsten Heuwagen und feuerte sie auf den Commissär ab. Dadurch entstand Lärm. Der Commandant rückte mit der Besatzung herbei; es entspann sich ein Gefecht, in welchem die Kaiserlichen mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen wurden, und somit scheiterte die ganze Unternehmung.

Eugen äußert sich über diesen Vorfall in einem Schreiben an den Grafen Heister vom 13. November auf folgende Weise:

„Die Nachricht von dem Fehlschlagen, Breisach durch „einen coup de main zu nehmen, wird zu Wien von der „französischen Parthei, wie ich höre, für einen Sieg, der „sogar die Schlacht bei Höchstädt vergessen macht, gerühmt „werden. Die Thunlichkeit war mehr, als nur wahrscheinlich „berechnet. Würde die Reiterei den Weg zur Bedeckung der „durch die Barrieren in das Thor schon eingerückten Wagen „nicht verfehlt haben und zu spät gekommen seyn, so hätte „der Ausführung nichts entgegen gestanden. Unser Verlust „beträgt höchstens 63 Mann an Todten und Verwundeten „(nach französischen Angaben 200 Mann), — freilich nicht so „bedeutend, als jener von Cremona. Die Vortheile bei einem „glücklichen Erfolge würden aber jene bei weitem übertroffen „haben."

Noch während der Belagerung von Landau hatte die Churfürstin von Baiern Unterhandlungen mit Oesterreich angeknüpft. In der traurigen, verlassenen Lage, in welcher sie sich befand, willigte sie endlich ein, alle befestigten Plätze und Magazine in Baiern auszuliefern, das Heer und die Landwehr aufzulösen und die gemachten Eroberungen in Tyrol abzutreten. Dafür ward ihr ein angemessenes Einkommen zu ihrem Unterhalte, die Erlaubniß in München residiren zu dürfen und eine Leibwache von 400 Mann zugestanden. Den baierschen Ständen wurden zwar ihre Rechte und Freiheiten garantirt, das Land aber durch österreichische Commissäre verwaltet. — Als in Folge dieses Vertrags die festen Plätze von den baierschen Truppen geräumt werden sollten, zeigten sich Schwierigkeiten wegen des rückständigen Soldes. Diese zu heben, ward Eugen, nachdem das verbündete Heer Winterquartiere bezogen hatte, nach Baiern gesendet; seinen weisen Anordnungen hinsichtlich der Berichtigungen der Soldforderungen der baierschen Besatzungen war es zuzuschreiben, daß Kufstein sich am 29. November und Ingolstadt den 7. Dezember ergaben. Landshut, Braunau und Schärding folgten diesem Beispiele.

Nachdem Eugen Baiern beruhigt und hinsichtlich der Verpflegung der österreichischen Truppen in diesem Lande bestimmte und strenge Befehle gegeben hatte, reiste er nach Wien, wo er am 30. Dezember eintraf und von Kaiser Leopold mit der größten Auszeichnung empfangen wurde. — Mit ganz anderm Gepränge, und auch mit solideren Beweisen des Dankes ward Marlborough in London aufgenommen, nachdem ihn der Kaiser zum Reichsfürsten erhoben, und ihm die Herrschaft Mindelheim geschenkt hatte. Die englische Nation gab ihm ihren Dank durch das Parlament zu erkennen, und fügte die Güter Woodstock und Wooton als freie Schenkung hinzu. Die Königin Anna ließ ihm auf ihre Kosten das prachtvolle Schloß Blenheim erbauen. — Von Eugen, dem bescheidenen, unermüdlichen Feldherrn, der so mächtig zu dem Gewinne der Schlacht bei Höchstädt beigetragen hatte, ist keine Belohnung zu berichten. Man beschränkte sich in Deutschland darauf, eine Denkmünze mit seinem und Marlborough's Bilde zu prägen.

In Italien war in diesem Jahre sowohl die Uebermacht als das Glück auf Seiten der Franzosen. Den Winter über hielten 8000 Kaiserliche unter dem Grafen von Leiningen die Fürstenthümer Mirandola und Ferrara besetzt. Auf der entgegengesetzten Seite des Kriegsschauplatzes war der Herzog von Savoyen an der Spitze von 30,000 Mann, darunter 16,000 Kaiserliche unter dem Feldmarschall Starhemberg, wieder in dem Besitze des größten Theils seiner Staaten. — Der Herzog von Vendôme, mit 62,000 Mann zwischen beiden stehend, hatte von Ludwig XIV. den gemessenen Befehl erhalten, die Kaiserlichen aus Italien zu vertreiben und Savoyen mit Feuer und Schwert zu verheeren. Damit dieser Zweck um so sicherer erreicht werde, mußte der Herzog von Lafeuillade mit 24 Bataillonen und 12 Schwadronen durch das Susathal vordringen und sich der dortigen Engpässe bemächtigen.

Der Großprior eröffnete den Feldzug um die Mitte Aprils, indem er mit etwa 15,000 Mann die Secchia überschritt, und sich gegen Revere dirigirte. Die Kaiserlichen wichen über den Po zurück und bezogen zwischen Ostiglia und Ficarolo eine von allen Seiten durch Flüsse, Sümpfe und Kanäle gedeckte Stellung. Den ganzen Sommer brauchte der Großprior, um die Kaiserlichen aus dieser Stellung zu vertreiben, worauf sich diese gegen das Tridentinische zurückzogen. — Als Graf Leiningen nach der Schlacht bei Höchstädt beträchtliche Verstärkungen erhielt, rückte er im Oktober aus dem Gebirge wieder bis zwischen die Chiesa und den Naviglio vor, in der Absicht, Mirandola, wo sich die kaiserliche Besatzung die ganze Zeit über muthig vertheidigt hatte, zu befreien. Der Großprior vereitelte diesen Plan durch eine gut gewählte Stellung bei Medole. — Im November theilte Graf Leiningen seine Truppen und bezog mit 8000 Mann im Brescianischen, mit dem Rest im Veronesischen Winterquartiere, während der Großprior die Gegend zwischen Desenzano und Calcinato am untern Ende des Garda-Sees besetzte.

Auf der Westseite des Kriegsschauplatzes in Italien zog der Herzog von Vendôme sein Heer in der Gegend von Casale zusammen. Ein Theil der Streitkräfte des Herzogs von Savoyen stand, 19,000 Mann stark, auf dem linken Po-Ufer zwischen

Valzola und Villa nova. Noch zu rechter Zeit wich Victor Amadäus dem ihm zugedachten Schlage aus, indem er ſich ſchleunigſt auf Verrua zurückzog. Seine Nachhut ward von den Franzoſen eingeholt, und General Vaubonne, der dieſelbe befehligte, gefangen.

Vom 14. Juni bis zum 11. Juli belagerte Vendôme ſofort Vercelli, an welchem Tage ſich die Beſatzung, 4000 Mann ſtark, vor der Zeit ergab. Wenige Tage vorher fiel Suſa in die Hände des Herzogs von Lafeuillade; kurz darauf hatten Peruſa und Pignerol daſſelbe Schickſal.

Nachdem Vendôme den Herzog von Savoyen vergebens ins freie Feld zu locken verſucht hatte, belagerte er Ivrea, das nach 21tägiger Vertheidigung capitulirte. Lafeuillade nahm Aoſta und das Fort Bardo, indem er von dem Thal der Doire aus ſeinem Amtsgenoſſen die Hand bot. In der Mitte Oktobers ging Vendôme auf das rechte Po-Ufer über, und belagerte Verrua.

Der Herzog von Savoyen, welcher während aller dieſer Bewegungen ſeines Gegners das feſte Lager von Crescentino nicht verlaſſen hatte, ſtand mit Verrua durch eine Schiffbrücke, die auf einer zwiſchenliegenden Inſel durch einen Brückenkopf gedeckt war, in Verbindung. Durch dieſe vortheilhafte Stellung gelang es ihm, die Belagerung von Verrua nicht nur ungewöhnlich in die Länge zu ziehen, ſondern auch den Franzoſen beträchtlichen Schaden zuzufügen. So machte unter anderm Graf Starhemberg am 26. Dezember mit 4000 Mann einen Ausfall, zerſtörte ſämmtliche Belagerungsarbeiten, vernagelte ſämmtliche Geſchütze und richtete überhaupt eine ſolche Zerſtörung an, daß die Belagerung mitten im Winter gewiſſermaßen auf's Neue begonnen werden mußte. Uebrigens war der Fall von Verrua bei der großen Uebermacht der Franzoſen über kurz oder lang vorauszuſehen, und dann ſtand dieſen der Weg nach Turin, der Hauptſtadt des Herzogs offen; daher wendete ſich dieſer in wiederholten dringenden Schreiben an den Wiener Hof um Hülfe, und der Herzog von Marlborough war es, der dieſe, wie wir ſehen werden, aus dem entfernten Preußen herbeizuſchaffen wußte.

Wir werfen am Schluſſe dieſes Kapitels noch einen Blick auf den Krieg in Portugal und Spanien.

Eine britiſche Flotte hatte den Erzherzog Karl nach Liſſabon gebracht und eine bedeutende Zahl Hülfstruppen in engliſchem und holländiſchem Solde an das Land geſetzt. Der König von Portugal verſprach gegen Subſidien ein Heer von 28,000 Mann aufzuſtellen und den Feldzug früher zu eröffnen, als die Spanier gerüſtet ſeyn würden; allein es blieb von ſeiner Seite bei Verheißungen, die nie verwirklicht wurden. — Die Feſtungen waren vernachläßigt, die Magazine leer, und die Truppen ohne Brod und Löhnung, die Geſchütze ohne Beſpannung, die Generale ohne Kriegserfahrung und voll Eiferſucht auf jeden Ausländer. Der an Geiſt und Körper gleich geſchwächte König Peter II. ward von ſeinen Miniſtern verrathen. Unter ſolchen Verhältniſſen konnte der projektirte Einfall in Spanien nicht ausgeführt werden; im Gegentheil — Portugal ſelbſt ward der Schauplatz eines blutigen Krieges. Ein Heer von 40,000 Spaniern, durch 12,000 Franzoſen verſtärkt, brach unter Anführung des Herzogs von Berwik im April über die Grenzen ein, nahm mehrere kleine Feſten, und bemächtigte ſich Caſtel Franco's, des Schlüſſels zum Tajo. Die Uneinigkeit des britiſchen Obergenerals Herzog von Schomberg und des holländiſchen Obergenerals Fagel führte zu einer Reihe von Mißgriffen und verwirrte die Angelegenheiten der Verbündeten immer mehr. Zwar ward auf Marlborough's Rath Schomberg durch den Grafen von Galway erſetzt; als dieſer mit 4000 Mann bei Liſſabon an's Land ſtieg, ſetzten ſich Carl und Peter an die Spitze des neuorganiſirten Heeres, in der Abſicht, gegen Madrid vorzudringen; allein bald traten abermals Mißverſtändniſſe und Reibungen ein, ſo daß gegen den thätigen und kriegserfahrenen Berwik, der mit ungetheiltem Anſehen handelte, nichts erreicht werden konnte, als Portugal in dieſem Jahre von jedem weitern feindlichen Einfalle frei zu erhalten.

An der Oſtküſte Spaniens war das Glück den Verbündeten noch weniger günſtig. Der Prinz von Heſſen-Darmſtadt, Obergeneral des Erzherzogs Carl, machte, von einer engliſchen Flotte unterſtützt, den Verſuch, Barcellona zu überfallen, der jedoch mißlang.

Faſſen wir die Ereigniſſe des Jahres 1704 auf den verſchiedenen Kriegsſchauplätzen zuſammen, ſo zeigt ſich, daß die Verbündeten in Deutſchland und am Rhein die Oberhand gewonnen, und Ludwig's XIV. Heere auf die Defenſive geworfen hatten. In Italien war der Herzog von Savoyen nahe daran, der Uebermacht Vendôme's zu unterliegen und auf der pyrenäiſchen Halbinſel hatte ſich das Glück gleichfalls für Ludwig XIV. erklärt. Der ungariſche Aufſtand, genährt durch franzöſiſches Geld, wüthete im Oſten fort und nahm einen beträchtlichen Theil der kaiſerlichen Streitkräfte in Anſpruch.

Wenn man das Benehmen der verſchiedenen commandirenden Generale einer kritiſchen Prüfung unterzieht, ſo ſtellt ſich heraus, daß nur Eugen fehlerfrei daſteht.

Marlborough's Marſch von Maeſtricht nach der Donau iſt meiſterhaft, und konnte bei der damaligen Art der Kriegführung nicht wohl ſchneller ausgeführt werden, wenn er, was bei der ganzen Operation Hauptbedingung war, mit ſeinem Heere in ſchlagfertigem Zuſtande anlangen wollte. — Daß er am 2. Juli die baierſchen Verſchanzungen des Schellenbergs forcirte, wird ihm von manchen Seiten als ein Fehler angerechnet. Allein die Vortheile dieſes Sieges waren unberechenbar. Den Churfürſten traf die Kunde von der Vernichtung des Kerns ſeiner Infanterie ſo hart, daß er Thränen darüber vergoß. Marlborough ſelbſt äußert ſich über dieſes Treffen in einem Schreiben vom 4. Juli folgendermaßen:

„Die erſprießlichſte Wirkung des Sieges am 2. Juli iſt, „daß wir Meiſter von Donauwerth geworden ſind. Dieß „ſichert uns unberechenbare Vortheile zu, indem der Churfürſt dadurch in das Herz ſeines Landes gedrängt wird, „und wir uns vielleicht zwiſchen ihm und den franzöſiſchen „Truppen, die er erwartet, aufſtellen können. Der Platz „war vor 10 Tagen nicht zu nehmen, wäre die Beſatzung „nicht zu ſehr durch das erſchreckt geweſen, was vor 2 Tagen „unter ihren Augen vorging. Nun ſtehe ich in der feſten „Ueberzeugung, daß der ganze Plan herrlich gelingen wird."

Nicht ſo leicht läßt ſich Marlborough's Benehmen im Anfange der Schlacht bei Höchſtädt entſchuldigen. Daß er einen

großen Theil seiner Infanterie auf Blindheim verwendete, und erst nach mehrmaligem blutigem Zurückweisen desselben den Durchbruch in der Mitte versuchte, muß getadelt werden, und dieß scheint der einzige Fehler, der ihm im Laufe des ganzen Feldzugs zur Last gelegt werden dürfte.

Des Prinzen Ludwig von Baden ängstliche Bewegungen in der zweiten Hälfte des Mai zwischen Rothweil und Stockach gegenüber dem französisch-baierschen Heere haben wir Seite 333. dargestellt. Seinen halben Maaßregeln war es zuzuschreiben, daß Tallard seinen Auftrag vollziehen und der Churfürst ungeschlagen von den Quellen der Donau nach Ulm entkommen konnte.

Villeroi bewies seine Unfähigkeit dadurch, daß es dem Herzog von Marlborough gelang, seinen Marsch von den Niederlanden an die Donau ungefährdet auszuführen.

Tallard's Benehmen vor und während der Schlacht bei Höchstädt und der Umstand, daß er den größten Theil seines Fußvolks ohne Nutzen nach Blindheim hinein preßte und dadurch seine Mitte entblößte, geben keinen großen Begriff von seinem Feldherrntalente. Wie sehr mußte sich dieser General selbst überschätzen, da ihm der freilich des Kriegswesens gänzlich unkundige Kriegsminister Chamillard über seinen ersten glücklichen Zug durch den Schwarzwald die Worte schrieb: „Wäre die Zeit an Wunder zu glauben nicht „vorbei, so würde ich das, was sie geleistet haben, für unmöglich „halten, da es an das Uebernatürliche grenzt!"

Marsin und den Churfürsten trifft der Vorwurf, daß beiden in der Schlacht bei Höchstädt die Verbindung mit dem rechten Flügel außer Acht kam, in welchem Umstand, nämlich in der Vernachläßigung des Centrums, auch die Haupturſache ihrer Niederlage zu suchen ist.

Eugen's Benehmen in diesem denkwürdigen Feldzuge erscheint durchaus fehlerfrei. Beengt im Oberbefehl durch den ältern Prinzen von Baden und durch Marlborough, steht er dennoch keinen Augenblick an, als er Tallard's zweiten Marsch über den Schwarzwald erfährt, auf eigene Verantwortung die Stollhofer Linien zu verlassen, und durch seinen meisterhaften Parallelmarsch nach der Donau das Gleichgewicht der Streitkräfte herzustellen. In der Schlacht bei Höchstädt hat er das schwierigere

Terrain und die größere Truppenmaſſe des Feindes gegen ſich, während ſeine Truppen mit Ausnahme der Preußen, offenbar von minderer Güte ſind, als die Marlborough's, und dennoch hat dieſer Eugen's perſönlicher Tapferkeit und ſeinen unausgeſetzten Angriffen allein den Sieg zu verdanken. Auch daß er nach dem Uebergange über den Rhein mit Marlborough darin übereinſtimmt, den Krieg auf franzöſiſchen Boden zu ſpielen, ſtatt ſich mit der Belagerung von Landau aufzuhalten, zeugt von ſeinem ſtrategiſchen Scharfblicke.

IV^te Reflection

des Grafen von Bismark.

Eugen hatte sich für den Feldzug von 1704 mit dem Herzoge von Marlborough frühzeitig in Rapport gesetzt, mit welchem er einen vertrauten Briefwechsel für diesen Zweck unterhielt. Als Hofkriegsraths-Präsident benützte er den eminenten Vortheil, den ihm diese hohe Function gab, um alle nöthigen Einleitungen für diesen Feldzug bei Zeiten zu machen. Das dreizehnte Kapitel giebt hierüber sehr belehrende Aufschlüsse, und höchst wichtige Details; unter andern das Schreiben, womit Eugen unter dem 13. Mai 1704 dem Herzog Marlborough dieses Verhältniß mittheilt. „Ich habe", schrieb er, „das Glück gehabt, in doppelter Person handeln zu „können. Ich sorgte als Kriegspräsident den ganzen Winter hin„durch, daß der Feldmarschall Eugen im Frühjahr alle seine Be„dürfnisse für den Feldzug in Ordnung habe."

Die Conceptionen dieses großen Mannes fanden bei dem Herzoge von Marlborough eine vollkommene Erwiederung, und es ist dies auf eine eben so lehrreiche als anziehende Weise von dem Verfasser entwickelt. Das Studium, wie diese beiden Männer die Schwierigkeiten bekämpften und besiegten, die ihnen von allen Seiten gemacht wurden, verdient ernsthaft genommen zu werden. Beharrlichkeit in der Ausführung des entworfenen Operations-Plans führte zum Ruhme des Sieges. — Beide, gleich groß im Cabinet wie im Felde, empfiengen den Lohn ihrer Anstrengungen in einem vollkommenen Erfolg ihrer Conceptionen.

Der Marsch des Herzogs Marlborough aus den Niederlanden bis nach Baiern ist strategisch und taktisch ein Meisterzug. Das Erkennen des Punktes, auf den in dem ausgedehnten Kriegs-

ſchauplatze von den Ufern des mittelländiſchen Meeres bis zum Nordmeer die Entſcheidung fallen müſſe, iſt Kriegsgenie. Marlborough konnte nicht hoffen, für die Annahme ſeiner Conception weder das Parlament in England, noch die Generalſtaaten in Holland zu gewinnen. Er durfte ſich nur Wenigen anvertrauen, und mußte die ganze Verantwortung des Erfolgs auf ſich nehmen, und ſie allein tragen. Bei dieſer Betrachtung, die jeder commandirende General zu würdigen wiſſen wird, ſteigt die Größe ſeines unabhängigen Weſens. Auch ſetzte ſein Marſch aufwärts des Rheins, nicht nur die Gegner in Erſtaunen, ſondern in vollkommene Verwirrung. Die Combinationen dieſer Operation, mit dem Prinzen Eugen verabredet, wurden vom Glücke begünſtigt, und begegneten ſich mit denen, welche dieſer Feldherr leitete.

Eugen traf mit Marlborough und dem Prinzen Ludwig von Baden in Groß-Heppach zuſammen. Der Verfaſſer theilt mit, wie dieſe drei Feldherrn über einander urtheilten, und ſich darüber vertraut äußerten. Der Charakter Eugen's zeigt ſich auch bei dieſer Gelegenheit in Reinheit und Größe: frei von Neid, ließ er Fremden verdienſtvolle Anerkennung wiederfahren, ſtets nur die Sache, der er diente, vor Augen.

Ludwig XIV. wollte von Baiern aus den Krieg in die Erbſtaaten des Kaiſers verſetzen, ein Plan, den auszuführen Napoleon ein Jahrhundert ſpäter vorbehalten blieb. Daß Marlborough in den Entwurf Eugen's eingieng, durch einen Marſch nach Baiern, und am Lech dieſe Conception des Erbfeindes von Deutſchland mit dem Schwerdte zu durchhauen, wurde Anlaß zu dem ewig ſtrahlenden Ruhme, welcher Marlborough in die Unſterblichkeit begleitet. Monumente frißt die Zeit — ſolche Thaten aber zerſtört nichts Zeitliches. Hannibal überlebte Carthago, aber Hannibal's Ruhm überlebt der Zeiten Wechſel.

Eugen konnte erſt am 7ten Juni bei der Armee eintreffen, ſeine Function als Kriegspräſident, in welcher Function er auch für die übrigen Heere zu ſorgen hatte, hielt ihn ſo lange in Wien feſt. An dieſem Tage war Marlborough mit ſeiner Armee ſchon in der Nähe von Heilbronn angelangt. Man wird von Bewunderung erfüllt, wenn man die Conceptionen einer Kriegsopera-

tion betrachtet, wo alle Combinationen in Uebereinstimmung sich vereinigen.

Bei der Zusammenkunft der drei Feldherrn in Groß-Heppach, bei welcher Zusammenkunft sie erst persönliche Bekanntschaft machten, herrschte gegenseitige feine Courtoisie, welches der Verfasser sehr pikant erzählt. Zwischen Eugen und Marlborough setzte sich sogleich eine große Vertraulichkeit fest, während Marlborough und Prinz Ludwig von Baden sich weniger verstehen konnten. Auch beharrte der Letzte darauf, bei der vereinigten Armee zu bleiben, so daß dem Prinzen Eugen, der immer conciliatorisch verfuhr, das Commando am Rhein, was bei dieser entscheidenden Bewegung gegen Baiern untergeordnet erschien, zufiel. Es zeigte sich aber später, daß diese Wendung der Dinge sehr gut war. Denn als Tallard, dem bestimmten Befehle seines Königs gemäß, vom Rhein abrückte, um sich mit der großen baierisch-französischen Armee bei Augsburg zu vereinigen, rückte Eugen sogleich nach, und traf mit ihm zugleich dort ein. Eugen handelte hierin wie ein großer General; er stellte auf diese Weise das Verhältniß wieder her, welches durch die Verstärkung, welche Tallard nach Baiern brachte, gestört war. Marlborough sah Eugen sehr gerne bei sich, und es gelang ihnen, den Prinzen Ludwig dahin zu bewegen, die Belagerung von Ingolstadt zu unternehmen, während sie beide mit wechselndem Befehl das Commando der vereinigten großen Armee führten, oder, wie am Tage der Schlacht, das Heer flügelweise befehligten, wobei die Truppen mit Vorsicht untermischt wurden, um Eifersucht und Reibungen so viel möglich zu vermeiden.

Etwas Eigenes erscheint es immer, wenn zwei Obergenerale in der Function des Feldherrn abwechseln. Die neuere Zeit kennt ein solches Verhältniß nicht, und wenn auch Wellington in Spanien mit den spanischen Generalen in delikater Position sich befand, so hatte doch kein Abwechseln im Befehl statt. Bei den Alliirten 1813 bis 1815 war das Commando in bestimmte Armeen geschieden. Die Nachtheile eines solchen Wechsels im Befehl zeigten sich auch bei Marlborough und Prinz Ludwig von Baden, deren anfängliche gegenseitige Kälte bald in bittere Feindschaft übergieng. Die Ankunft des Prinzen Eugen war in jeder

Beziehung eine gute Vorbedeutung für den günstigen Erfolg der weitern Operationen, und sein verträglicher Charakter, den wir schon in Italien kennen gelernt haben, trug auch hier die herrlichsten Früchte; denn er trieb die Nachgiebigkeit, wie wir ebenfalls schon bei früheren Angelegenheiten gesehen haben, nie so weit, daß er seine bessern Ideen, oder das Interesse des Dienstes, dem er sich gewidmet hatte, aufgab. Im Gegentheil war Eugen fest und consequent bei den Ideen, welche er ernst und reif durchdacht hatte, und behauptete sie mit Würde. Mit Marlborough begegnete er sich aber immer in denselben Gedanken, denselben Ideen; zwischen beiden Geistern war vollkommene Harmonie.

Die Folgen dieser Einigkeit zeigten sich auf das Herrlichste in der Schlacht von Höchstädt oder Blindheim am 13. August, deren Darstellung das vierzehnte Kapitel giebt. Eugen selbst sagte bei einer spätern Gelegenheit: „In alliirten Armeen ist Einigkeit ein „Element erster Berücksichtigung, denn Einigkeit legt den Grund „zu allen großen, und noch mehr zu allen glücklichen Unternehmungen. —"

Die Schlacht von Höchstädt hat Anlaß zu Nachdenken und Kritiken gegeben, wobei auch Marlborough nicht ganz leer ausgegangen ist. Begangene Fehler sind die besten Schulen, und der Geschichtschreiber muß sie dem Forscher zeigen, um die Studien lehrreich zu machen. Allein dem Forscher entgeht es auch nicht, wie leicht es ist, am Tage einer Schlacht auf einem Terrain, das man nicht kennt, falsche Vorstellungen von der Lage der Dinge zu erhalten, und dadurch Irrungen zu veranlassen. Kennte der Feldherr am Tage des Gefechtes alle Verhältnisse, wie sie später der Kritik zum Ueberblicke klar vorliegen, so würde er wohl keine Fehler begehen, oder irrige Unterstellungen machen. Der Verfasser giebt Marlborough in der am Ende des fünfzehnten Kapitels angehängten begründeten Kritik nur das als Fehler an, daß der Angriff auf Blindheim gleich zu Anfange der Schlacht versucht wurde, welches Dorf Tallard mit ungewöhnlich starken Massen besetzt hielt. Allein es frägt sich, ob Marlborough, der ohnehin von dem Grundsatze ausgieng, daß eine Schlacht ohne Blut und Menschenverlust nicht möglich sey — diese starke Besetzung gleich anfangs erkennen konnte?

Eugen's Benehmen in dieſem denkwürdigen Feldzuge erklärt auch der Verfaſſer durchaus fehlerfrei, und es wird deſſen erhabene Unterwerfung unter die ſchwierigen Verhältniſſe, in welche ihn die älteren Feldmarſchälle, Prinz Ludwig von Baden und Herzog Marlborough, verſetzten, gebührend anerkannt, eine Anerkennung, welche auch Marlborough offen ausſprach. Denn der Antheil, den Eugen an dem Sieg von Höchſtädt hatte, wo ſein Scharfblick und ſeine Tapferkeit mit einander wetteiferten, iſt hiſtoriſch, und liegt für immer in den Archiven.

Die unmittelbaren Reſultate dieſer Schlacht waren bedeutend, und veränderten das Gleichgewicht der Kräfte beider kriegführenden Partheien auf dieſem Theile des Kriegsſchauplatzes. Man hätte das erhaltene Produkt mit Gewißheit vergrößern können, wenn man, am Rhein angekommen, nach der Anſicht von Eugen und Marlborough, den Krieg auf Frankreichs Boden verſetzt, und den Feind, deſſen moraliſche Kraft mehr noch als die numeriſche Stärke geſunken, im offenen Felde aufgeſucht, und die moraliſche Schwäche, in der er ſich befand, zur noch größeren Entſcheidung benutzt hätte. Ohne dagegen den Entſchluß, der gegen die Anſicht beider Feldherrn durchgieng, nämlich Landau zu belagern, hier commentiren zu wollen, drängt es ſich von ſelbſt auf, daß es wenigſtens nicht klug iſt, die Angelegenheiten des Kriegs deshalb in einer gewiſſen Halbheit ſtehen zu laſſen, um einem jungen Fürſten Zeit zu geben, ſich eine untergeordnete Waffenthat anzurechnen. Die Gegenwart des römiſchen Königs Joſephs bei der Armee war für ſolche überhaupt von keinem Nutzen.

Indeſſen bleibt anzuführen, daß dem Feſtungskrieg in damaliger Zeit eine Wichtigkeit beigelegt wurde, die er zeither allerdings verloren hat. Die Kunſt der Vertheidigung hatte einen ſo hohen Grad erreicht, daß die Eroberung einer Feſtung als eine Waffenthat erſchien, die ſelbſt dem höchſten Range noch Glanz zulegte. Die Belagerung einer Feſtung hatte in jener Zeit gewöhnlich die Folge, daß die Streitkräfte im freien Felde dadurch paraliſirt wurden. Dieſer Zweck wurde auch durch die Belagerung von Landau erreicht, und die franzöſiſchen Generale — welche freilich von Türenne und Condé nichts gelernt hatten — wußten nichts zu thun, als den Gang dieſer Belagerung und den Fall der Feſtung thaten-

los abzuwarten. Betrachtet man indeſſen die Zeit, welche deutſcher Seits mit dieſer Eroberung zugebracht wurde, und die nahe an drei Monate betrug — betrachtet man ferner den Aufwand an Soldaten, den dieſe Belagerung koſtete, und der über 10000 Mann an Todten und Verwundeten ſtieg; ſo wird die Frage viel ernſter, ob bei den Entwürfen, die Eugen und Marlborough für eine Operation mit den vereinigten Streitkräften im freien Felde gegen die franzöſiſchen Marſchälle vorgelegt hatten, nicht mehr Gewinn zu erwarten geweſen wäre, wenn man eine ſolche Operation der Belagerung vorgezogen, oder doch wenigſtens hätte vorangehen laſſen? Die Umſtände, um mit einer ſiegreichen Armee den Krieg in das Innere von Frankreich zu verſetzen, waren damals ſehr günſtig und kehrten nachher nicht wieder.

Aber die Vorliebe, ſich innerhalb eines methodiſchen Belagerungs- und Poſitions-Krieges zu bewegen, hatte eine ſolche Gewalt, daß hohe Talente und vorurtheilsfreie Geiſter, wie Eugen und Marlborough mit ihren Anſichten, ſelbſt nachdem der Erfolg der Thaten ihrer höheren Conceptionen für ſie plädirte, nicht durchdringen konnten. Die übertriebene Meinung, welche man von der Kunſt einer methodiſchen Kriegführung hatte, und womit man dieſe ſelbſt zu unterſtützen vermeinte, erzeugte jene Vorurtheile, welche die Kriege der ſpaniſchen Succeſſion bezeichnen. Eugen und Marlborough betrachteten dieſe Kunſtmittel zwar nur als Auxiliaire, allein ſie konnten das allgemeine Vorurtheil nicht zertreten, welches jenem Kriegsſyſtem die Sanction gegeben hatte.

Auf dieſe Art erklärt es ſich, daß die glänzenden Erfolge, und die ungewöhnlichen Conceptionen Eugen's und Marlborough's, welche den Feldzug eingeleitet, begleitet und bei Höchſtädt ihre Rechtfertigung erhalten hatten — ohne entſprechenden Schluß blieben. Die Belagerung von Landau unterbrach die Thätigkeit im freien Felde. Nach der Eroberung dieſer Feſtung kehrte der römiſche König nach Wien zurück. Die Armeen aber bezogen Winterquartiere. Ein Feldzug, der auf eine ſo auffallende geniale Art begonnen, endete mit einem Rückfall in das Kriegsſyſtem, welches das Vorurtheil im Anſehen erhielt, daß man ſich nur innerhalb befeſtigter Punkte und Linien mit Methode, Kunſt und Sicherheit bewegen dürfe. —

G. v. B.

Fünftes Buch.

Eugen's Feldzüge 1705 und 1706 in Italien. Seine Unternehmung gegen das südliche Frankreich im Jahr 1707.

Fünfzehntes Kapitel.

Feldzug 1705 in Italien.

Operationsplan der Franzosen. — Höchst bedrängte Lage des Herzogs von Savoyen; — Marlborough's erfolgreiche Unterhandlungen mit dem Berliner Cabinete zu seinen Gunsten. Eugen's offene Erklärung gegenüber dem Kaiser Leopold hinsichtlich des gänzlichen Verfalls der Heeres-Verwaltung. — Seine Beschwerden finden Abhülfe. — Tod Leopold's I. — Eugen wird von dessen Nachfolger in allen seinen Aemtern bestätigt. — Vertheilung der französischen Streitkräfte in Italien. Eugen's Ankunft zu Roveredo und seine ersten Operationen bis zum Uebergang über den Oglio. — Weitere Kriegsereignisse in Piemont. — Die Schlacht bei Cassano. — Eugen's vertrauliche Mittheilungen über dieselbe — Lafeuillade's ungeschickte Manöver in Piemont. — Eugen's Uebergang über den Serio und sein Marsch in das Brescianische Gebiet. — Vendôme kommt ihm bei Lonato und Essenta zuvor. — Beide Heere beziehen Winterquartiere. — Der Herzog von Savoyen behauptet sich gegen Lafeuillade, obwohl er ausser Asti und Turin alle festen Plätze in Piemont verloren hat. — Kritische Beurtheilung dieses Feldzuges. — Blick auf die Kriegsschauplätze an der Mosel, an der Maas, am Rhein und jenseits der Pyrenäen.

(Uebersichts-Karte Nro. IV.)

Durch den Sieg bei Höchstädt waren die Franzosen auf das linke Rheinufer zurückgedrängt worden. Ludwig XIV. beschloß, auf diesem Kriegsschauplatze die Entscheidung einer großen Schlacht zu vermeiden.

Zu diesem Ende ordnete er dem Marschall Villeroi und dem

Churfürſten von Baiern, der noch immer hartnäckig in der Allianz mit Frankreich verharrte, ein Heer unter, mit der Beſtimmung, die Linie von der Maas nach Antwerpen zu beobachten und dadurch Brabant zu decken.

Die Vertheidigung des Rheins vertraute der König dem Marſchall Marſin an.

Villars *) ward mit einem abgeſonderten Heere an der Saar und der Moſel aufgeſtellt, um dieſes Land zu decken und die Verbindung zwiſchen Marſin und Villeroi herzuſtellen.

In Italien, wo die Franzoſen im verfloſſenen Jahre mit Glück gefochten hatten, ſollte auch dieſes Jahr der Hauptſchlag geſchehen, der Herzog von Savoyen durch überlegene Streitkräfte erdrückt, und für ſeinen Abfall von Frankreich gezüchtigt werden. Dieſer Auftrag ward dem Herzog von Vendôme zu Theil.

Victor Amadäus befand ſich in der That in einer höchſt bedrängten Lage. In dem letzten Feldzuge hatte er die feſten Städte Suſa, Pignerol, Aoſta, Bardo, Vercelli und Ivrea verloren. Auf der einen Seite ſollte er dem Herzog von Lafeuillade widerſtehen, der mit 11000 Mann in 20 Bataillonen und 5 Schwadronen ſich

*) Nach dem erſchütternden Schlage bei Höchſtädt ſuchte die franzöſiſche Regierung vor allen Dingen die empörten Cevennen zur Ruhe zu bringen. Es war von höchſter Wichtigkeit, eine Gährung zu unterdrücken, welche die Aufmerkſamkeit vom Kriegsſchauplatze auf die entgegengeſetzte Ecke des Königreichs abzog, und dort dem Feinde einen Eingang zu öffnen drohte. Villars, mit dieſem Commando beauftragt, war vor Allem bedacht, die Verbindung mit den Küſten des mittelländiſchen Meeres abzuſchneiden, wodurch jede Bemühung der engliſchen Flotte, den Aufwieglern Beiſtand zuzuführen, vereitelt wurde. Die bewaffneten Bauern blieben ihrem Schickſale überlaſſen, das leicht vorauszuſehen war, weil ſie mit wohlabgerichteten, geübten Kriegern unter einem Generale zu thun hatten, der unter den Seinigen mit vollem Rechte den Ruf des Geſchickteſten genoß. Die ungeregelten Horden wurden halb durch Gewalt, halb durch Liſt zerſtreut, und ihre Anführer gezwungen, entweder die Verzeihung ihres Monarchen anzuflehen, oder auf fremdem Gebiete eine Freiſtätte zu ſuchen.

Die näheren Umſtände des Krieges in den Cevennen müſſen wir, als unſerem Hauptgegenſtande fremd, mit Stillſchweigen übergehen.

der Grafschaft Nizza bemächtigte; auf der andern gegen den Herzog von Vendôme Front machen, der mit 42000 Mann jeden Augenblick seine Hauptstadt bedrohen konnte, und zur Erreichung dieses doppelten Zweckes standen ihm nicht mehr als 16000 Mann zu Gebot, auf welche seine und die kaiserlichen Truppen, seitdem sich Starhemberg mit ihm vereinigt hatte, zusammengeschmolzen waren.

Diese drohende Gefahr stellte Prinz Eugen bei seiner Ankunft zu Wien dem Kaiser mit lebhaften Farben dar. Eilboten, welche zu dringender Hülfe aufforderten, giengen von Turin an den Kaiser, an Marlborough und an die Generalstaaten ab. Victor Amadäus, unvermögend, den Feind von der Belagerung von Verrua, diesem Schlüssel seiner Hauptstadt, abzuhalten, zog sein kleines Heer bei Crescentino zusammen, und sorgte einzig und allein für dessen Subsistenz, um die Entscheidung seines Schicksals so lange als möglich hinauszuschieben. Dieser Fürst, obgleich in seiner Politik von nicht ehrenwerthen Grundsätzen ausgehend, zeigte dennoch im Unglücke eine seltene Seelengröße. Obschon er nur von dem fernen Auslande Hülfe hoffen konnte, harrte er dennoch unerschüttert im schrecklichsten Gedränge der ungewissen Rettung. Der englische Gesandte Lord Hill, ein Augenzeuge der Noth, worin der Turiner Hof schwebte, macht in einem Schreiben an Marlborough eine höchst klägliche Schilderung von der Lage dieses Fürsten und schließt mit den Worten: „Von keiner Seite haben „wir Rettung zu erwarten, als von Euer Erlaucht; aber von „daher erwarten wir sie auch mit Zuversicht.“ — Kaiser Leopold unterstützte dieses Gesuch durch ein besonderes Cabinetsschreiben an den Herzog von Marlborough:

„Es ist nicht zu verkennen,“ heißt es in demselben, „daß die bejammernswerthe Lage des Herzogs schleunige Ab„hülfe erheischt. Verliert er auch Verrua, so kann er die „Hauptstadt unmöglich länger halten, und dann bleibt dem „unglücklichen Fürsten nichts übrig, als den Bedingnissen sich „zu unterwerfen, welche ihm die Franzosen vorschreiben. Die „Eroberung von Piemont gestattet ihnen sodann, ihre siegrei„chen Heere gegen Spanien zu kehren. Wären nicht Oesterreichs „Streitkräfte anderswo verwendet und vorzüglich durch den „schwankenden Zustand Ungarns daselbst festgehalten, so würde

„ungesäumt ein beträchtlicher Theil davon zur Beruhigung „des bedrängten Monarchen abrücken. Weil dieses nicht von „Wien aus verfügt werden kann, so wolle wenigstens der „Herzog von Marlborough den savoyischen Gesandten nicht „ohne Trost entlassen, sondern mit seinen Amtsgefährten sich „über die Mittel berathen, eine mächtige Hülfe dahin abzu„senden. Da es gegen die wahre Staatsklugheit und Billigkeit „wäre, einen so nützlichen Bundesgenossen zu Grunde gehen „zu lassen, so hat der Kaiser seinen Sohn und Generalissimus „im Reiche, wie auch seine übrigen Generale ermächtigt, über „diesen Punkt sich mit dem savoyischen Gesandten in's Einver„ständniß zu setzen."

Marlborough, von allen Seiten bestürmt, hatte schon lange auf die Möglichkeit einer Abhülfe gesonnen, die allerdings schwer aufzufinden war. Die Soldtruppen der Seemächte durften vertragsmässig nicht außerhalb Deutschland verwendet werden. Von dem Heere in den Niederlanden konnte wegen der Stärke des gegenüberstehenden Feindes und weil hier der Hauptschlag geschehen sollte, nichts abgegeben werden; die kleinern Reichsfürsten endlich hatten sich dergestal, erschöpft, daß selbst bei den glänzendsten Verheißungen nichts mehr von ihnen zu erwarten war, auch ihre Hülfe jedenfalls zu spät gekommen wäre. Nur von einer Seite durfte man noch auf Hülfe hoffen. Der König von Preußen, dessen persönliche Schwächen schon öfter zum Vortheil der gemeinen Sache benützt worden waren, sollte abermals durch einige schmeichelhafte Aufmerksamkeiten bewogen werden, aus seinen Provinzen, die bis jetzt noch nichts vom Kriege gelitten hatten, neue 8000 Mann in englischen und holländischen Sold zu geben. Marlborough selbst eilte mit Bewilligung seiner Königin nach Berlin, wo er am Abende des 22ten November (1704) anlangte, und sogleich huldvollst empfangen wurde. Man stand aus Achtung für ihn von den Förmlichkeiten eines in diesem Punkte sehr ängstlichen Hofes ab, und nach zwei Audienzen bei dem Könige begannen die Unterhandlungen mit den Ministern über die Details seines Gesuches. Die größte Schwierigkeit lag in der Furcht des Königs, daß der Streit zwischen August von Polen und Carl XII. sich auf sein eigenes Gebiet ausbreiten könnte. Gleichwohl gelang es Marlborough nach einem fünf-

tägigen Aufenthalte zu Berlin, den Vertrag wegen 8000 Mann Hülfstruppen unter dem Prinzen von Anhalt-Deſſau gegen das Verſprechen abzuſchließen, daß er in ſeiner Königin und der Generalſtaaten Namen nicht blos die Sicherheit des preußiſchen Gebiets während der Abweſenheit dieſer Truppen verbürgte, ſondern auch die gemeinſame Verwendung der Seemächte zuſagte, damit die Unruhen, welche Nord-Deutſchland bedrohten, nicht weiter um ſich greifen möchten.

Marlborough's energiſches Eingreifen rettete dazumal das Haus Savoyen vom Untergange.

Ungleich größer waren die Schwierigkeiten, auf welche Eugen zu Wien ſtieß. Freilich war bei einem bejahrten Monarchen am Schluſſe ſeines Lebens kein feuriges Cabinet zu erwarten. An der Spitze aller Behörden ſtanden Greiſe, deren einziges Verdienſt darin lag, mit dem Materiellen des Geſchäftsganges, oder beſſer zu ſagen, mit dem Schlendrian der Kanzleien vertraut zu ſeyn. Die kühne Politik eines Staatsmannes, deſſen Ueberblick nicht auf der Umgränzung einer einzigen Macht verweilte, ſondern den Zuſammenhang von ganz Europa umfaßte; kurz, die weit in die Zukunft greifenden Anſchläge eines Eugen mußten den damaligen abgelebten öſterreichiſchen Miniſtern ein Gräuel ſeyn. Seit die Franzoſen in Folge des Siegs von Höchſtädt von Oeſterreichs Grenzen entfernt waren, ſahen ſie nirgend mehr Gefahr als in Ungarn. Für den dort ausgebrochenen Aufruhr wußten ſie keine andere Hülfe, als ihn durch das volle Gewicht der Militärmacht zu unterdrücken. Deßhalb arbeiteten ſie nicht blos daran, aus Deutſchland ſo viele Truppen als möglich abzuziehen, ſondern auch das nach Italien beſtimmte Heer dergeſtalt zu ſchwächen, daß es weder der Zahl, noch der Ausrüſtung nach ſeiner ſchwierigen Aufgabe gewachſen war.

Als Kaiſer Leopold I. dem Prinzen Eugen auch für den nächſten Feldzug den Oberbefehl in Italien übertrug, trat dieſer, höchſt entrüſtet über das kleinliche Verfahren der Miniſter, denen mehr an der Erhaltung ihres ausſchließenden Einfluſſes, als an jener des Staates gelegen war, mit dem Muthe des Selbſtbewußtſeyns vor den Kaiſer, und erklärte unumwunden, daß, wenn man ihm kein größeres Heer als in den letzten Feldzügen unterordne, er wünſchen müſſe, ihn des Commando's zu überheben. Er

ſtellte vor, daß die Nachläßigkeit, mit welcher der Hofkriegsrath für die Bedürfniſſe ſeines Heeres in Italien geſorgt habe, ihn außer Staud ſetzte, den Krieg mit Kraft zu führen und zum Beſten des allerhöchſten Dienſtes zu wirken; daß er aus Mangel an Nachſchub die Blokirung von Mantua in dem Augenblicke habe aufheben müſſen, als dieſe Feſtung ihrem Falle nahe war, daß er, an Truppen ſtets in der Minderzahl, fortwährend auf die Defenſive beſchränkt geweſen, und der Geldmangel ihm die Subſiſtenz ſeiner Truppen aufs Aeußerſte erſchwert habe. Jene Schwierigkeiten ſeyen jetzt, wo der Feind ſo große Fortſchritte gemacht, und ſich ſo vieler feſten Plätze bemächtigt habe, noch größer geworden. Um nur leben zu können, hätte ſich der Reſt der kaiſerlichen Truppen auf das ferrariſche Gebiet zurückziehen müſſen, wo der Pabſt aus Rückſicht für das franzöſiſche Cabinet ſie nicht geduldet habe; ſomit ſeyen ſie in das Brescianiſche zurückgedrängt worden, um ſich die Verbindung mit Trient offen zu halten. Um ſich jetzt mit ihnen zu vereinigen, habe man mehrere Flüſſe zu paſſiren, deren Uebergang der Feind vertheidigen werde, weßhalb die Armee wenigſtens eben ſo ſtark ſeyn müſſe, als die feindliche. Er erklärte ferner, daß er ſich von jeder Theilnahme an politiſchen und militäriſchen Geſchäften losſage und in das Privatleben zurückzutreten vorziehe, wenn man nicht Maaßregeln ergreife, die der Würde des Erzhauſes und der Wichtigkeit der Umſtände entſprächen. Er gieng noch weiter, und eröffnete dem Kaiſer, daß ſeine Miniſter theils aus Neid gegen die Generale, theils ihrer eigenen Intereſſen wegen ihm die Lage der Dinge entſtellt vortrügen, und daß er ſogar die Ueberzeugung hege, man habe ſeine Briefe unterſchlagen, in welchen er dem Kaiſer den ſchlechten Zuſtand der Armee aufgedeckt habe.

Der hochbejahrte Monarch wurde durch die entſchloſſene Sprache Eugen's erſchüttert; aber ſeine Miniſter ſchauderten vor der Verantwortung zurück, die nach ihrer Meinung durch die zugemuthete Kraftanſtrengung ihnen aufgebürdet wurde. Nach einer kurzen, höchſt bedenklichen Unſchlüſſigkeit gewannen endlich Eugen's kräftige Rathſchläge die Oberhand. Mehrere Miniſter erhielten ihre Entlaſſung, andere verloren ihren Einfluß: dem römiſchen König Joſeph wurde die Oberleitung aller Hofkanzleien übertragen. Eugen, welchem Leopold volle Gerechtigkeit widerfahren ließ,

erhielt das Verſprechen einer gut ausgerüſteten, gut unterhaltenen und bezahlten Armee von 28000 Mann und zugleich die Vollmacht, ganz nach ſeinem Ermeſſen in Italien handeln zu dürfen, ohne darüber zur Rechenſchaft gezogen werden zu können.

Eugen beruhigte ſich jedoch nicht mit dieſen Verſprechungen, vielmehr verzögerte er ſeine Abreiſe ſo lange, bis die wörtliche Erfüllung des Verſprochenen in's Leben zu treten begann. Seine Stimmung in dieſer Periode giebt folgendes Schreiben an den Grafen Gnido von Starhemberg aus Wien den 2ten April 1705 kund:

„Man darf es glauben, es giebt kein verdrießlicheres Ge„ſchäft, als wenn der Commandirende, anſtatt ſeinem Rufe „gleich zu folgen, erſt mit ſeinem Souverain über die Be„dürfniſſe kapituliren muß. Dieß war vor meinem Abgange „zur italieniſchen Armee ſchon wiederum der Fall. Ich machte „dem Kaiſer alle möglichen Vorſtellungen, mich dieſes Com„mando's zu überheben, und legte ihm die Beſchwerden und „Urſachen vor; alles war vergeblich. Er feſſelte mich ſogar „durch die Herablaſſung: daß er meine Entlaſſung unmöglich „in dem Augenblicke zugeben könne, wo Europa (Gott „erbarme ſich über dieſen Welttheil, dachte ich bei mir) meiner „ſo nothwendig habe. Endlich fieng die Kapitulation an. Der „Kaiſer las eine meiner Beſchwerden um die andere und „ſetzte, da er ſie durchgehends billig und gerecht fand, bei „jeder ſeinen Willen bei. Selbſt in Anſehung des Geldes, „wo er ſonſt allezeit den ſtärkſten Anſtand fand, war dieß„mal nichts zu bemerken."

Noch war Eugen beſchäftigt, den Abmarſch ſeiner aus preußiſchen, churpfälziſchen und kaiſerlichen Truppen beſtehenden Armee und des Materials nach dem Sammelplatze Roveredo zu beſchleunigen, als Kaiſer Leopold I. am 5ten Mai zu Wien im 65ſten Jahre ſeines Lebens und im 48ſten ſeiner Regierung ſtarb *). Es

*) Die meiſten Schriftſteller, und unter dieſen ſelbſt neuere, wie Loſſau, laſſen Eugen ſchon am 17. April von Wien abgehen, am 22ten zu Roveredo anlangen und dort bis zum 10. Mai in Unthätigkeit verweilen. Dieſer Irrthum wird am einfachſten durch nachſtehendes

liegt nicht in unſerer Aufgabe, eine umfaſſende Charakteriſtik dieſes Monarchen zu geben. In ſeiner Jugend zum geiſtlichen Stande beſtimmt, gelang es ihm nie, ſich der Vormundſchaft deſſelben zu entziehen. Unter ſeiner Regierung artete die Beſtechlichkeit vieler der vornehmſten Geſchäftsmänner dergeſtalt aus, daß Montecuculi einſt in einem Anfalle gerechten Zorns an den Kaiſer ſchrieb: „Er möchte künftig die Operationsplane und Armeebe„fehle lieber gerade nach Paris ſchicken, damit der Feind wenig„ſtens an der Aufrichtigkeit dieſer Mittheilung zweifle; denn bis„her habe er (Montecuculi) dieſelben immer früher aus den „Bewegungen und Gegenanſtalten der Feinde errathen, als er ſie „aus Wien erhalten habe.“ Daher erſcheint auch Leopold's ganze, faſt ein halbes Jahrhundert erfüllende Regierung als eine

---

Schreiben Eugen's an den Grafen von Starhemberg widerlegt, das aus Wien vom 8. Mai datirt iſt:

„Der Todesfall des Kaiſers verlängert meinen Aufenthalt zu „Wien noch um einige Tage. Der Geſchäftsgang, der ohnehin „nicht vorangeht, wird durch das Ceremoniel und durch die Ver„wirrung bei einem ſolchen Ereigniſſe noch mehr gehindert. Würde „der neue Souverain nicht meine Gegenwart gefordert, und mir „zugleich noch einige Dispoſitionen vollkommen überlaſſen haben, „ſo hätte ich meine Reiſe nach Italien ſchon angetreten. Läng„ſtens in drei Tagen hoffe ich los zu werden. — Ich kann mir „leicht vorſtellen, daß die Franzoſen dieſen Trauerfall in ihren „politiſchen Calcul ziehen werden, beſonders da unſere mit Sa„voyen vereinigte Armee zu ſchwach iſt, es mit ihnen aufzu„nehmen. Ich will ſehen, ob es noch möglich ſeyn wird, Miran„dola zu retten. Es läßt ſich weder in Italien, noch weniger in „Deutſchland von dieſer Campagne etwas Gutes erwarten, weil „uns die Franzoſen aller Orten zuvorkommen. Das Unglück iſt, „daß man in Deutſchland gar keinen Werth auf die Zuvorkom„mung legt, und nach dem Muſter der Türken vor dem Bairams„feſte nicht in's Feld kommen kann; würden wir im verfloſſenen „Jahre nicht mit ihnen zugleich auf dem Platze eingetroffen ſeyn, „ſo wäre Deutſchlands Schickſal vielleicht für allezeit entſchieden „geweſen. Ich hoffe, mit den königlich preußiſchen Hülfstruppen in „Trient einzutreffen.“

fortgeſetzte Kette unzuſammenhängender, zu ſpät ergriffener oder halber Maaßregeln, und es iſt ein betrübendes Schauſpiel, zu ſehen, mit welchen faſt unüberwindlichen Hinderniſſen der ſcharfſinnige Montecuculi, der edle Herzog von Lothringen und der große Eugen zu kämpfen hatten, um das Kaiſerhaus vor der Gefahr zu retten, hier durch die Türken, dort durch die Franzoſen in mehrere kleine Staaten aufgelöst zu werden.

Sein Nachfolger Joſeph I., welcher im 27ſten Lebensjahre die Regierung antrat, war nicht, wie ſeine vier Vorfahren von Rudolph II. an, ausſchließend von den Jeſuiten erzogen worden, vielmehr hatte Leopold deſſen Erziehung dem edlen Fürſten von Salm, dem Freiherrn von Wagenfels und dem vorurtheilsfreien Weltprieſter Freiherrn von Rummel übertragen, und insbeſondere dem zweiten aufgetragen, den Prinzen bei den Vorträgen in der Geſchichte auf ſeine (Leopolds) eigenen Fehler aufmerkſam zu machen, damit er dieſe vermeiden lerne. Es trat demnach an die Stelle eines bedächtlichen, an Formen hängenden, durch das hohe Alter noch unſchlüſſiger gewordenen Monarchen, ein junger, feuriger, hochherziger Fürſt, der lange genug ſelbſt beim Heere anweſend, ſelbſt mit der Vollſtreckung beauftragt geweſen war, um die Gebrechen einer Oberleitung aus der Ferne zu kennen. Die bejahrten, beinahe zu Kindern gewordenen Miniſter ſeines Vaters erhielten Gnadengehalte nebſt der Verabſchiedung. Prinz Eugen ward von ihm in all ſeinen Aemtern beſtätigt, und reiste in der erſten Hälfte des Mai nach Italien ab, mit dem Auftrage, ſich wo möglich mit dem Herzoge von Savoyen zu vereinigen.

(Ueberſichts-Karte Nr. IV.)

Am 9. April war die Feſtung Verrua nach einer langwierigen und merkwürdigen Belagerung in die Hände der Franzoſen gefallen. Während ſich Eugen's Streitkräfte bei Roveredo ſammelten, war das in Italien befindliche franzöſiſche Heer auf folgenden Punkten vertheilt:

Der Herzog von Vendôme ſtand mit 22000 Mann in Piemont, wo er ſeinen von der Belagerung von Verrua erſchöpften Truppen eine kurze Ruhe gönnte, und zugleich den Herzog von

Savoyen beobachtete, der sich in dem festen Lager von Chivasso hielt.

Vendôme's Bruder, der Maltheser-Großprior, beobachtete mit 15000 Mann die Ueberreste des kaiserlichen Heeres, gegen 8000 Mann unter den Generalen Leiningen und Bibra im Brescianischen.

Der französische Ingenieur-General Lapara stand mit 5000 Mann vor Mirandola, und eröffnete vor diesem von dem kaiserlichen General Grafen Königsegg mit 900 Mann besetzten festen Platze am 19. April die Laufgräben.

Der Herzog von Lafeuillade war während der Belagerung von Verrua von Vendôme mit 12000 Mann in die Grafschaft Nizza entsendet worden, und hatte sich im Laufe des Monats März des savoyischen Seehafens Villafranca und der Stadt Nizza bemächtigt.

Die Gesammtmacht der französischen Streitkräfte in Piemont und Oberitalien belief sich demnach auf 53000 Mann, außer den Garnisonen der von ihnen besetzten festen Plätze.

Vendôme behielt sich vor, den Herzog von Savoyen niederzuwerfen; Lafeuillade sollte zur Belagerung von Turin verwendet werden, der Großprior aber die Vereinigung Eugen's mit den Streitkräften des Herzogs von Savoyen vereiteln.

Als Prinz Eugen zu Roveredo anlangte, hatten sich erst wenige Truppen von den 28000 Mann, welche ihm bestimmt waren, und unter diesen 8000 Preußen unter dem Prinzen von Anhalt-Dessau daselbst eingefunden. Das Dringendste schien ihm, einen Versuch zum Entsatze von Mirandola zu unternehmen. Daher sendete er am 10. Mai den General Bibra mit 6000 Mann gegen Calcinato ab, welche Stadt der Großprior mit einer Truppenabtheilung besetzt hatte; Eugen selbst brach an demselben Tage mit 12000 Mann aus dem Etschthale auf und dirigirte sich gegen Salionze am Mincio, in der Absicht, von hier aus dem Grafen Königsegg in Mirandola Hülfe zu bringen. Als er jedoch das rechte Mincio-Ufer bis gegen Massimbona hinab von den Truppen des Großpriors besetzt, und diesen zum ernsten Widerstande gerüstet fand, auch zu gleicher Zeit die Uebergabe von Mirandola nebst der Kunde erfuhr, der Herzog von Vendôme

ſey von Mailand aus mit beträchtlichen Verſtärkungen in dem Hauptquartiere des Großpriors angelangt, ſo gab er dieſen Plan auf und beſchloß, auf dem kürzeſten Wege ſich nach dem brescianiſchen Gebiet zu wenden und ſich dort mit dem Truppencorps unter dem General Leiningen zu vereinigen.

In dieſer Abſicht wich er nach Caſtel nuovo zurück, ſchiffte ſofort ſeine Infanterie unter dem Schutze einer bei St. Vigilio aufgefahrenen Batterie auf dem Garda-See ein und ſetzte ſie unter dem Befehle des Prinzen von Deſſau auf das weſtliche Ufer über, während er die Reiterei und das Geſchütz über Riva um den See herumſchickte. Erſt am 27. Mai geſchah die Vereinigung ſeiner ſämmtlichen Streitkräfte auf dem weſtlichen Ufer des Garda-Sees, und bis zu dieſer Zeit ſtand das Fußvolk, von nur 2000 Pferden gedeckt, auf den Höhen zwiſchen Salo und Gavardo den vereinten Streitkräften Vendôme's und des Großpriors gegenüber, welche gegen 25000 Mann ſtark waren.

Am 22. Mai recognoszirte Vendôme die Stellung Eugen's, welche den rechten Flügel an die Chieſa, den linken an den Garda-See lehnte, und die vortheilhaften Punkte vor der Front und dem rechten Flügel mit Batterien beſetzt hatte. Seine Hoffnung, Eugen mit der zahlreichen franzöſiſchen Reiterei anzugreifen, ſo lange die des Prinzen noch auf dem Marſche befindlich wäre, verſchwand bei der näheren Beſichtigung von Eugen's trefflicher Aufſtellung. Das Gefecht beſchränkte ſich auf eine Kanonade, und Vendôme beſchloß nunmehr, ſich dicht an den Kaiſerlichen aufzuſtellen und ihnen alle Subſiſtenzmittel aus dem flachen Lande abzuſchneiden. Als am 27. Mai die kaiſerliche Reiterei mit den noch fehlenden Corps und Erſatzmannſchaften im Lager bei Gavardo eingerückt waren, kehrte der Herzog von Vendôme wenige Tage darauf nach Piemont zurück, nachdem er ſeinem Bruder den gemeſſenen Befehl ertheilt hatte, den Prinzen Eugen in ſeinem Lager bei Gavardo enge eingeſchloſſen zu halten, hiebei jedoch mit ebenſoviel Vorſicht als Wachſamkeit zu verfahren, und ſich hauptſächlich keiner Niederlage auszuſetzen, beſonders aber, falls Eugen ſich in Bewegung ſetzen ſollte, ihm ſtets an der Seite zu bleiben.

Dieſem Auftrage Folge zu leiſten, bezog der Großprior eine verſchanzte Stellung parallel mit der Eugen's, indem er ſeinen

linken Flügel bei Bedizzole an die Chiesa, den rechten an den Garda-See lehnte, während er zu gleicher Zeit alle Wege, welche von Eugen's rechtem Flügel nach dem Brescianischen führten, zu Grunde zu richten befahl.

Gegenüber von Bedizzole, wo er eine Brücke über die Chiesa schlagen ließ, etwa auf halbem Wege zwischen diesem Flusse und dem Naviglio verlängerte er seine Verschanzungen bis zu der Casine Boulina. Der Besitz dieses Punktes, als des Schlusses seiner Linie, schien ihm wichtig, weßhalb er denselben mit 4 Compagnien Grenadiere unter dem Oberstlieutenant Narbonne besetzte.

Eugen, der sich hierdurch in seinen Fourragirungen beschränkt sah, sendete am 1. Juni den Herzog von Würtemberg mit 1000 Mann und 4 Geschützen ab, mit dem Auftrage, sich der Casine Boulina zu bemächtigen. Hier kam es zu einem hitzigen Nachtgefechte. Die Franzosen vertheidigten sich kräftig, bis sie Verstärkungen erhielten, worauf der Herzog von Würtemberg nach einem Verluste von 400 Mann auf Befehl des Prinzen, der sich in kein allgemeines Gefecht einlassen wollte, noch in derselben Nacht den Rückzug antrat, und die Franzosen mit einem Verluste von 150 Mann im Besitze der Casine blieben.

Der kleine Krieg, den Eugen mit größter Thätigkeit bis in die zweite Hälfte des Juni gegen den Großprior führte, gab dem Prinzen die Ueberzeugung, daß es nicht ausführbar sey, dem Herzog von Savoyen durch eine Diversion gegen Mailand Luft zu machen. Er beschloß daher, sich gegen den Oglio zu wenden, und ließ in dieser Absicht alle dahin führenden Communikationen herstellen, Salo in Vertheidigungsstand setzen, und zog seine Truppen von diesem Punkte und von Maderno mehr gegen seinen rechten Flügel; zugleich bemächtigte er sich des Städtchens Osseto, wo er die aus 200 Franzosen bestehende Besatzung gefangen nahm.

Es war die höchste Zeit, dem Herzog von Savoyen Luft zu machen; denn Vendôme belagerte Chivasso, den letzten festen Platz dieses Fürsten und traf bereits Vorbereitungen zum Angriffe auf Turin.

Um die Vernichtung des Herzogs von Savoyen desto sicherer zu erreichen, erhielt General Albergotti, der in Vendôme's Abwesenheit das Commando führte, den Befehl, sein eigenes Heer,

beſtehend aus 32 Bataillonen und 60 Schwadronen (22000 Mann) bei Ivrea zuſammenzuziehen. 9 Bataillone und 6 Schwadronen (5000 Mann), welche zur Belagerung von Mirandola verwendet worden waren, wurden über Crescentino ebendahin gezogen; endlich mußte Lafeuillade, der noch immer in Nizza ſtand, 9 Bataillone und 10 Schwadronen (5500 Mann) nach Ivrea abſenden. Am 11. Juni führte Vendôme dieſe vereinten Streitkräfte, zuſammen 32500 Mann, vor Chivaſſo, woſelbſt Victor Amadäus und Starhemberg mit 16000 Mann eine feſte Stellung bezogen hatten. Am 22. Juni waren dieſe Truppen in die Stadt zurückgedrängt, und in der Nacht vom 23ten auf den 24ten Juni eröffnete Vendôme die Laufgräben vor derſelben. Am 9ten Juli traf der Herzog von Lafeuillade aus der Grafſchaft Nizza bei ihm ein, wodurch ſeine Armee eine Stärke von 50 Bataillonen und 76 Schwadronen erreichte. Allein ſchon zwei Tage darauf riefen Vendôme die Ereigniſſe ſeinem Bruder zu Hülfe, weßhalb er dem Herzog von Lafeuillade die Belagerung von Chivaſſo übergab, und mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen in Eilmärſchen gegen den Serio aufbrach.

Während dieſer Ereigniſſe in Piemont hatte ſich Eugen ſeinem Gegner, von dem er wußte, daß er ſich aus Bequemlichkeit bis tief in den Vormittag hinein dem Schlafe überließ, in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni durch einen in aller Stille ausgeführten Nachtmarſch über Rave gegen Brescia entzogen. Am Abend des 23. Juni lagerte er zwiſchen Torbole und Brescia. Der Großprior, welcher erſt am Morgen des 23ten hievon Kunde erhielt, und bei all ſeinem Leichtſinne wohl einſah, was auf dem Spiele ſtand, wenn es Eugen gelang, ſich dem Herzog von Savoyen zu nähern, brach in aller Eile aus ſeinem Lager auf, und zog in angeſtrengten Märſchen über Montechiaro und Manerbio nach der Mella, in der Hoffnung, der ſpaniſche General Toralba, den er in der Umgegend von Urago am Oglio zur Vertheidigung dieſen Fluſſes aufgeſtellt hatte, werde bis zu ſeiner Ankunft im Stande ſeyn, den Prinzen Eugen vom Uebergange über den Oglio abzuhalten.

Dieſer, um ſein Vorhaben beſſer zu maskiren, und den Großprior auf ſeinem Marſche für ſeine rechte Flanke beſorgt zu machen,

ſendete den General Serini mit 8000 Mann ab, um die Franzoſen bei ihrem Uebergang über die Mella anzugreifen; als jedoch Serini den Großprior in einer vortheilhaften Stellung fand, gab er den Angriff auf und zog ſich wieder auf ſein Gros zurück. Ohne Aufenthalt ſetzte Eugen ſeinen Marſch in zwei Colonnen über Lograto nach Urago fort, wo er am 27. Juni mit dem Vorſprung eines halben Marſches anlangte. General Visconti hielt den Uebergang bei Monticelli beſetzt.

General Toralba, welchem die Vertheidigung des Ueberganges bei Urago mit 7 Bataillonen und 7 Schwadronen (4000 Mann) anvertraut war, traf einige Anſtalten zur Gegenwehr; allein eine Batterie von 30 Geſchützen, welche Eugen auf den Höhen des linken Ufers auffahren ließ, brachte den ſpaniſchen General dergeſtalt auſſer Faſſung, daß er in größter Eile ſich nach Palazuolo zurückzog. Auf drei gleichzeitig geſchlagenen Brücken ſetzte ſofort die kaiſerliche Infanterie über den Oglio, nachdem die Reiterei durch die Furth bei Calcio gegangen war *), und ſich auf dem jenſeitigen Ufer zur Verfolgung Toralba's ſogleich rechts gewendet hatte. Derſelbe ward unweit Bergamo von der kaiſerlichen Reiterei und 2000 preußiſchen Grenadieren unter dem General Visconti und dem Prinzen Joſeph von Lothringen am 1. Juli eingeholt und nach einem kurzen Gefechte gefangen. Nur die Regimenter Mendoza und Louvigniés entkamen über die Berge.

Am 2. Juli bemächtigte ſich Eugen der ſchwachbeſetzten Uebergänge Pontoglio und Palazuolo, wo ihm nicht unbeträchtliche Magazine in die Hände fielen.

Der Großprior überſchritt am 28. Juni den Oglio bei Pontevigo und lagerte an demſelben Tage bei Caſtel Visconti, am 3ten Juli nahm er Stellung bei Umbriano zwiſchen Crema und Lodi, in der Abſicht, ſich den Kaiſerlichen, falls ſie weiter gegen die Adda vorrücken würden, geradezu entgegen zu werfen.

Jetzt faßte Eugen den Entſchluß, den Großprior um ſeinen rechten Flügel herum zu umgehen und einen Verſuch zur Ueberſchreitung der Adda unterhalb der Mündung des Serio zu machen.

---

*) Bei dieſem Uebergange ertrank General Serini, nachdem er, vom Schwindel ergriffen, vom Pferde gefallen war.

Daher rückte er am 11ten Juli am Oglio abwärts vor Soncino, bemächtigte ſich dieſes Städtchens, ſeiner Beſatzung und Magazine nach einer viertägigen Vertheidigung und lagerte ſofort am 15. Juli zwiſchen Romanengo und Soncino, woſelbſt das ſchwere Geſchütz und einige Erſatzmannſchaft aus Deutſchland bei ihm eintrafen.

An demſelben Tage langte der Herzog von Vendôme, welcher am 11. Juli Chivaſſo verlaſſen hatte, in dem Lager bei Umbriano an. Das erſte, was er anordnete, war, daß er das franzöſiſche Heer über den Serio zurückführte und dem kaiſerlichen Läger gegenüber Stellung nahm, den rechten Flügel an Caſal Morano, den linken an Soreſina gelehnt. Aus dieſer kühnen Bewegung erkannte Eugen die Ankunft des Herzogs, der durch einzelne Abtheilungen das rechte Ufer der Adda und des untern Oglio beobachten ließ.

Zwiſchen beiden Heeren lag der Punkt Tredici Ponti unweit Genivolta, wo ſich eben ſo viele Canäle in einem Raume von 20 — 30 Schritten einander nähern. Eugen wollte ſich deſſelben bemächtigen, um eine erleichterte Communication mit dem Oglio zu gewinnen. General Wetzel ward mit dieſer Unternehmung beauftragt, allein Vendôme erſchien ſelbſt auf dem Kampfplatze, und entwickelte ſo viele Streitkräfte, daß Eugen dieſes Vorhaben aufgab.

Durch neue Befehle des Kaiſers dringend aufgefordert, dem Herzog von Savoyen Hülfe zu bringen, beſchloß er ſofort, ſich einiger Uebergänge des untern Oglio zu bemächtigen und hierauf ein Armeecorps durch das Mantuaniſche nach Piemont zu ſenden. In dieſer Abſicht ließ er Oſtiano, Caneto und Marcaria wegnehmen; dieſe Städte konnten jedoch von den Kaiſerlichen gegen den mit 10 Bataillonen und 16 Schwadronen zur Wiedereroberung abgeſchickten Großprior nicht behauptet werden; Eugen ſah ſich daher genöthigt, auch dieſen Plan aufzugeben.

Unter dieſen Umſtänden blieb dem Prinzen nichts übrig, als entweder mit Gewalt ſich eine Bahn zu brechen, oder dem Feinde einen Marſch abzugewinnen, um einen Uebergang an der obern Adda zu verſuchen. Die gut gewählten Stellungen des Herzogs von Vendôme und deſſen bald darauf erfolgte Vereinigung mit

dem Großprior ließen hinsichtlich des erstgenannten Falles kein günstiges Resultat voraussehen. Daher entschloß sich Eugen für die Ausführung des zweiten. Er beschloß, heimlich nach der obern Adda aufzubrechen, und dabei so viel Zeit zu gewinnen, daß er den Uebergang beendigt zu haben hoffen durfte, ehe Vendôme ihn einzuholen vermöchte.

Am 10. August sendete er alle Kranken und Verwundeten nach Palazuolo. Mit einbrechender Dämmerung brach das Gepäcke und das Geschütz nach der obern Adda in der Richtung von Trezzo und Concesa auf. Zwei Stunden später folgte das Heer in drei Colonnen. Nach zwei Gewaltmärschen war dasselbe an dem linken Ufer der Adda angelangt.

Am Morgen des 11. August erstaunte der Herzog von Vendôme nicht wenig, das kaiserliche Lager verlassen zu finden. Was seinem Bruder am Oglio geschehen war, den er damals über seine Nachläßigkeit zurecht wies, war ihm jetzt, aller Vorsichtsmaßregeln und dem vorangegangenen Beispiel unerachtet, selbst wiederfahren. Ohne Zeitverlust rückte er in ein Lager bei Umbriano. Von hier aus ging er mit 15 Bataillonen und 15 Schwadronen (9000 Mann) bei Lodi auf das rechte Ufer der Adda über. Dem Großprior befahl er, mit 20 Bataillonen und 30 Schwadronen (13,000 Mann) über Crema, Bagnolo, Aguadella und von hier am linken Ufer des Flusses hinauf zu marschiren, und den Feind von einem ernstlichen Angriff auf den Brückenkopf von Cassano abzuhalten.

Inzwischen suchte Prinz Eugen eine Stelle, wo der Uebergang, ohne vom Feinde beeinträchtigt zu werden, vollzogen werden konnte. Eine solche fand sich einige Stunden oberhalb Concesa bei der Villa Paradiso. Dieses Landhaus, auf dem rechten Ufer der Adda gelegen, war von einem französischen Bataillon und 3 Schwadronen unter dem Marquis von Broglio besetzt. Unter dem Schutze einer Batterie von 20 Geschützen traf Eugen seine Anstalten zum Brückenschlag, zu welchem sich das Terrain ganz vorzüglich eignete. Die überlegtesten Anordnungen waren von Eugen getroffen; allein hier ereignete sich, was so häufig im Kriege vorkommt: ein außer aller Berechnung liegender Zufall vereitelte das ganze Unternehmen. Einige der Pontonswagen brachen unterwegs und konnten nicht ohne beträchtlichen Zeitverlust an das

Ufer geſchafft werden. Der reißende Fluß vermehrte die Schwierigkeiten, und noch war der Brückenſchlag am 13. Auguſt nicht vollendet, als der Herzog von Vendôme auf dem rechten Ufer erſchien. Der Anblick überzeugte ihn, daß es zu ſpät ſey, die Beendigung der Brücke zu hindern. Daher nahm er außerhalb dem feindlichen Geſchützbereiche Stellung, und eröffnete ein lebhaftes Feuer auf die Brücke, das von dem vortheilhafter poſtirten Geſchütze des Prinzen Eugen kräftig erwiedert wurde. Die Villa Paradiſo, wo Vendôme ſein Hauptquartier nahm, ward von Kugeln durchlöchert. Am 17. Auguſt ließ der Herzog eine verſchanzte Linie aufwerfen, welche ſich zu beiden Seiten an die Adda lehnte, und die feindliche Brücke vor ſich hatte.

Prinz Eugen ſah jetzt ein, daß ein Uebergang über die Adda an dieſer Stelle nicht mehr ausführbar war. Er gab daher das ganze Unternehmen auf, ließ die Brücke abbrechen und zog ſich die Adda abwärts gegen Brembate zurück. Durch hochgeſtellte Spione *) aus Vendôme's Hauptquartier von der iſolirten Stellung des Großpriors in der Nähe von Caſſano benachrichtigt, faßte er auf der Stelle den Entſchluß, ſich auf dieſen zu werfen, ehe ihm ſein Bruder zu Hülfe zu kommen vermöchte.

Der Herzog von Vendôme war am folgenden Morgen nicht wenig erſtaunt, als er von der Villa Paradiſo aus das kaiſerliche Lager leer ſah, und ihm ſomit Eugen abermals einen Marſch abgewonnen hatte.

In der Meinung, Eugen habe das Vorhaben, die Adda zu paſſiren, aufgegeben und beabſichtige, ſich in das mantuaniſche und cremoneſiſche Gebiet zu werfen, ſendete er dem Großprior den Befehl nach Rivalto zurückzuweichen. Eugen, am 16. Auguſt Mittags in der Höhe von Caſſano angekommen, änderte ſeinen Entſchluß abermals, indem er die Verfolgung des Großpriors aufgab und ſich plötzlich rechts wendete gegen die Adda, in der Abſicht, ſich der dort von den Franzoſen geſchlagenen Brücke zu be-

*) Es war der ſpaniſche Generallieutenant Colmenero, der, in hohem Anſehen bei Vendôme ſtehend, deſſen Anſchläge treulos an den Prinzen Eugen verrieth.

mächtigen, und den Uebergang noch vor der Ankunft Vendôme's zu bewerkſtelligen.

Allein dieſer hatte gleichfalls nicht geſäumt und traf mit ſeiner Vorhut zu derſelben Zeit bei Caſſano ein, in welcher Eugen auf dem linken Ufer vor dem Brückenkopf erſchien. Eugen's wahre Abſicht endlich durchſchauend, ſendete Vendôme der Nachhut des Großpriors auf der Stelle den Befehl, Halt zu machen und ſich ihm anzuſchließen. An ſeinen Bruder ſelbſt fertigte er einen Offizier ab, mit dem Befehle, Rivalto zu verlaſſen und mit ſeinen Truppen ſich dem Brückenkopfe von Caſſano ſchleunigſt zu nähern. Dieſer Offizier fiel in die Hände kaiſerlicher Huſaren, und konnte ſich ſomit ſeines Auftrages nicht entledigen.

An den kräftigen Vertheidigungsanſtalten der Franzoſen erkannte Eugen die unzweifelhafte Ankunft ſeines Gegners. Einen Augenblick ſchwankte er, ob er das Glück herausfordern und in Gegenwart eines ſchlagfertigen Feindes den Brückenkopf erſtürmen und den Uebergang erzwingen ſollte. Die Betrachtung, daß der größere Theil des Corps unter dem Großprior ſich bei Rivalto befand, daß der Herzog nicht mehr als 15 Bataillone, 10 Schwadronen und die ſchwache Nachhut ſeines Bruders bei ſich hatte, daß der Großprior zwar durch den Kanonendonner aufmerkſam gemacht und durch eine raſche Bewegung leicht ſeinen linken Flügel gefährden konnte, daß aber bei der bekannten Gewohnheit dieſes Generals, Nachmittags zu ſchlafen ohne daß er geweckt werden durfte, dieſe Gefahr minder drohend wurde, — endlich die wiederholten dringenden Befehle des Kaiſers, zur Befreiung des Herzogs von Savoyen einen entſcheidenden Schritt zu thun — alle dieſe Gründe zuſammen beſtimmten den Prinzen Eugen, eine Schlacht zu liefern, In dieſem Beſchluſſe ward er durch die fernere Betrachtung beſtärkt, daß, wenn das Gefecht auch zu ſeinem Nachtheile ausfiele, es keine entſcheidende Folgen für ihn haben könne. Gelang es ihm dagegen, den Uebergang zu erzwingen, ſo war der ganze Vortheil des Gefechts auf ſeiner Seite.

Es iſt nöthig, ehe wir zu der Darſtellung der Schlacht übergehen, eine Beſchreibung des Terrains zu geben, auf welchem es zum Kampfe kam.

Plan Nr. VIII. von Caſſano.

Caſſano, ein mailändiſches Städtchen, liegt am rechten Ufer der Adda. Auf dem Wege nach Lodi liegt auf einer amphitheatraliſchen Anhöhe das Schloß. Die Umgegend des linken Ufers iſt von einer Menge Kanäle durchſchnitten, mittelſt welcher das Landvolk ſeine Felder bewäſſert. Der beträchtlichſte dieſer Kanäle iſt der La Communa, oder der große Ritorto; er geht gegenüber von Caſſano in öſtlicher Richtung von der Adda aus und verliert ſich unterhalb Rivalto nuova in den Serio. Ein zweiter Kanal, der kleine Ritorto genannt, geht von dem großen Ritorto aus und durchzieht den Raum zwiſchen dem großen Ritorto und der Adda, worauf er unterhalb Caſſano ſich in die Adda ergießt. Beide Kanäle bilden demnach mit der Adda ein Dreieck, in welchem der rechte Flügel, ein Theil des linken Flügels des franzöſiſchen Heeres und der Brückenkopf von Caſſano ſich befanden. Die Reiterei ſtand außerhalb dieſes Dreiecks in zweiter Linie. Eine ſteinerne Brücke über den großen Ritorto und zwei vorwärts derſelben befindliche Caſinen waren von 8 franzöſiſchen Grenadiercompagnien beſetzt.

Prinz Eugen nahm in der Ebene auf dem linken Ufer des großen Ritorto Stellung. Sein rechter Flügel dehnte ſich bis an die Adda zu der Stelle aus, wo der große Ritortokanal beginnt; der linke erſtreckte ſich entlang dieſem Kanal. Der Feind ſollte in drei Angriffen gefaßt werden, von beiden Flügeln und von der Mitte aus. Hiezu war jedoch vor Allem nöthig, den Ritorto zu überſchreiten. Da dieſer Kanal eine Tiefe von 4 bis 5 Fuß hatte, ſo beſchloß Eugen, ſich zuvörderſt der ſteinernen Brücke zu bemächtigen. Die 8 feindlichen Grenadiercompagnien wurden nach einem heftigen Gewehrfeuer aus den Caſinen vertrieben und ſetzten ſich hinter die Brücke, welche ſie durch einen Verhau ſperrten. Sofort erhielt Graf von Leiningen Befehl, mit 2 Infanteriebrigaden die Brücke zu ſtürmen. In Colonne drangen dieſe Brigaden vor, warfen die franzöſiſchen Grenadiere zurück und bemächtigten ſich der Brücke. Schon wollte Graf Leiningen ſich auf dem rechten Ufer des Kanals rechts und links ausbreiten, als die franzöſiſchen Genadiere, verſtärkt durch einige Bataillone zum Angriffe zurückkehrten, und aller Anſtrengungen des Grafen von Leiningen ungeachtet, die Kaiſerlichen mit Verluſt theils über die Brücke, theils über

den Kanal zurückwarfen; viele wurden gefangen, viele niedergemacht und die Brücke wieder von den Franzoſen beſetzt. Nachdem ſich die Kaiſerlichen hinter dem Ritortocanal geſammelt hatten, befahl Eugen, die Wichtigkeit des Beſitzes der Brücke einſehend, dem Grafen einen zweiten Angriff auf dieſelbe. Auf's Neue dringen die Kaiſerlichen gegen dieſelbe vor, während Andere den Kanal durchwaten und dieſen Angriff von beiden Flanken unterſtützten. Hier entſpann ſich ein wüthender Kampf, in welchem Graf Leiningen im entſcheidenden Augenblicke durch eine Flintenkugel getödtet ward. Dadurch verbreitete ſich Unordnung in ſeinen Truppen, ſie wichen und überließen den Franzoſen zum zweitenmale das ſchon gewonnene Terrain. Während dieſer Angriffe auf den rechten Flügel, unterhielt die Mitte und der linke Flügel ein heftiges Feuer auf den Feind, das von dieſem mit gleicher Lebhaftigkeit erwidert wurde; da der Ritorto, welcher die Fechtenden trennte, kaum vier Schritte breit war, ſo gingen nur wenige Schüſſe verloren. Der Kampf war daher von beiden Seiten mörderiſch.

Sobald Prinz Eugen den Tod des Grafen von Leiningen erfuhr, eilte er nach dem rechten Flügel, ſammelte die hier in Unordnung gekommenen Truppen und führte ſie in Perſon zum dritten Angriffe der Brücke vor. Durch ſeine Gegenwart auf's Höchſte angefeuert, ward die Brücke von den Kaiſerlichen genommen, der linke Flügel der Franzoſen geworfen, und bis an den Brückenkopf der Adda verfolgt. Allein hier leiſteten die Franzoſen hartnäckigen Widerſtand; ein Theil derſelben warf ſich in den Brückenkopf, ein anderer bildete aus den umgeſtürzten Gepäckwagen eine Art von Wagenburg und ein furchtbares Feuer entſpann ſich von beiden Seiten. Der Herzog von Vendôme eilte mit ſeinen abgeſeſſenen Dragonern herbei und feuerte ſeine Truppen zur verzweifeltſten Gegenwehr an. Gleichwohl gelang es dem Prinzen Eugen, die Franzoſen aus der Wagenburg zu vertreiben und bis an den Brückenkopf vorzudringen. Wurde auch dieſer genommen, ſo ſtand den Franzoſen eine gänzliche Niederlage bevor; denn hinter ihnen befand ſich die reißende Adda, und die einzige Brücke, welche über dieſelbe führte, konnte alsdann von dem Brückenkopfe aus mit leichter Mühe genommen werden. Prinz Eugen ordnete daher ſeine Truppen zum letzten entſcheidenden Angriffe, indem er den

Führern die Wichtigkeit deſſelben in kurzer Rede auseinander ſetzte. Seine Worte gingen von Mund zu Munde, und mit Begeiſterung zeigten ſich die Kaiſerlichen zur äußerſten Anſtrengung bereit. Er ſelbſt ſetzt ſich an die Spitze der Colonne, und in einem Augenblick iſt die Bruſtwehr des Brückenkopfes erſtiegen. Drei ſpaniſche und einige franzöſiſche Dragoner-Regimenter wenden ſich bei dieſem Anblicke zur Flucht und ſtürzen ſich in die Adda, in deren Wellen die meiſten den Tod fanden, welchem ſie entrinnen wollten.

In dieſem Augenblicke eilt Vendôme mit einigen Infanteriebrigaden herbei; ſeine Gegenwart ſtellt die Ordnung unter den wankenden Franzoſen wieder her, und die Kaiſerlichen werden nach einem wüthenden Kampfe wieder zurückgetrieben. Prinz Eugen ſammelt die Weichenden, und führt dieſelben auf's Neue zum Angriffe vor, die Franzoſen werden abermals bis zum innern Reduit des Brückenkopfes zurückgedrängt, wo Vendôme, umgeben von ſeinem Staabe, unerſchütterlich aushält. Die meiſten ſeiner Offiziere werden neben ihm getödtet, er ſelbſt erhält einen Prellſchuß auf den Stiefel, und ein Pferd wird ihm unter dem Leibe getödtet. Drei franzöſiſche Geſchütze, welche unausgeſetzt mit Kartätſchen feuern, hindern die Kaiſerlichen am weitern Vordringen; Prinz Eugen läßt dieſelben nehmen, die franzöſiſche Bedeckung wird theils gefangen, theils niedergemacht. Jetzt erneuert Eugen den Angriff auf den linken Flügel der Franzoſen, der durch die Kaiſerlichen von ſeiner Mitte und dem rechten Flügel abgeſchnitten war; Vendôme iſt auf dem Punkte, dem übermächtigen Andrange zu erliegen, als Eugen zuerſt am Halſe und gleich darauf am Knie verwundet und dadurch genöthigt wird, ſich aus dem Gefechte zurückzuziehen und verbinden zu laſſen. General Vibra, dem er den Befehl über den rechten Flügel übertrug, ſetzte den Angriff nicht mit demſelben Nachdrucke fort, ſo daß die Franzoſen nicht nur im Beſitz des Reduits blieben, ſondern allmählig die Faſſung wieder gewannen, aus der Vertheidigung in den Angriff übergingen, und die Kaiſerlichen mit dem Bajonet über die Bruſtwehr des Brückenkopfes zurückdrängten. Erſt an der ſteinernen Brücke über den Ritorto gelang es dem General Vibra die Weichenden aufzuhalten und ſich im Beſitze dieſes wichtigen Punktes zu behaupten.

Während dieſer Ereigniſſe auf dem rechten Flügel der Kaiſerlichen dauerte das Feuer in ihrer Mitte und auf dem linken Flügel unausgeſetzt fort. Der Prinz von Anhalt Deſſau, von Eugen auf das Nutzloſe dieſes Kampfes aufmerkſam gemacht, durchſchritt den Ritorto an der Spitze ſeiner Preußen, obgleich das Waſſer denſelben bis an das Kinn reichte. Die Franzoſen wurden nach einem lebhaften Gefechte hinter den kleinen Kanal Pandina zurückgedrängt, wo ſie durch einige Bataillone des linken Flügels verſtärkt wurden und die nachrückenden Preußen mit einem heftigen Gewehrfeuer empfingen. Dieſe, deren Gewehre und Munition durch Näſſe zum Feuern gänzlich unbrauchbar waren, verfolgten ſie zwar bis an das rechte Ufer des Kanals Pandina, auch folgte die Mitte der Kaiſerlichen unter dem Herzoge von Würtemberg dieſem Beiſpiel; allein jetzt trat für die Kaiſerlichen eine gefährliche Pauſe ein, während welcher ſie ſich von dem Feinde wehrlos beſchoſſen ſahen. Um dieſen Truppen den Rückzug zu erleichtern, ließ Prinz Eugen mehrere Brücken über den Ritorto ſchlagen. Dieſe Vorſichtsmaaßregel war von größtem Nutzen, denn kurz darauf durchſchritten die Franzoſen unter den Generalen Albergotti und St. Pater den Kanal Pandina und griffen die Mitte und den linken Flügel der Kaiſerlichen mit dem Bajonete an. Auf dem Rückzug über den Ritorto wurden der Herzog von Würtemberg und der Prinz von Anhalt Deſſau verwundet. Nur an der ſteinernen Brücke behaupteten ſich die Kaiſerlichen gegen alle Angriffe der Franzoſen. Der Herzog von Vendôme, der auf dieſer Seite einen neuen Angriff befürchtete, zog ſich gegen das Schloß von Caſſano zurück und eröffnete von hier aus ein heftiges Geſchützfeuer auf die noch dieſſeits des Ritorto befindlichen Kaiſerlichen, welche dadurch beträchtlichen Verluſt erlitten. Hier wurden die Generale Bibra, Reventlau und der Prinz Joſeph von Lothringen ſchwer verwundet, und ſahen ſich endlich genöthigt, ſich über die Brücke zurückzuziehen. Vier volle Stunden hatte der blutige Kampf gedauert, als Eugen den Rückzug in das am Morgen deſſelben Tags abgeſteckte Lager anordnete, der in größter Ordnung und mit ſteter Zurückweiſung der franzöſiſchen Reiterei unter dem Generallieutenant St. Fremont ausgeführt wurde.

Der Verluſt auf beiden Seiten wird zu mehr als 8000 Todten

und 6000 Verwundeten angegeben. Der größere Theil hievon befand ſich jedoch auf Seiten der Franzoſen. Ausführliche Ausweiſe geben den Verluſt der Kaiſerlichen zu 2027 Todten und 2102 Verwundeten an, dagegen war ihr Verluſt an Generalen und höhern Offizieren ungleich beträchtlicher, als der der Franzoſen. Die genommenen 3 Geſchütze mußten die Kaiſerlichen nebſt 7 der ihrigen auf dem Rückzuge im Stiche laſſen. Auch machten die Franzoſen mehr Gefangene (1800 Mann nach ihrer Angabe), als die Kaiſerlichen.

Von beiden Seiten ſchrieb man ſich den Sieg zu; in Wien, Turin und Paris ward das **Te Deum** geſungen. Der Wahrheit gemäß hatten die Franzoſen hiezu mehr Urſache, weil ſie Herren des Schlachtfeldes blieben.

Eugen ſchrieb am 19. Auguſt an den Fürſten Adam von Lichtenſtein aus dem Hauptquartier Treviglio:

„Die wahre Kugel hat mein Schickſal noch nicht entſchie„den. Ich bin bleſſirt, aber nicht gefährlich. Dießmal muß „meine Heilung ſchnell vor ſich gehen. Nach der Bataille, die „eine der hitzigſten war, blieb ich noch 3 Stunden auf dem „Schlachtfelde, um die Franzoſen, die aller Orten ſich den „Sieg zuſchreiben, zu erwarten. Ihr Verluſt iſt zweimal „ſtärker als der unſrige, und der Sieg mehr als vollkommen „auf unſerer Seite. Der Herzog von Savoyen, deſſen „Rettung es galt, kann nun etwas leichter athmen, wiewohl „ihn noch mancher Sturm beunruhigen wird. So viel ich „aber vorausſehe, wird dieſer Feldzug ſo wenig, wie der „vorige, entſcheiden.“

An den Herzog von Marlborough ſchrieb er drei Wochen ſpäter:

„Daß ich Euer Durchlaucht nichts von meiner Bleſſur „meldete, rührt daher, weil ich Sie mit einer ſolchen Kleinig„keit in meiner erſten Nachricht nicht unterhalten wollte. Es „iſt allerdings wahr, daß das Treffen bei Caſſano ſehr hitzig „ſeyn mußte, denn die Anſtrengung unſerer und der feind„lichen Truppen war außerordentlich. Wir hatten wegen der „vielen Canäle das Terrain gegen uns; es wäre aber ſicher

„zu unſerem entſchiedenen Vortheile ausgefallen, wenn nicht „der Zufall durch Zerbrechung einiger Pontonwagen den Au„griff um einen halben Tag zurückgeſetzt und die Ergreifung „eines ganz andern Planes nothwendig gemacht hätte. Die „Umſtände zeigen uns eben in allen Fällen die Oberherrſchaft. „Der Prinz von Anhalt ſtrengte ſich den 16. Auguſt ebenſo „wie in der Schlacht am 13. Auguſt *) voriges Jahr an. „Immer der erſte im Feuer, wachſam auf alle Bewegungen, „und immer jedem Erforderniß nach der Natur der Sache „zuvorkommend. Die Vortheile unſererſeits werden immer„hin darin beſtehen, daß die Franzoſen das Bombardement „von Turin, welches durch beſondere Befehle aus Paris dem „Herzog von Lafeuillade aufgetragen iſt, nicht mehr aus„führen können. Ueberhaupt wird der künftige Feldzug für „die alliirte Armee ein großes Stück Arbeit werden. Ich „wollte gerne noch ein paar Bleſſuren von dieſer Art zum „Beſten des Staats auf mich nehmen, wenn die Vertreibung „der Franzoſen aus Piemont, wovon das Ganze für den „Ausſchlag des Kriegs dermal und künftig abhängt, ſchon „vollbracht wäre.“

Am 17. Auguſt bezog Prinz Eugen ein Lager bei Treviglio, das er in den nächſten Tagen verſchanzte. Der Herzog von Vendôme rückte nach Rivalto, wo er ſich mit dem Großprior vereinigte, ſo daß ſein Heer ſich wieder auf 22,000 Mann belief, diejenigen Truppen abgerechnet, welche er zur Beobachtung der Adda, des untern Oglio und der Feſtungen Cremona und Mantua verwendet hatte. Im Lager von Rivalto kam es zu heftigen Auftritten zwiſchen dem Herzoge und ſeinem Bruder. Gegen den Vorwurf, ihn während der Schlacht bei Caſſano nicht unterſtützt zu haben, vertheidigte ſich der Großprior mit der unhaltbaren Entſchuldigung, er habe von dem ganzen Treffen nichts gehört, vielmehr ſey er der zurückgeſetzte Theil, da er ohne allen Grund nach Rivalto entſendet worden ſey. Beide Brüder entzweiten ſich, und der Großprior ward bald darauf zurückberufen, um nie wieder eine militäriſche Anſtellung zu erhalten. **)

*) Bei Höchſtädt.

**) Der Herzog von St. Simon, ein wohlunterrichteter Zeitgenoſſe

Eugen's Armee, durch die ſtarken Märſche, den blutigen Tag bei Caſſano und die nöthigen Detaſchirungen zur Erhaltung ſeiner Communicationen geſchwächt, betrug im Lager bei Treviglio nur noch 20,000 Mann. Vendôme, wenn gleich um einige Tauſend Mann ſtärker, durfte dennoch eben ſo wenig etwas Entſcheidendes wagen, und ſomit beſchränkten ſich beide Feldherrn bis zu Anfang Oktobers auf einen thätigen kleinen Krieg und auf gegenſeitige Beobachtung.

Daß der Herzog von Savoyen während dieſer Zeit den Streitkräften der Franzoſen in Piemont nicht unterlag, verdankte er einerſeits den klugen Operationen Eugen's, der Vendôme und den Großprior feſtzuhalten wußte, andererſeits der kräftigen und umſichtigen Unterſtützung Starhemberg's und der Unfähigkeit des Herzogs von Lafeuillade, die jedoch erſt im folgenden Jahre zum entſcheidenden Nachtheile Frankreichs in ihrer ganzen Blöße hervortreten ſollte. Der Herzog von Lafeuillade, bekannt durch das Uebermaß ſeiner

---

Vendôme's, berichtet in ſeinen Memoiren, 4r Bd., Seite 399 u. f. Seltſames über deſſen Benehmen in der Schlacht bei Caſſano. Vendôme habe bei dem zweiten Angriffe der Kaiſerlichen die Schlacht für unrettbar verloren gehalten; er ſey für ſeine Perſon nach einer ziemlich entlegenen Caſine zurückgegangen, um hier zu unterſuchen, auf welche Weiſe der Rückzug anzuordnen ſeyn möchte. Durch ſeine lange Abweſenheit aufmerkſam gemacht, habe Generallieutenant Chemerault ihn aufgeſucht, ihn in der Caſine freiſend entdeckt, und ihm mitgetheilt, daß der General Le Guerchois an der Spitze der alten Marine-Brigade durch außerordentliche Anſtrengungen das Gefecht wieder hergeſtellt habe. Vendôme wollte Anfangs nicht daran glauben, ließ ſich ſpäter doch ſein Pferd vorfuhren und eilte mit Chemerault mitten in das Gefecht, wo er hierauf vollendete, was Le Guerchois rühmlichſt begonnen hatte. Vendôme habe ſich wohl gehütet, dieſes Umſtandes in ſeinem Berichte zu erwähnen, der jedoch durch Privatbriefe franzöſiſcher Offiziere bald in Paris bekannt geworden ſey. — Das Bild, welches St. Simon von dieſem Feldherrn entwirft, iſt, wie ſchmutzig es auch ausfällt, dennoch zu originell und bezeichnet die grenzenloſe Verderbtheit der franzöſiſchen Sitten jener Zeit allzuſehr, um nicht eine Stelle in der Beilage Nr. I. zu verdienen. Allzuzarte Leſer mögen es immerhin überſchlagen.

Ausschweifungen und seine Nachläßigkeit, mit welcher er den Dienst betrieb, indem er jedes Jahr als der letzte General bei der Armee erschien und der erste sie wieder verließ *), hatte gleichwohl das große Verdienst, der Schwiegersohn des Kriegs-Ministers Chamillart zu seyn. Obgleich Ludwig XIV. eine geringe Meinung von ihm hatte, ward ihm dennoch die schwierige Belagerung von Turin aufgetragen, und ihm nach dem Falle von Chivasso (am 30. Juli) zu diesem Zwecke ein Heer von 63 Bataillonen und 53 Schwadronen nebst dem nöthigen Artillerieparke untergeordnet. Anstatt mit Ernst sich dieser Unternehmung zu unterziehen, ließ er sich einen ganzen Monat hindurch von der piemontesischen Reiterei zu nutzlosen Hin- und Herzügen am Orco verleiten. Der Herzog von Savoyen benützte diese Zeit und nahm mit 8000 Mann Infanterie und 4000 Reitern Stellung unter den Kanonen von Turin. Am 6. September endlich bezog Lafeuillade ein Lager bei dem Lustschlosse La Veneria unweit Turin und traf die ersten Anstalten zur Belagerung dieser Hauptstadt.

Krankheiten unter seinen Truppen, und die Ungeschicklichkeit, den Angriff auf der Seite der Citadelle zu eröffnen, belehrten ihn bald, daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen war.

Vendôme, aufmerksam auf jede Bewegung Eugen's, verlangte Verstärkungen von dem Herzoge von Lafeuillade. Dieser, gestützt auf seinen Schwiegervater, behauptete, die Bezwingung von Turin sey die Hauptsache, daher sey es an Vendôme, ihn mit Truppen zu unterstützen. Unter nutzlosen Streitigkeiten verstrich bei dem Mangel an Einheit des Commando's der Monat September in Unthätigkeit, bis endlich der Herzog von Vendôme sein Recht als Obergeneral geltend machte und an Lafeuillade unumwunden schrieb: „Es hat keinen Sinn, an eine Belagerung „von Turin zu denken, so lange die Angelegenheiten hier nicht ge„sichert sind. Dadurch würde man sich einer unvermeidlichen Schlappe

*) St. Simon faßt seine Charakteristik in folgendes unübersetzbare Bild zusammen: C'était un coeur corrumpu à foud, une âme de boue, un impie du bel air et de profession; pour tout dire les plus solidement malhonête homme, qui eut paru de longtems.

„ausſetzen. Ich ſehe jeden Tag einem Angriff entgegen. Werde „ich geſchlagen, ſo ſind auch die Operationen in Piemont gelähmt. „Man hat große Unternehmungen angefangen und muß ſie im „Stiche laſſen. Ich kann unmöglich meine Zuſtimmung zu Schrit„ten geben, die dem Ruhme des Königs und ſeinem Dienſte zu„wider ſind. Senden Sie mir die verlangte Verſtärkung; ich über„nehme jede desfallſige Verantwortung.“

Dieſem beſtimmten Befehle leiſtete Lafeuillade Folge, und ſendete am 28. Sept. endlich die verlangten Truppen (14 Bataillone und 12 Schwadronen) ab.

Inzwiſchen ſann Prinz Eugen darauf, dem Herzog von Vendôme die Verbindung mit dem mantuaniſchen und cremoneſiſchen Gebiet abzuſchneiden, woher er ſeinen Unterhalt bezog. Mit offener Gewalt konnte er bei ſeiner nummeriſchen Schwäche dieſen Plan nicht ausführen, daher griff er zur Liſt, indem er ſich ſtellte, als wollte er den ganzen Winter in ſeinem Lager bei Treviglio zubringen. Zu dieſem Zwecke ließ er von ſeinen Truppen Baraken bauen und ein vollſtändiges Winterlager einrichten, auch aus der Umgegend ſoviel als möglich Pferdefutter herbeiſchaffen. Vendôme, als er dieſe Vorbereitungen ſah, glaubte, Eugen beabſichtige, wie im Jahr 1701 bei Chiari, hier zu überwintern. Daher richtete auch er ſein Winterlager ein, wobei er dem Prinzen allmählig die Zufuhr abzuſchneiden und ihn auszuhungern hoffte.

Allein in der Nacht vom 9. auf den 10. October hob Eugen in tiefſter Dunkelheit und Stille ſein Lager auf und marſchirte in der Richtung auf Crema ab. Vendôme, der am 9. Oktober eine Zuſammenkunft mit dem Herzog von Vaudemont zu Melzo auf dem rechten Adda-Ufer hatte, erhielt hievon erſt am 10. Oktober Kunde. Auf der Stelle brach er mit ſeinem Heere auf, in der Abſicht, dem Feinde am untern Serio und der Adda zuvorzukommen. Am 12. October ſtand Eugen bei Moscazano am rechten Ufer des Serio, zu deſſen Ueberſetzung er ſogleich Anſtalten traf. Anhaltende Regengüſſe erſchwerten und verzögerten dieſen Uebergang. Inzwiſchen war der Herzog von Vendôme bei Lodi auf das rechte Adda-Ufer übergegangen und bis Pizzighetone gerückt. Hier ſetzte er wieder auf das linke Adda-Ufer über und nahm Stellung zwiſchen Gombito und Caſtel Leone, gerade dem Punkte Montadine

gegenüber, woselbst Eugen seine Brücke über den Serio schlagen ließ. Sobald dieselbe beendigt war, ließ Eugen zwei Bataillone nebst einigen Grenadier-Compagnien auf das linke Ufer übergehen, um den Uebergang der Armee zu decken; diese Truppen wurden von den Franzosen lebhaft angegriffen, ehe sie noch Zeit hatten, sich zu verschanzen. Sobald Eugen erfuhr, daß Vendôme mit dem ganzen Heere im Anmarsche gegen den Uebergangspunkt begriffen sey, gab er sein Vorhaben auf, zog seine Vorhut wieder auf das rechte Serio-Ufer, ließ die Brücke abbrechen und zog sich gegen Crema zurück. Vendôme folgte ihm beobachtend auf dem linken Ufer des Flusses. Am 20. Oktober nahm Eugen eine Stellung unweit Mantizola. Kaum war diese bezogen, als Eugen, auf die Meldung, daß der Serio bedeutend abgenommen habe, seine Reiterei durch eine Furth zwischen Vidolasco und Gabiano setzen und die Infanterie derselben folgen ließ. An demselben Tage lagerte er bei Fontanella.

Vendôme, der sich durch diese Bewegung abermals überlistet sah, sendete sein Gepäcke nach Castel Leone zurück, und nahm Stellung oberhalb Soncino, den rechten Flügel an den Oglio, den linken an Ticengo gelehnt, wodurch er die kaiserliche Besatzung von Eugen's Heere abschnitt. Eugen hatte zwar dem Commandanten dieses Platzes Befehl geschickt, denselben zu räumen; es fehlte diesem jedoch an der nöthigen Zeit, und somit mußte er sich nach einer sechsstündigen Vertheidigung mit 500 Mann kriegsgefangen ergeben. Die dortigen Magazine hatte Eugen schon früher räumen und in das Lager von Treviglio bringen lassen.

Bei Fontanella blieb Eugen mehrere Tage stehen, und verbreitete abwechselnd das Gerücht, er werde über den Serio zurückgehen, oder den Oglio passiren. Dadurch ward Vendôme in seiner Stellung bei Soncino festgehalten, wo er sowohl den Serio und die untere Adda, als den Oglio und das Cremonesische zu decken beschloß. Um den Herzog von Vendôme noch ungewisser über sein wahres Vorhaben zu machen, zog Eugen sein schweres Geschütz aus Palazuolo an sich. Plötzlich brach er am 7. November aus seinem Lager bei Fontanella auf, überschritt in drei Colonnen den Oglio bei Palazuolo, Urago und Pontoglio und vereinigte sein ganzes Heer in der Stellung bei Chiari. Diesen

gefährlichen Uebergang vollzog Eugen, ohne einen Mann zu verlieren. Vendôme hatte den Zeitpunkt verſäumt, ihn während deſſelben anzugreifen; er traf zu ſpät am Oglio ein, und beſchränkte ſich darauf, am 18. Nov. mit 40 Bataillonen und 18 Schwadronen (22000 Mann) dieſen Fluß von Pumenengo bis Palazuolo zu beobachten, und ſein Hauptquartier nach Cividate zu verlegen. Bei Soncino ließ er ein Corps von 10000 Mann zurück. Eugen hatte noch zu rechter Zeit denjenigen Theil von Palazuolo, welcher auf dem rechten Oglio-Ufer liegt, räumen laſſen.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte im Lager bei Chiari zog Eugen ſeine am Oglio ſtehenden Detachements an ſich und ſetzte ſich am 13. November auf der Straße von Brescia gegen Caſtiglione delle Stiviere in Marſch. Vendôme cotoyirte ihn auf dieſem Marſche zur rechten Hand, und ſetzte ſich endlich auf den Höhen von Eſſenta und Lonato, wodurch er ſeinen Gegner von dem Mincio und Mantua abſchnitt, und ihn nach den Bergen des weſtlichen Ufers des Garda-Sees hindrückte. Eugen gieng über die Chieſa und nahm hinter der Foſſa Seriola Stellung. Beide Heere ſtanden ſich hier, nur durch dieſen Canal getrennt, in großer Nähe gegenüber, wo ſie ſich gegenſeitig kanonirten, ohne daß es zu einem ernſthaften Gefechte kam.

Der ungünſtigen Jahreszeit wegen bezog Vendôme jetzt mit ſeinen 67 Bataillonen und 72 Schwadronen (40000 Mann) Winterquartiere zwiſchen Deſenzano und Carpenedolo, er ſelbſt nahm ſein Hauptquartier zu Mantua. Eugen folgte dieſem Beiſpiele; ſeine erſte Linie ſtand zwiſchen Lonato und Montechiaro; die zweite von St. Eufemia über Rezato und Bedizola bis gegen Salo. Den General Roccavione ſendete er mit einer Abtheilung Reiterei in das Veroneſiſche. Sein Gepäck verlegte er rückwärts in das tridentiniſche Gebiet.

In Piemont hatten die Franzoſen der gränzenloſen Nachläſſigkeit Lafeuillade's den Verluſt von Aſti zu verdanken. Kurz zuvor, ehe er ſich zur Belagerung von Turin anſchickte, ſendete er dem franzöſiſchen Commandanten von Acqui den Befehl, mit ſeiner Beſatzung zu ihm zu ſtoßen. Statt Acqui ward auf den Befehl Aſti geſetzt. Der Commandant von Aſti gehorchte; allein kaum war er abgezogen, als ſich der Herzog von Savoyen des

Platzes bemächtigte und von hier aus das ganze Montferrat'sche Gebiet brandschatzte. Starhemberg blieb hier mit einer angemessenen Besatzung, und als Lafeuillade zu Anfang Novembers von Casale aus einen Versuch zur Wiedereroberung von Asti machte, stieß er auf so hartnäckigen Widerstand, daß er unverrichteter Dinge und nicht ohne Verlust wieder nach Casale zurückweichen mußte.

Starhemberg, nach Wien berufen, verabschiedete sich von dem Herzoge von Savoyen, der für dieses Jahr wenigstens gerettet war, besprach sich mit Eugen am 2. Dezember in dessen Hauptquartier zu Brescia über die Vorkehrungen zum bevorstehenden Feldzuge in Italien und setzte hierauf seine Reise fort.

Das französische Cabinet bot Alles auf, um den Herzog von Savoyen von dem Bündnisse mit den verbündeten Mächten abwendig zu machen. Eugen, durch seine Spione trefflich bedient, berichtete schon am 29. Sept. an den Grafen Strattmann:

„Dem Herzoge von Savoyen wird, wie ich aus Turin „vernehme, von Frankreich neuerdings sehr stark zugesetzt, „von der großen Allianz abzugehen. Man trägt ihm an, „daß er sich nicht mit Frankreich alliiren, sondern seine Staa„ten dem König überlassen und sich mit seiner Familie nach „Paris begeben soll, wo man, so lange der Krieg dauert, „seine Unterhaltung vollkommen übernehmen werde. Von die„ser Entdeckung kann ich gegen den Herzog, so lange er sich „gegen mich zurückhält, keinen Gebrauch machen; noch weni„ger ist es räthlich, ihn gegen diese Anträge zu warnen. „Alles, was ich thun kann, besteht darin, daß ich nach dem „Abgange des Grafen von Starhemberg seine Vorkehrun„gen genau beobachten lasse. Vielleicht veranlaßt ihn dieses, „wenn er es bemerkt, unserem Hofe oder mir das, was ihn „jetzt drückt, zu eröffnen: die Fürsten haben insgemein den „Fehler, daß sie sich, ehe sie von ihren Dienern Bericht oder „Rath verlangen, geradezu erklären, und dann hat man alle „Hände voll zu thun, um die verdorbene Sache zur Schonung „ihrer Ehre wieder gut zu machen, ohne daß man nur daran „denken darf, daß die hiedurch vernachläßigten Vortheile nicht „mehr zu erlangen sind."

Nachdem Eugen die Winterquartiere ſeiner Truppen geordnet hatte, übergab er den Oberbefehl über dieſelben dem General, Grafen von Reventlau und reiste am 13. Januar 1706 nach Wien ab, wo er am 21. Januar anlangte und ſogleich in ſeiner Eigenſchaft als Hofkriegsraths-Präſident an die Ausarbeitung des Operationsplanes für das nächſte Jahr auf ſämmtlichen Kriegsſchauplätzen und an die Aufbringung der nöthigen Gelder und des Materials Hand legte.

War dieſer Feldzug gleich von beiden Seiten kein glücklicher, ſo hatte ſich dennoch Eugen der Löſung ſeiner Aufgabe viel mehr genähert, als Vendôme. Der Auftrag des erſtern war, ſich mit dem Herzoge von Savoyen zu vereinigen, damit dieſer nicht durch die franzöſiſche Uebermacht gänzlich erdrückt werde. Dieſes letzte Ziel wurde durch Eugen's kluge Operationen erreicht. Vendôme's Auftrag, den Herzog von Savoyen gänzlich aus ſeinen Staaten zu vertreiben, wurde verfehlt. Ja, Victor Amadäus ſtand am Ende des Jahrs 1705 durch Lafeuillade's Ungeſchicklichkeit wieder feſter, als zu Anfang deſſelben.

Bedenkt man, daß die Geſammtmacht der franzöſiſch-ſpaniſchen Streitkräfte in Italien 130 Bataillone und 110 Schwadronen (77,000 Mann) betrug, während Eugen's Heer nie ſtärker als 32,000 Mann war, ſo tritt der Erfolg, welchen Eugen zu erkämpfen wußte, in ein um ſo helleres Licht.

Hätte Vendôme, ſtatt ein halbes Jahr zur Belagerung von Verrua zu verwenden, ſich mit ſeinen ſämmtlichen Streitkräften vor Turin begeben, ſo konnte dieſe Stadt in ſeinen Händen ſeyn, ehe Eugen in Italien erſchien. Dann war es Zeit, Eugen mit ſeiner Uebermacht in freiem Felde aufzuſuchen, wo bei einem Verhältniſſe von 2 gegen 1 der Ausgang in die Länge nicht ungewiß geweſen wäre. Nach der Vernichtung der feindlichen Hauptmacht im freien Felde war es ſofort ein Leichtes, die kleinen Feſten Piemonts zu bezwingen. In jedem Invaſionskriege iſt die Vernichtung der feindlichen Hauptmacht die Hauptſache, und der Belagerungskrieg muß dieſem großen Zwecke untergeordnet werden. Vendôme, ein nicht gewöhnlicher Feldherr, hatte eine Ahnung hievon, obwohl zu ſpät, als er die Seite 414 angeführten Zeilen an Lafeuillade ſchrieb. Aber auch er konnte ſich von den Vorurthei-

len ſeiner Zeit, welche den Belagerungskrieg für die Hauptſache hielt, nicht losmachen.

Mehrere Kritiker *) haben getadelt, daß Eugen durch das Tridentiniſche Gebiet in Italien eindrang. Leichter wäre nach ihrer Anſicht die Vereinigug mit dem Herzoge von Savoyen zu bewerkſtelligen geweſen, wenn er ſeinen Marſch durch die oberen Thäler des Inn's und der Adda genommen haben würde. Man darf jedoch annehmen, daß Eugen bei dem Entwurfe ſeines Operationsplanes dieſen Fall eben ſo gut, als jene Kritiker in's Auge gefaßt haben werde, und daß Schwierigkeiten irgend welcher Art, die ſich heutzutage nicht wohl mehr auffinden laſſen dürften, ihn von der Ausführung deſſelben abgehalten haben müſſen.

Eugen's ſämmtliche Operationen in dieſem Feldzuge beweiſen, daß er von dem wahren Geiſte der Kriegführung durchdrungen war. Er hielt ſeine Maſſen zuſammen, theilte ſich nie, und gab unbeſorgt für größere Zwecke ſeine Operationsbaſis auf, weil er auf ſein Heer, auf ſein Genie und auf ſein Glück rechnete, Elemente, welche im Kriege von unendlichem Gewichte ſind.

Daß Eugen die Schlacht bei Caſſano ſchlug, war er den wiederholten Aufforderungen ſeines Kaiſers, der mißlichen Lage des Herzogs von Savoyen abzuhelfen, und der eigenen Waffenehre ſchuldig.

An jenem Tage hatte er alle Chancen für ſich und nur ein Zufall vereitelte das Gelingen ſeines Ueberganges. Aber ſein Gegner ward vom Glücke begünſtigt, das dem Prinzen Eugen die Siegespalme wieder entwand. Die Schlacht war von Eugen ſo eingeleitet, daß ſie im günſtigen Falle ihm den Marſch nach Piemont eröffnete, im ſchlimmſten dagegen außer dem Verluſte an Menſchen und Pferden gar keine nachtheiligen Folgen für ihn hatte. Als ein Mißgriff in gewiſſer Art darf es allerdings betrachtet werden, daß Ludwig XIV. dem wachſamſten und thätigſten Feldherrn ſeiner Zeit, das bequemſte, ſorgloſeſte Brüderpaar gegenüberſtellte, das ſelten und nur im Ausnahmsfalle vor der Mittagsſtunde aus dem Bette zu bringen war.

Die Leichtigkeit, mit welcher Eugen ſeine Operations-Baſis

*) Duvivier, I. Band, S. 301 ꝛc. und nach ihm Loſſau S. 420.

änderte oder ganz aufgab, zeugt von seinem wohlbegründeten Selbstvertrauen. Es war möglich, daß ihn Vendôme von Deutschland abschnitt, aber in diesem Falle hätte er sich mit dem Herzoge von Savoyen vereinigt und Piemont zur Basis genommen, oder er hätte sich auf das rechte Po-Ufer geworfen und sich auf Mirandola oder Ferrara basirt.

Ueberall wußte er sich rasch eine neue Operations-Basis zu schaffen, weil er vom Kriege lebte und nicht ängstlich über der Behauptung der alten wachte.

Hatte Eugen vor seinem Abgange nach Italien hinsichtlich der Zusammensetzung und Ausrüstung seines Heeres mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, so war dies bei Marlborough in noch erhöhterem Grade der Fall.

Dem allgemeinen Operationsplane gemäß sollte durch ihn Frankreich an jenem Theile seiner Grenze, wo am mindesten für Schutzwehren gesorgt war, nämlich von der Mosel her angegriffen und sofort in Lothringen eingedrungen werden. In dieser Absicht hatte Marlborough noch im Spätjahr 1704 Trier und Trarbach erobert und zu Waffenplätzen eingerichtet. Von Seiten der Verbündeten war ihm ein Heer von 90,000 Mann zugesagt, das aus britischen und aus Soldtruppen der zwei Seemächte (England und Holland) bestehen sollte. Prinz Ludwig von Baden hatte sich nach unendlichen Schwierigkeiten endlich anheischig gemacht, mit kaiserlichen Truppen und den Reichskontingenten von der Saar aus zu dem großen Angriffe mitzuwirken. Die kaiserlichen Minister hatten feierlichst die Verpflichtung auf sich genommen, ihre Truppen zeitlich im Frühjahr in's Feld zu stellen; ähnliche Verheißungen waren von den Reichsfürsten wegen Stellung der ihnen zufallenden Mannschaft, Pferde und Geschütze ergangen.

Französischer Seits stand zu Anfang des Mai der Churfürst von Baiern mit einem Truppencorps in Flandern. Villeroi hatte mit 50 Bataillonen und 72 Schwadronen (32,000 Mann) die Linien gegenüber von Maestricht besetzt.

Villars lagerte mit 75 Bataillonen und 110 Schwadronen, 46,000 Mann, unweit Metz, bereit sich entweder nach Flandern

oder nach dem Rhein zu wenden, wo Marſin mit 40 Bataillonen und 60 Schwadronen (26,000 Mann) den Auftrag hatte, den Prinzen von Baden zu beobachten, das Elſaß zu decken oder nöthigenfalls Villars zu verſtärken. Ueberdieß waren alle feſten Plätze von Oſtende bis zum Rhein mit franzöſiſchen Beſatzungen verſehen.

Von allen oben erwähnten Verſprechungen erfüllte ſich beinahe nichts. Als Marlborough zu Ende Mai's das ihm untergeordnete Heer bei Trier muſterte, fand er ſtatt 90,000 Mann nur 30,000. Die Regimenter waren unvollzählig, weder Rekruten, noch Remonten trafen ein, und in gerechter Entrüſtung ſendete Marlborough die Muſter-Rolle der Reichscontingente an das engliſche Miniſterium mit der bittern, aber wahren Bemerkung: „es möge daraus erſehen, welch ein erbärmliches Ding ein deutſches Reichsheer ſey.“

Unterdeſſen bezog Villars die trefflich gewählte Stellung bei Sierk. Marlborough, der ihn hier anzugreifen beſchloß, ward durch den übeln Willen des Prinzen Ludwig von Baden, in deſſen Herzen Neid und Scheelſucht tiefe Wurzeln geſchlagen hatten, in dieſer Unternehmung gelähmt.

Durch Villeroi's Operationen gegen Huy und Lüttich, von den Generalſtaaten ſchleunigſt nach den Niederlanden gerufen, durchbrach er zwar die franzöſiſchen Linien an der Mehaigne und an der kleinen Geete und eroberte Huy, Tirlemont, Dieſt und Aerſchot. Aber in allen weitern offenſiven Operationen ſahe er ſich durch den Kleinmuth der holländiſchen Generale, unter denen ſich der ränkeſüchtige Schlangenburg im entſcheidenden Augenblicke eines gewaltſamen Uebergangs über die Dyle, und ſpäter über die Yſche durch offene Widerſezlichkeit auszeichnete, gänzlich gelähmt. Marlborough nahm ſich dieſes böswillige Durchkreuzen ſeiner Plane ſo ſehr zu Herzen, daß er bei jener Veranlaſſung ausrief: „Ich bin nun in „vier Tagen um zehn Jahre älter geworden.“ Der günſtige Moment, dem Marſchall Villeroi eine Niederlage beizubringen, war verſäumt. Dieß ſind, kurz zuſammengedrängt, die Urſachen, warum auf der Nordgrenze Frankreichs, wo eigentlich der Hauptſchlag geſchehen ſollte, nichts Entſcheidendes ausgeführt werden konnte.

Gegen den Prinzen Ludwig von Baden erhob ſich nach ſolchen Vorgängen das engliſche Kabinet, und verlangte durch ſeinen Geſandten, Lord Sunderland zu Wien, die Entlaſſung deſſelben, als das einzige Mittel, wodurch die Angelegenheiten in Deutſchland neuen Umſchwung erhalten könnten. Allein dieſer Verſuch erſcheint als ein politiſcher Mißgriff. Der Kaiſer mußte einen deutſchen Fürſten zum Stellvertreter eines Generaliſſimus im Reiche haben. Der damalige Geiſt, der Einfluß der Jeſuiten, vielleicht auch Oeſtreichs Nebenintereſſen erheiſchten, daß es ein katholiſcher Fürſt ſey, und bei dieſer Vorausſetzung konnte die Wahl keinen andern treffen, als den in Oeſtreichs Feldzügen grau gewordenen Prinzen Ludwig, der, was nicht überſehen werden durfte, ein naher Verwandter des erſten Miniſters von Salm war. Somit entſtand ein heftiger Notenwechſel von Anklagen und Rechtfertigungen. Durch erſtere aus ſeiner Unthätigkeit aufgeſchreckt, trat Prinz Ludwig mit beinahe jugendlicher Thätigkeit auf den Kampfplatz, den er, trotz der wiederholten Bitten des Herzogs von Marlborough, bisher hartnäckig gemieden hatte. Ende Auguſt's trug er den Kriegsſchauplatz auf das linke Rheinufer, ſprengte die Linien der Motter, eroberte im September Druſenheim und Anfangs Oktober Hagenau und drängte Villars unter die Kanonen von Straßburg zurück. Der Feldzug endigte hier von Seiten der Kaiſerlichen mit der Blockirung von Fort Louis.

Nur in Spanien und Portugal waren die Waffen der Verbündeten im entſchiedenen Vortheile. Gibraltar ward nach einer langwierigen Belagerung durch eine engliſche Flotte entſetzt und der franzöſiſche Marſchall Teſſé, welcher die Berennung mit ſpaniſchen Truppen fortſetzen wollte, mußte mit beträchtlichem Verluſte abziehen.

Lord Galway, der neue Oberbefehlshaber in Portugal, drang, ohne Widerſtand zu finden, bis Valencia und Alcantara vor, erſtürmte dieſe Plätze, und zwang Albuquerque, die Thore zu öffnen, während der portugieſiſche General Dos-Minas Salvatierra eroberte. Die drückende Sommerhitze machte hierauf den Operationen für einige Zeit ein Ende. Zu Ende Julis begannen dieſelben

wieder. Die engliſch-holländiſche Flotte unter dem abentheuerlichen, aber tapfern Grafen von Peterborough nahm den König Carl und den Prinzen von Heſſen-Darmſtadt an Bord, und ſegelte am 22. September vor Barcellona. Das feſte Schloß Montjouich, welches Barcellona beherrſcht, ward am 3. Oktober erobert, und am folgenden Tag kapitulirte der ſpaniſche Vicekönig, welcher in Philipps V. Namen in der Stadt commandirte. Das Königreich Valencia erklärte ſich für Carl; die Städte Girona, Lerida, Mequinenza, Monzon, Tortoſa, Tarragona, Cordova, ergaben ſich ohne Widerſtand; ſomit ward der Krieg in die Mitte des Reichs geſpielt, nur Badajoz behauptete ſich mit Hülfe Teſſé's dieſes Jahr hindurch.

Sechszehntes Kapitel.

Der Feldzug 1706 in Italien.

Marlborough's Bemühungen zur Fortsezung des Krieges. — Eugen's Anſichten über den Operationsplan des künftigen Feldzugs. — Urſachen der Noth des Kaiſers an Geld und Truppen. — Der baier'ſche Aufſtand. — Die Churfürſten von Baiern und Köln in die Reichsacht erklärt. — Ludwig's XIV. Rüſtungen und Abſichten für den bevorſtehenden Feldzug. — Chamillart, Vauban und Lafeuillade. — Letzterem wird die Belagerung von Turin übertragen. — Vendôme's Plane und Streitkräfte. — Die Kaiſerlichen in Italien unter dem General Reventlau von Vendôme in ihren Winterquartieren überfallen und geſchlagen. — Eugen langt bei dem verbündeten Heere an und ſtellt die Ordnung wieder her. — Eugen's Uebergang über die Etſch und den Po. — Vendôme, nach den Niederlanden berufen, wird durch den Herzog von Orleans und Marſin erſezt. — Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel nimmt Goito. — Eugen's Marſch durch das Piacentiniſche bis zur Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen in Piemont. — Blick auf die Belagerung von Turin. — Schlacht bei Turin. — Rückzug des franzöſiſchen Heeres nach Pignerol. — Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel bei Solferino von Medavi geſchlagen. Gänzliche Eroberung von Piemont und der Lombardei durch die Verbündeten. — General-Capitulation, vermög welcher Frankreich und Spanien ganz Italien räumen. — Eugen zum General-Gouverneur des Herzogthums Mailand ernannt. — Kritik dieſes Feldzugs. — Blick auf die Kriegsſchauplätze am Niederrhein, am Oberrhein und jenſeits der Pyrenäen im Jahr 1706.

(Ueberſichts-Karte Nr. IV.)

Kaiſer Joſeph fühlte im Spätjahr 1705 das Bedürfniß, einen Feldherrn von ausgezeichnetem Rufe über die Operationen des näch-

ſten Feldzuges zu hören, und ſich perſönlich mit demſelben zu beſprechen. Prinz Eugen von Savoyen konnte zu jener Zeit ſich keinen Augenblick von dem wichtigen Kriegsſchauplatze in Italien entfernen. Daher wendete ſich der Kaiſer an den Herzog von Marlborough in einem eigenhändigen Schreiben, das im Eingange die Worte enthält:

„Mein lieber Fürſt und erlauchter Vetter!"

„Ungezweifelt haben Sie aus Meinem letzten Schreiben entnommen, wie ſehr Ich wünſche, Sie in Perſon bei Unſeren hieſigen Berathungen zu haben, und insbeſondere Mich mit Ihnen über die Entwürfe für den nächſten Feldzug zu beſprechen. Ich erachte dieſes von höchſter Wichtigkeit, indem Ich nicht verhehle, daß Ihre Perſon der Drehpunkt aller Kriegsunternehmungen, daher Ihre Gegenwart zu Meiner Beruhigung unerläßlich, und Ihre Zuſtimmung für die Belebung und Aufrichtung des Bundes unumgänglich nöthig iſt. Ich lade Sie daher angelegentlich ein, die großen Beſchwerden der Reiſe nicht zu ſcheuen und dieſe Gelegenheit zu ergreifen, um Ihrem Ruhm, der ſchon die Welt erfüllt, neuen Glanz zu verſchaffen, und den vielfachen Verpflichtungen, die Sie ſich von Seiten Meines Erzhauſes und der verbündeten Fürſten bereits erworben haben, noch eine friſche Reihe beizufügen."

Marlborough erhielt die Genehmigung ſeiner Königin zu der Reiſe nach Wien, allein vor ſeinem Abgange von der Armee in den Niederlanden hatte er zuvörderſt die ängſtlichen Berechnungen des engliſchen Finanzminiſters Godolphin und den allzuſparſamen Geiſt der holländiſchen Regierung zu bekämpfen. Dem Kaiſer gebrach es eigentlich blos an Geld, um das Heer in Italien gehörig zu verſtärken und auszurüſten. Gelang es Marlborough, dieſen Anſtand zu beſeitigen, und dem Wiener Hofe die Zuſicherung einer Anleihe zu bringen, ſo konnte alles Andere mit Leichtigkeit eingeleitet werden. Daher beſtand er, Godolphin gegenüber, auf der Nothwendigkeit, jene Anleihe zu ſchließen, und die erſte Zahlung ſchon im Oktober vorzuſchießen. Nachdem dieſes Geſchäft bereinigt

war, reiste er nach dem Haag, wo seine persönliche Anwesenheit die Schwierigkeiten eines weitläufigen Notenwechsels überwand. Mit Hülfe seines Freundes, des Großpensionärs Heinsius, gelang es ihm auch hier, ausgedehnte Vollmachten und die Uebernahme eines Drittels der vorgeschlagenen Anleihe von Seiten der Generalstaaten zu erhalten.

Am 26. Oktober 1705 übergab er sofort den Oberbefehl des in den Niederlanden stehenden Heeres dem holländischen Feldmarschall Ouverkock, und reiste über Düsseldorf und Regensburg nach Wien ab. In Frankfurt kam er mit dem Prinzen Ludwig von Baden zusammen. Die Unterhaltung Beider war höflich aber kalt. Marlborough traute einem Fürsten nicht mehr, der im verflossenen Feldzuge keine seiner Verheißungen erfüllt, und seine Mitwirkung immer „auf die kommende Woche“ verschoben hatte.

Zu Wien angelangt, fand Marlborough ein Schreiben des Prinzen Eugen, das seiner Wichtigkeit wegen angeführt zu werden verdient. „Was immer beschlossen wird“, heißt es in demselben, „muß geheim bleiben, und es ist nothwendig, jetzt schon „über die Voreinleitungen, als: die Stärke der betreffenden Heere; „die Zeit, wo die Operationen beginnen sollen; die Straßenzüge „für die Verstärkungen und Nachschübe, die Anlegung der Magazine und Spitäler ꝛc. sich bestimmt einzuverstehen. Vor Allem „müßte festgesetzt werden, daß es Keinem erlaubt sey, nach seiner „eigenen Lust und Laune vorzugehen, sondern daß ein Jeder sich „genau an das halte, was nach der Combinirung des Ganzen „ihm vorgeschrieben wird, ob er nämlich angriffsweise vorschreiten, „oder blos auf Deckung und Schirmung sich beschränken müsse. „Diese Bemerkungen betreffen vorzüglich die Niederlande und das „deutsche Reich. Für hier haben Euer Durchlaucht schon mit dem „Könige von Preußen die beste Fürsorge getroffen. Was Sie noch „auf der Durchreise mit dem Churfürsten von der Pfalz verab„reden können, ist gewiß höchst zuträglich. Das erste Bedürfniß, „um den Krieg mit Kraft und Nachdruck zu führen, ist Geld. Zu „Wien werden Sie sich überzeugen, daß ein Staat, in dessen „Innern der Bürgerkrieg wüthet, und der an den Grenzen zahl„reiche Armeen unterhalten soll, die Geldmittel dazu nur mit

„äußerſter Schwierigkeit aufbringt. Die Anleihe iſt deshalb von „erſter Wichtigkeit. — Was ich nachher nicht genug empfehlen kann, „iſt auch das Erſcheinen einer Flotte im mittelländiſchen Meere, „um Genua und Florenz ebenfalls zu bedeutenden Vorſchüſſen zu „bewegen. Hiezu bedarf es nur einer beſtimmten Weiſung für den „Admiral.“

„Was nun den Operationsplan des künftigen Feldzugs betrifft, „ſo ſcheint es mir nöthig, auf dieſigem Kriegsſchauplatze zwei „abgeſonderte Heerestheile zu unterhalten, um mit dem einen die „öſterreichiſchen Beſitzungen wieder zu befreien und mit dem andern „dem Herzog von Savoyen zu Hülfe zu eilen, bevor er der „drohenden Gefahr unterliegt. Jeder der Commandirenden muß „ſelbſtſtändig und nach Umſtänden handeln können. Wäre ich in „der Lombardei nicht ſo dringend angegangen worden, Hülfe nach „Piemont zu ſchaffen; ſo würde ich meine bereits errungenen Vor„theile weiter verfolgt, und nach und nach genug feſte Plätze ein„genommen haben, um das ganze Fußvolk über den Winter unter„zubringen. Wie viel weniger hätten dann die Truppen gelitten, „und mir ſtand frei, von einer geſicherten Grundlinie aus für den „nächſten Feldzug jene Operationslinie zu wählen, welche mir die „erſprießlichſte ſchien. Allein, wenn ich täglich Briefe über Briefe „erhalte, worin es heißt, daß Alles verloren geht, wenn ich nicht „zum Beiſtande herbeieile: wenn jener Theil Italiens, wo ich nicht „mit dem Heere bin, gleich nach Frieden ſchreit; dann muß ich „freilich Alles auf das Spiel ſetzen, um entweder die Verbindung „zu bewirken, oder den Feind auf mich zu ziehen, und ihn zu „einem Gefechte zu bringen. Das Letzte iſt mir gelungen: allein „die Armee iſt auch zu Grunde gerichtet; die Pferde können vor „Ermattung nicht mehr vorwärts, und in der vorgerückten Jahres„zeit habe ich im ganzen Lande kein feſtes Plätzchen, indeß der „Feind mir gegenüber hinter Mauern und Wällen ſeine Streit„kräfte wieder ſammelt. Ueberdieß drohen die Venetianer ſich gegen „uns zu erklären, wenn wir ihr Gebiet nicht räumen. Die kleinen „italieniſchen Fürſten ſtimmen dieſer Erklärung bei, und ſind ge„ſonnen, einen Bund zu ihrem gemeinſamen Schutze zu ſchließen: „fürwahr eine lange Reihe von Uebelſtänden! Die Abhülfe iſt „ſchwer, muß aber gefunden werden. Sobald Barcellona einge-

„nommen iſt, kann die Flotte ihre Landungstruppen dem Herzoge „von Savoyen zuführen, im Vorüberfahren an Genua und „Toscana Geldvorſchüſſe erzwingen und Mittelitalien einſchüchtern, „indeß die engliſchen und holländiſchen Geſandten der Republik „Venedig ernſtliche Vorſtellungen machen. Um die übrigen italieni„ſchen Fürſten braucht man ſich nicht zu bekümmern. Zugleich muß „Geld und Mannſchaft dem hieſigen Heere geſchickt werden, damit „dieſes im Stande ſey, ſpäteſtens gegen Ende März den Feldzug „zu eröffnen. Deßhalb ſollen jetzt ſchon die Magazine gefüllt, „Rekruten angeworben, Remonten angekauft und zugeritten, wie „auch die Flotten für das Frühjahr in Bereitſchaft geſetzt werden, „um entweder nach der Küſte von Spanien oder nach Neapel zu „gehen, wo jetzt gar keine Truppen ſind. Ich bedaure unendlich, „nicht die Ehre haben zu können, Euer Durchlaucht in Wien auf„warten zu können ꝛc.“

Die Folge wird zeigen, wie äußerſt wenig von dieſem wohlüberlegten Plane in Erfüllung ging. Marlborough's Schuld war es indeſſen nicht. Während ſeines kurzen Aufenthalts in Wien brachte er die Erneuerung des Schutz- und Trutzbündniſſes zwiſchen Oeſterreich und den Seemächten zu Stande, weil das alte durch Leopold's Tod erloſchen war. Auch legte er die kürzlich entſtandenen Zwiſtigkeiten des Berliner und Wiener Cabinets bei, und hob das Mißtrauen des letztern gegen die Generalſtaaten, denen zu jener Zeit von Seiten Frankreichs insgeheim Vorſchläge zu einem Separatfrieden gemacht worden waren. Um zur Ausrüſtung und Mobilmachung der nach Italien beſtimmten Truppen ſchnell genug Geldmittel aufzutreiben, brachte Marlborough durch ſeinen perſönlichen Credit, im Namen Hollands und Englands es dahin, daß die Wiener Wechſelhäuſer ſogleich auf Rechnung der erſten Anleihe 100,000 Kronen für die dringendſten Auslagen vorſchoſſen. Auch verbürgte er für die weiteren Kriegskoſten im Namen der Seemächte eine zweite Anleihe auf den Ertrag der ſchleſiſchen Bergwerke.

Von Wien reiste Marlborough ohne Aufenthalt nach Berlin, wo er, weil er ſich trefflich in die Sonderbarkeiten des Königs zu ſchicken wußte, in wenigen Tagen die Erneuerung des Vertrags wegen 8000 Mann nach Italien bewerkſtelligte.

Alle dieſe Bemühungen Marlborough's, Leben in die Vor-Voranſtalten des künftigen Feldzugs zu bringen, waren jedoch größtentheils vergebens. Ungeachtet ſeiner Vorſicht, einen Vorſchuß der Anleihe auszubedingen, unerachtet der erhaltenen Zuſicherungen von Seiten des britiſchen und holländiſchen Miniſteriums, zeigte ſich bald, daß Lauheit, oder noch mehr, gegenſeitiges Mißtrauen die Vollziehung der Verträge hemme, oder doch verzögere. Dadurch ſah ſich Eugen genöthigt, ſich zum zweitenmale über die getäuſchten Erwartungen an Marlborough zu wenden, und ſeinen früher mitgetheilten Operationsplan hienach abzuändern. Aus dem Lager von Lonato ſchrieb er den 2. Dezember 1705 an den Herzog:

„Seine Kaiſerliche Majeſtät hat geruht, mir durch den „Grafen Wratislaw bekannt zu geben, was während Ihres „Aufenthaltes zu Wien ausgemacht wurde, und mir zu be„fehlen, daß ich durch gegenwärtigen Courier Ihnen meine „Anſichten über die Operationen in Italien mittheile.

„Von welcher Wichtigkeit dieſer Kriegsſchauplatz iſt, weiß „ganz Europa, indem fortwährend der größere Theil von „Frankreichs Streitkräften und Geldmitteln hier beſchäftigt „iſt. Frankreich hat, wie Jedermann weiß, in der Strecke „zwiſchen Piemont und der Lombardei 112 Bataillone und „118 Schwadronen auf den Beinen, ohne die ſpaniſchen Trup„pen, noch jene zu zählen, welche als Rückhalt oder Nach„ſchub in der Provence, Dauphiné und den benachbarten Pro„vinzen geſammelt liegen.“

„Der alte ſtrategiſche Grundſatz, daß nur durch Italien „in Frankreich eingedrungen werden kann, bewährt ſich gerade „durch die Anſtrengungen des Königs, in dieſem Lande eine „ſo bedeutende Macht aufzuſtellen, indeß er in andern Gegen„den ſich verhältnißmäßig gleichgültig zeigt. Die hieſige Armee „iſt ſtets vollzählig erhalten worden, ja, in dieſem Augenblick „bekommt ſie noch beträchtliche Verſtärkungen. Dieſes Be„nehmen des Feindes iſt hinreichend, um den Kaiſer und die „Verbündeten zu bewegen, ein Gleiches zu thun. Nur da„durch kann der Zweck, nämlich ein dauerhafter, feſtgegrün„deter Frieden, und die Sicherheit von Europa's Ruhe er-

„reicht werden. Denn ſo lange die Uebermüthigen feſten Fuß „in Italien haben, werden ſie ſich nie mäßigen, vernünfti„gen Bedingungen fügen. Euer Durchlaucht werden gewiß „nicht dieſe Folgerungen einem blinden Eifer für das Wohl „des Kaiſerhauſes, oder für das Intereſſe des Herzogs von „Savoyen, als Haupt meiner Familie, zuſchreiben, ſondern „vielmehr meiner ängſtlichen Sorgfalt für den Vortheil des „ganzen Bundes und für die Unabhängigkeit Europa's, für „welche in den verfloſſenen 30 Jahren, und insbeſondere im „lezten Kriege ſo viel Blut gefloſſen iſt."

„Am meiſten kümmert mich die Ueberzeugung, daß Seine „Majeſtät der Kaiſer die Laſten dieſes Krieges unmöglich länger, „wie bisher, allein tragen kann. Seine Staaten ſind an „Geld und Leuten erſchöpft, obſchon alle dieſe Opfer nicht „hinreichten, ſich auf jene Ueberzahl an Truppen zu erheben, „ohne welche man in einem Lande, wo der Feind Meiſter „aller Feſtungen, Flüſſe und Magazine iſt, offenbar unter„liegen muß."

„Nur durch dieſe Ueberzahl wird es möglich, ſich feſter „Poſten zu bemächtigen, daſelbſt Magazine anzulegen, von „dort aus weiter fortzuſchreiten; folglich in den Angriffskrieg „überzugehen, und uns endlich mit der Armee des Herzogs „von Savoyen zu vereinigen, was der Herrſchaft der fran„zöſiſchen Waffen ein Ende machen muß; denn ſind wir ein„mal Meiſter von dieſem Theile des Landes, ſo verlieren ſie „die Vortheile der ungehinderten Verbindung mit dem von „ihnen beſezten Unter-Italien. Doch kann dieß nur durch „Unterſtützung der Seemächte bewerkſtelligt werden. Verſagen „dieſe ihre Mitwirkung, ſo bin ich genöthigt, einerſeits Seiner „Kaiſerlichen Majeſtät zu rathen, ohne mindeſten Zeitverluſt „die Truppen, ehe ſie ganz zu Grunde gerichtet ſind, aus „dem Lande herauszuziehen; andererſeits den Herzog von Sa„voyen zu überreden, ſich, ſo gut er vermag, zu vergleichen. „Ich geſtehe, daß dieſer Rath ſonderbar klingt; allein bei un„partheiiſcher Prüfung der gegenwärtigen Lage erhellt, daß „man einen Theil opfern muß, um nicht das Ganze zu ver„lieren. Ich glaube, meinen Eifer für den Dienſt meines

„Gebieters hinlänglich bewieſen zu haben, dennoch erkläre ich, „nichts in der Welt ſoll mich bewegen, noch einen Feldzug, „wie den verfloſſenen, mitzumachen, wo es an jeder Erforder„niß gebrach. Ich weiß ſehr wohl, daß der Kaiſer Alles an„wendet, um ſein Heer in Italien zu ergänzen; aber Euer „Durchlaucht konnten während Ihres Aufenthaltes zu Wien „leicht urtheilen, ob ein Monarch, der in jeder Ecke ſeiner „ausgebreiteten Staaten einem Feinde zu begegnen hat, im „Stande iſt, hier und dort, und überall mit Geld und Trup„pen aufzukommen, und ohne dieſe beiden Mittel iſt nichts „auszurichten. Ich wiederhole daher mein früheres Erachten, „daß ich nur einen Ausweg ſehe, um den Krieg mit Nach„druck fortzuführen, wenn nämlich die Seemächte es auf ſich „nehmen, eine Anleihe von 250,000 Pfund zu verbürgen und „10,000 Mann Soldtruppen dem Heere in Italien zur Ver„ſtärkung zuzuſchicken. Dann kann der Kaiſer ſein Fußvolk „vollzählig und ſeine Reiterei beritten machen.“

„Weil ich die Sache in Catalonien für abgethan halte, „ſo ſchlage ich vor, mit einem Geſchwader und Landungs„truppen die Küſte von Nizza oder einen andern Punkt Italiens „zu bedrohen. Dadurch wird das durch den Herzog von Ber„wick ſeit 14. November in die Enge getriebene Nizza frei, „Neapel gedeckt, die Verbindung mit Catalonien, in ſo weit „man ſie braucht, geöffnet, Genua, Florenz und mehrere an„dere Staaten leicht zur Kriegsbeiſteuerung gezwungen. Nur „auf dieſe Weiſe kann der Krieg in Italien raſch und mit „Erfolg geführt werden. Sonſt müßte ich dem Kaiſer rathen, „wie geſagt, ſeine Truppen ganz herauszuziehen, und ſich mit „den hohen Bundesgenoſſen einzuverſtehen, wo ſolche ander„wärts beſſer zu verwenden wären. Dieſes ſind meine An„ſichten über den Krieg in Italien; doch muß man ſich bald „zu etwas entſchließen, damit ich noch im Stande ſey, meine „Plane für den einen oder den andern Fall zu entwerfen, und „den Ueberreſt von Truppen zu retten, welche durch 5 Jahre „mit eben ſo viel Muth als Beharrlichkeit einen höchſt be„ſchwerlichen Krieg beſtanden, und ungeachtet ihrer Minder-

„zahl und anderer Nachtheile, den Feind ſo oft mit Entſetzen „füllten.“

Graf Wratislaw drang noch heftiger in Marlborough; er deckte demſelben die Umtriebe, die Lauheit und das Mißtrauen der kleinen deutſchen Reichsfürſten auf, enthüllte offen die große Entkräftung des Hauſes Oeſterreich, er erwähnte ferner der Weigerung des Prinzen Ludwig von Baden, auf des Kaiſers Einladung zu den Conferenzen nach Wien zu kommen und wie übel der Kaiſer dieſen Mangel an Ehrerbietung genommen habe, und ſchließt mit den Worten:

„Ich muß Ihnen noch einmal offenherzig bemerken, daß „wir in der Lage ſind, höchſt dringend entweder eine Unter„ſtützung an Mannſchaft und Geld für Italien zu benöthigen, „oder Ihre unverholene Erklärung, daß man uns ſelbe nicht „geben kann; dann ziehen wir ohne Weiteres unſere Truppen „aus dieſem Lande.“

Von dieſem Augenblicke an betrachtete Marlborough die Erfüllung der von ihm im Namen der Seemächte gegebenen Verſprechungen als perſönliche Ehrenſache. Seinen kraftvollen Vorſtellungen gelang es, die Königin und das Parlament mit neuem Eifer zu Fortſetzung des Krieges zu beleben, ſo daß noch im Laufe des Dezembers eine Vermehrung der Soldtruppen in Italien bis zu 10,000 Mann, eine gleiche Zahl in Portugal, und bis zu 8000 Mann in Catalonien bewilligt wurde.

Größere Schwierigkeiten fand Marlborough im Haag bei den kalten berechnenden Generalſtaaten. Doch auch dieſe wußte er zu Anfang des Jahrs 1706 durch ſeine Beharrlichkeit zu überwinden. Allmählig brachte er es dahin, 3000 Mann Churpfälzer in den gemeinſamen Sold der Seemächte zu nehmen. Sodann erhielt er von dem Churfürſten von der Pfalz die Zuſicherung, ſeine 7000 Mann, die ſchon bei dem Heere in Deutſchland und den Niederlanden waren, friſch zu ergänzen und nach Italien zu ſchicken; endlich mußte auch Sachſen-Gotha 3000 Mann gegen Bezahlung der Seemächte ſtellen. Die Ausrüſtungskoſten und der Sold dieſer Truppen ward für England zu zwei Dritteln und für Holland zu einem Drittel vertheilt. Die Unterzeichnung dieſes gegenſeitigen Vertrags erfolgte jedoch erſt am 6. Mai 1706.

Aller dieſer Bemühungen des Herzogs von Marlborough ungeachtet hatte Prinz Eugen während ſeines faſt dreimonatlichen Aufenthalts zu Wien (vom 22. Januar bis 9. April) vollauf zu thun, die nöthigen Ergänzungen und Verſtärkungen nach Italien in Bewegung zu ſetzen, um mit einiger Beruhigung ebendahin abgehen zu können.

Es iſt hier der Ort, einiges über die Urſachen der großen Noth des Kaiſers an Geld und Truppen zu ſagen. Neben einer höchſt mangelhaften Adminiſtration ſind dieſelben in den Aufſtänden der Ungarn und Baiern zu ſuchen, welcher ſich zu erwehren, das öſterreichiſche Kabinet vor allen Dingen trachten mußte. Das eroberte Baiern ward von dem Grafen von Löwenſtein-Wertheim und und von den ihm untergeordneten Räthen Lamberg und Mollart im Namen des Kaiſers mit großer Strenge behandelt; eine dumpfe Stimmung der Erbitterung herrſchte durch das ganze Land, und kam endlich zum Ausbruche, als im Auguſt 1705 auf Befehl Joſeph's I. 12,000 Baiern ausgehoben werden ſollten, um unter den kaiſerlichen Fahnen in Ungarn und Italien zu dienen. Vergebens hatte Eugen in weiſer Vorausſicht der nächſten Ereigniſſe den Grafen von Strattmann in einem Schreiben aus Urago vom 16. November gewarnt. Dort heißt es unter Anderem:

„Daß die Baiern ſich das Schickſal ihres Landes und „Fürſten ſehr zu Gemüthe nehmen werden, konnte ich mir leicht „vorſtellen, denn dieſe Nation verdient vorzüglich wegen der „außerordentlichen Anhänglichkeit an ihren Fürſten beſondere „Achtung. Graf Lamberg hat mir über die dortige Lage der „Dinge ſehr wichtige Nachrichten mitgetheilt. Daß der Churfürſt die Landleute zum Aufſtande gegen unſere Truppen auffordere, habe ich viele Urſache zu bezweifeln. Es iſt vielmehr das Werk der Franzoſen, die alle Aufrührer an unſern „Grenzen in Schutz nehmen und ſie unterſtützen werden, um „eine Verbindung mit den ungariſchen Rebellen von irgend „einer Seite zu erzwingen. Dieſe verdienen keine Schonung, „und man muß ſie ohne Nachſicht niedermachen, wo man ſie „mit den Waffen in der Hand findet. Allein was den ruhigen „Bürger und Landmann betrifft, dürfte unſerer Seits alle „civil- und militäriſche Strenge gegen alle Art von Exzeſſen

„vorgekehrt werden. Ich habe dem Herrn von Mollart ſelbſt „ganz in Freundſchaft und nicht von Berufs wegen geſchrie„ben, daß er die Contributionen mit aller Gelinde und Mäßi„gung beitreibe. Wir können uns nach unſerer Eigenſchaft „und Verhältniſſen von dieſem Lande weder Anhänglichkeit, „noch Vertrauen jemals verſprechen, und nur eine ſtrenge „Mannszucht kann die Ruhe im Lande und unſere temporelle „Sicherheit erhalten. Es liegt in Baiern ſchon gegen unſern „Namen eine Art von Unverſöhnlichkeit; dieſe könnte die „ſchlimmſten Folgen nach ſich ziehen, wenn ſie noch durch „Härte unſerer Seits in Gährung gebracht würde. Die Hiebe „werden im Kriege noch weit weniger, als im Privatkampfe „nach einem gewiſſen Maaße gegeben. Wir erregen in den „Gemüthern der Baiern ſchon durch unſer Daſeyn Unwillen; „folglich wird die größte Behutſamkeit bei unſern Handlungen „erfordert; dieß allein kann den Grund zur Wiederausſöhnung „geben, denn lange wird unſere Herrſchaft in Baiern doch „nicht dauern.“

Dieſe Warnungen kamen jedoch zu ſpät. Durch Bedrückungen aller Art auf's Aeußerſte gebracht, ſtanden im Dezember 1705 20 — 30,000 Landleute unter den Waffen; ein blutiger Krieg begann, in welchem endlich die kaiſerlichen Truppen unter dem General Kriechbaum, nebſt würtembergiſchen, pfälziſchen, fränkiſchen und wolfenbüttelſchen Reichstruppen zu Anfange des Jahrs 1706 die Oberhand gewannen. Jetzt zögerte Kaiſer Joſeph nicht länger, das unter ſeinem Vater aufgeſchobene Urtheil über die abgefallenen Fürſten zum Vollzuge zu bringen. Sowohl über den Churfürſten von Baiern, als über ſeinen Bruder den Churfürſten Joſeph Clemens von Cöln wurde die Reichsacht ausgeſprochen, und das baierſche Land völlig zerſtückelt. Einiges gab der Kaiſer den Nachbarn als Kriegsentſchädigung; Anderes ſeinen Günſtlingen; der Reſt wurde zu Oeſterreich ob der Ens gezogen.

Während dieſer Ereigniſſe an der weſtlichen Grenze Oeſterreichs dauerte der Bürgerkrieg in Ungarn, wie wir im zwölften Kapitel gezeigt haben, noch immer fort. Aus dieſen Verhältniſſen erklärt es ſich, wie Joſeph I. auch bei dem kräftigſten Willen nicht im Stande war, den Feldzug in den Niederlanden, am Rhein und in

Italien so frühzeitig zu eröffnen, um den Franzosen hierin zuvorzukommen.

Wir wenden uns nach Auseinandersetzung der Verhältnisse in Deutschland zu den Rüstungen Ludwig's XIV. für den bevorstehenden Feldzug. Den ganzen Winter über ward auf Befehl des Königs an Verstärkung der Heere, und an Füllung der Magazine gearbeitet. Jede Infanterie-Compagnie ward um 5 Mann, jede Compagnie der Garde und der Schweizer um 20 Mann verstärkt; überdieß wurden 30 neue Infanterie-Regimenter, 5 zu 2, der Rest zu 1 Bataillon, errichtet. Die Prinzen des königlichen Hauses und die Großen des Hofes beeilten sich, freiwillige Beiträge zu den Ausrüstungskosten beizusteuern. Frankreich hatte zu Anfang des Jahres 300,000 Mann unter den Waffen, ohne die Marinetruppen zu rechnen.

Nicht minder großartig war der Plan, den der König im Allgemeinen für den bevorstehenden Feldzug entworfen hatte. Seine Heere sollten mit 2 Schlachten, die eine in Italien, die andere in Flandern auftreten, der Vereinigung der Kaiserlichen und Reichstruppen am Rhein zuvorkommen, und zwei große Belagerungen, von Barcellona und von Turin, ausführen. Es lag sonach in der Absicht des Königs, auf allen Kriegsschauplätzen offensiv zu Werke zu gehen.

Dem Marschall Villeroi, der immer noch der Liebling des Königs war, ward der Oberbefehl in Flandern übertragen; neben ihm und beinahe mit gleicher Machtvollkommenheit diente der Churfürst von Baiern.

Marschall Marsin befehligte an der Mosel. Marschall Villars am Rhein; beide sollten gemeinschaftlich die Kaiserlichen über diesen Fluß zurückwerfen.

In Spanien waren die Marschälle Tessé und Berwik mit der Unterwerfung von Catalonien und Valencia beauftragt.

In Italien ward der Oberbefehl getheilt: Vendôme erhielt den Auftrag, die Kaiserlichen nach den Tyroler Päſſen im Brescianischen Gebiete zurückzudrängen, während Lafeuillade mit allen Mitteln ausgerüstet ward, Turin zu bezwingen, und dadurch dem Herzog von Savoyen den letzten Zufluchtsort zu rauben.

Der Herzog von St. Simon *) berichtet uns, daß der Kriegsminiſter Chamillart, durch die Ereigniſſe des verfloſſenen Jahres aufgeklärt über die geringen Fähigkeiten ſeines Schwiegerſohnes, des Herzogs von Lafeuillade, darauf drang, das Belagerungsprojekt von Turin mit Vauban, der dieſe Stadt befeſtigt hatte, zu berathen. Der Antrag fand in Gegenwart des Königs in den Zimmern der Frau von Maintenon ſtatt. Vauban entwickelte offen ſeinen Plan, der dem Lafeuillade's gerade entgegen war, mit der Erklärung, er ſey bereit, die oberſte Leitung der Belagerung zu übernehmen, aber auch nur dieſe, da, wie er beſcheiden hinzufügte, er ſich auf den Krieg im offenen Felde nicht verſtehe; er ſetzte klar auseinander, was an Material und Truppen nöthig ſey, und ſchloß mit der beſtimmten Erklärung, verwillige man weniger, ſo könne Turin nicht erobert werden. Was er verlangte, überſtieg die Kräfte Chamillart's um ein Bedeutendes. Die Folge war, daß Vauban in Gnaden entlaſſen, und dem Herzoge von Lafeuillade die Belagerung von Turin übertragen ward. Schmerzlich ruft St. Simon bei dieſer Gelegenheit aus:

„Welche Parallele zwiſchen dieſen beiden Männern! und „welches weite Feld zu Reflexionen! Muß man nicht erkennen, „daß Gott, wenn er ſtrafen will, damit beginnt, die Ge„waltigen zu verblenden!"

Dem Herzog von Lafeuillade ward ein Heer von 68 Bataillonen und 80 Schwadronen (42,000 Mann) untergeordnet. Sein Artilleriepark beſtand aus 172 Geſchützen und 65 Mörſern, nebſt der gehörigen Ausrüſtung an Munition und Handwerkszeug.

Vendôme's Streitkräfte beliefen ſich auf 72 Bataillone und 77 Schwadronen (44,000 Mann). Sobald dieſelben die im vorigen Kapitel bezeichneten Winterquartiere bezogen hatten, eilte er nach Verſailles, wo er von dem Könige mit größter Auszeichnung empfangen wurde. Am 11. März hatte er eine lange Audienz bei Ludwig XIV., der ihm vor Allem auftrug, unmittelbar nach ſeiner Ankunft den Kaiſerlichen eine Schlacht zu liefern; um ihn noch mehr hiezu anzufeuern, gewährte ihm der König einen lange gehegten Wunſch, indem er jeden Marſchall, den er etwa im Laufe

*) Im fünften Bande ſeiner Memoiren, Seite 76. ꝛc.

des Krieges nach Italien zu ſenden für gut finden würde, unter ſeinen Befehl zu ſtellen verſprach.

Ehe Vendôme den Hof verließ, theilte er dem Könige ſeine Abſicht mit, die Kaiſerlichen in ihrem Winterlager zu überfallen, und erhielt deſſen Genehmigung. Sofort reiste er über Genua nach Mailand, wo er zu Anfang Aprils eintraf. General-Lieutenant Medavi, dem er in ſeiner Abweſenheit den Oberbefehl übertragen hatte, war in das Geheimniß eingeweiht. Er hatte Befehl, in aller Stille die minder zuverläßigen Truppen aus erſter Linie zurückzuziehen, und ſie durch beſſere zu erſetzen. Vendôme äußerte nach ſeiner Ankunft laut ſeine Unzufriedenheit mit den Anordnungen Medavi's, befahl alle rückwärtigen Magazine zu füllen, als beabſichtige er, bis Mitte Mai's in den Winterquartieren zu bleiben, und ſtellte ſich mehrere Tage krank. Aber in der Nacht des 18. Aprils begab er ſich eiligſt nach Caſtiglione delle Stiviere, wo ſich auf ſeinen Befehl 58 Bataillone und 67 Schwadronen (36,000 Mann) verſammelt hatten, und ſetzte ſich noch in derſelben Nacht an der Spitze derſelben gegen die Foſſa Seriola in Bewegung.

Der däniſche General Reventlau, welchem Prinz Eugen während ſeiner Abweſenheit den Oberbefehl über die im brescianiſchen Gebiete kantonirenden kaiſerlichen Truppen übergeben hatte, ſtand mit 11,000 Mann Infanterie und 4000 Pferden zwiſchen Montechiari und Calcinato auf dem linken Ufer der Chieſa in einem verſchanzten Lager, deſſen Front durch vielfache Waſſergräben gedeckt war. Vendôme's abſichtlich ausgeſtreute Nachrichten ſcheinen ihn ſicher gemacht zu haben, denn nur dadurch wird es erklärlich, daß Vendôme ſich ihm am frühen Morgen des 19ten bis auf eine halbe Stunde unentdeckt zu nähern vermochte. Erſt mit Tagesanbruch entſtand Lärm im kaiſerlichen Lager und Reventlau traf Anſtalten zur Gegenwehr. Anfangs beabſichtigte Vendôme, in raſchem Marſche das Defilee von St. Marco zu gewinnen, dadurch die ganze Stellung des Feindes zu umgehen, und dieſem den Rückzug nach Gavardo abzuſchneiden. Zu dieſem Zwecke ließ er eine kleine Truppen-Abtheilung vor dem linken feindlichen Flügel zurück, und ſetzte ſeinen Marſch durch das ſehr durchſchnittene Terrain nach St. Marco fort. Sobald mit Sonnenaufgang General Reventlau die Bewegung des Feindes überſehen konnte,

beſetzte er die beherrſchenden Höhen nördlich von Calcinato mit ſeiner ſämmtlichen Reiterei und mit 8 Bataillonen, und ſendete dem Reſte ſeines Fußvolkes Befehl, ſich von Montechiari gegen Calcinato in Marſch zu ſetzen. Vendôme, der ſich dieſer Stellung bis auf eine halbe Miglie genähert hatte, änderte ſeinen Plan, und beſchloß die Kaiſerlichen hier anzugreifen, ehe der etwa 3 Miglien entfernte Reſt ihrer Infanterie angekommen ſeyn würde. Drei Brigaden (17 Bataillone) formirte er am Fuße der Höhen von Calcinato in eine Linie; zwei Brigaden (12 Bataillone) erhielten den Auftrag, zum Angriff von Calcinato; eine ſechste Brigade ſollte die Kaiſerlichen in der linken Flanke angreifen; die Reiterei folgte in zweiter Linie. Die franzöſiſche Infanterie erſtieg die Höhen, ohne einen Schuß zu thun, hielt die erſte Salve der Kaiſerlichen aus, und griff dieſe ſofort mit dem Bajonet an. Dieſen Angriff unterſtützte die Dragoner-Brigade Capy, welche den rechten Flügel der kaiſerlichen Reiterei zum Weichen brachte. General Reventlau ſtellte zwar hier die Ordnung wieder her, allein unterdeſſen erlag auch ſein linker Flügel (größtentheils aus Preußen beſtehend), den wiederholten Angriffen der Franzoſen, ſo daß er ſich genöthigt ſah, den Rückzug anzuordnen; derſelbe geſchah anfangs in guter Haltung über die Brücken von Calcinato und St. Marco; allmählig aber riß Unordnung unter den Kaiſerlichen ein, ſo daß einzelne Verſprengte bis Roveredo hinauf flohen, andere ſich gegen Rezzato wendeten. Der Verluſt der Kaiſerlichen betrug gegen 3000 Todte und Verwundete, wovon $^2/_3$ auf die preußiſchen Truppen zu rechnen ſind, und überdieß eine beträchtliche Zahl Gefangene. Vendôme ſendete mit der Siegesnachricht 24 Fahnen und 12 Standarten nach Paris. Statt jedoch die ebenerfochtenen Vortheile zu benützen, gönnte er ſeinen Truppen eine zweitägige Ruhe, indem er am 20. und 21. April unthätig im Lager bei Calcinato ſtehen blieb.

Inzwiſchen war Prinz Eugen am 7. April von Wien abgereist, und am 14. April zu Roveredo eingetroffen. Von hier meldete er an den Kaiſer am 17. April, er finde ſeine Stellung ziemlich exponirt, und habe wohl einen Echek zu befürchten, befinde ſich aber durchaus nicht im Stande, einen günſtigen Umſtand zu benützen, da er kein Fuhrweſen habe, die Montirung, ſo wie die Zelten noch auf dem Herammarſche ſeyen, die Rekruten und Remonten noch in Bayern ſtehen, die Munition nicht einmal verläßlich, das Brücken-

weſen nicht hinreichend, und alle Feldrequiſiten ſo übel beſchaffen ſeyen, daß er vor 6 — 8 Wochen nicht völlig kampagnefähig ſeyn dürfte.

Am 19. April war Eugen von Roveredo aus zu der Armee unterwegs, als er die Kunde von der Niederlage Reventlau's erhielt. Unverzüglich eilte Eugen den Zurückweichenden entgegen; ſeinen Bemühungen gelang es, dieſelben in wenigen Stunden zu ſammeln, wozu die unzeitige Ruhe Vendôme's nicht wenig beitrug.

Reventlau's Truppen, ferner, was er von Kaiſerlichen aus dem Brescianiſchen hierherzogen hatte, und die zunächſt von Roveredo im Anmarſche befindlichen Verſtärkungen führte Eugen in ein Lager vorwärts Gavardo zwiſchen Limone und Moscoline, wo er ſich ſo lange als möglich zu halten beſchloß.

Am 22. April ſetzte Vendôme ſein Heer in zwei Kolonnen gegen die feindliche Stellung in Marſch. Seine Reiterei zog rechts entlang dem Garda-See, ſein Fußvolk links über die Berge. Am 23. April langte er vor der Stellung der Kaiſerlichen an, wo er den rechten Flügel bis San Felice vorſchob, und den linken an Polpenazze lehnte. Durch dieſe Stellung bedrohte er Eugen's direkte Communication über Salo mit Trient. Daher entſchloß ſich Eugen, das brescianiſche Gebiet gänzlich zu räumen, in das Veroneſiſche einzurücken, ſich dort mit dem Corps des Generals Battée zu vereinigen und ſeine im Anmarſche befindlichen Verſtärkungen zu erwarten. In der Nacht vom 23. auf den 24. April ſetzte er ſein Heer in Marſch; die Reiterei, das Geſchütz und ſämmtliches Gepäck zog unter Bedeckung von 8 Bataillonen durch das Val-Sabbia und um den Garda-See herum; der Reſt des kaiſerlichen, preußiſchen und churpfälziſchen Fußvolkes nebſt dem ſchweren Geſchütze rückte über Salo nach Gargnano und Limone, wo ſie eingeſchifft wurden und über den Garda-See ſetzten. Die kaiſerliche Nachhut unter dem General Zumjungen ward bei Maderno von den franzöſiſchen Grenadieren unter dem General Albergotti angegriffen, es kam hier zu einem ſechsſtündigen lebhaften Gefechte, in welchem die Franzoſen mit beträchtlichem Verluſte zurückgewieſen wurden.

Von dieſem Tage an gab Vendôme die Verfolgung auf. Den General Medavi ließ er mit 12 Bataillonen zur Bewachung der

Straßen von Salo und Gavardo zurück. Den General Albergotti ſendete er mit 22 Bataillonen und 1 Dragoner-Regiment nach dem Montebaldo, um wo möglich den Kaiſerlichen bei Ferrara zuvorzukommen. General-Lieutenant St. Fremont mit einem Theil der Reiterei ward zur Beobachtung der unteren Etſch abgeſchickt; mit dem Reſte des Heeres nahm Vendôme an der mittleren Etſch Stellung, um den weiteren Bewegungen Eugens entgegenzutreten.

Albergotti erreichte zwar Rivoli, allein General Harrach, der bei Ferrara und an der Chiuſa Stellung genommen hatte, wies die Angriffe Albergotti's zurück, und eröffnete dadurch dem Reſte des kaiſerlichen Heeres den Weg durch das Thal Poliſella in das Veroneſiſche Gebiet. Am 17. Mai nahm Prinz Eugen ſein Hauptquartier zu St. Martino, oberhalb Verona; ſein äußerſter rechter Flügel hatte die Chiuſa und den Montebaldo, ſein linker Caſtelbaldo an der untern Etſch beſetzt.

Vendôme, der einen Uebergang der Kaiſerlichen oberhalb Verona beſorgte, ließ eine verſchanzte Linie vom Garda-See bis an die Etſch ziehen. Er verfiel übrigens in denſelben Fehler wie Catinat im Jahr 1701 (10tes Kapitel) und zerſplitterte ſeine Streitkräfte vom weſtlichen Ufer des Garda-See's bis an die untere Etſch, wodurch er ſeinem Gegner den Uebergang über dieſen Fluß erleichterte.

Eugen blieb mit ſeiner Hauptmacht im Lager bei St. Martino ſtehen, und wartete hier den Reſt der churpfälziſchen und gotha'ſchen Truppen, ſowie die Pontons ab, deren er bei ſeinen weiteren Operationen ſo ſehr bedurfte. Damit verſtrichen die Monate Mai und Juni, welche Zeit Eugen zur Rekognoszirung aller Furthen nnd Uebergänge über die Etſch benützte. Noch waren die heſſiſchen Truppen, 9 Bataillone und 16 Schwadronen (gegen 10,000 Mann), zurück. Eugen, gedrängt durch die wiederholten dringenden Schreiben des Herzogs von Savoyen, beſchloß, dieſe nicht mehr abzuwarten und den Uebergang über die Etſch zu unternehmen. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli ſendete er den General Battée mit einem Truppencorps aus ſeinem Lager von Merlara an die untere Etſch nach Rotto nuova. Mit den churpfälziſchen, gothaiſchen Truppen und dem kaiſerlichen Regimente

Bagni ſtellte ſich Eugen vor Maſſi, Badia gegenüber auf, und vertrieb die Franzoſen nach einem kurzen Gefechte aus Maſſi. Am 7ten Juli ſtand General Battée auf dem rechten Etſchufer. Die Franzoſen gaben in großer Eile Maſſi und Badia auf und zogen ſich nach Canda zurück. Battée nahm Stellung bei Lucia und Boara auf dem rechten Etſchufer. Am 10ten ſchlug Eugen eine Schiffbrücke bei Badia und befehligte die Truppen an der obern Etſch, auf dem Montebaldo, und bei Caſtelbaldo, ſich dem Uebergangspunkte zu nähern.

Am 14. Juli ſtand Eugen's Hauptmacht auf dem rechten Etſchufer. Nur 8000 Mann unter dem General Wetzl ließ er auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes zurück, um ſich den erwarteten 10,000 Heſſen anzuſchließen. Am 15. Juli überſchritt Eugen auf einer Schiffbrücke bei Caſtel Guglielmo den Canal bianco; die franzöſiſchen Truppen, zu ſchwach, um Widerſtand zu leiſten, zogen ſich über den Po zurück. Ohne Aufenthalt traf Eugen ſeine Anſtalten zum Uebergang über dieſen Fluß *).

*) Damals ſchrieb Eugen an den Grafen Strattman aus Finale di Modena: „Die härteſte Nuß iſt aufgebiſſen. Wir haben die Etſch „paſſirt, mancher hat aber dabei viele Zähne verloren. Die Hinder„niſſe, über den Po zu kommen, hoffe ich zwar etwas leichter zu „überwinden; nichts deſto weniger wird es dennoch vieles Blut „koſten, bis wir nach Turin kommen. Der Feind hat die Flüſſe, „die beſten militariſchen Stellungen, alle feſten Plätze, die Ueber„macht, und den großen Bedarf der Lebensmittel für ſich, die wir „uns von den ſogenannten Neutralen, die alle von der franzöſiſchen „Parthei ſind, mit dem Degen in der Fauſt erkaufen müſſen. Un„ſere Stellungen ſind immer den größten Gefahren unterworfen; das „Einzige, was uns bis jetzt aus mancher Verlegenheit geholfen hat, „war das Glück, daß der Feind unſere wahre Stärke nicht zu ſchätzen „wußte. — Bis zur Hälfte Septembers muß Turin entſetzt ſeyn, „denn es iſt unmöglich, daß ſich Graf Daun länger halten kann. „Ob die Franzoſen an der Bormida oder weiter zurück zu einem „Treffen zu bringen ſind, hängt von den Umſtänden und den Geſin„nungen derjenigen ab, die das Commando bei den Veränderungen, „die bei ihrer Armee vorgehen ſollen, übernehmen werden. Um einen „entſcheidenden Schlag auszuführen, wird es nöthig ſeyn, ſie an dem „Centrum ihrer ganzen Stärke anzugreifen."

Am 18. Juli hatte der Generalquartiermeiſter Oberſt v. Ried eine Brücke über den Po bei Poliſella beendigt. Hier giengen die Kaiſerlichen über, während ihre Nachhut unter Battée Ponte lago ſcuro beſetzte und Oberſt-Lieutenant St. Amour mit Abtheilungen leichter Reiterei bis an den Panaro und gegen Oſtiglia ſtreifte. Am 21. Juli ſtand Eugen's Heer conzentrirt im Lager bei St. Bianca am Panaro. Der Feind hatte das linke Ufer dieſes Fluſſes von Finale di Modena bis Stellata beſetzt. Um dieſe Zeit beſtand Eugen's Heer aus 7 Dragoner-, 9 Küraſſier-, 2 Huſaren-Regimenter (6277 Mann) und aus 20 Infanterie-Regimentern (25,000 Mann).

Der glückliche Uebergang der Kaiſerlichen über die Etſch, den Canal Bianca, und den Po hatte die franzöſiſchen Generale in Verwirrung gebracht. Dieſe ward durch Vendôme's plötzliche Abberufung noch vergrößert. — In den Niederlanden hatte nämlich Marlborough bei Ramillies am 23. Mai einen vollſtändigen Sieg über Villeroi erfochten. Jetzt erſt ward Ludwig XIV. enttäuſcht über die Unfähigkeit ſeines Günſtlings. Villeroi ward zurückberufen und an ſeine Stelle Vendôme beſtimmt, weil Villars ſich weigerte, den Oberbefehl in den Niederlanden zu übernehmen.

Zum erſtenmale wich Ludwig XIV. von ſeinem längſt beobachteten Grundſatze ab, die Prinzen ſeines Hauſes von jedem Oberbefehl im Kriege zurückzuhalten, und übertrug dem Herzog von Orleans das Kommando des Heeres am Po; zu gleicher Zeit ordnete er ihm den Marſchall Marſin bei, mit dem Befehle, nichts ohne deſſen Zuſtimmung zu unternehmen.

Am 8. Juli traf der Herzog von Orleans im Lager von Turin ein, beſichtigte die Belagerungsarbeiten, ordnete in dieſen einige Aenderungen an, welche jedoch Lafeuillade unausgeführt ließ, und eilte ſofort über Mailand und Cremona nach Goito am Mincio, wohin Vendôme den Hauptheil ſeiner Streitkräfte gezogen hatte. Ihm gegenüber ſtand General Wetzl mit ſeinen 8000 Mann, welchen ſich im Laufe des Auguſts die längſt erwarteten Heſſen anſchloſſen.

Nachdem ſich der Herzog von Orleans mit Vendôme beſprochen und von dieſem den Oberbefehl übernommen hatte, reiste

Vendôme am 15. Juli eiligſt nach den Niederlanden ab *). Der Herzog von Orleans zog von Lafeuillade's Heer 20 Bataillone und 30 Schwadronen (13,000 Mann) an ſich, ließ den General Medavi mit 17 Bataillonen und 12 Schwadronen dem General Wetzl gegenüber am Mincio, warf 5 Bataillone und 7 Schwadronen nach Goito und Deſenzano, und rückte mit dem Reſte, 40 Bataillonen, 58 Schwadronen (26,000 Mann) in ein Lager bei Corregiolo am linken Po-Ufer, gegenüber von San Benedetto. Einzelne franzöſiſche Truppen-Abtheilungen beſetzten Oſtiglia, Mirandola, Modena, Reggio und Guaſtalla.

Eugen blieb bis zum 27. Juli in ſeiner Stellung an dem Panaro zwiſchen Santa Bianca und Finale di Modena, wo er Magazine anlegte und Nachrichten über die Bewegungen des franzöſiſchen Heeres einzog. Den Herzog von Savoyen unterrichtete

*) Vendôme's Benehmen vor und nach ſeinem Abgange nach Italien wird von dem Herzog von St Simon, V. 130 ꝛc. ſehr getadelt. Ehe ſich Vendôme zu Mantua von dem Herzoge von Orleans trennte, ſtellte der letztere ihm vor, daß die Kaiſerlichen bereits den Canal Bianco paſſirt hätten, und unfehlbar auch den Po paſſiren würden, wenn man ihnen nicht zuvorkomme. Vendôme machte ſich luſtig über die eingezogenen Nachrichten; während ſich beide Herzoge ſtritten, traf die Meldung ein, die feindliche Vorhut habe den Po überſchritten. Vendôme erklärte dieß geradezu für unwahr, bis die Nachricht von dem Uebergange des ganzen Heeres eintraf. In dieſem entſcheidenden Augenblicke erklärte Vendôme mit ſeinem gewöhnlichen Leichtſinne, daß er am folgenden Morgen abreiſen werde. Vergebens ſtellte der Herzog von Orleans vor, daß Vendôme durch ſeine hartnäckige Behauptung, ein Uebergang der Kaiſerlichen über den Po ſey unausführbar, ihn in dieſe ſchlimme Lage verſetzt habe, daß es daher ſeine Pflicht ſey, ihn vor ſeiner Abreiſe aus derſelben zu reißen. Vendôme willigte in einen Aufſchub von 24 Stunden, in welchen nichts gethan wurde, und reiste hierauf ſchleunigſt ab. Bei ſeiner Ankunft zu Verſailles hatte er die Keckheit, den König in Gegenwart Chamillarts und der Frau von Maintenon von dem trefflichen Zuſtande, in welchem er die italieniſchen Angelegenheiten zurückgelaſſen habe, zu verſichern und zugleich zu betheuern, es werde Eugen nie gelingen, Turin Hülfe zu bringen.

er durch Couriere von ſeiner glücklichen Ueberſchreitung des Po. Da die Ankunft der Heſſen am Mincio ſich noch immer verzögerte, konnte Eugen auf jener Seite nicht offenſiv operiren. Dadurch ward er auch in ſeinem weiteren Vordringen gelähmt, weil er jeden Augenblick befürchten mußte, der Feind werde ſich mit ſeinen vereinten Streitkräften ihm an der Secchia oder an der Parma entgegenſetzen. Den Franzoſen war es jedoch mit der Vertheidigung der Secchia nicht ernſt; denn als Eugen am 28. Juli denſelben an verſchiedenen Punkten überſchritt, fand er keinen Widerſtand und lagerte am 30. Juli bei St. Martino.

Der Herzog von Orleans hatte ſich inzwiſchen in forcirten Märſchen hinter die Parmigiana geſetzt und dort Stellung genommen. Am 1. Auguſt überſchritt Eugen den Canal von Lodo, und formirte ſein Heer in Schlachtordnung, indem er die feindliche Stellung hinter der Parmigiana recognoscirte. In der Nacht vom 1. auf den 2. Auguſt zog ſich der Herzog von Orleans in Eile über Reggiolo hinter den Croſtolo zurück. Weiter vorzurücken, ohne einen feſten Platz zur Aufnahme ſeiner Kranken im Rücken zu haben, hielt Eugen für gefährlich; daher ſendete er am 2. Auguſt den General Zumjungen mit 3 Kavalerie-Regimenten, 8 Bataillonen und 8 Geſchützen zur Bezwingung von Carpi ab; am 3. Auguſt folgte er dieſem mit dem kaiſerlichen Heere. Carpi wurde vom 2. auf den 5. Auguſt belagert, worauf ſich die franzöſiſche Beſatzung auf Discretion ergab. Correggio und Finale di Modena wurden faſt ohne Widerſtand von den Kaiſerlichen am 8. und 9ten Auguſt beſetzt. Am 7ten lagerte das kaiſerliche Heer bei St. Martino, am 9ten bei Proſpero unweit Reggio, welche letztere Stadt ſich nach viertägiger Belagerung am 14. Auguſt ergab.

Der großen Hitze und der vielen Kranken wegen brach Eugen in der Nacht vom 14. auf den 15. Auguſt aus dem Lager von St. Proſpero auf und rückte auf der Straße nach Parma über die Enza vor. Der Herzog von Orleans hatte ſich, ohne ein Treffen zu wagen, bei Cremona auf das linke Po-Ufer zurückgezogen. Auf die Kunde, daß der Erbprinz von Heſſen-Caſſel ſich mit dem General Wetzl bei Valeggio am Mincio vereinigt habe und Anſtalten treffe zur Ueberſchreitung dieſes Fluſſes und zur Belagerung von Goito, eilte der Herzog von Orleans nebſt

dem Marſchall Marſin mit Poſtpferden nach Goito. Hier kamen beide jedoch zu ſpät, indem der franzöſiſche Commandant noch vor ihrer Ankunft gegen freien Abzug kapitulirte; die 300 Mann ſtarke Beſatzung ward nach Cremona escortirt, ihr Commandant aber auf Befehl des Generals Medavi wegen der ſchimpflichen Uebergabe Goito's enthauptet.

Der Herzog von Orleans ließ dieſen General mit 17 Bataillonen und 12 Schwadronen zwiſchen dem Mincio und Oglio zurück, um den Erbprinzen von Heſſen aufzuhalten, warf 14 Bataillone nach Mantua, Governolo, Oſtiglia, Mirandola und Guaſtalla, und kehrte hierauf ſchleunigſt an den Po zurück, um den weitern Bewegungen Eugen's zu folgen.

Mangel an Waſſer, da bei der großen Hitze die kleinen Flüſſe, welche ſich von der Südſeite in den Po ergießen, meiſt ausgetrocknet waren, erſchwerte Eugen's Marſch ungemein; gleichwohl traf er am 18. Auguſt bei Chiaravalle an der Ongina ein, und verſicherte von hier aus den Herzog von Savoyen, wenn nicht ungewöhnliche Hinderniſſe ihm in den Weg träten, ſo würde er bis zum 29. Auguſt bei Nizza della Paglia eintreffen. Dem Grafen Daun, der mit der Vertheidigung von Turin beauftragt war, und ſich bis jetzt mannhaft der Angriffe Lafeuillade's erwehrt hatte, ſchrieb er, er möge in dieſer ihm zur höchſten Ehre gereichenden Vertheidigung fortfahren, und durch Vorzeigung ſeines Schreibens die ganze Garniſon zur entſchloſſenſten Gegenwehr anfeuern, indem er ihm baldigen Erſatz zuſichere, es koſte auch, was es wolle.

Am 19. Auguſt ſetzte Eugen ſeinen Marſch bis Cadeo fort, wo er lagerte. Eine Recognoszirung des Po gab die Gewißheit, daß das franzöſiſche Heer auf dem linken Ufer hinaufziehe. Es war die Abſicht des Herzogs von Orleans, weiter oberhalb wieder auf das rechte Po-Ufer überzugehen, und dem kaiſerlichen Heere den Durchgang durch das Defilee von Stradella zu verwehren, das ſich trefflich zur Vertheidigung eignete. Allein Eugen mit der örtlichen Beſchaffenheit jener Gegend bekannt, ſendete noch am 19ten Auguſt den General Kirchbaum mit 8 Bataillonen, 3 Kavalerie-Regimentern und 8 Geſchützen ab, mit dem Befehle, ſich dieſes Poſtens zu bemächtigen und eine Vorhut bis Voghera

vorzupouſſiren. In der Nacht vom 20. auf den 21. Auguſt folgte die kaiſerliche Armee; die Reiterei erreichte Caſtel San Giovanni; Die Infanterie blieb wegen allzugroßer Erſchöpfung ſechs Miglien zurück. Hier traf die Meldung ein, daß das Defilee von Stradella von dem General Kirchbaum beſetzt, und deſſen Vorhut unter Obriſtlieutenant St. Amour bis Voghera vorgeſendet worden ſey; auf der ganzen Straße fand ſich kein Feind. Am 22. Auguſt erreichte Eugen mit der Reiterei Voghera; die Infanterie lagerte zwiſchen Stradella und Broni, und traf am folgenden Tage, den 23. Auguſt Vormittags im Lager bei Voghera ein, wo Eugen ſeinen erſchöpften Truppen einen Raſttag gönnte. Durch ausgeſendete Kundſchafter erfuhr er, daß der Feind bei Valenza zwei Brücken über den Po geſchlagen habe, daß zu Aleſſandria ein ſtarkes feindliches Kavalerie-Corps erwartet werde, und es daher noch ungewiß ſey, ob man an der Bormida oder am Tanaro Widerſtand finden werde.

Am 25. Auguſt marſchirte das kaiſerliche Heer nach Caſtelnuovo an der Scrivia. General Kirchbaum rückte mit der Nachhut bis nach Bosco an der Orba, am 26. Auguſt bis Caſtellazzo vor, überſchritt in der Nacht die Bormida und traf am 27ten Morgens bei Maſio am Tanaro ein. Eugen lagerte am 27ten bei Caſtellazzo, am 28ten bei Maſio. Der Prinz von Anhalt gieng an dieſem Tage mit den preußiſchen Truppen und 5 kaiſerlichen Regimentern nach Corticelli, General Kirchbaum nach Iſola, wo er die piemonteſiſche Grenze überſchritt *).

*) Der Herzog von Orleans drang darauf, den Kaiſerlichen den Uebergang über den Tanaro zu verwehren, und für dieſen Zweck ein Treffen zu liefern. Marſin im Einverſtändniſſe mit Lafeuillade, dem Schwiegerſohne Chamillart's, war entgegengeſetzter Meinung, und behauptete, Alles hänge davon ab, bald möglichſt vor Turin anzulangen, und das dortige Belagerungsheer zu verſtärken. Um dieſe Zeit ward ein Courier Eugen's an den Kaiſer aufgefangen; da jedoch der Schlüſſel zu ſeiner Chifferſchrift fehlte, ward ein Courier an den König abgeſendet. Dieſer brachte den Schlüſſel, aber erſt am Tage vor der Schlacht. Man erſah aus Eugen's Bericht, daß derſelbe die Verhältniſſe ganz wie der Herzog von Orleans beurtheilt hatte und mit der Bemerkung ſchloß, daß wenn die Franzoſen ſich an jener

Am 29. Auguſt lagerte das kaiſerliche Heer bei Iſola; von hier aus ſendete Eugen den ganzen Troß und die Pontons nach Alba; er ſelbſt eilte noch an demſelben Tage in das Hauptquartier des Herzogs von Savoyen nach Carmagnola. Am 30. Auguſt marſchirte das kaiſerliche Heer über Baldichieri und Villa Franca nach nach Villa Stellone, wo es am 31ten lagerte.

Hierher führte der Herzog von Savoyen ſein etwa aus 12,000 Mann beſtehendes Heer. Eugen meldete ſofort die glückliche Vereinigung durch einen Courier an den Kaiſer, und durch ein Schreiben dem Feldzeugmeiſter Daun. Mit dieſer Vereinigung hatte Eugen ſeinen großen Zweck erreicht *).

Stelle am Tanaro aufſtellen würden, es kaum möglich ſeyn dürfte, den Uebergang zu forciren, und Turin darüber verloren gehen könnte. Wir führen dieß zur Rechtfertigung des Herzogs von Orleans an, der gezwungen, dem Marſchall Marſin nachzugeben, die Vertheidigung des Tanaro unterlaſſen mußte, und ſich auf Turin bewegte.

*) Folgende Ueberſicht gibt die Marſchweiten Eugen's vom Aufbruche von Reggio an:

Am 16ten	Auguſt	zwiſchen der Lenza und Parma .	5 Stunden.
„ 17ten	„	bei Badia und Fontana	5½ „
„ 18ten	„	bei Chiaravalle	4 „
„ 19ten	„	bei Cadeo	2 „
„ 20ten	„	Raſttag.	
„ 21ten	„	bei Caſtel San Giovanni nach einem Nachtmarſche	9 „
„ 22ten	„	bei Stradella	3½ „
„ 23ten	„	bei Voghera	6 „
„ 24ten	„	Raſttag.	
„ 25ten	„	bei Caſtel nuovo di Scrivia . .	3 „
„ 26ten	„	bei Bosco	7 „
„ 27ten	„	bei Caſtellazzo	2 „
„ 28ten	„	bei Maſſo	5 „
„ 29ten	„	bei Iſola	5½ „
„ 30ten	„	Uebergang über den Tanaro.	
„ 31ten	„	bei Villa Stellone	11½ „
		—:	69 Stunden.

Der Herzog von Orleans machte keinen Verſuch, das kaiſerliche Heer in ſeinem Marſche aufzuhalten. Durch die Fürſorge des Gouverneurs von Mailand, Herzogs von Vaudemont, fand er in angemeſſener Entfernung Fahrzeuge aufgeſtellt, welche ſeine Infanterie beförderten. Zu Pavia, Valenza, Caſale ließ er unter Bedeckung von Truppen ſein ſchweres Gepäcke zurück, ging bei Valenza über den Po, und traf am 28. Auguſt vor Turin ein. Durch ſeine Vereinigung mit Lafeuillade erreichte das franzöſiſche Heer eine Stärke von 90 Bataillonen und 138 Schwadronen (60,000 Mann).

Am 1. September ließ Prinz Eugen das verbündete Heer vor dem Herzog von Savoyen ausrücken, der ſowohl Mannſchaft, als Pferde nach einem ſo langen und beſchwerlichen Marſche in vortrefflichem Zuſtande fand. Noch an demſelben Tage wurden mehrere Schiffbrücken über den Po geſchlagen und durch Brückenköpfe gedeckt. Am 2. September begaben ſich der Herzog und Prinz Eugen unter ſtarker Bedeckung über Chieri nach den Höhen von Superga, und recognoscirten von hier aus die feindlichen Circumvallationslinien.

Nachdem wir das kaiſerliche Heer unter Eugen bis zur Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen begleitet haben, wenden wir uns zu den Ereigniſſen vor Turin.

(Plan Nr. IX.)

Dieſe Hauptſtadt liegt auf dem linken Po-Ufer, etwas oberhalb der Mündung der Dora. Auf dieſer Seite breitet ſich eine weite Ebene aus. Auf dem rechten Ufer dagegen erhebt ſich unmittelbar an dem Fluſſe eine Reihe von Hügeln, welche Ausläufer der Bergkette ſind, die ſich von Moncaglieri bis Caſale erſtreckt. Der Umfang von Turin war zur Zeit der Belagerung durch neunzehn verkleidete Baſtionen, nebſt Halbmonden und bedecktem Wege vertheidigt. Die verlängerte, rechteckartige, und auf dem Po ſenkrecht ſtehende Form des Platzes war der Vertheidigung günſtig; denn die beiden längeren Seiten, von denen eine überdieß durch die Dora gedeckt ward, waren ſchwer anzugreifen. Die kürzere Weſtſeite war durch einen zweiten Umfang und durch eine gute Citadelle gedeckt; die kürzere Oſtſeite, an welcher der Po hinfloß,

wurde durch drei Forts vertheidigt, welche auf dem Kapuzinerhügel und zwei andern benachbarten Höhen erbaut waren, und durch zusammenhängende Linien ein großes verschanztes Lager bildeten, das sich zu beiden Seiten an den Po anschloß. Ein aus zwei bastionirten Fronten bestehendes Erdwerk deckte die Po-Vorstadt und die rückwärtige Brücke. Die Citadelle, welche damals für eine der festesten von Europa galt, war ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck, von 170 Toisen Außenseite; jede Front deckte ein Halbmond mit Reduit und bedecktem Weg. Seit die Festung bedroht ward, hatte Victor Amadäus beträchtliche Verbesserungen angebracht. Rechts von der Citadelle hatte er ein Hornwerk anwerfen lassen, zur Deckung dieses Winkels des Umfangs und zur Bestreichung des Dorathals. Von diesem Werke ging eine von Redouten flankirte Linie aus, welche sich rechts an die Dora lehnte, und die Vorstadt deckte. In der Front war diese Vorstadt gleichfalls fortificirt und zwei Brückenköpfe auf dem linken Ufer der Dora sicherten den Belagerten die Uebergänge über diesen Fluß.

Mit Hülfe der englischen und holländischen Subsidien hatte der Herzog von Savoyen hinreichend für Verproviantirung und eine kräftige Vertheidigung gesorgt.

Um die Mitte Mai's lagerte das französische Heer zwischen der Dora, der Stura und dem untern Po, den rechten Flügel an Lucengo, den linken an den alten Park gelehnt. Auf solche Weise hatte der Herzog von Savoyen freien Ausgang aus dem Po-Thore und dem Pallast-Thore. Es erhellt hieraus, wie mangelhaft die Einschließung der Festung von Lafeuillade angeordnet war, der überdieß gegen die Warnung Vauban's und aller verständigen Ingenieure seiner Zeit, der Welt das vielleicht einzige Beispiel geben wollte, die Belagerung eines Platzes mit dem Angriffe der Citadelle zu beginnen.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juni wurden von den Franzosen die Laufgräben eröffnet. Am 16. Juni übergab der Herzog von Savoyen dem kaiserlichen General Grafen Daun das Commando und begab sich zu seiner Reiterei nach Carmagnola.

Die Besatzung bestand aus sechs kaiserlichen Infanterie-Regi-

mentern, welche jedoch nicht mehr zählten als . . 1500 Mann.
aus 17 piemonteſiſchen Bataillonen meiſt neu aus-
gehobener Milizen . . . . . 6670 „
unberittene Reiter . . . . . 1000 „
Canoniere gegen . . . . . 300 „
und 500 Pferde.

—:· 9470 Mann.

Der Herzog von Lafeuillade, welcher die Kühnheit hatte, in einem Schreiben an den König ſich mit ſeinem Kopfe für die Eroberung von Turin zu verbürgen, der in einem Briefe an ſeinen Schwiegervater ſich die hochmüthige Bemerkung erlaubte:

„Setzen Sie Ihr Vertrauen in mich; Sie und der König wer-
„den ſich beſſer dabei befinden, als bei allen Ingenieuren der Welt.
„Es gibt Leute, die zum Commandiren geboren ſind, während jene
„Menſchen nur zur Ausführung der ihnen ertheilten Befehle ge-
„braucht werden können:“ — eben dieſer Herzog führte die Belagerung auf eine unverſtändige und kraftloſe Weiſe. Wir faſſen uns, was das Detail der Belagerung anbelangt, hier kurz und deuten in dieſer Beziehung auf die unten bezeichneten Hauptquellen *).

Am 28ten Auguſt traf, wie wir oben geſehen haben, der Herzog von Orleans in dem Lager vor Turin ein. Die Truppen, welche ihm am 29ten folgten, beſtanden aus 32 Bataillonen und 35 Schwadronen, zuſammen 18,000 Mann, darunter 3000 Reiter. Lafeuillade's Heer war durch das Feuer der Belagerten und durch Krankheiten auf 20,000 Mann und 7000 Reiter herabgeſchmolzen. Der Herzog von Orleans äußerte ſeine Unzufriedenheit über die geringen Fortſchritte, welche die Belagerung während ſeiner Abweſenheit gemacht hatte. Lafeuillade entſchuldigte ſich

*) Dieſe ſind:

1) Quincy histoire militaire du règne de Louis le Grand. V. Bd.
2) Oeſterreichiſche Militärzeitſchrift, Jahrgang 1818, 1r u 2r Bd.
3) Endlich das ſehr gründliche Werk: Le siége de Turin en 1706, par Mengin, welches nichts zu wünſchen übrig läßt, und alle andere Werke über dieſen Gegenſtand entbehrlich macht.

mit den ſtarken Detaſchirungen, welche er nach der Lombardei abſchicken mußte, mit der Unkunde der Ingenieurs und den Mißhelligkeiten, welche zwiſchen dieſem Corps und der Artillerie herrſchten.

Am 26. Auguſt hatten ſich die Franzoſen mit ihren Minengallerien an den Fuß der beiden Contregarden der Baſtionen St. Amadée und St. Moritz gehängt und beide großentheils zuſammengeworfen. Auch war die Breſche an dem halben Mond ſo breit gelegt, daß man jeden Augenblick einen Sturm zu erwarten hatte. General Daun traf alle Anſtalten, den Feind wohl zu empfangen.

Am 27ten Auguſt warf der Feind durch zwei Fladderminen den bedeckten Weg zu beiden Seiten des angegriffenen Halbmondes in den Graben. Nachdem er ſich auf dieſe Art den Weg zu der Breſche gebahnt hatte, begann er Abends um 8 Uhr den Sturm gegen beide Contregarden und den Halbmond mit ſolcher Wuth, daß es ihm zweimal gelang, die Vertheidiger in ihre Abſchnitte zurückzuwerfen. Beidemal entriß die Beſatzung dem Feinde dieſe Werke wieder mit größter Entſchloſſenheit. Ein unglücklicher Zufall wollte, daß, nachdem die Franzoſen bereits zum zweitenmal vertrieben waren, der Pulvervorrath auf den Werken Feuer fieng, und eine große Menge Soldaten tödtete und verwundete. Die Franzoſen benützten dieſes Ereigniß zu einem dritten Sturme; ſie wurden zwar auch dieſes Mal auf dem halben Monde zurückgeſchlagen, ſetzten ſich aber auf dem ausſpringenden Winkel der beiden Contregarden feſt.

Den 28. Auguſt benützten die Franzoſen zur Ausbeſſerung ihrer beſchädigten Batterien. Graf Daun ließ in der Nacht rings um den halben Mond und die beiden Contregarden große Feuerlinien mit Pechfaſchinen unterhalten, um einen nächtlichen Sturm deſto leichter abzuweiſen. Dieſe Feuer wurden von jetzt an jede Nacht angezündet.

Am 29. Auguſt gewahrte man aus der Feſtung den Marſch der über Chivaſſo anrückenden Armee des Herzogs von Orleans. An der großen Thätigkeit, womit die Belagerer alle Arbeiten fortſetzten, erkannte man die Ankunft dieſes Letzteren. Eine Bote, der ſich glücklich durch die Feinde durchſchlich, brachte ein Schreiben des Prinzen Eugen, wodurch dieſer ſeine Ankunft in Voghera

am 23. Auguſt ankündigte, und in ſechs Tagen die piemonteſiſche Grenze zu erreichen verſprach.

Am 30. Auguſt ſtürmten die Franzoſen den halben Mond und die Contregarden mit 40 Grenadier-Compagnien, denen 15 Regimenter zur Unterſtützung folgten. Schon waren die Contregarden, der halbe Mond und faſt alle innern Abſchnitte erobert, als General Daun die Reſerve, beſtehend aus den zwei kaiſerlichen Regimentern Starhemberg und Wetzl, nebſt der herzoglichen Garde und einem Theil der Grenadiere vorrücken ließ, den Feind durch einen heldenmüthigen Angriff aus allen eroberten Werken vertrieb, und ihn mit großem Verluſt über den Graben in ſeine alten Logements zurückwarf. Unmittelbar nach zurückgeſchlagenem Sturme wurde eine Mine, die unter einer feindlichen Batterie auf dem Waffenplatze links an dem halben Monde lag, geſprengt. Die Wirkung war entſetzlich. Die Batterie ſelbſt wurde gänzlich zerſtört, und begrub in ihrem Schutte drei in derſelben aufgeſtellte franzöſiſche Grenadier-Compagnien. Eine franzöſiſche Karthaune wurde ſogar bis an den Graben des erwähnten halben Mondes rückwärts geworfen, und von den kaiſerlichen Grenadieren im Triumphe in die Stadt gebracht.

Vom 31. Auguſt bis 1. September arbeiteten die Franzoſen ununterbrochen an ihren Batterien.

Am 2. September begann ihr Feuer gegen die Breſche des halben Mondes und der Moritz-Baſtion aufs Neue. Die Nacht hindurch dauerte das Mörſerfeuer gegen die Feſtung fort. Am 4ten in der Nacht drangen die Franzoſen ſtürmend bis an die um die Breſche gezogene Feuerlinie, wo ſie ſich zur Umkehr gezwungen ſahen. Am 5. September beſchoß der Feind den ganzen Tag über die Breſchen des halben Mondes und der Moritz-Baſtion aus vierzehn ſchweren Geſchützen. Am 6ten arbeitete er unaufhörlich an neuen Breſchebatterien, als die Kunde im franzöſiſchen Lager eintraf, daß das verbündete Heer unterhalb Alpignano über die Dora gegangen ſey, und zum Entſatze herannahe.

Prinz Eugen hatte nämlich den 3. September im Lager von Villa Stellone damit zugebracht, ſein Heer auf einige Tage mit Lebensmitteln zu verſehen. Sofort führte er daſſelbe am 4. Sept. in mehreren Colonnen über den Po und den Sangone in ein Lager,

das den rechten Flügel an Mirafiori, den linken an Beinasco lehnte. Der Herzog von Savoyen ſendete an dieſem Tage den General Santena aus dem Lager von Carmagnola über den Po in das Gebirge gegen Chieri, mit dem Auftrage, ſich dort mit einigen Tauſend aufgebotenen Milizen zu vereinigen, und die Hereinbringung eines anſehnlichen Transportes nach Turin durch einen Angriff auf die feindlichen Linien zu bewirken, welche der franzöſiſche General Albergotti mit 35 Bataillonen beſetzt hatte.

Am 5. September rückte das verbündete Heer in ein Lager zwiſchen der Straße von Rivoli und dem rechten Ufer der Dora, gegenüber von Pianezza. Auf dieſem Marſche erfuhr Eugen, daß ein Transport, beſtehend aus 1450 mit Pulver, Mehl, Gewehren und andern Bedürfniſſen beladenen Maulthieren, aus dem Suſathale, unter Bedeckung von 1300 Dragonern zu dem franzöſiſchen Heere im Anzuge ſey. Eugen ſendete zwei Brigaden Reiterei und einige Grenadier-Compagnien zum Angriffe derſelben über die Dora. Es kam bei Pianezza zu einem lebhaften Gefechte, in Folge deſſen der größere Theil des Transportes nebſt den Maulthieren theils gefangen, theils niedergemacht wurde; nur 200 Maulthiere, mit einem kleinen Theile der Bedeckung entkamen in das franzöſiſche Lager.

Am 6. September ſetzte das verbündete Heer bei Alpignano über die Dora und bezog ein Lager bei La Veneria; der linke Flügel lehnte ſich an die Mühle von Altezzano, der rechte an die Dora gegenüber von Colegno. Prinz Eugen hatte dieſe Bewegung ausgeführt, weil eine Recognoszirung der feindlichen Linien ihm zeigte, daß dieſe zwiſchen der Dora und Stura am ſchwächſten angelegt, und nicht vollendet waren; auf jeder andern Seite war der Angriff mit größern Schwierigkeiten verbunden. Am Abende des 6. Septembers ward den Generalen die Angriffsdiſpoſition auf den folgenden Tag mitgetheilt, und hiebei die Schlachtordnung in der Beilage Nr. II. zu Grunde gelegt. Wir geben die Diſpoſition ihrem ganzen Inhalte nach, weil ſie in jedem Betracht ein merkwürdiges Aktenſtück iſt, und von der großen Umſicht Eugen's zeugt.

„Morgen wird man, ſo Gott will, gegen die feindlichen „Linien auf die in dem nachſtehenden Befehle vorgeſchriebene „Weiſe marſchiren."

„Eine Stunde vor Tagesanbruch wird die Reiterei, ohne „daß hiezu geblaſen wird, ſatteln, die Infanterie, ohne daß „die Trommeln gerührt werden, ſich zum Marſche fertig ma„chen, ſo daß die ganze Armee bei Anbruch des Tages marſch„fertig ſey.“

„Alle Grenadiere werden von ihren Regimentern detaſchirt, „und marſchiren eine Stunde vor Tag auf den linken Flügel „vor die Preußen, um dort zu den Befehlen des Prinzen „von Anhalt bereit zu ſeyn. Sie werden in ſechs abgeſon„derte Trupps getheilt; die des erſten Treffens werden von „einem Oberſten, die des zweiten von einem Oberſtlieutenant „commandirt.“

„Die Infanterie giebt den Vortrab, und marſchirt in acht „Kolonnen, deren vier aus den Brigaden des erſten Treffens „gebildet werden. Dieſe acht Kolonnen marſchiren neben„einander, jedoch mit der Beobachtung, daß das Geſchütz, „welches in mehrere Brigaden vertheilt ſeyn wird, zwiſchen „ihnen marſchiren kann.“

„Die Kolonne des Generals Hagen marſchirt links, ent„lang der Stura, rechts neben dieſer wird die Kolonne des „Generals Styllen marſchiren. An deren Seite folgt die „des Generals Bonneval, und ſo weiter die der Generale „Zumjungen, Eſſen, Coppi, Harrach, die äußerſte „rechts wird die Kolonne des Generals Iſſelbach ſeyn.“

„Die Grenadiere marſchiren an der Spitze der Kolonnen „von Hagen und von Styllen. Die Artilleriekarren wer„den der Infanterie folgen.“

„Sobald die Infanterie auf Kanonenſchußweite den Ver„ſchanzungen genaht, wird ſie ſich entwickeln. Die Colonne „von Styllen wird ſich links bis an die Stura ſchließen, „und die übrigen Truppen des erſten Treffens werden ſich „rechts ſo weit als möglich ausdehnen. Auch werden ſie Acht „haben, Zwiſchenräume von 20 — 30 Schritten zwiſchen den „Bataillonen für die Artillerie offen zu laſſen.“

„Das zweite Treffen wird ſich ebenſo benehmen; aber das„ſelbe wird größere Zwiſchenräume behalten, damit die Ba„taillone des erſten Treffens ſich rückwärts wieder formiren

„können, und auch um die Kavalerie durchziehen zu laſſen,
„wenn es nöthig iſt, daß ſie angreife. Dieſes Treffen wird
„ſich immer in einem Abſtande von 3 — 400 Schritten von
„dem erſten halten, um ſich nach deſſen Bewegungen zu richten."

„Wenn die beiden Treffen ſich gebildet haben, rücken ſie
„gegen die Verſchanzungen auf halbe Kanonenſchußweite vor,
„halten dort bis auf weitere Befehle, und unterdeſſen werden
„ſich die Treffen richten. — Die gleichfalls in zwei Treffen
„aufgeſtellten Grenadiere behalten ihren Vorſprung über die
„Frontlinie des linken Flügels."

„Man wird Acht geben, daß kein Soldat ohne Befehl ſeines
„Offiziers ſchieße. Wenn die Verſchanzungen überwältigt ſind,
„wird ſich das erſte Treffen formiren, weitere Befehle er-
„warten, und während der Zeit Uebergänge und Oeffnungen
„für die Kavalerie machen."

„Die ganze Reiterei wird bei Verlaſſung des Lagers hin-
„ter der Infanterie marſchiren. Ihr erſtes Treffen gibt die
„Avantgarde, und marſchirt in ſechs Kolonnen. Die des
„Generals Falkenſtein lehnte ihren linken Flügel an die
„Stura; rechts neben ihm wird der General Monaſterol,
„die Brigade Graffendorff noch weiter rechts folgen; dann
„die Generale Chellard, Martini und mit der letzten Ko-
„lonne der General Roccavion."

„Das zweite Treffen der Reiterei marſchirt in der näm-
„lichen Ordnung und bildet ſo viele Kolonnen als es Bri-
„gaden hat. — Wenn die Infantierie ſich zu entwickeln be-
„ginnt, thut dieß auch die Kavalerie, jedoch wird immer der
„Zwiſchenraum von 3 — 400 Schritten von einer Linie zur
„andern beibehalten."

„Die Schwadronen des erſten Treffens laſſen zwiſchen ſich
„Räume von 15 — 20 Schritten, jene des zweiten Treffens
„von 40 Schritten."

„Die Huſaren marſchiren vor dem linken Flügel auf der
„Hauptſtraße und werden ſchon beſondern Befehl erhalten
„haben, was ſie thun ſollen."

„Sobald die Aufſtellung der Armee vollendet iſt, wird die
„Brigade Roccavion und die äußerſte rechts des zweiten

„Treffens, welche zu ihrer rechten Hand die Gehölze von „Colegno haben, Patrouillen in dieſelben ſchicken, damit der „Feind ſie von dorther nicht beunruhigen könne. Laſſen ſich „aber doch Franzoſen in denſelben blicken, ſo machen die beiden „Brigaden eine Viertelswendung, und ſtellen ſich gegen dieſe mit „ſo viel Truppen auf, als nöthig iſt, um ſie anzugreifen."

„Die Brigade vom linken Flügel des zweiten Treffens „wird ein Detaſchement längs der Stura hinabſchicken, um „zu unterſuchen, um man nicht gegen den alten Park vor„rücken könne, um die Franzoſen im Rücken anzugreifen."

„Würde ein Theil der Infanterie in Unordnung gerathen, „ſo hat die Reiterei ſie zu unterſtützen, damit ſie ſich wieder „ordnen könne. Wenn die Infanterie die feindliche Linie ein„nimmt, wird die Kavalerie durch die Oeffnungen reiten, um „die Unordnung der Feinde zu benützen. Sollten ſich dieſe „wieder ſammeln, ſo wird die Reiterei dieſelben vereint mit „der Infanterie angreifen, und ſo weit verfolgen, als es noth„wendig iſt, damit ſie nicht wieder in Ordnung zu kommen „im Stande ſeyen."

„Die Herren Generale geben Achtung, daß Alles in guter „Ordnung marſchire, um alle Verwirrung zu vermeiden, und „damit jeder Soldat und Offizier wiſſe, was er zu thun „habe."

„Sämmtliche Bagage der Armee ſammelt ſich auf dem „linken Flügel des Lagers. Jene von der Infanterie wird „an den Obriſtlieutenant der alten Lagerwache und die von „der Reiterei an den Major gewieſen. Dieſe beiden Offiziere „werden ihre beſondern Befehle von der Generalität erhalten. „Der Oberprofoß wird ſich gleichfalls dorthin begeben, und „das Gepäcke in Ordnung halten. Bei denſelben wird nur „die unentbehrliche Wache bleiben, und Alles, was zum Ge„fechte tauglich iſt, wird ſich bei ſeinen Fahnen oder Stan„darten einfinden."

Gegeben im Lager bei Veneria reale am 6. Sept. 1706.

Dieſe Diſpoſition wurde allen Regiments-Commandanten zu weiterer Bekanntmachung mitgetheilt.

Graf Daun, benachrichtigt von dem bevorſtehenden Angriffe, hatte 12 Bataillone, 400 Grenadiere und 500 Pferde beſehligt, um durch einen Ausfall denſelben zu erleichtern.

Franzöſiſcher Seits verſammelte der Herzog von Orleans am 1. September einen aus 9 Generallieutenants beſtehenden Kriegsrath, um bei der Annäherung des Entſatzheeres über die zu ergreifende Parthei ſich zu berathen. Marſchall Marſin, der jedoch nicht mitſtimmte, war der Anſicht, die Belagerung fortzuſetzen und den Feind hinter den Linien zu erwarten, obgleich er überzeugt ſey, derſelbe werde keinen Angriff wagen. Sechs General-Lieutenants Chamarande, Lafeuillade, St. Fremont, Vibraye, Galmoy und Arène theilten dieſe Meinung. Marſay war nur in dem Fall für eine Schlacht, wenn der Feind dem franzöſiſchen Heere den Unterhalt abſchneiden würde. Albergotti wollte, man ſolle mit 9 Bataillonen und 108 Schwadronen den Feind beobachten, und mit 88 Bataillonen und 8 Schwadronen die Belagerung fortſetzen; d'Eſtaing allein ſtimmte dahin, die Linien zu verlaſſen und dem Feinde entgegenzurücken. Seine Anſicht theilte auch der Herzog von Orleans; es kam zu heftigen Auftritten zwiſchen ihm und dem Marſchall Marſin, der endlich erklärte, daß es dem Herzog, obgleich er Oberbefehlshaber des in Italien befindlichen franzöſiſchen Heeres ſey, dennoch nicht zuſtehe, die Belagerung von Turin ohne die Befehle des Königs aufzuheben. Marſin war von der Ueberzeugung nicht abzubringen, Prinz Eugen werde das franzöſiſche Heer hinter ſeinen Linien nicht anzugreifen wagen. Der wahre und geheime Grund ſeines Handelns war jedoch der, daß er, falls Eugen ſich zurückzöge, den Ruhm, Turin erobert zu haben, dem Schwiegerſohne des mächtigen Chamillart nicht ſchmälern wollte. Es geht aus dieſer Auseinanderſetzung hervor, wie wenig die meiſten franzöſiſchen Generale den energiſchen Charakter Eugen's kannten.

Der Herzog von Orleans, auf's Höchſte aufgebracht über Marſin's Weigerung, dem Feinde entgegenzurücken, wollte auf der Stelle das Heer verlaſſen, und wurde nur durch die dringenden Bitten Marſins und Lafeuillades hievon abgehalten. Er ſchrieb jedoch am 6ten September an den König: „daß er zwar „auf ſeiner Meinung beharre, daß er aber, als ein Neuling im

„Commando *) ſich der Stimmenmehrheit der General-Lieutenants „unterwerfe und für den Fall eines feindlichen Angriffs, den er „weder zu hoffen noch zu fürchten wage, für ſeine Perſon den „Truppen Seiner Majeſtät ein gutes Beiſpiel zu geben entſchloſ„ſen ſey.“

Die erſten Tage des Septembers wurden ſofort von den Franzoſen zur Vervollkommnung ihrer Linien ſowohl auf den Bergen, als in der Ebene benützt, doch wurden nur die erſteren mit Palliſaden verſehen.

Auf die Nachricht, das kaiſerliche Heer habe die Dora bei Alpignano überſchritten, begannen die Franzoſen am 6. September eine mit Redans verſehene Linie von 1200 Toiſen Ausdehnung zwiſchen der Dora und Stura aufzuwerfen. Allein dieſe wurde, da ſowohl die Offiziere als die Soldaten den übelſten Willen zeigten, und die Generale immer noch nicht an einen Angriff von dieſer Seite glaubten, nur läſſig betrieben. Aus demſelben Grunde wurde auch verabſäumt, den größeren Theil der Infanterie, den man anderwärts wohl entbehren konnte, hierher zu ziehen. Man beſchränkte ſich darauf, den größten Theil der Reiterei zwiſchen die Dora und Stura zu ſenden. So kam es denn, daß, als die Kaiſerlichen am 7. September ihren Angriff hier eröffneten, die Verſchanzungen unvollendet, ja theilweiſe kaum 2 — 3 Fuß hoch aufgeworfen, und nur mit 17 Bataillonen (8000 Mann) beſetzt waren. Dieſe hatten in drei Gliedern die Strecke von der Stura bis zu dem verſchanzten Schloſſe Lucengo beſetzt. Lucengo, als Schlußpunkt des linken Flügels hatte 1 Bataillon zur Beſatzung; 39 Geſchütze waren entlang dieſer Linie vertheilt, und 42 Schwadronen (4200 Mann) ſtanden in 7 Brigaden in zweiter Linie hinter der Infanterie; weiter rückwärts unweit des alten Parkes waren 12 Schwadronen in zwei Brigaden aufgeſtellt, um die Beſatzung von Turin zu beobachten. Zu gleichem Zwecke waren 4 bis 5 Bataillone in einigen Caſinen an der untern Dora vertheilt, ſo daß demnach zwiſchen der Dora und der Stura nicht mehr als 22 Ba-

*) „A cause de son noviciat dans le commandement“ heißt es in dem Originalſchreiben, das Mengin in ſeinem obengenannten Werke nebſt vielen intereſſanten Details über die Schlacht bei Turin anführt.

taillone und 54 Schwadronen ſich befanden. Den Raum zwiſchen der Dora und dem obern Po füllten 40 Bataillone unter Lafeuillade zur Deckung der Trancheen und zu Fortſetzung der Belagerung. Hinter dieſen ſtanden als Reſerve 30 Schwadronen Dragoner, welche ſpäter den angegriffenen Linien zu Hülfe geſchickt wurden. 12 Schwadronen hielten in angemeſſenen Zwiſchenräumen die Circumvallations-Linie zwiſchen der Dora und dem obern Po beſetzt. Albergotti endlich ſtand mit 35 Bataillonen hinter den Linien des rechten Po-Ufers, um den General Santena abzuhalten, Lebensmittel und Pulver von dieſer Seite in die Stadt zu bringen. 12 Schwadronen waren Tags zuvor zur Geleitung eines Transportes nach Chivaſſo abgeſendet worden. Sämmtliche Streitkräfte der Franzoſen betrugen demnach vor Turin 97 Bataillone und 96 Schwadronen (gegen 45,000 Mann).

Am 7. September mit Tagesanbruch ſetzte ſich das verbündete Heer, gegen 24,000 Mann Infanterie und 6000 Reiter ſtark, nach der in der Dispoſition befohlenen Ordnung in Marſch. Morgens um 9 Uhr langte daſſelbe auf Kanonenſchußweite vor den franzöſiſchen Linien an. Von dem Dorfe Altezzano an hatte Eugen, weil der Marſch des linken Flügels über ganz offenes Terrain führte, die Reiterei des linken Flügels vor die Infanterie vorgezogen.

Vor der feindlichen Linie ward Halt gemacht, die Richtung hergeſtellt und beide Infanterie-Treffen in einem Abſtande von 3 — 400 Schritten von einander entwickelt. Der linke Flügel beider Treffen lehnte ſich an die Stura. Die Grenadiere unter dem Oberſten Salmut formirten ſich gleichfalls in 2 Linien vor dem linken Flügel, dem äußerſten rechten Flügel der Linien gegenüber, auf welchen der Hauptſchlag geſchehen ſollte. Beide Cavalerie-Treffen deployirten hinter der Infanterie.

Dieſe Formation brauchte zwei Stunden Zeit, während welcher die Verbündeten viel durch das franzöſiſche Geſchütz zu leiden hatten. 15 Kanonen der Verbündeten ſuchten zwar von einer Höhe auf dem Wege von La Veneria aus dieſes Feuer zu erwiedern; ihr Feuer war jedoch, weil die Feinde gedeckt ſtanden, nur von geringer Wirkung.

Mit den erſten Kanonen-Schüſſen hatte ſich Graf Dann dem Pallaſtthore mit 12 Bataillonen und 500 Reitern genähert, nach-

dem er die Bewachung der nöthigen Posten den Bürgermilizen übertragen hatte, in der Absicht, an der Spitze jenes Corps den ersten günstigen Augenblick zu einem Ausfalle zu benützen.

Es war 11 Uhr, als das verbündete Heer seine Schlachtordnung beendigt hatte. Um diese Zeit setzte es sich zum allgemeinen Angriffe in Marsch. Das erste Treffen sollte auf halben Kanonenschuß Halt machen, seine Richtung herstellen und weitere Befehle erwarten. Statt jedoch diesen Befehl auszuführen, setzte es seinen Marsch fort. So kam es, daß der linke Flügel zuerst angriff, weil der rechte, etwas entfernter von den französischen Linien, überdieß ein nässeres Terrain zu hinterlegen hatte. Die Grenadiere und die preußischen Brigaden Stylle n und Hagen, welche sich rechts neben die erstern setzten, rückten, dem gegebenen Befehle gemäß, unter dem Prinzen Anhalt mit Gewehr im Arm bis auf zehn Schritte an die Verschanzungen heran. Hier wurden sie jedoch mit einem so kräftigen Feuer empfangen, daß sie mit beträchtlichem Verluste zurückzuweichen genothigt wurden. Prinz Anhalt stellte rasch die Ordnung wieder her, worauf diese Brigaden mit denen der Mitte und des rechten Flügels gemeinschaftlich den Angriff erneuerten. Dreimal wurde derselbe von den Franzosen zurückgewiesen. Beim vierten Angriffe drangen endlich die Grenadiere, die preußischen Brigaden und 5 kaiserliche Regimenter unter dem Prinzen von Würtemberg in den Raum zwischen der Stura und dem dritten Redan in die französischen Linien ein, und drängten den Feind, welcher noch immer den entschlossensten Widerstand leistete, zurück. Die Infanterie machte unverzüglich breite Oeffnungen in die Linien, durch welche die Reiterei des linken Flügels gleichfalls in die Verschanzungen einrückte. Statt jedoch der Disposition gemäß hier Halt zu machen und die Ordnung herzustellen, ließen sich diese Truppen von ihrem Feuer zur schleunigen Verfolgung des Feindes hinreißen. Um diesen Fehler wieder gut zu machen, eilte Eugen zum zweiten Infanterietreffen zurück, führte das Infanterie-Regiment Max Starhemberg aus der Brigade des Generals Isselbach vor und stellte dasselbe als Reserve auf den Brustwehren auf; drei den Franzosen abgenommene Geschütze ließ er gleichfalls auf diesem Punkte gegen sie richten, mit dem Befehle, diesen Posten auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Kaum hatte Eugen dieſe zweckmäßigen Vorkehrungen getroffen, als 8 franzöſiſche Schwadronen die verfolgende verbündete Reiterei anfielen und zum unordentlichen Rückzuge zwangen; ſofort ſtürzten ſich jene Schwadronen auf die Preußen und drängten auch dieſe zurück, da der Prinz von Würtemberg ſich in der Verfolgung zu weit rechts gezogen hatte; an der Entſchloſſenheit des Starhembergiſchen Regiments ſcheiterten jedoch die Angriffe der Franzoſen. Dadurch erhielten die geworfene Reiterei und die preußiſchen Brigaden Zeit, ſich zu ſammeln, der Reſt der kaiſerlichen Reiterei des linken Flügels konnte herankommen, worauf die Franzoſen zum Weichen genöthigt wurden.

Inzwiſchen drang auch das Centrum der Verbündeten unter der Anführung des Herzogs von Savoyen durch die franzöſiſchen Linien und drängte, in Gemeinſchaft mit dem linken Flügel, die Mitte und den rechten Flügel der Franzoſen gegen den untern Po.

Der Prinz von Sachſen-Gotha, welcher den rechten Flügel der Verbündeten befehligte, hatte anfangs ein heftiges Feuer auszuhalten. Etwa um 12½ Uhr eroberte er eine Caſine in der Nähe von Lucengo, wo der Feind einen Brückenkopf über die Dora beſetzt hatte; um jedoch nicht unnöthiger Weiſe Menſchen aufzuopfern, da auf dieſer Seite die franzöſiſchen Linien ganz beendigt waren, und da der Feind ſchon ſeinen Rückzug begonnen hatte, ließ Eugen den Angriff auf Lucengo einſtellen. Die hier befindlichen Truppen nahmen deshalb Stellung mit dem rechten Flügel an der innern Seite der eroberten Verſchanzungen, mit dem linken an die genommene Caſine gelehnt, und beobachteten hier den Feind, für den Fall, daß er etwa über die Dora herüber in die rechte Flanke oder den Rücken der Verbündeten operiren wollte. In dieſer Beziehung ſahen ſie ſich jedoch bald beruhigt; denn kurz darauf ſteckten die Vertheidiger von Lucengo die dortigen Magazine in Brand, räumten dieſen vortheilhaften Punkt, und zogen ſich über die Dora zurück, indem ſie die Brücke hinter ſich abwarfen; dadurch wurden 30 Schwadronen Dragoner, welche abgeſeſſen und zur Deckung des linken Flügels der Verſchanzungen herbeigeeilt waren, von ihren Pferden abgeſchnitten, die ſämmtlich gefangen wurden.

Während dieſer Ereigniſſe war Marſchall Marſin, der ſich

hinter der Mitte der Verſchanzungen aufhielt, tödtlich verwundet worden. Der Herzog von Orleans, der ſich gleichfalls hier befand, hatte bereits eine leichte Wunde an der Hüfte erhalten, die er nicht achtete; allein bald darauf ward er ſchwer verwundet am Arme und mußte ſich auf das rechte Po-Ufer zurückziehen, um ſich verbinden zu laſſen, nachdem er im Allgemeinen den Rückzug angeordnet hatte.

Unterdeſſen fand der linke Flügel der Verbündeten neuen Widerſtand. Die Infanterie hatte den Bewegungen der dem Feinde gegen die Stura nachſetzenden Reiterei nicht zu folgen vermocht. Daher ſetzte ſich die franzöſiſche Infanterie von Neuem zwiſchen der Stura und der Circumvallations-Linie. Die verbündete Reiterei mußte Halt machen und die Ankunft ihrer Infanterie abwarten. Jetzt aber ward das Gefecht aufs Neue mit größtem Nachdruck angefangen, der Feind aus allen befeſtigten Punkten vertrieben, und an ſeine Po-Brücke beim alten Parke zurückgetrieben, wobei eine Menge Gefangener gemacht wurde. Der Rückzug der franzöſiſchen Infanterie gieng theils über die Brücke der untern Dora und über die Po-Brücke von Notre-Dame du Pilon, theils über die Po-Brücke, welche zwiſchen den Mündungen der Dora und der Stura geſchlagen war. Die Reiterei ſetzte durch eine Furth, wobei viele Leute derſelben ertranken.

In dieſem Augenblicke machte Graf Daun an der Spitze ſeiner Reiterei einen Ausfall, um an der Ehre des Tags Theil zu nehmen. Das verbündete Heer ſah ſich ſonach gegen Abend im Beſitze des ganzen feindlichen Lagers zwiſchen der Dora, der Stura und dem Po. Alle feindlichen Abtheilungen, welche die Circumvallationen und die verſchiedenen befeſtigten Caſinen beſetzt hatten, fielen allmählig in die Gefangenſchaft der Sieger.

Während der Schlacht fuhren die Franzoſen fort, gegen die Citadelle von Turin Breſche zu ſchießen, und erſt im letzten Augenblicke der Niederlage verließen ſie die Batterien. Alles Geſchütz blieb daher in denſelben ſtehen, die Munitionsvorräthe ſprengten ſie jedoch meiſtens vorher in die Luft.

Der Kampf endigte erſt mit einbrechender Nacht, um welche Zeit Prinz Eugen und der Herzog von Savoyen ihren Siegeseinzug in Turin hielten. Der ganze noch in der Feſtung befind-

liche Pulvervorrath reichte kaum zu den Salven hin, die während des in der Hauptkirche abgehaltenen Tedeums gegeben wurden; es erhellt hieraus die dringende Nothwendigkeit des Entsatzes. Das verbündete Heer lagerte auf dem Schlachtfelde. Die Truppen waren allzusehr ermüdet, als daß man an eine ernstliche Verfolgung denken konnte. Der ordnungslose Rückzug der Franzosen ward daher nur durch nachgesendete Reiter-Abtheilungen beobachtet.

Der Verlust der Franzosen betrug an diesem Tage 2000 Todte und 1200 Verwundete, ohne die Ertrunkenen zu zählen. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 5265 Mann, worunter 1 General-Lieutenant, 2 General-Majors, 2 Brigadiers und 210 Offiziere. Ihr ganzes Gepäck und Fuhrwerk, 40 Feldstücke und viele Standarten und Fahnen fielen in die Hände der Sieger. An Belagerungsgeschütz fielen denselben 118 Kanonen und 55 Mörser zu. Das verbündete Heer zählte 944 Todte und 2302 Verwundete. Marschall Marsin ward in einer Casine unweit des alten Parkes gefangen und starb am folgenden Tage an seinen Wunden.

Nach der Schlacht war es die erste Sorge des Herzogs von Orleans, — denn Lafeuillade hatte vollkommen den Kopf verloren, — einen Kriegsrath wegen des Rückzugs zu halten. Er stellte die Nothwendigkeit vor, sich gegen Alessandria zurückzuziehen; allein auch dießmal fand er den entschiedensten Widerspruch von Seiten der französischen Generale mit Ausnahme von d'Estaing. Insbesondere war es General-Lieutenant Arène, der durch eine falsche Nachricht den Herzog nöthigte, die bereits angetretene Marschdirektion zu ändern, und den Weg nach Pignerol einzuschlagen. Albergotti mit seinen 35 Bataillonen überschritt den Po bei Cavoretto und verbrannte die Brücke nach seinem Uebergange, wodurch er sein ganzes Gepäcke preis gab, das er anfangs auf Chivasso instradirt hatte, in der Meinung, der Rückzug des geschlagenen Heeres gehe nach dem mailändischen Gebiete.

Als Eugen am folgenden Tage die Marschrichtung der Franzosen anf Pignerol gewahrte, soll er ausgerufen haben: **O, pour le coup! l'Italie est à nous, et cette conquête ne doit rien nous couter! —**

Er sendete ein Corps von 1000 Reitern unter dem General-Lieutenant Langallerie ab, um die Nachhut der Franzosen an-

zufallen, die auch unweit Marſaglia angegriffen und mit einem Verluſte von 2000 Mann geſchlagen wurde.

Ein zweites Reitercorps unter dem kaiſerlichen General Martini ſendete Eugen nach Pianezza auf das linke Ufer der Dora, um ſich den Franzoſen entgegenzuſtellen, im Fall ein Theil derſelben gegen Mailand ſeine Direktion zu ändern beabſichtigen würde.

Am 8ten September kamen die Trümmer des franzöſiſchen Heeres zu Pignerol an ohne Brod, ohne Geld und Gepäcke, auf allen Seiten von den kaiſerlichen Streifpartheien geneckt, und von den Waldenſern feindlich empfangen. Durch Deſertion ebenſo geſchwächt, als durch das Feuer des Feindes konnte ſich daſſelbe nur wenige Tage daſelbſt aufhalten.

Nach offiziellen Berichten war die franzöſiſche Infanterie auf 20,759 Mann, die Reiterei auf 4000 Pferde herabgekommen. Aus Mangel an Unterhalt mußte ſich das franzöſiſche Heer in die Thäler von Suſa und Feneſtrelles zurückziehen, auf welchem Marſche es abermals über 1000 Kranke verlor, welche in die Hände der Feinde fielen.

Als Ludwig XIV. die Nachricht von der Niederlage ſeines Heeres vor Turin erhielt, übertrug er dem Herzoge von Orleans das Commando über das geſchlagene Heer mit dem Befehle, vor allem die am meiſten ausgeſetzten Grenzprovinzen Frankreichs zu decken. Zu dieſem Zwecke wurden 23 Bataillone von Feneſtrelles bis in das Thal von St. Martin, 12 Bataillone von Suſa bis zum Mont Genèvre, 19 Bataillone nach Savoyen, 17 Bataillone in die Provinz Tarentaiſe, 19 Bataillone in die Dauphiné verlegt. Die Reiterei ward in Savoyen, der Dauphiné und der Provence untergebracht. Als Lafeuillade nach Frankreich zurückgekehrt war und von Chamillart bei dem König in Verſailles eingeführt wurde, beſchränkte ſich dieſer auf die ſehr ernſt ausgeſprochenen Worte: „Mein Herr, wir Beide ſind ſehr unglücklich“, worauf er ihm den Rücken zukehrte und ihn nie wieder vor ſich ließ.

Es iſt hier der Ort, einige Briefe Eugen's anzuführen, welche Aufſchluß über die denkwürdige Schlacht bei Turin geben. An den Grafen Sinzendorf ſchrieb Eugen am 9ten September:

„Wenn ich an die Schwierigkeiten denke, die mir wegen „des Entſatzes von Turin entgegenſtanden, ſo hätte mir ſelbſt

„alle Hoffnung entfallen ſollen, jemals zu meinem Zwecke zu „gelangen. Allein da mir während meines Marſches über „den Tanaro die Nachricht zukam, daß der Herzog von Or„leans mich auf freiem Felde angreifen wollte, und ſich dis„gouſtirt fand, daß er vermög eines Befehls des Königs dem „Marſchall von Marſin, der mich in ſeinen Linien erwar„tete, nachgeben mußte, ſo rechnete ich wegen dieſer Uneinig„keit ſchon auf gewonnenes Spiel, und es gelang mir auch. „Ich habe dem Kaiſer dieſen beſondern Umſtand durch den „Grafen von Harrach mündlich eröffnen laſſen; denn die „Franzoſen könnten gar leicht den Mittheiler dieſer Nachricht „entdecken, indem nur zwei Perſonen bei der franzöſiſchen „Armee von dieſer Uneinigkeit Wiſſenſchaft hatten. — Es „koſtete etwas Geld, aber es war gut angewendet.“ —

Aus folgendem Schreiben an den Grafen von Strattmann geht Eugen's große Beſcheidenheit hervor:

„Vielleicht hat ein Sieger, für den man mich jetzt nach „dem Entſatze von Turin hält, niemals ſo unruhige Stun„den gehabt, als wie ich es jetzt durch den Drang der Ge„ſchäfte erfahre. Aus der Beurtheilung der ganzen Lage und „aller Umſtände habe ich mich überzeugt, daß der Entſatz von „Turin und die gewonnene Schlacht lediglich das Werk einer „höheren Hand geweſen iſt. Denn was Menſchenhände zu unſe„rer Zugrundrichtung nur immer erfinden, anordnen und her„beiſchaffen konnten, traf man nach der Schlacht im voll„kommenſten Maaße hier an, nur die Geſinnungen der fran„zöſiſchen Machtleiter waren nicht vereinigt. Wie nieder„ſchlagend iſt für mich die Betrachtung, daß unſere Siege „nicht ſo ſehr von der Tapferkeit unſerer Truppen, ſondern „größtentheils von den begangenen Fehlern unſerer Feinde „abhängen!... Für dieſes Jahr werden Euer Excellenz ſelbſt „einſehen, daß ich Italien nicht verlaſſen kann und darf. „Benützen wir die Früchte unſeres Sieges nicht, ſo würde „es beſſer geweſen ſeyn, gar nicht geſiegt zu haben. Die „Wünſche, mich als Sieger von Italien dieſen Winter in „Wien zu ſehen, machen auf mich nicht den geringſten Ein„druck, denn ich weiß, daß die franzöſiſche Parthei dort alles

„anwendet, mich ganz aus Italien zu entfernen. Dieß iſt „ohnedies der wahre Lohn für meine Anſtrengungen. — Der „Kaiſer kennt die Untergrabungen, die ſich von der Tiber „bis nach Wien ziehen, ſehr genau. Er wirkt äußerlich ſelbſt „dem geheimen Plane meiner Entfernung bei, um alle die „geheimen Gänge, durch die man ihn irre führen will, ge„nau erforſchen zu können.

Wir werden weiter unten auf die hier angedeuteten geheimen Umtriebe zurückkommen.

In dem Berichte, welchen Eugen über die Schlacht bei Turin an den Kaiſer ſendete, hebt er die außerordentliche Tapferkeit des Herzogs von Savoyen und den Muth aller Truppen heraus. Wegen beſonderer Auszeichnung nennt er die drei Generale der Reiterei: den Prinzen von Darmſtadt, den Marquis von Visconti und Langallerie und den Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Fels. Von dem Prinzen von Anhalt-Deſſau ſagt er: derſelbe habe bei Turin abermals Wunder gewirkt und er könne nicht bergen, die Preußen hätten an Muth und vorzüglich an Ordnung die übrigen Truppen weit übertroffen. Dem kurz vorher zum Feldzeugmeiſter ernannten Grafen Daun ertheilte Eugen in demſelben Berichte das glänzendſte Lob wegen ſeiner ruhmvollen Vertheidigung, und auch die Garniſon von Turin habe Wunder der Tapferkeit und Standhaftigkeit während dieſer $3\frac{1}{2}$ Monate dauernden Belagerung gethan. Den Grafen Harrach ſendete Eugen mit der Siegesbotſchaft nach Wien ab.

Die erſten Tage nach der Schlacht benützte er, das verbündete Heer mit Proviant und Munition gehörig auszurüſten, um hierauf durch raſche Operationen den größtmöglichen Vortheil aus ſeinem Siege zu ziehen. Ehe wir jedoch dem Prinzen Eugen auf ſeinem Siegeszuge durch Oberitalien folgen, iſt es nöthig, einen Augenblick bei den Operationen zu verweilen, welche zwiſchen dem Mincio und der Chieſa ſtatt hatten.

Nach der Vereinigung des Erbprinzen von Heſſen-Kaſſel mit dem Corps des Generals Wetzl mochten die verbündeten Streitkräfte auf dieſer Seite gegen 16 — 18,000 Mann betragen. Nach der Eroberung von Goito (ſiehe Seite 446) wendete ſich der Erbprinz von Heſſen-Caſſel gegen Caſtiglione delle Stivière, be-

mächtigte ſich dieſer Stadt Anfangs Septembers und ſchritt ſofort zur Belagerung der Citadelle. Der franzöſiſche General-Lieutenant Medavi, welchem der Herzog von Orleans die Beabachtung des verbündeten Truppencorps aufgetragen hatte, rückte mit 25 Bataillonen und eben ſo vielen Schwadronen gegen Guidizzolo. Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel ließ nur die nöthigſten Truppen vor der Citadelle von Caſtiglione zurück und marſchirte mit dem größten Theile ſeines Armee-Corps dem General Medavi entgegen. Bei Solferino, zwiſchen Guidizzolo und Caſtiglione ſtießen die beiden Gegner am 9. September aufeinander, und es entſpann ſich hier ein lebhaftes Gefecht, in welchem der Erbprinz von Heſſen-Caſſel mit einem Verluſte von 2000 Mann geſchlagen und zur Aufhebung der Belagerung der Citadelle von Caſtiglione genöthigt wurde. Dieſes Treffen, welches, wenn es vor dem Entſatze von Turin ſtattgehabt hätte, nicht ohne Einfluß auf die Befreiung dieſer Hauptſtadt geblieben wäre, verlor nach Eugen's Sieg bei Turin alle Bedeutung. Eugen, der erſt am 10. September hievon Kunde erhielt, ſendete dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel den Befehl, in der Gegend von Poute-Lago-Scuro auf das rechte Po-Ufer überzugehen, in das Modeneſiſche vorzurücken, ſich dort Revere's und Mirandola's zu bemächtigen und wo möglich die Verbindung mit der Hauptarmee auf dieſer Seite herzuſtellen.

Nach dem Siege bei Turin ſtanden dem Prinzen Eugen zweierlei Operationen zu Gebote: entweder dem geſchlagenen franzöſiſchen Heere in der Richtung auf Piguerol zu folgen und daſſelbe in die Dauphiné zurückzuwerfen, oder in entgegengeſetzter Richtung die feſten Plätze in Piemont und der Lombardei gänzlich von den Franzoſen zu ſäubern, und dieſe der Oberherrſchaft des Herzogs von Savoyen und des Kaiſers wieder zu unterwerfen. England und beſonders der Herzog von Marlborough wünſchten das Erſtere, der Herzog von Savoyen und der Kaiſer dagegen drangen auf die Befreiung von Oberitalien. Zur Ausführung des letztern Planes ſetzte daher Eugen ſein Heer am 13. September in Bewegung. Generallieutenant Visconti ward zur Belagerung von Chivaſſo, General Kirchbaum zur Beobachtung von Caſale und Valenza abgeſendet. Am 13. September marſchirte Eugen mit dem ver-

bündeten Heere nach Brandizza auf der Straße von Turin nach Chivasso. Die Franzoſen verließen an dieſem Tage die Stadt Ivrea und zogen ſich in das Schloß zurück, welches von einigen piemonteſiſchen Bataillonen eingeſchloſſen ward.

Am 14. September lagerte das verbündete Heer bei Rondizone, wo eine Brücke über die Dora baltea geſchlagen wurde. Von hier aus recognoszirten Eugen und der Herzog von Savoyen Chivasso und übertrugen die Belagerung dieſes Platzes dem General Kirchbaum; Visconti erhielt Befehl, mit ſeiner Reiterei bei dem Heere einzurücken. An demſelben Tage räumten die Franzoſen Vercelli.

Am 15. September ging das verbündete Heer über die Dora baltea und lagerte bei Cigliano. Am 16. September ergab ſich Chivasso mit einer Beſatzung von 1400 Mann; das Schloß Bard kapitulirte gleichfalls. General Kirchbaum brach zur Belagerung von Crescentino und Verrua auf.

Am 17. Sept. marſchirte das verbündete Heer nach St. Germano, am 18ten nach Vercelli, wo man die Feſtungswerke von den Franzoſen geſchleift fand; von hier aus wurde Novara durch Reiterei blockirt, und der erkrankte General Kirchbaum vor Crescentino durch den General Grafen Königseck erſetzt.

Am 20. September lagerte das verbündete Heer vor Novara. Die franzöſiſche Beſatzung capitulirte gegen freien Abzug, und ſomit fiel dieſer wichtige, im beſten Stande befindliche Waffenplatz ohne allen Widerſtand. Hier traf am 21ten die Meldung ein, daß Crescentino's Beſatzung (160 Mann) ſich dem Grafen auf Discretion ergeben habe.

Am 22. rückte Eugen bis in die Ebene des Ticino, wo unter dem Schutze der Grenadiere und einer Batterie von 12 Kanonen die Brücke geſchlagen und Medavi vom jenſeitigen Ufer vertrieben wurde. Am folgenden Tage (23. September) geſchah der Uebergang bei Buffalora, von da der Marſch in das Lager bei Abbiate graſſo, und am 24ten nach Corſico, 4 Miglien von Mailand. Eugen's Generaladjutant, Graf Beaufort, der an den Magiſtrat abgeſendet wurde, überbrachte die Unterwerfung der Stadt. Der Herzog von Vaudemont war bereits am 18. Sept. mit dem ganzen ſpaniſchen und franzöſiſchen Adel aus Mailand entflohen. Medavi hatte ſich nach Pizzighettone an der untern Adda zurückgezogen,

In der Citadelle von Mailand befehligte der Markis von Florida 1500 Mann ſtarke Beſatzung. Eine Recognoscirung dieſer Citadelle ergab, daß ihre Bezwingung jedenfalls eine langwierige Belagerung vorausſetze, daher beſchränkte ſich Eugen darauf, dieſelbe durch einige Regimenter blockiren zu laſſen.

Aus dem Lager bei Mailand ſendete Eugen den Feldzeugmeiſter Daun mit einem Corps zum Angriff von Pavia ab. Sofort hielt der Prinz ſeinen feierlichen Einzug in Mailand, woſelbſt Adel, Geiſtlichkeit, Bürger und Volk auf dem ganzen Zuge nach der Domkirche durch den lebhafteſten Zuruf ihre Freude bezeugten, von dem franzöſiſchen Joche befreit zu ſeyn.

Während das verbündete Heer hier einige Tage raſtete, ward Lodi von dem General Fels beſetzt; auch traf die Meldung von der Uebergabe von Como im Hauptquartier ein. Das franzöſiſche Armeecorps unter Medavi zog ſich nach dem Verluſte von Lodi in Eile über die Adda zurück.

Vom 27. bis 30. September marſchirte Eugen über Melegnano nach Lodi. Leichte Truppenabtheilungen wurden zur Beobachtung der obern Adda gegen Caſſano, Trezzo, Fort Fuentes und Lecco und abwärts gegen die nach Cremona ſich zurückziehenden Feinde abgeſendet. Inzwiſchen hatte Graf Daun die Laufgräben vor Pavia am 29. September eröffnet. Am 1. Oktober kapitulirte die aus 2000 Mann beſtehende Beſatzung gegen freien Abzug nach Suſa. Durch die Einnahme dieſes wohlbefeſtigten Platzes wurde der Ticino befreit und das ganze umliegende Land geſichert.

Am 3ten und 4ten Oktober marſchirte das verbündete Heer nach Cavacurta bei Pizzighetone, wohin abzurücken auch Graf Daun befehligt wurde, mit dem Auftrage, das ſchwere Geſchütz und die Munition auf dem Po einzuſchiffen, und die nöthigen Fahrzeuge zu zwei Brücken ober- und unterhalb Pizzighetone über die Adda und zu einer Brücke über den Po mitzubringen.

Am 5. Oktober traf Prinz Eugen Anſtalten zur Belagerung von Pizzighetone. In der Nacht vom 5ten auf den 6. Oktober drangen 600 Mann in die Contreſcarpe und den bedeckten Weg der Ghiera d'Adda ein, warfen ſich in den Graben, überſtiegen das äußere Kronwerk, und zwangen den Feind, ſich in ſeine innern

Werke zurückzuziehen. Bei einer Recognoscirung der Feſtung, welche Prinz Eugen mit dem Herzoge von Savoyen ausführte, wurde der Letztere durch eine Flintenkugel am Arme verwundet.

Am 6. Oktober eroberte der k. preußiſche Oberſt Schwerin mit 1100 Mann den auf dem rechten Adda-Ufer liegenden Theil der Stadt. Der Feind zog ſich nach beträchtlichem Verluſte über die Brücke zurück. Die Infanterie der Verbündeten ſetzte ſich auf dem rechten Adda-Ufer feſt, und begann an der Errichtung von Batterien. An dieſem Tage traf die Meldung von der Capitulation des Schloſſes Verrua ein, wodurch der Po bis Caſale frei wurde; auch Lecco ergab ſich ohne Widerſtand.

Der Herzog von Savoyen blieb mit einem Theile des verbündeten Heeres vor Pizzighetone zurück, und ſchloß dieſe Feſtung, nachdem am 9. Oktober die obenerwähnten Brücken über die Adda geſchlagen waren, von allen Seiten ein.

Prinz Eugen trat mit dem Corps des Grafen Daun und der Prinzen von Darmſtadt und von Sachſen-Gotha den Marſch nach Pavia an, woſelbſt eine Brücke über den Po geſchlagen wurde. Seine Abſicht ging dahin, die Feſtungen Aleſſandria und Tortona zu bezwingen. Ein leichtes Corps unter dem Oberſtlieutenant St. Amour ſtand bei Bordolano am Oglio und beobachtete hier das franzöſiſche Corps unter Medavi.

Am 12. Oktober ging Prinz Eugen bei Pavia über den Po und lagerte am 13. Oktober vor Tortona.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober wurden die Belagerungsarbeiten vor Tortona eröffnet. General Zumjungen, der gegen den Lago Maggiore entſendet worden war, meldete an dieſem Tage die Einnahme von Arona und Domo d'Oſola.

Am 15. Oktober ward Aleſſandria durch die Reiterei des Prinzen von Darmſtadt eingeſchloſſen. Tags zuvor flog dort ein Pulvermagazin in die Luft und verurſachte außerordentlichen Schaden. Prinz Eugen beſchloß dieſes Ereigniß zu benützen; er übertrug daher dem General Iſſelbach die Fortſetzung der Belagerung von Tortona, und ſetzte ſich mit einem Theil der Infanterie gegen Aleſſandria in Marſch. Die Stadt Tortona kapitulirte noch an demſelben Tage, die Beſatzung zog ſich in die Citadelle zurück und ſetzte dort die Vertheidigung fort.

Am 16ten lagerte Eugen am Zuſammenfluſſe der Bormida und des Tanaro, und traf Anſtalten zur Schlagung einer Schiffbrücke über die Bormida.

Am 17. Oktober nahm Eugen Stellung vor Aleſſandria; der rechte Flügel ſeiner Reiterei lehnte ſich an den Tanaro, der linke dehnte ſich in die Ebene aus. Die Infanterie lagerte zwiſchen der Bormida, dem Tanaro und der Feſtung. An demſelben Tage wurden die Laufgräben eröffnet und der Bau der Batterien angefangen. Starke Regengüſſe vorzögerten die Transcheearbeiten vor Aleſſandria und die Ankunft des ſchweren Geſchützes bedeutend.

Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel, welcher den General Wetzl im Modeneſiſchen zurückgelaſſen hatte, kam um dieſe Zeit, dem an ihn ergangenen Befehle gemäß, bei Pavia an. Auch ward Serravalle an dieſem Tage von den Verbündeten beſetzt, und das Schloß von Ivrea ergab ſich an die Piemonteſer.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober wurde das Feuer gegen Aleſſandria aus vier ſchweren Kanonen angefangen und mit ſolchem Nachdrucke fortgeſetzt, daß die Beſatzung bei anbrechendem Tage kapitulirte. Zwei franzöſiſche Bataillone und die franzöſiſche Reiterei erhielten freien Abzug, jedoch ohne Pferde. Der Reſt der Truppen ward kriegsgefangen. Prinz Eugen ließ eine Brücke über die Bormida bei Aleſſandria und eine andere über den Po bei der Mündung des Tanaro ſchlagen. General Martini beſetzte Serravale und berannte das feſte Schloß. Anhaltendes Regenwetter und das Austreten der Flüſſe machten jetzt allen Operationen bis zu Anfang Novembers ein Ende.

Während Prinz Eugen und der Herzog von Savoyen auf ſolche Weiſe ihre Eroberungen in der Lombardei und in Piemont mit Thätigkeit betrieben, ohne auf ernſten Widerſtand zu ſtoßen, ſuchte der Herzog von Orleans von verſchiedenen Seiten Truppencorps in die piemonteſiſche Ebene zu detaſchiren, um dadurch die Verbündeten zur Theilung ihrer Streitkräfte zu veranlaſſen. Den erſten Verſuch machte General Vibraye, der mit 3000 Mann zu Anfang Oktobers in das Thal von Aoſta einzudringen begann; als er jedoch auf piemonteſiſche Truppen unter dem General St. Remy ſtieß, wich er unverrichteter Dinge wieder in die Provinz Tarentaiſe zurück. In der Mitte Oktobers ſammelten ſich zu

Brianeon 40 Bataillone und 6000 Reiter mit 20 ſchweren und 38 Feldgeſchützen, mit der Beſtimmung, in das Suſathal vorzurücken. Der Herzog von Savoyen, von dieſen Rüſtungen in Kenntniß geſetzt, ſendete ein Corps von 10,000 Mann, größtentheils Milizen, nach Avigliano, worauf franzöſiſcher Seits die ganze Unternehmung aufgegeben wurde. Medavi, der von dieſer Seite auf keine Diverſion mehr rechnen durfte, verſtärkte die Beſatzung von Cremona unter dem General Toralba, und zog ſich mit etwa 10,000 Mann in das Mantuaniſche Gebiet zurück.

In der zweiten Hälfte des Oktobers ergaben ſich das Fort Fuentes, das Schloß von Serravalle und die Städte Aula und Aſti. Am 30ten traf in dem Hauptquartier des Prinzen Eugen die Nachricht von der Capitulation des Schloſſes Pizzighetone ein, worauf der Herzog von Savoyen ſich gegen Pavia in Marſch ſetzte, nachdem er den Erbprinzen von Heſſen-Caſſel mit einem Truppencorps an der Adda zurückgelaſſen hatte.

Am 1. November, nachdem die Witterung ſich etwas aufgeheitert hatte, ſetzte ſich Eugen über S. Salvadore und Fraſſinetto gegen Caſale in Marſch. Der Herzog von Savoyen marſchirte auf dem linken Po-Ufer ebendahin. Nach Turin wurde Befehl geſchickt, die nöthigen Schiffe zu einer Brücke oberhalb Caſale abgehen zu laſſen. Neue Regengüſſe legten jedoch dieſen Truppenmärſchen und den Geſchütz- und Proviant-Transporten faſt unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg.

Am 6. November, nachdem die Regengüſſe aufgehört hatten, betrieb Eugen von ſeinem Hauptquartiere Fraſſinetto die Vorbereitungen zum Angriffe von Caſale mit größter Thätigkeit. Zur Erleichterung des Marſches des Herzogs von Savoyen vor Caſale ward eine Brücke über die Seſia geſchlagen und General Zumjungen rückte zur Belagerung von Mortara ab, welche Stadt ſich ohne Widerſtand ergab.

General Visconti marſchirte mit einem Theile der Reiterei und den preußiſchen Truppen in das Gebiet von Parma und Piacenza zur Beobachtung Medavi's; der Reſt der Reiterei ward der leichtern Verpflegung wegen bis auf weitere Befehle an die Adda geſendet.

Am 14. November wurden die Laufgräben vor Caſale eröffnet; die andauernd ſchlechte Witterung verzögerte jedoch dieſe Unter-

nehmung, ſo wie die Belagerung des Schloſſes von Tortona ungemein. Am 15ten öffneten die Bürger von Caſale ihre Stadt den Verbündeten unter der Bedingung, daß der Angriff auf das Caſtell nicht von der Stadtſeite unternommen werden dürfe. Der Herzog von Savoyen übernahm den Oberbefehl vor Caſale, und Prinz Eugen begab ſich nach Pavia, um ſich mehr dem Mittelpunkte ſeiner Streitkräfte zu nähern. Hier traf am 19. November die Meldung des General Wetzl von dem glücklichen Ueberfalle von Modena ein. Vom 18. bis 27. November machten unaufhörliche Regengüſſe alle Straßen unbrauchbar.

Am 28. November zog Eugen die zwiſchen Pavia, dem Po und der Adda ſtehenden Truppen ſeines Heeres bei S. Fiorano unweit Pizzighetone zuſammen. Auf dieſe Kunde, räumte Medavi alle Poſten zwiſchen Cremona und dem Oglio und ſendete ſeine Reiterei in das ferrariſche Gebiet zurück. Am Abend des 30. Novembers traf von dem General Iſſelbach die Meldung von der Erſtürmung der Citadelle von Tortona ein, wobei die ſpaniſchen Generale Ramirez und La Capra geblieben waren.

Am 1. Dezember überſchritt Eugen die Adda und lagerte am 5ten und 6ten bei Vescovata, 6 Miglien vom Oglio, wo er ſich mit dem Entwurfe der Cantonnirungen ſeines Heeres beſchäftigte. Die ſpäte Jahreszeit, die anhaltenden Regengüſſe und die ſchwierige Aufbringung der Lebensmittel machten alle weitern Operationen unmöglich. Eugen beſchloß daher, den Feldzug zu beendigen, und ſeinen erſchöpften Truppen die wohlverdiente Ruhe zu gewähren.

Die Verlegung ſeines Heeres in der Mitte Dezembers war folgende:

2 kaiſerliche Infanterie-, 3 Kavalerie-Regimenter und ſämmtliche pfälziſche Regimenter unter dem Prinzen von Heſſen-Darmſtadt kamen nach Caſalmaggiore.

3 kaiſerliche Regimenter und ſämmtliche ſachſen-gothaiſche Truppen unter dem General Lagallerie beſetzten Viadana.

Dieſen beiden Corps-Commandanten trug Eugen auf, Cremona und Sabionetta auf das Strengſte zu blockiren; ihre Quartiere durch eine längs der dieſelben deckenden Flüſſe gezogene Poſtenkette zu ſichern, die, feindlichen Angriffen ausgeſetzten Orte zu befeſtigen, und Allarmſignale auf der ganzen Linie und in den Can-

tonnirungen einzurichten, um der ſchnellen Ausrückung und Verſammlung der Truppen, ſo oft es die Umſtände erfordern würden, gewiß zu ſeyn; die Herſtellung der Straßen in den beſagten Bezirken und die ſtrengſte Mannszucht ward bei den Generalen auf das Dringendſte empfohlen.

Der Erbprinz von Heſſen-Caſſel cantonnirte mit ſeinem Corps am Oglio; er ward angewieſen, Bordolano zu befeſtigen, eine Brücke über den Oglio zu ſchlagen und zur Einſchließung von Cremona mitzuwirken.

Dem General Visconti wurde der Befehl über die im Piacentiniſchen, Parmeſaniſchen und Modeneſiſchen untergebrachten Truppen, bei welchen ſich der größere Theil der Preußen befand, übertragen.

Am 6. Dezember hatte ſich das Schloß von Caſale dem Herzoge von Savoyen mittelſt Capitulation ergeben. Die Beſatzung, welche aus mehr als 100 Offizieren und 2000 Mann beſtand, ward kriegsgefangen. 70 Kanonen und eine Menge von Kriegsbedürfniſſen fielen in die Hände der Sieger.

Um die Mitte Dezembers begab ſich der Herzog von Savoyen nach Turin, Prinz Eugen nach Mailand, wo er ſich den Regierungsgeſchäften unausgeſetzt widmete. Die Citadelle von Mailand vertheidigte ſich kräftig. Eugen ſorgte nicht allein dafür, daß die Truppen in ihren Winterquartieren gehörig verpflegt wurden, ſondern er belegte auch alle italieniſche Staaten, welche ſich durch ihre Anhänglichkeit an die franzöſiſche Regierung ausgezeichnet hatten, mit ſtarken Geldcontributionen, von welchen er den Sold der Truppen beſtritt.

Folgendes Schreiben aus Mailand an den Grafen v. Strattmann, vom 14. Dezember 1706 zeigt ſeine damalige Lage und Denkungsweiſe im vollſten Lichte:

„Von allen Seiten ruft man mir Schonung — Schonung „zu, und warum? — weil man ſich nicht erſchöpfen will, „um die Franzoſen noch unterſtützen zu können. Euer Exc. „wird vielleicht nicht bewußt ſeyn, daß man ihnen aus dem „Bologneſiſchen unter dem 19. Oktober 30,000 Dublonen zu„geſchickt hat. — Kann der Pabſt dem überwundenen Feinde „in der Art beiſpringen, ſo wird man doch dem Ueberwinder „nicht verdenken, wenn er monatlich 15—16000 Dublonen

„zur Beſtreitung der nothwendigſten Bedürfniſſe ſich erbittet.
„Ich kenne die Winkelzüge der Herren Neutralen beſſer,
„als der Hof, der den Wolf nur immer unter dem Schaaf-
„pelze in ſeinem Cirkel ſieht. Meine Armee hat Geld, Pro-
„viant und Quartiere nöthig; ſie hat ſich für das Wohl der
„Monarchie aufgeopfert; man muß ihr das, was die Natur
„der Sache und ſelbſt ihr Daſeyn erheiſcht, nicht verſagen.
„Der Monarch hat mir keine Inſtruktion ertheilt, die Befehle,
„oder, wie man ſich mit Delikateſſe ausdrückt, die Wünſche
„eines Jeſuitengenerals zu erfüllen; wollte der Souverain dieſes,
„wie ich im Gegentheile überzeugt bin, ſo würde er mir den
„Commandoſtab nicht übergeben haben. Der Legat zu Ferrara
„ſchreibt mir, daß beſondere Befehle aus Wien eingelaufen
„ſeyen, an die alliirte Armee nichts zu zahlen. Ich habe ihm
„geantwortet, daß ich alle Befehle meines Souverains reſpectire
„und mit Vergnügen befolge, jedoch ſo lange meine genomme-
„nen Maßregeln fortſetze, bis mir hierüber Gegenbefehle zu-
„gekommen wären. . . . Denken E. E. nur, wenn Sie die
„Schranzen in Wien hören, daß der Commandirende Urſache
„habe, ſo und nicht anders zu handeln. Die Herren Neutra-
„len ſollen uns jetzt nur von dem, was ſie den Franzoſen
„gegeben, und uns geſchadet, die Intereſſen bezahlen.“

Diejenigen franzöſiſchen Truppen, welche noch in Italien ſtanden, befanden ſich in einer mißlichen Lage; von ihrem Vaterlande gänzlich abgeſchnitten, ſahen ſie ſich in den wenigen von ihnen beſetzten Punkten, wie Cremona, Mantua, Sabionetta, Valenza, Caſtell Mailand, in dem Schloß zu Modena, Finale, Nizza und Suſa blockirt. Das Schloß von Modena kapitulirte am 2. Februar, die 500 Mann ſtarke Beſatzung erhielt freien Abzug nach Mantua.

Der Markis von Florida, welcher in dem Caſtell von Mailand befehligte, war der einzige General des ſpaniſch-franzöſiſchen Heeres, auf den weder die Niederlage bei Turin, noch der Fall der meiſten feſten Plätze in Piemont und der Lombardei den geringſten Eindruck machten. Prinz Eugen, der ſich in der Mitte Januars zu dem Herzoge von Savoyen nach Turin begeben hatte, um mit dieſem gemeinſchaftlich den Operationsplan für den nächſten

Feldzug zu entwerfen, ſah ſich genöthigt, am 28. Januar nach Mailand zurückzukehren, um dort die oberſte Leitung der Belagerung der Citadelle zu übernehmen, deren Detail er dem Grafen Daun übertrug. In der Nacht vom 11. auf den 12. Februar wurden die Laufgräben von den Kaiſerlichen eröffnet. Obgleich von dieſem Tage an die Belagerung mit größtem Nachdrucke geführt und die Citadelle beinahe unausgeſetzt beſchoſſen wurde, vertheidigte ſich der Markis von Florida dennoch bis zum 11. März, an welchem Tage ihm von Paris der Befehl Ludwigs XIV. zukam, die Citadelle zu räumen. Von 1500 Mann war die Beſatzung bis auf 800, darunter 500 Offiziere, herabgeſchmolzen. Die Offiziere erſetzten die Schildwachen und bedienten das Geſchütz. Prinz Eugen gab dem Markis von Florida das rühmliche Zeugniß, er habe ſich ganz nach dem Beiſpiel eines Titus vor Jeruſalem benommen, indem er das an ſich unbedeutende Caſtell von Mailand vier Wochen lang mit geringen Mitteln, aber mit ſolch außerordentlichem Muthe und Ausdauer vertheidigte, die faſt ihres Gleichen nicht hatte. Der kaiſerliche General Graf Königseck war über dieſes Beiſpiel der Tapferkeit ſo ſehr gerührt, daß er ſich der Thränen nicht erwehren konnte, als er den Markis von Florida an der Spitze ſeiner abziehenden Mannſchaft umarmte.

Inzwiſchen waren von Seiten des franzöſiſchen Cabinets ſchon zu Ende des Jahres 1706 dem Prinzen Eugen Anträge wegen der gänzlichen Räumung Italiens gemacht worden. Eugen berichtete über dieſen Gegenſtand an den Kaiſer. Am 11. März kam der ratifizirte Vertrag durch die franzöſiſchen Generale St. Pater und Javelière an Eugen zurück. In Folge dieſes Vertrages, der die letzte Frucht des Sieges bei Turin war, und den wir in der Beilage Nr. III. ſeinem vollen Inhalte nach mittheilen, verpflichteten ſich der König von Frankreich und ſein Sohn Philipp, als Prätendent der ſpaniſchen Krone, alle ihre Truppen aus Italien zu ziehen. Dieſem Vertrage gemäß zogen die feindlichen Truppen vom 20. März 1707 bis zum 1. April mit Waffen, Gepäck und Geſchütz aus allen feſten Plätzen Italiens und wurden nach Suſa escortirt. Finale wurde am 26ten, Mirandola am 29. März, Mantua, Sabionetta und Cremona am 1. April geräumt.

Die Anzahl der franzöſiſchen Truppen, welche ſich auf 3 ver-

ſchiedenen Wegen bei Suſa ſammelten, betrug gegen 7000 Mann; die Zahl der Spanier und Italiener belief ſich etwas höher.

Ende Februars 1707 hatte Eugen den Prinzen Pio einen ſeiner Generaladjutanten nach Wien geſendet, um dem Kaiſer von der Lage der Dinge in Italien Bericht zu erſtatten. Dieſe Gelegenheit benüzte Joſeph I., um ſeinem Feldherrn einen Beweis ſeines Dankes zu geben, indem er ihn zum General-Gouverneur des Herzogthums Mailand ernannte.

Am 6. April erhielt Prinz Eugen das von dem Kaiſer und ſeinem Bruder, dem König Karl III. von Spanien unterzeichnete Patent dieſer Ernennung, worauf Eugen am 16. April dem Könige Carl III., welchem der Kaiſer dieſes Reichslehen abgetreten hatte, im ganzen Herzogthume den Huldigungseid leiſten ließ.

Eugen's Ruhm hatte durch dieſen glorreichen Feldzug den höchſten Gipfel erreicht. Sein Marſch vom Garda-See bis zur Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen iſt meiſterhaft, und verdient auf der Karte Schritt vor Schritt ſtudirt zu werden. Der Sieg von Turin trug unabſehbare Früchte. Die feindliche Uebermacht ſah ſich an jenem Tage durch des großen Feldherrn tief durchdachte Plane für den Lauf des ganzen Feldzugs geſchlagen. Der paniſche Schrecken der Franzoſen war ſo groß, daß ſie Italien und die Corps, welche unter Vaudemont und Medavi dort zurückblieben, ihrem Schickſal überließen, und auch gar nichts mehr zu ihrer Rettung unternahmen. Aus unſerer Darſtellung geht hervor, mit welcher Klugheit, mit welchem Nachdruck Eugen nach dem Siege bei Turin ſeine Streitkräfte verwendete, um die feſten Plätze Italiens zu erobern. Nur die ungewöhnlichen Verheerungen, welche das ſchlechte Wetter während der beiden letzten Monate des Jahres 1706 in den italieniſchen Ebenen anrichtete, ſetzten Eugen's glänzenden Unternehmungen ein frühes Ziel, und machten die Beziehung der Winterquartiere zur unvermeidlichen Nothwendigkeit. Auch hier bei der wohl überlegten Einrichtung derſelben bewies Eugen die großen Feldherrntalente, welche ihn über ſeine berühmten Zeitgenoſſen erhoben. Die Kapitulation, durch welche Italien geräumt wurde, befreite endlich dieſe Länder

von dem Joche fremder Heere, und ſetzte die Verbündeten in den Stand, ihre ſiegreichen in Italien ſtehenden Truppen im nächſten Frühjahre zu andern wichtigen Operationen zu verwenden.

Von ſolcher Wichtigkeit waren die Folgen des Sieges bei Turin und die glorreichen Anſtrengungen des großen Eugen, welcher in Einem Feldzuge ganz Italien erobert, und eine mehr als doppelt ſo ſtarke Armee überwunden hatte (*)!

Man findet Kritiken dieſes Feldzugs in mehreren neuern Werken **). Die beſte und kürzeſte giebt Eugen's Zeitgenoſſe, der Herzog von St. Simon, der unter den lebendigen Eindrücken

---

*) Wir haben Seite 467 in dem Briefe Eugen's an den Grafen Strattmann die geheimen Ränke angedeutet, welche noch immer von ſeinen Gegnern, der Jeſuitenparthei, gegen ihn geſponnen wurden. Obgleich Kaiſer Joſeph I. ihm ſein volles Vertrauen geſchenkt hatte, ſuchte man nichts deſto weniger ihn dem Kaiſer verdächtig zu machen, wie aus folgendem Schreiben Eugen's aus Finale di Modena am 25. Juli 1706 an den Grafen Strattmann hervorgeht:

„Die Sprache, die letzthin im Kriegsrathe bei meiner Abwe„ſenheit geführt wurde, befremdet mich nicht mehr. Was konnte „denn, vielleicht nur um mich verdächtig zu machen, Bitteres „geſagt werden, als daß einer, und dazu noch ſelbſt ein Fremder, „ſich äußerte: es wäre höchſt bedenklich, den Ausländern ſoviel „Gewalt einzuräumen. Könnte ich die große Vereinigung, daß „die deutſchen Fürſten einmal anfangen, Oeſterreich als ihr Vater„land anzuerkennen, zu Stande bringen, ich wollte der Göttin „Concordia heute noch alle meine Chargen zu Füßen legen, und „in den Stand des petit Abbé zurücktreten; denn bisher war ich „immer der Meinung, daß ein braver Soldat ſich durch Aufopfe„rung ſeines Blutes ſich ebenſo gut das Indigenat erwerben könne, „als es ſich der Pater Emmerich durch den Jeſuitismus ver„ſchaffte. Glauben mir Euer Erzellenz, daß ich mich über alles, „was hinter meinem Rücken gegen mich geſchrieben oder geſagt „wird, weit leichter hinwegſetze, als über dasjenige, was gewiſſe „Perſonen unter der Maske der Bewunderung und der Hochach„tung mir gegen alle Erwartung einräumen."

**) Duvivier, I. Band, Seite 364—375. und nach ihm Loſſau in ſeinem öfter angeführten Werke, 2ter Band, 2te Abtheilung, S. 447 bis 462.

jener Zeit folgende inhaltvolle Zeilen in seinen Memoiren niederlegte:

„Es bedurfte nichts Geringeres, als eine Verkettung von „Wundern, um eine so große Wirkung hervorzubringen. Hätte „ein Glied dieser Kette fehlgeschlagen, so wäre die ganze Un„ternehmung mißlungen. Vendôme trifft die erste unehren„hafte Schuld; Marsin vergrößerte sie, und Lafeuillade „setzte ihr die Krone auf. Eine langsame, schlecht geleitete „Belagerung; eine Menge Flüsse, welche durch Vendôme's „Nachlässigkeit überschritten wurden; das bedeutende Hinder„niß am Tanaro (bei Stradella) durch Marsin des fal„schen Interesses für Lafeuillade wegen, mißachtet; die „Thorheit, sich hinter schlecht angelegten, unvollständigen „Linien von ungeheuerem Umfange aufzustellen; die hartnäckige „Weigerung, dem Feinde nicht in der Richtung gegen Pia„nezza entgegenzugehen; der servile Erfolg jenes Kriegs„rathes, die nutzlose Aufstellung von 35 Bataillonen, d. h. „eines ganzen Heeres, welches weder zu der Belagerung, noch „zur Bewachung der Linien, noch zur Schlacht etwas bei„trug; die Uneinigkeit der Feldherren im Augenblicke der „Schlacht; das thörichte Vertrauen Marsins und sein Eigen„sinn bis zum Augenblicke, als Eugen zum Angriffe heran„rückte, und zwar dies alles aus dem einzigen Grunde, da„mit Lafeuillade den Ruhm des Sieges nicht mit dem Her„zoge von Orleans theilen dürfe, und weil Marsin be„fürchtete, dem mächtigen Schwiegervater zu mißfallen: dieß „ist die Kette von unglaublichen Ereignissen, welche die Be„freiung von Turin herbeiführte."

„Dann, den Rückzug anlangend, die Unbotmäßigkeit und „das niedrige Geldinteresse der Generale, welche ihre Schätze „baldmöglichst in Sicherheit bringen wollten, eine fortlau„fende Reihe von üblem Willen, Ungehorsam, wo nicht gar „von Verrath; die dem Herzog von Orleans abgenöthigte „Richtung des Rückzuges — sind eben so viele weitere Wun„der, durch welche Italien verloren gieng. Wer muß nicht „hier die allmächtige Hand Gottes erkennen, wer kann aber

„zugleich an den Verbrechen derjenigen zweifeln, welche hie„bei die Hand im Spiele hatten?“

Daß St. Simon den ganzen Ausgang dieses Feldzuges den Fehlern der französischen Generale aufbürdet, und Eugen's Operationen keinen Antheil an denselben zuscheidet, mag dem entrüsteten Franzosen um so mehr hingehen, als er in der Hauptsache die Fehler seiner Landsleute offen enthüllt.

In den Niederlanden begünstigte das Glück die Waffen der Verbündeten nicht minder.

Um die Mitte Mai's lagerte Villeroi mit 70,000 Mann bei Tirlemont, während Marlborough bei Looz sich mit den Holländern vereinigte, wodurch sein Heer eine Stärke von 60,000 Mann erhielt. Villeroi hatte den bestimmten, durch vier Couriere wiederholten Befehl des Königs, nicht früher eine Schlacht zu wagen, bis Marsin, der bereits vom Rheine her unterwegs war, ihm eine Verstärkung von 18 Bataillonen und 40 Schwadronen zugeführt haben würde. Villeroi, diesen Befehl nicht achtend, stellte sich am 23ten Mai dem gegen Namur im Anmarsche befindlichen Heere Marlborough's bei Ramillies auf höchst ungeschickte Weise entgegen, und ward von diesem mit einem Verluste von 15,000 Mann und 50 Geschützen geschlagen. Ludwig XIV., dem nur dunkle Gerüchte über diese Niederlage, aber keine offiziellen Berichte zukamen, sah sich genöthigt, den Kriegsminister Chamillart in Person nach den Niederlanden abzusenden, der das geschlagene Heer bei Courtray antraf, nach fünf Tagen wieder nach Versailles zurückkehrte, und dem Könige ausführlichen Bericht abstattete. Villeroi erhielt den geheimen Befehl, seine Zurückberufung zu verlangen und Vendôme ward zum Obergeneral des Heeres in Flandern ernannt.

Marlborough verfolgte seinen Sieg mit gewohnter Thätigkeit. Am 26. Mai ergaben sich Brüssel und Mecheln. Am 31ten Mai kapitulirte Gent, und in den ersten Tagen des Juni Oudenarde, Brügge, Fraune, Damme, und bald darauf Antwerpen. Nach zwölftägiger Belagerung fiel Ostende am 6. Juli; Courtray

leiſtete keinen Widerſtand. Am 4ten Auguſt eröffnete Marlborough die Laufgräben vor Menin, welche Feſtung, obgleich von 6000 Franzoſen vertheidigt, am 25. Auguſt kapitulirte. Vendôme hielt ſich während dieſer Belagerung mit ſeinen 52,000 Mann ruhig hinter der Lys und der Deule. Dendermonde ergab ſich nach fünftägiger Belagerung am 5. September. Am 22ten September eröffnete Marlborough die Laufgräben vor Ath, welche Feſtung am 4ten Oktober kapitulirte. Anfangs November verlegte er ſein Heer in Winterquartiere in einer Linie von Damme über Brügge und Brüſſel bis zur Demmer.

Am Oberrhein, wo Prinz Ludwig von Baden dem Marſchall Villars gegenüberſtand, trat bald nach Eröffnung des Feldzuges eine nothgedrungene Unthätigkeit ein. Villars, der den feſten Vorſatz hatte, die Ehre der franzöſiſchen Waffen in Deutſchland wieder herzuſtellen, und daher den Marſchall Marſin von der Moſel an ſich zog, mußte nicht nur dieſe Verſtärkung, ſondern auch noch andere Abtheilungen gleich nach Marlborough's Vorſchreiten in den Niederlanden dahin abſchicken. Der deutſche Reichsfeldherr, wäre er auch wirklich geneigt geweſen, aus dieſen günſtigen Verhältniſſen Nutzen zu ziehen, ſah ſich davon abgehalten, weil ihm fortwährend Truppen zur Bekämpfung der Rebellen in Ungarn entzogen wurden. Der Verdruß hierüber verſchlimmerte eine Krankheit, die ſchon lange an ſeinem Innern nagte, und nun vollends ihn für jede anhaltende Anſtrengung unfähig, auffahrend, höchſt reizbar und unempfänglich für Rath oder Vorſtellungen machte. Am Ende des Feldzuges ſtand der kaiſerliche Feldmarſchall Thüngen, welcher den Prinzen von Baden erſetzte, lange Zeit unthätig bei Hagenbach gegenüber von Lauterburg auf dem linken Rhein-Ufer. Villars, der ihm hier eine Schlacht liefern wollte, erhielt den beſtimmten Befehl, dieß zu unterlaſſen. Mehrere Monate lang beobachteten ſich beide; endlich kehrte Thüngen am 15. November auf das rechte Rhein-Ufer zurück, und beide Heere bezogen Winterquartiere. Es war der Sieg bei Ramillies, welcher, weil er das franzöſiſche Kabinet einſchüchterte, den Marſchall Villars in ſeinen kräftigſten Unternehmungen lähmte.

Nur jenſeits der Pyrenäen, wo der Feldzug ſiegreich und glänzend für die Verbündeten begonnen hatte, ſchloß er ſich ebenſo unglücklich. Unter den Heerführern der Verbündeten fehlte die Einheit des militäriſchen Gedankens. Keiner der Befehlshaber wollte dem andern Macht und Ruhm gönnen, keiner ſeine perſönlichen Entwürfe und Intereſſen einem Fremden opfern. Die höchſt umſichtigen Operationen des Marſchalls v. Berwik und das zweideutige Betragen der portugieſiſchen Generale gaben nach dem Falle von Barcelona den Verhältniſſen bald eine andere Geſtalt. Die Verbündeten wurden in ihrem feſten Lager bei Guadalarara eingeſchloſſen und ausgehungert. Nur mit Mühe entgieng Carl III. auf dem Rückzuge nach Valencia der Gefangenſchaft, und am Ende des Feldzuges konnten die Franzoſen bereits wieder an eine neue Belagerung Barcelona's denken.

Siebenzehntes Kapitel.

Rückblick auf den nordiſchen Krieg. — Karl's XII. drohende Stellung zu Altranſtädt. — Marlborough's Unterhandlungen mit ihm. — Tod des Prinzen von Baden; ſein Charakter; Eugen's Urtheil über ihn. — Eugen zum Generallieutenant des Reichs ernannt. — Unfähigkeit des Reichs-Feldmarſchalls, Markgrafen von Baireuth; ihm folgt der Churfürſt von Hannover in dieſem Amte. — Neue Verwicklungen des Wiener Cabinets mit Carl XII., durch Marlborough beigelegt. — Verſchiedenheit der Anſichten über den in Italien zu beobachtenden Operationsplan. — Der Zug nach Toulon wird beſchloſſen. — Feldzeugmeiſter Daun rückt mit einem Truppencorps zur Eroberung von Neapel ab. — Vertheilung der franzöſiſchen Streitkräfte unter dem Marſchall Teſſé im ſüdlichen Frankreich. — Marſch der Verbündeten über den Col di Tenda vor Toulon. — Vertheidigungsanſtalten der Franzoſen. — Belagerung von Toulon. — Die Verbündeten werden von den Höhen von St. Catherine vertrieben. — Eugen's Bericht an Marlborough über die ganze Unternehmung. — Aufhebung der Belagerung von Toulon. — Eugen's ſchöner Rückzug nach Piemont. — Teſſé zeigt wenig Talent in Verfolgung der Verbündeten. — Eugen erobert Suſa. — Die beiderſeitigen Heere beziehen Winterquartiere. — Betrachtungen über die Urſachen des Mißlingens der Unternehmung gegen Toulon. — Daun's gelungene Unternehmung gegen Neapel. — Blick auf die Kriegsereigniſſe in den Niederlanden, am Oberrhein und in Spanien.

(Ueberſichts-Karte Nr. V.)

Wir haben bis jetzt den nordiſchen Krieg mit Stillſchweigen übergangen, weil deſſen Ereigniſſe bis zum Jahre 1706 beinahe gar keinen Einfluß auf den ſpaniſchen Succeſſionskrieg ausübten. Es iſt nunmehr nöthig, deſſelben zu erwähnen, um eine klare Ueber-

ſicht der politiſchen Verhältniſſe Deutſchlands im Jahr 1706 zu gewinnen.

Carl XII. von Schweden hatte (1692) nach dem Tode ſeines Vaters im kaum vollendeten zehnten Jahre den Thron desſelben beſtiegen. Die Unmündigkeit des jungen Königs ſchien den mächtigen Nachbarſtaaten ein günſtiger Zeitpunkt, ihre lang genährten Vergrößerungs-Abſichten auszuführen.

Im Jahr 1699 kam das Schutz- und Trutzbündniß zwiſchen König Friedrich IV. von Dänemark, dem ruſſiſchen Czaar Peter I. und dem Könige Auguſt II. von Sachſen, der zugleich Wahlkönig von Polen war, zu Stande.

Die nächſte Veranlaſſung zum Ausbruche der Feindſeligkeiten gab von Seiten Dänemarks, auf deſſen Throne der ältere Zweig des Hauſes Oldenburg ſaß, die Anmaßung, im Lande des jüngern, im Herzogthum Holſtein, wo der Gemahl von Karls XII. älteſter Schweſter regierte, die Rechte der Oberherrlichkeit auszuüben.

Während die Dänen Holſtein überſchwemmten, erſchienen die Sachſen mit den Polen vor Riga, und zugleich die Moskowiter vor Narva.

In dieſem Andrange der von allen Seiten gleichzeitig losbrechenden Gefahr entwickelte ſich mit einem Male alles Große und Außerordentliche, das in der Seele des königlichen Jünglings lag. Im achtzehnten Jahre trat er an die Spitze des Reiches und des Heeres mit der Kraft eines genialen Feldherrn und mit der Umſicht des reifen Staatsmannes. Mit Hülfe von holländiſchen und hannoveraniſchen Truppen ſpielte er mit beiſpielloſer Schnelligkeit den Krieg in das Land ſeiner verbündeten Feinde und zwang durch ſein raſches Erſcheinen vor Kopenhagen den König von Dänemark zu dem ſchmählichen Friedensſchluſſe von Travendahl (18. Auguſt 1700), in Folge deſſen dieſer dem Herzoge von Holſtein alle beſtrittenen Rechte zugeſtehen, und ſich vom Bunde losſagen mußte.

Nach der Demüthigung des einen ſeiner Feinde wendete ſich Karl ſofort zur Befreiung von Liefland. Mit nicht mehr als 10,000 Mann ſchlug er bei Narva (30. Nov. 1700) die 80,000 Mann ſtarken Ruſſen unter Scheremeteff bis zur Vernichtung, und faßte hierauf den Entſchluß, auch den dritten Gegner, den König von Polen, mit ganzer Kraft niederzuwerfen, und nicht

eher zu ruhen, bis er deſſen Enttrohnung bewirkt haben würde. Bei Kliſſow überwand er (9. Juli 1702) die Sachſen zum erſtenmale, eroberte Thorn (1703), erzwang ſofort Auguſt's II. Abſetzung durch den Warſchauer Reichstag (10. März 1704) und ſetzte durch ſeine klug geleiteten Operationen die Wahl Stanislaus Leszinsky's zum Könige von Polen durch.

Der ſächſiſche General Schulemburg, der die ſinkende Sache ſeines Herrn verfocht, ward am 7. November 1704 bei Punitz an der ſchleſiſchen Grenze geſchlagen, worauf Carl XII. bei Rawicz Winterquartiere bezog, nachdem er alle größeren Städte Polens zur Anerkennung ihres neugewählten Königs gezwungen, dreimal im Angeſichte des Feindes die Weichſel überſchritten und zuletzt den gefährlichſten ſeiner Gegner vom polniſchen Gebiete ganz verdrängt hatte.

Die Nähe des unbeſiegten ſchwediſchen Heeres an der Grenze des deutſchen Reiches, das an der entgegengeſetzten Seite mit einem gewaltigen Kriege beſchäftigt war, beunruhigte den Kaiſer, der den Grafen Sinzendorf nach Rawicz abſendete, um gemeinſchaftlich mit England und Holland Polens Angelegenheiten zu einer friedlichen Ausgleichung zu bringen. Karl wies jedoch jede Vermittlung zurück, ſo lan.. Auguſt II. nicht gänzlich vernichtet war. Anfangs Januar 1706 gieng er nach Polen zurück, verfolgte trotz der ungewöhnlichen Kälte die Sachſen, Polen und Ruſſen in den angeſtrengteſten Märſchen durch Wälder und Sümpfe; wendete ſich hierauf gegen die Weichſel, ſchlug Schulemburg bei Frauſtadt (14. Februar), lagerte zum zweitenmale bei Rawicz, überſchritt hierauf raſch die Oder und nahm ſeinen unaufhaltſamen Marſch in gerader Richtung über Görlitz nach Leipzig. Schulemburg wich nach Thüringen aus; König Auguſt, nach Petrikum geflohen, und bei Kaliſch abermals geſchlagen, mußte unter harten Bedingungen Frieden ſchließen (20. Oktober) und der Krone förmlich entſagen.

In der Mitte Septembers (1806) ſtand ſonach Karl XII. mit einem Heere von 15,000 Reitern und 20,000 Mann zu Fuße, der beſten Truppen Europa's, mitten im Herzen von Deutſchland. Sein Hauptquartier nahm er zu Altranſtädt, und forderte von hier aus alle europäiſchen Mächte gebieteriſch auf, während des Stillſtandes den König Stanislaus anzuerkennen und den Frieden mit

Sachſen zu garantiren. Bei dieſer energiſchen Sprache wendeten ſich alle Blicke, welche ſeither auf die entgegengeſetzte Seite nach dem Kampfe um die ſpaniſche Erbfolge gerichtet waren, auf Altranſtädt, und in kurzer Zeit wimmelten die Dörfer um Leipzig von den Geſandten beinahe aller Mächte. Nicht geringe Beſorgniſſe wurden laut: Tritt Karl XII. auf Frankreichs Seite, oder wird er ſich für die große Allianz erklären?

Von allen Mächten kam Frankreich dem Könige von Schweden in deſſen Forderungen wegen der in Polen getroffenen Anordnungen am eifrigſten entgegen. Was konnte auch für Ludwig XIV. nach den Niederlagen in Italien und den Niederlanden erwünſchter ſeyn, als dieſe Veranlaſſung, das alte Bündniß mit Schweden zu erneuern und Guſtav Adolf's Tage zurückzurufen? Ein geheimer und ein öffentlicher franzöſiſcher Geſandter eilten in Karl XII. Hauptquartier; beide ſparten weder Geld noch Schmeicheleien, um ſeine Miniſter zu gewinnen, und ſchon war die Rede von einem neuen proteſtantiſchen Bunde, wozu alle für franzöſiſche Agenten zugänglichen Höfe eingeladen werden ſollten.

Unter dieſen drohenden Verhältniſſen vereinigten ſich England und Holland in dem Plane, den Herzog von Marlborough, über welchen Karl XII. ſich ſtets ſehr günſtig geäußert hatte, in des Königs Hauptquartier zu ſenden, um deſſen Plane in Perſon zu erforſchen. Der Wiener Hof und auch andere Fürſten ſchloſſen ſich dieſem Wunſche an, welchem der Herzog von Marlborough im Frühjahre 1707 entſprach. Am 20. April reiste er vom Haag über Hannover nach Altranſtädt ab, wo er den 28. April anlangte *). Karl XII. fand ſich geſchmeichelt, den Feldherrn zu ſehen, deſſen Kriegsruhm ſeinem eigenen nahe kam, und Marlborough wußte ſich das Herz des Königs bei der Uebergabe eines Handſchreibens ſeiner Königin durch folgende Anrede zu erſchließen:

„Dieſer Brief, den ich Euer Majeſtät einzuhändigen die „Gnade genieße, kommt nicht aus der Staatskanzlei, ſondern „aus dem Herzen der Königin, meiner Gebieterin, und iſt

*) Das Nähere über dieſe wichtige Zuſammenkunft findet man in Coore's Leben Marlborough's III. Theil, Seite 303. ꝛc.

„von Allerhöchſt Derſelben eigenhändig geſchrieben. Nur ihr „Geſchlecht konnte ſie abhalten, in eigener Perſon über das „Meer zu kommen, um einen Fürſten zu ſehen, den die ganze „Welt bewundernd anſtaunt. — In dieſem Betrachte bin ich „glücklicher, als meine allergnädigſte Frau. Mein Glück wäre „vollkommener, wenn meine Lage mir geſtattete, unter einem „ſo großen Feldherrn, wie Eure Majeſtät, in der höheren „Kriegskunſt zu lernen, was mir darin abgeht.“

Karl XII. gab ſich Marlborough mit Vertrauen hin, ließ ſich von der Rechtmäßigkeit des Krieges der verbündeten Mächte gegen Frankreich überzeugen und tadelte Ludwig's XIV. herrſchſüchtigen Geiſt, und die ungeheure Vermehrung ſeiner ſtehenden Heere. Aus dem Uebermuthe, womit dieſer Monarch in ſeiner gegenwärtigen Demüthigung die gemäßigtſten Anhänger von ſich ſtoße, folge von ſelbſt, daß nicht eher Friede in Europa ſeyn könne, bis Frankreich wieder in die Schranken zurückgewieſen würde, welche ihm der weſtphäliſche Friede geſetzt. Bisher habe er den Antrag der Vermittlung abgewieſen, aber der Wunſch der Königin von England werde ihn zur Annahme vermögen. Zugleich erklärte er, er werde nichts thun, was der gemeinſchaftlichen Sache und der proteſtantiſchen Religion insbeſondere zum Nachtheil gereichen könnte.

Der ſchwediſche Staatsminiſter Graf Piper, deſſen Gemahlin von Marlborough die Vorausbezahlung eines Jahresgehaltes von 2000 Pfund Sterling angenommen hatte, wiederholte dem Herzoge beim Abſchiede die Verſicherung, daß ſein König keine Verpflichtungen mit Frankreich eingehen werde, wodurch die Verbündeten an der Fortſetzung des Krieges gehindert werden könnten, vielmehr werde er alle Anſinnen von Frankreich treulich mittheilen; er halte die Franzoſen noch nicht für hinlänglich gebeugt, um vernünftig geworden zu ſeyn. Am letzten April reiste Marlborough über Charlottenburg nach dem Haag zurück, nachdem er in dem kurzen Zeitraum von 4 — 5 Tagen das ganze wichtige Geſchäft, und in 18 Tagen die Reiſe abgemacht hatte. — Auch darin glich er Eugen, daß er bedeutende Summen einem in's Große getriebenen Spionen- und Kundſchaftsſyſteme weihte, und an allen Höfen und ſelbſt in den wichtigſten Feſtungen ſeine Spione hielt; nur mußte Eugen meiſtens zum eigenen Gelde greifen, während Marlborough über

die reichen Staatsgelder Englands und Hollands zu verfügen hatte, das eigene Vermögen aber über die Gebühr zuſammenzuhalten und zu vergrößern wußte.

Inzwiſchen hatte Prinz Ludwig von Baden zu Raſtatt am 4. Januar ſeine lange und mühevolle militäriſche Laufbahn geſchloſſen. Wenn er gleich öfters durch Starrſinn oder aus Eiferſucht die Anſchläge ſeiner Collegen hemmte, ſo gehörte doch ſein Tod im Augenblicke der Eröffnung des Feldzuges unter die allgemeinen Drangſale. Vieljährige Kriegserfahrung, gewiſſe geniale Ausbrüche, zu denen ſein Geiſt zuweilen über den ſiechen Körper ſich hinaufſchwang, und ſein hoher Rang unter den Fürſten des deutſchen Reiches waren Vorzüge, deren kein Anderer ſich rühmen konnte *).

*) Wie Eugen die Nachricht von dem Tode deſſelben aufnahm, und und wie er dieſen Fürſten als Feldherrn würdigte, geht aus folgendem Schreiben an den Grafen Strattmann, Mailand den 17. Januar 1707 hervor:

„Das Ableben des Prinzen von Baden ſchlägt mich außerordent„lich nieder. Kein Todesfall hat mir ſo ſehr, wie dieſer zugeſetzt. „Denn nur mir allein iſt es bekannt, was ich ſowohl ihm, als „dem Prinzen von Lothringen in meiner militäriſchen Laufbahn „ſchuldig bin: ohne dieſe beiden Männer wären meine Anlagen zum „Commandiren niemals ausgebildet worden. — Das Uebrige, was „unſere freundſchaftlichen Verhältniſſe betraf, will ich in mich ver„ſchließen; denn E. E. wiſſen ohnehin, wie ſehr man ſich bemühte, „dieſelben, wo nicht ganz zu trennen, doch in eine, wenigſtens „dem Dienſte äußerſt nachtheilige Spannung zu ſetzen. — Der Prinz „von Baden hat mir in allen ſeinen Handlungen bewieſen, daß „die Entſtehung und die Beharrlichkeit der Freundſchaft mehr Sache „des Geiſtes als des Gemüthes iſt; wenigſtens hatte unſere bei „manchen Widerwärtigkeiten ſo ſtreng geprüfte Zuſammenſicht nur „das Beſte des Staates zum Zwecke. In dieſer vollen Ueberzeugung „wußten wir uns auch ohne die mindeſte Gemüthsempfindung über „die heftigſten Bewegungen der neidiſchen Kabalen hinwegzuſetzen. „Unſeren Antagoniſten hatten wir für die uns erwieſenen ver„meintlichen guten Dienſte keine andere Beſtrafung feſtgeſetzt, als „ſie wechſelſeitig zu bitten, zu Erhaltung unſerer Harmonie alles „Mögliche beizutragen."

In einem frühern Reichsſchluße war feſtgeſetzt, daß abwechſelnd ein katholiſcher und proteſtantiſcher Fürſt den Oberbefehl des Reichsheeres (als Stellvertreter des römiſchen Kaiſers oder Königs, der ſtets Generaliſſimus war), führen ſollte. Der katholiſche Generallieutenant war geſtorben; die Reihe traf nunmehr einen proteſtantiſchen. Nach mehrfach getheilter Meinung fiel die Wahl endlich auf den älteſten Reichsfeldmarſchall, den Markgrafen Chriſtian Ernſt von Baireuth. Dieſem, einem abgelebten Manne, fehlte es an jeder Anlage zu einem kräftigen Anführer. Unter ſeinem Commando wurden im Frühjahre die Stollhofer Linien von den Franzoſen unter Villars erſtürmt und die deutſchen Reichstruppen bis Ellwangen zurückgeworfen. Franzöſiſche Streif- und Raubzüge ergoſſen ſich über das wehrloſe Mitteldeutſchland bis in die Ebenen von Höchſtädt und trieben von allen Seiten Brandſchatzungen ein. Unter ſolchen Umſtänden, und da der kaum gedämpfte Aufſtand der Baiern zu Gunſten ihres geächteten Fürſten bei der Annäherung der Franzoſen auf's Neue auszubrechen drohte, war es das Dringendſte, eine Aenderung im Oberbefehl zu treffen, da der Markgraf von Baireuth ſeine Untauglichkeit hinreichend bewieſen hatte. An die Stelle des Prinzen von Baden ward Prinz Eugen zum Generallieutenant des Kaiſers und zugleich zum Reichsfeldmarſchall erhoben; da er jedoch aus Gründen, welche das unten mitgetheilte Schreiben an den Herzog von Marlborough angibt *), ſich das

„Die Monarchie hat ihren beſten, und, ich getraue mir, es zu „behaupten, ihren größten Feldherrn verloren. War er nicht alle„zeit glücklich, wie er es wünſchte, ſo iſt er dennoch der Einzige, „der den höchſten Grad der Zufriedenheit mit ſich nahm, eigentlich „nie beſiegt und zuverläßig nie unglücklich geweſen zu ſeyn. Was „bei dem Herzoge von Lothringen, unſerem gemeinſchaftlichen Muſter, „die Hitze bewirkte, das brachte bei dieſem Prinzen die Bedacht„ſamkeit zu Stande. — Er kämpfte immer mit dem Bewußtſeyn „ſeines künftigen Standpunktes, auch im Falle des Fehlſchlagens „ſeiner Unternehmung. Sein Zeitalter iſt nicht reich genug, ſeine „Verdienſte zu lohnen, weil man zu oft es verfehlte, ſie zu kennen „und zu ſchätzen."

*) Turin den 24. Januar. „Die Gnaden, die mir der Kaiſer durch „die Promotion zu ſeinem Lieutenant und das Reich durch die Er-

Reichskommando verbat, ſo ward auf Marlborough's Vorſchlag der thatkräftige Churfürſt Georg Ludwig von Hannover mit dieſer Stelle bekleidet.

Während dieſer Ereigniſſe hatte ſich der Wiener Hof gegenüber von Schweden in neue Verwicklungen geſtürzt. Karl XII. ſtand noch immer in ſeinem Lager bei Altranſtädt, wo er den Fürſten Rakoczy, den Anführer der ungariſchen Empörer, bei einem Beſuche ſehr freundlich aufnahm. Kaiſer Joſeph I., dem Könige Stanislaus von Polen im Innerſten abgeneigt, hatte den Plan gefaßt, den Polen einen neuen König ſtatt des von den Schweden ihnen aufgedrungenen zu geben. Dieſer Plan rührte eigentlich von Peter dem Großen her, der die von Auguſt niedergelegte Krone dem Prinzen Eugen von Savoyen anbieten ließ. Eugen war jedoch zu klug, er hing zu ſehr an dem wahren Intereſſe des Kaiſerhofes, um ſich dieſer Lockung hinzugeben, von welcher er ſeinen Freund und Waffengefährten Marlborough aus Mailand den 11ten Mai 1707 in Kenntniß ſetzte *). Um ſo lebhafter ergriff dagegen Kaiſer Joſeph einen Vorſchlag, worin er den würdigſten Lohn für Eugen's Großthaten ſah, während er zugleich nichts ſehnlicher wünſchen konnte, als den bisher eifrigen Diener zum treuen

---

„hebung zum Reichsfeldmarſchall erzeigt, verſchaffen mir auf einer „Seite nicht ſo viel Beruhigung, als ſie mir auf der andern Seite „Unruhe verurſachen, wenn ich daran denke, was meine Pflichten „nach dem Zuwachs der Würden von mir verlangen, wozu Sie „mir Glück wünſchen. . . . Selbſt das Reichs-Commando habe ich „mir verbeten, um der guten Sache und den Wunſchen einiger „Stände nicht entgegen zu ſeyn, die ſich lieber einem deutſchen Für„ſten, als einem Fremden, für den ſie mich halten, anzuvertrauen „ſcheinen. Die Jeſuiten haben Alles angewendet, damit mir das „Commando in Spanien nicht übertragen werde, weil ſie beſorgten, „ich möchte nach meiner Einſchreitungsart dem Herzog von Anjou „zu wenig Zeit zur Erholung geben. Selbſt E. L. haben mich ſo„wohl für die Sicherheit Italiens, als wegen anderer bekannter Um„ſtände auf meinem Platze zu laſſen gewünſcht — und dieſer Wunſch „war ſelbſt meiner eigenen Beruhigung angemeſſen."

*) Ein zweites Schreiben Eugen's über dieſen Gegenſtand enthält die Beilage Nro. IV.

Nachbar an der nördlichen Grenze der noch nicht zur Ruhe gebrachten Provinzen seines Reiches zu erhalten, und vielleicht auch nicht unzufrieden war, den verhaßten König von Schweden zu kränken und seine Plane zu durchkreuzen. Die übrigen Verbündeten, denen Rußland nach und nach diesen Plan eröffnete, erklärten einstimmig ihre Mißbilligung, nur der Kaiser wollte seine, deshalb mit dem Czaar getroffene Uebereinkunft nicht aufgeben, selbst als die langwierigen Verhandlungen zu Altranstädt ihrem Abschlusse nahten.

Hierdurch entstand auf's Neue Erbitterung im Herzen Karl's XII. gegen den Wiener Hof. Der kaiserliche Gesandte ward von Karl mit Uebermuth behandelt und von beiden Seiten war der Ausbruch offener Feindseligkeiten nahe. Auch jetzt trat Marlborugh, an den sich beide Theile wandten, vermittelnd auf. Dem Wiener Kabinet stellte er lebhaft vor, wie wenig die Lage des Kaiserreiches gestatte, muthwillig einen neuen Feind zu wecken, in dessen Händen im gegenwärtigen Augenblicke Deutschlands Schicksal lag. Zugleich verbürgte er, daß der König von Schweden jede Annäherung Frankreichs abweise, folglich in der Hauptsache dem Wunsche des Kaisers entspreche, daher solle dieser bei Gegenständen von minderem Interesse den Launen des Königs nachgeben. Gegen Karl XII. führte er eine ernste und gemessene Sprache und gab deutlich zu verstehen, daß die Seemächte zwar einen hohen Werth auf die gütliche Ausgleichung legten, aber zu ernsten Maaßregeln schreiten würden, sobald sie Deutschlands Verfassung verletzt oder die Erbstaaten des Kaisers gefährdet sähen. Seinen Bemühungen gelang es endlich am 2. September, ein friedliches Uebereinkommen zu Stande zu bringen, und dadurch die Gefahr zu beschwören, welche den Kaiser von Schlesien her bedrohte.

Wir kehren nach dieser Darstellung der Verhältnisse Deutschlands auf den Kriegsschauplatz in Italien zurück, wo, wie wir gesehen haben, Eugen auch für dieses Jahr an der Spitze der kaiserlichen Truppen zu bleiben für nöthig fand. Der wahre Grund hievon geht aus Eugen's Schreiben an den Grafen von Sinzendorf, Mailand d. d. 19. Januar hervor, in welchem es heißt:

„So ſehr ich es gewünſcht hätte, dieſen Winter wenigſtens „einige Wochen in Wien zuzubringen, ſo vereitelt mir der „Zuſammenhang der italieniſchen Geſchäfte und die nöthigen „Verfügungen, die ich für die Eröffnung einer frühzeitigen „Campagne zu treffen habe, dieſen Wunſch. Wäre auch „keine Urſache meiner dermaligen Gegenwart in Italien vor„handen, als die bekannten wandelbaren Geſinnun„gen des Herzogs von Savoyen, der ſich meiner Ent„fernung, wenn ſie auch nur vier Wochen dauern ſollte, ge„radezu widerſetzt. Denn ich weiß es nicht, wie der Zufall „ihm die Nachricht zubrachte, daß der Kaiſer mit mir eine „Veränderung in Hinſicht des Commando's wegen des Able„bens des Prinzen von Baden vorhabe: darauf erklärte er „mir, daß, wenn dieſes geſchehe, er nicht dafür ſtehe, mit „Frankreich, für den Fall, daß Italien die Neutralität garan„tirt würde, Frieden zu ſchließen.“

Hinſichtlich der Operationen für den Feldzug 1707 in Italien waren die verbündeten Mächte im Anfange nichts weniger als einig.

Dem Wiener Cabinete lag Alles daran, mit einem kaiſerlichen Truppen-Corps in Unter-Italien einzudringen, und ſich Neapel's zu bemächtigen, woſelbſt der ſchlaue Cardinal Grimaldi von Rom aus eine Verſchwörung zu Gunſten Carls III. von Spanien angeſponnen hatte, deren Ausbruch nur auf die Annäherung der nöthigen Streitkräfte verſchoben wurde.

Dem Herzoge von Savoyen und den Seemächten erſchien für die Gemeinſache nichts vortheilhafter und für Frankreich niederbeugender, als mit dem ſiegreichen Heere unverſehens in die Provence einzufallen, vor der im Verfalle befindlichen Feſtung Toulon zu erſcheinen, dieſelbe von der Land- und Seeſeite zugleich einzuſchließen, und dadurch die franzöſiſche Seemacht im mittelländiſchen Meere mit Toulon's gewaltigen Vorräthen und Werkſtätten zu vernichten.

Marlborough arbeitete dieſen Entwurf im Großen aus und bemühte ſich, die nöthigen Mittel vorzubereiten. Von den Reichsfürſten erhielt er die Bewilligung, ihre Contigente noch ein weiteres Jahr in Italien zu unterhalten, und die Holländer überredete er nicht nur zu beträchtlichen Geldvorſchüſſen, ſondern auch bei

der Ausrüſtung der engliſch-holländiſchen Flotte zur Ausführung des großen Vorhabens thätigſt mitzuwirken.

Eugen ſprach ſeine Anſicht dahin aus, daß beide Unternehmungen gleichzeitig geſchehen könnten, daß jedoch der Zug nach Neapel als der wichtigere erſcheine. Er wies nach, daß derſelbe ganz im Sinne des Vertrags der großen Allianz ſey und bewies die bedeutenden Vortheile deſſelben für Carl III., ſowie für die Sicherheit von ganz Italien; er zeigte ferner, daß durch den Abzug der Franzoſen aus Oberitalien viele verbündeten Truppen, welche bisher zur Beobachtung derſelben beſtimmt waren, nunmehr anderwärts verwendet werden könnten. Zum Zuge gegen Toulon brauche man höchſtens 35,000 Mann; ein Theil der nach Neapel verwendeten Infanterie werde durch drei im Mailändiſchen neu errichtete Infanterie-Regimenter erſetzt, und an Reiterei habe man Ueberfluß. Uebrigens hielt es Eugen für angemeſſener, eine feſte Stadt in der Dauphiné, ſtatt der Küſtenfeſtung Toulon zu erobern; er ſah ſich jedoch genöthigt, dem Andringen des Herzogs von Savoyen, der auf dem letzteren Plane beharrte, nachzugeben. Doch ward der Marſch gegen Toulon um einige Monate verſchoben, weil Feldzeugmeiſter Daun mit fünf kaiſerlichen Infanterie- und eben ſo vielen Kavalerie-Regimentern in der Mitte Aprils zum Zuge nach Neapel entſendet wurde, und man erſt einige Verſtärkungen abwarten wollte.

(Ueberſichts-Karte Nr. V.)

In Folge der mit Frankreich am 13. März abgeſchloſſenen Generalkapitulation beſaßen die Franzoſen noch eine wichtige Alpenpforte: das Thal von Suſa, mittelſt welcher ſie im Stande waren, aus der Dauphiné in Ober-Italien einzudringen, und die im vorigen Feldzuge ſo raſch verlorenen Länder wieder zu erobern. Aus dieſem Grunde vereinigten ſich die verbündeten Mächte endlich dahin, die Franzoſen durch Verſetzung des Kriegsſchauplatzes in ihr Vaterland von jedem Gedanken an einen Einfall in Piemont abzubringen. Die engliſche Flotte unter dem Admiral Sir Cloudesly Shovel, damals bei Liſſabon ſtationirt, erhielt Befehl, die Operationen der Landmacht der Verbündeten thätigſt zu unterſtützen; in der Mitte Juni's, während ſich das verbündete Heer in Piemont

ſammelte, traf die Flotte an der genueſiſchen Küſte ein; ſie zählte im Ganzen 48 Kriegs- und 60 Transportſchiffe. Auf letzteren ward zu Genua, Savona und Finale das Belagerungsgeſchütz, die Munition und der Proviant für die Landtruppen eingeſchifft.

Franzöſiſcher Seits erkannte man bald, daß dieſe Rüſtungen keinen andern Zweck haben konnten, als einen Angriff gegen das ſüdliche Frankreich. Ob dieſer jedoch gegen Savoyen, die Dauphiné oder die Provence gerichtet werden würde, konnte lange nicht ausgemittelt werden. Um allenthalben gerüſtet zu ſeyn, ſahen ſich die Franzoſen daher genöthigt, die lange Reihe von Päſſen, welche aus Italien über die Alpen nach den genannten drei Provinzen führen, mit gleicher Vorſicht zu bewachen. Ludwig XIV. übertrug dem Marſchall Teſſé den Oberbefehl über die geſammten Streitkräfte, welche zum Schutze der ſüdlichen Grenzen Frankreichs aufgeſtellt waren *). Die Vertheilung derſelben war folgende: General-Lieutenant St. Pater ſtand mit 5000 Mann im Thal von Aoſta; General-Lieutenant Medavi mit 16 Bataillonen bei Conflans in Savoyen. 10 Bataillone auf dem Mont Genèvre; 11 bei La Perouſa, 2 in Kirm, 10 bei Barcelonette und 10 in der Provence, zuſammen 78 Bataillone. Hinter dieſer Linie ſtanden 38 Schwadronen zur Unterſtützung vertheilt. Das Hauptquartier verlegte Marſchall Teſſé nach Briançon, in deſſen Umgend und in der Grafſchaft Nizza er den Reſt ſeines Heeres unter-

*) In den franzöſiſchen Heeren waren die Weichlichkeit nnd der Luxus ſo hoch geſtiegen, daß die Offiziere ſich dadurch ruinirten, daß ſie ſich gegenſeitig hierin zu überbieten ſuchten. Die Zahl der Bedienten und das Gepäcke hatte ſich vervierfacht. Ludwig XIV., dem wegen dieſer Mißbräuche von allen Seiten Klagen zukamen, erließ im Frühjahr ein Reglement, wornach die Zahl der Pferde für einen General-Lieutenant auf 40, für einen Maréchal de camp auf 30, für einen Brigadier auf 25, und fur einen Oberſten auf 20 herabgeſetzt und ähnliche Verordnungen zur Beſchränkung des Luxus gegeben wurden. Es ſcheint jedoch nicht, daß mit Nachdruck dieſem Uebelſtande geſteuert ward, denn der Herzog von St. Simon, dem wir dieſe Notiz verdanken, ſagt bei dieſer Gelegenheit: «Il-n'y-a pays en Europe où il y ait tant de si belles lois et de si bons réglemens, ni où l'observation en soit de si courte durée.

brachte. La-Perusa, die Päſſe bei Suſa, und alle Eingänge der Niederalpen, beſonders das Val von Bacellonette und den Col von Seſtières ꝛc. ließ er verſchanzen. Alle Lebensmittel und Fourrage wurden vom Lande in die Städte und feſten Punkte transportirt und den Bauern nur ein Vorrath auf 14 Tage gelaſſen; was nicht fortgebracht werden konnte, ward vernichtet, um die Verbündeten auf ihrem Marſche dem größten Mangel auszuſetzen.

Als Marſchall Teſſé nach der Mitte Mai's in Erfahrung brachte, daß in Piemont drei Lager, nämlich eines bei Coni, eines bei Ivrea und eines bei Pignerol, vorbereitet wurden, ließ er am Cluſone, 2 Stunden von Pignerol, ein Lager abſtecken. Alle Truppen in Savoyen, Dauphiné und Provence erhielten Befehl, ſich ſtets marſchfertig zu halten, und zugleich ward mit doppeltem Eifer daran gearbeitet, die Gebirgspäſſe durch Verhaue und Schanzen zu ſperren.

Als endlich die verbündete Flotte gegen Nizza ſegelte, war es nicht mehr zu verkennen, daß von den Verbündeten die Provence zum Schauplatz der nächſten Ereigniſſe gewählt worden ſey. Den eigentlichen Zweck der Alliirten errieth jedoch Teſſé immer noch nicht. Zwar ward ihm klar, daß das Heer derſelben, um ſich die Verbindung mit der Flotte zu ſichern, einen der provençaliſchen Seeplätze, Antibes, Toulon oder Marſeille zu erobern ſuchen werde; allein er blieb noch immer im Zweifel, gegen welche dieſer drei Städte der erſte Angriff der Verbündeten gerichtet werden würde. Dadurch wurde ſeine Aufmerkſamkeit getheilt, die Zahl der Vertheidigungsmaßregeln vervielfältigt und die Beſtürzung der Bewohner des ſüdlichen Frankreichs aufs Höchſte geſteigert.

Verbündeter Seits hatte Prinz Eugen Anfangs Juni alle zum Marſche nach Frankreich beſtimmten Truppen aus ihren Quartieren aufbrechen laſſen, und nach drei Sammelplätzen bei Orbaſſano, Bosco und Ivrea dirigirt. Das erſte Corps ſtand unter den Generalen Langallerie, Prinz von Sachſen-Gotha und Prinz von Heſſen-Darmſtadt; es zählte 6 kaiſerliche, 4 königlich preußiſche und 2 ſachſen-gothaiſche Infanterie-Regimenter, und 7 kaiſerliche und 2 ſachſen-gothaiſche Kavalerie-Regimenter. Das zweite Corps befehligte der kaiſerliche General Prinz Alexander von Würtemberg und der Erbprinz von Heſſen-Caſſel; es zählte

3 kaiſerliche Infanterie-Regimenter,
2 kaiſerliche Dragoner-Regimenter,

und einen Theil der heſſiſchen und churpfälziſchen Truppen im holländiſchen Solde.

Das dritte Corps ſtand unter dem kaiſerlichen General der Kavalerie Visconti, und zählte

4 kaiſerliche
2 churpfälziſche } Infanterie-Regimenter,
4 kaiſerliche Küraſſier-Regimenter,
2 churpfälziſche Kavalerie-Regimenter.

Das Geſammt-Heer betrug einige 30,000 Mann.

Am 13. Juni langte Prinz Eugen zu Turin an, wo er gemeinſchaftlich mit dem Herzoge von Savoyen die letzten Vorkehrungen traf. General Visconti ward befehligt, vor der Hand in Piemont ſtehen zu bleiben und die Gegend von Turin zu decken. General Kriechbaum ſtellte ſich mit einigen Regimentern im Val d'Aoſta auf. Die übrigen Truppen ſetzten ſich über Coni gegen den Col di Tenda in Marſch.

Marſchall Teſſé ſtand noch immer in dem Wahne, der Einfall der Verbündeten werde auf drei Punkten zu gleicher Zeit, durch das Thal von Barcellonette, durch das Val d'Aoſta und nach der Grafſchaft Nizza geſchehen. Nachdem er daher nichts unterlaſſen hatte, um Savoyen und die Dauphiné gegen einen Angriff zu ſichern, vermehrte er die Truppen im Thal Barcellonette; La Peruſa ward befeſtigt, 5000 Mann Infanterie und 1500 Reiter wurden in der Provence zur Verſtärkung der dortigen Streitkräfte angeſendet, endlich die Landmiliz zur Vertheidigung der Gebirgspäſſe aufgeboten. Die Beſatzung von Toulon ward bis auf 3000 Mann verſtärkt. Vor dem Hafen wurden 4 flache Schiffe, 12 Brander und 10 Bombardier-Gallioten aufgeſtellt, während die Galeeren von Marſeille Befehl erhielten, längs der Küſte zu kreuzen, um Landungen zu verhindern.

Am 2ten Juli trafen Prinz Eugen und der Herzog von Savoyen zu Borgo ein, wo ſie mit den churpfälziſchen in holländiſchem Solde ſtehenden, ferner mit den heſſiſchen und piemonteſiſchen Truppen und 3 kaiſerlichen Infanterie-Regimentern zuſam-

mentrafen. Der Reſt der Truppen ſtand noch weiter rückwärts. Von jetzt an bildete das zum Einfall in Frankreich beſtimmte Heer 4 Corps.

Das erſte Corps marſchirte am 3. Juli gegen Limone am Fuße der Gebirge.

Das zweite Corps unter dem General Zumjungen, der Reſt der kaiſerlichen und die ſachſen-gotha'ſche Infanterie, nebſt 600 Reitern unter dem Oberſten Breuner langten bei Bosco an.

Das dritte Corps unter dem General von Hagen, die preußiſche Infanterie, nebſt der geſammten Feldartillerie unter dem Oberſt Berzetti hielt einen Marſch weiter rückwärts Raſttag.

Das vierte Corps, die Reiterei unter dem General Falkenſtein, machte vor dem Gebirge Halt. Die Truppen wurden zu Limone mit einem viertägigen Lebensmittelbedarfe verſehen.

Am 4. Juli traf das erſte Corps in Limone, das zweite in Borgo, das dritte in Coni ein. Auf die Kunde, daß der Paß von Soſpello vom Feinde beſetzt ſey, wurden einige Geſchütze und eine Abtheilung Mineurs vom dritten Corps vorgezogen.

Am 5. Juli marſchirte das erſte Corps über den beſchwerlichen Col di Tenda und lagerte bei der Stadt Tenda. Das zweite und dritte Corps folgten mit dem Abſtande eines Marſches.

Am 6. Juli erreichte das erſte Corps Breglio. Um Mitternacht wurden 400 Mann gegen Soſpello abgeſendet, das bereits von einigen Compagnien piemonteſiſcher Miliz blockirt war. An den General Falkenſtein ward Befehl geſchickt, mit der Reiterei in das Gebirge zu rücken, und ſtets um einen Marſch ſich von der dritten Colonne entfernt zu halten. Die Flotte ſegelte an dieſem Tage gegen Ventimiglia.

Am 7. Juli kapitulirte die aus etwa 100 Mann beſtehende franzöſiſche Beſatzung von Soſpello. Durch eingezogene Kundſchafter erfuhr man, daß der Feind am Fluſſe Var ſich verſchanze. Das erſte Corps lagerte bei Soſpello. Der Marſch durch das Hochgebirge hatte die Truppen dergeſtalt abgemattet, daß Prinz Eugen dieſelben am 8ten in ihren Stellungen raſten ließ.

Am 9. Juli überſtieg das erſte Corps den Höhenrücken von Scarena, von wo aus man die zwiſchen Nizza und dem Var geankerte Flotte gewahrte. Da ſich die Nachricht beſtätigte, daß ein

franzöſiſches Corps unter dem Generallieutenant Sailly an den Verſchanzungen des Var von St. Laurent bis an die See mit Anſtrengung arbeite, erhielten die rückwärtigen Corps Befehl zum ſchleunigen Nachrücken.

Am 10ten Juli ſetzte das erſte Corps vor Tagesanbruch den Marſch nach Nizza fort, welche Stadt von den Franzoſen verlaſſen war. Von hier aus recognoszirten der Herzog von Savoyen und Eugen den Var und überzeugten ſich von der emſigen Fortſetzung der Franzoſen an ihren Verſchanzungen. Den kaiſerlichen Generaladjutanten Graf Beaufort ſendete Eugen einige Stunden ſtromaufwärts zur Aufſuchung einer Furth. In einem auf der Flotte gehaltenen Kriegsrathe wurde beſchloſſen, die mit der Vertheidigung des Var beauftragten Feinde am nächſten Morgen anzugreifen, ehe Verſtärkungen bei denſelben eintreffen würden.

Die franzöſiſchen Streitkräfte in der Provence waren um dieſe Zeit auf folgenden Punkten vertheilt: In Toulon eine Beſatzung von 3000 Mann. Bei St. Laurent General Sailly mit 6 Bataillonen und 1 Dragoner-Regiment. General Dillon mit 12 Bataillonen im Anmarſche zur Verſtärkung der Stellung am Var. 13 Compagnien Catalonier ſtanden zwiſchen dem Var und Toulon vertheilt. Monaco, Antibes, Graſſe, Frejus, Bayonnère, Solliés und La Valette waren mit angemeſſenen Beſatzungen verſehen; die aufgebotene Miliz der Provence bewachte die Küſten und beobachtete die Bewegungen der verbündeten Flotte.

Der auf den 11. Juli feſtgeſetzte Angriff mußte wegen des verzögerten Eintreffens des zweiten Corps bis auf den Nachmittag verſchoben werden. Um 3 Uhr vollzog das erſte Corps ſeinen Uebergang über den Var durch die von dem Grafen Beaufort aufgefundene Furth, wobei mehrere Soldaten ertranken. Gleichzeitig eröffnete das zweite Corps unter dem Prinzen von Sachſen-Gotha den Angriff auf die feindliche Mitte bei St. Laurent, während die rechte Flanke von vier Linienſchiffen und einigen Fregatten lebhaft beſchoſſen und durch 6 — 700 an's Land geſetzte Seeſoldaten unter dem Contre-Admiral Norris angegriffen wurde. Die Franzoſen warteten den von drei Seiten gegen ſie combinirten Angriff nicht ab, ſondern räumten ihre Stellung in größter Eile. Der Prinz von Sachſen-Gotha ließ das wohlverſchanzte Städt-

chen St. Laurent durch einige Grenadier-Compagnien beſetzen. Der Reſt ſeines Corps ſetzte auf verſchiedenen Furthen durch den Fluß; das erſte Corps ſtellte ſich auf den Abfällen des Gebirges auf. Oberſt Breuner und Graf Beaufort wurden zur Verfolgung der Fliehenden abgeſendet und brachten eine Anzahl Gefangener und viele Deſerteure in das Lager zurück, welche die Verwirrung und den Kleinmuth im franzöſiſchen Heere mit lebhaften Farben ſchilderten. Die Verſchanzungen der Franzoſen waren gut angelegt, aber weder beendigt, noch gehörig beſetzt worden. Die verſchiedenen Furthen waren unbeobachtet geblieben, auch geſchah nichts, um die Landung der Verbündeten zu erſchweren.

Ueber den Var und ſeine vielen Arme waren 9 Brücken nöthig, deren Schlagung dem Prinzen von Sachſen-Gotha übertragen wurde. Hiezu waren mehrere Tage erforderlich. Unterdeſſen lagerte das erſte und zweite Corps bei St. Laurent. Das dritte Corps traf zwiſchen dem Var und Nizza ein; das vierte Corps konnte erſt in zwei, das Geſchütz erſt in drei Tagen an den Brücken eintreffen; dieſe Zeit wurde zur Beiſchaffung von Proviant benützt, an welchem es den Verbündeten bereits zu mangeln begann. Eingegangenen Nachrichten zufolge zog ſich der Feind über Graſſe zurück. Die Einwohner der Provence verließen Haus und Hof und flohen in die benachbarten Provinzen; bis in die Dauphiné und Languedoc herrſchte gewaltiger Schrecken. Die Städte Graſſe und Vence ſendeten, noch ehe ſie von den verbündeten Truppen berührt wurden, ihre Unterwerfung ein.

Am 14. Juli verließen die Franzoſen das feſte Schloß St. Paul mit Hinterlaſſung beträchtlicher Munitionsvorräthe.

Die mangelhafte Verpflegung, welche allen Anzeichen zufolge der Nachläſſigkeit des Herzogs von Savoyen zur Laſt fiel, machte nöthig, daß Admiral Shovel den Landtruppen auf vier Tage Zwieback leihen mußte. Derſelbe verſprach ferner, die Häfen von Oneglia, Monaco, Villafranca, Nizza und Antibes zu blockiren und dadurch die Operationslinie der Landmacht bis Toulon von der Seeſeite zu decken, endlich ein Geſchwader in gleicher Höhe mit dem Heere längs der Küſte folgen zu laſſen, damit Lebensmittel und ſchweres Geſchütz im Falle des Bedarfs zur Hand ſeyn

ſollten. Mit dem Reſte der Flotte wollte der Admiral nach den Hieriſchen Inſeln vorausſegeln.

Am 15ten Juli brachen die Verbündeten aus dem Lager von St. Laurent auf, und marſchirten, von den Batterien der Stadt begrüßt, an Antibes vorbei. Jenſeits Biot wurde gelagert. In St. Laurent und im Schloſſe von St. Paul ließ Eugen kleine Beſatzungen zurück.

Am 16. Juli ward der Marſch nach Cannes fortgeſetzt, und dort gelagert. Die Colonnen der Verbündeten wurden von der Inſel Marguerite aus beſchoſſen; die große Entfernung machte jedoch das Feuer der Franzoſen gänzlich wirkungslos. Wegen der erſchöpfenden Hitze ward den Truppen am 17. Juli ein Ruhetag gewährt. Am 18. Juli ward der Marſch um Mitternacht gegen Frejus fortgeſetzt. Dieſer höchſt beſchwerliche Marſch konnte nicht abgekürzt werden, weil ſich in der ganzen Gegend weder ſchickliche Lagerplätze noch Ortſchaften fanden. Viele Soldaten verſchmachteten am Wege. Am Abende war kaum die Hälfte der Truppen im Lager eingetroffen; der Reſt kam erſt am folgenden und dritten Tage gänzlich erſchöpft bei Frejus an. Aus dieſen Gründen ward am 19ten hier geraſtet, und aus den vorliegenden Ortſchaften Brod herbeigeſchafft. Die engliſche Flotte ankerte an dieſem Tage bei Porteros, einer der hieriſchen Inſeln.

Am 20. Juli rückte die Vorhut, meiſt aus Reiterei beſtehend, in ein Lager bei Les Arcs; am 21. Juli folgte das Heer ebendahin. Die Feinde zogen ſich, ohne ein Gefecht anzunehmen, nach Toulon zurück. Durch Kundſchafter erhielt man Nachricht, daß ſich ein feindliches Corps im Rücken der Verbündeten bei Graſſe ſammle.

In der Nacht des 22ten trat das verbündete Heer den Marſch an, erreichte Mittags 1 Uhr das Lager bei Le Luc, und am 23ten Juli Vormittags Pignans.

Am 24ten langte hier ein Theil der Reiterei an. Ausgeſchickte Streifpatrouillen meldeten, der Feind habe ſich gänzlich nach Toulon geworfen. Die Flotte legte ſich von den hieriſchen Salzgruben bis an den Ausfluß des Gapeau vor Anker, und traf Anſtalten, den Belagerungspark an's Land zu ſchaffen.

Am 25. Juli lagerten die Verbündeten bei Cuers, die Reiterei

eine Meile vorwärts bei Solliés. Oberſt Breuner drang bis La Valette vor und bemächtigte ſich dieſes Dorfes. In der Nacht auf den 26. Juli näherte ſich das Heer der Verbündeten Toulon bis auf ½ Stunde, das Hauptquartier ward zu La Valette aufgeſchlagen. Das Lager dehnte ſich links bis an's Meer, rechts bis an das Gebirge aus.

In dieſem Augenblicke beſtand die Beſatzung von Toulon nur aus den eiligſt in Landtruppen verwandelten Matroſen und Schiffsſoldaten und aus den unter dem General Sailly zurückgedrängten Truppen, die hinter den verfallenen Wällen wieder Faſſung zu gewinnen trachteten. Daher kam es offenbar jetzt darauf an, das kühn Begonnene kühn zu vollführen, denn nur auf dieſe Art ließ ſich das große Wageſtück rechtfertigen, über unbewohnte und ſchwierige Gebirge vorzudringen, Feſtungen und einen Strom hinter ſich zu laſſen, ohne andere Magazine und Vorräthe, als welche die Flotte mit ſich führte, endlich einen Platz anzugreifen, ohne vorher das zu deſſen Schutze herbeieilende Heer geſchlagen zu haben.

Als die verbündeten Truppen nach dem langen mühevollen Marſche durch unwirthliche Gegenden in die üppige, mit Feigen- und Oelbäumen überſäete, amphitheatraliſch gegen Toulon ſich hinabſenkende Umgegend hervortraten, vor ſich die reiche Stadt mit ihren prachtvollen Werkſtätten und Vorrathshäuſern des Seeweſens, und im Hintergrunde den Wald von Maſten des Hülfe bringenden Geſchwaders erblickten, da brach lauter Jubel aus, endlich am Ziele zu ſeyn. Man erwartete jeden Augenblick den Befehl zum Angriffe mit der blanken Waffe, und die Hoffnung wurde aufs Höchſte geſpannt, als man den Herzog von Savoyen und den Prinzen Eugen die nächſten Höhen beſteigen ſah, um die Zugänge, die Vorwerke, die neuen Arbeiten, kurz alle Vertheidigungsmittel der Stadt prüfend zu überſchauen. Aber eben ſo niederſchlagend war es für die hochgeſtimmten Gemüther, plötzlich den Befehl zum Lagern zu vernehmen. Dieſem Befehle gemäß ſollte mit einer Armee, deren Fußvolk kaum 25,000 Mann betrug, eine ausgedehnte Umfaſſung eingeſchloſſen, der zahlreichen Bevölkerung die Verbindung gegen das feſte Land abgeſchnitten, und ſodann zum regelmäßigen Angriffe geſchritten werden!

Mehrere Zeitgenoſſen *) geben Aufſchluß über dieſen plötzlichen Abſprung von Kühnheit zur Bedächtlichkeit. Der Herzog von Savoyen verlangte nämlich von dem Admiral Shovel, den er zu der Rekognoszirung eingeladen hatte, die Ausbezahlung der mitgeführten Subſidien zur Deckung ſeiner Bedürfniſſe. Der Admiral ſchlug es ab, weil nach ſeiner Weiſung die Auszahlung erſt nach vollbrachtem Werke geſchehen ſollte. Victor Amadäus, welcher behauptete, das Ausbedungene ſey eigentlich ſchon vollzogen, gab, unwillig über die hartnäckige Weigerung des Briten Befehl, nicht anzugreifen, ſondern die Zelten aufzuſchlagen und das ſchwere Geſchütz auszuſchiffen, indem er ſich ſchmeichelte, dieſe Verzögerung werde den Admiral nachgiebiger machen, ohne daß die beängſtigte Stadt deßhalb ihrem Schickſale entgehen könne. Dies war der wahre Grund der Verzögerung des Angriffs auf die damals noch von Truppen entblöste Stadt.

(Plan Nr. X. von Toulon.)

Toulon liegt an einer Bucht des mittelländiſchen Meeres und iſt großentheils von einer Gebirgskette umgeben, die ſich von Oſten gegen Weſten um die Stadt herumbiegt. Die Abhänge derſelben ſind mit Weinreben, Oliven, Feigenbäumen ꝛc. bedeckt. Zwei Thore führen aus derſelben; das von St. Lazare auf der öſtlichen, das neue oder Marſeiller-Thor auf der weſtlichen Seite. In einem Halbkreiſe, deſſen beide Enden ſich an das Meer ſchloſſen, war dieſelbe zu jener Zeit mit 8 Baſtionen umgeben, vor denen mehrere Halbmonde lagen. Dieſe Werke befanden ſich zwar im Zuſtande des Verfalles, aber die natürliche Lage des Platzes bot den Vertheidigern große Vortheile dar. Toulon war nämlich für die Verbündeten nur von der Oſtſeite angreifbar. Dieſe Front lehnte ſich rechts an das Meer; links oder gegen Norden an die hohen und ſteilen Berge von St. Catherine und St. Anne, welche ſich, immer ungangbarer werdend, bis zu dem höchſten Punkte, dem Mont de Faron, erheben. Von der offenen See, auf welcher die engliſche Flotte vor Anker lag, war die Stadt durch die große und kleine

*) Der franzöſiſche General Quincy, V. Band, Seite 381 ꝛc und St. Simon im 6. Bande ſeiner Memoiren Seite 18 ꝛc.

Rhede getrennt; beide waren durch feſte Werke geſperrt. Dieſe mußten erſt erobert werden, ehe die Flotte ſich der Stadt ſo ſehr nähern konnte, daß ihre Geſchütze dieſelbe mit Erfolg zu erreichen vermochten.

Die große Rhede war auf der Nordſeite von dem feſten Lande, auf der Südſeite von dem Cap Cepet eingeſchloſſen. Zu ihrer Vertheidigung dienten 9 Strandbatterien, ferner das Fort St. Louis und das Schloß St. Marguerite.

Die Einfahrt in die kleine Rhede oder die ſogenannte Paſſage du goulet ſperrten der große Thurm, das Fort St. George, auch La Tour Balaguier genannt, und das Fort l'Eguillette.

Durch dieſe kleinere Rhede gelangte man erſt in die beiden Häfen, welche die ganze Südſeite der Stadt einnahmen und ſich an den Halbkreis der Feſtungswerke anſchloſſen. Der öſtliche Hafen hieß der alte und war für die Kauffartheiſchiffe, der weſtliche oder neue Hafen für die Kriegsſchiffe beſtimmt; beide Häfen waren von Dämmen umſchloſſen, die nur enge Einfahrten übrig ließen.

Die Angriffsfront der Werke beſtand aus den drei öſtlichen Baſtionen: La Pancherinade, les Minimes und St. Bernard. Vor der zweiten Baſtion lag eine ſtarke Redoute.

Sobald Marſchall Teſſé mit einiger Gewißheit zu erkennen vermochte, daß die Verbündeten es auf die Provence abgeſehen hatten, zog er die mit der Deckung von Savoyen und der Dauphiné beauftragten Truppen zuſammen, und dirigirte ſie in größeren Abtheilungen auf Toulon. Die Generale Dillon und St. Pater rückten mit 13 Bataillonen zuerſt in dieſe Stadt ein. Die umliegenden Anhöhen wurden mit ſtarken Poſten und Geſchütz beſetzt, und ohne Zeitverluſt ward an einer verſchanzten Linie von der Stadt bis auf die Höhe St. Anne gearbeitet.

Am 24. Juli beſichtigte Marſchall Teſſé die Beſatzung von Toulon und die Werke, und ernannte den Generallieutenant St. Pater zum Commandanten. Tags darauf (25. Juli) rückte Generallieutenant Guebriant mit 41 Bataillonen und einem Dragoner-Regiment in das auf der Nordſeite der Stadt abgeſteckte Lager. Generallieutenant Langeron befehligte ſämmtliche Marinetruppen; unter ihm trafen die Ingenieure Riquet und Chaumont die Vertheidigungsanſtalten.

Mit Lebensmitteln und Munition war Toulon hinreichend verſehen; allein die Feſtungswerke auf der Landſeite befanden ſich in ſchlechtem Zuſtande, und hatten keinen bedeckten Weg. Doch hatte man dieſen, ſobald die Gefahr des Angriffs wahrſcheinlich wurde, mit großer Thätigkeit angefangen, und nebſt den Waffenplätzen noch eher fertig gemacht, als die Verbündeten den förmlichen Angriff begannen. 6000 Arbeiter wurden zu dem Bau des verſchanzten Lagers verwendet, deſſen rechter Flügel ſich an das Glacis von Toulon lehnte, und deſſen linker Flügel ſich nach den Höhen von St. Anne hinzog. In dieſem Lager ſtanden 26 Bataillone unter dem Generallieutenant Guebriant in 6 Brigaden und 2 Treffen. Auf dem Berge St. Catherine, vor dem linken Flügel dieſes Treffens, ward von den Franzoſen an einer Schanze gearbeitet. Sobald die Verbündeten ihre Stellung bezogen hatten, ließ Marſchall Teſſé einen bei St. Catherine gelegenen Olivenwald niederbrennen, um das Lager der Verbündeten beſſer zu überſehen.

Ein zweites verſchanztes Lager ward mit den Rücken gegen die Stadt, gegenüber der Schlucht von St. Antoine angelegt, um das Thal von Favières, durch welches die Straße von Le Reveſt führt, zu ſperren. Dieſes Lager ward mit 8 Bataillonen beſetzt.

Weſtlich von Toulon, nahe am Meere und den linken Flügel an das Schloß Miſſicy gelehnt, ließ Teſſé ein drittes verſchanztes Lager mit dem Rücken gegen die Stadt errichten, in welchem 16 Bataillone aufgeſtellt wurden.

Nördlich von Toulon zieht ſich von St. Catherine bis zu der Schlucht von St. Antoine die Gebirgskette des Faron hin; über dieſe Kette führen aus dem jenſeitigen Thale von Favières drei wegſame Einſattelungen gegen Toulon, welche Teſſé durch ſieben Bataillone beſetzen ließ. Alle dieſe Poſten waren unter ſich und mit der Stadt durch gute Straßen in Verbindung. Die Feſtungswerke, die Schanzen der Lager ꝛc. wurden mit den nöthigen Geſchützen verſehen. Die Front des Lagers von St. Anne war 400 Klafter lang und wurde mit 100 Kanonen beſetzt. Nächſt dem alten Hafen, dem linken Flügel der Verbündeten gegenüber, wurden die Linienſchiffe Le Tonnant von 70 und St. Philippe von 50 Kanonen vor Anker gelegt.

In den Straßen der Stadt ließen die französischen Ingenieure das Steinpflaster aufreißen, die Keller mit Mist bedecken und Wassergefäße vor die Häuser stellen. Die Galeeren, welche längs der Küste postirt gewesen, rief man in die Häfen zurück. Die nicht zum Kriegsgebrauche verwendbaren Schiffe wurden unter das Wasser versenkt, um sie gegen die Wirkung der Bomben zu schützen.

Nachdem Marschall Tessé diese Anstalten getroffen hatte, begab er sich nach Air und zog dort ein kleines Corps zusammen, mit welchem er die verbündete Armee im Rücken zu beunruhigen beschloß.

La Valette, das Hauptquartier der Verbündeten lag, hinter dem rechten Flüges des Lagers. Der Bach L'Egoutière durchschnitt dasselbe in der Mitte. Die Infanterie der Kaiserlichen und der meisten deutschen Truppen stand auf dem rechten, das piemontesische Fußvolk in der Mitte, und das preußische auf dem linken Flügel. Die Reiterei bildete weiter rückwärts ein besonderes Treffen.

Am 27. Juli recognoscirte Prinz Eugen mit dem Herzoge von Savoyen die Werke der Stadt; sofort ward in einem Kriegsrathe, zu welchem der Admiral Shovel beigezogen ward, beschlossen, den Angriff gegen die vor dem rechten Flügel der Verbündeten gelegenen Anhöhen zu eröffnen. Dieser Angriff ward am 29. Juli gegen eine, vor dem Fort St. Catherine liegende, verschanzte Höhe durch 3000 Mann unter dem Generallieutenant Rehbinder ausgeführt. Die französische Besatzung unter dem Brigadier Tessé zog sich nach der noch unvollendeten Schanze, welche den Namen Fort St. Catherine führt, zurück. Auf die eroberte Höhe ließ Eugen 5 kleine Kanonen und 2 Mörser bringen, und befahl der Artillerie, nach dem unzugänglichen Felsen einen Weg herzustellen.

Um Mitternacht am 30. Juli brach Generallieutenant Rehbinder mit seinen 3000 Mann gegen das Fort St. Catherine auf; ihm folgte zur Unterstützung der Prinz von Sachsen-Gotha mit 3500 Mann; noch vor Tagesanbruch begann der Angriff; die Brigade Guerchois, welche diesen Posten vertheidigte, ward überwältigt und zog sich, nachdem sie das Fort in die Luft gesprengt hatte, in das Lager von St. Anne zurück, von welchem die Verbündeten aus mehr als 100 Kanonen beschossen wurden, ohne daß

ſie dadurch beſondern Verluſt erlitten. Eugen befahl, dieſen Poſten zu befeſtigen, und trotz der Schwierigkeiten, welche der nackte Fels darbot, 20 Stücke ſchweres Geſchütz von der Flotte hierher zu ſchaffen, um durch deſſen Feuer die Feinde zu Verlaſſung des Lagers von St. Anne zu bewegen. Oberſt Pfefferkorn wurde mit einem Generalſtabsoffizier und einer Truppenabtheilung in das Thal von Favières abgeſendet, um zu unterſuchen, ob man durch dieſes Thal das feindliche Lager umgehen, und gegen die Weſtſeite von Toulon vordringen könne.

Am 1. Auguſt begab ſich Eugen ſelbſt zu dieſer Abtheilung, und fand, daß Generallieutenant Guebriant die dortigen Gebirgspäſſe ſtark beſetzt hatte, ſo daß ein Durchmarſch nach dieſer Seite kaum ausführbar erſchien. Von dem Fort St. Catherine nach dem Bache l'Egoutière ward von den Verbündeten eine verſchanzte Linie angefangen. Der Bau der Batterien auf jener Höhe war mit den größten Schwierigkeiten verbunden, weil die Erde aus großer Entfernung dahin gebracht werden mußte. Vor dem linken Flügel der Verbündeten wurden zwei Batterien angefangen, um aus dieſen die Stadt und die franzöſiſchen Schiffe zu beſchießen, welche durch ihr ſtarkes Feuer die Verbündeten nicht wenig beunruhigten.

Täglich liefen Nachrichten ein, daß franzöſiſche Truppen aus Savoyen, aus Flandern und aus Catalonien auf dem Marſche nach Toulon begriffen ſeyen.

Die Batterien auf der Höhe St. Catherine ſchritten nur ſehr langſam vorwärts, dagegen gieng der Batteriebau auf dem linken Flügel deſto raſcher von Staaten, indem dort am 3. Auguſt eine Batterie zu 16 Kanonen und eine andere zu 4 Mörſern beinahe vollendet, und eine dritte für 6 Geſchütze angefangen war. Beſondere Schwierigkeiten verurſachte die Zufuhr der Geſchütze und des übrigen Materials, welche die Flotte bei Hières ausgeſchifft hatte, indem dieſe drei franzöſiſche Meilen weit nach den Batterien gebracht werden mußten.

In der Nacht auf den 4. Auguſt machten 2000 Franzoſen aus dem Lager von St. Anne einen Ausfall, ſie wurden jedoch mit leichter Mühe wieder zurückgetrieben. Zur Deckung der auf dem linken Flügel angelegten Batterien wurde vom Meere an eine Linie gegen

den Bach l'Egoutière angefangen, und am 7. Auguſt beendigt. Am 6. Auguſt waren die 2 Batterien auf der Höhe St. Catherine vollendet. 4 Geſchütze eröffneten ſogleich ihr Feuer. Die Feinde arbeiteten emſig an ihren Verſchanzungen, auch erfuhr man durch Deſerteure, daß Generallieutenant Medavi mit einem Corps im Anzuge ſey und Marſchall Teſſé eine Armee bei Marſeille zuſammenziehe.

Am 7. Auguſt eröffneten die Batterien des linken Flügels ihr Feuer gegen die zwei franzöſiſchen Kriegsſchiffe und die Schanze Le Morillon. Fouragirungen, welche Prinz Eugen in das Innere des Landes abſchickte, liefen übel ab, weil das Landvolk mit den Waffen in der Hand ſich den Eintreibungen widerſetzte.

Am 8. Auguſt ließ Eugen in der Mitte am l'Egoutière zwei neue Batterien, jede zu zwanzig Geſchützen anfangen, und die erforderlichen Mörſer und Munition von der Flotte herbeiſchaffen.

Da die Forts St. Marguerite und St. Louis das Vordringen der Flotte nach der großen Rhede verhinderten, ſo wurden dreihundert Mann zum Angriffe dieſer Forts abgeſendet.

Um von den Fouragirungen einigen Nutzen zu ziehen, mußten dieſelben mit beträchtlichen Truppen-Abtheilungen unternommen werden.

Am 12. Auguſt wurden den Engländern und Holländern auf dem linken Flügel einige Batterien eingeräumt, die ſofort ihr Feuer gegen die Stadt eröffneten, wodurch mehrere Perſonen in derſelben getödtet wurden. — Der Bau der Batterien gegen die Forts St. Marguerite und St. Louis wurde mit Eifer fortgeſetzt, um durch die baldige Bezwingung derſelben der Flotte die Annäherung möglich zu machen. Ebenſo wurde an den zwei Mörſerbatterien im Centrum mit Thätigkeit gearbeitet. Man hoffte dann, in wenig Tagen Toulon zu Waſſer und zu Lande zu gleicher Zeit mit Bomben und Kugeln beſchießen zu können.

Unterdeſſen näherte ſich Marſchall Teſſé mit ſeinen bei Aix geſammelten Truppen Toulon und bezog ein Lager bei Miſſicy, während Generallieutenant Medavi mit einem Reitercorps zwiſchen Brignolles und Le Touronet Stellung nahm. Generallieutenant Chamarante hatte Befehl, aus der Dauphiné zu dem Corps des Marſchalls Teſſé zu ſtoßen.

Bei der von Tag zu Tage ſich mehrenden Ueberzahl der Feinde empfahl Prinz Eugen allen Poſten die ſtrengſte Wachſamkeit; auf dem rechten Flügel wurde eine Reſerve von 4 Bataillonen, auf dem linken von 3 Bataillonen aufgeſtellt, welche ſich ſtets bereit halten mußten, jedem angegriffenen Punkte zu Hülfe zu eilen.

Am 14ten Auguſt traf Marſchall Teſſé in dem Lager von St. Anne ein. Es ward von ihm beſchloſſen, die Verbündeten von der Höhe des Forts St. Catherine zu vertreiben, wozu 3 Kolonnen unter den Generalen Dillon, Guebriant und Montſoreau beſtimmt wurden. Auf ein Signal von drei Raketen ſetzten ſich dieſe drei Kolonnen am Morgen des 15. Auguſt in Marſch und griffen den rechten Flügel der Verbündeten mit großem Ungeſtüm an; die vor den Verſchanzungen aufgeſtellten Poſten waren in einem Augenblicke zurückgeworfen, gleich darauf wurde das Gros der Verbündeten zu gleicher Zeit in der Front, in der rechten Flanke und im Rücken angefallen und in Unordnung gebracht; — dieſe vergrößerte ſich dadurch, daß der hier commandirende Prinz von Sachſen-Gotha, welcher den entſchloſſenſten Widerſtand leiſtete, von zwei Kugeln getroffen, fiel. Die Bataillone, welche Prinz Eugen dem bedrängten rechten Flügel zu Hülfe ſchickte, langten zu ſpät an, ſo daß es den Franzoſen gelang, ſich in dem eroberten Poſten zu behaupten. Ein gleichzeitiger Angriff der Franzoſen auf den linken Flügel der Verbündeten ward von den Preußen und Heſſen mit Nachdruck zurückgewieſen.

Die in dem Thale von Favières aufgeſtellten verbündeten Truppen, welche durch dieſen Angriff halb abgeſchnitten waren, entkamen nur mit Mühe über das Gebirge nach La Valette. Das ganze verbündete Heer trat nach und nach unter die Waffen. Marſchall Teſſé, der nicht geſonnen war, ſich auf der Höhe von St. Catherine zu behaupten, ließ ſeine Kolonnen den Rückzug antreten, nachdem er die dortigen faſt ganz aus Faſchinen und Holzwerk erbauten Batterien in Brand geſteckt, die Kanonen vernagelt und die mit grenzenloſer Mühe angelegten Wege zerſtört hatte.

Der Verluſt der Verbündeten an dieſem verhängnißvollen Tage belief ſich auf 600 Mann, der der Franzoſen darf ſo ziemlich gleich groß angenommen werden.

Unmittelbar nach beendigtem Gefechte wurden zwei verbündete Kavalerie-Regimenter nach Sollies abgesendet, um die Verbindung mit dem gegen Brignolles entsendeten General Fels zu unterhalten und die von Toulon über Cuers in den Rücken des verbündeten Heeres führenden Straßen zu bewachen.

Am 16. August ergab sich die aus 9 Offizieren und 100 Mann bestehende Besatzung von St. Marguerite mit 14 Geschützen. Das Fort St. Louis war dem Falle nahe. Um diese Zeit meldete Generallieutenant Fels, daß die französische Macht in und um Toulon bereits sechzig Bataillone betrage, und daß General-Lieutenant Medavi bei St. Maximin stehe und noch mehr Truppen erwarte.

In der Nacht auf den 19. August ordnete Generallieutenant Rehbinder den Sturm auf das Fort St. Louis an. Die Besatzung wartete jedoch denselben nicht ab, sondern zog sich auf ihre Schaluppen zurück, und eilte dem Hafen zu; 23 schwere Kanonen und viele Munition fielen hier den Verbündeten in die Hände. Die Annäherung der Flotte ward jedoch noch immer durch die Batterien des großen Thurmes verhindert, an deren Erweiterung die Franzosen Tag und Nacht arbeiteten.

Wie Eugen das ganze Unternehmen um diese Zeit beurtheilte, geht aus folgendem Schreiben desselben an den Herzog von Marlborough vom 20. August hervor:

„Die Belagerung von Toulon wird durch die zunehmende „Stärke des Feindes, durch die Unangreifbarkeit seiner Stel„lung und durch die Uebermacht seines Geschützes mit jedem „Tage unmöglicher. Aus dem beigelegten Plane wollen Euer „Liebden das von Marschall Tessé bezogene und verschanzte „Lager auf den Höhen von St. Anne ersehen. Sein rechter „Flügel lehnt sich an die Stadt, von deren Wällen mehr „als 130 Geschütze das Feld vorwärts und alle Zugänge be„streichen, ohne das Feuer von zwei im Hafen als schwim„mende Blockhäuser zugerichteten Schiffen zu rechnen. Der „linke Flügel stößt an steile, felsige Berghänge, deren Fuß „unter dem Bereiche der Hauptumfassung liegt."

„Gleich Anfangs bestand die Besatzung aus 20 Bataillonen

„und einem Dragoner-Regiment. Seither iſt das Fußvolk „bis auf 72 oder 73 Bataillone angewachſen, überdieß be„drohen 40 Schwadronen unter Medavi unſere Flanken. „Gott weiß, von woher der Feind Truppen bezieht, aber täg„lich rücken welche in ſein Lager ein. Die widrigen Winde „hindern uns, mit der Flotte in unmittelbarer Verbindung zu „bleiben; nicht einmal die Böte, Schaluppen und Galioten „können auf die wenigen hundert Schritte heranrudern, da „ſie noch zu weit abſtehen, um den Hafen und die Stadt mit „Bomben zu bewerfen, was ſie ſeit der Einnahme des Forts „St. Louis ohne Gefahr thun könnten.“

„Seit drei Tagen ſuchen wir vom Lande aus durch ein „Paar Keſſelbatterien die Stadt mit Wurfgeſchütz in die Enge „zu treiben. Nach den Aeußerungen des Marſchalls Teſſé „werden die jungen königlichen Prinzen (die Herzoge von „Burgund und von Berry) nächſtens erwartet. Morgen „ſoll der Herzog von Berwick eintreffen und bis zum 24ten „Auguſt wird ihre Macht auf 164 Bataillone und ein nam„haftes Reitercorps angewachſen ſeyn.“

„Was ſich von dieſen Gerüchten bereits als wahr erweist, „iſt das Heranrücken des Generals d'Arène aus der Graf„ſchaft Rouſſillon mit einer anſehnlichen Abtheilung Fußvolkes. „Es iſt wohl nicht räthlich, alle dieſe Truppen abzuwarten. „Einſtweilen ſchiffen wir die Kranken, Verwundeten und das „Geſchütz ein, um ohne Geſchlepp abzuziehen, ſobald es Noth „thut. Schon umſchwärmt uns Medavi und droht einige „Punkte in unſerem Rücken zu beſetzen. Allein er wird es „wohl zweimal überlegen, ehe er es wagt, uns geradezu in „den Weg zu treten und unſern ganzen Andrang auszuhalten. „Heute habe ich die nöthigen Maßregeln mit dem Admirale „verabredet. Wir ſind übereingekommen, daß er ſich nahe an „der Küſte halten wird, bis wir an den Var gelangen. Dort „treffe ich hoffentlich den Brigadier Palmes an, um die „ferneren Abſichten und Entwürfe Eurer Durchlaucht und der „Seemächte uns zu hinterbringen. — Die hieſige Lage fordert

„ſchleunige Abhülfe. Es hilft nichts, die Schuld *) des Ver„floſſenen ſich gegenſeitig aufzubürden, oder gar für die Zu„kunft die Laſt abſchütteln zu wollen. Im Gegentheile dürfen „die Verbündeten nicht einen Augenblick ſäumen, ſich zu kraft„vollen Entſchüſſen einzuverſtehen.“

„Ich ſehe mit Ungeduld Nachrichten von Wien entgegen. „Um einen ſichern Plan zu faſſen, iſt vor Allem nöthig, die „Anſichten und Urtheile aller Intereſſenten zu vernehmen. Könnte „ich doch mit E. L. ſprechen! Gewiß würde die Gemeinſache „dabei gewinnen.“

Die Zerſtörung der mühſam erbauten Batterien auf den Höhen von St. Catherine, die immer mehr wachſende Macht des Feindes, der Mangel an Lebensmitteln und Fourage, endlich der beträchtliche Verluſt, welchen die Verbündeten theils in den Gefechten, theils durch Krankheiten erlitten hatten, veranlaßten von Seiten der verbündeten Generale einen Kriegsrath, in welchem beſchloſſen wurde, die Belagerung aufzuheben.

Am 19. Auguſt wurden daher ein Theil des Geſchützes und des Materials, ſo wie die Kranken und Verwundeten eingeſchifft, die Beſchießung von Toulon jedoch fortgeſetzt, um das Vorhaben zu maskiren und den Abzug zu decken.

Am 20. und 21. Auguſt ward die Einſchiffung des Materials vollendet, während einige kleinere Schiffe ſich der Rhede näherten, und den Hafen, ſo wie die Stadt lebhaft mit Bomben bewarfen. Zwei franzöſiſche Schiffe und 24 Häuſer wurden verbrannt, und gegen 100 Häuſer beſchädigt.

Am 22. Auguſt nach Mitternacht trat die Armee in fünf Kolonnen den Abmarſch an. Der heſſiſche Generallieutenant Bielke deckte denſelben mit ſeiner Brigade. Das Fort St. Marguerite wurde geſprengt, Generallieutenant Fels ward befehligt, ſich bei Cuers und Le Luc aufzuſtellen, und dadurch den General Medavi im Vordringen aufzuhalten.

Das verbündete Heer lagerte an dieſem Tage bei Cuers. Der

*) Was Eugen damit meint, wird in ſeinem nächſten Briefe weiter unten klar werden.

Abmarſch war in ſolcher Ordnung geſchehen, daß die franzöſiſchen Vorpoſten denſelben erſt mit Tagesanbruch bemerkten. Es ſcheint, daß die Verbündeten 12 Kanonen, 2 Mörſer und einige Eiſenmunition in den Batterien zurückließen.

Marſchall Teſſé rückte am 22. Auguſt den Verbündeten mit 4000 Grenadieren nach. General Medavi ward befehligt, von St. Marimin aufzubrechen, und mit Hülfe des bewaffneten Landvolkes die linke Flanke der Verbündeten zu beunruhigen. Prinz Eugen hatte jedoch ſeine Anſtalten ſo gut getroffen, und ſetzte ſeinen Marſch mit ſolcher Schnelligkeit und Ordnung fort, daß die Verbündeten weder von Teſſé, noch von Medavi eingeholt wurden. Drei deutſche Kavalerie-Regimenter unter dem Sachſen-gotha'ſchen General Gräffendorf bildeten die Nachhut; der großen Hitze wegen geſchah der Marſch meiſt die Nacht hindurch. Am 23ten lagerte das Heer bei Pignans; von Toulon her vernahm man noch immer den Donner des Geſchützes. Am 24ten lagerten die Verbündeten an der Brücke über den Argents zwiſchen Vidauban und les Arcs. Von hier aus wurde eine ſtarke Grenadierabtheilung nach dem Paſſe von L'Eſtrelle abgeſendet, um daſelbſt einer franzöſiſchen Seitenkolonne zuvorzukommen. Am 25. und 26. Auguſt ward bei Frejus, am 27ten bei Cannes gelagert. Die Nachhut hatte viel von den bewaffneten Bauern zu leiden. Am 28ten ward Antibes während des Vorbeimarſches der Verbündeten durch ein Truppencorps blokirt, und Graſſe durch ein Seitencorps beſetzt. Am 29ten rückte das Heer auf Biot; am 30ten auf St. Laurent. In den erſten Tagen des Septembers ward der Var überſchritten und der Marſch in 5 verſchiedenen Colonnen über Scarena, Sospello, Breglio, Tenda, Limone, Roccavione, Busca, Saluzzo, Cavore nach Vigone fortgeſetzt, wo die letzte Kolonne am 16. September eintraf, und hierauf in ein von Eugen bei Scalengha an der Lemnia ausgeſuchtes Lager eingerückt.

Der Rückzug der Verbündeten von Toulon nach Piemont war auf eine Art ausgeführt worden, welche ſowohl dem Prinzen Eugen, als den Truppen zum größten Ruhme gereicht. Die Armee, welche durch die Beſchwerden des Marſches bis Toulon, durch die mühſame Belagerung und durch den ſteten Mangel an Unterhalt bedeutend gelitten hatte, zog ſich durch ein feindliches Land,

deſſen Bewohner die Waffen ergriffen hatten, — durch ein höchſt ſchwieriges Terrain, an mehreren ſtark beſetzten feindlichen Plätzen vorbei und im Rücken und Flanke von einem ausgeruhten, wohlgenährten und dreifach überlegenen Heere verfolgt, beinahe ohne Verluſt und ohne ein erhebliches Gefecht zurück. Marſchall Teſſé zeigte ſich bei der Verfolgung der Verbündeten ſeiner Aufgabe, dieſelben aufzureiben, nicht gewachſen. Der Herzog von Savoyen hatte auch bei der Unternehmung auf Toulon wieder die alte, zweideutige Rolle geſpielt, wie aus nachſtehendem Schreiben Eugen's an den Grafen von Wratislaw hervorgeht:

„Ich bin bereit überall hinzugehen, wo man mich verlangt, „wenn man mir nur ein vollzähliges, ſchlagfertiges Heer gibt. „Aber das muß ich erklären, daß ich nicht gerne einem andern, „als meinem Gebieter und ſeinen aufgeſtellten Behörden unter„geordnet bleibe. . . Der Herzog von Savoyen durchſchaute „mit ſeiner bekannten Feinheit die Schwierigkeiten, um nicht zu „ſagen Unmöglichkeiten des Unternehmens; allein er ſah, daß es „nicht abzulehnen ſey, weil England und Holland ohne Gegen„vorſtellungen anzuhören, darauf drangen. Er fand daher keinen „Ausweg, als es ganz auf mich zu wälzen, und er that es mit „unglaublicher Schlauheit. Er rühmte meine ausgezeichneten „Fähigkeiten, und verſicherte, nur ich könne mit den Truppen „machen, was mir beliebe. Seit er mich an ſeiner Seite hat, „weist er alle Anfragen an mich, mit dem Beiſatze, es ſey „ganz in ſeiner Abſicht, zu dem großen Werke mitzuwirken, „deſſen wichtige Vortheile er erkenne, allein in der Ausführung „müſſe er ſich meinem Rathe, meiner Erfahrung und Leitung „überlaſſen. Die Commiſſäre der Seemächte ſind wüthend „über mich. Sie glauben, ich wolle die Truppen nicht daran „wagen. Ich antwortete kaltblütig und unverholen, daß es „hinlänglich bekannt ſey, wie leicht ich zu kühnen Waffen„thaten mich bewegen laſſe, ſobald die Grundſätze und Regeln „der Kriegskunſt und einige Wahrſcheinlichkeit des Gelingens „dafür ſtimmen; aber blos aus Anhänglichkeit an England „oder aus Gefälligkeit für den kleinen Geſandten (Chetwynd), „den wir hier haben, werde ich nie zu einer Sache rathen, „die mir unmöglich ſcheint.“

Marſchall Teſſé verlegte nach dem Rückzuge der Verbündeten ſein Heer auf folgende Punkte: 13 Bataillone unter Dillon, in das Thal Barcellonette; 23 Bataillone unter Sailly in die Provence und die Grafſchaft Nizza. Zwölf Bataillone unter Medavi nach Savoyen, 11 Bataillone in die obere Dauphiné, 40 Schwadronen an die Rhone, 18 Schwadronen in ein Lager bei Sablon, zwiſchen Valence und Vienne, wo dieſe ſämmtlichen Streitkräfte den Befehl zum Einrücken in die Winterquartiere abwarten ſollten.

Die verbündete Flotte kehrte, nachdem ſie den Marſch der Verbündeten bis Nizza cotoyirt hatte, nach Liſſabon zurück.

Um von einem Zuge, der die größten Opfer und Anſtrengungen gekoſtet, und nicht geringe Erwartungen erregt hatte, doch einige Frucht zu ärndten, beſchloſſen der Herzog von Savoyen und Prinz Eugen, nach vollbrachtem Rückzuge ſich längs dem Fuße der Alpen gegen das Dorathal und die Feſtung Suſa zu wenden, welche in Folge der Generalcapitulation am 13. März in den Händen der Franzoſen geblieben war, und ſich dieſes Sperrpunktes der Uebergänge über den Mont Cenis zu bemächtigen.

Am 8ten September lagerte das Fußvolk der Verbündeten bei Rivalta am Sangone. Generallieutenant Visconti blieb mit ſeinem Corps bei Pignerol ſtehen, die geſammte Reiterei ſtand in der Ebene, um etwaige Bewegungen der Franzoſen gegen Piemont zu beobachten.

Am 19. September rückte Eugen in das Thal von Suſa und lagerte bei Avigliano.

Die Feſtung Suſa liegt nahe an der Grenze der Dauphiné und am Mont Cenis, auf dem rechten Ufer der Dora Baltea, etwas oberhalb dem Punkte, wo von der linken Seite die Cinisella ſich in die Dora ergießt. Die Stadt war damals wohl befeſtigt. Ihr gegenüber lag die ſtarke Citadelle Brunetta mit ihren in Felſen gehauenen Werken und auf der Höhe des Berges Brunetta das Fort Catinat. Da an der Dora die beiden Straßen von Mont-Cenis und vom Mont-Genèvre zuſammentreffen, ſo konnte Suſa vermöge ſeiner Lage als ein Schlüſſel Oberitaliens betrachtet werden. Marſchall Teſſé hatte die gebirgige Gegend um die Stadt befeſtigen laſſen. Am rechten Ufer der Dora, unterhalb Suſa, waren die Höhen des Monte Rapina und des Monte Marial mit

einer verſchanzten Linie gekrönt, welche zugleich das zwiſchen beiden Bergen liegende auf Arenadière führende Thal ſperrte. Hinter dieſer Linie lagen mehrere Redouten. Sie ſtützte ſich links an die verſchanzte Vorſtadt des Nobles und an den Fluß, rechts an den Col von Feneſtrelles. Auf dem linken Ufer der Dora lag die Citadelle. Die Kapuzinervorſtadt, und die Höhen zwiſchen dem Kapuzinerkloſter und dem Fort Catinat waren gleichfalls verſchanzt. Auf dem Monte Brunetta lagen außer dieſem Fort noch zwei durch eine Linie verbundene Redouten. Das franzöſiſche Corps, welches General Braignes befehligte (6 Bataillonen und 800 Milizen), lagerte theils am rechten Ufer der Dora zwiſchen der Stadt und den Bergen, theils auf dem linken Ufer, jenſeits der Citadelle auf dem Monte Brunetta.

Am 20. September ward der Prinz von Anhalt-Deſſau mit ſämmtlichen Grenadieren, 10 Bataillonen und 1000 Reitern über Buſſolino gegen Suſa geſendet. Prinz Eugen folgte dieſem Corps mit der ganzen Armee und lagerte bei S. Giorgio. Am 21ten rückte der Prinz von Anhalt über Meana gegen Feneſtrelles. General Braignes, der die von ihm zu vertheidigende Linie für zu ausgedehnt hielt, wartete den Angriff nicht ab; er verließ alle Poſten und Schanzen ohne Widerſtand und zog ſich in die Stadt zurück. Die Armee unter Eugen rückte bis vor Suſa und machte außer dem Bereiche des feindlichen Geſchützes Halt. General Zumjungen blieb mit 6 Bataillonen in dem Lager von San Giorgio zurück. Prinz Anhalt rückte die Dora hinauf und bemächtigte ſich aller Werke und des Dorfes Chaumont. Die Stadt Suſa, gleichfalls von den Franzoſen verlaſſen, überſendete noch an demſelben Tage ihre Schlüſſel an Eugen. General Braignes hatte den Brigadier Maſſelin als Commandanten der Citadelle und des Forts Catinat mit 700 Mann zurückgelaſſen, und ſich mit dem Reſte ſeiner Truppen nach Exilles zurückgezogen, wo er das Dorathal ſperrte. Zu gleicher Zeit ließ er den Marſchall Teſſé durch Eilboten dringend um Verſtärkungen bitten. Die Verbündeten fanden in den ohne Gefecht genommenen Schanzen 14 Geſchütze und große Vorräthe an Mehl, Getraide und Heu.

Am 22. September traf Marſchall Teſſé in der Nähe des Col von Feneſtrelles ein; ſtarke Colonnen waren aus Savoyen im

Anzuge, mit der Bestimmung, die Besatzung von Susa zu verstärken, sie kamen jedoch zu spät, um die Stellung und die Stadt zu retten. General Zumjungen verdrängte am 23. September die Franzosen vom Monte Brunetta, und nahm Stellung am Bache von Jaillon. Eugen vollendete an diesem Tage die Einschließung der Citadelle, und bezog eine so zweckmäßige Stellung, daß er den Angriff des Feindes unbesorgt erwarten konnte. Er beschleunigte den Heranzug des schweren Geschützes. Drei preußische Bataillone faßten am 24. September auf dem Col von Fenestrelles dem Feinde gegenüber, der die höchste Spitze besetzt hielt, Posto.

In der Nacht vom 24. auf den 25. September begann der Zug des Artillerieparkes (26 Kanonen, 6 Mörser und 850 Bomben) am linken Donau-Ufer hinauf. Schlechte Witterung und üble Wege erschwerten die Fortbringung des Geschützes außerordentlich. Inzwischen wurde an dem Bau zweier Batterien gegen die Citadelle und das Fort Catinat thätigst gearbeitet.

Marschall Tessé erkannte, daß es nur noch von der Seite des Col de Fenestrelles möglich war, der Citadelle von Susa Hülfe zu bringen; es schien ihm daher von der größten Wichtigkeit, sich auf diesem Punkte zu behaupten. 6 Bataillone wurden aus Savoyen über den Col de la Roue nach Exilles gesendet, um den dort stehenden General Vraignes zu verstärken; er selbst eilte mit sieben so eben in Cesannes angelangten Bataillonen nach dem Col von Fenestrelles, wo er sein Hauptquartier nahm.

Alle diese Anstalten hielten jedoch Eugen nicht ab, die Vorbereitungen zur Beschießung der Citadelle von Susa und des Forts Catinat mit Emsigkeit zu betreiben. Am 27. September begann das Feuer aus 2 Batterien; am 28ten wurde es aus 3 Batterien lebhaft fortgesetzt. Am 29ten war in das Fort Catinat Breſche gelegt und dieses hierauf von einer aus Oestreichern und Preußen bestehenden Kolonne erstürmt. Der Verlust belief sich verbündeter Seits auf einen Offizier und eine kleine Zahl Verwundeter und Todter; französischer Seits wurden 1 Offizier und 16 Mann niedergemacht, und 1 Hauptmann mit 55 Mann gefangen.

Vom 30. September bis zum 2. Oktober richteten 4 Batterien ihr Feuer auf die Citadelle von Susa. Um diese Zeit hatte Marschall Tessé 24 Bataillone zwischen Fenestrelle und dem Col zu-

ſammengezogen. General Medavi war im Begriffe, mit 24 Bataillonen über den Mont Cenis ſich Suſa zu nähern, ſo daß gegen 60 feindliche Bataillone ziemlich nahe in Bereitſchaft ſtanden, den Entſatz zu verſuchen.

Am 3. Oktober ließ Eugen die Breſche der Citadelle unterſuchen. Am Abende deſſelben Tages kapitulirte der Brigadier Maſſellin und gab ſich nebſt der Beſatzung kriegsgefangen, nachdem ihm der freie Abzug mit Waffen und Gepäcke abgeſchlagen worden war. Die Beſatzung beſtand aus 30 Offizieren und 2 Bataillonen. In der Citadelle wurden 14 Kanonen, 4 Mörſer und anſehnliche Vorräthe von Munition und Lebensmitteln gefunden.

Marſchall Teſſé, der noch 15 weitere Bataillone erwarten wollte, verſäumte dadurch den günſtigen Zeitpunkt des Entſatzes.

Am 5. Oktober ordnete Eugen die Herſtellung der beſchädigten Werke von Suſa an. Das Belagerungsgeſchütz ließ er nach Turin bringen, die Stadt und die Citadelle mit einer Beſatzung verſehen, worauf er mit dem Herzoge von Savoyen nach Turin reiste. General Kriechbaum blieb mit einem Truppencorps bei Perouſa ſtehen. General Rehbinder rückte mit den churpfälziſchen und heſſiſchen Soldtruppen nach Pignerol.

Zu Turin ward wegen der Winterquartiere Kriegsrath gehalten. In Piemont blieben 20,000 Mann verbündeter Truppen. Der Reſt der kaiſerlichen und deutſchen Truppen wurde nach dem Gebiete von Mantua, Mailand, Ferrara, Bologna, Parma und Piacenza in Quartiere verlegt. Die pfälziſchen Truppen wurden zu Genua nach Catalonien eingeſchifft. Die Heſſen traten den Rückmarſch nach Deutſchland an. Der Herzog von Savoyen ließ eine befeſtigte Linie aufwerfen, welche ſich über den Mont Cenis von la grande Croix bis gegen Suſa erſtreckte.

Prinz Eugen traf in Mailand die vorläufigen Anordnungen zum bevorſtehenden Feldzuge, machte in ſeinem Gouvernement die nöthigſten Regierungsgeſchäfte ab, und begab ſich ſofort nach Wien, wo ſeine Anweſenheit dringend nothwendig war.

Marſchall Teſſé folgte dem Beiſpiele der Verbündeten und verlegte ſeine Truppen gleichfalls in Winterquartiere. Alle Grenzpäſſe der Dauphiné ließ er verſchanzen und die Wälder verhauen. Generallieutenant Medavi legte 5 Dragoner- und einige Kava-

lerie-Regimenter vor dem Eingange des Thales Maurienne an dem Arc in die Quartiere; er ſelbſt blieb in St. Jean de Mauriene; ſein Fußvolk verlegte er höher hinauf in das Thal. Der Reſt der franzöſiſchen Armee deckte die Thäler von Pragelas, von San Martino und die Uebergänge über den Mont Genèvre. Ludwig XIV. war ſo wenig zufrieden mit Teſſé, daß er ihm nie wieder ein Commando übertrug.

Es iſt nicht zu verkennen, daß der Plan der Eroberung von Toulon im Falle des Gelingens für die Verbündeten von größter Wichtigkeit ſeyn mußte. Die franzöſiſche Seemacht im mittelländiſchen Meere wäre auf lange hinaus gelähmt worden, mehr als 5000 Kanonen, große Magazine und ein Arſenal von unſchätzbarem Werthe in die Hände der Sieger gefallen. Der wichtigſte Schritt zur Eroberung der Provence wäre dadurch geſchehen, und die Verbündeten hätten von hier aus mit leichter Mühe den Mißvergnügten in den Cevennen und in Languedoc die Hand reichen und Frankreich in eine überaus ſchwierige Lage verſetzen können.

Die Haupturſache des Scheiterns dieſer Unternehmung iſt in dem Mangel an Uebereinſtimmung unter den Verbündeten und in ihrem getheilten Intereſſe zu ſuchen. Den Seemächten erſchien die Unternehmung gegen Toulon als Hauptſache. Das Wiener Cabinet legte einen größern Werth auf die Unternehmung nach Neapel. Dadurch ward, wie es häufig bei Bündniſſen zu geſchehen pflegt, gegenſeitiges Mißtrauen rege. Hiezu kam das zweideutige Betragen des Herzogs von Savoyen, das dahin gerichtet war, zwiſchen dem Wiener Cabinete und den Seemächten Mißverſtändniſſe zu erzeugen und dadurch ſeine perſönlichen Vortheile zu fördern. Eugen allein hatte ſich den klaren Blick des Feldherrn und des Staatsmannes bewahrt. Dies erhellt aus folgendem Schreiben an den Herzog von Marlborough, Turin den 11. Okt. 1707:

„Erinnern ſich Euer Liebden, daß ich Ihnen wegen des „Planes, Toulon zu nehmen, den 27. Juni meine Beſorg„niſſe freimüthig äußerte. Ich ſagte dem Herzog von Sa„voyen mehrmals, daß es beſſer wäre, eine Feſtung im „Lande ſelbſt zu nehmen, als ſich erſt dem Zufalle auszu„ſetzen, ob es möglich ſeyn dürfte, eine an der Küſte zu er-

„obern; und als er von seiner Idee, Toulon mit Gewalt „sowohl zu Lande als zu Wasser anzugreifen, nicht abgehen „wollte, führte ich ihm zu Gemüthe, ob er denn glaube, daß „die Franzosen so ganz unthätig dieser Unternehmung zusehen „werden? So wie ich die Franzosen nach ihrer grenzenlosen „Vaterlandsliebe und nach ihrer raschen und muthvollen Ent„schlossenheit kenne, sey ich versichert, daß sie in Masse auf„stehen werden, sobald wir nur einen Fuß in das Innere „des Landes setzen. — Dies geschah auch; sie zeigten uns, „daß sie Alle Krieger sind, wenn ihr Land in Gefahr steht, „und der Herzog gestand mir selbst, daß ich mich in meiner „Vorhersagung nicht geirrt habe. — Würden die Deutschen „auch Maaßregeln dieser Art ergreifen, so dürfte Frankreich „denselben nicht so viele Diversionen machen. Um den Feld„zug demnach, wo nicht mit Ruhm, doch zur Sicherheit Pie„monts mit entschiedenem Vortheile zu schließen, suchte ich „unsern Rückmarsch zur Wegnahme von Susa zu benützen, „und es gieng, wie Sie aus dem Detail sehen werden, glück„lich von statten. Freilich hatte der Herzog von Savoyen „wiederum andere Ursachen, die Belagerung von Toulon auf„zuheben, worüber ich ihm auch Gerechtigkeit wiederfahren „lasse; seiner Penetration und Voraussicht macht es wenigstens „Ehre, daß er noch zu rechter Zeit sich entschloß, wegen Tou„lon nicht auf der Durchsetzung seines Planes zu beharren. „Indessen hat diese Campagne den Franzosen keine Vortheile „gebracht. Der Versuch auf Toulon nöthigte sie, aus Spa„nien, den Niederlanden und Deutschland Verstärkungen zu „ziehen, ihre Macht zu theilen, und ihre Operationen ein„zuschränken. In Piemont haben wir für nöthig gefunden, „ein starkes Corps an den Grenzen stehen zu lassen, um den „Franzosen die Lust zur Wiedereroberung von Susa zu neh„men, und in künftiger Campagne schneller versammelt zu „seyn; denn wer kann es verbürgen, ob unsere Verbündeten „im künftigen Jahre, wie im vergangenen denken werden? „Das alte Sprichwort heißt: der menschliche Wille ändert „sich bis zum Tode. — Bei uns aber von einer Campagne „zur andern — leider oft noch früher!„

Mehrere neuere Kritiker *) ſind der Meinung, der Zweck der Unternehmung wäre ſicherer erreicht worden, wenn die Verbündeten den Weg durch das Thal von Barcellonette eingeſchlagen hätten, weil dadurch ein großer Theil der feindlichen Streitkräfte von Toulon abgeſchnitten worden wäre. Allein dieſe Richtung führte innerhalb der Strecke von Busca bis Digne über den Col von Argentières auf einer engen höchſt beſchwerlichen Straße, wo man, weil man gleich auf franzöſiſches Gebiet kam, zur Sicherung der Communikationen beträchtliche Truppenabtheilungen hätte zurücklaſſen müſſen; auch wäre auf die Mithülfe der Flotte nicht eher, als vor Toulon zu rechnen geweſen. Von einem ſo umſichtigen Feldherrn, wie Eugen, darf vorausgeſetzt werden, daß er dieſe Gründe bei der Wahl ſeiner Operationslinie über den Col di Tenda wohl erwogen haben werde, daher vermag man ſich jenen Kritikern in der von ihnen ausgeſprochenen Meinung nicht anzuſchließen.

Seite 493 ꝛc. ward von uns der Expedition nach Neapel erwähnt. Zur Verſtändigung des Ganzen iſt es nöthig, dieſelbe in ihren Hauptumriſſen hier anzuführen. Feldzeugmeiſter Graf Daun, der tapfere Vertheidiger von Turin, der zu dieſer Unternehmung von dem Wiener Hofe beſtimmt ward, hatte die Generale Vaubonne, Battée und Wetzl unter ſich. Sein Corps beſtand aus 5 kaiſerlichen Infanterie-, 2 Küraſſier- und 3 Dragoner-Regimentern, nebſt 12 Geſchützen und 8 ledernen Pontonen; es zählte im Ganzen 12—13000 Mann. In der Mitte Mai's ſtanden dieſe Truppen bei Finale di Modena vereinigt. Ihr Marſch gieng durch den Kirchenſtaat und über die Apenninen nach der neapolitaniſchen Grenze, wo ſie am 24. Juni anlangten. Der ſpaniſche Vicekönig, Herzog von Escalona hatte nur wenige Truppen zu ſeiner Dispoſition; dieſe zog er in Neapel zuſammen und bewaffnete die Einwohner der Hauptſtadt zu ihrer Unterſtützung. Zwar wagten der Herzog von Caſtiglione und der Fürſt von Biſaccia den Deutſchen einige tauſend Mann entgegenzuführen; ſie zogen ſich jedoch

*) Duvivier und nach ihm Loſſau.

ohne ein Gefecht zu wagen, wieder nach Neapel zurück. Ohne Schwerdtſtreich beſetzte Feldzeugmeiſter Daun Capua und Averſa und langte am 7. Juli vor Neapel an, von wo der Vicekönig ſich nach der Feſtung Gaëta geflüchtet hatte. Von dem Volke und der Geiſtlichkeit ward Daun überall als Befreier von dem bourboniſchen Joche empfangen. Die Hauptſtadt ergab ſich und Graf Martinitz wurde als Vicekönig eingeſetzt. Das Volk zertrümmerte Philipps Bildſäule und warf ſie in das Meer. Der Herzog von Caſtiglione ward in Salerno gefangen, und bis auf die Abruzzen, wo der Herzog von Atri noch einigen Widerſtand verſuchte, huldigte das ganze übrige Königreich dem Erzherzog Carl als König von Spanien. General Wetzl unterwarf ſofort die Abruzzen. Pescara, das zuletzt übergieng, hielt ſich bis zum 10. Sept. Daun ſelbſt belagerte Gaëta vom 22. Auguſt bis 30. September, an welchem Tage die Kaiſerlichen die Feſtung erſtürmten. Der Vizekönig zog ſich in die Citadelle zurück, wo er ſich noch an demſelben Tage nebſt dem Herzoge von Biſaccia und dem Fürſten von Caſtelamare ergab. Die Eroberung von Gaëta koſtete die Kaiſerlichen 300 Mann. Der ausgezeichnete kaiſerliche General der Kavalerie, Marquis Vaubonne, ward hier dergeſtalt verwundet, daß er den aktiven Dienſt verlaſſen mußte.

Nach Beendigung dieſer Eroberung ward Graf Martinitz abberufen, und Feldzeugmeiſter Daun an ſeiner Stelle zum Vizekönig von Neapel ernannt. Am 13. Oktober berichtete derſelbe an Eugen über ſeine gelungene Unternehmung mit folgenden Ausdrücken:

„Die Eroberung Neapels iſt mit dem Falle von Gaëta
„beendigt: es waren der Schwierigkeiten nicht wenige zu be-
„ſeitigen; hätte der Herzog von Escalona und ſein Sohn
„der Graf von St. Steffano durch ihre Gelderpreſſungen
„ſich nicht den Haß der Neapolitaner zugezogen, und wären
„dieſe nur ein einer menſchlichen Ausbildung fähiges Volk,
„ſo würde es mit der Eroberung unſerer Seits übel ausge-
„ſehen haben. Die Franzoſen haben ſich aller Mittel bedient,
„um dieſes ſchwache Volk zu verführen, dem der Umſturz ſei-
„ner Verfaſſung eine ganz gleichgültige Sache zu ſeyn ſcheint.
„Gott gebe, daß unſere Beſitznahme nicht durch den böſen

„Charakter dieſer Nation zerſtört werde! Man glaubt, einige „wenige reſpektable Familien ausgenommen, ſich mehr unter „Thieren, als unter Menſchen zu befinden. Bei jeder Gele„genheit fällt mir die Bemerkung Euer Durchlaucht über die „Neapolitaner ein, daß man ihnen Maulkörbe anlegen, dieſe „aber immer mit Honig beſtreichen ſolle, um ihnen die Be„ſchwerden derſelben vergeſſen zu machen.“

In den Niederlanden, wo Marlborough mit 97 Bataillonen 164 Schwadronen dem Herzoge von Vendôme und dem Churfürſten von Baiern gegenüberſtand, die 102 Bataillone und 168 Schwadronen befehligten, erfolgte ein thatenloſer Feldzug, deſſen ſchleppenden Gang man der Ueberlegenheit der franzöſiſchen Streitkräfte zuſchreiben will; allein abgeſehen davon, daß durch neuere Unterſuchungen die ziemliche Gleichheit der Stärke der beiderſeitigen Heere ermittelt iſt, waren es mehrere politiſche Urſachen, welche jene Erſchlaffung in den Operationen herbeiführten. Die Holländer waren wieder in ihre engherzige Staatsklugheit zurückgefallen, und umgaben den Oberbefehl des Heeres mit der widerſinnigſten Controle, nämlich mit der Verpflichtung, jeden Anſchlag der Prüfung von Unkundigen zu unterziehen. Marlborough's vertraute Briefe ſind voll Unwillen darüber, daß der vortreffliche Geiſt ſeiner Truppen und das Vertrauen derſelben in ihre Führer in ängſtlichen Vertheidigungsoperationen verrauchen mußte.

Auf der andern Seite ſtrebte Vendôme weniger nach neuer Verherrlichung, als nach Erhaltung des erworbenen Ruhmes ſeinem neuen Gegner gegenüber, mit dem er ſich noch nie gemeſſen hatte. Er verbreitete abſichtlich das Gerücht großer Ueberlegenheit, das beſonders bei den Holländern Glauben fand; er nahm eine drohende Haltung an, welche dieſem Gerüchte vollkommen zu entſprechen ſchien, und vermied dadurch, das Schickſal Frankreichs der Entſcheidung Eines Tages anheim zu ſtellen *). Da Marl-

---

*) Wir haben oben (Seite 280 und 413 ff.) Vendôme's Trägheit und ſeinen unbezwinglichen Hang zur Bequemlichkeit kennen gelernt; im Feldzug 1707 ſtiegen beide ſo hoch, daß ſeine Umgebung häufig den Be-

borough den Hauptſchlag im ſüdlichen Frankreich erwartete, ſo verfloß die günſtigſte Jahreszeit mit unbedeutenden Märſchen, und beide Heere rückten in der Mitte Oktobers in Winterquartiere.

Den meiſten Ruhm ärndtete in dieſem Jahr der Marſchall Villars im Elſaß, wo ihm, wie wir geſehen haben, der unfähige Markgraf von Baireuth mit 35,000 Mann in den Stollhofer Linien gegenüberſtand. Villars Streitkräfte zählten (66 Bataillone und 108 Schwadronen) 44,000 Mann. Am 22. Mai überwältigte er in Folge eines wohlcombinirten Angriffes jene Linien, ſprengte das Heer des Markgrafen von Baireuth in zwei verſchiedenen Richtungen rheinabwärts und gegen die Enz auseinander, ließ die Stollhofer Linien, wo ihm 170 Geſchütze und beträchtliche Vorräthe in die Hände fielen, ſchleifen, und drang ſofort über Pforzheim und Stuttgardt bis Gmünd vor. Die Kaiſerlichen hatten ſich nach Elwangen zurückgezogen, wo ſie ſich allmählig von ihrem Schrecken erholten. Ganz Schwaben und die Pfalz wurden von den Franzoſen gebrandſchatzt. Unter Mitwirkung des eben ſo thätigen als tüchtigen kaiſerlichen Generals Heiſter wendeten ſich die Kaiſerlichen Ende Juni's endlich raſch über Crailsheim und Heilbronn gegen Philippsburg, und nöthigen durch dieſe Seitenbewegung die Franzoſen zum ſchleunigen Rückzuge in das Rheinthal. Der Markgraf von Baireuth legte das Commando

---

fehl hatte, Niemanden vor ihn zu laſſen, was immer auch auf dem Spiel ſtehe. Einmal ereignete es ſich, daß ſelbſt ſein Generalquartiermeiſter Puyſégur ſich nicht bis zu ihm Bahn brechen konnte, um ihm zu melden, daß das feindliche Heer im Anzuge ſey. Puyſégur eilte zu dem Churfürſten von Baiern und dieſem blieb nichts übrig, als die Thüren zu Vendôme's Zimmer erbrechen zu laſſen. Als er ſelbſt jetzt noch weder zu einer Entſcheidung zu bewegen, noch aus dem Bette zu bringen war, ertheilte Puyſégur auf eigene Verantwortung die Befehle zum Aufbruche des Heeres, das ſich nur dadurch einer bedeutenden Schlappe entzogen ſah, daß die Vorhut der Verbündeten durch einen Führer irre geleitet ward, und ſomit zu ſpät kam.

nieder, und an ſeine Stelle trat um die Mitte Septembers der Churfürſt von Hannover, der noch im Spätjahr hinter der Alb die Ettlinger Linien aufwerfen ließ. Außer einem Ueberfalle, welchen Graf Mercy unweit Offenburg gegen ein franzöſiſches Reitercorps unter dem General Vivans ausführte, kam es in dieſem Jahre nicht mehr zum Gefechte. Ende Oktobers räumte Villars das rechte Rheinufer, und beide Heere bezogen Winterquartiere.

In Spanien unterlag Lord Galway, der Befehlshaber der Verbündeten, dem überlegenen Talente des Herzogs von Berwik, der ihn in der Schlacht bei Almanza am 25. April bis zur Vernichtung ſchlug, ohne ſelbſt mehr als 2000 Mann zu verlieren. Kaum 6000 Mann der Verbündeten entkamen nach Tortoſa, wo ſie ſich an Carl III. anſchloſſen. An dem Hoflager dieſes Fürſten ſtieg die Uneinigkeit der verbündeten Generale auf das Höchſte. Am heftigſten beſchwerte ſich Carl III. über alle britiſchen Generale, denen er Mangel an Achtung für ſeine Perſon, an Gehorſam gegen die Obern, an Einverſtändniß untereinander vorwarf, und auf die Abberufung des Lords Galway drang, deſſen Treue er ſogar in Zweifel zog. Bald zeigten ſich die Folgen der Niederlage von Almanza auf ſchreckliche Weiſe. Noch war kein Monat verſtrichen, und ſchon wehten die bourboniſchen Fahnen in den Königreichen Murcia, Valencia und Arragon, in welchen der Herzog von Orleans, der an dem Tage nach dem Siege bei Almanza den Oberbefehl übernahm, mit leichter Mühe die Eroberung beinahe aller Feſtungen und befeſtigten Städte vollendete. Nur die Citadelle von Lerida, ferner Tortoſa in Catalonien, der Seeplatz Denia im Königreiche Valencia, und das feſte Schloß von Alicante leiſteten noch Widerſtand. Carl III. ward mit kaum 10,000 Mann nach Catalonien zurückgedrängt; ſeine Lage ſchien verzweiflungsvoll und mit banger Ahnung ſah er dem nächſten Feldzuge entgegen, der allem Anſcheine nach das Schickſal der zwei Prätendenten für immer entſcheiden ſollte.

V.te Reflection

des Grafen von Bismark.

Mit jedem Feldzuge entwickelte ſich das Kriegsgenie des Prinzen Eugen in ſteigender Progreſſion. Es war der Kriegsſchauplatz in Italien, auf welchem er als Oberfeldherr und ohne Theilung im Commando, ſeine Aerndte des Ruhms machte: dieſer klaſſiſche Boden wurde die Straße, die ihn in den Tempel der Unſterblichkeit führte.

Eugen hatte jedoch nicht blos mit dem Feinde in offenem Felde zu kämpfen; er hatte es auch mit Gegnern im Kabinete zu thun. Vor Eröffnung eines Feldzuges ſehen wir ihn immer in einen Meinungskrieg verwickelt, der oft ſchwieriger war, als der Krieg mit den feindlichen Generalen. Selbſt mit ſeinem Kaiſer befand er ſich mehrmals perſönlich in unangenehme Diskuſſion verflochten.

Das fünfzehnte Kapitel enthält unter Anderem hierfür Beweiſe. Welche Zeit aber geht verloren, wenn ein Feldherr, vor Eröffnung des Feldzuges, ſeinen Ideen in einem Meinungskriege erſt Eingang verſchaffen muß? —

Kaum waren die Heere in die Winterquartiere gerückt, ſo ſahen ſich die Oberfeldherrn genöthigt, ihre Armeen zu verlaſſen, und im Kabinet die Vorbereitungen zum nächſten Feldzuge ſelbſt einzuleiten. Der Operationsplan mußte oft an mehrere der verbündeten Kabinete mitgetheilt werden, wobei etwas Weſentliches, das Geheimniß nicht ſelten verloren gieng. Eine ausgebreitete Correſpondenz mußte beitragen, Einigkeit und Einheit unter den Alliirten und ihren Generalen zu erhalten.

Eugen war in dieſen verſchiedenen Richtungen und Beziehungen thätig, mit Erfolg thätig. Dabei war er weniger eiferſüchtig

auf ſein perſönliches Anſehen, als achtſam auf den allgemeinen Vortheil, und ſo gelang ihm immer ein wahrhaft großer Gewinn. Der Neid ſeiner Feinde ſuchte nach Befriedigung ſeiner Demüthigung: Eugen hatte fortwährend mit den gefährlichen Ehrgeizigen ohne Verdienſt zu kämpfen, allein er beſiegte ſie durch die Macht der Beredtſamkeit großer Thaten.

Mittelmäßige Köpfe ſind die gebornen Feinde der Männer von Geiſt und Talent. Vielleicht weil ſie in denſelben die eigene Mittelmäßigkeit wie in einem Spiegel erblicken, vielleicht auch, weil ſie fürchten, von ihnen insgeheim verachtet zu werden.

Eugen war immer mit dem Schickſale desjenigen bedroht, der den blinden Beliſar führte: man wollte ſeine Führung, und ihn dann vergeſſen.

Eugen legte jedoch das Creditiv ſeines Feldherrn-Berufs vor ganz Europa ſo klar dar, daß ſeine Anerkennung nicht verweigert werden konnte.

Leopold I. ließ Eugen auch volle Gerechtigkeit wiederfahren; erſtaunt zwar über deſſen freien Vortrag, wie der Verfaſſer erzählt, bewilligte er ihm nichts deſtoweniger Alles, was er für die Führung des Krieges in Italien forderte. Das Wichtigſte was er ihm gab, war uneingeſchränkte Vollmacht, ganz nach ſeinem Ermeſſen handeln zu dürfen, ohne zur Rechenſchaft, in Betreff der Folgen, gezogen werden zu können.

Eugen beſchäftigte ſich hierauf eifrigſt, die Eröffnung des Feldzuges von 1705 zu beſchleunigen, als Leopold I. am 5ten Mai ſtarb, wodurch ſein Aufenthalt in Wien ſich verlängerte; inzwiſchen beſtätigte Joſeph I. Alles, was deſſen Vorfahrer angeordnet hatte, und ſo ſtand den Operationen nichts mehr im Wege, worüber der Verfaſſer, wie wir geſehen haben, das Nähere ſehr klar berichtet. Insbeſondere haben uns die Manöver angezogen, wodurch Eugen ſeinen Gegner im Verlaufe dieſes Feldzuges ſo oft zu täuſchen wußte, und wenn auch die Schlacht von Caſſano von ihm nicht gewonnen wurde, ſo war der Entſchluß ſie zu liefern, ſchon eines großen Feldherrn würdig, und die Folgen der Schlacht waren auch einem ſiegreichen Ausgange gleich. So groß iſt der Einfluß des Genie's, wenn es von der Klugheit und von der Beſonnenheit geleitet wird. Dem Herzoge von Vendôme imponirten

die ſinnreichen Bewegungen, ſo wie die kühnen Stellungen des Prinzen, und er wurde, obgleich im Vortheil der nummeriſchen Stärke, dadurch in der Art paralyſirt, daß Eugen die Initiative nie ganz einbüßte.

Glänzender und glücklicher war der Feldzug von 1706, wo Eugen den Zweck des Krieges auf eine vollſtändige Art erreichte. Zwar erſchien er zu ſpät auf dem Kriegsſchauplatze, welches als ein Fehler gerügt werden muß, da er hätte unterrichtet ſeyn ſollen, daß ſein Gegner den Feldzug mit einer Offenſivbewegung eröffnen konnte, und dazu ſeine Abweſenheit benutzen würde, allein ſein Eintreffen bei der Arme wirkte gleich einer Macht, welche das verlorene Gleichgewicht wieder herſtellt.

Zwar war Eugen in Wien nicht müſſig, und wandte ſeine Zeit gut an, um Ergänzungs-Mannſchaft und Verſtärkungen aller Art zur Armee nach Italien in Bewegung zu ſetzen. Mit Marlborough war ein allgemeiner Operationsplan berathen worden. Allein Vendôme kam dem Prinzen Eugen zuvor; ſchon zu Anfang des Monats April traf er von Paris bei der Armee ein, und führte gegen die kaiſerliche Armee, welche in Abweſenheit Eugen's vom General Reventlau befehligt ward, einen Ueberfall aus, welcher einen vollkommenen Erfolg hatte. An dem Tage der Niederlage dieſes Generals, d. h. am 19. April 1706, verließ Eugen Roveredo, wo er von Wien aus eingetroffen war, um zur Armee, die bei Montechiari ſtand, zu gehen. Unterwegs erhielt er die Nachricht von Vendôme's Angriff und Reventlau's Mißgeſchick. Dieſer Umſtand veränderte den entworfenen Operationsplan, und ſchien überhaupt von einer böſen Vorbedeutung für dieſen Feldzug.

In dem Verhältniſſe, als die Lage, worin Eugen ſich durch die glücklich ergriffene Offenſive des Herzogs von Vendôme verſetzt ſah, ſchwierig geworden war, erhob ſich ſein Geiſt auf die Höhe, von welcher die Begebenheiten beherrſcht werden mußten. — Sein erſtes Geſchäft war, die Ordnung in der geſchlagenen Armee wieder herzuſtellen, ihr wieder Zutrauen zu geben, und den Zweck des Krieges nicht zu verfehlen. Sein perſönlicher Einfluß ſtellte die Ordnung wieder her, und mittelſt einer gutgewählten Stellung, welche ſein Gegner reſpektirte, gewann die Armee wieder Zutrauen.

Allein der Zweck des Krieges konnte durch defensive Passivität nicht erreicht werden. Das belagerte Turin und der hart bedrängte Herzog von Savoyen konnten nur durch offensive Operationen befreit werden. Eugen mußte sich daher einen Weg bahnen, der zu dem vorgesetzten Ziele führte, einen Weg, auf welchem er seinem tödtliche Streiche beibringen sollte, wollte er seinen Zweck erreichen. Der Feind geräth allerdings in eine größere Verlegenheit, wen man ihm auf das Leben geht, als wenn er bemerkt, daß man ungewiß zögert, daß man nach keinem festen Plane handelt, und nur einen Krieg führt, der zwischen unbestimmten Entwürfen hin und her schwankt. Schwere Dinge lassen sich nur durch Beharrlichkeit ausführen. Eugen verfolgte einen ruhigen Gang, einen bestimmt entworfenen Operationsplan, und gelangte auf diesem Wege zu den glänzendsten Resultaten.

Vendôme ward durch die Initiative, welche Eugen wieder an sich nahm, sofort in eine Beobachtungsrolle versetzt und nahm an der Etsch eine Stellung, in welcher er die Bewegungen seines Gegners abzuwarten beschloß.

Der Verfasser giebt in einer klaren Darstellung die Manöver-Operationen Eugen's bis zur Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen und der entscheidenden Schlacht von Turin. Der Feind hatte die Flüsse, die besten militärischen Positionen, die festen Plätze auf dem Kriegsschauplatze, das nummerische Uebergewicht der Truppen, und den großen Vortheil gefüllter Magazine für sich. Eugen mußte, wie gut berechnet seine Operationen auch waren, Alles während derselben erkämpfen, und dem Feinde gegenüber durch sinnreiche Bewegungen und durch meist gewagte Stellungen, den angegebenen Hauptzweck dieses Feldzuges zu erreichen suchen. Um eine positive Entscheidung herbeizuführen, gieng Eugen auf das Centrum der französisch-spanischen Macht in Italien los. Er hatte für diesen großen Zweck nicht viel mehr als 34,000 Mann, wovon ein Viertheil Reiterei. Das Studium dieses erfolgreichen Feldzuges ist eben so merkwürdig, als interessant und belehrend. Die Klugheit, womit alle Operationen eingeleitet waren, hielt der Kühnheit, womit sie ausgeführt wurden, auf eine bewunderungswürdige Weise die Wage. Wo Eugen der offenen Waffengewalt mißtraute, suchte er durch Ausharren in

kühnen Stellungen dem Feinde zu imponiren. Seine Entschlossenheit stieg mit der Gefahr. Ein großer Vortheil kam ihm allerdings zu Hülfe: die Abberufung Vendôme's und die Uebertragung des Oberbefehls sämmtlicher Streitkräfte des Feindes an den Herzog von Orleans. Dies trug bei, die Unentschlossenheit zu vergrößern, in welche die französischen Feldherren durch die Unternehmungen des kaiserlichen Heeres versetzt wurden. Uneinigkeit und getheilte Ansichten waren auf feindlicher Seite. Durch Einheit im Befehl gewannen die Kaiserlichen an Stärke. Eugen war Souverain in seinem Heere. Bei den Entschlüssen gab es nur einen Geist, bei der Ausführung nur eine Hand. Jedes Einzelnen Tapferkeit wurde allgemeine Sicherheit. Auch in dieser Beziehung wirkte Eugen mehr durch Beispiel als durch Befehl. Sein Selbstvertrauen wurde Gemeingut der ganzen Armee. Stets aber redete er mehr durch Thaten als durch Worte.

Der Verfasser giebt eine Uebersicht der Marschdistanzen Eugen's während der schönen Operation zur Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen. Die Versuche des Herzogs von Orleans, diesen Marsch aufzuhalten, waren ohne Erfolg. Er vereinigte sich endlich mit Lafeuillade vor Turin, wodurch seine Stärke auf 60,000 Mann stieg.

Turin war durch die tapfere Vertheidigung des Grafen Daun erhalten worden. Die Franzosen machten außerordentliche Anstrengungen, Turin vor dem Eintreffen Eugen's zu nehmen, allein sie erreichten ihre Absicht nicht.

Die Disposition, welche Eugen zur Schlacht für den 7ten September gab, theilt der Verfasser vollständig mit; sie ist ein belehrendes Aktenstück. — Französischer Seits glaubte man an keinen Angriff der vereinigten Armeen unter dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Savoyen, weil man sie zu schwach hielt, um eine Schlacht mit Aussicht auf Erfolg unternehmen zu können. Nichts destoweniger befolgten die französischen Heerführer die Maxime nicht, anzugreifen, wenn man der Stärkere ist. Der Verfasser giebt über die Diskussionen, welche darüber zwischen dem Herzog von Orleans und dem Marschall Marsin statt hatten, ob man Eugen entgegen gehen, oder unbekümmert um seine Gegenwart die Belagerung Turins fortsetzen sollte, interessante Aufschlüsse.

Eugen unternahm den Angriff gegen den doppelt überlegenen Feind, mit 24,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern. Wir haben die Relation der Schlacht im sechzehnten Kapitel mit steigender Theilnahme studirt, und empfehlen sie der ernsthaftesten Reflexion. Graf Daun machte à temps an der Spitze seiner Reiterei einen Ausfall, der sehr wirksam wurde. Die Zuversicht Eugen's hatte einen festen Ankergrund in der Einsicht und der Tapferkeit Aller, die an diesem historisch großen Tage mitwirkten. — Ein vollständiger Sieg belohnte die Anstrengungen eines beschwerlichen Feldzuges, und Eugen rief: l'Italie est à nous! — Dieser Sieg machte nach allen Seiten um so größeren Eindruck, als er bei Berücksichtigung der gegenseitigen Streitkräfte und Verhältnisse ganz unerwartet kam. Auch erreichte Eugen's Ruhm die höchste Stufe. Er hatte den Zweck des Feldzuges vollkommen erreicht, den Feind besiegt, ganz Italien erobert und seinen Vetter, einen verbündeten Fürsten wieder in den Besitz seiner Hauptstadt und fast seines ganzen Landes gesetzt. Dies ist eine glückliche Lage, die nur selten Feldherren zu Theil wird, eine Lage, die jedenfalls unter sehr schwierigen Verhältnissen gewonnen wurde.

Nach dem Siege von Turin wandte sich Eugen gegen die Festungen, welche die Franzosen noch in der Lombardei und Piemont in Besitz hatten, mehr jedoch um die Befehle seines Hofes zu vollziehen, als aus eigenem Antriebe. Eugen hätte vorgezogen, dem Feinde, d. h. der geschlagenen Armee, sogleich zu folgen, und sie in die Dauphiné zurückzuwerfen, in der Meinung, daß die Festungen von selber fallen müßten. Diese Idee war größer. Inzwischen erreichte er auch in dieser Operation seinen Zweck. Drei und zwanzig feste Plätze fielen in seine Gewalt, wodurch die Befreiung Italiens von der Herrschaft der Franzosen vervollständigt wurde. Dies waren große Resultate. Selbst die Feinde ließen Eugen volle Anerkennung wiederfahren, und der Herzog von Saint Simon nennt in seinen Memoiren die schulgerechten Operationen des Prinzen in diesem Feldzug eine Verkettung von Wundern.

Merkwürdig bleibt es, daß Eugen auch in diesem Jahre seine Operationen, wie schon früher geschehen, von Roveredo aus begann, und die ersten Bewegungen, ähnlich denen von 1701 aus-

führte. Damals war Catinat der Gegner Eugen's, und Vendôme trifft der Vorwurf, dessen Erfahrungen nicht benutzt zu haben. Indessen wurde Eugen, durch die Niederlage von Reventlau, gleichsam gezwungen, Roveredo zum Anfangspunkte seiner Unternehmungen zu machen. Eugen schien auch zu besorgen, daß Vendôme seinem Marsche längs der Etsch Hindernisse machen würde, und suchte mit Eile diesen Fluß hinter sich zu bringen. So glückte ein schwieriger Marsch als Eröffnung tiefgedachter Operationen, ein Marsch, dem Vendôme allerdings entgegentreten wollte. Als er aber dazu die Anstalten traf, hatte Eugen ihn schon vollendet: so geschickt wußte dieser Feldherr die Ausführung der Einleitung einer Unternehmung folgen zu lassen.

Insbesondere zeigten sich Eugen's denkende Combinationen auch in der richtigen Beurtheilung seiner Gegner, und daß er auf die Kenntniß ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeiten seine Entwürfe basirte. Hierin irrte er sich nie, und wenn dies von jeher als Größe anerkannt worden ist, so muß sie Eugen unbedingt zugesprochen werden. Dabei war der kluge Haushalt, den er von seinen beschränkten materiellen Mitteln machte, bewundernswürdig. Für viele Schlachten hatte er nicht hinreichende Kräfte; daher legte er sich auf sinnreiche Manöver, und sparte die Bataille als Schlußakt des ganzen Feldzuges. Wie ihm diese Combinationen gelangen, hat uns der Verfasser sehr scharfsinnig sehen lassen. Wie hoch Eugen über die Vorurtheile seiner Zeitgenossen, welche verschanzte Linien als wichtige Kriegs-Elemente betrachteten, sich erhob, zeigt die Art, wie er sie behandelte: sie waren seinen Operationen niemals ein Hinderniß.

Ludwig XIV. gab nach dem Ausgange des Feldzuges Italien auf, und schloß einen Vertrag, nach welchem er alle Truppen daraus zurückzog, und dieses Land, welches sein Ehrgeiz schon als Eigenthum betrachtete, seinem Gegner überließ. Diese großen Thaten waren die beste Polemik, um die Intriguen zu beantworten, womit Eugen's Feinde am Hofe des Kaisers gegen ihn fortwährend thätig waren.

Eugen gieng nach dieser Campagne nicht nach Wien, sondern blieb bei der Armee. Die Gründe haben wir im siebenzehnten Kapitel gefunden, welches die Begebenheiten des Jahres 1707 dar-

stellt. Eugen wurde in diesem Jahre der Auftrag, einen Einfall in das südliche Frankreich zu machen. Aus politischen Gründen hatte er den Herzog von Savoyen neben sich im Commando, welches mit Ursache wurde, daß diese Expedition keine Resultate hatte, und die dabei unterstellte Absicht unerreicht blieb. Hätte Eugen diese Operation nach Frankreich, unmittelbar nach der Schlacht von Turin, und ohne Theilung des Befehls unternehmen dürfen, so würde sie höchst wahrscheinlich gelungen seyn. Allein die neun Monate, die man bis zur Ausführung hatte vergehen lassen, waren der Sache nicht förderlich gewesen.

Der Herzog von Savoyen, abgleich dem Prinzen Eugen so viel Dank schuldig für die großen Dienste, die er ihm geleistet, war voller Eifersucht und versagte seinem Vetter den nöthigen Einfluß, der zum Gelingen unentbehrlich war. Der Herzog als Souverain, wollte gegen einen jüngeren Prinzen seines Hauses, seiner hohen militärischen Dignität ohngeachtet, die herrschende Rolle behaupten. Dieses Mißverhältniß konnte nicht weggeräumt werden, und dem Prinzen wurde dadurch sogar die Möglichkeit entzogen, dem Herzog seine Idee deutlich zu machen. Stets besorgt, noch mehr Anlaß zur Eifersucht zu geben, und das vorherrschende Gefühl des Neides zu erhöhen, mußte Eugen seine Sprache nach der empfindlichen Stimmung des Herzogs bemessen.

Toulon, welches, als die Alliirten davor erschienen, nur eine geringe Besatzung hatte, und mit einem kühnen Aurann hätte genommen werden können, wurde später die eiserne Grenze, vor welcher sie umkehren mußten. Der Verfasser erzählt die Ursache, welche den Herzog Viktor Amadäus bewog, gegen einen ersten kühnen Angriff despotisch seinen Willen in die Wage zu werfen.

Eugen blieb dagegen das schwere Geschäft, die Armee nach Aufhebung der Belagerung nach Italien zurückzuführen, ungeschmälert. Um dem Eindrucke, den diese verfehlte Expedition gemacht, eine gelungene That entgegenzustellen, eroberte der Prinz nach glücklich beendigtem Rückzuge die Festung Susa im Dorathal.

Nach dieser schönen Waffenthat bezogen die Heere Winterquartiere. Eugen aber gieng nach Wien.

Allerdings hatte die Expedition in das südliche Frankreich nicht den Erfolg, den man sich davon versprach. Allein auch den

Franzoſen brachte ſie keinen ſonderlichen Vortheil, wenigſtens keinen andern, als daß ſie kein Reſultat hatte. Sie wurden dadurch genöthigt, andere Kriegsſchauplätze zu ſchwächen, und Truppen aus Spanien, den Niederlanden und vom Rhein herbeizuziehen, wodurch ſie faſt überall die Initiative verloren.

Wir haben in dieſem fünften Buche zwei ſehr verſchiedene Menſchen kennen lernen. Der Prinz Eugen war ganz Soldat; was er reiflich erwogen, führte er mit Beharrlichkeit aus. Sein Ziel behielt er unverrückt im Auge, und von einem entworfenen Operationsplane ließ er ſich nicht abbringen.

Der Herzog Victor Amadäus von Savoyen ſuchte immer nur von den Ereigniſſen Vortheil zu ziehen, ohne den Zweck ſeiner Operationen recht klar erfaßt zu haben: Die Umſtände ſollten ergeben, wo das eigentliche Ziel liege. Er beherrſchte nicht die Ereigniſſe, ſondern ließ ſich von ihnen leiten.

Eugen entwickelte eine Reihe von Kriegsthaten, die unter ſich ein harmoniſch Ganzes ausmachten. Nie verlor er die Initiative, und ſeine Bewegungen behielten immer den Charakter der Offenſive.

Der Herzog von Savoyen gieng zwar muthig an's Werk, ſuchte Gefechte, allein er wußte nie das Hauptobjekt von den Nebenzwecken des Krieges zu unterſcheiden und aufzufinden. Er ſchlug ſich brav, aber nie mit Zuverſicht. Seine Operationen zeigten ein zerriſſenes Bild, von zwei Einflüſſen beherrſcht, nämlich ſeinen eigenen und denen ſeiner Gegner. Seine Feldzüge zerfallen in zerſplitterte Epiſoden, und waren ein getreuer Abdruck ſeines, von einem Extreme zum andern ſpringenden Charakters.

Eugen ſtrebte immer die Ueberſicht des Ganzen zu behalten: ſein Charakter war feſter Granit.

G. v. B.

Beilage Nr. I.

zum fünfzehnten Kapitel Seite 413 ꝛc.

Der Hof und Paris, sagt der Herzog von St. Simon im dritten Kapitel des fünften Bandes seiner Memoiren, sahen um diese Zeit ein wahrhaft erstaunliches Schauspiel. Der Herzog von Vendôme hatte Italien nicht verlassen, seit er nach dem Ueberfalle von Cremona an die Stelle des Marschalls Villeroi gekommen war. Seine Gefechte, die festen Plätze, die er eingenommen, die Autorität, die er sich gegeben, der Ruf, den er usurpirt, die unbegreiflichen Fortschritte, die er in dem Geiste und in dem Willen des Königs gemacht hatte, die Sicherheit seiner Stützen, alles dies erregte in ihm das Streben, seine glänzende Lage, die Alles, was er hoffen konnte, so weit übertraf, am Hofe zu genießen. Ehe wir ihn in seinem unglaublichen Glücke weiter begleiten, ist es nöthig, ihn näher kennen zu lernen und hiebei selbst in solche Details einzugehen, die überraschen werden, ihn aber nach der Natur malen.

Die Größe anlangend war er von mittlerem Wuchse; etwas dick, aber stark und kräftig. Der Ausdruck seines Gesichts war edel und stolz. In Haltung und Sprache hatte er natürliche Anmuth, viel Geist, ohne ihn je cultivirt zu haben, und einen leichten Ausdruck, den eine natürliche Kühnheit unterstützte, die späterhin bis in's Zügellose ausartete; viele Kenntniß der Welt, des Hofes, der hier wechselnden Personen, und unter einer scheinbaren Sorglosigkeit, eine unausgesetzte Geschicklichkeit, aus Allem Nutzen zu ziehen; ein bewundernswerther Hofmann, der unter dem Schutze der Schwäche des Königs für seine Geburt, selbst seine größten

Laſter zu ſeinem Vortheil auszubeuten verſtand; höflich aus Kunſt, aber mit Auswahl und nach ſtreng gemeſſenem Maaße; übertrieben unverſchämt, ſobald er es ungeſtraft wagen zu dürfen glaubte, und zu gleicher Zeit vertraulich und familiär mit Gemeinen in Folge einer Affectation, welche ſeine Eitelkeit verhüllte, und ihn beim Volke beliebt machte. Im Grunde des Herzens aber erfüllt von einem Hochmuthe, der nach Allem ſtrebte und Alles verzehrte. Nach Maaßgabe, als er ſich im Range und in der Gunſt hob, wuchs auch in demſelben Verhältniſſe ſeine Arroganz, ſein Mangel an Mäßigung, ſein Eigenſinn, der ſoweit gieng, daß er jede Art von Rath zurückwies, und außer der kleinen Zahl von Vertrauten und Dienern, ſich gänzlich unzugänglich machte. Lob, dann Bewunderung, endlich Anbetung waren der einzige Kanal, auf welchem man dieſem Halbgotte ſich zu nähern vermochte. — Mehr als irgend Jemand kannte und mißbrauchte er das Niedrige in dem franzöſiſchen Charakter. Der König, der den einen Theil ſeines Lebens galant gegen Damen, den andern fromm war, zeigte von jeher einen eben ſo gerechten, als ganz beſonders ausgeſprochenen Abſcheu gegen alle Einwohner Sodom's, ſelbſt bei dem geringſten Verdacht gegen dieſes Laſter. Gleichwohl hat ſich Niemand demſelben ſchmutziger und öffentlicher ergeben, als der Herzog von Vendôme, ohne daß der König, dem dies bekannt war, es unrecht gefunden hätte, oder minder gut deshalb mit ihm geſtanden wäre. Dieſer Scandal begleitete ihn ſein ganzes Leben hindurch am Hofe, auf dem Lande, zu den Armeen. Seine Diener und Subalternoffiziere gaben ſich ſtets dieſem abſcheulichen Geſchmacke hin; ſie waren dafür bekannt, und dies war der ſichere Weg, um raſch vorzurücken. — Seine Trägheit war von der Art, daß man ſie kaum begreifen kann. Mehr als einmal war er nahe daran, aufgehoben zu werden, weil er der Bequemlichkeit wegen ſeine Wohnung zu weit von den Truppen entfernt ausgeſucht hatte. Häufig wagte er den ganzen Erfolg eines Feldzuges, oder überließ den Feinden beträchtliche Vortheile, weil er ſich nicht entſchließen konnte, ein Lager zu verlaſſen, in welchem er ſeine Bequemlichkeit gefunden hatte. Bei der Armee ſah er wenig mit eigenen Augen und verließ ſich mehr auf ſeine Vertrauten. Seine Lebensweiſe, die er nicht gerne unterbrechen ließ, geſtattete es ihm nicht anders-

Seine Unreinlichkeit übersteigt allen Glauben und er prahlte sogar damit. Thoren fanden einen einfachen Mann in ihm *). Il était plein de chiens et de chiennes dans son lit qui y faisaient leurs petits à ses côtés. Lui même ne s'y contraignait de rien.

Il se levait assez tard à l'armée, se mettait sur sa chaise percée, y faisait ses lettres et y donnait ses ordres du matin. Qui avait affaire a lui, c'est-à-dire pour les officiers-généraux et les gens distingués, c'était le temps de lui parler. Il avait accoutumé l'armée à cette infamie. Là, il déjeunait à fond, et souvent avec deux ou trois familiers, rendait d'autant, soit en mangeant, soit en écoutant ou en donnant ses ordres, et toujours force spectateurs debout (il faut passer ces honteux détails pour le bien connaître). Il rendait beaucoup; quand le bassin était plein à répandre, on le tirait et on le passait sous le nez de toute la compagnie pour l'aller vider, et souvent plus d'une fois. Les jours de barbe, le même bassin dans lequel il venait de se soulager servait à lui faire la barbe. C'était une simplicité de moeurs, selon lui, digne des premiers Romains, et qui condamnait tout le faste et le superflu des autres. Tout cela fini, il s'habillait, puis jouait gros jeu au piquet ou à l'ombre, ou s'il fallait absolument monter à cheval pour quelque chose, c'en était le temps. L'ordre donné au retour, tout était fini chez lui. Il soupait avec ses familiers largement; il était grand mangeur, d'une gourmandise extraordinaire, ne se connaissait à aucun mets, amait fort le poisson, et mieux le passé et souvent le puant que le bon. La table se prolongeait en thèses, en disputes, et par-dessus tout, louanges, éloges, hommages toute la journée et de toutes parts.

Il n'aurait pardonné le moindre blâme à personne. Il voulait passer pour le premier capitaine de son siècle, et parlait indécemment du prince Eugène et de tous les autres. La moindre contradiction eût été un crime. Le soldat et le

*) Aus Achtung für unsere Sprache fahren wir hier mit dem Originaltexte fort, wobei wir jedoch immer noch die stärksten Stellen auslassen.

bas-officier l'adoraient pour sa familiarité avec eux, et la licence qu'il tolérait pour s'en gagner les coeurs, dont il se dedommageait par une hauteur sans mesure avec tout ce qui était élevé en grade ou en naissance. Il traitait à-peu-près de même ce qu'il y avait de plus grand en Italie, qui avait si souvent affaire à lui.

Der Großprior kommt noch übler weg. Von ihm heißt es:

Il avait tous les vices de son frère. Sur la débauche il avait de plus que lui d'être au poil et à la plume, et d'avoir l'avantage de ne s'être jamais couché le soir depuis trente ans que porté dans son lit ivre mort, coutume à laquelle il fut fidèle le reste de sa vie. Il n'avait aucune partie de général; sa poltronnerie reconnue était soutenue d'une audace qui révoltait; plus glorieux encore que son frère, il allait à l'insolence, et pour cela même ne voyait que des subalternes obscurs; menteur, escroc, fripon, voleur, comme on l'a vu sur les affaires de son frère, malhonnête homme jusque dans la moelle des os qu'il avait perdus de vérole, suprêmement avantageux et singulièrement bas et flatteur aux gens dont il avait besoin, et prêt à tout faire et à tout souffrir pour un écu, avec cela le plus désordonné et le plus grand dissipateur du monde. Il avait beaucoup d'esprit et une figure parfait en sa jeunesse, avec un visage autrefois singulièrement beau. En tout, la plus vile, la plus méprisable et en même temps la plus dangereuse créature qu'il fût possible.

Beilage Nr. II.

Schlachtordnung des verbündeten Heeres am Morgen des 7. Septembers 1706.

Oberbefehlshaber:

Herzog Victor Amadäus von Savoyen.
Prinz Eugen von Savoyen, commandirender General.
Prinz Anhalt, General der Infanterie.

Vor dem linken Flügel des ersten Infanterie-Treffens steht das Grenadier-Corps, und zwar in dessen

Erstem Treffen:

1 preußische Grenadierbrigade links;
2 kaiserliche Grenadierbrigaden rechts.

Im zweiten Treffen:

1 sächsische Grenadierbrigade links;
1 pfälzische } " " rechts.
1 kaiserliche }

6 Brigaden Grenadiere oder 43 Bataillone.

I. Treffen der Infanterie.

Linker Flügel:

Der Feldmarschallieutenant Prinz von Würtemberg.
Generalfeldwachtmeister Graf Styllen.
5 Bataillone Preußen . . . . . 5 Bataillone.

48 Bataillone.

Transport: 48 Bat.

Centrum:

Feldmarschall-Lieutenant von Rehbinder.

Generalwachtmeister Zumjungen.

9 Bataillone Kaiserliche . . . . . 9 „

Generalfeldwachtmeister Graf von Eck.

Brigadier Coppi.

6 Bataillone Pfälzer . . . . . 6 „

Rechter Flügel:

Der Feldmarschall-Lieutenant Prinz von Sachsen-Gotha.

Feldmarschall-Lieutenant Isselbach.

5 Bataillone Sachsen
4 Kaiserliche } . . . . . 9 „

II. Treffen.

Linker Flügel:

Generalfeldwachtmeister von Hagen.

4 Bataillone Preußen . . . . . 4 „

Centrum:

7 Bataillone Kaiserliche . . . . . 7 „

4 „ Pfälzer . . . . . 4 „

Rechter Flügel:

Generalfeldwachtmeister Graf Harrach.

10 Bataillone Kaiserliche . . . . . 10 „

—:· 97 Bat.

Reiterei.

Markis von Langallerie, General der Reiterei.

I. Treffen.

Linker Flügel:

Feldmarschall-Lieutenant Kirchbaum.

General Falkenstein.

7 Schwadronen Kaiserliche
4 „ Piemonteser } . . 11 Schwadr.

—:· 11 Schwadr.

Transport: 11 Schwadr.

General Monasterol.

3 Schwadronen Kaiserliche
6 „ Piemonteser . . 9 „

Centrum: Der Markis Visconti.

General Gräffendorf.

6 Schwadronen Sachsen . . . . 6 „

General Schelard.

5 Schwadronen Kaiserliche
4 „ Pfälzer . . 9 „

Rechter Flügel: Prinz von Darmstadt.

General Martini.

4 Schwadronen Kaiserliche
2 „ Pfälzer . . 6 „

General Rocavion.

3 Pfälzer
10 Kaiserliche . . . . . 13 „

II. Treffen.

Linker Flügel: General Sinzendorf.

6 Schwadronen Kaiserliche
3 „ Piemonteser . . 12 „
3 „ Pfälzer

Centrum: General Tornon.

4 Schwadronen Piemonteser
5 „ Kaiserliche . . 9 „

General Batté.

8 Schwadronen Kaiserliche . . . 8 „

General Wiser.

4 Schwadronen Pfälzer . . . . 4 „

Rechter Flügel: General Reusing.

12 Schwadronen Kaiserliche . . . 12 „

— : — 99 Schwadr.

Zusammentrag:

Grenadiere . . . . . 43 Bataillone.
Linieninfanterie . . . . 54 „
Reiterei . . . . . 99 Schwadronen.

Beilage Nr. III.

Generalcapitulation, vermög welcher die französisch-spanischen Truppen aus Italien abzuziehen bereit sind.

1) Alle von den Truppen beider Kronen besetzten Plätze sollen in der Form und an dem Tage geräumt werden, wie in den nachfolgenden Artikeln bestimmt wird. — Bewilligt.

2) Alle Truppen der beiden Kronen, von welcher Nation sie seyn mögen, sowohl Reiterei, Dragoner, als Infanterie und Husaren, ferner alle Offiziere, welche die Platzstäbe bilden, marschiren mit Waffen, Gepäcke, fliegenden Fahnen und allen Kriegsehren aus, nach dem Stande, in welchem sie sich gegenwärtig befinden. Sie marschiren in größeren oder kleineren Abtheilungen, je nach der Bequemlichkeit der Truppen, in aller Sicherheit, auf dem kürzesten Wege nach Susa, ohne daß ihnen, unter welchem Vorwande es sey, irgend etwas in den Weg gelegt werden kann. — Bewilligt.

3) Die Besatzung von Sestola begiebt sich nach Mirandola, zu welchem Behufe der Feind derselben einen Paß ausstellen wird, damit sie sicher bis dorthin gelange.

Die Besatzung von Sestola ist bereits kriegsgefangen.

4) Die Besatzung von Finale bricht am 26ten dieses Monats mit 10 Geschützen auf und marschirt nach Susa. Die Marschroute, die Maaßregeln der Sicherheit und Verpflegung bis nach Susa werden noch besonders festgesetzt. — Es werden nur 4 Geschütze zugestanden, nämlich zwei 12 Pfünder und zwei 6 Pfünder, welche, falls der Landestransport Schwierigkeiten hat, zur See eingeschifft werden können. Es wird ferner dieser Be-

ſatzung ein General und ein Kriegscommiſſär zu ihrer Sicherheit und Verpflegung beigegeben.

5) Die Beſatzung des Schloſſes von Mailand bricht am 5ten dieſes Monats auf und marſchirt nach Valenza, wo ſie ſich an die Beſatzung dieſes Platzes anſchließt, und mit dieſer gemeinſchaftlich nach Suſa marſchirt. — Sie hat ſich ohne Umweg direkt nach Suſa zu dirigiren. Die Beſatzung von Valenza wird unterwegs von der von Cremona aufgenommen; es wird ſogleich ein Waffenſtillſtand bekannt gemacht, worauf die Beſatzung des Schloſſes Geißeln zu ſtellen hat.

6) Die Beſatzung von Mirandola bricht den 29ten dieſes auf, und marſchirt nach Gualtieri, wo ſie ſich an die von Mantua anſchließt. — Bewilligt.

7) Die Beſatzung von Mantua bricht am 1. April auf, geht bei Borgoforte über den Po, und auf dem feſtgeſetzten Wege bis in die Höhe der Brücke von Cremona. — Bewilligt.

8) Die Beſatzung von Sabionetta bricht am 1. April auf und ſchließt ſich auf dem feſtgeſetzten Wege an die von Cremona an. — Bewilligt.

9) Die Beſatzung von Cremona paſſirt den Po auf der Brücke von Cremona. — Bewilligt.

10) Die Beſatzungen von Mirandola, Mantua, Sabionetta und Cremona vereinigen ſich an der Brücke von Cremona, und marſchiren hierauf vereinigt durch das Piacentiniſche, Mailändiſche und durch die Staaten Sr. Durchlaucht des Herzogs von Savoyen direct nach Suſa nach der feſtgeſetzten Marſchroute. — Bewilligt.

11) Jede Beſatzung darf 10 Geſchütze nebſt der zugehörigen Ausrüſtung und 100 Schüſſen per Geſchütz mit ſich führen. Jeder Soldat darf 20 Patronen mit ſich führen. — Man bewilligt 10 Geſchütze für alle Plätze, mit Ausnahme derjenigen, welche bereits für Finale zugeſtanden ſind; auch wird der Ort beſtimmt werden, an welchem dieſe Geſchütze genommen werden dürfen. Die Geſchütze ſind vier 12 Pfünder, zwei

6 Pfünder und vier 3 Pfünder, nebſt 50 Schuß auf jedes Geſchütz.

12) Sollten die Gouverneure der Plätze dieſen Artikeln noch etwas hinzuzufügen haben, ſey es in ihrem eigenen, oder im Intereſſe der Beſatzung, ſo ſind dieſe nachträglichen Bedingungen zu bewilligen. — Falls die Gouverneure der Plätze dieſen Artikeln noch etwas hinzuzufügen haben, ſo wird man ſich mit denſelben der Billigkeit gemäß vergleichen.

13) Kein Deſerteur, von welcher Nation er ſey, darf gefangen genommen, oder zurückgegeben werden. — Den Deſerteuren wird verſtattet, zu ihren Corps zurückzukehren. Wollen ſie hiervon keinen Gebrauch machen, ſo ſollen ſie nicht dazu gezwungen werden.

14) Kein Offizier, Soldat oder ſonſtiges Individuum ſoll ſich von Seiten des Feindes unter die Truppen beider Kronen miſchen dürfen, um Soldaten zum Uebertritte zu verleiten. — Bewilligt.

15) Die nöthigen Wägen werden gratis geliefert, ſowohl von den Orten, von welchen die Beſatzungen ausgehen, als unterwegs auf dem ganzen Marſche nach Suſa, ſo viel deren nöthig ſind, für die Effekten, die Kranken und das Gepäcke der Generale. — Für jedes Bataillon werden drei Wägen umſonſt geliefert, eben ſo viele für jedes Kavalerie-Regiment. Alle weitern Wägen haben die Feinde zu bezahlen, mit Ausnahme derjenigen der Generale, welche gleichfalls umſonſt geliefert werden.

16) Es wird uns geſtattet, zwei Kriegscommiſſäre entweder in den Plätzen des mailändiſchen oder des piemonteſiſchen Gebietes zurückzulaſſen, um für die Verpflegung der in den Plätzen zurückbleibenden Kranken zu ſorgen, welche nach ihrer Herſtellung unter denſelben Bedingungen, wie die Truppen nach Frankreich zurückkehren dürfen, oder zur Liquidirung der Schulden. Diejenigen Kriegscommiſſäre, welche zur Bezahlung der Schulden und zur Verflegung der Kriegsgefangenen in Pavia, Aleſſandria, Caſale und Turin zurückgehalten worden ſind, werden hierauf nach Frankreich entlaſſen, nachdem ſie jenen beiden von dem Herzog von Vaudemont

nannten Commissären die nöthigen Standesausweise übergeben haben. — Bewilligt, sofern nicht Munition und Kriegsgeräthe der beiden Kronen hierunter verstanden ist.

17) Die Feinde und die Länder, in welchen wir Krieg geführt haben, dürfen für gelieferte Fuhren, für zu Grunde gegangenes Zugvieh und für andere Lieferungen an Heu, Stroh und Holz, während wir im Besitze jener Länder waren, nichts mehr anrechnen. — Bewilligt.

18) Es wird gestattet, die Spitäler der Plätze mittelst Barken auf dem Po zu räumen, ohne den Abmarsch der Truppen abzuwarten; demnach werden sowohl für die Barken, Kranken, Verwundeten und Geräthschaften, als für die Commissäre und Aerzte, welche dieselben bis Chivasso zu geleiten haben, Pässe ausgestellt. Dort erhalten sie Wägen zur Fahrt nach Susa. Sollte man genöthigt seyn, Kranke im Mailändischen oder Piemontesischen zurückzulassen, so werden sie dort auf Kosten des Königs verpflegt. — Bewilligt.

19) Außer den Festungsgeschützen, welche jede Besatzung mit sich führen darf, sollen auch 30 Feldgeschütze von jedem Kaliber und 5 Mörser mit einer beliebigen Anzahl von Munition freigegeben werden. —

Das Festungsgeschütz anlangend, so ist hierauf durch den 11ten Artikel geantwortet. Vom Feldgeschütz werden 24 Kanonen mit 50 Schuß per Geschütz, aber keine Mörser bewilligt.

20) Die für obige Artillerie nöthigen Fahrzeuge werden nöthigenfalls von Seiten der Feinde umsonst geliefert. — Außer dem nöthigen Zugvieh für die Geschütze werden für das ganze Artilleriematerial 30 Wägen gegeben. Braucht der Feind mehr, so hat er sie zu bezahlen.

21) Alle Artillerieoffiziere und die Bedienungsmannschaft marschiren mit obiger Artillerie nach Susa unter denselben Bedingungen, wie die Truppen. — Bewilligt.

Aerariſche Gegenſtände.

22) Während drei Monaten, vom Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an gerechnet, iſt es uns geſtattet, alle Lebensmittel und Kriegsvorräthe, welche ſich in den Plätzen befinden, ſo wie die übrigen Effekten, welche beiden Kronen gehören, nach Genua, Venedig oder Suſa, zu Waſſer oder zu Lande mit den nöthigen Sicherheitspäſſen verſehen, auf unſere Koſten abzuführen, wobei uns die Wahl der Nachtquartiere freigeſtellt bleibt. — Die dem Feinde gehörigen Mundvorräthe dürfen verkauft werden, da es nicht möglich iſt, Wägen zu ihrem Transport anzuſchaffen. Auch ſollen Commiſſäre drei Monate lang für den Verkauf dieſer Effekten in den Plätzen geduldet werden. Die Munition bleibt in den Plätzen zurück, mit Ausnahme derjenigen, welche für die Artillerie und die Truppen bewilligt iſt.

23) Der Intendant, die Kriegscommiſſäre, die Spitaldirektoren, die Poſtbeamten, die Ingenieurs, Zahlmeiſter und überhaupt alle Beamte, von denen durch den Intendanten ein Standesausweis eingegeben wird, können mit den Truppen oder für ſich marſchiren, zu welchem Zwecke ſie Sicherheitspäſſe nach Suſa erhalten. — Bewilligt.

24) Es können Gallioten zu beliebigem Gebrauche nach Venedig gebracht werden; die Offiziere und Matroſen dieſer Gallioten dürfen den Truppen unter den oben für die Truppen genehmigten Bedingungen folgen. — Bewilligt.

25) Alle in Italien gemachten Kriegsgefangenen, von welchem Rang und von welcher Nation ſie ſeyen, werden zurückgegeben und folgen den Truppen, wogegen wir in Zeit von einem Monate alle diejenigen Kriegsgefangenen zurückgeben werden, welche ſich in Frankreich befinden, und welche nicht auf der Stelle ausgewechſelt werden können.

Die franzöſiſchen Kriegsgefangenen, welche, in einem beſondern Verzeichniß aufgeführt, ſich in den Händen der Kaiſerlichen befinden, werden zurückgegeben, ſo wie auch die-

jenigen, welche zu Roveredo, Badia und bei dem Corps des Generals Wetzl sich befinden. Hinsichtlich der Schweizer, Graubündtner, Italiener und Spanier solle es vom Obersten abwärts ebenso gehalten werden, mit Ausnahme derjenigen, welche in den Dienst des Kaisers oder des Herzogs von Savoyen treten oder gänzlich ausscheiden wollen. Dagegen sollen die kaiserlichen Gefangenen, vom Oberst abwärts, wie es der 25te Artikel beantragt, ausgewechselt werden

26) Alle kriegsgefangenen Schweizer sollen frei gelassen werden. — Diejenigen, welche nicht Dienste genommen haben, sollen behandelt werden, wie es der vorige Artikel festsetzt.

27) Brod, Fourage und Quartier soll von dem Feinde allen obenerwähnten Truppen, sowohl von der Infanterie und der Kavalerie, als der Artillerie und den Generalen nach einem von dem Intendanten ausgestellten Ausweis umsonst verabfolgt werden. Je den vierten Tag sollen die Truppen Rasttag haben, und täglich nicht über 10 italienische Miglien zurücklegen dürfen.

Brod, Haber oder andere Futterkörner können nicht umsonst abgegeben werden, da die Feinde den in den Magazinen befindlichen Proviant für sich behalten wollen. Daher sollen sie dieselben bezahlen, oder eine gewisse Menge Mehl und Futterkörner abgeben, welche man ihnen sodann täglich bis an die jenseitige piemontesische Grenze liefern wird. Heu wird umsonst geliefert; wo sich keines findet, müssen sich die Feinde mit Stroh begnügen. 10 Miglien des Tags und am vierten Tage Rasttag werden bewilligt.

28) Der Herzog von Vaudemont und seine Gemahlin, sowie alle Generale, von welcher Nation sie seyn mögen, marschiren nach ihrem Belieben, entweder mit den Truppen oder für sich, mit ihrer Equipage und ihrer Dienerschaft auf dem kürzesten Wege nach Susa, zu welchem Zwecke ihnen die nöthigen Pässe und das Geleite zu ihrer Sicherheit, ferner freies Quartier und Fourage gegeben wird.

Bewilligt, und verläßt man ſich auf ihr Ehrenwort, daß ſie nur das Nöthigſte verlangen werden.

29) Kein Offizier, Soldat, Diener oder andere Perſon kann wegen Schulden zurückbehalten werden, da die Commiſſäre zur Liquidirung der Schulden zurückbleiben. — Bewilligt.

30) Die Schulden des Herzogs von Vaudemont im Mailändiſchen anlangend, ſo wird er Sicherheit für die Bezahlung in Zeit von einem halben Jahre ſtellen, wogegen ſein Eigenthum nicht mit Beſchlag belegt werden darf. — Bewilligt.

31) Ebendaſſelbe gilt auch für die Dienerſchaft des Herzogs von Vaudemont. — Bewilligt, wofern ſie Bürgſchaft ſtellen.

32) Allen Stabs- und Subalternoffizieren, von welcher Nation ſie ſeyn mögen, welche von ihren Geräthſchaften in Piemont oder in dem Herzogthum Mailand zurücklaſſen, ſteht es frei, dieſelben nach Genua oder Suſa bringen zu laſſen, zu welchem Ende man ihnen die nöthigen Päſſe ausſtellen wird. — Bewilligt, mit Ausnahme deſſen, was am Anfang abhanden gekommen iſt.

33) Es ſoll für die Sicherheit und die Subſiſtenz der Truppen und des Gepäckes bis nach Suſa geſorgt werden. — Man wird für die Sicherheit des Marſches ſorgen; hinſichtlich der Subſiſtenz wird auf die früheren Artikel verwieſen.

34) Der Herzog von Vaudemont fordert an Mailand die Bezahlung von 50,000 Thalern, welche ihm als General-Gouverneur des Herzogthums gebühren, und die ſeit dem Monat September 1706 verfallen ſind. — Bewilligt.

35) Das Herzogthum Mailand bezahlt desgleichen den Lieferanten der Artillerie, des Brodes und der Fourage, was man ihnen nach den Anweiſungen des Magiſtrates ſchuldig iſt. — Dieſe Angelegenheit wird durch die Regierung und den Magiſtrat von Mailand nach dem Rechte entſchieden werden; dem Feinde ſteht in dieſer Beziehung kein Urtheil zu.

36) Dem zu Bologna befindlichen Großkanzler Don Juan de Herera wird ein Paß verabfolgt, um mit ſeiner Equipage entweder für ſich, oder mit den Truppen auf dem kürzeſten Wege ſich

nach Suſa oder Genua zu begeben. Seine Effecten, die ſich etwa im Mailändiſchen befinden, ſoll er mit ſich nehmen dürfen. — Bewilligt; was die Effecten anbelangt, auf demſelben Fuße, wie in den obigen Artikeln.

37) Bei der Uebergabe von Modena ſoll geſtattet ſeyn, dem Rathe von Modena Rechnung abzuverlangen, deſſen, was man dem Könige bis zum Tage der Räumung der Citadelle von Modena an Einkünften ſchuldig iſt; bis zum Ende Septembers beträgt die Summe 22,000 Livres; davon ſind 12,000 Livres an Herrn v. Chemerault, 6000 Livres an den Ritter von Luxemburg und 4000 Livres an Herrn v. Esclainvillers zahlbar. — Die Citadelle von Modena hat capitulirt. Daher wird dieſer Artikel auf jene Capitulation verwieſen.

38) Allen Offizieren, Soldaten und andern Perſonen, von welcher Nation oder Stand ſie ſeyn mögen, ſoll es frei ſtehen, ob ſie in Italien bleiben, oder mit den Truppen wegziehen wollen; ebenſo ihre Habe mit ſich zu nehmen, oder ſie innerhalb 3 Monaten zu verkaufen. Auch ſollen Alle, welche beiden Kronen gedient haben, oder ſonſt zugethan waren, auf keinerlei Weiſe beläſtigt werden. — Bewilligt, nur müſſen Diejenigen, welche länger als drei Monate bleiben wollen, auf's Neue Erlaubniß einholen.

39) Alle Generale, Offiziere und andere Perſonen, welche im Dienſte beider Kronen ſtehen, ſollen die Güter, welche ſie im Mailändiſchen, Montferrat'ſchen, Modeneſiſchen und Mantuaniſchen beſitzen, genießen, oder nach Jahresfriſt durch Verkauf oder andere Weiſe darüber verfügen können. — Bewilligt auf einen Zeitraum von einem halben Jahre.

40) Dem Herzog von Mantua ſoll der ihm gehörige Theil von Montferrat zurückgegeben werden, oder zur Ausgleichung Cremona und deſſen Gebiet, mit derſelben Neutralität wie für Mantua. Auch ſoll es ihm frei ſtehen, nach dem Abzuge der Truppen beider Kronen beliebige Beſatzungen nach Mantua und Cremona legen zu dürfen. — In allen Theilen abgeſchlagen, doch werden den Einwohnern von Mantua und den dortigen Juden ihre Privilegien garantirt.

41) Ebenſo wird man dem Herzog von Mirandola ſeine Staaten zurückgeben.

Beantwortet durch den vorigen Artikel.

42) Alle Schiffbrücken über die Flüſſe auf dem Wege nach Suſa, ſollen auf Koſten der Feinde angeſchafft und geſchlagen, und hiezu die nöthigen Befehle unverzüglich ertheilt werden. — Bewilligt.

43) Es ſollen gegenſeitig Geißeln bis zur gänzlichen Vollziehung der vorliegenden Uebereinkunft geſtellt werden, für deren vollen Inhalt der Herzog von Savoyen und Prinz Eugen Bürgen bleiben.

Bewilligt für 2 Offiziere, nämlich einen Generalmajor und einen Oberſten oder Brigadier, desgleichen für die Bürgſchaft.

Geſchehen zu Mailand den 13. März 1707.

(L.S.) Der Graf v. Schick. (L.S.) St. Pater.
(L.S.) Der Graf v. Daun. (L.S.) La Javelière.

Kraft der mir von Sr. Kaiſerlichen Majeſtät übertragenen Vollmacht genehmige ich obige Artikel.

Eugenio von Savoye.

Beilage Nr. IV.

zum ſiebenzehnten Kapitel Seite 491.

Schreiben des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Wratislaw.

Mailand, den 10ten Mai 1707.

In dem Momente, wo ich ſchon die Briefe von E. E. für den morgenden Courier in Ordnung brachte, erhalte ich auch Ihr zweites Schreiben vom 28. April, das einen für mich ſehr bedeutenden Gegenſtand enthält. Das Geheimniß deſſelben hätte von Sr. Majeſtät Niemand beſſer, als Ihnen anvertraut werden können; ich fände wirklich Bedenken, gegen jeden Andern mich hierüber zu äußern.

Daß Se. Majeſtät ſich über meinen Ruf als König von Polen erfreuen, zugleich aber nicht hoffen, daß ich zur allenfallſigen Annahme durch irgend eine Art von Mißvergnügen bewogen würde; dieſe Aeußerung ſcheint dem großmüthigen und liebevollen Charakter Sr. Majeſtät gegen Ihren treu gehorſamſten Diener ganz eigen zu ſeyn. Es iſt mehr Behutſamkeit als Demuth, daß ich Sr. Majeſtät über das Anerbieten des Czaars keine Eröffnung gemacht habe; es iſt mit Vorbedacht geſchehen, um meinen Feinden keinen Anlaß zu geben, wodurch Sr. Majeſtät entweder über die Sache, oder über mich ſelbſt nur ein augenblicklicher Unwille hätte verurſacht werden können. Ein Theil mir, — ich weiß nicht aus welchem Grunde, gut geſinnter Polen wendete ſich durch eigends abgeſendete Perſonen von Stande an mich, mir die Krone Polens anzutragen; man hatte zugleich die Bedingungen ſchon in Bereitſchaft,

die mir in keiner Hinsicht mißfällig seyn würden; man gieng noch weiter: es stehe mir um so weniger desfalls eine Schwierigkeit entgegen, als der Czaar von Moskau ihren Antrag nicht nur zu genehmigen, sondern sogar zu unterstützen versprochen habe. Ich dankte ihnen für die unverdiente Zuneigung, und ersuchte sie, von dieser Sendung nicht das Mindeste transpiriren zu lassen, weil schon der Antrag die Zahl meiner Feinde vermehren und mir den Vorwurf einer Undankbarkeit, wo nicht einer Treulosigkeit gegen meinen Souverain zuziehen könnte. Die polnischen Deputirten hatten Mailand noch nicht verlassen, als mir wirklich ein Schreiben des Czaars mit obgedachter Versicherung durch einen Offizier von Rang eingehändigt wurde, das auch in denselben Ausdrücken, deren ich mich gegen die polnischen Deputirten bedient hatte, beantwortet wurde. Die Sache dürfte nun um so mehr auf sich beruhen, als es sich mit meiner Philosophie nicht verträgt, die Gemüthsruhe jemals mit einer Krone zu vertauschen.

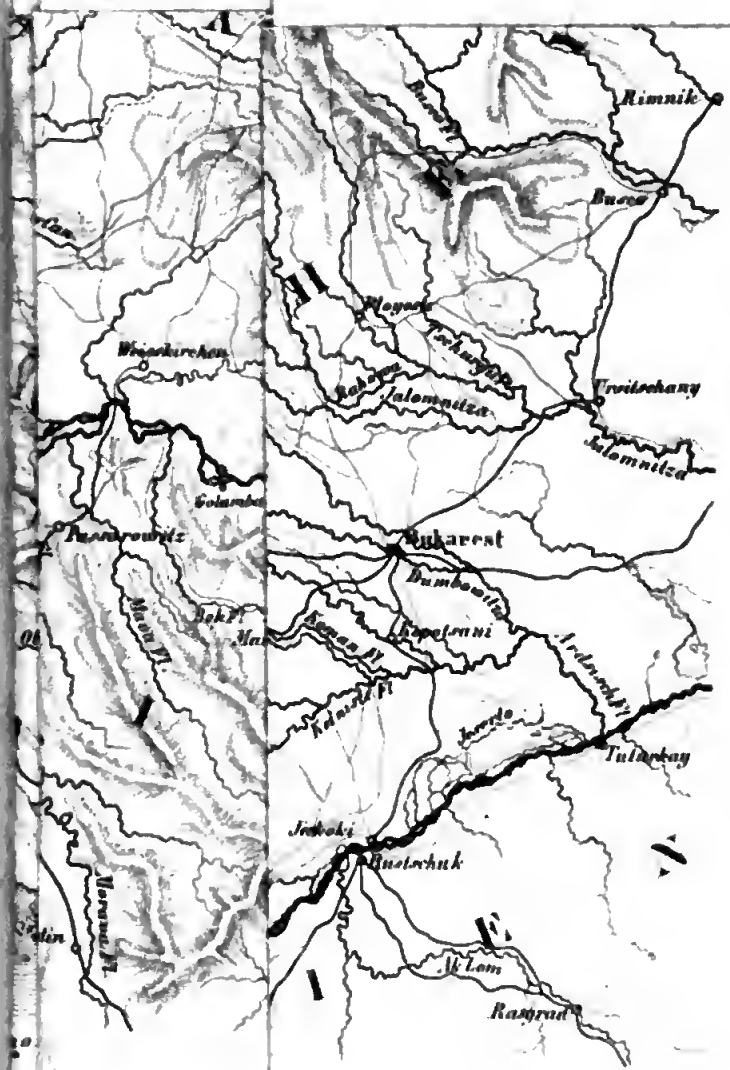
Ich habe den Grafen von Schlick, der dieser Tage von hier nach Wien zurückkehrt, von diesem Gegenstande umständlich in Kenntniß gesetzt, weil ich weder hierüber etwas schreiben wollte, noch wünsche, daß diese Angelegenheit zu einem Gegenstande der allgemeinen Weltkritik gemacht werde.

Verbeſſerungen.

Seite	21	Zeile	6	von oben	lies: 28 Batoillone, 49 Tiviſionen.
„	24	„	19	„ „	„ 17 Potoillone, 34 Diviſionen.
„	24	„	1	„ unten	„ 56 Bataillone, 111 Diviſionen.
„	62	„	5	„ „	„ des jungen.
„	71	„	9	„ oben	„ türkiſchen
„	111	„	13	„ unten	„ Voncaglieri.
„	141	„	10	„ „	„ Voncaalieri.
„	158	„	13	„ oben	„ den Franzoſen.
„	198	„	3	„ unten	„ in
„	222	„	8	„ „	„ Erdweeſ.
„	221	„	11	„ oben	„ Es
„	253	„	9	„ unten	„ Hauptquartier.
„	255	„	21	„ oben	„ Vonti.
„	259	„	19	„ „	„ Baiona Chiari.
„	266	„	1	„ „	„ Governolo.
„	320	„	3	„ unten	„ auf.
„	343	„	20	„ oben	„ ſue.
„	352	„	9	„ unten	„ Cage.
„	414	„	2	„ „	„ le plus.
„	445	„	8	„ oben	„ dieſelbe.
„	456	„	19	„ „	„ lehnt.
„	457	„	9	„ „	„ ob man.
„	468	„	3	„ „	„ Beobachtung.
„	470	„	2	„ „	„ die 1500 Mann ſtarke.
„	475	„	4	„ „	„ beiden.
„	486	„	6	„ unten	„ 1706.

Digitized by Google

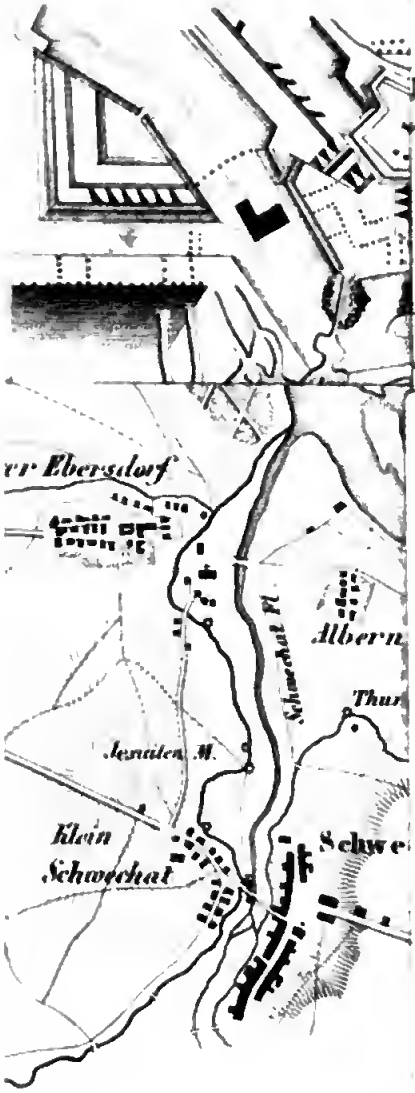
N.ro I.



Digitized by Google

Mella
Nchio
Idagna

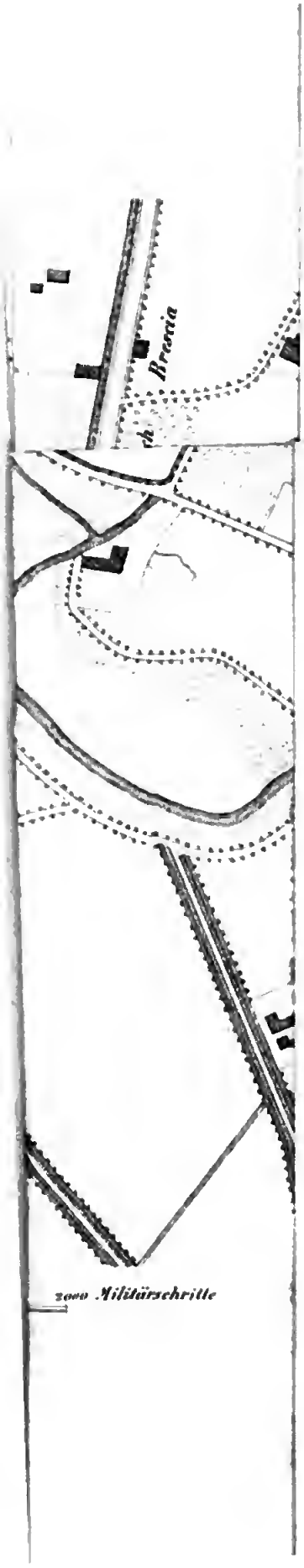
Digitized by Google



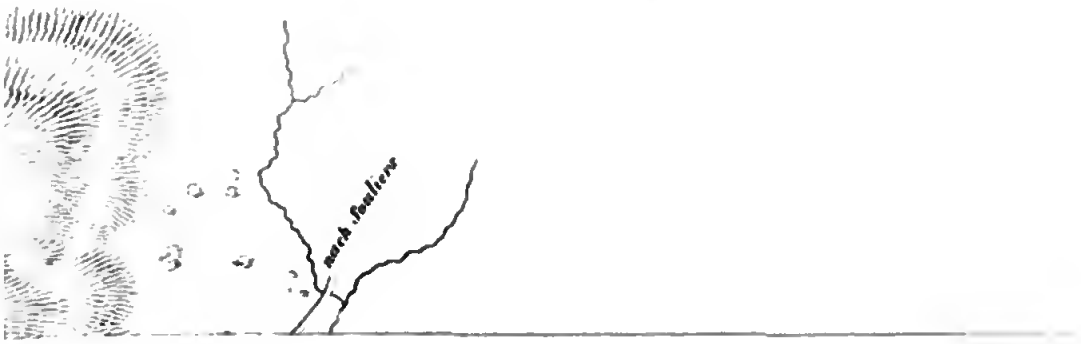
Digitized by Google

Digitized by Google

6000 Mil. Schritte


Brenta
2000 Militärschritte

TURIN.



Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 540 369

D274
E8K3
v.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.